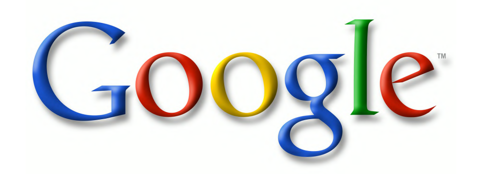
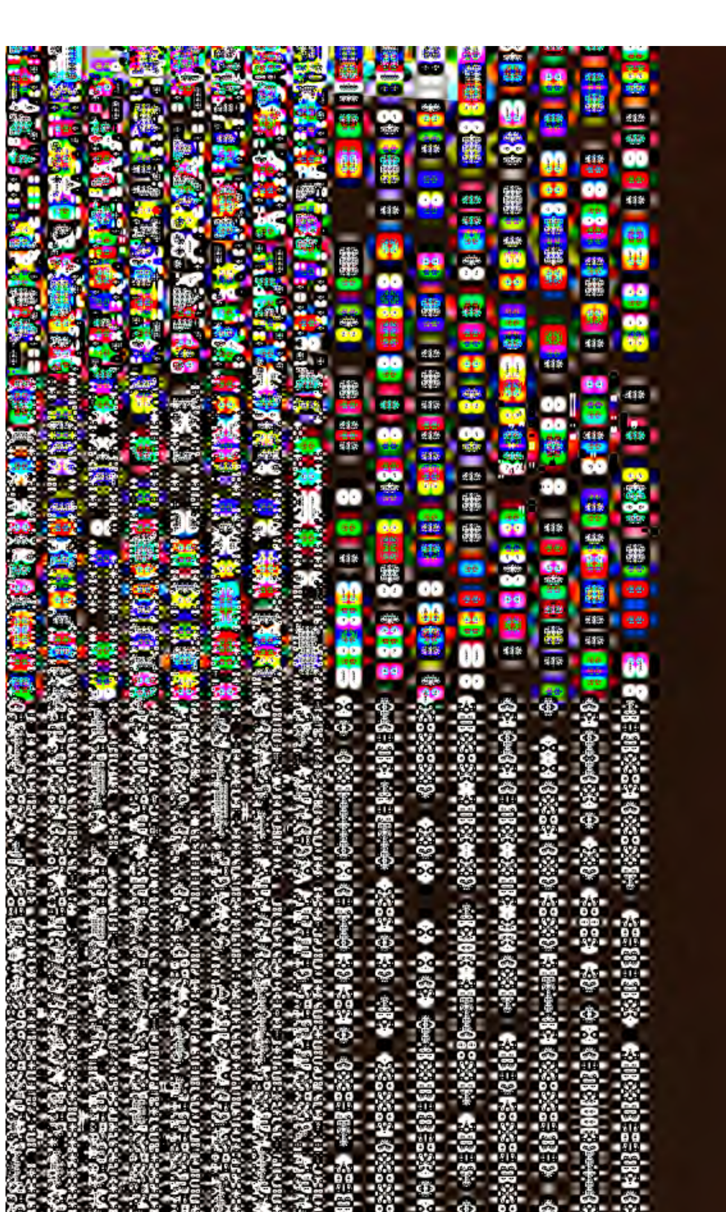
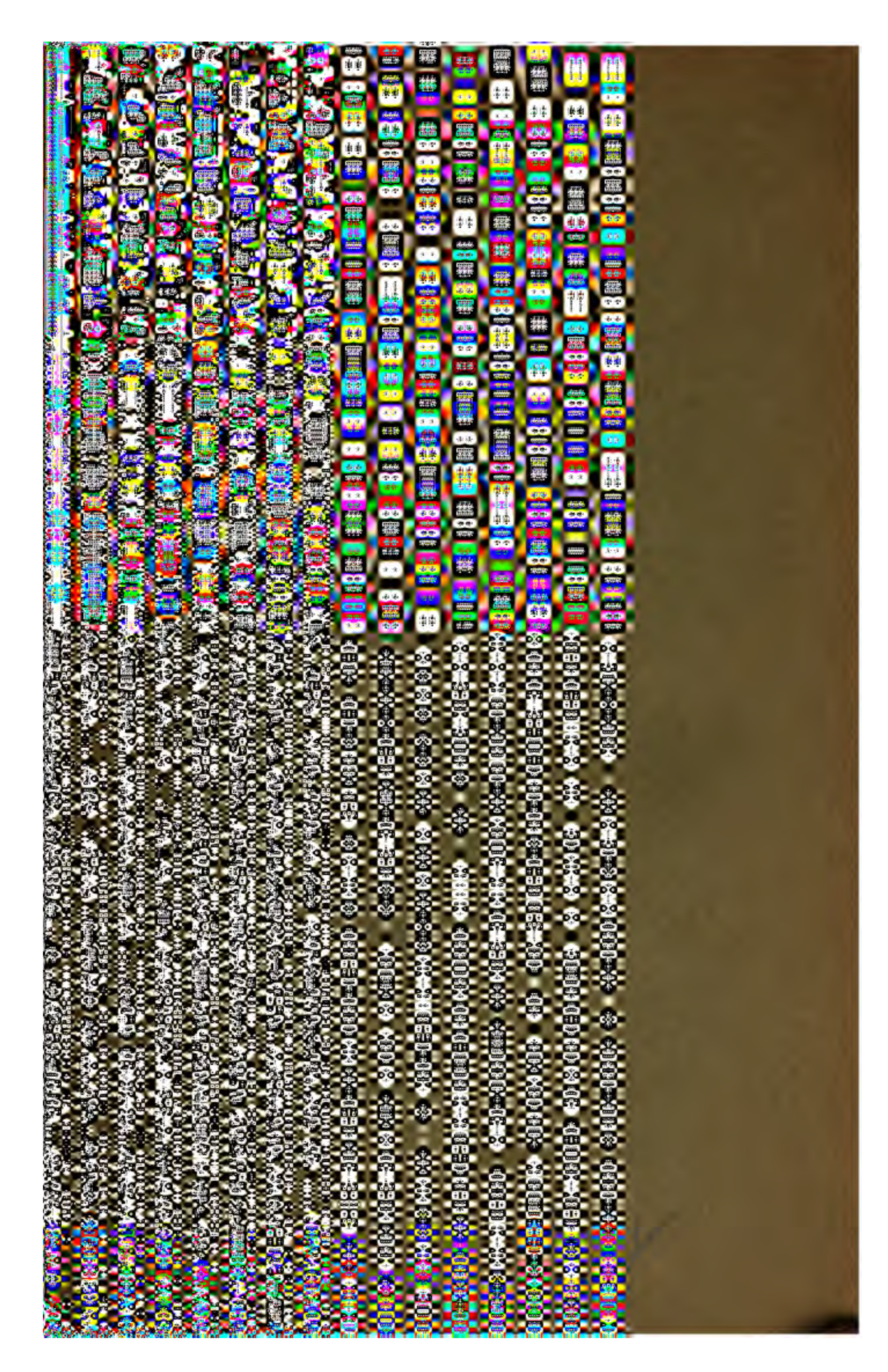
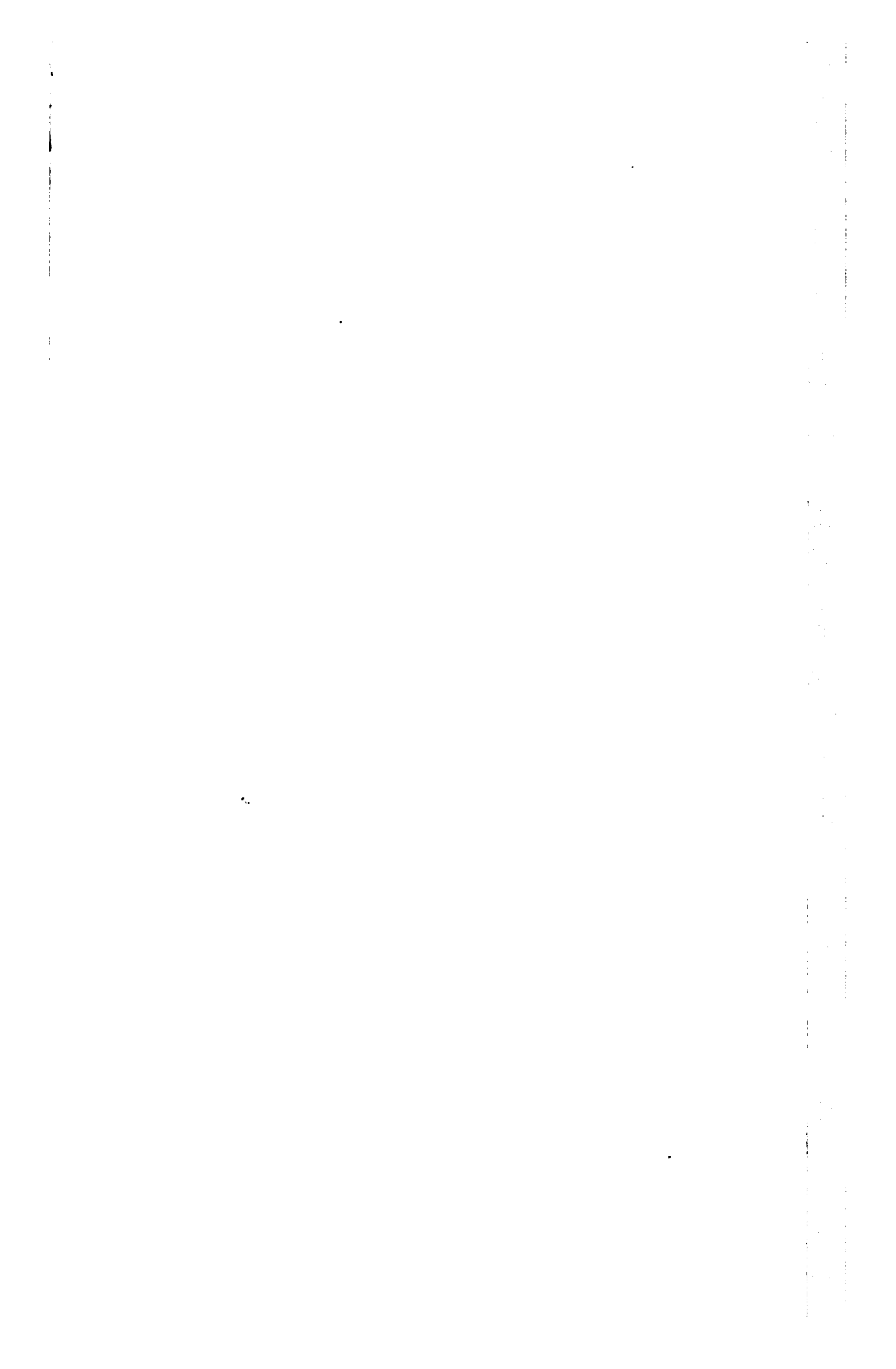
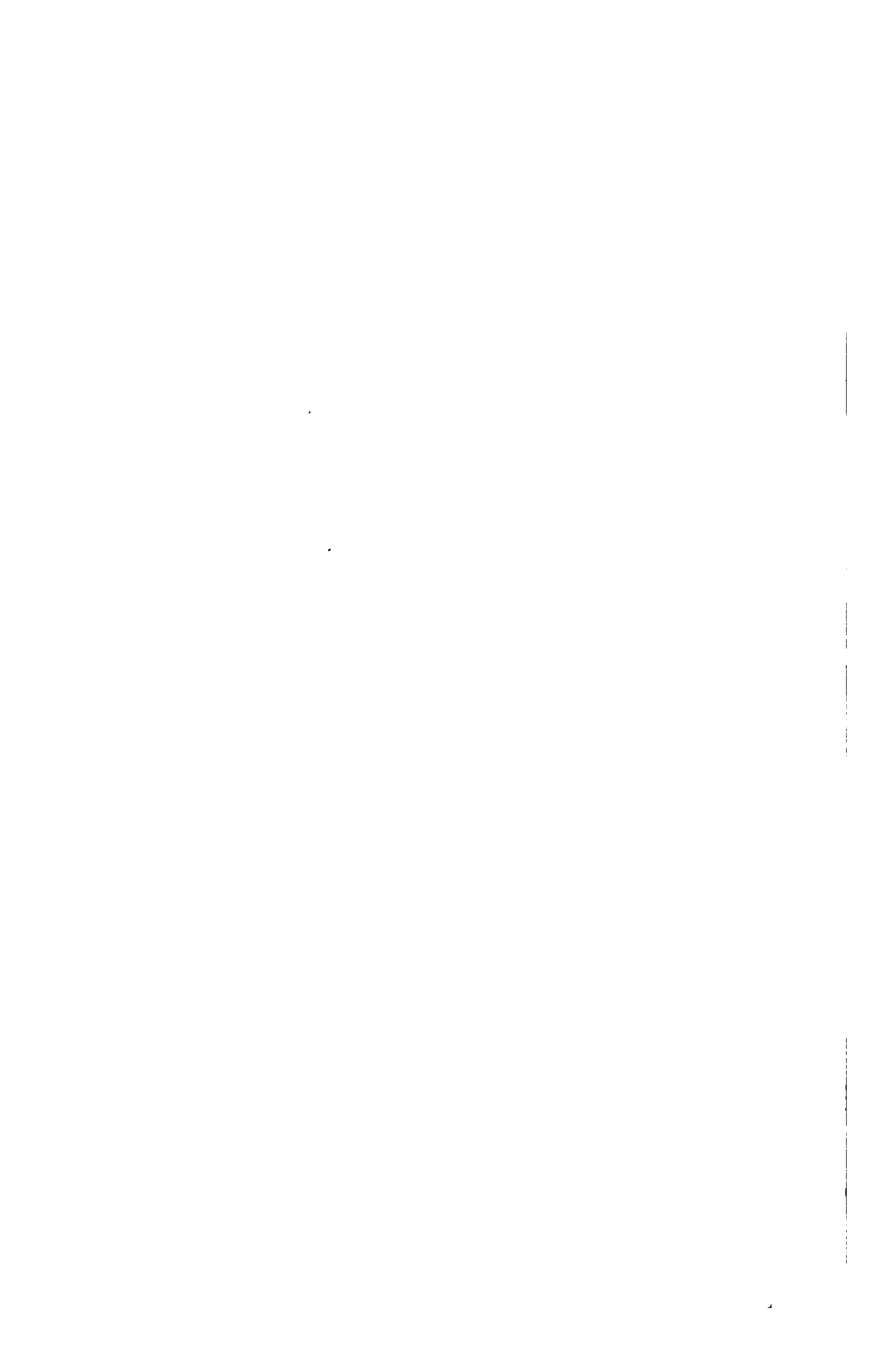


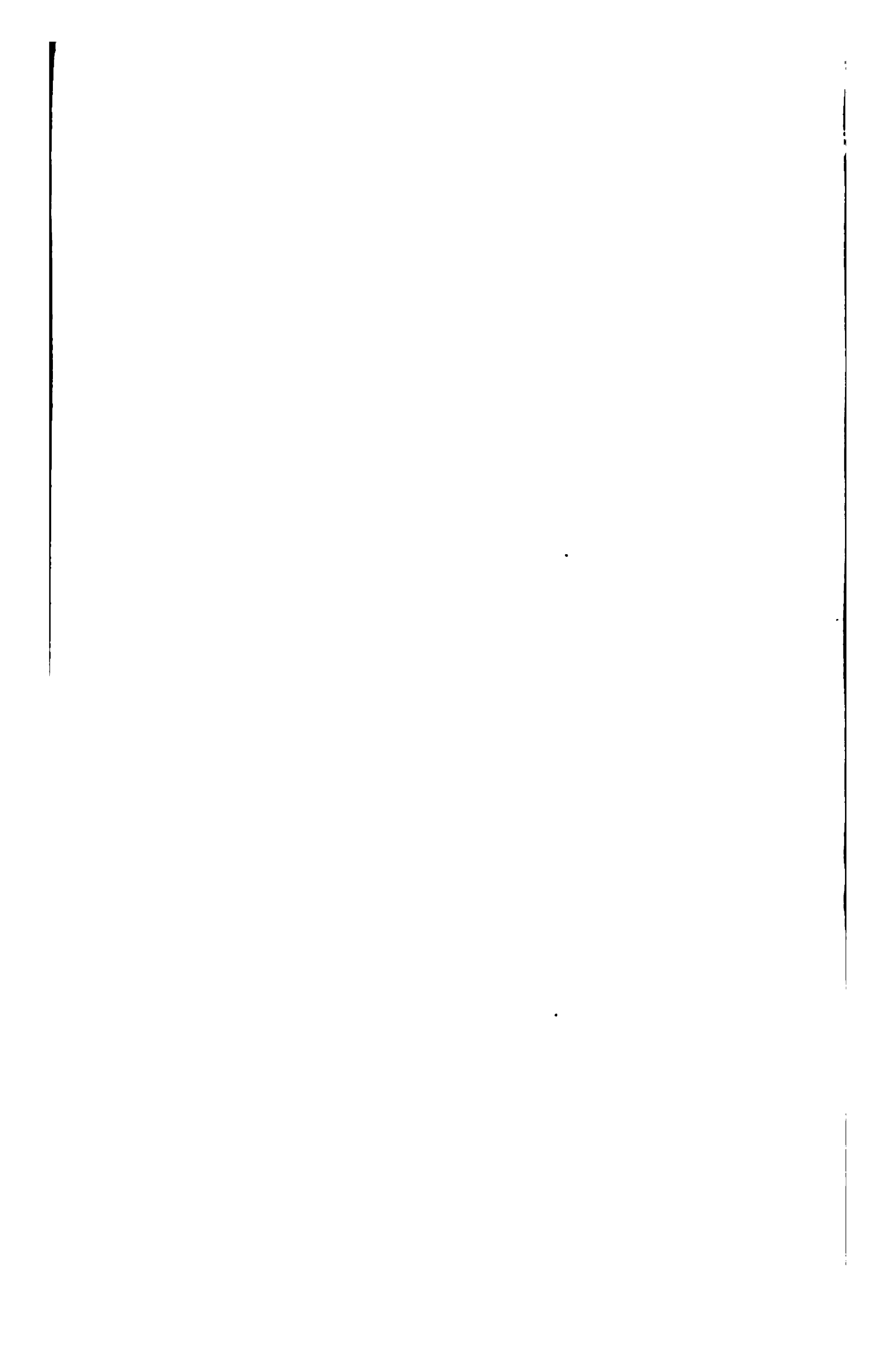












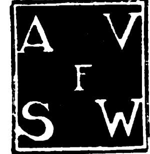
Die Föderation Europas

Von

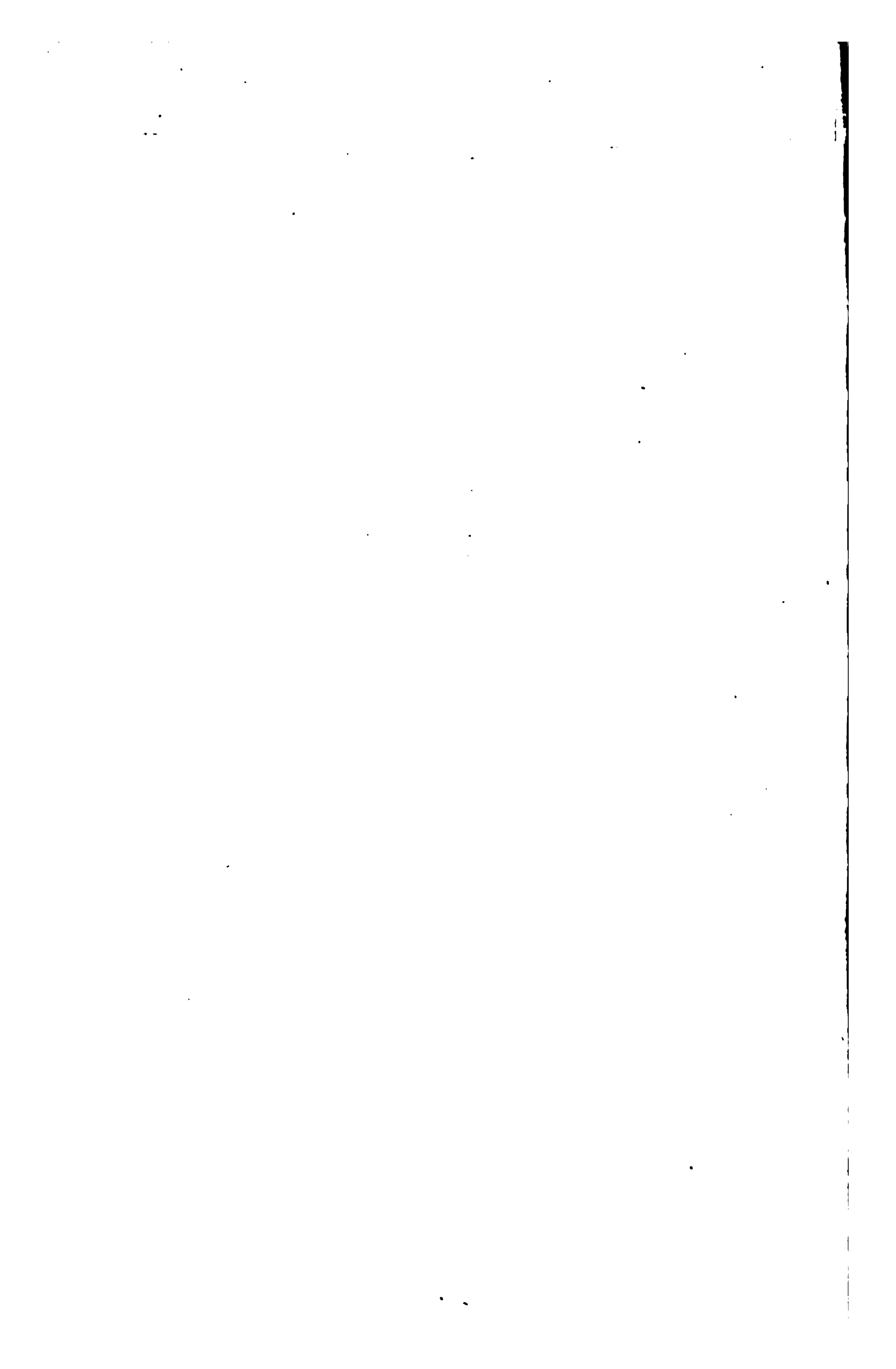
J. NOVICOW

1901

1901 Berlin Bern



Akademischer Verlag für sociale Wissenschaften Dr. John Edelheim



Die Föderation Europas

Vom selben Verfasser erschienen:

Une définition de l'art. Paris, Plon, 1882.

La politique internationale. Paris, Félix Alcan, 1886.

Der Protectionismus. St. Petersburg, 1890 (russisch.)

Les luttes entre sociétés humaines et leurs phases successives. Paris, Félix Alcan, 1896.

La guerre et ses prétendus bienfaits. Paris, Armand Colin et Cie, 1894.

Les gaspillages des sociétés modernes. Paris, Félix Alcan, 1899.

Essai de notation sociologique. Paris, Girard et Brière, 1895.

La question d'Alsace-Lorraine. Paris, Félix Alcan, 1895.

La federazione Europea. Mailand, Verri, 1895.

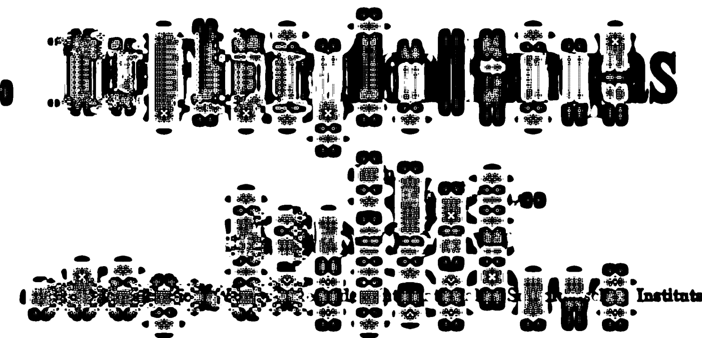
Conscience et volonté sociales. Paris, Girard et Brière, 1897.

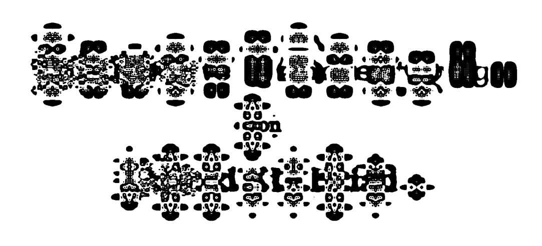
L'avenir de la race blanche. Paris, Félix Alcan, 1897.

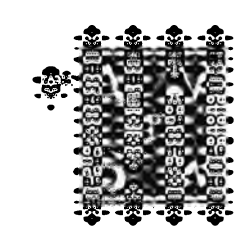
La théorie organique des sociétés. Paris, Girard et Brière, 1899.

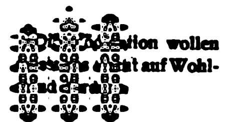
Die nationale Assimilation. Odessa, 1899 (russisch).

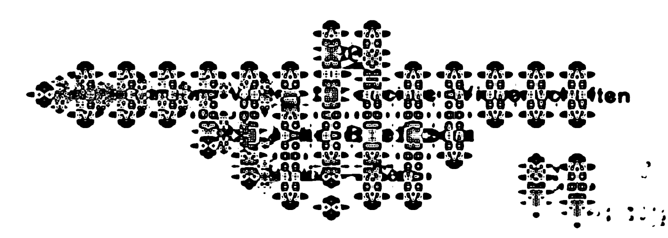
Der ewige Krieg. Berlin, Deutsches Verlagshaus Vita, 1899.

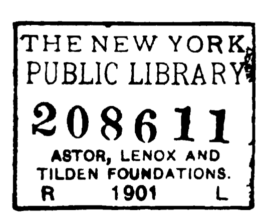


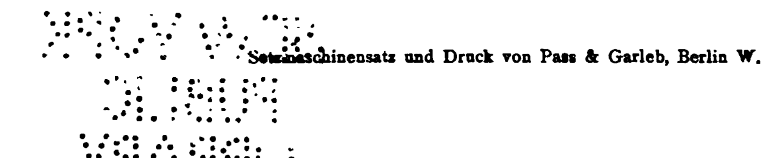












Setzmaschinensatz und Druck von Pass & Garleb, Berlin W.

Vorwort.

Von den grösseren Werken des russischen Sociologen und Publizisten J. Novicow ist bisher noch keines in deutscher Sprache erschienen, und war der Verfasser deshalb dem deutschen Publikum nicht in der Weise bekannt, als es im Interesse der Wissenschaft und dieses Publikums wünschenswert gewesen wäre. Der Uebersetzer glaubt deshalb, ohne unbescheiden zu sein, es sich als ein Verdienst anrechnen zu dürfen, den russischen Sociologen in die deutsche socialwissenschaftliche Litteratur eingeführt zu haben.

Aus dem angeblich so rückständigen Russland ist uns Westeuropäern in den letzten Jahrzehnten schon so vielfach befreiende Anregung geworden, dass es nicht mehr Wunder nehmen wird, wenn wir in dem vorliegenden Novicowschen Buche einen Geist vorfinden, der an Frische und Schwung, an Klarheit und Ueberlegenheit sich dem Besten anschliesst, was westeuropäische Forschung zutage gefördert hat. Hierbei ist es wichtig, zu betonen, dass der Verfasser nicht etwa ein im Auslande lebender, verbannter Revolutionär ist, sondern dass er vielmehr ständig

in seinem Heimatlande lebt, und dort seine befreienden socialen Theorieen unbehindert verkündet.

Es besteht kein Zweifel, dass das vorliegende Novicowsche Buch manchem Widerstand begegnen wird, rechnet es doch mit einer ganzen im Sterben liegenden Welt ab und eröffnet es einer, mit unzähmbarer Kraft hereinbrechenden neuen Geistesrichtung ungeahnte Perspectiven. Umsomehr wird das Buch bei den Anhängern dieser modernen Geistesrichtung, die den Götzendienst der Gewalt verwirft und aus Europa ein Culturland machen will, das einige Vaterland einer gesitteten Menschheit, der beifälligen Aufnahme sicher sein.

In dieser Hoffnung übergebe ich das Buch der deutschen Lesewelt, nicht ohne für meine bescheidene Arbeit deren Nachsicht zu erbitten. Man möge es mir vor allen Dingen nicht als Fehler anrechnen, wenn ich manchmal zu sehr im Banne des Autors gestanden habe und auf Kosten der Form den Inhalt in den Vordergrund treten liess.

Berlin, Ende März 1901.

Alfred H. Fried.

INHALT.

ERSTES BUCH.
Die Vorteile der Föderation.

ZWEITES BUCH.
Die Hindernisse.

DRITTES BUCH.
Die günstigen Faktoren.

VIERTES BUCH.
Die Verwirklichung.

ANHANG.

Einleitung.

Jedesmal, wenn in einem Kulturlande ein Krieg ausbricht, pflegt man zu den Friedensfreunden zu sagen: „Wozu dienen eure Anstrengungen? Eure schwachen Worte verhallen im Winde. Der geringste internationale Misston bringt alsbald die Kanonen zum Dröhnen, der Krieg liegt in der menschlichen Natur. Seit Jahrhunderten besteht er, und er wird bestehen bis zum Ende aller Zeiten. Wenn ihr noch so schöne Reden haltet, wird es euch doch nicht gelingen, ihn auszurotten, denn ihr seht die Dinge durch den Nebel eurer edlen Einbildung. Eure Träume werden in jedem Moment an den harten Felsen der positiven Thatsachen zu Schanden, ihr seid Utopisten, unterlasst eure Bemühungen, sie sind vergeblich, hört mit eurer Propaganda auf, es ist nichts als verlorene Zeit!"

Warum sagt man nicht auch jedesmal, wenn ein Schwindsüchtiger stirbt, zu den Aerzten: „Die Schwindsucht ist eine in der menschlichen Natur liegende Krankheit; seit dem grauesten Altertum besteht sie, und sie wird bestehen bis zum Ende aller Zeiten. Die Krankheit entspricht dem Wesen aller Dinge, einen absolut gesunden Organismus hat es niemals gegeben und wird es niemals geben, es wäre die reine Abstraktion. Wie viel Gelehrte und Forschergenerationen haben sich abgemüht, ein Mittel gegen die Schwindsucht zu finden, jedoch vergeblich. Ihr seid Utopisten, gebt eure Studien auf, sie dienen zu nichts, hört auf mit euren Anstrengungen, es ist verlorene Zeit!"

Doch niemals spricht man in dieser Weise zu den Aerzten, man sagt ihnen im Gegenteil: „Die Schwind-

sucht ist die fürchterlichste Geissel der Menschheit, sie rafft alljährlich den achten Teil aller Sterbenden hinweg. Je fürchterlicher ein Uebel ist, desto mehr Anstrengungen müsst ihr machen, es zu bekämpfen. Wenn es euren Vorgängern nicht gelungen ist, so lag es daran, dass sie, in Ermangelung von Wissen, einen schlechten Heilweg eingeschlagen haben, ihr die ihr mehr Erfahrung habt, werdet einen besseren entdecken. Schon erkennt ihr die wirklichen Ursachen der Schwindsucht, die eure Vorgänger vollständig verkannten. Da ihr nun den Feind kennt, wird es euch um so leichter sein, ihn zu besiegen; ihr dürft den Kampf nicht aufgeben, ihr dürft euch durch keinerlei Schwierigkeiten zurückschrecken lassen, ihr habt schon viel grausamere Krankheiten überwunden, und es ist durchaus nicht gesagt, dass ihr nicht auch die Schwindsucht überwinden werdet; suchet alle möglichen Lösungen, arbeitet Tag und Nacht, verdoppelt eure Bemühungen!"

Wenn unter den Völkern die vollkommenste Eintracht herrschen würde, wäre die Propaganda der Friedensleute thatsächlich zwecklos sie würden ihre Zeit damit totschlagen, offene Thüren einzurennen, und dann hätte man allerdings das Recht, sie ins Lächerliche zu ziehen. Je häufiger hingegen die Kriege sind, um so mehr beweist dies, dass die Friedenspropaganda doch noch sehr von nöten ist. Jedesmal beim Wiederaufleben einer Epidemie rät man den Aerzten verdoppelte Anstrengungen zu deren Bekämpfung an; dasselbe sollte man den Publizisten raten, da jeder neue Krieg beweist, dass ihre Propaganda noch nicht ausreichend ist und dass sie in noch ausgedehnterem Masse betrieben werden müsse.

Das Mittel gegen die Schwindsucht ist nicht leicht zu finden; man hofft sie durch die Serumtherapie zu heilen, doch ist dies leider bis jetzt noch nicht vollkommen gelungen. Tausende von Aerzten und Gelehrten arbeiten Tag und Nacht daran, dieses so ersehnte Mittel zu erfinden. Wann werden sie es wohl entdecken? Wer kann

das sagen? Vielleicht morgen, in zehn Jahren, in einem Jahrhundert, vielleicht niemals.

Aber das Mittel gegen den Krieg ist schon seit langen Jahren erfunden, es ist kein Geheimnis mehr. Die Menschen bringen sich gegenseitig wie die wilden Tiere um, weil in ihrem Kopfe gewisse Ideen festsitzen; hätten sie andere Ideen, würden sie sich nicht umbringen. Es genügt, die allseitig herrschenden Ideen auszurotten, um die Geissel des Krieges zu beseitigen.

Ist es nun möglich, die Ideen der Menschen umzuwandeln? — Wir wissen aus persönlicher Erfahrung, dass sich unsere Ideen beständig wandeln. Niemand von uns denkt mit fünfzig Jahren so, wie er mit fünf Jahren dachte, und ausserhalb unserer persönlichen Erfahrung lehrt uns die Geschichte, dass wir nicht so denken wie unsere Vorfahren, woraus wir schliessen können, dass unsere Nachkommen nicht so wie wir denken werden. Wäre es anders, so müssten die Anschauungen im Jahre des Heils 1900 unabänderlich stehen bleiben. Da die Anschauungen aber vorher niemals stehen geblieben sind, so wäre dies, da es dem allgemeinen Naturgesetze nicht entspricht, ein Wunder. Die Geschichte lehrt uns vielmehr, dass die Geister manchmal bewegter als die Wogen des Oceans waren, und dass sich die Ansichten der Menschen ohne Rast und Ruh verwandeln.

Es ist demnach keine Utopie, wenn man, da sich die Ideen fortwährend wandeln, die gegenwärtig herrschenden Ideen umändern will. Wie man sieht, ist das Mittel gegen den Krieg vollständig bekannt. Es besteht darin, eine Umwandlung der menschlichen Ideen herbeizuführen, die vollkommen realisierbar ist, da eine solche Umwandlung in der Natur der Dinge liegt.

Doch ist es seltsam, dass Niemand daran zweifelt, dass man eines Tages das Mittel gegen die Schwindsucht entdecken wird, während alle Geister kategorisch behaupten, dass man das Mittel gegen den Krieg niemals

finden dürfte. Man giebt die Möglichkeit der Heilung eines physischen Uebels zu, und verneint die Möglichkeit der Heilung eines moralischen Uebels.

Worin besteht denn die Heilung eines physischen Uebels? Sie besteht in der Herbeiführung von Umwandlungen in den Organen und Geweben des menschlichen Körpers, dank deren ein pathologischer Zustand durch einen normalen Zustand verdrängt wird. Worin besteht die Heilung socialer Uebel? Sie besteht in der Herbeiführung gewisser Umwandlungen in den Ideen der Menschen, dank deren diese, anstatt der Allgemeinheit nachteilige Handlungen zu begehen, der Gemeinschaft vorteilhafte Handlungen begehen. Eine Ideenumwandlung vollzieht sich im letzten Grunde durch eine Umwandlung im Nervencentrum.*) Ich stelle abermals die Frage, jedoch diesmal von einem physiologischen Gesichtspunkte aus: Kann man im Nervencentrum eine Umwandlung hervorbringen? Zweifellos, denn die organischen Zusammensetzungen sind unbeständiger als die chemischen Zusammensetzungen und von allen organischen Substanzen ist die Gehirnsubstanz die unbeständigste. Sie verändert sich jeden Augenblick; es ist deshalb kein Grund vorhanden, zu glauben, dass die Menschen über den Krieg ewig dieselben widersinnigen Ideen haben werden, die sie heute haben.

Da aber diese widersinnigen Ideen heutzutage stark verbreitet sind und als eine der schlimmsten Geisseln der Menschheit gelten, müssen sie mit einer den von ihnen hervorgebrachten Uebeln entsprechenden Energie bekämpft werden.

Deshalb fühlte der Verfasser dieses Buches, als der Krieg zwischen Spanien und Amerika ausbrach (einer

*) Man sieht, dass die Heilung physischer und socialer Uebel den gleichen Vorgang beansprucht; bei den ersteren handelt es sich darum, auf die physiologischen Organe, bei den letzteren auf die psychischen Organe einzuwirken.

der unüberlegtesten und zwecklosesten Kriege, die jemals geführt wurden), eine sich ihm gebieterisch aufdringende Verpflichtung, seine projektierten Arbeiten beiseite zu legen, um dieses Buch zu schreiben. Wenn eine Krankheit mit grösserer Intensität als andere Krankheiten auftritt, widmen sich ihr die Aerzte ganz besonders; ebenso hielt sich der Verfasser dem abermals entfesselten Kriegswahne gegenüber für verpflichtet, eine Reihe neuer Argumente zu Gunsten der Solidarität und der Vereinigung vorzubringen.*)

Es sei mir gestattet, ein Wort über den Titel dieses Buches zu sagen. Ich weiss, dass das Wort „Föderation" zahlreiche Unzuträglichkeiten bietet. Im Vatikan wirft man ihm zu viel kompromittierende freimaurerische Anklänge vor. Bakunin sagte, dass die Regierungen, da sie niemals ihre Zustimmung zu einer Föderation geben würden, unterdrückt werden müssen. Diese Worte des berühmten Agitators hatten grossen Widerhall gefunden, so dass in gewissen offiziellen Kreisen der europäischen „Grossländer" das Wort Föderation eine gewisse anarchistische Nebenbedeutung erhielt, die es ein wenig verdächtig machte. Es erübrigt sich, zu sagen, dass das Wort Föderation meinem Gedankengang nach in einem ganz anderen Sinne aufgefasst werden muss. Zunächst verwerfe ich mit Schaudern jeden Appell an die Gewalt oder an aussergesetzliche Mittel. Ist doch dieses Buch gerade darum geschrieben, um zu beweisen, dass die Anwendung der rohen Gewalt eine der Hauptursachen des menschlichen Unglücks ist. Die Gewalt flösst uns nicht nur den grössten Schrecken, sondern auch den tiefsten Abscheu ein. Auf Gewalt bauen, heisst für uns auf Sand bauen, und die Unbeständigkeit einer Institution steht im direkten Ver-

---

*) Während dieses Buch bearbeitet wurde, brach ein neuer Krieg aus, leider zwischen zwei Kulturvölkern derselben Rasse und derselben Religion: der entsetzliche Transvaalkrieg, der einer der dunkelsten Flecken der englischen Geschichte bilden wird.

hältnis zu der in ihren Fundamenten aufgespeicherten Gewalt. Unter den Tausenden von Beispielen, die man hierzu anführen könnte, bietet die Herrschaft Napoleons I. eine vorzügliche Probe.

Zweitens erkläre ich laut, dass die europäische Föderation sich in innere Angelegenheiten der Länder nicht einzumischen hat. Wer Vereinigung und Eintracht will, muss vor allen Dingen die individuellen Eigentümlichkeiten der Nationen respektieren. Wenn es den Franzosen gefällt, in einer Republik, den Engländern, in einer parlamentarischen Monarchie, den Russen, in einer absoluten Monarchie zu leben, so ist das ihre Sache und geht ihre Nachbarn nichts an.

Die ungesetzlichen Methoden sind nicht nur gewaltsam und missfällig, sondern auch vollständig wirkungslos. Weil die Regierungen die Föderation nicht wollen, müssen die Regierungen unterdrückt werden, sagt der russische Anarchist. Als ob das so leicht wäre, Regierungen zu unterdrücken! Warum verlangen die Anarchisten nicht, dass bei den höheren Wirbeltieren Leber und Milz unterdrückt werden? Die Regierung ist ein Organ, das sich in der menschlichen Gesellschaft ebenso natürlich ausbildet, wie Leber und Milz beim Individuum. Die Unterdrückung der Regierung ist eine reine Utopie, der nur solche Leute nachjagen können, die in voller Unkenntnis der socialen Wissenschaft leben; und welch seltsame Logik ist das, wenn man, um ein geringes Hindernis zu beseitigen, sich hundertmal grössere Hindernisse erst schafft. Es ist unendlich leichter, die civilisierten Regierungen zu einer föderativen Organisation zu bringen, als diese Regierungen zu unterdrücken.

Wie kommt überhaupt Bakunin dazu, zu behaupten, dass die Regierungen niemals der Föderation folgen werden? Es ist dies eine rein willkürliche Behauptung. Meine Ideen sind denjenigen Bakunins gerade entgegengesetzt. Ich glaube, dass die Föderation an dem Tage zu

stande kommen wird, wo sie die Regierungen wollen werden, und dieser Tag wird zweifellos kommen. Ich bin davon ebenso überzeugt, wie Bakunin vom Gegenteil überzeugt ist, und ich hoffe, dem Leser m e i n e Ueberzeugung beizubringen.

Meine Bemühungen gehen darauf aus, dass diese Föderation sich in einer mehr oder weniger nahen Zukunft vollziehen möge, möglicherweise noch während der Lebensdauer. unserer eigenen Generation. Der Sinn, den ich dem Worte Föderation gebe, ist demnach der konservativste, weil ich die Ehrfurcht vor den nationalen Institutionen und die Zustimmung der Regierungen als den Eckstein des föderativen Baues betrachte.

Ich hätte vielleicht besser gethan, zur Vermeidung von Missverständnissen ein anderes Wort zu wählen, leider existiert keins, das ebenso klar und genau wäre. Das Wort Union würde die furchtsamen Geister noch mehr in Schrecken setzen, und der Titel „E u r o p ä i s c h e U n i o n" wäre schwankend und nichtssagend.

Wenn das Wort Föderation übrigens das Voreingenommensein der von lauter solchen alten Vorurteilen lebenden herrschenden Klasse gegen sich hat, so hat es dafür die wärmsten Sympathien der einer besseren Zukunft zustrebenden Volksmassen auf seiner Seite. Die Konservativen, unter deren Augen diese Blätter fallen können, werden sehen, dass sie von einem Ordnungsmanne herstammen, und werden beruhigt sein. Die Progressisten, die die ungeheure Verblendung unserer Zeit empört, werden im Gegenteil durch dieses selbe Wort angezogen werden.*)

So habe ich mich denn entschlossen, es anzuwenden.

Vielleicht wäre es besser gewesen, meine Arbeit die „F ö d e r a t i o n d e r M e n s c h h e i t" zu betiteln, denn

*) Man hätte auch das Wort Konföderation nehmen können, es bietet eine kleine Nuance, doch ist diese so gering, dass sie zumeist verloren geht.

meine Betrachtung schreitet über Europa hinaus und umfasst alle Völker der Erde; der allgemeine Titel wäre der genauere gewesen. Ich bin dennoch dahin gekommen, das Wort „Menschheit" nicht zu wählen, denn es hätte mir in unseren Tagen nachteilig sein können. Das Wort „Menschheit" hat etwas zu Menschliches, Humanitäres, zu Edles und Idealistisches an sich, und ich protestiere mit aller Kraft gegen die Identifikation der geistigen Kurzsichtigkeit mit dem Positivismus. Weil der Astronom seinen Horizont über die entferntesten Sternmassen ausdehnt, muss er sich nicht in eine nebelhafte und abstrakte Metaphysik verlieren, er kann dabei der realistischste aller Gelehrten bleiben. Wenn ich immer die Gesamtheit der Menschheit im Auge habe, weil mein Blick sich nicht durch die höchsten Berge, nicht durch die weitesten Ozeane noch durch politische oder religiöse Grenzen aufhalten lässt, so folgt daraus nicht, dass ich nur einen einzigen Augenblick das Fundament der kalten Wirklichkeit verlasse. Weite Gesichtspunkte haben, verhindert nicht, Positivist zu sein. Das Wort „Menschheit" hätte mich demnach zum Idealisten stempeln können, und daher habe ich es vorgezogen, das konkretere und engere Wort „Europa" zu wählen.

Erstes Buch.

Die Vorteile der Föderation.



I. Kapitel.

Wesen der Föderation.

Früher, in den Zeiten der Barbarei, konnte jedes Individuum eine Soldatenschar formieren, um die Nachbarn zu plündern oder ein Gebiet zu erobern. So stehen die Dinge in Europa nun nicht mehr. Wenn sich jetzt eine Bande in Polen organisiert, um Schlesien zu plündern, wird die russische Regierung die Männer, aus denen sie zusammengesetzt ist, festnehmen und bestrafen, ohne irgend eine Reklamation Deutschlands erst abzuwarten. Die zum Schaden des Auslandes ausgeübte private Räuberei ist jetzt in allen Kulturländern beseitigt; leider ist dies bei der öffentlichen Räuberei, Eroberung genannt, noch nicht der Fall. Erst wenn dieser letzte Schritt gethan sein wird, wird die Sicherheit auf dem Erdball vollkommen sein, und die Menschheit wird einen einzigen Körper, das heisst eine Konföderation, bilden.

„Das Unterscheidungsmerkmal der 24 dem Tode Karls des Grossen folgenden Jahre besteht, wie Fustel de Coulange sagt, darin, dass jeder täglich für seine Ernte, sein Brot, sein Leben, seine Frau und seine Kinder zitterte." Damals war die sociale Sicherheit auf ein Minimum herabgedrückt.

Unbestreitbar haben wir seit dieser Zeit ungeheure Fortschritte gemacht, und doch bleibt die Situation fast dieselbe. Noch leben die Völker in beständigen Aengsten, dauernd sind in Europa vier Millionen Menschen unter Waffen, um auf das erste Signal marschbereit zu sein, und 10 bis 12 Millionen können in zwei Wochen folgen. Irgend ein Umstand kann alltäglich den entsetzlichen Zusammen-

prall dieser ungeheuren Massen hervorrufen. Die Sicherheit ist in Europa noch sehr geringwertig.

Woher kommt das?

Das kommt daher, dass die Kulturstaaten auf das Recht der Souveränität nicht verzichten wollen. Worin besteht eigentlich dieses Recht der Souveränität? Es besteht in der Freiheit, sich jeden Augenblick auf einen benachbarten Staat werfen zu können, um diesem eine Provinz zu entreissen oder seinen Interessen entgegengesetzte Abkommen aufzudrängen. Souveränität ist das Recht auf Raub. Der Raub ändert aber sein Wesen nicht, wenn er von einer Bande von drei Millionen Menschen, statt von einer solchen, die nur aus einigen hunderten Individuen besteht, begangen wird; er bleibt in beiden Fällen dasselbe Verbrechen. Im letzten Grunde beschränkt sich die Souveränität gewissermassen auf die Inanspruchnahme eines Rechtes am Verbrechen. Auf die Souveränität verzichten, heisst darauf verzichten, verbrecherisch zu sein.

Warum halten nun die Völker so sehr an diesem Rechte der Souveränität fest? Weil sie die Eroberungen noch als Wohlthaten betrachten. Wozu dienen Eroberungen? Um dem Sieger zum Nachteile des Besiegten gewisse wirtschaftliche und politische Vorteile zu verschaffen, das heisst, die Rechte des Besiegten zu Gunsten des Siegers zu verletzen. Wir betrachten das an unserem Nachbar verübte Unrecht als unseren grössten Vorteil. Da wir überzeugt sind, dass der Nachbar ebenso wie wir denkt, misstrauen wir ihm und behaupten daher, dass die Souveränität uns vor allen Dingen auch zum Schutze unserer Rechte unumgänglich nötig ist. Die Forderung der Souveränität entspringt sowohl im Hinblick auf den Angriff wie auf die Verteidigung der Idee, dass Diebstahl und Eroberung vorteilhaft sind.

Bis in unsere Zeit hinein bildet der Raub die Grundlage der socialen Beziehungen. Wir verbringen unsere Zeit damit, um uns gegenseitig zu bestehlen. Gewisse

Formen der Beraubung des Nächsten, wie Eroberung oder Privilegien, werden als heldenhaft und besonders ruhmvoll angesehen. So haben zum Beispiel die Lords bis zum Jahre 1846 mit der grössten Hartnäckigkeit für die Aufrechterhaltung des Rechtes, ihre Mitbürger aushungern zu dürfen, gekämpft. Einzelne Aristokraten kämpfen noch heute für die Aufrechterhaltung von Privilegien finanzieller Natur. Menschen, die persönlich erröten würden, wenn sie einen Pfennig stehlen sollten, machen gemeinsam die grössten Anstrengungen, um ihren Landsleuten alljährlich einige Milliarden aus der Tasche zu stehlen. Sie thun das, ohne dabei die geringste Schande oder Gewissensbisse zu empfinden. Die modernen Staaten sind jetzt grosse Agenturen für inneren und äusseren Raub, und bis zur Gegenwart wird der freche Eroberer, der sich das Gut eines Anderen angeeignet hat, mehr verherrlicht als der unermüdliche Arbeiter, der den Reichtum hervorgebracht hat und um diesen betrogen worden ist. Unsere ganze Bewunderung — und gewissermassen auch unsere Sympathie, da diese zu oft der Bewunderung folgt — gilt den Gewaltthätigen, die nehmen, und nicht den Friedlichen, die die Früchte ihrer Arbeit hingeben müssen.

Wenn die Nationen die Eroberung jedoch als ein Gut betrachten, liefern sie den Beweis einer seltenen Engherzigkeit ihrer Anschauungen, und sie vergessen, dass die Medaille notwendigerweise zwei Seiten hat. Wenn man für sich das Recht der Eroberung in Anspruch nimmt, giebt man auch das Recht erobert zu werden zu. Und wenn die Eroberung wirklich ein Recht ist, muss sie es für Alle sein. Hat sich unser Nachbar unseres Landes bemächtigt, so hat er dann von Rechts wegen gehandelt. Sind wir aber die Opfer, so bestreiten wir dieses Eroberungsrecht; folgerichtig müssten wir es aber auch bestreiten, wenn wir es zu unserem Vorteile ausüben.

Es gehört jene wirklich ungeheure Dosis von Verblendung dazu, die heute die europäischen Nationen cha-

rakterisiert, um nicht zu begreifen, dass der Verzicht auf das Eroberungsrecht eines der vorteilhaftesten Dinge ist, die man sich nur denken kann. Dieser Verzicht allein vermag eine vollständige internationale Sicherheit herzustellen. Zweifellos ist es angenehm dem Nachbar Provinzen zu entreissen; es ist aber im selben Masse unangenehm, seine eigenen Provinzen entrissen zu sehen, und nur indem man durch ein gemeinsames Uebereinkommen auf die Eroberung verzichtet, vermag man sich gegen die Eroberungen Anderer zu schützen. Man wird dann allerdings dem Nachbar kein Unrecht mehr zufügen können, man wird aber auch geschützt sein, dass man selbst durch den Nachbar keinen Schaden erleidet.

Seinem Wesen nach ist ein Staat eine Versicherungsgesellschaft; er ist ein Perimeter, innerhalb dessen die Beziehungen der Bürger rechtlicher und nicht anarchischer Natur sind. Dies wird durch die Errichtung eines obersten Richters erreicht, vor den alle Streitigkeiten gebracht werden und der eine gewaltsame Austragung derselben verbietet. Der Staat soll auch die Pflicht übernehmen, die äussere Sicherheit ebenso wie die innere herzustellen, denn Jedermann wird wohl zugeben, dass die innere Sicherheit keinen Wert hat, wenn sie nicht durch die äussere Sicherheit ergänzt wird. Was nützt es dem Individuum, wenn es gegen seine Landsleute geschützt ist, sobald der Fremde jeden Augenblick sein Land überfallen, sein Leben und seine Rechte verletzen kann. Um ihre Gebiete vor Einfällen zu schützen, rüsten jetzt die europäischen Regierungen Tag und Nacht ohne Rast noch Ruh.

Man kann sie aber im voraus versichern, dass sie auf diese Weise aus zwei Gründen niemals dahin gelangen werden, ihren Unterthanen die vollkommene Sicherheit zu verschaffen, da zunächst kein Krieg, auch der erwiesenste Verteidigungskrieg nicht, naturgemäss auch siegreich sein muss, zumal man, wenn man auch die Rechte der Nach-

barn respektiert und Niemand provoziert, dennoch geschlagen werden kann, und da man ferner, selbst wenn man siegt, nicht verhindern kann, dass der Krieg grossen Schaden verursacht. Selbst ein zurückgeworfener Ueberfall vermag zahlreichen Ruin und grosse Leiden zu verursachen. Die Kriegsentschädigung, die der besiegte Angreifer — wenn er es auch wird — bezahlt, ist nicht immer genügend, um die durch die Feindseligkeiten verursachten Uebel auszugleichen.

Es giebt nur ein einziges Mittel, um den Bürgern die internationale Sicherheit zu verschaffen, das ist, sich derart zu arrangieren, dass der Nachbar darauf verzichtet, uns anzugreifen. Um dies zu erreichen, muss man zur Föderation schreiten. Alle Regierungen sind sich darüber klar, dass ihre Hauptaufgabe darin besteht, die äussere Sicherheit herzustellen, und wenn es nun kein anderes Mittel hierfür giebt, müssten sie rastlos an der Herstellung einer Föderation arbeiten. Leider denken sie durchaus nicht daran, und ihre einzige Sorge besteht darin, die, wie ich eben gezeigt habe, völlig wirkungslose militärische Verteidigung vorzubereiten. Die Staaten müssten ein derartiges Abkommen treffen, dass sie durch den Nachbar nicht mehr angegriffen werden könnten; sie thun aber nicht nur nichts, um dieses Ziel zu erreichen, sie thun vielmehr a l l e s, um das direkt Entgegengesetzte zu erlangen. In der That reserviert sich der grösste Teil der Staaten schroff das Recht, seinen Nachbar anzugreifen, wenn es ihm gut dünkt. Wenn man nun das Recht zum Angriff in Anspruch nimmt, so ist das gleichbedeutend mit der Aufrichtung der Unsicherheit, mit der Erreichung des dem gerade entgegengesetzten Zieles, das man verfolgen will.

Noch immer befinden sich die civilisiertesten Nationen in einem unentwirrbaren Widerspruch, aus dem sich unsere gegenwärtige Anarchie ergiebt. Seit dem grauesten Altertum ist die Seele des Menschen von zwei entgegen-

gesetzten Gefühlen beherrscht: auf der einen Seite der Wunsch, sich den Besitz des Anderen anzueignen; auf der andern Seite der Wunsch, den eigenen Besitz zu bewahren. Deshalb ist es uns noch nicht gelungen, uns dieser Doppelmoral zu entreissen. „Wenn ich das Weib eines andern stehle,“ sagt der Buschmannhäuptling, „so ist das eine gute Handlung, wenn man mir mein Weib stiehlt, so ist das eine schlechte Handlung.“ Die grössten modernen Staatsmänner, die öffentliche Meinung der civilisiertesten Länder sind nicht um ein Haar fortgeschrittener als dieser afrikanische Wilde. Wenn wir von diplomatischen Schlichen reden, die Andere vorhaben, um uns eine unserer Provinzen zu entreissen, bezeichnen wir diese als Intriguen und sehen sie als unloyale Handlungen an. Wenn wir selbst derartige Schliche vorbereiten, betrachten wir sie als hohe Politik und errichten Jenen Statuen, die sie erfolgreich durchgeführt haben. Die Deutschen halten die Eroberung des Elsass keineswegs für eine Schande, vielmehr als das Gegenteil einer solchen, aber wenn die Franzosen im Jahre 1871 siegreich gewesen wären und die Pfalz annektiert hätten, hätten sie sicherlich behauptet, dass die Franzosen die Verachtung der gesamten Kulturwelt verdienen, weil sie die Rechte der Deutschen brutal verletzt haben.

Man betrachtet es als vorteilhaft, die Sicherheit zu geniessen, erachtet es aber als nachteilig, diese den Nachbar geniessen zu lassen; man will also zur gleichen Zeit die Sicherheit haben und sie auch nicht haben. Wenn die XX den ZZ die Sicherheit nicht geben wollen, wie könnten die ZZ diese aber erreichen und umgekehrt? Brunetière*) sagt: „England konnte sich erst an dem Tage entwickeln, wo es seine Entwickelung unter den Schutz der Militärsuprematie stellen konnte.“

Dies ist eine Anerkennung, dass die Sicherheit die

*) Nach dem Prozess.

erste Bedingung des Gedeihens Grossbritanniens ist; aber durch welche ausserordentliche Verblendung sieht man nicht, dass, wenn England niemals von seinen Nachbarn angegriffen worden wäre, es diese Sicherheit seit den grauesten Zeiten genossen hätte? Ebenso hätten Frankreich, Deutschland, Russland die vollkommenste Sicherheit gehabt, wenn sie von ihren Nachbarn nicht angegriffen worden wären. Aber ebenso wie Russland der Nachbar Deutschlands ist, ist Deutschland der Nachbar Russlands. Wenn man erklärt, dass man die grösste Sicherheit geniesst, wenn man von seinem Nachbarn nicht angegriffen wird, so ist das dasselbe, als wenn man sagt, dass man diese Sicherheit haben wird, wenn man selbst aufhört, den Nachbar anzugreifen. Warum ist heute die Sicherheit der Picardie nicht mehr durch die Champagne gefährdet? Einfach deshalb, weil die beiden Provinzen seit einigen Jahrhunderten darauf verzichtet haben, sich gegenseitig zu bekriegen.

Alle Nationen wollen nicht angegriffen werden, aber sie wollen selbst nicht auf das Angreifen verzichten. Darin liegt ein Widerspruch, denn das einzige Mittel gegen das Angegriffen werden besteht darin, dass man selbst seinen Nachbar nicht angreift.

Jedes lebende Wesen zieht das Leben dem Tod, den Genuss dem Leid vor. Die Furcht, jeden Augenblick getötet werden zu können, verursacht unerträgliche Qualen, und die Menschen machen seit Beginn der Geschichte alle Anstrengungen, um sich diese Qualen zu ersparen. Sie versuchten, um sich herum einen Sicherheitsherd zu schaffen, durch welchen der Tod nicht dauernd über ihren Häuptern schwebt. Dieser Sicherheitsherd hat sich stets vergrössert. Nach und nach wurde er zur Wohnstätte, zur Stadt, zum Staat. Seit den ältesten Zeiten haben die Menschen befestigte Plätze errichtet, um einer Gruppe von Individuen Schutz zu gewähren; nach und nach haben sich diese Schutzstätten ausgedehnt, sie vergrösserten sich

durch Angliederungen, wie Athen und Rom, die mehrere Hunderttausende von Personen umfassten. Im Mittelalter umgaben sich unzählige Städte mit Mauern, um sich gegen militärische Handstreiche zu schützen. Die Bürger machten heldenhafte Anstrengungen lange Jahre hindurch, um sich innerhalb ihrer Burgen eine hinreichende Sicherheit zu beschaffen. Es ist diese Bewegung unter der Bezeichnung des Burgbanns bekannt. Diese Freiheit bedeutete, das Niemand ungestraft das Leben und das Eigentum der Bürger antasten dürfte. Um dies zu erreichen, waren eine Polizei und Gerichte errichtet, die genügende Garantieen der Unparteilichkeit boten.

Doch die durch die Mauern der Städte beschaffte Sicherheit war sehr beschränkt, denn die Städte konnten nicht bestehen, ohne ihre Verproviantierung vom Lande herzuholen, so musste auch dessen Sicherheit befestigt werden. Man erreichte dies durch zweierlei Abkommen. Teils bewaffneten die Städte ihre Bürger und übten in einem gewissen Umkreis um ihre Mauern die Polizei aus; teils wandte sich die Bevölkerung an die Kriegsoberhäupter, die gegen einen Tribut für die gewünschte Sicherheit sorgten.

Die erste Kombination schuf die unabhängigen Republiken Italiens; die zweite, die grossen modernen Staaten. Jede der beiden wollte sich das grösstmögliche Gebiet sichern. Nach zahlreichen, jahrhundertelangen Kämpfen, nachdem Ströme von Blut geflossen waren, gelang es einigen Kriegshäuptern — zum Beispiel dem Könige von Frankreich, dem Könige von Spanien, dem Sultan — Sicherheitsherde auf mehreren Hunderttausenden von Quadratkilometern herzustellen.*)

*) So kann die ganze Geschichte Russlands als nichts anderes als die Schaffung eines ausgedehnten Sicherheitsherdes angesehen werden. Die dem Hause Rurik angehörenden Prinzen bekriegten sich unaufhörlich. Orientalische Völkerschaften (die Khazaren, Mongolen, Tartaren) machten ständig Beutezüge in die jedem

Das was mit einfachen befestigten Wohnstätten und mit befestigten Schlössern begonnen hatte, entwickelte sich schliesslich zu grossen Herrschaftsgebieten. „Der Friedensherd erweiterte sich stufenweise," sagt von Molinari.*) Immer waren in der Menschheit Gruppen vorhanden, in deren Schoss völlige Eintracht herrschte, sonst wäre das sociale Leben gar nicht möglich gewesen. Diese Gruppen haben sich immer erweitert und nehmen heute einen gewaltigen Umfang ein. Der Sicherheitsherd, der sich heute Grossbritannien nennt, bedeckt 28 Millionen Quadratkilometer und wird von 407 Millionen Menschen bewohnt. Das will besagen, dass der vierte Teil der Menschheit, der den fünften Teil der Erdoberfläche einnimmt, das Mittel gefunden hat, sich einem einzigen Tribunal, das zu London seinen Sitz hat, zu unterwerfen.

Diese unzähligen Individuen haben nicht nötig, um ihre Streitigkeiten zu schlichten zu den Waffen zu greifen. Sie haben den grössten Sicherheitsherd geschaffen, den die Geschichte kennt.

---

offenstehende russische Ebene. Durch verschiedene Umstände besassen die Grossfürsten von Moskau mehr Kraft als die anderen Prinzen, so dass sie bald den Ruf erhielten, dass sie ihre Unterthanen besser verteidigen als die anderen, und alle suchten demnach bei ihnen Schutz. Dies erleichterte ihnen die Vereinigung aller russischen Fürstentümer zu einer einzigen Monarchie. Zu bestimmten Zeiten war die öffentliche Meinung Frankreichs für den König gegen die Fürsten, wodurch dessen Triumph über den Feudalismus gefördert wurde. Dieser Vorgang wiederholte sich auch zu Gunsten der Grossfürsten von Moskau, und im Grunde genommen wirkte in Frankreich wie in Russland dabei dieselbe bewegende Kraft. Instinktiv begriff man, dass der König und der Grossfürst allein im stande waren, die innere und die äussere Sicherheit zu garantieren. Russland reichte von der Wolga bis zum Hindu-Kusch und Arrarat und umschloss die verschiedenartigsten Staaten und Völker, immer um die Sicherheit ihrer Grenzen herzustellen. Es darf nicht vergessen werden, dass der letzte Tartareneinfall in der Krim mitten im 18. Jahrhundert stattfand, und der letzte Einfall der Tekinzen erst gegen 1875.

*) Grandeur et Décadence de la Guerre. Paris, Guillaumin, 1898, p. 33.

Die Sicherheit dehnt sich aber nicht nur innerhalb der Grenzen des modernen Staates aus; die Kulturländer sind dahin gekommen, sie auch über Gebiete auszudehnen, die ihnen nicht gehören. So hat, dank dem Einfluss der europäischen Kultur, der gegenwärtige Emir von Afghanistan die Sicherheit in seinen Staaten hergestellt. Es giebt dort weder Diebe noch Wegelagerer, die Strassen sind vollständig sicher, man kann zwischen der indischen Grenze und Kabul ungefährdet reisen.*)

Wenn man alljährlich eine Uebersicht über die Pacifikation der Erde veranstalten würde, würde man erkennen, dass sich der Sicherheitsherd dauernd ausdehnt und das Gebiet des Raubes sich immer mehr verringert. Beutezüge haben nunmehr auf vier Kontinenten vollständig aufgehört, in Europa, Asien, Amerika, Oceanien, und noch vor zwei Jahrhunderten wurde das östliche Europa von Tartarenhorden regelmässig heimgesucht und geplündert. Die Sicherheit ist aber nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch auf den Meeren, die einen dreimal grösseren Raum einnehmen, hergestellt worden. Die Handelsschiffe können jetzt über alle Oceane ohne die geringste Belästigung fahren, während sie noch vor 70 Jahren nicht immer ungestraft im Mittelländischen Meere kreuzen konnten. „Es brauchte langer Jahrhunderte, bis das Meer aufhörte, die Menschen in Schrecken zu setzen," sagt M. G. Deschamps,**) „Die Alten würden sehr überrascht gewesen sein, wenn sie hätten voraussehen können, dass eines Tages der Traum der friedlichen und ehrsamen Bürger darin bestehen würde, ein Haus am Meeresufer zu besitzen, und dass sich die jungen Mädchen ohne Furcht vor den Piraten an den furchtbarsten Felsen dem Krabbenfang hingeben könnten." Noch im Anfang dieses Jahrhunderts mieden die Bewohner von Odessa aus Furcht vor den türkischen

---

*) Siehe: H. Pensa, Les Russes et les Anglais en Afghanistan. Paris, André, 1896, p. 6.

**) La Grèce d'aujourd'hui. Paris, Colin, 1894, p. 14.

Piraten die Ufer des Schwarzen Meeres, während heute die hübschen Villen der Bewohner dieser Stadt sozusagen vom Meere bespült werden. Die Geschichte beweist uns also, dass das allgemeine Bestreben des Menschen-Geschlechtes die Ausbreitung des Sicherheitsherdes ist, und ich frage mich, wenn die Sicherheit für die 536 000 Quadratkilometer, welche Frankreich bilden, gut ist, warum sie für die 9 730 000 Quadratkilometer, welche Europa bilden, schlecht sein sollte; warum, wenn sie für die 28 Millionen Quadratkilometer des grossbritannischen Reiches gut ist, sie für die 135 Millionen des ganzen Globus schlecht sein sollte?*)

Wenn nun die Vergrösserung des Sicherheitsherdes eine Wohlthat in der Vergangenheit war, welcher Grund könnte dafür angeführt werden, dass sie eine Geissel in der Zukunft sein wird?

Ein über den ganzen Erdball ausgedehnter Sicherheitsherd ist gleichbedeutend mit der Föderation des Menschengeschlechtes. Diese Föderation liegt jedoch noch in weiter Ferne. Millionen bis an die Zähne bewaffneter Menschen sorgen dafür, ihre Verbreitung zu verhindern, und man muss sie in der That für sehr nachteilig und sehr bedenklich halten, wenn man die internationale Anarchie um den Preis so zahlreicher Opfer an Menschen und Geld aufrecht zu halten sucht.

Man muss wirklich glauben, dass die Ansicht, der Raub sei etwas Nachteiliges, in den Köpfen noch sehr ver-

---

*) Ich möchte auf einen seltsamen Widerspruch aufmerksam machen. Man beneidet England, das infolge seiner insularen Lage eine grosse Sicherheit besitzt, und doch begegnet man Widerspruch, wenn man davon spricht, eine ebensolche und noch grössere Sicherheit allen Völkern durch die Föderation zu schaffen. So wird ein natürlich erlangter Vorteil als etwas Gutes betrachtet, derselbe Vorteil aber, wenn er künstlich erreicht wird, als ein Uebel angesehen. Das ist gerade das Gegenteil dessen, was es folgerichtig sein müsste, da das künstlich erworbene Gut wertvoller ist, weil es schwieriger zu erwerben ist.

breitet ist. Die Kulturvölker haben sich aus dem entsetzlichen Widerspruch, von dem ich oben gesprochen, noch nicht heraus gefunden; sie werden sich aber an dem Tage herausfinden, an dem sie begriffen haben werden, dass die Achtung der Rechte Anderer Vorteile bietet. Dies allein wird die vollständige Sicherheit über den Erdball ausdehnen, die dem Menschengeschlecht das Maximum des hienieden möglichen Glückes geben wird. An dem Tage, wo diese Wahrheit triumphieren wird, wird der Dualismus zwischen der privaten und der öffentlichen Moral verschwinden, wird man begreifen lernen, dass das Entreissen einer nachbarlichen Provinz eine ebenso feige, erniedrigende wie schimpfliche Handlung ist, wie die Organisation einer Räuberbande zur Plünderung der Reisenden auf den Landstrassen. Ja, es ist sogar eine schändlichere und erniedrigendere Handlung, denn die Grösse des Verbrechens steht in direktem Verhältnis zu den Uebeln, die es hervorruft, und sicherlich sind die durch Eroberungen hervorgerufenen Uebel denen, die durch das Räuberwesen hervorgerufen werden, unendlich weit überlegen. Heute würde einem anständigen Menschen bei dem Gedanken, seinem Nachbar auch nur die geringste Kleinigkeit wegzunehmen, die Schamröte ins Gesicht steigen. Die Diplomaten und Staatsmänner sollten diese unüberwindliche Abneigung in Bezug auf die gewaltsame Annektion fremder Provinzen erst empfinden lernen.

Anstatt die Eroberer zu umschmeicheln, müssten es die anständigen Leute verschmähen, mit derartigen Individuen in Verbindung zu treten. Diejenigen, die Eroberungen vorbereiten, sind in der That die schlimmsten Feinde ihres Landes, weil sie die Herstellung der internationalen Sicherheit, die die Grundlage des Gedeihens jeder Gesellschaft bildet, verhindern. Sind erst diese Anschauungen als unbestrittene Wahrheiten von der öffentlichen Meinung der Kulturländer angenommen worden, dann wird sich auch die Oberfläche des Erdballs ver-

ändern. Für den Augenblick wissen wir aber, dass diese Anschauungen noch viele alte Vorurteile und alt hergebrachte Routine gegen sich haben. Dennoch können wir beobachten, dass sie bereits in vielen Ländern Triumphe gefeiert haben. Belgien, die Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen haben bereits auf Eroberungen verzichtet; diese Völker verlangen nicht mehr danach, sich die Provinzen ihrer Nachbarn anzueignen. Es sind dies Völker, die jetzt das Recht der andern achten, die sozusagen tugendhaft geworden sind, während diejenigen Völker, die noch immer Eroberungen durch gewaltsame Mittel treiben, verbrecherische Nationen geblieben sind.

Im 16. Jahrhundert wurde in der Bretagne die Plünderung der Schiffe, die an der Küste Schifffbruch litten, als gesetzlich zulässig betrachtet. Nach dieser Richtung hin haben sich die Anschauungen heute geändert, aber die Plünderung eines ganzen Landes, d. h. die Eroberung, wird noch immer als ruhmvoll angesehen. Aber auch diese Anschauungen werden, wie die gesetzmässige Plünderung der Schiffe verschwinden. Die Rückschrittler wiederholen uns allerorten, dass man den Krieg niemals wird unterdrücken können. Das angenommen, wird man aber vielleicht dahinkommen, die Räuberei, ob sie in einem Umkreise von 135 Millionen Quadratkilometer oder innerhalb eines Umfanges von 20 bis 30 Millionen Quadratkilometern sich zeigt, als gleichmässig bedenklich anzusehen, und es ist klar, dass, wenn man erst die Vorteile einer allgemeinen Sicherheit begriffen haben wird, man auch dahin kommen wird, sie durchzuführen. Es wird alsdann nur noch Bürgerkriege geben, wie der Krieg der Versailler gegen die Pariser im Mai 1871. Aeussere Feinde werden nicht mehr vorhanden sein, eine Alliance zwischen 1 500 000 000 Menschen ist in der Zukunft ebenso möglich als in der Gegenwart eine Alliance von 4 700 000 Menschen möglich ist. Man kann wirklich nicht begreifen, welche Macht den Associationsgeist aufhalten wird und

ihm sagen: Bis hierher und nicht weiter. Das gegenseitige Bestehlgebiet wird in der Zukunft immer mehr und mehr der gegenseitigen Versicherung Platz machen, wie es ihr in der Vergangenheit Platz gemacht hat. Noch im Beginn des 18. Jahrhunderts plünderten die Hochland-Häuptlinge in Schottland die Lowländer, entführten ihre Bewohner in die Sklaverei, und verkauften sie zuweilen an die Pflanzer in den Kolonieen, oder erhoben einen regelmässigen Tribut von den Bauern, die es vorzogen, auf diese Weise sich gegen ihre Vergewaltigungen zu schützen.*) Ein englischer Reisender, der ihrer berüchtigten Gastfreundschaft zu trotzen wagte, wurde gut empfangen. Man zeigte ihm die gefangenen Engländer und liess, um ihn zu zerstreuen, den Kopf eines dieser Unglücklichen über die Klinge springen.**) Dies ereignete sich auf den britannischen Inseln, in Europa, i. J. 1715! Was würden die modernen Schotten dazu sagen? Sicherlich wird die internationale Anarchie, in der wir gegenwärtig waten, unseren Nachkommen ebenso schrecklich und ebenso widersinnig vorkommen, wie die Wildheit unserer Vorfahren des 18. Jahrhunderts den heutigen Schotten erscheint.

Die Geschichte der Menschheit wird in zwei Perioden eingeteilt werden: die Periode, wo Diebstahl, Räuberei und Eroberung als ein Gut betrachtet wurden (die anarchistische Periode), und die, wo sie als ein Uebel betrachtet werden (die juristische oder föderative Periode). Man wird sie auch in die Periode nationaler Sicherheit und Unsicherheit einteilen können, weil Föderation und Sicherheit zwei synonyme Bezeichnungen, zwei völlig identische Begriffe bilden.

Jedes menschliche Wesen lebt ein individuelles und

---

*) Politisch ausgedrückt nennt man diesen Zustand, sich eine Provinz „tributpflichtig“ machen.

**) Histoire générale. Paris, Colin, 1896 t. VII, p. 864.

ein Gemeinschaftsleben. Wenn die Interessen der Gruppen, denen wir angehören, verletzt sind, so leiden wir darunter, indessen verschwindet, selbst wenn unsere persönliche Sicherheit vollkommen ist, dieses Leid nicht, wenn die Sicherheit der Gemeinschaft nicht vollständig ist. Was bedeutet nun diese Gemeinschafts-Sicherheit vom internationalen Gesichtspunkte aus?

Es ist die Gewissheit, dass die nationalen oder politischen Interessen der Gruppen, denen wir angehören, niemals durch die benachbarten Gruppen verletzt werden. Das ist gleichbedeutend damit, dass keine Gruppe der andern gewaltsame Verpflichtungen auferlegen wird, die deren Interessen zuwider wären. Dies führt uns einfach auf Anerkennung des Nationalitäten-Prinzips zurück. Und sobald es keinen Krieg mehr geben wird, zur Verhinderung, dass ein Volk über sein eigenes Geschick bestimmt, wird die Unabhängigkeit der Nationen anerkannt sein. Die Föderation wird die gesellschaftliche Freiheit garantieren, wie der Staat die bürgerliche garantiert.*)

Ich gehe jetzt zu der Betrachtung der internationalen Sicherheit vom individuellen Gesichtspunkte aus über. Jeder Mensch sucht hienieden das grösstmögliche Wohlbefinden zu erreichen, dadurch ist er oft gezwungen, das Vaterland zu verlassen, um einträglichere Beschäftigung in fremden Ländern zu finden, in diesem Falle kann seine Sicherheit sehr verschiedenartig gestaltet sein. In wilden Gegenden läuft er Gefahr, aus dem einfachen Grunde, getötet zu werden, weil er ein Fremder ist. Unter Lebensgefahr reisen die Weissen im Innern Afrikas, und

---

*) Hamon definiert in seinem „Déterminisme et responsabilité“ betitelten Werke (Paris, Reinwald, 1898, p. 103) das Verbrechen: eine Handlung, die die Handlungsfreiheit eines anderen Individuums derselben Gattung verletzt. Indem die Föderation die Freiheit jeder Nation garantiert, wird sich die Unterdrückung der internationalen oder Gemeinschaftsverbrechen ergeben und alle Nationen zu „tugendhaften“ machen, wie die Schweiz heute eine solche ist.

viele von ihnen haben dort den schrecklichsten Tod gefunden. Hier ist die Sicherheit gleich Null. In andern barbarischen Gegenden, wie China, wird ein Fremder wohl nicht deshalb getötet, weil er sich unter den Fremden niederlassen wollte; wenn er aber Geschäfte unternimmt, die mit den örtlichen Vorurteilen kollidieren, dann wird er oft massakriert, wobei sich die Behörde, statt ihn zu schützen, auf die Seite der Mörder stellt. In diesem Falle ist die Sicherheit nicht gerade nullwertig, aber doch unzureichend.*)

Sobald die Civilisation eines Landes vorgeschritten ist, ist das Leben eines Fremden nicht mehr in Gefahr, die Behörde schützt ihn so wie den Eingeborenen. Wenn ein Chinese in Paris erwordet werden würde, würde die französische Justiz den Schuldigen ebenso bestrafen, wie für die Ermordung eines Eingeborenen.

Wenn nun auch das Leben des Fremden in einem Kulturlande genügend geschützt ist, so ist dies noch lange nicht der Fall mit seiner Freiheit und mit seinem Eigentum. Was die Freiheit betrifft, wird sie durch die Ausweisungs-Praxis, mit der Deutschland neuerdings bezüglich der armen Dänen ein so trauriges Beispiel liefert, auf nichts reduziert. Ein Fremder kann jeden Augenblick, ohne irgend ein Urteil, nach dem Gefallen der Verwaltung ausgewiesen werden.

Die Staaten sind in dieser Hinsicht unzugänglich, sie behaupten, dass die Ausweisungsbefugnis ein Attribut ihrer Souveränität sei. Durch die Ausweisung kann ein Fremder vollständig ruiniert werden, er kann die grösste Schädigung seines Vermögens erleiden, ohne nur in irgend einer Weise die Gesetze des Landes, in dem er sich niedergelassen, verletzt zu haben. Auf diese Weise ist seine Sicherheit in grösstem Masse beschränkt.

---

*) Wenn der Fremde es versteht, gut zu lavieren und sich in grosser Reserve zu halten, kann er günstigen Falles sein Leben schützen, jedoch nicht ohne jeden Augenblick gefährdet zu sein.

Neben der Anwendung der Ausweisung beschränken viele Länder noch die bürgerlichen Rechte des Fremden; sie fügen ihm auf diese Weise Schädigungen ökonomischer Natur zu. In einzelnen Staaten kann der Fremde kein Grundeigentum erwerben. (Dies war früher in der Türkei der Fall.) In andern Staaten kann er dies nur innerhalb gewisser Zonen erwerben, wie dies gegenwärtig noch in Russland der Fall ist. Auch ist es ihm verboten, gewisse Berufsarten und Handwerke auszuüben. Mit einem Wort, die Rechte der Fremden sind auf ein Minimum beschränkt. Er kann nicht alle möglichen Vorteile aus seinen Fähigkeiten ziehen, er wird den Eingeborenen gegenüber benachteiligt, was gleichbedeutend ist mit einer teilweisen Konfiskation seiner geistigen Fähigkeiten, sozusagen mit einer Verletzung derselben.*) Man achtet den Körper des Fremden, man bestraft den Menschen, der ihm eine Verwundung beibringt, doch übt man keine Rücksicht auf seinen Geist. Dies ist auch eine Art von Sicherheitsbeschränkung, da er ausserhalb seines Landes nicht dieselben Rechte findet, wie in seinem eigenen Lande.

Noch eine andere Rechtsverletzung des Fremden giebt es, die alle Kulturstaaten wetteifernd ausüben, es ist dies das Zollrecht. X. könnte in Z-land irgend einen Artikel zu 2 Francs das Stück verkaufen, und dabei einen Vorteil von einer Million gewinnen. An der Grenze wird er angehalten und mit einem Zoll von 3 Francs pro Stück belegt. Auf diese Weise ist der Artikel nicht mehr zu verkaufen, und X. geht seines Gewinnes verlustig. Ich setze diese Gedanken in einfacher Weise auseinander, um ihn

*) Es ist wohl gleichbedeutend, wenn man einen Fremden verhindert, seine geistigen Fähigkeiten auszunutzen, die ihm 1000 Franken einbringen könnten, als wenn man den Eingeborenen nicht bestraft, der ihm 1000 Franken stiehlt, in beiden Fällen ist das Ergebnis für den Fremden dasselbe, es werden ihm 1000 Franken geraubt. Jede Beschränkung des Rechtes ist im letzten Grunde nichts weiter als eine Beschränkung der Sicherheit.

völlig klar zu machen. In diesem Falle haben die Z-Länder, indem sie die Million des X. konfiszierten, sein Vermögen beeinträchtigt, für X. ist das gleichbedeutend, als ob ihm eine Million gestohlen worden wäre. Man hat also die Sicherheit seiner Güter in einem sehr starken Masse beschränkt.

Wenn der Fremde wenig Garantieen für seine materiellen Güter hat, so hat er noch weniger Garantieen für seine geistigen Güter, denn in vielen Ländern ist es ihm verboten, seine Religion auszuüben, in vielen andern sie zu verbreiten. Sobald er Ideen verbreitet, die der Ortsbehörde umstürzlerisch erscheinen, und die in Wirklichkeit die wohlthätigsten Ideen von der Welt sein können, wird der Fremde ohne jeden Prozess ausgewiesen. Ich komme nun zu einer weiteren Verletzung der Interessen des Fremden. Sobald er in einem Lande seit einer Reihe von Jahren wohnhaft ist, kann er den Wunsch haben, an der Orts- und Centralregierung teil zu nehmen. Einzelne Staaten setzen aber der Naturalisation zahlreiche Hindernisse entgegen, so dass die Fremden oft lange Jahre warten und zuweilen grosse Ausgaben machen müssen, um dieselben Rechte zu erlangen, wie die Eingeborenen.

Diese lange Reihe von schlechten Behandlungen der Fremden von der Bedrohung des Lebens bis zur Beschränkung der politischen Rechte ist schliesslich gleichbedeutend mit einem Sicherheitsmangel seiner Person und seiner Güter. Was ist nun zu thun, um auf unserem Erdball die vollständige individuelle Sicherheit zu errichten? Es ist durchzuführen, dass jeder auf der Erde lebende Mensch in allen Ländern volle bürgerliche und politische Rechtsgleichheit besitzt. Es dürfte keine „Fremden" mehr geben und alle Menschen müssten „Bürger" in jedem Staate sein. Wie kommt man zu diesem Ergebnis? Es giebt ein einziges Mittel. Alle Menschen müssen Teile eines einzigen politischen Körpers werden.

Da es nun unmöglich ist, einen einzigen Staat auf der ganzen Erde zu errichten, wird man die vollkommene individuelle Sicherheit nur dann herstellen können, indem man die Staaten in einer Föderation organisiert, die ohne Unterschied die Hauptrechte aller Menschen garantieren wird und die daher der Gesellschaft die grösstmögliche Summe von Autonomie lässt.

Dies wird die Föderation der Menschheit sein, die wie ein einziger Staat gestaltet werden kann, und doch in ausgedehntestem Masse decentralisiert sein wird.

Niemand wird bestreiten können, dass jede der individuellen Sicherheit zugefügte Beschränkung sich in Leid umwandelt. Der im wilden Lande getötete Fremde erleidet da den grössten Schmerz, den ein Mensch erleiden kann, den Verlust seines Lebens. Seine Familie wird daher in der grausamsten Weise in Mitleidenschaft gezogen. Sobald man auf irgend eine Weise den Fremden verhindert, in einem Lande Handel zu treiben und sich zu bereichern, fügt man ihm mehr oder weniger beträchtliche Verluste zu. Man kann daraus schliessen, dass die Herstellung einer vollkommenen Sicherheit, das heisst der Föderation, allein die Leiden auf ein Minimum beschränken kann, oder was dasselbe ist, das Maximum von Genüssen zu sichern vermag.

Es versteht sich von selbst, dass an dem Tage, an dem die Föderation auf Erden errichtet werden wird, die Produzenten fortfahren werden, sich Konkurrenz zu machen, die socialen Klassen weiter wünschen werden, sich Privilegien zu sichern, die Menschen nicht aufhören werden, sich in politische Parteien zu spalten, die Sprachgrenzen sich weiter verschieben werden, die philosophischen und wissenschaftlichen Systeme, die litterarischen und künstlerischen Richtungen sich weiter bekämpfen, die Grenzen der Kulturgruppen Veränderungen erfahren werden, mit einem Wort die menschlichen Kämpfe mit ihren verschiedensten Gesichtspunkten niemals aufhören wer-

den. Nur dass diese Kämpfe, anstatt wie heute zu Totschlägereien auf dem Schlachtfelde zu führen, sich in Bahnen bewegen werden, die wir heute als gesetzliche bezeichnen.

Die Föderation ist also gleichbedeutend mit der vollständigen individuellen und gesellschaftlichen Freiheit. Von einem anderen Gesichtspunkte aus kann man sagen, dass die Föderation den Ersatz der heute bestehenden, als Staaten bezeichneten beschränkten Sicherheitsherde durch einen den ganzen Erdball umfassenden unbegrenzten Sicherheitsherd bewirken wird.*)

---

*) Man kann auch sagen, dass Sicherheit und Genuss synonyme Begriffe sind. Vom individuellen Gesichtspunkte verliert der Mensch, sobald er den Tod über seinem Haupte fühlt, jede Genussfähigkeit, vom gesellschaftlichen Gesichtspunkte aus verliert das Leben an einem Orte, an dem keine Sicherheit ist, an Reiz. Woher kommt es, dass unsere modernen Städte soviel Anziehung ausüben? Durch ihre Theater, glänzende Kaffees, herrliche Läden, die die Strassen verschönern, Gärten, Parks, die sie malerisch und angenehm machen. Wieso lieben wir das Flanieren an schönen Abenden in den Hauptstrassen? Der Sicherheit wegen. Unterdrücket die Sicherheit und alsbald wird all der Glanz, all die Herrlichkeit, all diese Genüsse, wie mit einem Zauberschlag verschwunden sein. Dasselbe ist auf dem Lande der Fall. Wieso wird die Schweiz heutzutage von hunderttausenden von Touristen durchwandert, die dort die Gesundheit ihres Körpers und den Seelenfrieden finden? Weil man dort bei Tag und Nacht in den abseits gelegensten Orten spazieren kann, ohne Gefahr zu laufen, bestohlen oder getötet zu werden. Sobald diese Gefahr vorhanden ist, wird das Land barbarisch, arm, und infolgedessen reizlos. An vielen Orten bietet die Kaukasuskette grossartigere Reize als die Alpenkette, aber Niemand geht nach dem Kaukasus, weil das Land nicht sicher ist. Die Sicherheit ist die Grundlage des individuellen Glückes und des socialen Gedeihens.

II. Kapitel.

Wirtschaftliche Vorteile.

Heutzutage ist die Produktion der unentbehrlichsten Nahrungsmittel hohnvoll unzureichend. Die Getreideernte hat im Jahre 1897 ein Defizit von 28 Millionen Centner gezeitigt. Das darauffolgende Jahr war wohl etwas günstiger, aber die guten Ernten wechseln mit den schlechten und diese können jene niemals völlig kompensieren. Die Hungersnot ist an einzelnen Stellen der Erde in Permanenz, bald ist sie in Indien, bald in Russland, bald in anderen Ländern. Fast ist das Getreidebrot schon zum Luxus geworden. Sechs Millionen Menschen von 38 Millionen essen in Frankreich, einem der reichsten Länder, niemals Brot.*)

Wenn schon das Getreide unzureichend ist, so ist das Fleisch noch in erhöhtem Masse unzureichend. Man schätzt 250 Gramm pro Tag und Person ungefähr als normale Fleischnahrung, was für Frankreich 3 Milliarden Kilogramm pro Jahr bedeuten würde. Die zur Verfügung stehende Menge erreicht aber kaum 1200 Millionen Kilogramm. 25 Millionen Menschen — fast zwei Drittel der Bevölkerung — essen in Frankreich eine fast nullwertige Fleischmenge.**)

Dabei ist in Betracht zu ziehen, dass Frankreich zu den grossen Fleischkonsumenten gehört (32 Kilo pro Kopf und Jahr). Was soll man erst zu Italien sagen,

---

*) Siehe: L. Bourdeau, Histoire de l'alimentation. Paris, Alcan, 1894, SS. 205.

**) Bourdeau, ebd. SS. 16.

dessen Fleischkonsum dreifach geringer ist (12 Kilo pro Kopf und Jahr). Die argentinische Republik ist eines der Länder auf der Erde, wo das Fleisch am reichlichsten vorhanden ist, sie hat einen Ueberschuss von 730 Millionen Kilogramm pro Jahr. Wenn nun dieser Ueberschuss im ganzen exportiert werden würde, könnte er nicht einmal die Hälfte des in Frankreich fehlenden Fleisches decken.*)

Bei den andern Lebensmitteln kann man denselben Mangel konstatieren. Die auf dem Erdball jährlich hergestellte Zuckermasse deckt nicht den zehnten Teil der menschlichen Bedürfnisse, der Kaffee nicht den 15. Teil, alles andere entspricht demselben Verhältnis.

Nach den Nahrungsmitteln ziehen wir einmal die Wohnverhältnisse in Betracht.

In Bombay leben die niedrigeren Bevölkerungsschichten in grossen Häusern zusammengepfercht, wo jedes Zimmer von 20 Personen occupiert ist; auf den Gängen befinden sich die übelriechenden Ausgüsse, und die Luft ist nicht zum Einatmen. Die Pest ist in diesen entsetzlichen Höhlen ein ständiger Gast. In einzelnen europäischen Grossstädten ist die Lage keineswegs besser, sanitäre Untersuchungen haben in London die entsetzlichsten Löcher zu Tage gefördert. „In Italien lebt gut ein Fünftel des Volkes wie die Wilden, wohnt in Hütten, die ein Papua verschmähen würde, und ist auf die ärmlichste abstossendste Nahrung angewiesen."**)

In den österreichischen Städten leben zwei Drittel der Bevölkerung in Wohnungen, die aus 2 Zimmern und einer Küche bestehen.***) Auf dem Lande ist die Situation nicht besser. In Russland bewohnt die ungeheure Mehrzahl der Bauern Hütten aus unbehauenem Fichtenholz,

---

*) Ebd. SS. 89.

**) Journal des Exonomistes du 15. 2. 1899.

***) Siehe Bloch, der Krieg der Zukunft. 6 Bände, Berlin, 1899. Ich citiere hier dauernd die 1899 erschienene russische Ausgabe.

deren Raumverhältnisse und hygienischen Bedingungen äusserst beklagenswert sind. Um allen Bewohnern der Erde eine gesunde Wohnung zu geben, bedarf es Milliarden und Milliarden Franken. Woher soll man diese nehmen?

Wenn man von diesen einzelnen Betrachtungen zu allgemeineren Betrachtungen über den Reichtum der Völker übergeht, bietet sich ein noch traurigeres und trostloseres Bild. Jedermann strebt eifrigst nach Wohlstand. Wie viele erreichen ihn aber? In Frankreich erreichen die höheren Einkommen von 16 000 Franken kaum 73 000 Personen, die Zahl der Einkommen über 40 000 Franken erreichen kaum 14 000, einschliesslich der Fremden. In Holland besitzen von 4 500 000 Einwohnern 402 Personen mehr als 100 000 Franken Einkommen. In Preussen haben von 11 977 000 Steuerzahlern nur 44 000 ein Einkommen über 8000 Mark, von 1000 Deutschen haben 401 ein Durchschnittseinkommen von 196 Mark, 550 ein Durchschnittseinkommen von 276 Mark, 48 ein Einkommen von 900 Mark, und 13 eines über 3000 Mark. In Belgien überschreiten von 960 000 Sparkassenbüchern 25 000 die Summe von 3000 Franken. In Oesterreich sind die Einkommen unter 1266 Franken von der Einkommensteuer ausgenommen. Von 25 Millionen Bewohnern sind deshalb im ganzen 711 500 (1 800 000 Seelen, wenn man die Familien rechnet) dieser Steuer unterworfen. Daraus sieht man, dass 93% der Oesterreicher ein Einkommen von unter 1266 Franken besitzen. Diese Länder aber, von denen ich eben sprach, gehören zu den reichsten der Welt; was soll man da erst von den ärmeren Ländern berichten, was von Russland, Italien, China und Indien? Das Durchschnittseinkommen des indischen Bauern überschreitet nicht 45 Franken pro Jahr. „Die Holzarbeiter im Gouvernement Tambow, sagt Issajew,*)

*) Annales de l'Institut des sciences sociales en Belgique, 1898, p. 139.

haben ein Jahreseinkommen von 106 Franken. Die Walkmüller von Kasan verdienen 80 Franken jährlich, die Steinbrecher in Perm 69, und die Töpfer 45 Franken." In Preussen erhält man, wenn man den Durchschnitt nimmt, ein Einkommen von 900 Mark pro Familie, das wären ungefähr 40 Pfennig pro Tag und Kopf. Ist das nicht das schwärzeste Elend? Wenn man nur die erwachsenen Arbeiter und besonders die Arbeiterinnen zählt, kommt man zu noch viel haarsträubenderen Ergebnissen. In Deutschland haben unter 1000 Arbeiterinnen 900 ein Einkommen von weniger als 1,20 Mark pro Tag, 70 verdienen 5 Mark, und 10 mehr als 5 Mark.*)

In den österreichischen Spinnereien verdienen die Frauen 40 bis 70 Centimes pro Tag, die besten Arbeiterinnen erreichen 1 Franken täglich. In Italien überschreitet nach den Berechnungen Bodios der Lohn des erwachsenen Arbeiters nicht 1 Frank im Durchschnitt.**) Man kann nun sehen, mit welch erbärmlichen Einkommen die europäischen Völker sich begnügen müssen.

Alles in allem stillen von 10 Bewohnern unserer Erde 9 niemals ihren Hunger.***)

Von 1000 wohnen 900 in verpesteten Löchern und von 10000 können 9999 kaum 100 Franken jährlich für geistige oder künstlerische Bedürfnisse aufwenden. Es giebt in Europa Millionen, die in ihrem Leben nicht ein Buch kaufen. Mit einem Worte: die Menschheit in ihrer Ganzheit ins Auge gefasst, steckt noch in den beklagenswertesten und tiefsten Entbehrungen.

---

*) Siehe Bloch, im citierten Werk.

**) Der Durchschnittslohn beträgt in Toscana 60 Centimes für den Mann und 18 Centimes für die Frau. In den Marken verdienen die Bauern 28 bis 30 Centimes täglich, die selten auf 45 bis 60 Centimes steigen. In der Lombardei verdienen 300 000 Frauen bei acht Stunden täglichem Spinnens, einen Franken die Woche. Siehe „Vita Internazionale" vom 20. Oktober 1899.

***) In Italien wissen von 30 Millionen Einwohnern 12 Millionen nicht, wovon sie am andern Morgen leben werden.

Soll das nun das endliche Schicksal unserer Gattung sein? Ist unsere Erde wirklich nicht im stande, uns ein wenig trostloseres Geschick zu bereiten? Nein, tausendfach nein, die Quellen unserer Erde sind unbegrenzt, sie vermag nicht nur die gegenwärtige Bevölkerung in Ueberfluss zu ernähren, und ihre grosse Summe von Wohlbehagen zu gewähren, sie könnte auch einer verzehnfachten Bevölkerung genügen.

Woher kommt nun unser gegenwärtiges Elend? Die Geschichte wird es uns erklären. „Im Mittelalter, sagt Seignobios, war jeder Edle ein Krieger . . . er betrachtete den Krieg als eine Zerstreuung und als einen Handel. Und das Lösegeld war so gewinnbringend, dass viele Ritter und selbst Herren ihre Operationen ausserhalb der kriegerischen Gemeinschaft auf Kaufleute, Bürger und sogar Geistliche erstreckten.“*)

Alljährlich wurden Plünderzüge unternommen. „Die berittenen Krieger warfen sich auf das Gebiet des Feindes, nahmen ihm Herden weg, fällten Bäume, verbrannten die Saaten, setzten die Dörfer in Brand, quälten und massakrierten die Bauern.**)

Die Bürger der freien Gemeinden benahmen sich wie die Ritter und Herren. Alle Frühjahre unternahmen die Städte Norditaliens im 12. Jahrhundert einen Beutezug bei ihren Nachbaren. „Die Geschichte Flanderns im 10. Jahrhundert ist die dunkelste und blutigste, die man sich denken kann,“ sagen uns Langlois und Luchaire.***)

Seit der Thronbesteigung des ersten Robert war Nordfrankreich durch fortwährende Feudalkriege verwüstet, hauptsächlich war Artois das Gebiet, auf dem die Kämpfe der benachbarten Herren zum Austrag kamen. Im Laufe des 10. Jahrhunderts wurde es nicht weniger als dreissigmal ausgeplündert. Die unglückliche Bevölkerung wurde

---

*) Histoire générale. Paris, Colin, 1898, t. II. p. 53.
**) Histoire générale, ebd. SS. 53.
***) Ebd. SS. 497.

in tiefstes Elend gestürzt. Im 10. Jahrhundert dürfte Artois nicht mehr als 15 bis 19 Einwohner auf den Quadratkilometer gehabt haben; heute hat es 134, also siebenmal mehr, und es ernährt die Bevölkerung völlig ausreichend. Wenn es sie im Mittelalter nicht ernähren konnte, so war dies nicht der Fall, weil es keine Hilfsquellen besass, sondern im Mittelalter die Einwohner von Artois den grössten Teil ihrer Zeit damit verbrachten, sich gegenseitig zu massakrieren und auszuplündern.

Das was auf eine Provinz Frankreichs im 10. Jahrhundert zutraf, trifft noch tausend Jahre später auf die gesamte Menschheit zu. Die Erde besitzt Hilfsquellen, die in völlig genügender Weise das Wohlbefinden unserer Gattung beschaffen könnten, aber anstatt diese Hilfsquellen gründlich auszubeuten, verwenden wir den grössten Teil unserer Zeit damit, um uns zu bestehlen und uns gegenseitig zu erwürgen. Die Menschen üben gegenwärtig eine dreifache Thätigkeit aus: Sie arbeiten, um Reichtümer hervorzubringen — das heisst, um den Erdball nach ihrem Gefallen umzuwandeln —, sie bereiten einen furchtbaren militärischen Apparat vor, um ihre Nachbarn zu bestehlen, und bereiten einen anderen vor, um ihrerseits von den Nachbarn nicht betrogen zu werden. Die Menschen werden dem Elend nur entgehen, wenn sie auf die beiden letzten Thätigkeitsformen verzichten werden, um sich einzig der ersteren Bethätigung zu widmen. Das ist aber gleichbedeutend mit einem Ersatz der internationalen Anarchie durch rechtliche Beziehungen, also durch Errichtung der Föderation. Mit anderen Worten, den Ersatz der Feindseligkeit durch die Solidarität, denn Solidarität und Föderation sind synonyme Begriffe. Die Solidarität bleibt ein leeres Wort, wenn sie nicht angewandt wird, wenn sie nicht in That übertragen wird. Diese That kann nur die Achtung des Rechtes aller Gesellschaften sein, was wieder mit Föderation identisch ist.

Noch immer verbringen die Menschen einen grossen

Teil ihrer Zeit damit, sich gegenseitig zu massakrieren oder sich auf künftige Massacres vorzubereiten. 500 000 unglückliche Neger werden alljährlich in den Bürgerkriegen der afrikanischen Stämme umgebracht. Die sogenannten civilisierten Völker sind um keinen Deut besser. In diesem Jahrhundert sind, schlecht gerechnet, zehn Millionen Menschen in den europäischen Kriegen getötet worden. Die Erde ist nichts weiter als eine Blutstätte, und das wird solange andauern, als die Solidarität nicht über die Feindseligkeit den Sieg davon tragen wird, mit anderen Worten, solange die Föderation nicht errichtet sein wird und die Menschen nicht alle Hilfsquellen des Erdballs werden erschliessen können. Vergeblich bilden sich die Socialisten ein, dass alles Unheil aus der ungleichen Verteilung der Güter entspringt. Oben haben wir gesehen, welche Summen zu verteilen sind: 52 Centimes pro Kopf und Tag! Wenn diese Summe zwanzigmal grösser wäre, dann könnte die Frage der Verteilung diskutiert werden, dann könnte man danach trachten, dass der Gewinn möglichst gleichmässig verteilt werde, aber heute würde eine noch so gleichmässige Verteilung die Menschen nicht aus ihrem Elende reissen.

Sicherlich haben wir seit dem Mittelalter einige Fortschritte gemacht, aber dennoch ist die Menge Reichtum, die wir dazu verschwenden, um uns gegenseitig zu massakrieren, noch immer ungeheuer. Man kann dies durch einige Ziffern beurteilen, die ich sehr rasch anführen kann, da sie in meinen früheren Werken, wie in den Werken zahlreicher anderer Publizisten häufig angeführt sind.

Im Jahre 1865 gaben die hervorragendsten Völker Europas 2 574 200 000 Franken für den Unterhalt ihrer Armeen aus. Heute verausgaben sie 4 596 500 000.*)

---

*) Sogar 5300 Millionen, wenn man nur die europäischen Grossmächte nimmt und wenn man alle rein militärischen Ausgaben

Die Zahl hat sich in 35 Jahren fast verdoppelt. Im Jahre 1875 betrug der Friedensstand noch 2 660 000 Mann, jetzt erreicht er 3 120 000 Mann. Der Kriegsstand stieg von 7 900 000 auf 19 700 000 Mann! 19 Millionen! Mehr als die ganze Bevölkerung Spaniens!*)

Seit dem Jahre 1870 stiegen die Staatsschulden der Grossstaaten von 75 Milliarden Franken auf 121 Milliarden, deren Zinsen und Amortisation jährlich sechs Milliarden erfordern. Der grösste Teil dieser ungeheuren Schuld entstammt den Kriegsbedürfnissen. Von 1800 bis 1814 hat der Kriegsminister in Frankreich 7 218 000 000 Franken verausgabt. Im Jahre 1894 erhob sich das Budget auf 3 409 000 000, wovon 932 000 000 noch von nachträglichen Steuern vom Jahre 1870 herrührten. Der letzte Krieg Napoleons III. wird dem französischen Volke demnach bis auf unabsehbare Zeiten noch jährlich fast eine Milliarde kosten. Der Cuba-Krieg hat den Spaniern eine Milliarde 900 Millionen Franken gekostet, und fast $1^1/_2$ Milliarde den Amerikanern. Diese ungeheuren Ausgaben wurden nur gemacht, um das politische und wirtschaftliche Regime von 1 631 000 Menschen, worunter sich 528 000 Neger befinden, zu modifizieren! Man kann sich schwer eine gigantischere Kräftevergeudung zur Erreichung eines so geringen Ergebnisses vorstellen. „Der Cuba-Krieg, sagt Molinari,**) wurde gemacht, um einer Handvoll hungriger Beamten und protegierter Fabrikanten Einkünfte zu verschaffen."

---

in Betracht zieht, die nicht in den Kriegs- und Marinebudgets der bedeutenderen europäischen Staaten figurieren. Man vergleiche hierzu Kapitän Mochs Artikel im „Journal des Économistes" vom 15. März 1899. Diese Ausgaben der englischen Marine stiegen auf 270 Millionen Franken im Jahre 1875 und betragen jetzt 665 Millionen Francs. Sie haben sich also im Verlauf eines Vierteljahrhunderts mehr als verdoppelt.

*) Nur sechs europäische Staaten haben eine grössere Bevölkerungszahl.

**) Journal des Économistes vom 15. Sept. 1898, p. 467.

Dies gleicht der stupiden Handlungsweise des Wilden, der den Baum fällt, um eine Frucht zu erlangen. Wenn man diesen hungrigen Individuen eine Entschädigung von 300 Millionen bewilligt hätte, hätte man ihnen viel höhere Einkünfte verschafft, als die die Insel Cuba zu bieten im stande war. Auf diese Weise hätte man, abgesehen von den kostbaren Menschenleben, noch 3 100 Millionen Franken sparen können. Man kann daraus sehen, welch entsetzliche Reichtumsvernichtung sich heute vollzieht. Und dabei sind wir noch viel vernünftiger als unsere Väter. In einem anderen Werke habe ich die europäischen Kriegskosten seit dem Westfälischen Frieden auf 400 Milliarden berechnet, und die Kosten der Kriege in der historischen Zeit auf 4000 Milliarden.*)

Man stelle sich die Kräfte vor, die diese Summe repräsentieren würde, wenn sie auf zweckmässige Arbeiten verwendet worden wäre; die Erde könnte in einen grossen Garten umgewandelt werden, und die Hungersnot wäre nur noch eine weit zurückgreifende und dunkle Erinnerung. Nach diesen allgemeinen Angaben gehe ich nun zu spezielleren Thatsachen über, die den zeitgenössischen Rüstungswahn lebhaft hervortreten lassen.

Die 100 Tonnen Kanonen der grossen modernen Panzerschiffe werden nach 93 Schüssen ausser Dienst gestellt. Diese Kanonen kosten 412 000 Franken das Stück. Jeder Schuss vernichtet demnach einen Wert von 4 340 Franken. Ausserdem kostet jeder Schuss an Geschoss und Pulver 4 160 Franken, also insgesamt 8 500 Franken.**)

---

*) Siehe meine Gaspillages des Sociétés modernes. Paris, Alcan, 1899, p. 136.

**) Die Hütten der Bauern in Russland kosten ungefähr 500 Franken Mit dem Gelde, das für einen Schuss einer 100 Tonnen-Kanone ausgegeben wird, könnte man eine russische Bauernfamilie in einer Wohnung beherbergen, die ihr wie ein Märchenschloss erscheinen würde. Wie viele Leiden würde man ihnen ersparen! Wie könnte

1000 Kanonenschüsse dieser Gattung repräsentieren demnach 8 500 000 Franken, was gleichbedeutend ist mit einem Kapital von 212 Millionen.*)

Diese Kanonen-Ungeheuer werden aber erst dann ausser Gebrauch gestellt, wenn sie ihre 93 Schüsse noch nicht abgegeben haben, da der technische Fortschritt heutzutage so rapid ist, dass die Kriegsschiffe an dem Tage, an dem sie vollendet sind, nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehen. In der That macht die Schiffsbaukunst von dem Momente an, wo ein derartiges Schiff auf die Werft kommt, solche Fortschritte, dass es, bis es vom Stapel gelassen wird, unmodern geworden ist.**)

Wenn man an derartige Dinge denkt, schwillt einem die Zornader, denn Jedermann muss heute aufs innigste davon überzeugt sein, dass dieser ungeheure Rüstungswahn vollständig zwecklos ist, da man die schwebenden Fragen Europas sehr wohl auf freundlicher Basis zu regeln vermag. Aber anstatt diesen Weg zu beschreiten, kehrt man ihm den Rücken. Noch im Februar 1898 hat Russland an neuen Schiffskonstruktionen 240 Millionen Franken bewilligt, Deutschland hat dafür bis zum Jahre 1904 589 Millionen ausgesetzt. Ausserdem projektiert es noch eine Reorganisation seiner Artillerie, die 108 Millionen absorbieren und seine jährlichen Ausgaben um 16 600 000 Franken vermehren wird. Ferner will es die Zahl seiner Regimenter vermehren, was abermals jährlich Millionen kosten wird.

Leroy-Beaulieu bemerkt, dass $^1/_3$ der europäischen Budgets dazu dient, die durch frühere Kriege verursachten Ausgaben zu decken, $^1/_3$, um die Vorbereitung für künftige

---

man die Kindersterblichkeit vermindern, wenn man in den russischen Landdistrikten Wohnungen erbauen könnte, die 8000 Franken kosten!

*) Ich entnehme diese Berechnung dem Meisterwerke Blochs: Der Zukunftskrieg, Bd. VI, S. 128.

**) Ebendaselbst, S. 159.

Kriege zu bezahlen, das übrige Drittel soll alle anderen socialen Ausgaben bestreiten. Es ist klar, dass die Menschheit, wenn sie eine derartige sinnlose Haltung weiter einnimmt, niemals ihrem Elende entwachsen wird.

Wenn die internationale Anarchie nur diese direkten Verluste mit sich bringt (die Armee- und Marineausgaben überschreiten für die europäischen Grossmächte fünf Milliarden Franken pro Jahr), wäre das Uebel nur halb so schlimm. Die indirekten Verluste sind unendlich beklagenswerter. Die Reichtümer, die der Krieg zerstört, sind garnichts im Vergleich zu denjenigen, deren Produktion er verhindert. Infolge der Feindseligkeiten, die unter den Staaten herrschen, kommen hunderte von Unternehmungen, die im Schosse der Föderation zu stande kommen würden, im Schosse der Anarchie nicht zum Leben. Das ist das fürchterlichste Uebel. Einige Beispiele sollen es erhellen. Im Jahre 1887 exportierte Italien für 307 Millionen Waren nach Frankreich. Im Jahre 1894, nach Ablauf des Handelsvertrages, fiel der italienische Export auf 121 Millionen. Man stelle sich vor, welche Summe von Elend und Leiden diese Verminderung von 284 Millionen für die Italiener brachte. So war die Schliessung des französischen Marktes für Wein für Sicilien ein thatsächliches Unglück.*)

*) Wenn man den Gewinn der Italiener auf 10 % anschlägt, so hätte ihnen dies bei einem Export von 307 Millionen 30 Millionen, bei einem Export von 120 Millionen 12 Millionen eingebracht. Es ergiebt sich also ein Verlust von 18 Millionen. Man stelle sich vor, dass man eine Flibustierbande in Frankreich organisiert hätte, dass diese Italien überfallen und von diesem Lande eine Kontribution von 18 Millionen eingeheimst hätte. Dies würde genau dieselben Folgen gehabt haben, als die Kündigung des Handelsvertrages. Das Verfahren wäre zwar ein anderes, grausameres, offeneres und verächtlicheres gewesen, aber vom wirtschaftlichen Standpunkte aus würde das Ergebnis genau dasselbe sein. Ja, von einem gewissen Gesichtspunkte aus ist die Beschränkung des Handels sogar noch schlimmer. Diese von unseren angenommenen Flibustiern geraubten 18 Millionen wären den Italienern genommen worden, aber wenigstens

Die Staaten scheinen alle nur denkbaren Mittel anzuwenden, um den Nachbar zu ruinieren. Durch die Umgestaltung des Tarifs entreisst man ganzen Bevölkerungen das Brot, man thut es leichten Herzens, weil man sich sagt, dass es Fremde sind. Dabei vergisst man aber, dass man selbst für den Nachbar der Fremde ist, und dass dieser Nachbar sich für verpflichtet hält, das Beispiel, das ihm gegeben, nachzuahmen. Unzählig sind die Beispiele der nationalen Diebereien, die man citieren könnte.*)

Nur die Einteilung in gesonderte und feindselige Staaten liess das Zollwesen als etwas Notwendiges und wohlthätiges erscheinen. Kaum waren die französischen Grenzen durch den Wiener Vertrag auf ihren alten Platz zurückgebracht, als die französischen Produzenten von den

---

hätten die Franzosen dabei profitiert, während durch die Zölle diese 18 Millionen einfach gar nicht produziert worden sind. Sie brachten für den einen Verlust, ohne dass der andere einen Vorteil davon hatte. Es ist dies die ungeschickteste und empörendste Politik, die schönen Früchte der internationalen Feindseligkeiten.

*) Eines unter tausend. Italien exportierte früher eine Unmenge von Pflastersteinen nach Russland. Diese Steine kamen als unbearbeitet zollfrei hinein. Eines Tages interpretierte der Chef von Theodosia den russischen Tarif auf eine neue Methode. Er betrachtete die Pflastersteine als bearbeitet, die andern Russen ahmten es dem Zollamt von Theodosia nach, und von dieser Zeit ab wurden keine Pflastersteine mehr nach Russland exportiert. So respektiert man in Europa die Rechte der Nachbarstaaten. Es ist klar, dass infolge dieser neuen Interpretation des russischen Tarifs viele arme Teufel, die ihren einzigen Verdienst verloren hatten, Hungers sterben mussten. Man kann leicht Tarifkonventionen abschliessen, da es immer Mittel giebt, sie durch Interpretation umzuwerfen. Die Zollbeamten betreiben diese Kunst mit grosser Meisterschaft, besonders, wenn es sich um wenig befreundete Nationen handels- (Italien wurde eine solche für Russland, als es in den Dreibund eintrat.) Eins der grössten Hindernisse des Handels ist vielleicht nicht so sehr der Zoll selbst, als die Anwendung des Tarifs.

Regierungen verlangten, sie gegen die Industrie Belgiens und des Rheinlandes zu schützen.*)

So lange diese Provinzen ein Teil des napoleonischen Kaiserreiches waren, betrachteten die französischen Industriellen ihre Konkurrenz nicht als gefährlich, sobald sie jedoch unter eine fremde politische Autorität gelangten, wurde ihre Konkurrenz als unerträglich erklärt. In Wirklichkeit hatte sich von 1813 bis 1814 vom wirtschaftlichen und industriellen Gesichtspunkte aus nichts geändert. Was sich in diesem Zwischenraum geändert hatte, war, dass die Industriellen von Lüttich und von Lille dieselben Regierungen hatten, und die Liller demnach erkannten, dass sie kein Recht hätten, die Lütticher daran zu hindern durch den Verkauf ihrer Produkte in Frankreich Gewinne zu erzielen. Kurz, die Liller achteten die Rechte der Lütticher. Sobald jedoch die Lütticher Ausländer wurden, hielten sich die Liller nicht mehr für verpflichtet, ihre Rechte zu respektieren. Diese Thatsache wiederholt sich überall und immer. Gelegentlich der Unterhandlungen im Jahre 1898 zum Zwecke eines Handelsvertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Canada äusserten sich die Amerikaner folgendermassen: Die Canadier wollen Handelsfreiheit mit uns. Das Mittel, dieselbe zu erhalten, ist sehr einfach, sie brauchen sich nur annektieren lassen. — Die Canadier wollten sich aber nicht annektieren lassen, und die Unterhandlungen wurden teilweise deshalb abgebrochen, „weil die Oelfabrikanten von Britisch-Columbien diejenigen der Pacifikstaaten ruinieren würden." So wird eine vollständige Aufhebung der Zölle nicht als ein gegen die Produzenten geführter Schlag angesehen, wenn er mit einer politischen Annexion verbunden ist. Aber selbst eine teilweise Reduktion dieser Zölle wird für verderblich gehalten, wenn eine solche Annexion nicht stattfindet. Es dürfte schwer sein, den Mangel an Logik noch weiter zu treiben.

*) Histoire générale, t. X, p. 114.

Es ist offensichtlich bewiesen, dass der Erdball nicht vollständig ausgebeutet werden kann, und dass nicht jedes Individuum aus demselben seine notwendigen Lebensbedürfnisse ziehen kann, so lange die Menschen die Rechte ihrer Nachbarn nicht respektieren.

Die Menschheit muss sich völlig wandeln. Bis jetzt war der Raub ihr Hauptzweck, von nun an soll es die Produktion sein. Von diesem Tage ab wird auch die Föderation als Thatsache bestehen, weil sie nichts anderes ist, als die „Achtung vor dem Recht des Nächsten" und ausschliessliches Uebergewicht des Rechtes über die rohe Gewalt.

Wie wird sich die Welt nach erfolgter Föderation wohl darstellen? Ich zögere nicht, zu sagen, dass die märchenhafteste und zügelloseste Einbildung immer noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben wird, die sich alsdann vollziehen dürfte.

Um nur eine gelinde Idee davon zu geben, muss ich zunächst zum Studium der Vergangenheit zurückgreifen, dann zu allgemeiner Betrachtung und schliesslich zu besonderen Beispielen übergehen.

Champion beschreibt den Zustand Frankreichs im Jahre 1789 folgendermassen:

„Das Elend war allgemein und gross, Arthur Young schrieb: „„Ein Engländer, der sein Land niemals verlassen hat, kann sich keine Vorstellung von dem Anblick der französischen Bäuerinnen machen. Bei ihrem harten und mühevollen Leben zeugen sie ein neues Sklavengeschlecht."" In Suresnes gab es nicht den zwanzigsten Teil der Einwohner, die in ihrem Alter nicht zu den Schrecken des tiefsten Elends verdammt waren. In Roquebrune starben die Einwohner Hungers, und die Hungersnot grassierte in Metz. Die von allen Mitteln entblössten Armen, deren Hälfte Invaliden waren, betrug fast eine Million."

Wenn nun die Föderation hergestellt sein wird, wird

dann der Reichtum zu dem unserer Tage sich so verhalten, wie dieser zu dem Elend von 1789. Man kann kühn behaupten, dass das Verhältnis der künftigen Menschheit noch günstiger sein wird, und es ist leicht, dies zu beweisen. Im socialen Körper verhält sich alles so, wie im menschlichen. Je zarter ein Organismus ist, um so mehr Präcision erfordert er. Wären Handel und Industrie unausgebildet, so könnten sie sich mit einer weniger bedeutenden Sicherheit begnügen, je mehr jedoch die wirtschaftlichen Ausrüstungen sich vervollkommnen, um so sensibler wird er. Ein in einer Zeitung verbreitetes falsches Gerücht kann heute die Rente um einige Centimes zurückgehen lassen, was den Verlust zahlreicher Millionen mit sich bringen kann. Zu einer Zeit, wo es weder Renten, noch Börsen, noch Zeitungen gab, war ein solcher Verlust nicht möglich. Eine Dosis nicht genügender Sicherheit erzeugt demnach in einer vollkommenen Organisation mehr Unheil, als in einer unausgebildeten; so muss die Föderation, die die vollkommenste Sicherheit bieten wird, einen um so rascheren Aufschwung der Geschäfte gestatten, als Industrie und Handel die höchste Vervollkommnung erreicht haben werden.

Wir haben gesehen, dass es nötig ist, die gegenwärtigen Einkünfte zu verzehnfachen, um dem Menschen eine erträgliche Existenz zu verschaffen. Ist das möglich? Wir haben stichhaltige Gründe, um bejahend zu antworten.

Nach dem Census der Vereinigten Staaten von Amerika wurde der Reichtum dieses Landes im Jahre 1850 auf 1600 Franken per Kopf, und im Jahre 1880 auf 4500 Franken per Kopf geschätzt. Er hat sich also in zehn Jahren verdreifacht. In England stiegen die der Einkommensteuer unterworfenen Einkommen im Jahre 1855 auf 7425 Millionen Franken, und im Jahre 1890 auf 16 725 Millionen. Diese Einkünfte haben sich in 35 Jahren mehr als verdoppelt. Wenn nun ein derartiges Anwachsen des

Reichtums zu unserer Zeit, wo die gegenseitige Plünderung die Grundlage der socialen Ordnung ist, möglich ist, so kann man sich vorstellen, wie dieses Wachstum sich gestalten wird, wenn infolge der Errichtung der Föderation die Grundlage der socialen Ordnung die gewissenhafte Achtung aller Rechte bilden wird. Ich wiederhole, dass es unmöglich ist, sich nur vorzustellen, wie es alsdann sein wird. Eine Verzehnfachung des Reichtums ist dann möglich, ja, sogar leicht, und innerhalb kurzer Frist zu erwarten.

Die Ursachen, die das Elend Frankreichs im Jahre 1789 bildeten, waren fast genau dieselben, die das heutige Elend hervorrufen. Hierzu die hundert Einschränkungen, die die Produktion verhindern: die Innenzölle, die Beschränkungen verschiedenster Art, die Verschiedenheit der Masse und Gewichte, die Schwierigkeiten der Verbindungen.

Die Unterdrückung all dieser Hindernisse hat einen ungeheuren Ansporn für das Anwachsen des Reichtums in Frankreich gegeben. Die Unterdrückung von tausend internationalen Hindernissen durch die Herstellung der Föderation wird für das Anwachsen des Reichtums einen ähnlichen Ansporn geben für den ganzen Erdball. In einigen Jahren wird man dahin kommen, ein durchschnittliches Einkommen von 10 oder 12000 Franken pro Familie zu haben, das macht 28 bis 33 Franken täglich. Im Vergleich mit den 52 Centimes von heute würde das der reine Paktolos sein. Die Möglichkeit, Einkommen dieser Art zu verwirklichen, würde die Lösung der socialen Frage näher bringen, als alle denkbaren Arrangements. Es ist dies genau das Einkommen, von dem heute die Socialisten träumen. Wenn man zugiebt, dass der Durchschnitt der Familien fünf Personen beträgt, und dass drei unter ihnen 8 Schillings verdienen, würde das die 30 Franken bilden, von denen ich oben gesprochen.

Ich weiss wohl, dass ich unverzüglich als Utopist ver-

schrieen sein werde, ist doch die Einbildungskraft des Menschen so furchtsam. 10 000 Franken Familien-Einkommen erscheint wie ein Traum. Ich antworte darauf, dass die Ergebnisse immer noch die Träume der kühnsten Geister überholten. Wer im Jahre 1400 behauptet haben würde, dass alle Menschen eines Tages lesen und schreiben könnten, hätte entschieden für einen Narren gegolten. Heute ist der allgemeine Unterricht in Deutschland wie in vielen andern Ländern Europas eine Thatsache.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen gehe ich zu den besonderen Beispielen über.

In der Mehrzahl der französischen Städte ist das Octroi errichtet. Wie sehr diese Einrichtung störend und ungerecht ist, ist zur Genüge bekannt. Sie bildet eine Art inneren Zolles und schneidet das Land in zwei Regionen, eine Landregion und eine Stadtregion. Ausserdem drückt sie die Armen viel mehr als die Reichen. Leroy-Beaulieu schätzt für das Jahr 1879 die Octroilast mit 190 Franken für jede Pariser Familie, was für einzelne darunter den zehnten Teil des Einkommens betragen mag. Das Octroi verursacht ungeheure Belästigungen, und man versucht alle möglichen Mittel, um es aufzuheben, doch ist das noch nicht gelungen, weil man nicht weiss, wie man die 325 Millionen Franken pro Jahr, die es einbringt, anders auftreiben kann. Wenn die Föderation hergestellt sein wird, wird diese Summe unverzüglich da sein, man wird sie aus den Ersparnissen des Kriegsbudgets und des Marinebudgets entnehmen.

Vom internationalen Gesichtspunkte sind die Zölle das, was das Octroi vom städtischen Gesichtspunkte aus ist. Sobald die Föderation hergestellt ist, wird man sie unverzüglich aufheben. In Amerika giebt es keine Zölle zwischen Pennsylvanien und Ohio, zwischen Mississippi und Arkansas. Die Zölle bilden eines der grössten Hindernisse für den Wohlstand der Menschheit.

Die Operationen, die durch sie zurückgehalten wer-

den, die Gewinne, die sie dadurch verhindern, betragen sicherlich alljährlich Milliarden. Die Aufhebung der Zölle ist, abgesehen von den schutzzöllnerischen Einwänden (diese würden mit der Föderation wegfallen, da man sich gegen Landsleute nicht zu „schützen" braucht) infolge finanzieller Bedenken sehr schwierig. In Frankreich bringen die Zölle 415 Millionen, das Octroi 326 Millionen, zusammen 741 Millionen Franken pro Jahr. Das Kriegs- und Marinebudget erreicht 925 Millionen. Sobald die internationale Sicherheit hergestellt sein wird, fallen diese Ausgaben zum grössten Teile weg. Eine aus 30 bis 40000 Köpfen bestehende Gendarmerie wird zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung vollkommen ausreichen. Durch Aufhebung der Militärlasten wird man die Abschaffung der Zölle und Octrois leicht bewerkstelligen können. Die Verhältnisse Russlands gleichen denjenigen Frankreichs so ziemlich, nur dass man in Russland das Octroi niemals kannte. Die Zölle bringen da 449 Millionen Franken ein, und Heer und Marine kosten (nach dem Budget von 1898) 946 Millionen; es bleibt da noch, wie man sieht, der hübsche Rest von 497 Millionen. In England bringen die Zölle 545 Millionen, Heer und Flotte kosten dort eine Milliarde. Wir sind seit so langer Zeit an die Belästigung des Zolles gewöhnt, dass es uns fast unmöglich wird, uns jenes Mass von Vergnügen vorzustellen, das uns die Abschaffung dieser scheusslichen Institution hervorrufen müsste. Man wird alsdann leben können, ohne sein Geld den deshalb am meisten geschützten Produzenten geben zu müssen, weil sie am heisshungerigsten und am wenigsten gewissenhaft sind.*)

---

*) Jene Produzenten, die einen Industrie- oder landwirtschaftlichen Zweig ausbeuten, der den natürlichen Bedingungen eines Landes angepasst ist, und die ihn mit Intelligenz und Sparsamkeit ausbeuten, haben zur Erreichung eines anständigen Gewinnes einen besonderen Schutz nicht nötig. Wenn sie jedoch einen Wuchergewinn zu erreichen suchen oder einen Zweig

Man wird alsdann leben können, ohne eine Prämie auf die Unfähigkeit, auf die Faulheit und Unehrenhaftigkeit zahlen zu müssen. Jeder wird den vollen Ertrag seiner Arbeit geniessen, und man wird nicht die am besten vorbereiteten Unternehmungen ruinieren durch unaufhörliche und launenhafte Veränderungen des Tarifs. Welch höchste Befriedigung, welch Entzücken! Möge der Augenblick doch kommen, der den Geschäften jene Ausdehnung geben wird, von der wir uns heute kaum eine Vorstellung zu machen vermögen.

Wenn sich die Menschen das Glück nur vorstellen könnten, das ihnen eine Föderation bringen müsste, und wenn sie dieses Glück mit ihrem jetzigen Elend in Vergleich ziehen würden, würde sich der Impuls zu einer Internationalen Union derartig mächtig geltend machen, dass man ihm nicht würde widerstehen können. Die Föderation wird durch den Antrieb der Enterbten dieser Welt hergestellt werden, denn die Satten finden den gegenwärtigen Zustand durchaus erträglich. Die Hungernden teilen jedoch diese Ansicht nicht. Die Föderation wird sicherlich eines Tages eine der gebieterischsten Volksforderungen, wie die Forderung der Gleichheit in Frankreich im Jahre 1789, und die Forderung billigen Brotes in England im Jahre 1846 werden. Schon schreiben die Socialisten die internationale Union auf ihr Banner und sie werden dabei immer mächtiger werden, solange sie allein fordern, was die Grundlage der Kultur bildet: die Aufhebung des Räubertums und der Massacres, das heisst die Aufrichtung einer internationalen Rechtsordnung.

---

ausbeuten, der keine Lebensfähigkeit besitzt, korrumpieren sie in der Regel den Gesetzgeber, wie dies im ausgedehntesten Masse in Amerika geübt wird.

III. Kapitel.
Die politische Sicherheit.

I. Vom individuellen Gesichtspunkte aus. — Die politische Organisation hat den Zweck, dem Individuum die Sicherheit der Person und des Eigentums zu verschaffen. Wenn der Bürger nimals nötig hätte, sein Land zu verlassen oder seine Produkte ins Ausland zu befördern, könnte der Staat der ausgedehnteste und der letzte der menschlichen Gesellschaft sein, es bestände keinerlei Bedürfnis, internationale Beziehungen anzuknüpfen. Seit langen Jahrhunderten jedoch konnte der Mensch selten seine Thätigkeit auf die Grenzen seines Vaterlandes beschränken. Er wurde aus diesen hinausgetrieben, und zwar aus tausenden von Gründen, die sich in zwei allgemeine Kategorien einteilen lassen: die Uebervölkerung und die Ueberproduktion. Diese Worte sind jedoch nur relativ aufzufassen, das heisst, im Vergleich einer Gesellschaft in ihren Beziehungen zu der andern.

Infolge unzähliger Kombinationen kann sich in einem Lande die Bevölkerung viel mehr vermehren, als in einem anderen; es wird dann schwieriger sein, sein Auskommen in dem Lande mit dichterer Bevölkerung zu finden, als in einem Lande mit dünnerer Bevölkerung (unter Voraussetzung der Gleichheit aller Verhältnisse; eine Reserve, die man, wenn man von socialen Dingen spricht, die so wundersam kompliziert sind, immer stellen muss). Die Bewohner des bevölkerteren Landes werden demnach das Streben haben, in das weniger bevölkerte Land zu übersiedeln. Andererseits hat ein Mensch, sobald er die Möglichkeit sieht, die Zahl seiner Produkte nach Belieben

zu vermehren, den Wunsch, die grösstmögliche Menge davon zu verkaufen. Wenn er ausserhalb seines Landes Käufer findet, wird er trachten, seine Waren zu exportieren. Mit einem Worte, da der Mensch ebenso das Bedürfnis hat, die Produkte seiner Arbeit zu versenden, wie er selbst das Bedürfnis hat, seinen Wohnort zu wechseln, ist die Frage der Personen- und Gütersicherheit ausserhalb des nationalen Gebietes von grösster Wichtigkeit.

Die gegenwärtige allgemeine Annahme geht dahin, dass der Schutz des Bürgers besonders durch die Gewalt, das heisst durch den Krieg gewährleistet werden kann, oder in anderen Worten, durch die internationale Anarchie in Ermangelung jeder über dem Staate stehenden Bande. So unterhält England zur Sicherung seiner Staatsangehörigen eine ungeheure Flotte, und man glaubt, dass, je mächtiger die Armee ist, die man besitzt, umsomehr ist man in der Lage, den Bürgern eintretenden Falles eine wirksame Stütze zu bieten. Die Deutschen behaupten, dass früher der Schutz Württembergs oder der freien Stadt Hamburg sehr wenig wirkungsvoll war, während heute der Schutz des Deutschen Reiches vollkommen ist. Der Wunsch, die Bürger zu schützen, war einer der Gründe, die unter anderen die Völker dazu trieben, so mächtig als möglich zu werden, das heisst, Gebietseroberungen zu machen.

Ich werde nun trachten, in diesem Kapitel zu zeigen, wie diese landläufige Meinung völlig falsch ist und wie die Sicherheit niemals durch die Aufrechterhaltung der Anarchie erreicht werden wird.

Ziehen wir zunächst die Frage der Uebervölkerung in Betracht, und, um die Dinge in konkreter Form, das heisst, möglichst klar darlegen zu können, nehmen wir ein Beispiel: Setzen wir zu diesem Zweck zwei europäische Länder, Deutschland und Russland, gegenüber.*)

---

*) Es ist selbstverständlich, dass der Verfasser hier nicht

Das Deutsche Reich besitzt jetzt 97 Einwohner auf den Quadratkilometer, Russland nur 6, und wenn man auch nur das Europäische Russland nimmt, 19 Einwohner. Die ohnehin schon dichte Bevölkerung Deutschlands vermehrt sich in äusserst rascher Weise zu einem Satz von über 1% im Jahre, was beinahe 600 000 Menschen jährlich ergiebt.*)

Die Deutschen fragen sich mit Schrecken, ob sie diese überschüssige Bevölkerung werden ernähren können. Bereits jetzt beziehen sie einen Teil ihrer Nahrung von auswärts. Sie erblicken darin eine grosse Gefahr. „Wenn ein Volk sein Brot und sein Fleisch vom Auslande beziehen muss, sagt O. Zacharias, begiebt es sich in eine Stellung, die es von der Konjunktur des Weltmarktes abhängig macht. Diese unsichere Lage ist eines Staates wie Deutschland wenig würdig. Die Aufgabe eines civilisierten Landes muss sein, sich von dieser Abhängigkeit zu befreien und sich selbst zu genügen."**)

---

den geringsten Schatten einer Animosität gegen Deutschland hegt. Er denkt nicht im entferntesten, dass das Ereignis, von dem er spricht, wahrscheinlich oder von der Gesamtheit des deutschen Volkes gewollt sei. Er giebt es hier einzig und allein als Illustration, um die Meinung derjenigen zu verscheuchen, die da wähnen, dass sich wirtschaftliche Schwierigkeiten durch Gebietsannexionen beseitigen liessen.

*) Deutschland hatte im Jahre 1890 49 423 000 und im Jahre 1895 52 280 000 Einwohner, was einen Zuwachs von 571 000 Seelen im Jahre ausmacht.

**) Siehe Zacharias, Die Bevölkerungsfrage. Leipzig, Hermann Hacke. 5. Auflage. S. 21. Der eben citierte Satz des deutschen Publizisten ruft viele Einwände hervor. Anstatt einzusehen, dass ein neuer wirtschaftlicher Zustand einen neuen rechtlichen Zustand herbeiführen müsste, verfällt er in unzählige Sophismen und in unentwirrbare Widersprüche. Von dem Augenblicke an, wo wir mit unseren Nahrungsmitteln von dem Auslande abhängen, besagt uns das, dass sich zwischen ihnen und uns eine Lebensgemeinschaft entwickelt hat, so dass es uns unmöglich ist, ohne ihre Mithilfe zu leben. Das will besagen, dass jene Individuen, unsere intimsten Alliierten ge-

„Die Deutschen haben zu Hause nichts zu essen; wenn sie sich Lithauens bemächtigen könnten, so würden sie für 10 Millionen ihrer Landsleute Platz finden. Deshalb können die Deutschen nicht abrüsten, sie müssen kämpfen und neue Gebiete erwerben, um nicht Hungers zu sterben. Das ist eine unumgängliche Notwendigkeit, der gegenüber alle humanitären Projekte einer europäischen Föderation kläglich zu Schanden werden müssen. Die Hauptfrage ist die des täglichen Brotes. Der Kaiser von Russland kann leicht von menschlicher Brüderlich-

---

worden sind, und dass sie aufgehört haben, für uns Fremde zu sein. Das ist eine materielle, konkrete und unbestreitbare Thatsache. Leider verdunkelt die Vermengung der politischen und der wirtschaftlichen Erscheinungen die offensichtlichsten Dinge, so dass man dazu kommt, etwas als ein zu heilendes Uebel zu betrachten, über das wir uns höchst glücklich fühlen sollten. Der wirkliche Schluss des Zachariasschen Satzes müsste eigentlich so lauten: „Mit unseren Lebensmitteln hängen wir nunmehr vom Auslande ab, es müssen demnach zwischen diesem und uns derartige politische Beziehungen errichtet werden, dass wir niemals eine Unterbrechung des von ihnen uns zu liefernden Proviantes zu fürchten haben. Unsere gegenwärtigen politischen Beziehungen bringen uns diesem Ziele nicht näher, wir müssen daher n e u e politische Beziehungen schaffen." Aber nein, Zacharias schliesst: „Wir müssen die ökonomischen Beziehungen, die aus der Natur der Dinge herkommen, abändern." Mit anderen Worten, man muss die Flüsse zwingen, bergauf zu fliessen. Ist das nicht ein Hirngespinst; und gerade an solchen Hirngespinsten vergeuden sich die Kräfte der Völker.

Um weiter zu zeigen, wie sehr diese Art der Beurteilung falsch ist, erwähne ich noch eine andere Thatsache. Man beunruhigt sich immer über die Abhängigkeit vom Auslande, wenn es sich um den Import handelt, niemals jedoch, wenn es sich um Export handelt. Zacharias betrachtet es als ein Unglück, dass Deutschland einen Teil seines Roggens aus Russland beziehen muss, warum betrachtet er es nicht als ein Unglück, dass Deutschland alljährlich in Russland eine bestimmte Menge manufakturierter Artikel absetzen kann. Indessen hängen die deutschen Produzenten, die ihre Artikel nach Russland exportieren, von den Konsumenten dieses Landes ebenso ab, wie die deutschen Kon-

keit reden, denn die Russen sind Leute, die an einem immer reichlich gedeckten Tisch sitzen.*) Natürlich sind sie dabei geneigt, ihren Nächsten zu lieben. Die Deutschen werden aber durch den Hunger getrieben, und es handelt sich für sie darum, etwas zu finden, was für den Gaumen ansprechend ist. Sie können sich daher nicht mit humanitären Umarmungen abgeben."

---

sumenten von den Roggenproduzenten Russlands. Wenn die russischen Konsumenten den deutschen Fabrikanten die erhaltenen Artikel nicht bezahlen, werden die deutschen Fabrikanten Verluste erleiden, die den Wohlstand derselben sehr beeinträchtigen, und die sogar ihren Ruin herbeiführen können. Wieso sieht Herr Zacharias nicht, dass die Abhängigkeit des Verkäufers ebenso gross ist, wie die Abhängigkeit des Käufers? Wenn die Abhängigkeit Deutschlands Russland gegenüber eine Gefahr für Deutschland ist, so ist die Abhängigkeit Russlands Deutschland gegenüber in eben solchem Masse eine Gefahr für Russland Die beiden Abhängigkeitsverhältnisse neutralisieren sich dann aber völlig und heben sich infolgedessen gegenseitig auf.

*) Dieses Bild der reichlich gedeckten Tafel ist oft karikiert worden, ganz besonders gelegentlich der Haager Konferenz. Man sehe einmal die sehr unterhaltende, bei Eysler in Berlin 1899 unter dem Titel „Abrüstungsbilderbuch" erschienene Sammlung an. Der satte Russe findet sich auf zwei Bildern abgebildet. Auf S. 16 wird ein dickbäuchiger, an einem Tische sitzender Muschik abgebildet, der zu den vor ihm stehenden Militärs der Grossmächte sagt: „Und jetzt, meine Herren, wo ich genug habe; es lebe die Mässigkeit." Ein Engländer ist unter den Hörern placiert, wahrscheinlich nur irrtümlich, denn zweifellos ist der Appetit des Engländers in keinem Falle geringer, als der der Russen. Während der Moskowitische Bär 21 886 000 Quadratkilometer verzehrt hat, die von 130 Millionen Menschen bewohnt werden, hat der britische Löwe 28 133 000 Quadratkilometer, die von 407 Millionen Menschen bewohnt werden, verschlungen. Es sei erwähnt, dass gut ein Drittel des russischen Besitzes unbewohnbar ist, während auf den grossbritannischen Besitzungen derartige Ländereien in sehr beschränkter Zahl vorhanden sind. So glaubte man früher, dass der Norden Kanadas völlig wertlos wäre, die Aufschliessung von Klondyke hat aber bewiesen, dass dem nicht so ist und dass man neben dem Bergbau selbst in der Nähe des Polarkreises in lohnender Weise Viehzucht zu treiben vermag.

Anschauungen dieser Art werden in Deutschland sehr häufig, auch von Universitätsprofessoren, offenbart. Sie zeugen von einer ungeheuren Unkenntnis der elementarsten wirtschaftlichen und politischen Thatsachen. Da sie aber sehr verbreitet sind, muss man mit ihnen rechnen und sie sorgfältig widerlegen.

Es handelt sich also um folgendes: Die Deutschen werden zu zahlreich und haben es nötig, neue Provinzen zu erobern, um den Ueberschuss ihrer Bevölkerung dort aufzupflanzen.

Man gebe sich jedoch die Mühe, die Dinge einmal etwas genauer ins Auge zu fassen, und man wird alsbald begreifen, wie sehr diese Behauptung abstrakt und falsch ist. Sie entspringt einer Beurteilungsmethode, die den socialen Erscheinungen nicht Rechnung trägt, immer in verschwommenen Allgemeinheiten stecken bleibt und nebelhaften Schein für Thatsachen positiver Natur hält.

Treten wir nun einmal der Frage näher. Die Deutschen finden, dass ihnen ihr Land zu eng wird. Eine Anzahl Deutscher fühlt sich versucht, sich in Russland niederzulassen; Russland legt ihnen jedoch zahlreiche Hindernisse in den Weg. Um diese Hindernisse zu beseitigen, und den Deutschen die Möglichkeit zu geben, nicht Hungers zu sterben, muss Russland der Krieg erklärt, muss es besiegt und zur Herausgabe von Litauen veranlasst werden, das dem Deutschen Reiche anzugliedern wäre.

Das erste Argument, das dem entgegenzuhalten wäre, wäre die Frage, ob die Deutschen auch des Sieges sicher sind? Wenn sie nun geschlagen würden? Ohne dass sie dann eine Provinz zu annektieren im stande wären, müssten sie selbst einige Provinzen herausgeben. Welche litauischen Felder werden sie dann ihrer überschüssigen Bevölkerung beschaffen? Das geschlagene Deutschland wird sich mit seinem bisherigen Gebiete behelfen müssen, wenn es darin nicht noch beschränkt wird. Wenn sich nun Deutschland nach einer Niederlage mit seinem gegenwärtigen Besitz-

stande zufrieden geben kann, warum könnte es dies nicht auch heute sein? Man sagt, es fehlt den Deutschen jetzt infolge der Uebervölkerung an Brot, aber nach einer Niederlage wird es ihnen aus derselben Ursache ebenso fehlen, und infolge der durch den Krieg verursachten Zerstörungen wird es in noch grösserem Masse fehlen. Es wird einen ungeheuren Steuernzuwachs haben, wie Frankreich im Jahre 1870, wo man auf ein Budget von 2400 Millionen Franken neue Steuern von 600 Millionen legen musste.

Die Folge davon ist, dass die Eroberung der litauischen Feder mittels eines militärischen Ueberfalls sehr vom Zufall abhängig ist. Sicherlich müsste jede Regierung ein anderes Mittel versuchen, um ihren Unterthanen Brot zu verschaffen, als diese grausame Lotterie des Krieges, wo man so leicht eine Niete ziehen kann.

Nehmen wir aber den Sieg Deutschlands und die Annexion Litauens an. Es ist leicht zu beweisen, dass unter diesen Umständen der Zweck, der darin besteht, der deutschen Bevölkerung einen Ausweg zu geben, nicht erreicht wird.

Der erste Punkt, der hier in Betracht kommt, ist der der Gerechtigkeit in Bezug auf die deutschen Bürger. Litauen ist vom Deutschen Reich annektiert; offensichtlich können sich aber nicht alle Deutschen dort ansiedeln; die Bauern Schwabens und Brandenburgs, die Winzer vom Rhein und von der Mosel werden ihre herrlichen Länder nicht verlassen, um nach Litauen zu gehen. Nur einige Deutsche, sagen wir 10 Millionen, werden nach den annektierten Ländern auswandern, und sich dort wohler fühlen, als in ihrem Heimatlande.*) Es wird sich demnach ereignen, dass eine Anzahl Deutscher getötet und verwundet werden wird, und dass alle Deutschen neue

*) Was nebenbei bemerkt, noch sehr der Bestätigung bedarf, wie man sofort sehen wird.

Steuern bezahlen müssen, damit eine andere Anzahl Deutscher ergiebigere Felder in Litauen erhalten kann.*) Aber warum soll man Schulze töten und seine Familie ruinieren, um Müller zu bereichern? Sind die Rechte Schulzes als deutscher Bürger nicht genau dieselben, wie die Rechte Müllers? Wenn man Eroberungen macht, um Länder zu erbeuten, kann man eben nur einzelnen Individuen einen Vorteil daran verschaffen. Um diesen Vorteil in dem uns hier beschäftigenden Falle allen Deutschen zu teil werden zu lassen, wäre es notwendig, dass nach der Eroberung Litauens alle Deutschen dahin gingen, um sich dort niederzulassen, und dass somit Deutschland zur Wüste würde. Das ist zweifellos der reinste Widersinn. Ein Eroberungskrieg wird stets nur einzelnen Bürgern Schädigung und Tod verursachen, um einige Andere zu bereichern, was doch die offenbarste Ungerechtigkeit ist.

Ich sehe voraus, dass mir hier ein Einwand gemacht wird. Man wird sagen, dass diejenigen, die auswandern, denjenigen, die bleiben, Platz machen, so dass das ganze deutsche Volk daran profitieren wird; dem ist aber nicht so. Die eine Provinz kann eine grössere (die Grenzprovinzen sehr wahrscheinlich), die andere eine schwächere Auswanderung liefern. Die Bewohner der letzteren werden demnach in geringerem Masse an der Eroberung gewinnen, und die in Rücksicht auf alle Bürger geübte absolute Gerechtigkeit wird nicht vorhanden sein.

Aber die grossen Bedenken gegen den Eroberungskrieg rühren daher, dass man leider immer die ökonomischen Erscheinungen mit den politischen Erscheinungen

---

*) Selbst nach einem siegreichen Kriege wird man in Rücksicht auf die Unzufriedenheit des Feindes die Rüstungen vermehren, und infolgedessen auch die Steuern erhöhen müssen Auch nach dem Verluste Litauens würde Russland eine Deutschland noch immer überragende Bevölkerung besitzen. Es würde kein völlig vernichteter Feind sein, der nicht mehr zu fürchten wäre, sondern das Gegenteil wäre der Fall.

vermengt. Der Tag, wo Litauen und Polen von Deutschland annektiert sein werden, würde die Bevölkerung dieser Länder nicht ins Innere der Erde verschwinden lassen. Die Zeiten sind vorüber, wo man alle Besiegten bis auf den letzten Mann massakrierte, um so mehr, als die Besiegten sich hier auf 10 Millionen beziffern würden. Nach der deutschen Eroberung würde Polen ebenso wie vor der Eroberung weitere 74 Einwohner auf den Quadratkilometer zählen. Dies ist eine genügend dichte Bevölkerung, dichter als die Bevölkerung Frankreichs, dichter als die Bevölkerung einer grossen Anzahl deutscher Provinzen.*) Wie sollen die Deutschen da die Felder vorfinden, die sie benötigen? Wohl hat das Gouvernement Minsk in Litauen nur 28 Bewohner pro Quadratkilometer, und das von Mohilef 23. Aber der Boden dieser Gouvernements ist von mittelmässiger Qualität, er besteht zum Teil aus Marschland und Wäldern, die kaum ihre gegenwärtige Bevölkerung ernähren können. Die Deutschen würden daselbst ziemlich unzulängliche Hilfsquellen finden und könnten schwerlich 10 Millionen Kolonisten unterbringen.

Der Gedanke, dass man der Bevölkerung durch politische Annektionen landwirtschaftliche Hilfsquellen erschliessen könne, entstammt der abstrakten und oberflächlichen Art, mit der wir uns die Ereignisse der Geschichte des Mittelalters vergegenwärtigen. Als sich die Germanen zur Zeit der grossen Völkerwanderung der römischen Provinzen bemächtigten, haben sie der Behaup-

---

*) Mecklenburg-Strelitz hat 34 Einwohner pro hundert Kilometer, Mecklenburg-Schwerin 45, Ost-Preussen 54, Westpreussen 59, und selbst Brandenburg hat nur 71 Bewohner auf den Quadratkilometer, demnach noch weniger als Polen. Um dieses zu kolonisieren, müssten die Deutschen doch erst mit der Kolonisation Brandenburgs beginnen. Zahlreiche polnische Arbeiter gehen nach Preussen in Arbeit, und unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen hat die Bevölkerung mehr die Tendenz, sich nach Preussen hinein auszudehnen, als umgekehrt.

tung nach ein Viertel des Landbesitzes den alten Besitzern entrissen. Wenn man annimmt, dass sich die Dinge genau so zugetragen haben, wie man sie berichtet, muss man bedenken, dass die Umstände damals ganz andere waren, als heute. Die germanischen Krieger waren nicht sehr zahlreich. Die Armee Chlodwigs zählte zur Zeit seiner Taufe kaum 6000 Soldaten. Was die Germanen nahmen, waren weniger die Felder, als die Leibeigenen, die Kolonisten. Die Germanen hatten bei sich mehr unkultivierte Felder, als es deren in den römischen Provinzen gab, und diese Felder repräsentierten keinen Wert, sie erregten niemandes Begehren, das, was Einkünfte verschaffte, waren die Menschen, und indem man sich eines Viertels der Felder bemächtigte, nahmen die Germanen in Wirklichkeit den vierten Teil der Arbeitsleistungen jener Sklaven, die die Felder bewirtschafteten.

Heutzutage giebt es keine Sklaverei mehr, und die Deutschen würden sie in Litauen auch nicht wieder herstellen. Aber wenn sie nach der Annektierung dieser Provinz die Felder dieses Landes nehmen würden, könnten sie nur dann Gewinn daraus schlagen, wenn sie sie selbst bebauen, oder sie für Geld bebauen liessen. Wer behauptet nun, dass die Felder Litauens ein grösseres Einkommen als die Felder Schwabens oder Sachsens liefern? Es ist noch ein anderer bedeutender Unterschied zwischen den Völkern aus der Zeit der Völkerwanderung und den unserigen vorhanden. Die Deutschen des 5. Jahrhunderts haben die Felder der Römer konfisziert. Diese Methode des gewaltsamen Diebstahls ist in unseren Tagen vollständig abhanden gekommen, und zwar aus einem ganz einfachen Grunde. Von dem Tage ab, wo die Litauer von dem Deutschen Reiche annektiert würden, würden sie deutsche Bürger sein, und alle gesetzmässigen Garantieen, die die Reichsverfassung diesen gewährt, geniessen. Keine moderne Regierung übt mehr Landkonfiskation aus. Als die Deutschen sich Elsass-Lothringens bemächtigten,

haben sie nicht einen der Bewohner expropriiert; das ist ganz natürlich, denn von dem Augenblicke an, als die Annektierten die Unterthanen des erobernden Staates wurden, hat die Regierung keinerlei Interesse, dem einen ihrer Unterthanen Güter wegzunehmen, um sie einem andern zu geben. Ich spreche hier nur von Interessen, ohne des Rechtes Erwähnung zu thun. Doch sind die Kulturvölker glücklicherweise nicht mehr auf dem Standpunkte, dass sie dies vollständig ignorieren könnten. Wenn die internationale Anarchie noch in ihren ganzen Schrecken regiert, ist die innere Anarchie schon vollständig unterdrückt, und eine Güterkonfiskation wäre ein so furchtbarer Angriff auf das Besitzrecht, dass sie mit der Aufrichtung der inneren Anarchie gleichbedeutend wäre.

Nach der Annektion Litauens durch das Deutsche Reich müssten die Deutschen, die dort Felder erwerben wollten, diese kaufen. Da nun das Wachstum der Bevölkerung in Litauen sehr gross ist, so würden die Ländereien sehr rasch im Preise steigen. Schon bringt in verschiedenen Teilen dieses Landes der Boden kaum mehr als 5%. Man behauptet, dass sich nach der Annektion Litauens 10 Millionen Deutsche niederlassen könnten, was ungefähr zwei Millionen Familienhäupter sein würden. Wenn sich nun zwei Millionen Käufer plötzlich über Litauen stürzten, würde sich eine ganz ungeheure Steigerung der Bodenpreise geltend machen. Wer behauptet nun, dass die Grundstücke Litauens mehr als die Deutschlands einbringen würden? Und wenn sie weniger einbringen, welche Interessen würden die Deutschen haben, ihre produktiven Besitztümer zu verlassen, um weniger produktive in Litauen zu erwerben? Wenn nun die Deutschen den Boden zur Niederlassung in Litauen kaufen müssten, könnte diese Operation unvorteilhaft sein, und die Deutschen würden keineswegs geneigt sein, sie auf individuelle Initiative vorzunehmen. Man wird sagen, dass die Regierung dann helfend beistehen könne. Sie wird Län-

dereien kaufen, um die Niederlassung deutscher Kolonisten zu fördern. Das würde aber eine politische und keine wirtschaftliche Manipulation sein, die sicherlich auch auf einen sehr starken politischen Widerstand stossen würde. Es würde sich dann in Litauen das ergeben, was sich zur Zeit in Posen ereignet. Kein polnischer Grundbesitzer dieser Provinz erklärt sich bereit, seine Grundstücke der preussischen Regierung zu verkaufen, weil dies als Vaterlandsverrat und als eine erniedrigende Handlungsweise betrachtet wird. Die wirtschaftlichen Beweggründe sind es nicht allein, die die Menschen leiten. Die deutsche Kolonisation Posens begegnet durch den polnischen Widerstand fast unüberwindlichen Hindernissen. Die preussische Regierung hat in den letzten Jahren 125 Millionen Franken ausgegeben, um 6000 deutsche Kolonisten in Polen anzusiedeln. Nach diesem Satze würden zur Ansiedelung von 10 Millionen Menschen in Litauen 200 Milliarden Franken nötig sein.

Selbst wenn man diese Summe noch auf den 5. Teil reduzierte, wird man begreifen, dass diese Operation vollständig unausführbar ist. Wie könnte Deutschland 40 Milliarden Franken opfern, um 10 Millionen Kolonisten in Litauen anzusiedeln? Woher sollte man dieses Geld nehmen? Wenn man es borgt, wird man 1200 Millionen neue Steuern auferlegen müssen, um die Zinsen zu bezahlen; könnte das deutsche Volk eine solche Last ertragen? Sicherlich würden die Steuern auf den deutschen Besitzungen in Litauen keinen Ausgleich für derartige Lasten bringen.

Man sieht, dass man die socialen Fragen etwas eingehender prüfen muss, um all die phantastischen Projekte, die durch abstrakte und oberflächliche Begründungen hervorgerufen werden, zu zerstreuen.

Man kann mir einwenden, dass die deutsche Regierung nicht plötzlich in Litauen die nötigen Ländereien zur Niederlassung von 10 Millionen Kolonisten kaufen wird, sie

wird diese Aktion auf eine lange Reihe von Jahren ausdehnen. Das ist richtig, aber dann wird ja der Zweck nicht erreicht werden, weil der Geburtenüberschuss im Deutschen Reiche die von den wenigen Kolonisten, die alljährlich nach Litauen gehen werden, um sich anzusiedeln, offen gelassenen Lücken ausfüllen wird, und die Ueberbevölkerung Deutschlands wird damit durchaus nicht vermindert werden. Die Deutschen werden nach wie vor in Ermangelung von Boden Hungers sterben. Wenn die Kolonisation Litauens sich langsam vollzieht, wird sie Deutschland nicht aus seinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ziehen können.

Sie muss mit einem Male vor sich gehen. Wenn man aber Vorschläge dieser Art macht, begiebt man sich neuerdings auf ein phantastisches Gebiet. Wo und wann hat man Auswanderungen von 10 Millionen Menschen gesehen, die sich in einigen Jahren vollzogen haben? Die höchste Ziffer, die die deutsche Auswanderung jemals erreicht, belief sich auf 223 000 Menschen jährlich. Selbst wenn Deutschland eine gleiche Menge Kolonisten nach Litauen senden würde, würde dies, abgesehen von den Auswanderern nach den Vereinigten Staaten, seine Uebervölkerung nicht hindern, da, wie wir gesehen, der deutsche Bevölkerungszuwachs mehr als eine halbe Million Individuen jährlich beträgt.

Die Einwürfe häufen sich, wenn man widernatürliche Dinge bekämpft. So wirft sich die Frage auf, wieso wird denn behauptet, dass Deutschland eine grössere Bevölkerung, als die heutige, nicht ernähren könne. Hat die Agrikulturwissenschaft schon ihr letztes Wort gesprochen? Weiss doch Jedermann, dass die wissenschaftliche Landwirtschaft noch in den Kinderschuhen steckt. Die neuen Entdeckungen über das Pflanzenleben und die Thätigkeit der Mikroben öffnen sozusagen einen unbegrenzten Horizont. Wenn sich erst die Landwirtschaft aus ihrer jetzigen unbestimmten Empirie entwickeln wird, so wird das Erträgnis der Felder in unendlichem Masse wachsen.

Es ist nicht wahr, dass Deutschland niemals eine stärkere Bevölkerung als die heutige wird ernähren können. Das Gespenst von der Uebervölkerung spukte zu allen Zeiten. Zur Zeit, als Malthus schrieb, hatte England 9 Millionen Einwohner, und dieser Oekonomist glaubte, dass diese Ziffer ein unüberschreitbares Maximum sei. Heute ist England von 30 Millionen bewohnt, die viel weniger elend leben, als zur Zeit des Malthus. Wenn man behauptet, dass die Deutschen Litauen annektieren müssten, um dem Ueberschuss ihrer Bevölkerung Platz zu geben und nicht Hungers zu sterben, so spricht man eine haltlose Behauptung aus, die nicht auf beobachteten Thatsachen, sondern nur auf abstrakten Annahmen beruht.

Wer sagt uns ferner, dass die deutsche Bevölkerung sich bis an das Ende aller Zeiten in demselben Verhältnis vermehren wird, wie dies heute der Fall ist? Sociale Erscheinungen äussern sich nicht mit mathematischer Genauigkeit. In Frankreich ist die Bevölkerung schon fast stationär, und es giebt Jahre, wo sie sich verringert. Der von mir oben citierte Autor Zacharias beneidet die Franzosen darum, und rät seinen Landsleuten eindringlich, Malthusianer zu werden. Er wird vielleicht erhört werden, in gewissem Sinne ist er es schon, denn viele Deutsche huldigen bereits dem Zweikinder-System. Die Geburtsziffern sind in den letzten Jahren gefallen, und es ist wohl möglich, dass die Bevölkerung Deutschlands stationär wird, und dann wird die Eroberung Litauens überflüssig sein.

Auch in Belgien und der Schweiz vermehrt sich die Bevölkerung, und doch haben diese Länder nicht erklärt, ohne politische Annektionen nicht mehr bestehen zu können. Der beste Beweis, dass Völker ohne Eroberung bestehen und gedeihen können, liegt darin, dass es eben Völker giebt, die sich in dieser Lage befinden. Der Beweis durch die Thatsachen ist der kräftigste.

Ich komme nun zu dem Beispiel Litauens wieder zurück. Ich habe gesagt, dass man nach einer politischen Er-

oberung niemals jene Massenauszüge beobachtet, die man nach der Annektierung dieser Provinz erwartet. Seit dem Jahre 1871 haben sich 200 000 Deutsche in Elsass-Lothringen festgesetzt, und eine grosse Anzahl dieser Personen nehmen dort als Staats-Beamte nur einen vorübergehenden Aufenthalt. Die Anzahl der Deutschen, die Grundbesitz im Elsass erworben haben, ist ganz unbedeutend, und überschreitet wohl kaum die Zahl der Deutschen, die diese Käufe auch gemacht hätten, wenn diese Provinzen französisch geblieben wären. Die Annektion Elsass-Lothringens hat in keiner Weise dazu beigetragen, die Dichtigkeit der deutschen Bevölkerung zu vermindern, und die Annektion Litauens wird ebenso wenig dazu beitragen. Es ist ebenfalls nicht wahr, dass Russland gegenwärtig der Niederlassung der Deutschen auf seinen Gebieten unüberwindliche Hindernisse bereitet. Es setzen sich im Gegenteil viele Deutsche in Russland fest, um Landwirtschaft und Industrie auszuüben. Ausserhalb einer bestimmten Grenzzone können Deutsche ohne jedes Hindernis Land kaufen, und sie kaufen es in so grossem Masse, dass die russischen Nationalisten in einzelnen Provinzen schon kindische Alarmrufe ausstossen. Wenn sich die Deutschen gegenwärtig in Litauen niederlassen können, ohne diese Provinz zu besitzen, wie kann man behaupten, dass es unumgänglich notwendig ist, die Provinz zu erobern, um sie bewohnen zu können?

Zweifellos haben die Deutschen gegenwärtig in Russland Belästigungen und Quälereien in nicht unbeträchtlichem Masse zu erdulden. Die an der Grenze geforderte Passformalität ist eins der peinlichsten Hindernisse. Ebenso ist die russische Gesetzgebung über die Naturalisation so wenig zuvorkommend, dass sie den Fremden ungeheure Schädigungen zufügt.*)

*) In Russland kann die Naturalisation nur von denjenigen rechtlich erworben werden, die die gesetzlichen Bestimmungen

Eine sehr grosse Anzahl von Carrieren sind ungerechter und parteiischer Weise den Staatsangehörigen reserviert.*) Es ist viel leichter, Russland dahin zu bringen, eine vollständigere nationale Gastfreundschaft auszuüben, wenn man mit ihm einen Gegenseitigkeitsvertrag abschliesst, als ihm durch Waffengewalt Litauen zu entreissen. Denn es genügt nicht, ein Land zu überfallen, um es zu erobern; kann doch auch der Angreifer besiegt werden. Zweifellos werden die diplomatischen Verhandlungen nicht immer gelingen, doch hat man den Ausweg, sie bei Gelegenheit wieder in Angriff zu nehmen. Wenn man einmal zu keinem Ergebnis gelangt, ist es nicht gesagt, dass man das nächste Mal nicht mit Erfolg operiert, da die Anschauungen der Regierungen sich dauernd wandeln. So stellte das Gesetz früher die russische Frau in ein völlig inferiores Verhältnis, während sie heute mehr Freiheiten geniesst, als ihre Schwestern in vielen Ländern des Westens. So könnten sich ja auch die Anschauungen der russischen Regierung über das Recht der Fremden ändern,**)

---

schon im voraus erfüllt haben, sie wird vom Minister des Innern gnadenweise verliehen. Diese altertümliche und ungerechte Gesetzgebung verletzt in hohem Grade die Interessen des Fremden.

*) Man hat in den letzten Jahren eine Verordnung erlassen, die den Fabrikanten von Russisch-Polen verbietet, ohne Erlaubnis des General-Gouverneurs ausländische Arbeiter, die die Staats- oder die Ortssprache nicht verstehen, zu engagieren. Diese zartfühlende Forderung der Regierung für das polnische Idiom ist nur ein Vorwand. In Wirklichkeit ist diese Massregel nichts anderes als ein Verbot der deutschen Arbeit in polnischen Fabriken. Dies ist allein eine Massregel, über die die deutsche Regierung allen Grund hätte, sich zu beklagen, sie sollte ihren ganzen Einfluss ausüben, damit dieselbe zurückgenommen wird. Leider denkt sie aber daran gar nicht, weil sie selbst derartige Massnahmen ausübt. So verbietet eine diesbezügliche Verordnung die Anstellung von Arbeitern, die das Deutsche nicht schreiben und lesen können, in den rheinischen Gruben.

**) Früher waren die russischen Gesetze den Fremden viel entgegenkommender. Die nationalistische Reaktion ist erst

dann können neue diplomatische Unterhandlungen bezüglich des Passwesens und der Abänderung der Naturalisationsvorschriften wohl von Erfolg gekrönt sein. Mit Geschick und Beharrlichkeit erreicht man schliesslich das Gerechte, weil dieses auch dem wohlverstandenen Interesse aller Völker entspricht.*)

Alles bisher Gesagte beweist, dass die Eroberung Litauens Deutschland aus seinen Uebervölkerungsschwierigkeiten nicht herausreissen könnte, dass es sich

---

jüngsten Datums; es ist zu hoffen, dass diese nicht lange dauern wird, und dass Russland wieder zu seinen alten Traditionen einer weiten und vornehmen Gastfreundschaft zurückkehren wird, die seinem eigenen Interesse am besten entspricht.

*) Wenn Deutschland heute von Russland die Aufhebung des Passzwanges verlangen würde, erhielte es sicherlich zur Antwort, dass das eine innere Angelegenheit des russischen Reiches sei, in die sich eine auswärtige Macht nicht einzumischen habe. Die deutsche Regierung dürfte sich aber mit einer solchen Auskunft nicht abspeisen lassen, und müsste bei jeder günstigen Gelegenheit die Angelegenheit wieder vorbringen. Der Passzwang ist eine Belästigung für die Deutschen, deren Regierung verpflichtet ist, alles zu thun, um ihre Staatsangehörigen von dieser Belästigung zu befreien. Wenn Deutschland daher mit Beharrlichkeit die Aufhebung des Passzwanges verlangt, begeht es damit durchaus keinen unfreundlichen Akt gegen Russland, sobald es Gegenseitigkeit anbietet. Deutschland könnte geltend machen, dass der Pass wohl Gegenstand der inneren Gesetzgebung ist, wenn er nur von russischen Unterthanen gefordert würde, sobald er aber von den Fremden gefordert wird, wird diese Forderung unstreitig eine internationale Angelegenheit. Im allgemeinen wird es immer schwerer werden, eine genaue Unterscheidung über das, was eine internationale Angelegenheit, und über das, was es nicht ist, aufzustellen. Man hat leider im Jahre 1896 die armenischen Greuel als eine innere Angelegenheit der Türkei betrachten wollen, hingegen wurden 20 Jahre früher die bulgarischen Greuel wohl als eine internationale Angelegenheit aufgefasst, so dass dadurch sogar ein blutiger Krieg entfesselt wurde. Nachdem ein derartig unentwirrbares Netz von Interessen aller Art, die die Kulturstaaten heute einigen, vorhanden ist, kann man thatsächlich behaupten, dass alle inneren Fragen in sehr hohem Grade auch internationale Fragen sind.

hingegen ohne Eroberung diesen Schwierigkeiten wohl zu entziehen vermag. Dies beweist zur Genüge die einfache, leider so verkannte Wahrheit, dass wirtschaftliche Fragen nicht durch Massnahmen politischer Natur, wie durch Provinzen-Annexionen beigelegt werden können.

Man muss jedoch der Ueberbevölkerungsfrage im weitesten Umfange gerecht werden. Das Beispiel Litauens wird mir noch dazu dienen, um die Thatsachen konkreter Natur zu erläutern.

Nehmen wir an, dass diese Provinz vom deutschen Reiche erobert ist. Wenn sich selbst in wenigen Jahren Millionen Deutsche über sie ergiessen würden, würde die Uebervölkerungsfrage Deutschlands nicht gelöst, sondern bloss um einige Jahrzehnte zurückgeschoben werden. Am Ende eines bestimmten Zeitraumes würde sich Litauen ebenso bevölkern, wie Deutschland, und man stünde abermals in der Enge. Man müsste demnach daran gehen, das Europäische Russland, später Sibirien bis zum Stillen Ocean zu erobern. So müsste Deutschland, um sich gegen die Uebervölkerung zu schützen, den ganzen Norden des alten Kontinentes annektieren. Was würde aus dieser Kombination hervorgehen? Ein deutscher Staat mit 22 969 000 Quadratkilometern und 182 Millionen Einwohnern,*) von denen 50 Millionen Deutsche und 130 Millionen Russen und Litauer wären. 130 Millionen Menschen von 183 Millionen die bürgerlichen Rechte verweigern, ist eine absolute Unmöglichkeit, und es müsste dann in diesem Staate die völlige bürgerliche Gleichberechtigung aller Nationalitäten eingeführt werden. Dies würde einer Föderation zwischen Deutschland und Russland gleichkommen, da jeder Deutsche die vollen bürgerlichen und politischen Rechte in der ganzen Ausdehnung des früheren russischen

*) Oder höhere, doch im Verhältnis bleibende Zahlen, da der Prozentsatz des Wachstums der russischen und der deutschen Bevölkerung fast gleich ist: ungefähr 1%.

Reiches und jeder Russe dieselben Rechte in der ganzen Ausdehnung des Deutschen Reiches besitzen würde.

Um den X-ländern die absolute Sicherheit auf der ganzen Erde zu verschaffen, wäre es nötig, dass, theorethisch gesprochen, die Regierung der X-länder ihre Herrschaft über den ganzen Globus ausüben könnte, sie müsste daher die Universalmonarchie zu ihren Gunsten errichten können.

Wenn sich aber in diesem Falle ein Staat der ganzen Erde bemächtigen könnte, würde es eine herrschende allen anderen Nationen befehlende Nation geben. Wenn nun die herrschende Nation ein völlig ungleiches Regiment zwischen Beherrschern und Beherrschten einführen wollte, wäre dieser Staat nicht lebensfähig; würde die herrschende Nation jedoch ein völlig gleiches Regiment aller Bürger errichten, dann würde sie die Weltföderation begründet haben, da dadurch alle Bewohner des Erdballs überall die volle bürgerliche und politische Gleichberechtigung besitzen würden. Man kann sagen, dass die Universal-Monarchie und die Universal-Föderation in der Theorie identisch sind. Sie unterscheiden sich nur in Bezug auf die Durchführungsmittel und in Bezug auf den Geist der Einrichtungen allerdings in sehr beträchtlichem Masse von einander.

Ich habe eben gesagt, das man, um den Bürgern eines Landes die vollkommenste Sicherheit zu beschaffen, diesem Lande die Universal-Monarchie geben müsste. Aber jedes Land befindet sich in der gleichen Lage, und es besteht dadurch die absolute Unmöglichkeit, gleichzeitig die Universal-Monarchie zu Gunsten jeder Nation zu errichten, oder in anderen Worten: man muss die Föderation errichten.

Es ist kaum nötig, zu erwähnen, dass unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen die Errichtung einer Universal-Monarchie ein Unding ist. Selbst wenn dies aber möglich wäre, brauchte man aber nicht zur Festigung

der individuellen Sicherheit des Individuums diesen Weg zu wählen, weil er der längste und kostspieligste wäre.

Fünf Jahrhunderte lang hat Rom darum gekämpft, um den Küsten des Mittelmeeres herum eine kleine Weltmonarchie zu errichten, die sich über fünf Millionen Quadratkilometer erstreckte; man kann sich vorstellen, welche Opfer an Blut und Geld und welche Zeit es erfordern würde, ein Weltreich auf 135 Millionen Quadrat-Kilometer, die die Kontinente bilden, zu errichten. Um nur den deutschen Bürgern durch Waffengewalt die volle Freiheit zu verschaffen, sich in Litauen niederzulassen, bedarf es 4 bis 5 Milliarden und der Tötung von einer Million Menschen; was diesen Ziffern nach die Eroberung des Globus kosten möchte, kann man sich wohl vorstellen.

Wenn man aber glaubt, dass das beste Mittel zum Schutze der Bürger ausserhalb des Landes, die Gewalt ist, muss man daran denken, dass dieses Mittel mächtigen Nationen gegenüber wirkungslos bleibt. Die Vereinigten Staaten haben der europäischen Einwanderung erst neulich starke Hindernisse in den Weg gelegt, diese Hindernisse schädigen unstreitig die Interessen sehr vieler Engländer. Und doch erklärt England deswegen den Vereinigten Staaten nicht den Krieg, weil es fürchtet, geschlagen zu werden. Da es nun auf der Erde sehr viele Völker von gleichen Kräften giebt, muss man sich entschliessen zum Schutze seiner Bürger wirksamere Mittel, als Kanonen und Panzerschiffe zur Anwendung zu bringen. Da die Gewalt zu nichts führt, da sie ohnmächtig ist, muss man zu internationalen Vereinbarungen seine Zuflucht nehmen, die sozusagen ebensoviele Teil-Föderationen bilden. Wenn aber eine sehr mächtige Nation ihre Bürger gegen schwächere Gemeinverbände schützen will, ist unbestreitbar zuweilen die Gewalt das rascheste Verfahren. Dies ist der Fall, wenn ein grosses Kulturland die Rechte seiner Angehörigen von einem wilden Stamm oder

einem barbarischen Volke bedroht sieht. Dann ist die Gewaltanwendung, man muss dies anerkennen, wirksamer Art.

Man braucht aber nicht zu vergessen, dass das nicht für die Ewigkeit der Fall sein wird. Aus zwei Gründen nämlich: Erstens weil jedes wilde oder barbarische Land sich schliesslich civilisiert, und weil ein civilisiertes Land den Fremden die Sicherheit der Person und des Besitzes gewährt, so dass es zwecklos wird, mit Gewalt das zu verlangen, was freiwillig zugestanden wird. Zweitens, weil alle Gebiete des Erdballs, wo noch Wilde vorhanden sind, unter den neun europäischen Kulturvölkern verteilt sind. Wenn gegenwärtig die Interessen der Deutschen in Zanzibar verletzt werden, wendet sich die Regierung in Berlin nicht an den Sultan dieser Insel, um sich Genugthuung zu verschaffen, sondern an das Kabinett von St. James.

Da nun bald kein Teil unseres Planeten mehr einer schwachen Nation gehören wird, wird das gewaltsame Verfahren zum Schutze der Staatsangehörigen, die sich in fremden Ländern befinden, notwendig aufgegeben werden.

Wenn wir nun zusammenfassen, wie sehr es unmöglich ist, die Sicherheit des Bürgers ausserhalb des Vaterlandes durch die rohe Gewalt mittelst der Universal-Monarchie zu sichern, bleibt nur ein einziger Weg: die Verständigung, also die Föderation. Sie allein vermag den Gemeinschaften die schnellste und vollkommenste Expansion zu sichern, indem sie dem Individuum die Möglichkeit gewährt, sich ohne Belästigung und ohne Verlust irgend eines seiner Rechte niederzulassen, wo es ihm gut dünkt.*)

---

*) Leider sind wir ja von diesem Ideal noch sehr weit entfernt. Die civilisiertesten Staaten üben die Fremdenausweisung mit einer wirklich unerhörten Ungeniertheit aus. Hunderte unglücklicher Dänen sind im Januar 1899 aus Schleswig unter den nichtigsten Vorwänden ausgewiesen worden. Den Russen gegenüber ist die preussische Regierung kaum entgegenkommender. Die in Berlin ansässigen sind zuweilen seitens der Polizei

Und das ist auch ganz natürlich, denn in der That vermag man die Rechte der Menschen nur dadurch zu schützen, indem man diese Rechte achtet, und nicht, indem man sie verletzt. Die Anarchie ist gerade die Verneinung des Rechtes, und es ist erwiesen, dass die internationale Anarchie niemals die allgemeine Sicherheit des Menschen wird sichern können, weil Anarchie und Sicherheit zwei völlig entgegengesetzte Begriffe sind.

Woher kommt es nun, dass heute die Völker den Fremden die vollen bürgerlichen und politischen Rechte nicht gewähren? Dies kommt vom Kriege, also von der internationalen Anarchie, und in der That können die Fremden, wenn sie sich in unserem Lande niederlassen, wenn sie in die öffentliche Verwaltung eingeführt werden, wenn sie alle Geheimnisse der militärischen Organisation kennen lernen, im Kriegsfalle dem Feinde alles ausliefern und dann ist das Land verloren. Befürchtungen dieser Art treiben dazu, die Rechte der Fremden zu beschränken, ihnen das Bewohnen gewisser Gebiete, den Landankauf und die Ausübung öffentlicher Aemter zu verbieten. Sobald aber die Föderation errichtet ist, sobald die Kriegsgefahr beseitigt ist, und der Fremde keinerlei Unheil wird

---

kleinlichen und völlig zwecklosen Plackereien ausgesetzt. Der Verfasser dieser Blätter hat den heiligsten Abscheu vor dem nationalen Exklusivismus. Er will durchaus nicht sagen, dass Russland den deutschen Interessen entgegenkommender gegenübersteht, als Deutschland den russischen Interessen; nichts weniger als das. Er weiss es leider besser als alle Anderen: in Bezug auf internationale Ungerechtigkeiten gleicht eine Nation der anderen. (In Russland z. B. wird die Aufnahme in den Staatsverband persönlich und als Gnade gewährt, als eine Gunst; sie kann ohne jede Begründung verweigert werden und hängt völlig von dem freien Ermessen ab.) Durch die Erwähnung der in Schleswig vorgenommenen Ausweisungen drückt der Autor nur sein Erstaunen und sein Bedauern darüber aus, dass eine so sehr civilisierte Nation wie Deutschland eine den wirklichen Erfordernissen der modernen Gemeinschaften so entgegengesetzte Politik betreiben kann.

anstiften können, wird kein Grund vorhanden sein, ihm die Rechte, die dem Eingeborenen gewährt werden, zu versagen. Der Fremde ist heute der Bürger des anderen Staates, der, da er souverän ist, uns den Krieg erklären kann; wenn aber alle Staaten beschlossen haben werden, ihre Streitigkeiten vor einem Schiedsgerichte auszutragen, wird die Souveränität der Staaten im kriegerischen Sinne verschwunden sein, und das Wort „Fremder" wird keinerlei Sinn mehr haben. Wenn es aber keine Fremden mehr geben wird, wird man keinem Individuum die bürgerlichen und politischen Rechte, welches auch sein Vaterland sei, verweigern können. Alsdann wird die Sicherheit aller Bewohner des Erdballs vollkommen sein, und zwar jene Sicherheit, die Kant als das Recht auf Weltgastfreundschaft bezeichnet, und das, wie ich gezeigt habe, das innerste Wesen der Föderation ist.*)

Die nationale Unsicherheit herrscht seit tausenden von Jahren auf Erden und daher rühren unsere Grundbegriffe über internationale Verbindungen her. Ich sprach eines Tages mit einem russischen Beamten über die europäische Föderation. Er zeigte sich derselben abgeneigt. „Wenn wir aber Konstantinopel nehmen wollten, wird die Föderation uns daran hindern; demnach entspricht

---

*) Wenn den Fremden das Bürgerrecht in der liberalsten Weise gewährt werden würde, würde man Massenauswanderungen, die das Element der Eingeborenen bedrohen könnten, befürchten müssen. Diese Befürchtungen sind kindisch, sociale Katastrophen sind Phantasieen. Die Einwanderung von Fremden geht durch eine langsame Infiltration vor sich, deren Wirkung nur wohlthuend sein kann. Trotz unserer vervollkommneten Verbindungsmittel, trotz der vorteilhaftesten Umstände hat die Einwanderung in den Vereinigten Staaten in keinem Jahre noch mehr als eine Million betragen. Die amerikanische Gesellschaft hat durch diese Einwanderung weder ihre nationale Selbstständigkeit noch ihre nationale Individualität verloren. Die Nationen haben daher von seiten der fremden Einwanderer nichts zu fürchten.

sie nicht unserem Interesse" sagte er mir. In dieser Begründung liegt abermals diese ungeheure Dosis von Weltfremdheit und Verkennung der wirklichen Thatsachen, die man mit nicht genug Nachdruck bekämpfen muss, weil sie unberechenbares Unheil stiftet.

Was nützt einer Nation die Inbesitznahme eines neuen Gebietes? Dieses hat doch thatsächlich nur dann Wert, wenn sich nach der Eroberung eine Anzahl Individuen der siegreichen Nation auf dem eroberten Gebiete niederlassen; wenn zum Beispiel nach der Eroberung von Konstantinopel kein Russe sich herbeilassen würde, diese Stadt zu bewohnen, würde deren Eroberung für Russland keinen Zweck haben, sie hätte nur einen nominellen Wert, als ob es sich um einen Teil des Mondes handeln würde. Und warum glaubt man, dass man sich in einem Lande nicht festsetzen könnte, ohne seine Herrschaft über dieses Land ausgedehnt zu haben. Russland übt keinerlei Herrschaft über Paris aus, und doch leben mehr als zehntausend Russen in dieser Stadt. Einige leben dort von ihren Renten, aber sehr viele, die grössere Mehrzahl, verdient dort ihr Brot durch Arbeit. Sie werden in keiner Weise belästigt und werden von der französischen Polizei und den französischen Gerichten ebenso wie die Pariser geschützt.

Ihre Sicherheit ist demnach äusserst gross, wenn auch nicht vollkommen, da sie jede Minute ausgewiesen werden können. Leider sind diese relative Sicherheit und diese Toleranz ganz neue Dinge, denn die Menschheit hat jahrhundertelang in dem Glauben gelebt, dass der Fremde überhaupt kein Recht hat, und daher kommt die fast allgemein verbreitete Ansicht, dass ein Gebiet politisch zu erobern ist, um dort die individuelle Freiheit zu erlangen. So durften die Russen Samarkand früher nicht bewohnen, erst bis sie diese Stadt erobert hatten. Aber die gegenwärtigen Ideen werden nach und nach verschwinden, wenn die Föderation errichtet und wenn sie einige Zeit gedauert haben wird. Man wird es alsdann als etwas

Selbstverständliches zugeben, dass sich jedes Individuum dort niederlassen kann, wo es ihm gefällt, und es in allen Ländern dieselben Rechte wie in dem seinigen geniessen kann. Alsdann haben die Russen nicht mehr die Idee, dass es notwendig ist, sich Konstantinopels zu bemächtigen, um sich dort niederlassen zu können.

Die Attentate auf die internationale Sicherheit sind in unseren Tagen leider nur zu sehr im Schwunge, man kennt zur Genüge die barbarischen Gesetze, die in einer grossen Zahl europäischer Kolonieen, gegen die indischen und chinesischen Einwanderer angewandt werden; sie sind manchmal einfache Einwanderungsverbote. Es ist dies die Verneinung des ureigensten Rechtes jedes Menschen, dort zu leben, wo er am leichtesten sein Brot verdienen kann. Diese Verbote beschränken sich nicht nur auf Mitglieder anderer Rassen, wie Chinesen und Hindus, sondern häufig auch auf Europäer. Die neuerdings in den Vereinigten Staaten erlassenen Gesetze haben die Zahl der europäischen Einwanderer beträchtlich verringert, so sind im Jahre 1891 108 000 Deutsche in den Vereinigten Staaten eingewandert, im Jahre 1897 sind dort nur mehr 19 000 eingetroffen. Die Einwanderungsbehinderungen sind entschieden die grausamste Massregel, die ein Staat verfügen kann, zuweilen eine Verurteilung zum Elend und indirekt zum Tode. Diese Verurteilungen sind um so ungerechter, als sie zuweilen nicht nur die völlig Unschuldigen, sondern oft auch die befähigtesten Elemente einer Bevölkerung treffen. Dieses so ungeheure Uebel kann nur durch die Föderation radikal geheilt werden. Heute kann niemand einen Kalifornier verhindern, sich in Nevada ansässig zu machen. Wenn die Föderation der Kulturstaaten errichtet sein wird, wird niemand einen Deutschen hindern können, sich in den Vereinigten Staaten, in Russland oder in Spanien ansässig zu machen. Darüber muss man sich klar werden, dass ausser der Föderation keinerlei Arrangements den Menschen die individuelle

Sicherheit oder, mit andern Worten, die Freiheit, zu leben, wo es ihm gut dünkt, zu garantieren vermögen.

Wenn man die Frage der allgemeinen Gastfreundschaft vom allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, kommt man noch zu folgenden Resultaten: Viele Deutsche, die in ihrem Lande Mühe haben, sich durchzuschlagen, würden sich nach Russland begeben, dort gute Geschäfte machen, und im Ueberflusse leben können. Infolge der geringen Sicherheit, die das heute erscheinende allgemeine feindschaftliche Regime hervorbringt, begeben sie sich jedoch nicht dahin. So dient eine deutsche Politik, die den Kriegszustand aufrecht erhalten will, nicht dazu, die Interessen der Deutschen zu schützen; sie benachteiligt im Gegenteil diese Interessen, weil sie eine Anzahl Deutscher verhindert, schneller ihr Glück zu machen indem diese sich im Nachbarlande niederlassen.

Fassen wir nun die Gesamtheit jener Erscheinungen, die man, wie ich zu Beginn dieses Kapitels sagte, als Ueberproduktion bezeichnen kann, zusammen. Sie beziehen sich auf die Sicherheit des Eigentums.

Die internationale Anarchie bietet der Gütercirkulation noch mehr Hindernisse als der Cirkulation der Menschen. An jeder politischen Grenze erheben sich die Zollschranken, sie verbieten den Import gewisser Artikel und belegen andere mit grossen Zöllen. Sie zwingen den Handel, sich einer Unmenge von Fesseln und Plackereien zu unterwerfen, sie fügen ihm ungeheure Verluste an Zeit und Geld bei und verhindern Millionen von Transaktionen, die grosse Gewinne bringen könnten. Durch die beständige Umgestaltung der Tarife bringt das Zollwesen die nachhaltigsten Verwirrungen in den kaufmännischen Beziehungen hervor und gestaltet diese zuweilen zu einer Lotterie, deren Risiko sich die klugen und ehrenhaften Leute nicht gerne aussetzen, wodurch wieder eine Menge von Geschäften, demnach eine Anzahl von Gewinnen verloren geht.

Die der Gütercirkulation angelegten Fesseln erzeugen die unerhörteste Rechtsverletzung. Sie verhindern das Individuum, zu kaufen und zu verkaufen, wo und wie es ihm am besten dünkt. Dies kommt einer Konfiskation des Arbeitsertrages, somit einer Beschränkung des Eigentumsrechtes gleich. Die ständige Verneinung des Eigentumsrechtes ist demnach nichts anderes, als die durch das Zuthun des Staates organisierte Anarchie.

Betrachten wir nämlich die beiden nachstehenden Fälle. Johann kommt nach Z-Land mit einer Schiffsladung. Die Z-Regierung bietet ihm keinerlei Schutz, Räuber nehmen ihm seine Waren und werden nicht bestraft. Johann verliert auf diese Weise 100 000 Franken. Oder Johann will seine Artikel in Z-Land einführen. Die Z-Regierung verbietet dies aber oder belegt sie mit einem derartig hohen Zoll, dass ihm die Einführung unmöglich wird. Johann muss demnach darauf verzichten, und verliert 100 000 Franken. In beiden Fällen ist sein Verlust derselbe.

Verfolgen wir die Sache einmal weiter. Ist es nicht vollständig dasselbe, wenn Johann, der schutzlos nach Z-Land gekommen ist, von Räubern um 100 000 Franken beraubt wird, oder wenn die Z-Regierung ihm 100 000 Franken gestohlen oder konfisziert hat? Es liegt uns wenig daran, zu wissen, von wem wir bestohlen werden, die Schädigung liegt im Diebstahl selbst, der uns der Früchte unserer Arbeit beraubt.

Was ist nun eigentlich das Zollrecht? Eine dem Johann auferlegte Summe, damit Paul einen grösseren Gewinn habe; in letztem Grunde ist es eine dem Einen genommene und dem Andern gegebene Summe Geldes. Diese Vermittelung raubt der Handlung aber nicht den Charakter eines Diebstahls.*)

---

*) Man möge uns nicht einwenden, dass der Schutzzoll eine Steuer sei. Es ist dies keineswegs der Fall, weil er nicht den Zweck hat, dem Staate Einkünfte zu verschaffen, sondern

Jede durch den Staat der Gütercirkulation angethane Fesselung kommt im letzten Grunde einer Aufhebung der Sicherheit gleich. Freier Austausch und Handelssicherheit sind synonyme Begriffe.

Die internationale Unsicherheit hat in Bezug auf die Güterproduktion sehr nachteilige Folgen. Sie durchsetzt die Geister mit der bedauerlichen Anschauung, dass die Nation sich selbst genügen müsse. Ich habe weiter oben den Satz von Zacharias citiert, dass es der Würde eines grossen Landes, wie Deutschland, nicht entspricht, in Bezug auf seine Ernährung vom Auslande abzuhängen. Wieso begreift Zacharias nicht, dass das Uebel daher kommt, dass Deutschland sich nicht mehr selbst genügen kann? Kein Haus, keine Fabrik, kein Staat kann sich mehr selbst genügen. Das kommt von der Arbeitsteilung, oder, in anderen Worten, von der Differenzierung der socialen Funktionen. Je weiter fortgeschritten diese Differenzierung ist, (je vollständiger die Unabhängigkeit der Produzenten von einander ist,) um so vollkommener ist der sociale Or-

---

ihm solche zu entziehen. Da der Zucker in Russland sehr hoch besteuert ist, gelangt nicht ein Kilo ausländischen Zuckers nach Russland, und die Regierung dieses Landes erhält nicht einen Centime Einkünfte von diesem Artikel. Man darf nicht vergessen, dass die nationale Produktion lange Zeit durch Verbote geschützt wurde, demnach kann man auch nicht von Einkünften des Staates sprechen, umsomehr als zwischen den Schutzzöllen und der Steuer ein ungeheurer Unterschied ist. Die Steuer wird zu gunsten der Allgemeinheit erhoben, während der Schutzzoll nur zu gunsten einzelner Personen gefordert wird. Wohl ist es wahr, dass das auf den Zollämtern gezahlte Geld in die Staatskasse gelangt und für allgemeine Ausgaben verwendet wird. Aber dadurch, dass der Staat an der Grenze 100 Franken fordert, kann ein dadurch geschützter Produzent seinen Landsleuten zuweilen 100 000 Franken aus der Tasche nehmen. Der Schutzzoll ist nicht deshalb aufgestellt, damit der Staat 100 Franken nehmen könne, sondern damit der Privatmann 100 000 Franken nehmen könne. Daraus ergiebt sich der Unterschied zwischen Schutzzoll und Steuer.

ganismus. Die wilden Gesellschaften allein genügen sich selbst, und das ist ganz besonders das sichtbarste Zeichen ihrer Inferiorität. Der ganze Erdball steuert schon dazu bei, das Leben zu verschönern und die Genüsse der Menschen zu vermehren. Die gegenseitige Abhängigkeit der civilisierten Länder ist der normale Zustand der Menschheit geworden, und es ist völlig vergeblich, zu hoffen, dass diese Abhängigkeit sich jemals verringern wird. Die socialen Organismen kehren ebensowenig wie die biologischen Organismen zu früheren Formen zurück. Die Arbeitsteilung hat in den Kulturgemeinschaften eine ziemlich hohe Stufe erreicht, und es ist kindisch, zu glauben, dass sie jemals zu dem Produktionsverfahren und zur wirtschaftlichen Organisation des Steinzeitalters zurückkehren könne.

Zacharias irrt sich: Die Abhängigkeit ist nicht nachteilig; das beweist der Umstand, dass sie keine Unzuträglichkeiten mit sich bringt, wenn sie sich im Schoss desselben Staates vollzieht. Zacharias weiss wohl, dass Sachsen seine Bevölkerung nicht ernähren kann; so ausgebildet auch seine Agrikultur sein möge, reicht sie doch nicht dazu aus, dem Bedürfnis von 253 Personen pro Quadratkilometer gerecht zu werden. Zacharias sieht kein Uebel darin, dass Sachsen für seine Nahrungsmittel von Bayern abhängen wird, und er sieht ein sehr grosses Uebel darin, dass Deutschland von Russland abhängt. Wie kann man nicht begreifen, dass das Uebel nicht von der gegenseitigen Abhängigkeit der Nationen, sondern von der internationalen Anarchie herrührt. Im Kriegsfalle können die Ausländer uns nicht mehr ihre Nahrungsmittel zukommen lassen und unser Land ist verloren. So liegt die Quelle also nicht im Kriege, sondern aus der daraus sich entwickelnden Unsicherheit. Warum sieht Zacharias hier keine Unzuträglichkeiten darin, dass Sachsen seinen Unterhalt aus Thüringen und Brandenburg bezieht? Weil Thüringen und Brandenburg jetzt zu derselben politischen

Gruppe wie Sachsen gehören. Es würde genügen, wenn Russland und Deutschland ein und dieselbe Föderation bilden würden, damit diese Länder im Schosse Europas genau in dieselbe Lage kämen, in der sich Thüringen und Sachsen im Schosse Deutschlands befinden.

Es genügt, dass die Deutschen und Russen sich nicht mehr als Fremde betrachten, damit in ihren Augen ihre wirtschaftliche Abhängigkeit einen völlig anderen Charakter annähme, und ihnen nicht bedauerlich, sondern vorteilhaft erscheine.

„Die Kornähren, die auf den üppigen Fluren Canadas wachsen, begeben sich nicht von selbst über den Ocean hinweg in unsere Speicher hinein, woher sollen wir die Tauschmittel nehmen, um das canadische Getreide zu kaufen? Dem Landarbeiter in Deutschland, der aus Mangel an Beschäftigung zu feiern gezwungen ist, nützt aller Korn- und Fleischreichtum Amerikas nichts. Es mögen noch so viele Nähr- und Genussstoffe jenseits des grossen Wassers produziert werden, eine Quote für ihn ist nicht dabei, wenn ihm das unentbehrlichste Tauschmittel für den Erwerb, die Arbeit, fehlt."

Auch hier verwechselt Zacharias in sonderbarster Weise die wirtschaftlichen und die politischen Erscheinungen. Jeder Handel wird auf individuelle Thätigkeit zurückgeführt. Deutschland als Gesamtheit kauft nichts von Canada als Gesamtheit, aber Herr Müller kauft Getreide in Manitoba und Herr Johnson kauft Anilinfarben in Deutschland. Beide Männer tauschen ihre Waren genau ebenso, als wenn sie demselben Staate angehörten. Wenn ein Sachse einem Brandenburger, um Getreide zu erhalten, nichts zum Tausche geben kann, muss der Sachse, obwohl er auch der Landsmann des Brandenburgers ist, Hungers sterben. Die Thatsache, dass der Canadier der Unterthan einer andern Regierung als der Sachse ist, während der Brandenburger Unterthan derselben Regierung ist, bringt es nicht zuwege, dass der Sachse dem

Brandenburger etwas zum Tausche zu geben haben wird, während er dem Canadier nichts zum Tausche zu geben hat.

Warum denkt Herr Zacharias übrigens, dass Deutschland den Canadiern nichts zu geben hat? Deutschland exportiert heute für 4 700 000 000 Franken Waren. Dies beweist doch, dass wahrscheinlich mancher den Wunsch hat, sie zu kaufen, und Deutschland kann eine grosse Menge Produkte nach Canada exportieren, von Nahrungsmitteln und Getränken, wie seine Biere, seine Weine, bis zu den Maschinen und Präcisions-Instrumenten.

Man stelle sich doch einmal den absoluten freien Warenaustausch auf dem Erdball vor, dann wäre die Lage Canadas Deutschland gegenüber genau dieselbe, wie die Lage Sachsens gegenüber Brandenburg. Aber diese Handelsfreiheit besteht nicht und Zacharias hat dann Recht, für Deutschland zu fürchten. Die Nahrungsmittel sind unentbehrlich, und es passiert, dass sie zu jedem Preise beschafft werden müssen, wenn man nicht Hungers sterben will. Die Notwendigkeit der Luxusgegenstände ist aber viel geringer. Canada belegt sie mit sehr hohen Zöllen und infolgedessen wird der Verkauf sehr beschränkt. Daher tritt nun für den deutschen Arbeiter die Arbeitsstockung ein. Seine Einkünfte vermindern sich, er muss einen grösseren Teil seines Einkommens für den Ankauf von Lebensmitteln verwenden, und muss sich daher vieler Dinge berauben, also auf eine elendere Weise leben.

So ist der canadische Zolltarif für den deutschen Arbeiter von Nachteil. Die angeblich civilisierten Völker verbringen ihre Zeit damit, um sich gegenseitig auszuhungern. Anstatt die Russen ihre Felder kultivieren zu lassen, zwingt man sie, sich mit Industrie zu beschäftigen. Dadurch haben die Deutschen nichts zu essen. Es gilt heute als der Gipfel der Weisheit, dem Ausländer das Brot vom Munde zu reissen. Alle grossen Länder, mit Ausnahme Englands, teilen die Ansichten Zacharias'. Sie

finden, dass es unter ihrer Würde ist, in Bezug auf Nahrungsmittel und Industrie-Erzeugnisse vom Nachbar abzuhängen, und erhöhen nach besten Kräften die Zoll-Carrieren, indem sie damit den Wohlstand Aller vermindern.

Die wirtschaftliche Anarchie ist eine Begleiterscheinung der politischen Anarchie, und überragt diese zuweilen um ein beträchtliches. Die Zolltarife mit ihren beständigen Schwankungen sind eine wirkliche Plage für die Industrie, denn niemand ist des kommenden Morgens sicher. Unternehmungen, die auf die klügste Art ausgedacht sind, sehen sich plötzlich veranlasst, mit Unterbilanz zu arbeiten. So exportierte beispielsweise England früher eine Menge Jute-Säcke nach Russland. Eines schönen Tages schien es der russischen Regierung vorteilhaft, diese Industrie im Reiche einzuführen. Die ausländischen Säcke wurden mit einem Prohibitiv-Zoll belegt und die Jute wurde frei eingelassen. Englische Fabriken konnten auf diese Weise zu Grunde gerichtet werden. Gut, sagten sich diese, die russische Regierung wünscht, dass man die Säcke in Russland herstellt, wir werden uns diesem Wunsche anpassen; und sie errichteten in Russland Fabriken. Eines schönen Tages aber änderte die russische Regierung ihre Ansicht. Sie wollte, dass man anstatt der Jute-Säcke Leinen-Säcke fabriziere, um einen der grossen Zweige der nationalen Landwirtschaft zu begünstigen. Da belegte sie die Jute mit einem Zoll, ohne den Zoll für die fertigen Säcke im Verhältnis zu erhöhen. Die englischen Fabrikanten sind dadurch neuerdings ruiniert worden.

Wenn die Produktion einem derartig anarchischem Regime unterworfen ist, begreift man, wie fragwürdig ihr Zustand ist. Daher kommt es eben, dass tausende von Unternehmungen, die zu stande hätten kommen können, nicht zu stande kommen und dass Millionen von Menschen im Elend bleiben.

Wie kann man diesem unheilvollen Zustand ein Ende

machen? Es giebt nur ein einziges Mittel. An Stelle der wirtschaftlichen Anarchie ist die wirtschaftliche Sicherheit zu setzen, oder mit anderen Worten, es ist ein Welt-Zoll-Verein unter den Kulturnationen zu organisieren, was einfach darauf hinaus käme, dass jede Nation der andern gegenüber sich in demselben Verhältnis befinden würde, in dem sich die Provinzen ein und desselben Staates befinden. Das würde die absolute Handelsfreiheit bedeuten. Es ist aber klar, dass ein derartiges Projekt ohne politische Union, ohne Föderation also, undurchführbar ist.

Diese absolute Handelsfreiheit ist das einzige Mittel, den Individuen die Sicherheit des Eigentums zu gewähren. Dieses Mittel allein wird jedem auf der Erde lebenden Menschen den Vollgenuss der Früchte seiner Arbeit verschaffen, ohne Handelsfreiheit giebt es thatsächlich kein Eigentumsrecht. Der Mann, der 100 Franken Gewinn erzielen könnte, wenn er seine Produkte im Auslande verkauft, und der nur 50 Franken erzielt, wenn er sie in seinem Lande verkaufen muss, erleidet eine Konfiskation der Hälfte seines Arbeitsproduktes. Es ist genau die Lage des Sklaven, der verpflichtet ist, von 12 Stunden täglich 6 Stunden ohne Entschädigung für seinen Herrn zu arbeiten.

So bleibt, so lange die internationale Anarchie herrschen wird, der Mensch im wirtschaftlichen Sinne Sklave, er wird erst durch die Herstellung der Föderation befreit werden. Darum kann ich über die Sicherheit des Eigentums nur das wiederholen, was ich oben gelegentlich der Personalsicherheit gesagt. Es ist unmöglich, die Gerechtigkeit durch Gewalt zu erlangen, man wird sie nur durch Verständigung herbeiführen können. Wenn in der That ein Staat zur Sicherung seiner Güterproduktion auf der ganzen Welt (d. h. zur vollständigen Sicherung seines Handels) die Erde erobern würde, könnte er die Gerechtigkeit allen Unterthanen gegenüber nicht unterschiedslos ausüben. Was würde es auch heissen, die ganze Welt

erobern, um jedes Hindernis für den Verkauf der nationalen Produktion zu beseitigen? Es würde bedeuten, dass man eine Reihe von Kriegen führen müsste, um sich die Märkte zu öffnen. Denn wenn ein Land durch friedliche Unternehmungen die freie Einfuhr seiner Produkte in das andere Land erlangen könnte, hätte es nicht erst nötig, Kriege zu führen. Der Krieg zur Eröffnung der Märkte heisst in diesem Falle, eine Anzahl Bürger töten, und alle Bürger mit einem Steuerzuwachs zu belasten, damit andere Bürger grössere Handelsgewinne erzielen könnten. Das ist nun das flagranteste Unrecht; warum sollte der Staat eine so besondere Zärtlichkeit für den Produzenten X. haben, dass er den Bürgern A. B. C. zumutet, ihr Leben zu opfern, um dessen Reichtümer zu vermehren? Wozu dient es andererseits, wie dies jetzt in Frankreich der Fall ist, 100 Millionen Franken auszugeben, damit einige Produzenten in den Kolonieen für 80 Millionen Waren unterbringen können. Das ist die reine Konfiskation des Geldes der Steuerzahler zu gunsten einiger Privilegierter. Vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus bringt eine solche Operation thatsächlich Verlust. Man begreift auch vollkommen, dass es nicht vorteilhaft ist, Kriege zur Eröffnung der Märkte zu führen, sobald die in der Frage engagierten politischen Einheiten mehr oder weniger mächtig sind. Die amerkanischen Tarife verursachen den Franzosen grosse Schäden, aber Jedermann begreift, dass es seitens der letzteren vollständig widersinnig wäre, den Vereinigten Staaten, um sie zu einer Umwandlung des Zolltarifs zu bringen, den Krieg zu erklären. Die durch einen selbst siegreichen Krieg verursachten Verluste (und wer garantiert, dass der Krieg siegreich sein wird) würden bei weitem über die durch eine Verminderung oder selbst Aufhebung der Zölle verursachten Gewinne hinausgehen.

Die Handelsfreiheit kann demnach nur vorteilhaft sein, wenn sie ohne Gewalt, durch Verträge zwischen den Staaten herbeigeführt wird. An dem Tage jedoch, an dem

alle Staaten durch gemeinsames Uebereinkommen die Fesseln des Handels lösen, an diesem Tage werden sie die Weltunion errichten, mit andern Worten, die Föderation vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus organisieren.

II. Politische Vorteile vom Gemeinsamkeits--Gesichtspunkte aus. — Ebenso wenig wie die Rechte des Individuums werden die Rechte der Gemeinschaft jemals durch die Gewalt, das heisst durch die internationale Anarchie garantiert werden können.

Nehmen wir als konkretes Beispiel die elsass-lothringische Frage.*)

Durch den Frankfurter Vertrag ist eine flagrante Rechtsverletzung begangen worden. Die Elsässer haben aufs förmlichste, und so oft sich ihnen nur eine Gelegenheit dazu bot, erklärt, dass sie nicht Deutsche zu werden wünschten. Diese Thatsache ist schwer zu bestreiten, und niemand wird zweifellos zu behaupten wagen, dass die Deutschen in Strassburg und Metz wie die Italiener in Verona und Venedig als Befreier empfangen wurden. Lange Jahre hindurch bildete Elsass-Lothringen Teile Frankreichs, und das den Einwohnern dieser Provinz zugefügte Unrecht musste von allen anderen Franzosen als eine ihnen zugefügte Beeinträchtigung ihrer eigenen Rechte empfunden werden. Natürlich sehnten sich die Franzosen danach, dass diese Vergewaltigung aufhöre, oder, besser gesagt, ihnen volle Gerechtigkeit widerfahre, das heisst, dass dem im Jahre 1871 vergewaltigten Rechte der Franzosen

---

*) Damit man mir nicht mit dem Gleichnis vom Splitter und Balken komme, erkläre ich, dass alles, was ich hier über Elsass-Lothringen sage auch wörtlich auf Polen angewandt werden kann. Wenn ich das Beispiel von Elsass-Lothringen wähle, so geschieht dies, weil es eine durch eine hochcivilisierte Nation begangene Hintansetzung des Rechtes bildet, die zu einer Zeit der Erleuchtung begangen wurde, wo die Verkündigung des Nationalitätenrechtes durch die Bildung der italienischen Einheit ihre glänzendste Weihe erhielt.

wieder Anerkennung zu teil werde. Eine Achtung seiner Rechte seitens des Nachbarn erlangen, ist gleichbedeutend mit dem Nichtdulden einer Verletzung dieser Rechte, oder dem Besitz einer internationalen Sicherheit.

Auf welche Weise wäre es nun für Frankreich möglich, eine Wiederherstellung seiner Rechte herbeizuführen?

Bei dem gegenwärtigen Stande der internationalen Anarchie giebt es nur das eine Mittel, zum Kriege zu greifen; doch ist dieses Mittel völlig wirkungslos. Wer sagt auch, dass Frankreich in einem solchen Kriege wirklich siegreich sein würde. Bei den gerichtlichen Zweikämpfen des Mittelalters war der wirklich Schuldige nicht immer der Unterlegene, er war im Gegenteil sehr oft der Sieger. Von dem Augenblicke ab, als man diese Beobachtung machte, verliess man aber die Praxis des gerichtlichen Zweikampfes. Bei den grossen internationalen Zweikämpfen, die man Kriege nennt, wird jetzt dieselbe Beobachtung gemacht. Frankreich hätte vielleicht das gute Recht auf seiner Seite, dies beweist jedoch in keiner Weise, dass es die deutschen Armeeen schlagen wird, es könnte im Gegenteil eine neue Niederlage erleiden. Dann würde es nicht nur die Rechte der Elsässer nicht wieder hergestellt haben, es würde sicherlich diesmal auch die Rechte aller Lothringer der Vergewaltigung aussetzen.

Hier erhebt sich neuerdings die Frage der, der Gesamtheit aller Bürger gegenüber, schuldigen Gerechtigkeit, die ich bereits gelegentlich der Uebervölkerung und der Ueberproduktion berührt habe. Um die Rechte der 1 600 000 Elsässer zur Anerkennung zu bringen, wird man den Tod von 500 000 Franzosen herbeiführen müssen, man wird also 2 500 000 Franzosen ins Unglück stürzen, um 1 600 000 Anderen (den Elsässern) ein Glück zu teil werden zu lassen. Warum soll nun die französische Regierung die Elsässer zum Nachteile der Normannen und Provençalen begünstigen?*)

---

*) Ein allgemeiner europäischer Krieg würde sicherlich für

Man wird sagen, dass alle Franzosen darunter leiden, die Elsässer unterjocht zu sehen; aber alle werden auch unter den Folgen des zukünftigen Krieges zu leiden haben, und man muss sich fragen, ob die letzteren Leiden nicht bedeutender als die ersteren sein werden. Auch wird man sagen, dass die Leiden der auf den Schlachtfeldern Getöteten von deren Familien rasch vergessen sein werden. Darauf können wir antworten, dass dies auch mit den Leiden der Elsässer der Fall sein könnte. Dann bedenke man ferner noch, dass, wenn der nächste Krieg mit einer Niederlage endigen wird, dieser unheilvoller als alle vorhergehenden sein wird. Selbst siegreich, wird der Krieg so ungeheure Ausgaben mit sich bringen, dass die Steuern eine derartige Höhe erreichen werden, dass die Entwickelung des gesamten nationalen Lebens in Frage gestellt sein dürfte.

Es wäre noch ein anderer Punkt von ungeheurer Wichtigkeit dabei zu bedenken. Nach den durch die internationale Anarchie erzeugten Ideen wird der Verlust einer Provinz als Schande und Unglück betrachtet, wenn nun die Deutschen geschlagen und zur Herausgabe von Elsass-Lothringen genötigt sein würden, werden sie diese Provinz später ebenfalls zurückerobern wollen, und Frankreich könnte nach einem selbst siegreichen Kriege deshalb nicht abrüsten. Es würde im Gegenteile seine Kampfmittel noch vermehren müssen, ganz wie dies Deutschland nach dem Frankfurter Frieden zu thun gezwungen war, so dass das französische Volk, selbst nach einem Siege, nach ungeheuren Kriegskosten und Strömen vergossenen Blutes, nicht einen Augenblick der Ruhe geniessen wird, wo es

---

Frankreich nicht weniger Opfer mit sich bringen. Nicht alle diese Männer werden gerade unter dem feindlichen Feuer fallen, aber zum grössten Teile werden sie in den Hospitälern, zum Teil auch noch nach erfolgtem Friedensschlusse an den erhaltenen Wunden oder infolge der Strapazen des Feldzuges, epidemischer Krankheiten oder sonstiger Entbehrungen sterben.

nach Herzenslust wird aufatmen, seine erschütterten Finanzen ordnen und die unglücklichen Bürger von den drückenden Steuerlasten wird befreien können.

Die Zuhilfenahme der rohen Gewalt zur Wiederherstellung der im Jahre 1871 verletzten Rechte wäre demnach seitens Frankreichs ein unsicheres Verfahren, da es auf alle Fälle dem französischen Volke vielleicht grausamere Uebel auferlegen würde, als jene sind, unter denen es heute leidet. Man darf auch nicht vergessen, dass Frankreich nicht allein auf der Welt ist: Ausser Frankreich ist eben auch noch Deutschlanfd da, das in der elsass-lothringenschen Frage auch etwas mitzureden hat. Wenn diese Frage durch ein schiedsgerichtliches Urteil beigelegt werden könnte, das auch Deutschland als gerecht anerkennen könnte, würde dieses keinerlei Missbehagen empfinden, Frankreich diese Provinzen zurückzuerstatten. Kein vernünftiger Mensch fühlt sich unglücklich, wenn er seinen Rechtsgefühlen entsprechend gehandelt hat; man fühlt sich nur dann unglücklich, wenn man diese Rechtsgefühle für verletzt hält. Aber wenn Frankreich das Elsass durch Waffengewalt zurücknehmen würde, könnte Niemand dafür einstehen, dass sich nicht Deutschland ebenso ungerecht behandelt fühlt, wie sich jetzt Frankreich durch den Frankfurter Frieden behandelt fühlt. In diesem Falle wäre das, was Freud und Glück für die Franzosen wäre, Bitterkeit und Leid für die Deutschen. Die Summe des Schmerzes bliebe in der Menschheit dieselbe, und vom rein unparteiischen, europäischen Gesichtspunkte wäre keinerlei Besserung in der gegenwärtigen Lage eingetreten, denn die Leiden Deutschlands sind ebenso anzuerkennen, wie die Frankreichs.

Da die gewaltsamen Mittel zur Lösung von Fragen, wie die elsass-lothringische, demnach unwirksam sind, wollen wir untersuchen, ob Frankreich unter dem gegenwärtigen Zustande der internationalen Anarchie Gerechtigkeit auf diplomatischem Wege, das heisst durch Unterhandlungen, erreichen könnte?

Wenn Frankreich die Frage in Berlin direkt anschneiden und die Herausgabe Elsass-Lothringens fordern würde, dürfte man ihm antworten, dass derartige Wiederabtretungen dem modernen Völkerrecht, das auf Eroberungen basiert ist, nicht entsprächen, und dass Frankreich bei ähnlichen Verlangen seitens einer andern Macht wohl eine entschieden ablehnende Haltung zur Schau tragen würde.

Würde die Angelegenheit vom Standpunkte des Nationalitätenprinzips aufgefasst werden, lägen die Schwierigkeiten etwas günstiger. Frankreich könnte ein Plebiscit in Elsass-Lothringen verlangen und erklären, dass, wenn die Bevölkerung dieser Provinz sich zu gunsten Deutschlands ausspricht, es endgültig auf diese verzichten wird und keinerlei Grund mehr haben wird, gegen das Deutsche Reich feindselige Gesinnungen zu hegen. Wer soll aber nach den Grundlagen der modernen Diplomatie ein solches Plebiscit anregen? Frankreich könnte es nicht direkt thun, es würde dabei nicht mehr Erfolg haben, als wenn Italien von ihm ein Plebiscit in Nizza verlangen würde. Wenn eine Macht, wie die Schweiz oder Belgien, einen solchen Vorschlag machen würde, würde Deutschland erwidern, dass diese Angelegenheit die neutralen Völker nichts anginge, es wäre auch vollkommen im Recht, die Schweiz oder Belgien zu fragen, wer es zu einem solchen Schritte angeregt habe? Und welche Nation auch die Anregung zu den Verhandlungen geben würde, würde sich Deutschland immer hinter den nationalen Ehrenfragen verschanzen. Es würde erwidern, es entspräche nicht seiner Würde, eine Provinz abzutreten, ohne vorher Ströme Blutes vergossen zu haben. So wäre denn keine Unterhandlung möglich, denn man kann nur unterhandeln, sobald es sich um Interessen handelt, sobald man das do-ut-des-Prinzip zur Anwendung bringen kann, aber man kann dies nicht mehr, sowie es sich um ein Gefühl wie die nationale Würde handelt, die kein wirkliches Objekt, sondern nur ein subjektiver Seelenzustand ist.

Man ersieht hieraus, dass Angelegenheiten von der Art der elsass-lothringischen unter der internationalen Anarchie unlösbar sind; sie können weder durch den Krieg noch durch diplomatische Verhandlungen beseitigt werden. So lange daher die Nationen unter der Gefahr leben werden, ihre Rechte verletzt zu sehen, ohne ein Mittel dafür zu besitzen, diese wiederherzustellen, wird eine internationale Sicherheit der Gemeinschaften nicht vorhanden sein.

Andere Umstände werden vorwalten, wenn die Föderation hergestellt sein wird. Es ist absolut thöricht anzunehmen, dass es jemals unverrückbare politische Grenzen geben wird; die Möglichkeit, sie zu verändern, ist eines der heiligsten Rechte der Völker. Die Sicherheit wird auch nicht durch eine unrealisierbare Unbeweglichkeit, sondern nur durch die Thatsache erreicht werden, dass die Veränderung nicht infolge furchtbarer Blutbäder, sondern infolge der von den Nationen in gesetzmässigen Formen ausgedrückten Wünsche zu stande kommen wird.

Die Unveränderlichkeit der Grenzen wird gegenwärtig deshalb nicht als etwas Vorteilhaftes betrachtet, weil jede Macht keinen anderen Zweck dabei hat, als sie zu ihren Gunsten umzuwandeln, das heisst Eroberungen zu machen. Die Preussen haben es 1871 nicht schlecht gefunden, dass die Grenze von 1815 zwischen Frankreich und Deutschland nicht unveränderlich blieb und vom Rhein nach den Vogesen versetzt wurde. Welch' ungeheurer Unterschied besteht aber bei der Vornahme solcher Grenzveränderungen zwischen der Anwendung des anarchischen Verfahrens und des legalen Verfahrens.

Beim anarchischen Verfahren ersinnt ein Kriegschef oder ein Staatsmann eine bewaffnete Expedition; er setzt seine Truppen in Bewegung, überfällt das erstrebte Gebiet; dann kommen die Schlachten, die Blutbäder und Zerstörungen aller Art. Nach Verlauf einer gewissen Zeit erreichen die Feindseligkeiten ein Ende, und die Ver-

handlungen beginnen. Der Besiegte überlässt dem Sieger einen Teil seines Gebietes. So haben sich die Dinge in den letzten Jahrhunderten in Europa zugetragen. Wohl gab es einige Abweichungen (zum Beispiel die Dreiteilung Polens), aber es ist zur Erläuterung des Gedankens überflüssig, hierauf näher einzugehen.

Wenn es sich darum handelt, eine durch neue Verhältnisse notwendig gewordene politische Trennung zu verwirklichen, so verfährt man gegenwärtig folgendermassen: Wenn die Bewegung im Inneren eines Staates ihren Ausgangspunkt hat, so müssen sich bewaffnete Scharen organisieren, und diese müssen einen Feldzug gegen die herrschenden Regierungstruppen unternehmen. Nachdem Ströme von Blut vergossen sind, vollzieht sich, falls die Aufständischen siegreich waren, der Gebietswechsel. Werden die Aufständischen aber geschlagen, vollzieht er sich eben nicht. (So haben im Jahre 1861 die Südstaaten Nordamerikas das Banner der Revolution entrollt, und nach einem der blutigsten Kriege, die die Geschichte kennt, sind sie besiegt worden, und die Trennung, die sie ersehnt hatten, fand nicht statt.)

Wenn die von der Bevölkerung gewünschte Gebietstrennung von einer fremden Macht unterstützt wird, so vollzieht sich, wie es in der diplomatischen Sprache genannt wird, ein Befreiungskrieg. Das waren die Feldzüge der Franzosen im Jahre 1859 in Italien, und der Russen im Jahre 1877 in der Türkei. Das Verfahren ist dasselbe, wie beim Eroberungskriege: Eintritt in die Campagne, Ueberfall, Massacres, etc. etc.

Wie die Umstände aber auch sein mögen, die die Grenzumwandlungen begründeten, das anarchische Verfahren, durch welches diese Umwandlungen bewerkstelligt werden, ist von entsetzlichem Unglück begleitet. Dieses könnte durch das gesetzmässige Verfahren vollkommen vermieden werden. Es würde dabei keine Feldzüge, keine Schlachten, keine Metzeleien, keinerlei Gütervernichtung

geben, demnach auch keine Verbrechen, und die peinlichste Ehrfurcht vor allen Rechten. Kann man da einen Augenblick zwischen diesen beiden Verfahren schwanken? Und dennoch ziehen die meisten civilisierten Nationen durch eine unfassbare Verirrung das anarchische Verfahren dem gesetzmässigen vor. Im Grunde genommen entspringt dies der Auffassung, dass man, wenn man das gesetzmässige Verfahren annehmen würde, ungerecht zurückgehaltene Provinzen loslassen müsste. Wenn keine Nation jemals in einem Kriege besiegt worden wäre, könnte die Gewalt als das sicherste Mittel für den Schutz allen Länderbesitzes betrachtet werden, leider hat sich diese Voraussetzung noch nicht ein einziges Mal erfüllt, denn in allen Kriegen gab es einen Besiegten, und meistens war dieser genötigt, eine seiner Provinzen abzugeben. Die ungeheure Mehrheit aller Friedensverträge stipuliert Gebietsabtretungen. Der Krieg sichert also nicht die Integrität des Gebietes.

Ich habe oben das Beispiel von Elsass-Lothringen gewählt, um zu beweisen, dass die Ehrfurcht vor dem Nationenrechte nicht durch die Gewalt erlangt werden kann. Dasselbe Beispiel kann mir dazu dienen, um zu beweisen, dass die Achtung vor diesem Rechte nur durch die Föderation erlangt werden kann.

Man sagt, dass die elsass-lothringische Frage das grösste Hindernis ist, das sich der Föderation Europas entgegensetzt. Das scheint wohl so, dem ist aber nicht so. Gerade wegen Elsass-Lothringen hat Frankreich alles Interesse, dass sich diese Föderation so rasch wie möglich vollziehe, nur dann könnte in Elsass-Lothringen ein Plebiscit vorgenommen und diese Angelegenheit endgültig beseitigt werden. Das wird sich sicherlich nicht sofort an dem Tage nach Errichtung der Föderation bewerkstelligen lassen, wohl aber wird, nachdem diese Föderation 20 bis 30 Jahre gedauert haben wird, die öffentliche Meinung in genügender Weise dazu umgewandelt sein.

Heute erscheint es einer grossen Zahl Deutscher noch unmöglich, Elsass-Lothringen ohne Ströme von Blut abzutreten, wenn aber die internationale Rechtsordnung die Anarchie verdrängt haben wird, dürfte ihnen das als etwas ganz Natürliches erscheinen. Unter der Herrschaft der Anarchie setzt man seinen Ruhm darein, die Rechte der Menschen zu verletzen, unter der Herrschaft des Rechtes setzt man seine Ehre dafür ein, diese Rechte zu beachten.*)

Man wird am Ende einwenden, dass man vielleicht noch länger als 20 Jahre nach der Errichtung der Föderation wird warten müssen, damit sich in der öffentlichen Meinung Deutschlands jene Umwandlung vollziehe, die ein Plebiscit in Elsass-Lothringen möglich machen wird; Frankreich könne aber nicht so lange warten. Es habe deshalb alles Interesse daran, die Errichtung einer internationalen Rechtsordnung zu verhindern. Wer kann aber sagen, dass es unter der Herrschaft der Anarchie nicht noch länger warten muss. Noch immer, seit 30 Jahren, hat Frankreich die günstige Gelegenheit nicht gefunden, Deutschland den Krieg zu erklären, wer kann behaupten, dass es die Gelegenheit in den nächsten 50 Jahren finden

---

*) Anmerkung des Uebersetzers. Hier möchte ich mir gestatten, die Ansicht des Autors dahin zu ergänzen, dass „bei der völligen Umwandlung der öffentlichen Meinung" durch ein mehrjähriges Bestehen der Föderation nicht allein die öffentliche Meinung der Deutschen sich wandeln dürfte, sondern sicherlich auch die der Franzosen. Es dürfte für diese alsdann gar keine Elsass-Lothringische Frage mehr vorliegen, eine Regelung derselben von ihnen dann auch garnicht mehr verlangt werden. Ich habe diese Ansicht in einem im Jahre 1895 in Leipzig erschienenen Buche „Elsass-Lothringen und der Krieg" vertreten und habe diesem Buche ein Wort Ernest Renans vorangesetzt, das da lautet: „Wieviele Fragen in der Geschichte des armen Menschengeschlechtes wollen dadurch gelöst sein, dass man sie nicht löst. Nach Verfluss von etlichen Jahren ist man ganz überrascht, dass die Frage garnicht mehr vorhanden ist." —

wird? Frankreich wird unter der Anarchie ebensolange warten müssen, wie unter der Föderation, aber mit welch' ungeheuren Nachteilen! Unter der Anarchie wird es sich weiter in verderblichen Rüstungen erschöpfen, unter der Föderation wird es sich mit einer Gendarmerie von 20 000 Mann, zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, begnügen können, und wird dabei alle Jahre 600 bis 700 Millionen sparen können. Andererseits hat es während der Anarchie nur die Möglichkeit, den Krieg zu erklären, aber damit noch nicht die Sicherheit, ein Plebiscit zu erreichen, weil der Krieg mit einer Niederlage endigen kann. Bei der Föderation wird aber das Plebiscit doch früher oder später eintreten und wird die Dinge endgültig regeln.

Eine andere irreführende, unter der Herrschaft der Anarchie ebenfalls unlösbare Frage könnte im Schosse der Föderation gelöst werden: nämlich Polen. Viele Russen behaupten, dass Polen sie wenig interessiere; alle Russen, und wenn sie noch so wenig über die Anfangsgründe des socialen Wissens auf dem Laufenden sind, wissen ganz genau, dass man Polen nicht durch administrative Massregeln entnationalisieren wird, und dies aus dem einfachen Grunde, weil die administrativen Massregeln dem Nationalgefühl zuwider laufen und daher Hass und Antagonismus hervorrufen. Die Assimilation kann jedoch nur durch Sympathie, die zur Vereinigung treibt, bewerkstelligt werden, und die Sympathie ergiebt sich aus der vollkommenen Achtung der Rechte Anderer und der gegenseitigen guten Beziehungen. Die Russen, von denen ich spreche, würden nicht den geringsten Einwand gegen die Loslösung Polens machen, sie sagen aber, „wenn die Polen eine unabhängige Nation sein würden, würden sie die erste Gelegenheit ergreifen, um Russland den Krieg zu erklären, um Litauen, das von Russen bevölkert wird, zu erobern. Wir halten demnach unsere Herrschaft über Polen deshalb aufrecht, um die Rechte unserer Nation verteidigen zu können." Ob dieses Urteil nun richtig oder falsch ist, kümmert sie

wenig. Man könnte eher hoffen, dass die Polen nach wieder erlangter Unabhängigkeit die Thorheiten von 1830 nicht wieder beginnen würden, aber davon ist bei jenen nicht die Rede. Es genügt, dass Russland Polen misstraut, um die Art, wie es dieses Land behandelt, als legitim erscheinen zu lassen, denn die Nächstenliebe beginnt bei sich selbst. Andererseits ist es wohl grausam, eine grosse europäische Nation für Irrtümer leiden zu sehen, die in der Vergangenheit begangen wurden, und die sie heute mit aller Kraft verabscheut. Wie ist nun aus dieser Sackgasse herauszukommen? Durch die Föderation. Sobald dieselbe errichtet sein wird, werden die Unabhängigkeitskriege ein Ende nehmen, alsdann braucht Russland keine Furcht zu haben, von Polen angegriffen zu werden. Es wird ihm der Grund fehlen, sich der nationalen Unabhängigkeit dieses Volkes zu widersetzen.

Was hier besonders in Bezug auf Polen gesagt ist, kann auch als allgemeiner Gesichtspunkt gelten.

Man stelle sich vor, dass sich die Slovenen von Oesterreich loslösen und einen unabhängigen Staat bilden. Nach den gegenwärtigen politischen Methoden werden sich die Slovenen eine Nationalarmee zulegen, die für ihre Nachbarn eine Gefahr bilden wird. Sie werden Zollschranken mit Schutzzöllen errichten, und werden es nicht zulassen, dass die Bewohner von Tirol und von Böhmen ihre bürgerlichen und politischen Rechte bei ihnen ausüben. Damit wird den früheren Landsleuten der Slovenen ein ungeheures Unrecht zugefügt werden, und die österreichische Regierung, die diese Gefahr voraussah, hat allen Grund, sich der Bildung eines unabhängigen slovenischen Staates zu widersetzen, denn es ist ihre Pflicht, über die allgemeinen Interessen der Monarchie zu wachen.

Unter der Föderation wären die Umstände völlig anders. In ihrem Schosse würden die gegenwärtig durch die Armee, den Zoll und den Exklusivismus hervorgerufenen Uebel vollständig hinfällig sein, und die Unabhängig-

keit des slovenischen Staates würde sich eigentlich nur auf eine Autonomie beschränken, die, ohne irgend jemandem ein Unrecht zuzufügen, grosse Vorzüge besitzen würde. Man hätte dann keinerlei Grund, sich dieser Unabhängigkeit zu widersetzen. Ich gebe dieses Beispiel für alle ähnlichen Fälle.

Jahrhunderte der Anarchie liessen den Staat lange Zeit als eine Unternehmung betrachten, als ein Eigentum der souveränen Dynastie. Diese Anschauungen sind überwunden. Kein Monarch unserer Tage würde seinen Töchtern mehr Provinzen als Mitgift geben, seine Staaten unter seine Söhne teilen, oder davon seinen Familienmitgliedern einzelne Teile als Legat vermachen können. Die Souveräne betrachten sich heute als die Hüter des Gemeinwesens und setzen ihre Ehre und ihren Ruhm darein, dieses Gemeinwesen den Interessen Aller entsprechend zu leiten. Das, was noch übrig geblieben ist von der Verwechselung von Staats- und Privateigentum, ist die Idee, dass die Abtretung einer missvergnügten Provinz etwas Unzuträgliches sei, und dass ein Souverän die Pflicht hat, seinem Nachfolger das heilige Pfand (d. h. die Anzahl Kilometer,) das er von seinen Vorfahren empfangen hat, unangetastet zu übermitteln. Diese Anschauung ist nun ein ungeheurer Irrtum. Das, was für eine Regierung als heilig betrachtet werden muss, ist das Glück ihrer Unterthanen, und diesem höchsten Gut muss alles andere untergeordnet werden. Wenn missvergnügte Provinzen das sociale Gedeihen stören, hat die Regierung die Pflicht, die kranken Glieder von der Allgemeinheit zu trennen, damit der gesamte Körper kraftvoll und gesund bleibe.

Das ist ein Punkt, den man noch nicht genügend erfasst hat, und aus dem sich zum grossen Teile die Anarchie und der Militarismus entwickeln. Das grösste Unglück unserer Gattung ist die Herrschaft des Menschen über den Menschen, die sich aus der gewaltsamen Eroberung ergiebt.

Die Kollektiv-Sklaverei wird durch die Föderation verschwinden, solange diese nicht bestehen wird, wird jede Nationalbefreiung den agressiven Charakter fremder Intervention annehmen. Wie kann jetzt ein Staat von einem andern verlangen, ein Plebiscit in einer seiner Provinzen zu bewerkstelligen? Wenn die Russen von den Türken verlangen, die Insel Kreta zu räumen, weil die Kretenser nicht mehr Türken sein wollen, so könnte der Sultan ebenso berechtigt vom Zaren die Räumung der Weichselprovinzen verlangen, weil die Polen nicht Russen sein wollen. Wenn der Sultan aber ein derartiges Verlangen stellen würde, würde man ihm antworten, dass die Regierung Polens eine innere Angelegenheit ist, bei der Russland keine fremden Interventionen zulässt. Aber warum würde Russland in dieser Weise dem Sultan antworten? Und warum hat dieser nicht dieselbe Antwort gegeben, als es sich um Bulgarien und die Insel Kreta handelte? Weil Russland stark ist, und die Türkei schwach. Jedermann wird aber zugeben, dass es die vollste Verneinung aller Gerechtigkeit ist, die reine Anarchie, für die Starken und für die Schwachen verschiedene Masse anzuwenden.

Ganz anders wären die politischen Verfahren im Schosse der Föderation. Hier würden die Petitionen der missvergnügten Völker an die Centralleitung gerichtet werden, die autorisiert wäre, sie kraft eines Vertrages, der zwischen den föderativen Regierungen bestände, zu prüfen.

Die Akte dieser Centralleitung würden nicht im geringsten den Anschein feindseliger Handlungen haben, sie würden nicht schmerzvoll sein, und keinerlei Reaktion des Nationalgefühls hervorrufen.

Der Cuba-Krieg beweist auf das beste, wie sehr die nationalen Unabhängigkeitsfragen in dem gegenwärtigen anarchischen Staate unlösbar sind. Die Amerikaner sagten zu den Spaniern: „Ihr verwaltet diese Insel schlecht, ihr richtet sie zu Grunde, die Cubaner verabscheuen euch,

räumet doch ihr Land und gebt ihnen die Unabhängigkeit.“ Die Spanier hätten antworten können: „Was wisst ihr davon? Die Völker treiben die Politik, die ihnen zweckmässig erscheint, wir sind auf Cuba Protektionisten, seid ihr es nicht auch? Ausserdem führen wir heute dieses Regiment auf Cuba, wir können schon morgen ein anderes führen. Wo liegt der Beweis, dass die Cubaner Amerikaner und nicht Spanier sein wollen?“ In dem gegenwärtigen Zustand der Anarchie schliessen Unterhaltungen dieser Art eine grosse Gefahr in sich, wenn dabei nationale Ehrenfragen aufgerollt werden. Das Ehrgefühl ist zuweilen sehr schlecht angebracht. Es ist positiv verderblich, wenn man es als Vorwand der verabscheuungswürdigsten Praxis benützt. Wohin würde man andererseits gelangen, wenn eine Nation auf die erste Aufforderung seiner Nachbarn eine Provinz preisgäbe? Das politische Leben wäre alsdann nicht mehr möglich. Jedermann muss zugeben, dass in solchem Falle der Einwand der Nationalehre vollkommen rationell und legitim wäre.

In dem Momente, wo die nationale Ehre aufgerollt wird, wird die Diplomatie ohnmächtig. Es bleibt nichts anderes übrig, als sich der Totschlägerei hinzugeben. Nur durch die Föderation könnte dies anders werden, dann wird sich ein völlig unparteiischer Gerichtshof mit den Streitigkeiten befassen. Die Ehre aller Nationen wird ihnen gleichmässig am Herzen liegen. Es wird nur der einzige Zweck obwalten, dass es nicht zu Reibungen kommt. Da wird eine Nation, die, wenn man so sagen darf, ihren Prozess verlieren wird, nicht mehr Schande darüber empfinden, als ein Mann, der einen Prozess im Schosse des Staates verliert. Kraft vernünftiger Gerichtsgrundsätze wird der Gerichtshof urteilen, und es wird keine Schande sein, sich diesen Grundsätzen, d. h. der Vernunft, zu unterwerfen. Es wird im Gegenteil eine Schande sein, sich demselben entziehen zu wollen.

Wenn man das, was auf Vernunft sich gründet, zu

thun sich weigert, so ist das gleichbedeutend, als wenn man sich als Narren proklamiert. Niemand vermag aber sein Ehrgefühl darein zu setzen, als Wahnsinniger zu gelten.

Sehr oft ist der Gegenstand des Streites zweier Nationen von sehr geringer Bedeutung, von beiden Seiten wird dies vollständig eingesehen und zugegeben.*)

Wenn man aber glaubt, wider Ehre und Gewissen nicht nachgeben zu können, giebt man die Zustimmung, Ströme Blutes für eine Abstraktion zu vergiessen. Alles, was ich hier gesagt habe, genügt hoffentlich, um zu beweisen, dass das einzige Mittel, die Kollektiv-Sicherheit wie die individuelle Sicherheit zu befestigen, in der Föderation liegt. Niemals wird man diesen Zweck durch

---

*) Dies ist zum Beispiel der Fall in der Faschoda-Affaire gewesen, die es verursachte, dass im Oktober 1898 einen Augenblick von einem Krieg zwischen Frankreich und England gesprochen wurde. Als die englischen Truppen nach der Einnahme von Karthum einige hundert Meter den Nil hinauf marschierten, fanden sie ein französisches Detachement, das Faschoda besetzt hielt. Die Engländer, die behaupteten, dass das Nilufer zu ihrer „Einfluss-Sphäre" gehöre, haben diese Besetzung als einen unfreundlichen Akt angesehen, und begannen, ihre Flotte zu mobilisieren. Glücklicherweise war Frankreich so vernünftig, sein Detachement zurückzuziehen. Zur Stunde, wo ich diese Zeilen schreibe (März 1899) ist dieser Zwischenfall in aller Munde. Es ist aber nötig, denselben hier anzuführen, weil die Faschoda-Angelegenheit zur Zeit, wenn diese Blätter erscheinen, vielleicht schon vergessen sein wird, was deren Bedeutungslosigkeit bezeugen würde. Und dennoch brachte sie es dazu, dass man einen Augenblick einen Krieg dieser beiden kultiviertesten Nationen des Abendlandes befürchten konnte. Das wäre natürlich der Gipfel der Narrheit gewesen, denn die ganze Provinz Faschoda ist nicht der Ausgaben wert, die ein Krieg zwischen England und Frankreich an einem Tage, ja in einer Stunde verursachen würde. Und obgleich man auf beiden Seiten des Kanals dieser Ansicht war, hätten die Feindseligkeiten ausbrechen können, wenn die Frage auf das Gebiet der nationalen Ehre hinübergespielt worden wäre.

die internationale Anarchie erreichen, wenn man auch die Rüstungen immer mehr vermehrt. Vermag das doch nicht, den Angriff des Nachbarn zu verhindern, und je mehr man in der Furcht lebt, vom Nachbar angegriffen zu werden, um so mehr wird die Sicherheit der Gesamtheit ein leeres Wort bleiben.

IV. Kapitel.

Allgemeine Vorzüge der Föderation.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass die Organisationen lebender Wesen das Ergebnis der Einflüsse ihres Milieus sind. Wenn gewisse Tiere begannen in der Luft zu leben, so haben sie eine Umwandlung erfahren, die sie von ihren im Wasser lebenden Vorfahren bedeutend unterscheidet. Die menschliche Gattung ist Jahrhunderte lang in feindselige Gemeinschaften eingeteilt gewesen, und dieser Umstand hat allen unseren socialen Einrichtungen die äussere Form gegeben. Das allgemeine Uebergewicht der rohen Gewalt brachte als nächstes Ergebnis die Unterordnung der Frau mit sich. Die Intelligenz der Frau ist vom physiologischen Gesichtspunkte aus, was man auch dagegen gesagt haben mag, im Durchschnitt derjenigen des Mannes nicht unterstellt. Wohl wird ihre Muskelkraft eine geringere sein. Ohne Krieg hätte jedoch die Muskelkraft eine sehr geringe Bedeutung erlangt. Man wende hier nicht ein, dass diese zur Bändigung der Tiere notwendig gewesen ist, denn für sehr zahlreiche Gattungen lag die Muskelkraft auf seiten der Tiere, und der Mensch hat diese vom ersten Tage an nur durch seine Geisteskräfte bezwungen. Ohne den Krieg wären die Rechte der Frau immer und überall dieselben wie die des Mannes gewesen.

Diese Rechtsungleichheit zwischen beiden Geschlechtern hat unberechenbares Unheil angerichtet und richtet solches heute noch an.

Die internationale Anarchie hat auch unserem Religionsbekenntnisse die Form gegeben. Die Menschen

haben sich vorgestellt, dass sich die Götter im Himmel wie die Krieger auf der Erde bekämpften. Der Gott, den sich jede Gemeinschaft als Beschützer wählte, konnte demnach der Feind der Götter anderer Gemeinschaften sein. Daher rührt jene Anschauung, dass jetzt jede politische Gruppe einen Gott zum Schutz gegen die Götter der Nachbargruppen wählen müsse. Der Kultus der Viel-Gottheit kommt von der internationalen Anarchie her, und durch die Viel-Gottheit erschien die Intoleranz in der Welt. Von dem Augenblicke ab, wo es eine nationale Gottheit gab, konnte die Religion keinen grossartigen Weltcharakter mehr besitzen, sie hörte auf, der Kultus der Wahrheit zu sein. Ohne Krieg hätte es niemals eine Staatsreligion gegeben. Der Staat ist eine Gesamtheit von Einrichtungen, die im Hinblick auf einen Angriff des Nachbarn und auf eine Verteidigung gegen seine Einfälle kombiniert wurde. Um die politischen Einrichtungen wirksamer zu machen, stellte man sie frühzeitig unter den allmächtigen Schutz religiöser Anschauungen. Auf diese Weise vollzog sich die Vereinigung von Kirche und Staat, die eine Quelle der grausamsten Leiden gewesen und zuweilen heute noch ist.

Der Krieg hat auch fast durchweg unseren politischen Einrichtungen die Form gegeben. Es ist klar, dass, je grösser die gesellschaftliche Unsicherheit war, man der Centralgewalt um so grössere Rechte und Macht gewähren musste.

Vor der Ankunft der Tartaren hatten sich in Russland zahlreiche kleine Fürstentümer auf den Trümmern des russischen Reiches aufgerichtet. Jedes dieser Fürstentümer hätte in der Folge ein Kulturcentrum werden können. Als aber die Mongolen Krieg und Zerstörung brachten, sahen sich die Russen veranlasst, dem Verteidigungsbedürfnis Rechnung zu tragen, und sie begriffen, dass sie ohne die ausschliessliche Herrschaft Moskaus verloren wären. Dasselbe kann man von Frankreich be-

richten. Die Feudalkriege und die auswärtigen Kriege waren es, die dazu trieben, dem König das Recht zu gewähren, alles in seine Hände zu centralisieren. Auch das moderne Deutschland hat die Hegemonie Preussens angenommen, weil es stark sein wollte, d. h. weil es einem Angriffe seiner Nachbarn, oder, in andern Worten, einem Invasionskrieg siegreich widerstehen wollte.

Die politische Centralisation hatte drei nachteilige Folgen: die Bureaukratie, die Zerstörung des Partikularismus und die Nichtdifferenzierung der socialen Funktionen.

Die Bureaukratie hat das ständige Bestreben, in alles einzudringen, und überall führt sie ihre ausgetretenen Methoden und ihre furchtbare Zeitverschwendung ein. Dadurch erstickt sie ihrerseits jede Privatinitiative, und lässt andererseits die Wogen des guten Willens verpuffen. Wie viel nützliche Unternehmungen sind schon an den papiernen und zwecklosen Formalitäten der Bureaukratie gescheitert. Die Intensität des nationalen Lebens vermindert sich dadurch in ungeheurem Masse. Die politische Centralisation bringt auch das äusserste Uebergewicht der Hauptstadt der Provinz gegenüber zum Vorschein. Sie untergräbt also auch diesen Partikularismus, der einer der mächtigsten Hebel des menschlichen Fortschrittes ist. In den grössten Einheitsstaaten unseres Kontinents, wie in Frankreich, Russland, Spanien, ist das künstlerische und geistige Leben in den Provinzen fast ohne jede Bedeutung, und alles konzentriert sich in der Hauptstadt. So herrlich Städte wie Paris auch sind, und so mächtig dort auch das geistige Leben pulsiert, muss man es doch bedauern, dass dort alles aufgehäuft ist, und dass all dieser Glanz um den Preis der Lethargie grosser und herrlicher Gegenden erkauft ist. Im letzten Grunde ist die Centralisierung des ganzen geistigen Lebens in einer einzigen Stadt als ein Verlust für die Gesamtheit der Nation zu buchen.

Auch die Konzentration aller Funktionen in den Händen des Staates, die durch Vermittelung der politischen Centralisation ebenso indirekt vom Kriege herkommt, hat die bedauerlichsten Konsequenzen gehabt. Dafür kann uns der öffentliche Unterricht als Beispiel dienen.

Als die französische Revolution alle alten Einrichtungen zu Boden stürzte, hatte Bonaparte freies Feld zu einer Organisation nach seinem Belieben. Leider vergass er dabei auch den Unterricht nicht, da er begriff, wie sehr dieser seinen persönlichen Zwecken nützen könnte. Er bildete deshalb die Schuleinrichtungen der Armee nach. Der Lehrkörper wurde zu einem grossen Generalstab, der der allmächtigen Autorität eines einzigen Oberhauptes unterstellt wurde. Man kann behaupten, dass der öffentliche Unterricht Frankreichs von diesem Momente ab vernichtet wurde. Vom Gesichtspunkte der nationalen Interessen ist es erwünscht, dass es keine zwei sich völlig gleichende, öffentliche Unterrichtseinrichtungen gebe. Wenn die private Initiative und die üppige Verschiedenheit, die sie natürlicherweise erzeugt, irgendwo nötig ist, so ist dies beim öffentlichen Unterricht der Fall. Jeder Lehrer, der diesen Namen wirklich verdient, sollte ein Apostel sein. Der mächtigste Hebel der geistigen Thätigkeit des Individuums ist die innigste und tiefste Ueberzeugung, dass er die Wahrheit predige. Wie ist dies aber möglich, wenn der Lehrer ein gewöhnliches passives Werkzeug ist, der Unterricht ertheilen muss, ohne dass er selbst das Programm zusammengestellt hat, und der sich Lehrbüchern anpassen muss, die er in seinem Innern missbilligt. Indem man aus dem Lehrkörper eine Beamtenreihe machte, so hiess dies ganz einfach die Seele des öffentlichen Unterrichtes aufheben und das gerade Gegenteil dessen daraus machen, was dieser sein wollte. Die Vereinigung des öffentlichen Unterrichts und der Staatsverwaltung zu einem einzigen Organe ist ein für die Entwickelung des nationalen Geistes denkbar nachteiligster Schlag gewesen.

Wenn der Staat sich mit der Begünstigung der schönen Künste befasst, bringt er ebenfalls deren Aufschwung und Verschiedenheit zum Stillstand; wenn der Staat Handel und Industrie beschützen will, hält er ebenfalls deren Entwickelung auf und führt unvermeidlicher Weise eine Lähmung der Produktion herbei.

Nur infolge der internationalen Unsicherheit ist man zu der entsetzlichen politischen Centralisation gekommen. Wenn einst die Sicherheit hergestellt sein wird, wenn die gewaltlose Aera, um mich eines Ausdruckes des verstorbenen Oberstlieutenants von Egidy zu bedienen, beginnen wird, wird sich das internationale Milieu vollständig ändern, und die inneren Institutionen der Staaten werden eine völlige Umwandlung erleiden. Es ist für uns heute sehr schwer, fast unmöglich, uns diese Sicherheit vorzustellen. Das Milieu des Wassertieres ist von dem Milieu des Lufttieres nicht mehr unterschieden, als der anarchische Zustand vom Rechtszustand; sie sind wie zwei entgegengesetzte Pole. Die Föderation wird für den Menschen eine völlig neue Atmosphäre schaffen, die ihn durch und durch umwandeln wird. Heute wird Dem Bewunderung zu teil, der herrscht und vernichtet, alsdann wird sie Jenem zu teil werden, der die Rechte der Andern auf das peinlichste beachtet, der sich durch die Vorzüge seiner Person unwiderstehlich zu machen wissen wird. Heute erscheinen uns die grossen Krieger, die Eroberer, als die Begründer der Staaten, in erster Linie als die Erhalter; alsdann werden sie den Eindruck von Zerstörern erwecken, umstürzlerischer Geschöpfe, die man nach und nach den Verbrechern gleichstellen wird. Uebrigens ist es immer so, wenn sich eine neue Ordnung der Gesellschaft vollzieht und es wird der Moment kommen, wo Diejenigen, die für die alte Ordnung eintreten, als Missethäter betrachtet sein werden, wie es eine Zeit gab, wo Jene, die die Sklaven befreien wollten, aufgehängt wurden. Jetzt würden Diejenigen, die die Sklaverei wieder ein-

führen wollten, so angesehen werden, als wollten sie die Grundlage der socialen Ordnung untergraben, also als Verbrecher. Es gab eine Zeit, wo die Fürsten ihre Staaten unter ihren Kindern teilten, heute würden diejenigen, die einen Staat unter den Kindern des Monarchen verteilen wollten, wegen Hochverrats verurteilt werden. Mit einem Wort, wenn das sociale Milieu aufhören wird anarchisch zu sein, werden die Ideale der Vergangenheit gestürzt werden; die rohe Kraft wird verachtet, die Gewalt wird als etwas Entehrendes und Schädigendes angesehen werden.

Wenn wir uns die gewaltlose Aera auch schwer vorstellen können, so will das nicht besagen, dass der Mensch sie bis jetzt niemals herbeigesehnt hat. Man kann im Gegenteil seit dem entferntesten Altertum bis zur Gegenwart bei einer grossen Zahl hervorragender Geister einen starren und unersättlichen Hang nach Gerechtigkeit verfolgen. Dieses Streben breitet sich um den Kopf der Menschheit wie eine Aureole von Feuer und Hoffnung in der dunklen Nacht der geschichtlichen Vergangenheit. „Ein einziger Gedanke, sagt Renan,*) fasst die ganze tausendjährige Geschichte der Propheten zusammen: Ein Tag wird kommen, wo Gerechtigkeit herrschen wird auf Erden."

Dieser Gerechtigkeitsdurst, der die Menschheit seit Jahrhunderten quält, kann nur durch die Föderation gelöscht werden. Die Ideale, denen die Menschen zustreben, sind nach und nach mit den verschiedensten Bezeichnungen belegt worden, aber alle bezeichnen in summa dieselbe Idee. Gerechtigkeit, Freiheit, Sicherheit, Solidarität und Föderation sind im letzten Grunde synonyme Begriffe.

Versuchen wir es uns nun einmal vorzustellen, wie die Welt aussehen wird, wenn die Föderation hergestellt sein wird.

Ich habe schon gezeigt, dass auch die Unterordnung

---

*) Histoire du peuple Israël. Paris 1893, t. V, p. 132.

der Frau durch den Krieg bedingt ist; nicht vergebens sind alle Verfechter der Frauenemanzipation zur selben Zeit auch Friedensfreunde. Ein gewisser Instinkt lässt sie erkennen, dass zwischen beiden Bewegungen eine Verbindung vorhanden ist.*)

Solange eben der Krieg der normale Zustand des Menschengeschlechtes ist, werden der Frau schwerlich die politischen Rechte gegeben werden, denn sie könnte Kämpfe beschliessen, an denen sie nicht teilzunehmen hat, was entschieden ungerecht wäre. Es ist aber eine eitle Illusion, zu glauben, dass der Frau die bürgerliche Gleichberechtigung mit dem Manne jemals vollständig gewährt werden könne, ohne deren politische Gleichberechtigung. Solange sie aber ausserhalb des Staates gehalten wird, wird sie ein untergeordnetes Wesen sein. Jene höchste Ungerechtigkeit, die darin besteht, dass man einer genialen Frau das Stimmrecht abspricht, das ein männlicher Halbidiot ausüben darf, wird die Beziehungen der beiden Geschlechter immer vergiften.

Wenn die Föderation eintritt, wird der Krieg aufhören, der normale Zustand der Menschen zu sein; nichts wird dann mehr daran hindern, der Frau genau dieselben politischen Rechte zu geben, die der Mann besitzt. Dann erst wird die Frau vollkommen emanzipiert sein, und durch eine Rückwirkung der politischen Rechte auf die bürgerlichen Rechte wird ihre Lage vollkommen umgewandelt werden. Endlich wird die Frau die vollkommene Verfügung über ihre Person erhalten, und die Hingabe an denjenigen, den sie liebt, wird für das Weib mit keinerlei

---

*) „Immer ist es die rohe Gewalt, sagt Frau Emma Pieczynska (Revue de morale sociale du 1 mars 1899, p. 10.), die die Herrschaft begehrt und sie erhalten will. Die Gewalt der Moral verweigert sie ihr aber. Die Verteidiger der Gerechtigkeit auf allen Gebieten dienen im Grunde genommen unter derselben Fahne; ihre scheinbar verschiedenen Veranlassungen sind eigentlich nur eine einzige."

Verlust ihrer Würde verbunden sein, ebensowenig wie die Ehre eines Mannes heute nicht geschädigt wird, wenn er der Geliebte eines von ihm verehrten Weibes wird. Wenn die Frau die freie Verfügung über sich selbst haben wird, wird die unvermeidliche Folge davon sein, dass die Geburt eines Kindes mit oder ohne vorhergehender hergebrachter Ceremonie (die wir im gewöhnlichen Leben Heirat nennen) nicht als eine Schande für sie betrachtet werde, sondern als eine der wichtigsten socialen Funktionen. Man denke nur an das furchtbare Unglück, das heutzutage durch die Unterwerfung der Frau erzeugt wird, wie Kindesmord, Verrat, Giftmord, Selbstmord; man denke an das traurige Schicksal der natürlichen Kinder. Der grösste Teil dieses grausamen Leids wird verschwinden, wenn die Föderation, indem sie die rohe Gewalt ihres Ansehens entkleidet, die bürgerlichen und politischen Rechte von Mann und Frau auf das vollständigste wird egalisiert haben.

Ich gehe nun zu den Erscheinungen ökonomischer Natur über.

Bereits im zweiten Kapitel habe ich gezeigt, dass allein die Föderation dem Menschen die Möglichkeit, dem Elende zu entkommen, geben kann. Da heute die herrschende Meinung annimmt, dass dieses Elend einzig und allein der ungerechten Verteilung der vorhandenen Vermögen entspringt, und dass diese genügen würden, den allgemeinen Wohlstand zu sichern, wenn sie anders verteilt werden würden, erlaube ich mir noch einige Worte über diese Frage hinzuzufügen.

Man behauptet, dass der reichste Mann der Erde zur Zeit der amerikanische Petroleumkönig Rockefeller ist; man schätzt ihn auf $1^1/_2$ Milliarden Franken. Wenn man nun sein Vermögen konfiszieren wollte, und dieses nur an die christlichen Völker verteilen wollte, so würde das jeder Familie Europas und Amerikas die Möglichkeit bieten, drei Tage hindurch ihren Fleischbedarf dafür

zu kaufen. Das wäre doch sicherlich ein Wassertropfen in dem Ocean des Elends. Wenn man statt des Vermögens dieses Milliardärs alle anderen Vermögen konfiszieren wollte, würde man auch nicht viel weiter kommen. Die stark ins Auge fallende Existenz von Reichen giebt zu Illusionen Anlass, die Zahl der Reichen ist aber leider sehr beschränkt.*)

Man hat schon oft nachgewiesen, dass, wenn man alle Vermögen, die höher als 10 000 Franken sind, konfiszieren wollte, um sie unter Personen zu verteilen, die weniger haben, würde der Anteil der letzteren nur um 10%**) erhöht werden. Diese Wahrheiten werden in den

---

*) Viele Menschen wünschen, dass es gar keine Reichen gebe. Es erscheint mir im Gegenteil viel vernünftiger, zu wünschen, dass alle Menschen reich sein möchten. Deshalb sage ich „leider"!

**) Ich möchte noch ein anderes Argument hinzufügen, an das man kaum denkt, wenn man von Konfiskation spricht. So sind auch die 1500 Millionen des Herrn Rockefeller im gewissen Sinne eine rein theoretische Schätzung, denn wenn man sein Vermögen realisieren wollte, erhielte man sicherlich diese Summe nicht. Luxusgegenstände werden gewöhnlich zu ihrem Ankaufspreise abgeschätzt. So kann Lady X X X einen Diamanten von einer Million Franken haben; um nun diesen Wert unter verschiedenen Personen zu gleichen Teilen zu verteilen, muss man den Diamanten verkaufen. Um ihn zu verkaufen, muss aber doch Jemand da sein, der ihn kauft. Wenn nun alle reichen Leute aus öffentlichen Zweckmässigkeitsgründen expropriiert würden, wer wird dann eine Million für einen Diamanten geben können. Er wird infolgedessen gar keinen Wert haben und die Verteilung wird den Proletariern nicht die geringste Verbesserung ihrer Lage bringen. So wie mit diesem Diamanten steht es mit allen Luxusgegenständen. Wer könnte die prachtvollen Wohnsitze der englischen Lords kaufen, wenn Niemand mehr als 10 000 Franken Einkünfte hätte. Wenn diese Wohnsitze nun einmal konfisziert wären, müssten sie alle zu Ruinen zerfallen, ohne dass irgend Jemand einen Gewinn davon hätte. Da aber der grösste Teil der den Reichen gehörenden Gegenstände nicht realisiert werden könnte, so ist die Lösung der socialen Frage durch Konfiskation ein reines Traumgebilde.

nationalökonomischen Schriften durchweg anerkannt, aber für Millionen von Menschen sind sie noch nicht bekannt genug.

Wenn man nun Vermögen über 10 000 Franken konfiszieren wollte, so hätten die Armen um ein Zehntel ihres gegenwärtigen Einkommens mehr. Man sieht, dass man dann von der berühmten „Lösung" der socialen Frage noch sehr entfernt wäre. Die sociale Frage ist eben in der gegenwärtigen Phase der menschlichen Geschichte nicht lediglich eine Verteilungsangelegenheit

Es giebt sicherlich eine gehörige Anzahl unlauter ererworbener Vermögen, und die Socialisten haben vollkommen recht, wenn sie gegen ein Regime protestieren, das so ungeheure und skandalöse Diebereien gestattet Aber das ist gerade das Regime der internationalen Anarchie; denn man kann sagen, dass der grösste Teil der unlauter erworbenen Vermögen direkt oder indirekt vom Kriege und der Gewalt herstammt. Direkt durch die politische Eroberung. Man kennt die ungeheuren Summen, die Napoleon an seine Generale verteilte. Auf eine ehrenhaftere Weise, aber immerhin vom Kriege, stammt die Million , die das englische Parlament dem Herzog von Wellington nach der Schlacht von Waterloo zuerkannte. Ohne die napoleonischen Kriege wäre diese Million in den Taschen der Steuerzahler geblieben. Eine andere Quelle unlauterer Vermögensbildung sind die Malversationen der öffentlichen Finanzen. Die Möglichkeit, diese Malversationen auszuüben, kommt von der Centralisation der Regierung, und diese vom Kriege. Thatsächlich musste infolge der internationalen Unsicherheit dem Staate unbeschränkte Machtvollkommenheit gegeben werden, das heisst, Machtvollkommenheiten ohne Kontrolle. Kontrolle und politische Freiheit sind zwei synonyme Begriffe, und die politische Freiheit musste fast immer beiseite gelassen werden, wenn die internationale Unsicherheit zu gross wurde.

Eine dritte Quelle der unlauter erworbenen Vermögen kommt aus den Zöllen und Syndikaten. Die Zölle würden ohne den Krieg sicherlich nicht mehr bestehen, weil sie nur an den politischen Grenzen zwischen „fremden Ländern“ errichtet werden, das heisst, zwischen Ländern, deren Bewohner sich gegenseitig massakrieren können. Die Syndikate sind wohl Arrangements innerer Ordnung, man muss jedoch zugeben, dass sie durch die Zölle in ungeheurem Masse begünstigt werden. Wenn der ganze Erdball einen offenen Markt bilden würde, wären die Syndikate schwerer zu organisieren, als mit den jetzt bestehenden geschlossenen Märkten. Dank der Zollschranken konnte Rockefeller die Standard Oil Company bilden und den Petroleumverkauf in den Vereinigten Staaten monopolisieren. Ohne die amerikanischen Zölle hätte Rockefeller noch die Petroleumindustrie Kaukasiens, Rumäniens und anderer Länder erwerben müssen. Wenn seine Fähigkeiten auch alles überragen, wäre Rockefeller doch einer so ungeheuren und verwickelten Aufgabe nicht gewachsen gewesen.

Wie man sieht, stammt der grösste Teil der unlauteren Einkünfte, die mit gutem Recht das öffentliche Missbehagen erregen, direkt oder indirekt vom Kriege. Wenn Gerechtigkeit auf Erden herrschen möchte, oder wenn, was auf dasselbe herauskäme, eine Föderation den ganzen Erdball umfassen würde, würde jede Dieberei beseitigt werden und jedes Individuum könnte vom Ertrage seiner eigenen Arbeit leben und nicht vom Erträgnis der Arbeit Anderer.

Neben der Dieberei im Grossen wird uns die Föderation noch von einem anderen unheilvollen Uebel befreien, vom Klassenkampf. Ich habe schon erwähnt, dass sich das Lebewesen nach seiner Umgebung, nach dem Milieu formt, und dass die innere Organisation den äusseren Bedingungen entspricht. Unter der anarchischen Periode sind die Staaten wie die Raubtiere, ein jeder be-

reit, sich auf den andern zu stürzen. Um dieses zuwege zu bringen, stehen in Friedenszeiten in Europa dauernd 4 500 000 Soldaten Gewehr bei Fuss, und 10 bis 12 Millionen können in Kriegszeiten in wenigen Tagen mobilisiert werden. Das Bestehlen des Nachbarn wird als vorteilhaft angesehen, und jeder will sich daran beteiligen können. Seit Jahrhunderten leben wir sozusagen in einer von Diebstahl geschwängerten Atmosphäre, sie durchdringt alle Fiber unseres Wesens. So geschieht es, dass sich die Ordnung der äusseren Welt in die innere Welt der Staaten überträgt, und es erscheint uns ebenso nützlich, uns den socialen Gruppen gegenüber im Schosse der Staaten dem Raub hinzugeben, wie es uns den nationalen Gruppen im Schosse der Menschheit gegenüber als nützlich erscheint. Hieraus ergiebt sich die Erscheinung, die wir als Klassenkämpfe bezeichnen. Die Junker wollen die Lasten der Steuern auf die Arbeiter werfen, die Industriellen auf die Landwirte, und die Agrarier wollen diese zum Nachteile der Bürger abwälzen. Die Socialisten behaupten, dass die Klassenkämpfe das Ergebnis der kapitalistischen Produktionsweise sind. Das ist keineswegs der Fall. Die Klassenkämpfe sind das Ergebnis der internationalen Anarchie. Es giebt keinen Interessenkonflikt, der nicht mit gutem Willen und gegenseitigen Konzessionen durch einen „Ausgleich“ beseitigt werden könnte, das heisst, durch eine Transaktion, die den streitenden Parteien gleich billig erscheint.*)

Dies ist aber nicht der Fall bei den bewaffneten Kämpfen, deren einziges Ergebnis es ist, dem Schwachen den Willen des Starken aufzudrängen, was gerade das

*) Jede kaufmännische Transaktion beginnt mit einem Kampfe: Der Verkäufer will das Höchstmögliche erlangen, der Käufer das möglichst Niedrigste dafür geben. Nach verschiedenen Umschweifen, die man Handeln nennt, wird dieser Kampf durch einen Ausgleich zwischen Verkäufer und Käufer beendigt, der den ausgehandelten Preis bildet.

Gegenteil eines Ausgleiches ist. Durch derartige Geschehnisse sind wir so hypnotisiert, dass wir eine billige Lösung socialer Konflikte für unmöglich halten. Daher kommt auch jene Behauptung, wonach die Klassenkämpfe für eine unvermeidliche Notwendigkeit des individualistischen Regimes gehalten werden. Dieser ungeheure Irrtum setzt gegenwärtig der Aufrichtung des socialen Friedens ein ungeheures Hindernis entgegen und erzeugt naturgemäss zahllose Uebelstände.

Man sieht ein, dass die Föderation uns aus diesem Irrtum erretten wird. Wenn internationale Streitigkeiten mehrere Jahre lang durch schiedsgerichtliche Urteile geschlichtet werden, wird man sich bald überzeugen, dass die internationalen Kämpfe eine gerechte Lösung finden könnten, und man wird bald einsehen, dass auch die inneren Kämpfe genau dieselbe Möglichkeit zulassen.*)

Bald wird es sich herausstellen, dass die angeblich unvermeidliche Notwendigkeit des Klassenkampfes nur ein Schreckgespenst ist. An dem Tage, an dem die internationale Dieberei aufhören wird, werden auch die internen Eigentumsentziehungen rückwirkend aufgehoben werden, wie ich es oben zeigte. Wenn die Lasten und die Arbeiten entsprechend verteilt sein werden, wird es keine socialen Ungleichheiten und keine Klassenkämpfe mehr geben. Heute giebt es solche, weil die Menschen es für nützlich halten, sich gegenseitig zu berauben. Wenn sie dies nicht mehr für nützlich halten werden, werden sie der Beraubung ein Ende machen, und alsdann werden auch die Klassenkämpfe beendet sein.

An der Grenze der politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen finden sich die finanziellen. Einesteils ent-

*) Diese Begriffe „innere" und „äussere" sind sehr dehnbar. Sobald es sich nämlich um bewaffnete Kämpfe handelt, sind die Kämpfenden, ob sie nun Landsleute sind oder nicht, immer Kriegführende.

wickeln sich die Steuern aus der Reichtumsproduktion, andererseits leiten sie sich von der Staatsorganisation ab, zumal es von der Regierung abhängt, hohe oder mässige Steuern zu nehmen, oder sie in der einen oder andern Weise aufzuerlegen.

Man kann behaupten, dass die Finanzen, abgesehen von einigen Ausnahmen, heute den notleidenden Teil der Kulturgemeinschaft bilden. Fast überall in Europa wird die Besteuerung bis zur äussersten Grenze betrieben. Wenn der Staat ein Versicherungsinstitut wäre, könnten die Steuern gewissermassen als die von den Bürgern bezahlten Versicherungsprämien gelten. Während aber jede Versicherung, die 1% überschreitet, schon keinen Vorteil mehr bietet, muss der grösste Teil der Europäer dem Staate für die gewährte Sicherheit 10 bis 20% seines Einkommens bezahlen, dabei ist dies nur eine Durchschnittsschätzung. Es giebt Länder, wo diese Zahlen bei weitem überschritten werden. So zahlen in Italien gewisse Besitzer bis zu 60% ihres Rein-Einkommens, in Oesterreich gewisse Grundbesitze bis zu 45%. Wenn man dem Staate 5% seines Einkommens überlassen würde, wäre dies schon hinreichend, 20% ist ganz einfach eine indirekte Form der Hörigkeit. Ein jeder von uns muss dem Staate von 5 Tagen einen Arbeitstag widmen. Nicht viele Sklaven der Vergangenheit wurden zu so harter Fron verpflichtet, und eines Tages werden die Kulturvölker begreifen, dass sie sich in einer anormalen Lage befinden, die nicht mehr ertragen werden kann. Keinerlei Grund ist vorhanden, dass der Staat bis ans Ende aller Zeiten ein furchtbarer Moloch bleibt, der die Völker verzehrt.

Wenn wenigstens die Lasten, die die Völker erdrücken, den menschlichen Gemeinschaften gedeihliche Finanzen sichern würden; das ist aber durchaus nicht der Fall, zumal viele europäische Staaten nicht nur den grössten Teil ihrer gegenwärtigen Einkünfte verzehren, sondern auch durch die Aufnahme grosser Anleihen ihre Zukunft

verpfändet haben. Mehrere Regierungen haben bereits Bankerott machen müssen, und andere stehen vor einem solchen, oder sind derartig verschuldet, dass es für sie schwierig ist, sich länger zu halten. Ein allgemeiner Krieg in Europa würde, schlecht gerechnet, 30 bis 40 Milliarden kosten, und man erschauert bei dem Gedanken, wie die Steuern der Zukunft sich gestalten würden, wenn die Zinsen einer solchen Summe nachbezahlt werden müssten. Die ohnehin schon so sehr lästig empfundenen Erfindungen des Fiskus müssten alsdann einfach teuflisch werden, und die Völker würden derartig erdrückende Lasten nicht mehr ertragen können; die Produktion würde darunter leiden, die Decadence Europas würde beginnen.

Wie sehr würden sich aber die Perspektiven mit der Föderation ändern. Wenn die militärischen Ausgaben wegfallen werden, werden sich die Volkseinkünfte in ungeheurer Weise vermehren, und man wird wenig daran denken können, die Budgets der grossen Nationen zu vermindern. Anstatt dass man, wie man es seit Jahrhunderten gewöhnt ist, die Steuern vermehrt, wird man daran denken können, sie zu vermindern. Alsdann wird man gegen die ungeheuren Schulden, die die militärischen Irrtümer der Vergangenheit hinterlassen haben, zu Felde ziehen. In weniger als 100 Jahren wird man dieselben, wenn man sich darauf verlegt, amortisieren, denn die materielle Wohlfahrt, die durch die Pacifikation des Erdballs erstehen wird, wird so ungeheure Einkünfte bilden, dass die Schuldentilgung eine verhältnismässig leichte sein wird.

Es ist aber völlig aussichtslos, zu hoffen, dass die Finanzen der grossen Staaten restauriert werden könnten, solange die gegenwärtige Anarchie herrscht.*)

---

*) Einer unter vielen Gründen ist der: Je mehr sich heute die Einkünfte eines Staates vermehren, umsomehr vergrössert er seine militärische Kraft, so dass der Ueberschuss des Einkommens infolgedessen ins Wasser fällt, und für die Allgemeinheit ohne jeden Nutzen bleibt.

Einzig und allein die Föderation wird die ungeheuren Lasten, die heute auf den Steuerzahlern liegen, vermindern und sie auf den Satz von 5% des Einkommens reduzieren. Nur die Föderation wird der Hydra des excessiven Fiskalismus die Häupter abschlagen, und schon dadurch wird sie den Völkern einen ungeheuren Dienst leisten. Ein so wunderbares Land wie Italien könnte eine der kultiviertesten und am besten gepflegten Gegenden der Erde sein, wenn man es von den übertriebenen Steuern, die jetzt auf ihm lasten, befreien könnte. Man vermindere das Budget um ein Drittel oder um die Hälfte, und wie durch einen Zauber würde dieses Land wieder aufblühen. Wie viele seiner zauberhaften Gegenden, die heute in Ermangelung von Komfort niemand besucht, würden sich mit luxuriösen Hotels und Villen bedecken und würden ein Treffpunkt zahlreicher Reisenden und Touristen werden. Auch die vollständigste Sicherheit würde sich unmittelbar darauf in ganz Italien herstellen lassen, weil die Räuberei dort unstreitig in dem Elend einen Hauptstützpunkt findet, das der zu grossen Steuerbelastung des Volkes entspringt.

Als erster Fortschritt in politischer Beziehung würde sich ergeben, dass uns unsere Kinder nicht mehr von der verhassten Kaserne genommen würden. Eine Gendarmerie von 200 000 Mann würde genügen, um die Ordnung in Europa aufrecht zu halten, und es würden sich immer Leute finden, die sich freiwillig zu dieser Truppe melden. Es wird uns endlich gestattet sein, unsere Kinder so zu erziehen, wie es uns gut dünkt. Welche Befreiung wird dies sein, welch' Hosianna wird aus allen Kehlen an dem Tage ertönen, wo diese Sklaverei, die man allgemeine Dienstpflicht nennt, verschwinden wird. Nur die Aussicht auf ein solches Ereignis lässt die Herzen höher schlagen, es wird so sein, dass es vielen wie ein Traum erscheint, und dennoch könnte es morgen realisiert werden, wenn man wollte.

Nach der Unterdrückung der allgemeinen Dienstpflicht werden die anderen wichtigsten politischen Wirkungen der Föderation: die Decentralisierung und die Differenzierung der socialen Funktionen sein.

Ich habe bereits gezeigt, wie die politische Centralisation die Folge nationaler Unsicherheit ist. Um sich einesteils vor nachbarlichen Angriffen zu schützen, und um solche Angriffe selbst unternehmen zu können, hat man die Staaten so gross als möglich ausgebildet, daraus ergab sich die Bildung grosser Staatengebilde wie Russland, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich oder Oesterreich. Um mehr militärische Gewalt zu besitzen, hat man alles in den Händen der Regierung konzentriert. Daraus ergab sich die vollständige Centralisation, als deren vollkommenstes Muster die Organisation Frankreichs durch Bonaparte, nach dem 18. Brumaire, gilt.

Dieser korsische Condottiere hat aus dem Vaterlande Voltaires und der Encyklopädisten die furchtbarste Kriegsmaschine gebildet, die es jemals unter der Sonne gab.

Wenn die Föderation errichtet wird, wird die Centralisation zwecklos werden. Die heute durch die Bedürfnisse der nationalen Verteidigung unterdrückten regionalen Instinkte werden den Kopf erheben.*)

Die Provinz wird wieder erstehen, belebt durch eine starke Dosis Selbständigkeit, die man ihr ohne Gefahr infolge der garantierten Sicherheit wird gewähren können. Dann werden die Nationen nicht mehr den trostlosen Anblick bieten, der ihnen heute eigen ist, den Anblick einer Hauptstadt, wo sich das gesamte geistige Leben konzentriert, und tausende Kilometer von Provinzgebieten, die in einer totenähnlichen Lethargie dahinvegetieren. Im Schosse

---

*) Diese Bewegung beginnt in Frankreich erkennbar zu werden. Die Gründung von Provinzial-Universitäten ist ein erstes Symptom. Man vergleiche in dieser Richtung die interessante kleine Arbeit von M. P. Foncin: Les Pays de France, projet de Fédération administrative. Paris, Colin 1899.

der Föderation werden die Staaten das Bestreben haben, ihre besonderen Einrichtungen nach den Einrichtungen der Föderation zu formen, sie werden eine Anhäufung autonomer Provinzen darstellen, die durch eine nur schwach centralisierte Verwaltung vereinigt werden. Alsdann werden in einer Anzahl grosser Städte Leben, Regierung, geistige und künstlerische Produktionen, die jetzt in einen Todesschlaf versenkt sind, sich erheben. Wie die warme Sonne des April wird die Föderation die heute durch den rauhen Winter des Militarismus erdrückte Lebenskraft der Völker überfliessen machen. Mit der politischen Centralisation in gleichem Schritt wird sich die Differenzierung der socialen Funktionen vollziehen, denn diese beiden Erscheinungen sind in sehr hohem Masse identisch. Die Decentralisation besteht darin, die Central-Behörden der Sorge über die regionalen Angelegenheiten zu entlasten. Die Differenzierung besteht darin, die Centralgewalt jeder andern Sorge, als der um den Schutz von Personen und Eigentum, (Polizei und Justiz,) zu entheben.

Es ist klar und leicht zu beweisen, dass die Föderation die Gesellschaften auf die Bahn der Differenzierung bringen wird.

Ich beginne mit den wirtschaftlichen Erscheinungen.

Einer der bedauerlichsten Fälle der Nicht-Differenzierung der Funktionen bei den modernen Gesellschaften ist die Einmischung des Staates in die Produktion. Die Zölle, d. h. der Schutz der nationalen Arbeit gegen die fremde Arbeit, bildet einen der häufigsten und nachteiligsten Fälle dieser Einmischung. Nach der Errichtung der Föderation giebt es keine Fremden mehr, demnach wird der Schutz der nationalen Arbeit gegen sie wegfallen. Nach Beseitigung der Zölle wird die Differenzierung der wirtschaftlichen und politischen Funktionen einen grossen Fortschritt gemacht haben. Ebenso wird die Föderation fast

vollständig die geistigen und religiösen Funktionen der politischen Verwaltung trennen.

Ich habe bereits zu Anfang dieses Kapitels erwähnt, dass man in der anarchischen Periode alle socialen Elemente zur Verteidigung des Vaterlandes und der nachbarlichen Angriffe zusammenrufen muss. Und da die Religion eine grosse Einwirkung auf die Menschenseelen hat, wurde sie auch bald in den Dienst des Staates gestellt. Frühzeitig hat man beobachtet, dass die vom Religions-Fanatismus durchdrungenen Heere mit doppeltem Eifer kämpften, und so hat man es immer für nötig erachtet, diesen Fanatismus den Soldaten einzuprägen; indem man den Fremden als ungläubig bezeichnet, vermehrte man fühlbar den Hass der Kämpfer. Daraus ergab sich eine fast allgemeine Neigung zur Gründung einer Staatsreligion und deren Unterstützung durch die Macht der weltlichen Armee.

Sobald die Föderation völlige Sicherheit verschaffen wird, werden alle diese Vorbereitungen keinen Zweck mehr haben, alsdann wird die Vereinigung von Kirche und Staat, (die sowohl für die Religion wie für die Gesellschaft so bedenklich ist,) nicht mehr notwendig sein. Die schlechten Zeiten dieser Vereinigung werden sich dann allen Augen auf das offensichtlichste darthun. Man wird einsehen, dass diese das Wesen der Religion selbst zerstört, die eine reine, übermenschliche Sache sein sollte, die hoch über allen materiellen Interessen stehen müsste.

Ein Fremder, der sehr häufig auch ein Andersgläubiger ist, hat, wenn er einmal das Land verlässt, heute fast gar kein Recht mehr. Aber mit der Föderation wird allen Menschen der volle Umfang der Glaubens- und der politischen Rechte zu teil werden.

Die Angelikaner können keine Kirchen in Spanien bauen, wenn jedoch Spanien und England Teile derselben Föderation wären, würden die Engländer in Spanien ebenso zu Hause sein, wie die Spanier in England. Niemand

wird alsdann ihre Rechte beschränken können, und die religiöse Toleranz wird sich aus der bürgerlichen und politischen Gleichheit von selbst ergeben. Die religiöse Toleranz bezeichnet demnach die Nichteinmischung des Staates in Glaubensangelegenheiten, oder in anderen Worten, die vollständige Differenzierung der religiösen und politischen Funktionen. Die Föderation allein wird jenen socialen Zustand hervorbringen können, der eine ideale Religion, die allen politischen Makels bar ist, möglich machen kann. Auch nach dieser Richtung hin wird die Föderation der Menschheit einen Dienst und einen unberechenbaren Wert leisten.

Ebenso wie mit der Religion verhält es sich mit dem Unterricht. Schnell haben die Regierungen begriffen, wie sehr dieser für die politische Konzentration von Nutzen sein kann. In der Schule, bereits im jungen Alter, formte man die Generationen, und gewöhnte sie wie ein Mann, zur Eroberung des Nachbargebietes oder zur Verteidigung des Vaterlandes gegen Angriffe desselben Nachbars zu marschieren. Ich habe bereits erwähnt, was Bonaparte aus dem öffentlichen Unterricht in Frankreich gemacht hat. Wenn die internationale Sicherheit hergestellt sein wird, wird die Notwendigkeit verschwinden, dem Staat den Unterricht zu liefern, um die Bürger zu Kampfinstrumenten auszubilden.

Es werden keine Feinde mehr anzugreifen sein, aber als erste Aufgabe des Unterrichts wird die Ausbildung aller im Volke vorhandenen Fähigkeiten angesehen werden. Die Anschauungen über den öffentlichen Unterricht werden sich ändern. Während jetzt das Ideal darin liegt, dass alle Kinder eines Landes dieselbe Sache zu derselben Stunde lernen, wird später das Ideal darin liegen, dass es keine zwei gleichartigen Schulen gäbe, damit die ungeheure Verschiedenheit der menschlichen Eigenschaften das ausgedehnteste Terrain finde, um die besten Früchte zu liefern. In dem anarchischen Milieu ist das Regiment

mit seiner mechanischen Automatik das Ideal der Schule. In der Föderation wird die völligste Verschiedenheit und die Expansion individueller Charaktere das Ideal bilden. Aber der Staat ist zur Schaffung dieser Verschiedenheiten vollständig unfähig, er ist seinem Wesen nach die Manifestation der individuellen Selbstentwickelung. Wenn jeder Lehrer, wenn auch vom Staate bezahlt, frei wäre, das Programm und die Methoden, die ihm gefallen, zu wählen, würde die Intervention der Centralgewalt thatsächlich aufgehoben, und die pädagogische Gewalt würde von der administrativen Funktion differenziert sein.

Was ich von der Religion gesagt habe, gilt auch vollständig für den öffentlichen Unterricht. Der Unterricht wird erst an dem Tage vollkommen sein, wo er seinen Zweck in sich selbst und nicht ausserhalb seiner selbst haben wird. Er wird erst auf die richtige Bahn gelangen, wenn man des Wissens wegen und nicht um Titel und Grade zu erlangen, lernen wird, wenn man lehren wird, um die Menschen zu vervollkommnen, und nicht, um aus ihnen passive Instrumente der Eroberung und der Herrschaft machen zu wollen. Es wird dies alsdann eine grosse, edle, schöne und sociale Funktion sein, und der Unterricht wird nur dann seinen höchsten Zweck erreichen, wenn er sich frei hält von der politischen Befleckung. Aber das wird nur an dem Tage möglich sein, wo, dank der Föderation, die Notwendigkeit, sich gegen äussere Feinde zu schlagen, von niemandem mehr gefühlt werden wird.

Da ich gerade vom öffentlichen Unterricht spreche, sei mir eine kleine Abweichung auf die Wissenschaft gestattet, die meinem Gegenstande nicht zu ferne liegt. Auch der Wissenschaft wird die Föderation ihre vollkommenste Organisation geben, und zwar aus verschiedenen Gründen, deren hier kurz gedacht sein soll. Zunächst wird die Errichtung der nationalen Sicherheit zahlreiche Hilfsquellen eröffnen, deren sie heute entbehren muss. Man weiss, mit welcher Sparsamkeit die Budget-

bestimmungen bemessen sind, wenn es sich nicht um Kanonen und Panzerschiffe handelt, sondern um Laboratorien und Lehrpersonal. Wenn nun Kanonen und Panzerschiffe zwecklos werden, wird man die Einkünfte in beträchtlichem Masse den wirtschaftlichen Bedürfnissen zuwenden können. Nicht nur der Staat, sondern auch Privatleute werden hier wirken.

Schon jetzt macht eine grosse Anzahl erleuchteter Menschen edelmütige Stiftungen für wissenschaftliche Institute jeder Art (besonders in Amerika). Um wieviel mehr werden sich diese Stiftungen häufen, wenn infolge der internationalen Sicherheit das Privatvermögen sich zum mindesten verzehnfachen wird. Die Summen, über die die Wissenschaft in der föderativen Epoche verfügen wird, werden den Summen, über die sie heute verfügt, ungeheuer überlegen sein, und werden die Fortschritte der Wissenschaft infolgedessen beschleunigen. Die materiellen Hilfsquellen sind vielleicht noch nicht das Wichtigste dabei, man kann vielmehr voraussehen, dass nach Errichtung der internationalen Rechtsordnung eine ungeheure Menge geistiger Kräfte, die heute dem Kriege dienen, zur Wissenschaft übergehen werden.

In der anarchischen Periode scheint die Armee die ehrenvollste Carriere zu sein, die ein Edelmann einschlagen kann, und in vielen Ländern widmen sich die jungen Leute der Aristokratie ausschliesslich der Armee; in der Föderation wird aber die Künstler- und Gelehrtenlaufbahn die ruhmvollste sein, und wird deshalb den meisten Zulauf haben. Heute treten sehr viele junge Leute nur deshalb in die Armee, weil ihnen diese eine Stellung in der Gesellschaft verleiht, und nicht wegen der meist sehr bescheidenen Entschädigungen, die sie dort erhalten. In der föderativen Epoche werden sich die jungen Leute (und zwar die jungen Leute beider Geschlechter) ebenso sehr der Armee der Wissenschaft zuwenden, um unter den Augen grosser wissenschaftlicher Kapazitäten in den Laboratorien zu ar-

beiten. Dieses Freiwilligenkontingent wird der Wissenschaft einen ungeheuren Impuls geben, und Untersuchungen, die in unserer Zeit Jahre gebrauchen, werden sich in wenigen Monaten vollziehen.

Ich habe oben gesagt, welch ungeheurer Fortschritt sich an einem Tage bewerkstelligen wird, wo der Staat kein Interesse an dem öffentlichen Unterricht mehr haben wird, und es erübrigt sich fast noch, hinzuzufügen, dass die Hochschulen von dieser Differenzierung der Funktionen einen noch grösseren Vorteil haben werden, als die Elementar- und Mittelschulen. Erst von dem Momente ab, wo der Unterricht jede erniedrigende Verbindung mit der Politik aufgegeben haben wird, wird die Wissenschaft ihre ganze Würde, Grösse, Reinheit, ihren Glanz und auch ihre ganze Macht erlangt haben.

Wenn einmal der Staat aufgehört haben wird, sich mit der wirtschaftlichen Produktion, der Religion und dem Unterricht, der Kunst und Wissenschaft zu beschäftigen, wird die Differenzierung der socialen Funktionen einen grossen Fortschritt gemacht haben, alsdann erst werden die grundlegenden Bürgerrechte vollauf geachtet werden. Jeder wird alsdann das Recht haben, zu kaufen und zu verkaufen, wie und wo es ihm gut dünkt, (dank der Aufhebung der Zölle) jeder wird nach seiner Façon zu Gott beten und seine Kinder nach seinem Gefallen erziehen können. Wenn nun die Differenzierung der socialen Funktionen vollkommen sein wird, wird sich naturgemäss ein Ueberschuss von Wohlstand verbreiten und die Anschauung, dass die Vervollkommnung eines Organismus im direkten Verhältnis zur Differenzierung seiner Funktionen steht, wird ein unbestreitbares Axiom werden. Man wird dann naturgemäss noch mehr Antrieb empfinden, die Bahn des Fortschrittes zu beschreiten und die Funktionen der Regierung auf den Schutz der Person und des Eigentums zu beschränken, und alsdann werden die menschlichen Gesellschaften den Höhepunkt ihrer Vollkommenheit erreicht haben.

Die Achtung der Rechte der nationalen Gemeinschaften (äussere Sicherheit) hat die absolute Achtung der regionalen Gemeinschaften im Schosse der Staaten und der individuellen Rechte zur Folge; es ist eine völlig haltlose Illusion, sich einzubilden, dass die Achtung der regionalen und individuellen Rechte jemals ohne Achtung der nationalen Rechte, das heisst ohne Föderation, zu erlangen wären.

Neben den grossen Uebeln der Centralisation und der Regierungskonzentration*) wird uns die Föderation noch eine Reihe anderer Unzuträglichkeiten vom Halse schaffen, die wohl weniger wichtig sind, deren Gesamtheit jedoch unser Wohlbefinden in ganz fühlbarer Weise beeinflusst. Wenn nicht alle Kulturnationen dieselben Masse und Gewichte, denselben Anfangsmeridian und dasselbe Geld haben, so verdanken wir dies zum grössten Teile der internationalen Anarchie. Diese Verschiedenheiten vergeuden eine Unmenge von Zeit, und halten eine grosse Zahl von Transaktionen, die gewinnbringend sein könnten, in ihrem Entstehen auf.**)

Mit der Föderation wird die Einheit der Masse und Gewichte erklärlicherweise schon aus Gefühlsgründen viel leichter einzuführen sein. Gegenwärtig unterhält der Zustand der Feindseligkeit den Nationalstolz; hat man doch gesehen, dass Frankreich lange Zeit widerstrebte, das einheitliche Zeitsystem einzuführen, weil es damit den Meridian von Greenwich annehmen musste, wogegen sich die Nationalehre sträubte. Man hätte darauf einwenden können, dass die „Ehre“ nichts mit dieser Sache zu thun habe,

*) Ich verstehe darunter die Einmischung des Staates in die wirtschaftlichen und geistigen Funktionen.

**) Erst kürzlich haben englische Fabrikanten eine Petition an das Unterhaus gesandt, in welchem sie im Interesse der nationalen Produktion die Einführung des metrischen Systems forderten. Sie erwähnten, dass die Kontinentalländer, da sie das englische Mass nicht verstünden, sich der Bestellungen enthielten.

dass man vielmehr seine Ehre darauf einsetzen müsse, an der Spitze des Fortschrittes zu stehen und den Bürgern die grösstmöglichen Erleichterungen zu verschaffen. Man hat dies auch alles vorgebracht, Frankreich hat doch noch nicht die Einheitszeit angenommen. Wenn nun die Föderation errichtet sein wird, wird es keine zugespitzten nationalen Feindseligkeiten mehr geben, und Bedenken über die nationale „Ehre" werden die den Bürgern zweckmässigen Massregeln nicht verhindern können. Wenn die föderativen Behörden eine Massregel beschliessen werden, wird diese nicht als von einer fremden Macht stammend angesehen und ohne Opposition angenommen werden.

Ich wende mich nun einer anderen Art von Betrachtungen zu.

Trotz des Zustandes der Trennung und der Anarchie ist es sogar gegenwärtig nicht mehr möglich, zu bestreiten, dass die Menschheit nicht schon allgemeine Interessen habe. Die Wichtigkeit dieser Interessen ist unendlich höher, als die der nationalen Interessen, denn nur, wenn die Interessen unserer Gattung in Betracht gezogen werden, wird das Wohlergehen jeder einzelnen Nation ihren Höhepunkt erreichen können. Ich will hier nur von einem solchen allgemeinen Interesse sprechen, das mir aber als eines der wichtigsten erscheint. Um das Elend zu überwinden, muss man sich an die Ausbeutung aller Hilfsquellen unseres Erdballs machen, und dazu ist es von nöten, dass überall da auch Menschen seien, wo es sich darum handelt, Güter zu werten. Zur Stunde ist man aber von diesem Ziele noch sehr entfernt, denn die Verteilung der Menschen auf unserem Planeten ist die mangelhafteste, die man sich denken kann. Einzelne Länder unserer Erde sind wahre Einöden; Millionen lagern dort im Schosse der Erde, ohne dass irgend jemand einen Vorteil davon hätte, während in anderen Gegenden eine überzählige Bevölkerung keine Nahrung findet. Heute sind China, Bengalen, Belgien, Sachsen und Lancashire mensch-

liche Ameisenhaufen, während die Sundainseln, Australien und Amerika wundervolle Einöden bieten. Das Elend unseres Erdballs wird nicht eher ausgerottet werden, bis nicht diese ungeheuren Gebiete alle Hilfsquellen liefern, die sie zu liefern im stande sind. Das ureigenste Interesse der Menschheit liegt darin, dass die Verteilung der Menschen auf der Erdoberfläche so vernünftig wie nur möglich wäre. Wer ist aber vorhanden, der sich mit den Interessen der Menschen beschäftigen würde? In jedem Lande giebt es jetzt Individuen, die mit der Wahrung der allgemeinen Interessen der Gemeinschaft betraut sind, nämlich die Regierungsbehörde. Es giebt keine analoge Behörde für die Menschheit. An dem Tage, an welchem die Föderation hergestellt sein wird, wird diese Aufgabe natürlich der Föderativleitung obliegen. Da 10 000, eine wohlorganisierte Armee bildende Menschen, wie man weiss, 100 000 unzusammenhängende Menschen leicht schlagen können, so wird auch eine sociale Gruppe mit einer einheitlichen Leitung eine zehnmal stärkere Macht besitzen, als eine sociale Gruppe ohne Leitung. Die Nationen der Erde sind heute so eine unzusammenhängende Masse, und erst mit der Föderation werden sie organisiert werden. Man kann sich dann vorstellen, wie sehr der Fortschritt beschleunigt, und wie sehr wirkungsvoll der Kampf gegen das Elend sich gestalten dürfte, wenn die Anarchie beseitigt sein wird. Eine der ersten Aufgaben der föderativen Gewalt wird darin liegen, dahingehende Massnahmen zu treffen, um eine beschleunigte Herstellung des Gleichgewichtes unter den Völkern der Erde herzustellen. Dieses Gleichgewicht ist, wohlverstanden, nicht das einzige allgemeine Interesse der Menschheit. Es giebt deren viele andere noch, die ebenfalls die Föderativbehörden beschäftigen werden. Ich spreche darüber weiter unten im IV. Buch, da in diesem Kapitel mein einziger Zweck darin besteht, kurz die Perspektiven anzudeuten, die die Aufhebung der internationalen Anarchie mit sich bringen wird.

Einige der durch den Krieg hervorgebrachten Uebel sind bis in unsere Zeit unrichtig beobachtet worden. So stammt sicherlich die augenblickliche Abschwächung der französischen Vitalität im XX. Jahrhundert daher. In den Zeiten der Encyklopädisten nahm Frankreich unstreitig in den Ideen, Wissenschaften und Künsten den ersten Rang ein, es war die leitende Nation Europas. Im XIX. Jahrhundert bemerkte man jedoch Spuren der Ermüdung und der Abschwächung, was dazu führte, dass man von der Decadence Frankreichs und der lateinischen Völker im allgemeinen zu sprechen anfing. Es scheint mir unzweifelhaft, dass diese leichte Schwäche (die zweifelsohne nur für den Moment eingetreten ist) aus den militärischen Träumen herrührt, denen sich Frankreich unter dem Konvent hingab und die es unter dem Kaiserreiche verwirklichte. Ungeheure Rechtsverletzungen wurden zu dieser Zeit begangen, die roheste Gewalt war mit allen ihren Schrecken entfesselt, und, dank der Plünderung in fremden Ländern, sah man ungeheure Vermögen anwachsen. Die Anschauung, dass Eroberung und Raub die fruchtbarsten Unternehmungen seien, gewann die Oberhand, und diese Anschauung schwächte, wie ein unheilvolles Gift, die kräftige Konstitution Frankreichs. Der Staatsdienst erschien als die einträglichste und beneidenswerteste Situation, die hienieden erreicht werden kann, und dies führte zu einer Unterdrückung der Privatinitiative, unter deren bedauernswerten Folgen wir noch heute zu leiden haben. Die Franzosen, die früher die unternehmendsten Geschöpfe waren, fingen an, alles vom Staate zu erwarten, und Beamter werden, erschien als das Ideal.

Natürlich musste die Nation eine Verdunkelung erleiden, wenn der beneidetste Typus die Personifikation der Routine und des passiven Gehorsams wurde.

Wenn in einer Gemeinschaft die am meisten bewunderten Berufsarten die der wirklichen Produzenten sind, (Industrielle, Landwirte, Forscher, Ingenieure, Künst-

ler etc.) neigt man sich vorzüglich diesen zu, und dann entwickelt sich die nationale Aktivität, die Unternehmungen schiessen allerseits hervor, und die Nachfrage nach Arbeitskräften überschreitet das Angebot. Unter diesen Umständen brauchen die Familienväter das Elend für ihre Nachkommen nicht zu befürchten, weil jedes Kind, sobald es sich im arbeitsfähigen Alter befindet, eine einträgliche Position wird finden können. In diesem Zustande des Ueberflusses denkt die Gesellschaft nicht daran, den Malthusianismus anzuwenden, und die Bevölkerung vermehrt sich rasch.*)

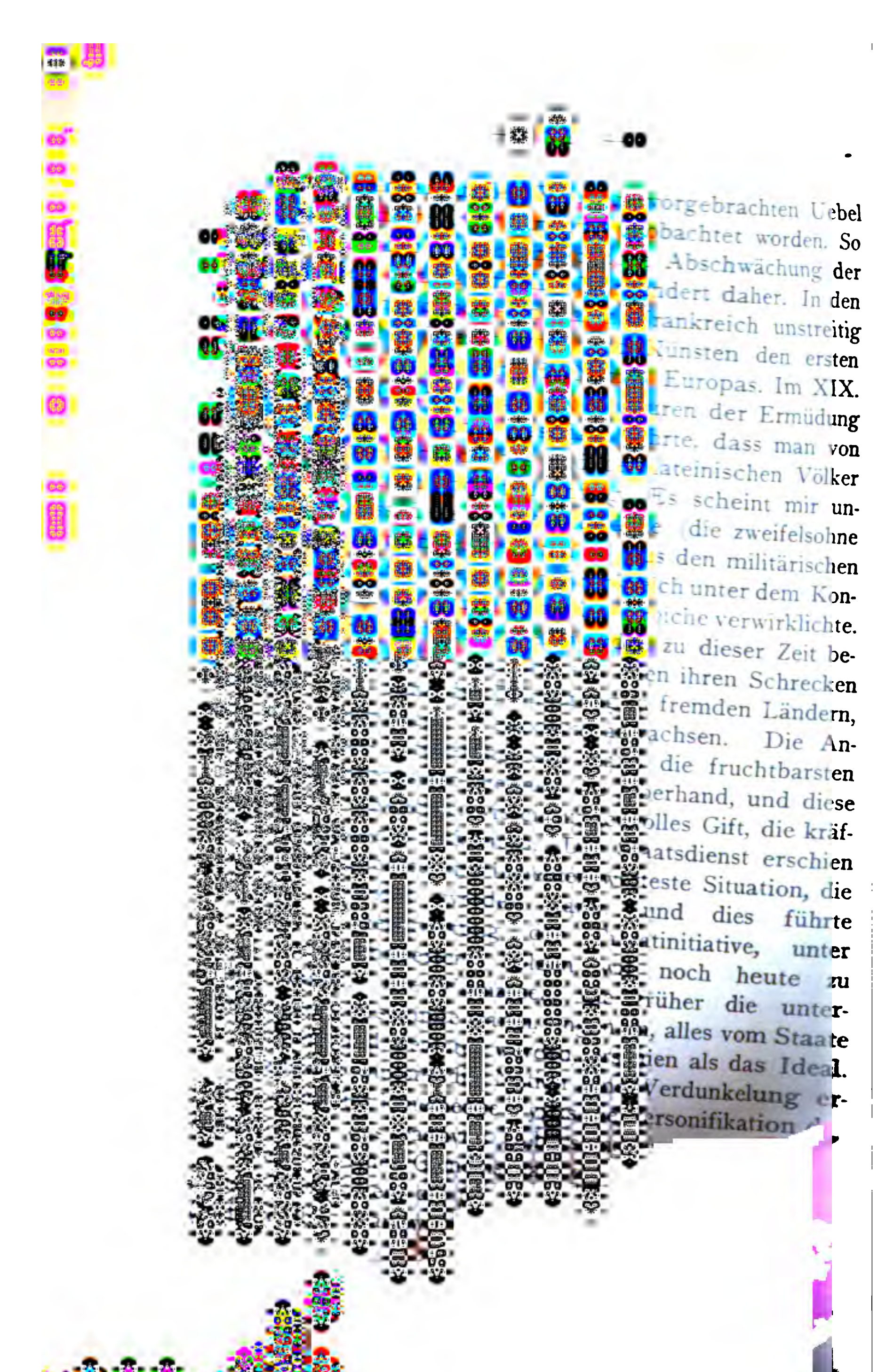
Die diametral entgegengesetzte Situation ergiebt sich, wenn die am meisten beneideten Carrieren parasitärer Art sind, wie die Carriere der Offiziere und der Bureaukratie. Die produzierenden Berufsarten können sich jederzeit vermehren, die parasitären können es nicht, weil sie von den Steuern abhängen.

Sie sind auch schnell überfüllt, und in Gesellschaften, wo diese Positionen sehr in Ehren stehen, überschreitet das Arbeitsangebot sehr schnell die Nachfrage, und die Familienväter, die über das Schicksal ihrer Nachkommenschaft in Sorge sind, trachten danach, die Zahl ihrer Kinder zu beschränken.**)

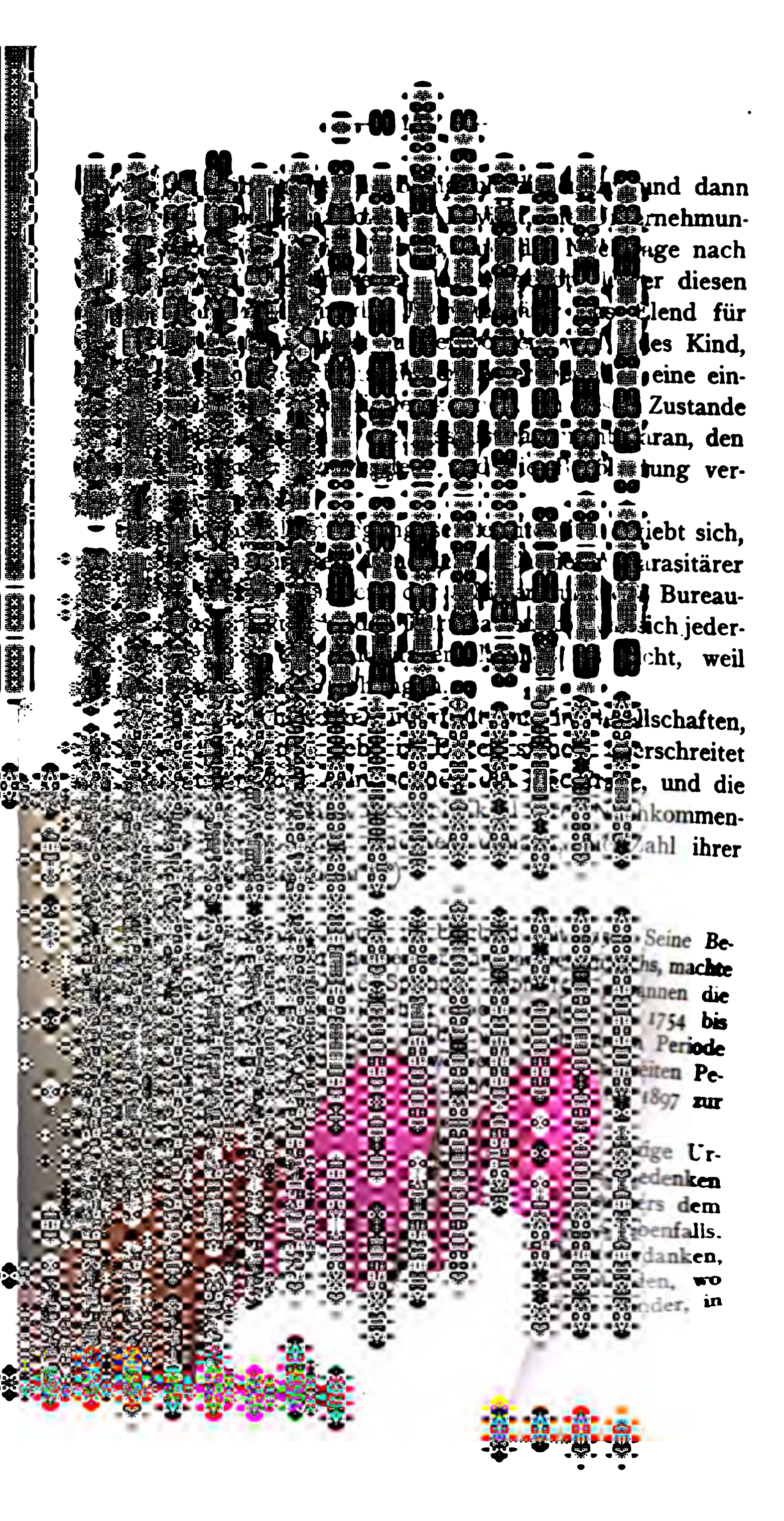
---

*) So liegen die Dinge in England seit 1750. Seine Bevölkerung, die vorher mit äusserster Langsamkeit anwuchs, machte plötzlich ganz wunderbare Sprünge. Von 1528 gewannen die vereinigten Königreiche jährlich 25 000 Seelen, von 1754 bis 1898 gewannen sie 200 000. Dabei war in der ersten Periode die Auswanderung gleich Null, während sie in der zweiten Periode sehr bedeutend wurde; sie erhob sich 1853 bis 1897 zur respektablen Zahl von 8 400 000.

**) Ich möchte nicht behaupten, dass dies die einzige Ursache der Entvölkerung ist, aber jedenfalls geben diese Bedenken eine der Ursachen. J. Bertillon, der sich ganz besonders dem Studium dieser Frage gewidmet hat, behauptet es ebenfalls. „Die Verminderung der Geburten ist dem Ehrgeiz zu verdanken, den die Väter für die Kinder hegen. In den Ständen, wo man nicht an das Vermögen denkt, hat man viele Kinder, in



vorgebrachten Uebel
bachtet worden. So
Abschwächung der
ndert daher. In den
rankreich unstreitig
Künsten den ersten
Europas. Im XIX.
uren der Ermüdung
arte, dass man von
lateinischen Völker
Es scheint mir un-
e (die zweifelsohne
s den militärischen
ich unter dem Kon-
iche verwirklichte.
zu dieser Zeit be-
en ihren Schrecken
fremden Ländern,
achsen. Die An-
die fruchtbarsten
erhand, und diese
olles Gift, die kräf-
atsdienst erschien
este Situation, die
und dies führte
atinitiative, unter
noch heute zu
rüher die unter-
, alles vom Staate
ien als das Ideal.
Verdunkelung er-
ersonifikation d



In dieser Lage befindet sich nun heute Frankreich; seine gegenwärtige Stagnation und Entvölkerung kommt indirekt vom Kriege.*)

Dies hat noch eine andere, ebenfalls moralische Folge traurigster Art, nämlich den Pessimismus.

Wenn man den Sieg auf dem Schlachtfelde für die beste Probe der Ueberlegenheit hält, die eine Nation bieten kann, so hält man auch die Niederlage für die offensichtlichste Probe der Decadence. Nach den Niederlagen von 1870 und 1871 wurde die öffentliche Meinung Frankreichs stark bedrückt; viele Franzosen erklärten ihre Nation für verloren, und es ist eines der schlimmsten Uebel, wenn das Selbstvertrauen fehlt. Das französische Volk könnte noch Wunder von Thätigkeit und Energie entfalten, und man sagt ihm, dass es keine Zukunft mehr

---

jenen Ständen, wo man daran denkt, hat man nur wenige Kinder." Siehe die Revue scientifique vom 8. April 1899. p. 422 und 423.

*) Es erscheint mir ebenfalls schwer, zu bestreiten, dass die Hekatombe von 2 700 000 Franzosen, die während der napoleonischen Kriege in ihrem blühendsten Alter dargebracht wurden, nicht einen bedenklichen physiologischen Einfluss auf die französische Rasse ausgeübt hat. Tausende von Menschen, die die herrlichste Thätigkeit auf allen Gebieten des menschlichen Lebens hätten entwickeln können, wurden von den Kanonen und Gewehren niedergemacht. Man wird sagen, dass die andern Nationen Europas, die ebenso beträchtliche Verluste an Menschen gehabt haben, dieselben Symptome der Ermüdung wie Frankreich hätten zeitigen müssen. Wohl ist das richtig, denn ohne die Kriege der Revolution und des Kaiserreiches wäre sicherlich die physiologische Ausgestaltung der europäischen Nationen eine bessere gewesen; wenn aber Frankreich ganz besonders davon betroffen wurde, so kommt es daher, dass es eine grössere Anzahl seiner Kinder verloren hat. Weder bei England, noch bei Oesterreich, noch Russland war dies der Fall. Man hat die Berechnung aufgestellt, dass ohne die vom Konvent und von Bonaparte ausgeführte Niedermetzelung der europäischen Bevölkerung, Frankreich jetzt 20 Millionen Einwohner mehr haben müsste. Sicher hätten diese Menschen in ungeheurem Masse die Geschicke ihres Vaterlandes umgestaltet.

hätte. Diese so schlecht angebrachte Entmutigung teilt sich den anderen lateinischen Völkern mit, und einer der am meisten begabten Teile der weissen Rasse, der die Welt mit seinen Meisterschöpfungen erfüllte, fühlt seine früher so überschäumende Lebenskraft versiegen.

Aber sublata causa tolitur effectus. Die Föderation wird die von der Anarchie erzeugten Uebel heilen. Ist erst die Sicherheit einmal hergestellt, werden die Offiziers- und Beamtencarrieren in minderem Ansehen stehen, denn man wird es schmählich finden, von der Arbeit Anderer zu leben, und die parasitären Stellungen, die heute als der höchste Gipfel der gesellschaftlichen Hierarchie betrachtet werden, werden verachtet werden. Dann wird die Stagnation verschwinden, und das überströmende Leben wird in den alten Gesellschaften Europas ebenso cirkulieren, wie es heute in Amerika und in Australien cirkuliert.

Und wahrscheinlich wird es auch die Föderation sein, die die Natalitätsziffer in den Ländern, wo diese gesunken ist, wieder heben wird. Sobald die Ordnung die Anarchie verdrängt haben wird, werden die Geschäfte derart anwachsen, dass es heute fast gar nicht möglich ist, uns einen Begriff davon zu machen. Dann wird für einen Zeitraum, dessen Dauer schwer zu bestimmen ist, die Nachfrage nach Arbeitskräften das Angebot überschreiten, die Familienväter werden für ihre Nachkommenschaft keine Sorge mehr haben müssen, und werden keine Veranlassung haben, den Malthusianismus anzuwenden.

Die wohlthätigste Wirkung der Föderation wird aber darin liegen, dass sie den Pessimismus beseitigen wird. Unser Pessimismus entspringt zum grössten Teile jener Kluft, die sich zwischen unserer Vorstellung dessen erhebt, wie es sein müsste, und dem, wie es ist, mit anderen Worten, aus der Entfernung, die unser Ideal von der Wirklichkeit trennt. Diese Entfernung ist heute wirklich eine ungeheure. Die Föderation wird sich genau dann

einstellen, wenn unsere brutalen Instinkte, die uns von der Tierheit überkommen sind, durch die Vernunft gebändigt und besiegt sein werden, sie wird demnach den Sieg des erhabensten Teiles unseres Seins über dessen niedrigsten Teil bezeichnen. Schon aus diesem Grunde wird die Föderation dem Optimismus einen herrlichen Aufschwung und eine Periode strahlender Widergeburt herbeiführen. Wie kann sich nun aber die Menschheit so sehr der Trauer hingeben, wenn sich vor ihren Augen ein Horizont unbeschränkter Wohlfahrt aufthut? Wenn die herrliche Aera der Eintracht die traurige Periode der Trennung wird abgelöst haben, dann wird der Mensch zum erstenmale seitdem er auf Erden wandelt, eine gesunde und balsamreiche Atmosphäre atmen, zum erstenmale wird sich die Finsternis verziehen und dem Lichte Platz machen. Ein Gefühl der Glückseligkeit wird unsere Gattung an dem Tage überkommen, wo sich das Gespenst des Krieges nicht mehr vor ihren Augen bewegen wird, an dem Tage, an dem das süsse Gefühl der Sicherheit die bittere Angst ewiger Unruhe verdrängt haben wird. Welcher Freudenruf wird sich jeder Brust entringen, wenn die Stunde der Befreiung geschlagen hat. Dann wird der des kommenden Morgens sichere Mensch die kühnsten und langwährendsten Unternehmungen kombinieren können; nachdem sich der Boden unter seinen Füssen gefestigt hat, wird der Mensch nicht mehr die Peitsche irgend einer grausamen Gottheit hinter sich fühlen, er wird stolz und sicher den Kopf hochheben. Sicherlich wird er sich alsdann keiner Verzweiflung mehr hingeben, das Leben wird ihm im Gegenteil lebenswert erscheinen, und nirgends wird bestritten werden, dass es sich lohnt, gelebt zu haben. Man versuche es, sich einmal vorzustellen, was der Erdball sein wird, wenn die schändlichen Totschlägereien, die ihn heute besudeln, nicht mehr stattfinden werden, wenn die Menschen nicht mehr miteinander wetteifern werden, sich gegenseitig zu schädigen, sondern sich zu

helfen, wenn ein breiter Strom voll Sympathie und Edelmut an Stelle unserer niedrigen und kleinlichen Schwächen treten wird.*)

Welch' schallendes Hosianna in excelsis würden die Völker anstimmen. Wohl scheint uns das Ganze jetzt noch ein Traum, aber an dem Tage, wo es zur Wirklichkeit werden wird, wird von Verzweiflung nicht mehr die Rede sein.

Nach diesem Gesamtüberblick sei es mir erlaubt, zur Betrachtung einiger besonderen Fälle überzugehen.

Die Niederlagen von 1870 und 1871 haben in Frankreich einen grossen Pessimismus hervorgerufen, der aber bald nach der Föderation wieder verschwinden würde. Wenn nämlich die Kriege aufgehört haben werden, wird das Kriterium der nationalen Ueberlegenheit nicht mehr darin liegen, die grösstmögliche Anzahl Menschen im kürzesten Zeitraume umbringen zu können, sondern es wird vielmehr darin bestehen, die grösstmögliche Anzahl Menschen den grösstmöglichen Wohlstand geniessen zu lassen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird diejenige Nation als der andern überlegen angesehen werden, die die meisten Talente und Fähigkeiten besitzt. Wenn man heute Deutschland und Frankreich in dieser Hinsicht vergleicht, hätte Frankreich irgend welche Gründe, sich der Verzweiflung zu überlassen? Kann man beweisen, dass die Franzosen in den Künsten, den Wissenschaften, der Industrie und der Landwirtschaft weniger Schöpfungsgeist zeigen, als die Deutschen? Nur der militärische Gesichtspunkt konnte damals den Zweifel darüber aufkommen

---

*) Es ist kaum notwendig, zu bemerken, dass eine solche Haltung dem egoistischen Interesse jeder Nation entspricht. Es giebt keinen grundlegenden Antagonismus zwischen den allgemeinen und den besonderen Interessen, es giebt nur einen Antagonismus in der Art, wie diese Interessen verstanden werden. Der schlimmste Feind des Menschen ist die Beschränktheit seines geistigen Horizontes.

lassen, dass Frankreich eine niedergehende Nation sei, wie die Pessimisten dieses Landes es behaupteten. Kommt die Föderation, wird es niemand mehr behaupten, und Frankreich wird seine zweifellos erste Stellung wieder einnehmen.

Auch die Italiener ergaben sich infolge ihrer militärischen Niederlagen einer Entmutigung, während sie in Wirklichkeit physiologisch betrachtet ebenso viele geistige und künstlerische Eigenschaften besitzen, wie die Italiener des XV. und XVI. Jahrhunderts. Leider haben sie aber nicht das genügende Selbstvertrauen, und diese Entmutigung verhindert sie daran, ihren Vorfahren nachzueifern. Gerade weil die Italiener den Geschmack am Kriege verloren haben, überragen sie gewisse andere Völker Europas. In unserem anarchistischem Zeitalter wird der Mangel an Kampflust als ein Niedergang betrachtet, im Zeitalter der Föderation werden sich jedoch die Ideen vollkommen wandeln, und das, was heute als eine Schmach betrachtet wird, wird dann als Ehre gelten. Die Italiener werden alsdann ebenfalls von ihrer Verzweiflung geheilt werden, und indem sie die Achtung vor sich selbst wiedergewinnen, werden sie alle ihre schöpferischen Eigenschaften von früher wiederfinden.

Eine andere Ursache für die Traurigkeit der Franzosen ist gegenwärtig die Entvölkerung ihres Landes, was sie sehr oft veranlasst, den Ruf: „Finis Galliae“ auszustossen.*) Man beobachtet im Cotentin, sagt Bertillon, ganze Dörfer, die nichts weiter als ein Haufen zerstörter Häuser sind. Die furchtbarsten Kriege, Feuersbrünste und die Pest würden nicht solche unheilvollen Verwüstungen gezeitigt haben.**)

---

*) Revue Scientifique vom 8. April 1899, p. 419.

**) Es giebt ein sehr einfaches Mittel, die Entvölkerung zu bekämpfen, nämlich durch die Einwanderung der Fremden. Dieses Mittel gelangt in Frankreich schon zur Anwendung, aber noch verhindert es der Krieg, es wirkungsvoll erscheinen zu

Das sind in der That trostlose Thatsachen; sie sind aber in Frankreich nicht allgemein, und auch die Auswanderung nach den Städten spielt dabei eine gewisse Rolle. Der Ueberschuss der Todesfälle über die Geburten ist zweifellos eine Kalamität. Ist aber das Gleichgewicht zwischen beiden Erscheinungen wirklich ein so grosses Uebel?*)

Das Ideal besteht nicht darin, dass der Erdball die grösstmögliche Anzahl von Bewohnern habe, sondern darin, dass die Bewohner die grösstmögliche Summe von Wohlstand geniessen. Nicht darum handelt es sich, zahlreich zu sein, sondern glücklich zu sein. Nach dieser Berechnung wird in Zukunft das Gleichgewicht der Bevölkerung die von Allen gewünschte Lage sein.**)

---

lassen. „Die Fremden kolonisieren unser Land, sagt Bertillon, (Revue Scientifique vom 15. April 1899, p. 464.) angezogen durch den Ruf der Arbeit, dem die eingeborene Bevölkerung nicht genügend entspricht. Sie nehmen den Platz unserer Eingeborenen ein, sie folgen dem Ruf der Arbeit, aber an dem Tage der Gefahr werden sie dem Ruf der Kanone nicht entsprechen."

*) Das ist ungefähr das, was sich in Frankreich gegenwärtig ereignet. Es giebt Jahre, wo die Bevölkerung abnimmt, andere, wo sie eine Zunahme hat. Der Durchschnitt ist fast das Gleichgewicht, oder genauer, eine sehr langsame Vermehrung.

**) Ich sage nicht in der Gegenwart, weil die gegenwärtige Bevölkerung offenbar zu schwach ist, alle Hilfsquellen des Erdballs zur Ausbeutung bringen zu können. Wir könnten nicht einmal das Elend bekämpfen, weil wir dazu drei oder vier Milliarden Arbeiter aufbieten müssten. Wenn wir nun erst von der ganzen Erde Besitz ergreifen, wird das Gleichgewicht die vollständigste Bedingung sein. Jenseits des Rheins betrachtet man die Dinge ganz anders, als diesseits. In Deutschland erscheint die Ueberbevölkerung als Unglück. Ich habe bereits aus der Broschüre von Dr. Zacharias, Seite 56 citiert. Dieser Publizist beneidet die Lage Frankreichs und rät seinen Mitbürgern, den Malthusianismus anzuwenden. Es giebt Menschen, die litterarische und künstlerische Werke hervorbringen, aber keine Kinder, andere, bei denen die Zeugung der einzige Beruf zu sein scheint. Dasselbe kann bei ganzen Völkern der Fall sein. Die Einen bringen vorzüglich Kapitalien und Ideen hervor, die An-

Vom militärischen Gesichtspunkte aus ist die Entvölkerung unstreitig ein nationales Unglück. Im Jahre 1870 war die Zahl der Rekruten in Deutschland und Frankreich dieselbe, und wir hatten, sagt Bertillon, die Hoffnung, das, was wir verloren hatten, wieder zu erlangen. Im Jahre 1914 wird Deutschland zweimal mehr Rekruten haben als wir. Dann wird uns das Volk, das uns hasst, verschlingen, die Deutschen sagen es, drucken es, und werden es ausführen.*)

Hieraus stammen die Befürchtungen der Franzosen. Die Perspektive eines zukünftigen Krieges erfüllt sie mit Schrecken und Besorgnis. Wenn die Föderation kommt, werden diese Befürchtungen keine Berechtigung mehr haben. Kein Volk wird dann suchen, seinen Nachbar zu vernichten, und die Franzosen können ruhig schlafen. Die Ueberlegenheit der Qualität über die Quantität, die heute wie eine grausame Ironie aussieht, wird ihren vollen Wert erhalten. 40 Millionen gebildeter und kultivierter Menschen werden in der Welt eine ganz andere Bedeutung haben, als 400 Millionen hungriger Barbaren. Nicht der Kopfzahl nach, sondern durch die Macht der materiellen und geistigen Produktion wird sich in der zukünftigen Föderation die Rangordnung der Gesellschaften geltend machen. Nach diesem Gesichtspunkte beurteilt, wird eine Nation wie die Franzosen ihre Stellung wieder einnehmen

---

deren vorzüglich Kinder. Man kann nicht absolut behaupten, dass die ersten mehr im Niedergang sind, als die letzteren. Die Natalität ist in Massachusetts noch viel schwächer als in Frankreich, und doch wird niemand die Behauptung aufstellen, dass die Bevölkerung von Neu-England im Verfall ist, Jedermann weiss im Gegenteil, dass dies der thätigste und fortgeschrittenste Teil der Welt ist. Wenn es keine Kriege mehr geben wird, wird man keine Unzuträglichkeiten mehr darin finden, wenn das eine Land mehr Kinder und das andere mehr Kapitalien hervorbringt.

*) Revue Scientifique vom 8. April 1899, p. 420.

und wird keinen Grund haben, sich einer pessimistischen Auffassung zu ergeben.

Nachdem ich also einige der schwersten Uebel, unter denen die modernen Völker leiden, Revue passieren liess, glaube ich, zur Genüge bewiesen zu haben, dass sie durch die Föderation geheilt werden können. Es giebt keine allgemeine Panacee mehr, doch muss man anerkennen, dass sich die Föderation einer solchen bedeutend nähert. Sicherlich wird sie nicht das Paradies auf Erden verpflanzen, wenn sie errichtet sein wird. Die Menschen werden fortfahren, Laster, Leidenschaften und Unvollkommenheiten zu besitzen. Immer werden Diebstähle, Schurkereien, Verbrechen, individuelle und Gemeinschaftsmorde und Revolten vorhanden sein, wie es immer Stürme, Erdbeben, Trockenheit und Ueberschwemmungen gegeben hat. Das wird aber nicht hindern, dass die Föderation allein im stande sein wird, den Menschen die grösste auf Erden erreichbare Summe von Wohlstand zu verschaffen.

Dies bedarf kaum eines Beweises. Ist es nicht bewiesen, dass, wenn sich alle Menschen vereinigen, um ein Werk zu vollenden, dies viel schneller zu stande kommen wird, als wenn sie sich gegenseitig Hindernisse in den Weg legen? Die Vereinigung macht stark. Unser Elend stammt aus unserer Zerrissenheit, und wird mit dieser verschwinden, es ist dies eine sehr banale Wahrheit. Leider aber sind gerade die elementarsten Wahrheiten immer diejenigen, die am schwierigsten aus der reinen Ideen-Sphäre in das praktische Leben zu übertragen sind. Solange die Föderation nicht errichtet sein wird, hat die menschliche Kooperation noch nicht ihr letztes Wort gesprochen, das Wohlbefinden auf Erden hat noch nicht seinen Gipfelpunkt erreicht, und das Gebäude der Kultur ist noch nicht gekrönt. Das ist alles sehr leicht zu begreifen, und dennoch, wie viele Zeit wird noch dahingehen, ehe die Menschen ihre Lebenshaltungen diesen so klaren Wahrheiten anpassen werden.

Wie dem auch sei, der Augenblick, wo man die Vorteile der Union begreifen und sie verwirklichen wird, der wird den Eintritt der Menschen in das Zeitalter des Erwachsenseins bezeichnen, bis heute sind wir nur grosse Kinder. Wir leben in einer Atmosphäre von Nichtigkeiten und wirklich beklagenswerten Kindereien. Jeden Morgen sprechen die ernstesten Journale, wie die „Times", von der Möglichkeit eines europäischen Krieges wegen Lapalien, die 24 Stunden später vergessen sind. Diese Artikel würden zum Lachen bringen, wenn sie nicht von einem wirklich trostlosen Zustande der öffentlichen Meinung zeugten. Ein allgemeiner Krieg in Europa! Das bedeutet jetzt zum mindesten eine Million unter den furchtbarsten Qualen sterbender Menschen, und darnach bedeutet es lange Jahre hindurch ganze Generationen, die dem Hunger und dem Elend verfallen. Und Journalisten, die sich für ernsthaft halten, sprechen davon leichten Herzens, gelegentlich eines in den Wildnissen Afrikas verlorenen Dorfes oder einiger Häfen der Mandschurei, deren Lage auf der Karte anzuzeigen, sie sehr in Verlegenheit versetzen würde. Es ist schwer, eine traurigere Probe des Kindheitszustandes, in dem die menschliche Gattung vegetiert, zu liefern. Seit Jahrhunderten sind Ströme Blutes vergossen worden um Dinge, die nicht der Knochen eines pommerschen Grenadiers, noch der Knochen eines Grenadiers irgend eines anderen Landes wert waren. Sollen wir an den traurigen Krim-Krieg erinnern? Er hat 784 900 Menschen das Leben gekostet. Und 14 Jahre nach seiner Beendigung hat man durch einen Federzug die um den Preis dieser kostbaren Existenzen erhaltenen Ergebnisse ausgemerzt. Dies ist ein besserer Beweis, als alles andere, wie wenig Wert diese Arrangements in den Augen der Regierungen hatten, die sie beschlossen.*)

---

*) Emile Ollivier behauptet, dass Napoleon III. den Krim-Krieg führte, um die heilige Allianz zu brechen und die Be-

Wenn man das grenzenlose Mitleid, das man beim Gedanken an die Leiden einer so grossen Zahl von Menschen fühlt, bei seite lässt, erfüllt einen schon die Leichtfertigkeit einer solchen Politik mit Zorn und Empörung.

Nur die Föderation kann uns aus dieser langen Kindheit emporheben, sie allein wird uns von unseren knabenhaften Gelüsten abbringen, und uns das wirkliche Uebel, das uns vernichtet, das Elend, ins Auge fassen lassen. Wenn wir uns entschlossen haben werden, dieses Ungeheuer, das unser einziger Feind ist, ernsthaft anzugreifen, dann werden wir im wahren Sinne des Wortes Menschen geworden sein. Bis heute hat die Menschheit in einem Zustande fast völliger Bewusstlosigkeit gelebt. Sie folgte einem unbekannten Geschick, die Nationen glichen Schiffen, die ohne Bemannung, vom Winde willenlos getrieben, auf der Oberfläche des Meeres schwammen. Mit der Föderation wird sich die Menschheit ihrer Bestimmung bewusst werden, sie wird einem festen Ziele zusteuern, der Unterdrückung des Elends. Alsdann, wenn die Nationen den Hafen erkennen werden, werden sie ihre Politik nach rationeller Art einrichten. Nicht mehr willenlos getriebenen Schiffen werden sie gleichen, sondern Schiffen, die von einem geschickten Lotsen geführt, dem Orte ihrer Landung zustreben, ohne eine einzige Minute dabei zu verlieren.

Mit der Errichtung der Föderation wird die Periode der Wildheit auf unserem Erdball beendet sein, und die Periode der Kultur wird beginnen. Solange der militärische Zustand währt, solange der Ueberfall des nach-

---

freiung Italiens möglich zu machen. Wenn das wahr ist, muss unsere Beweisführung nach einer andern Richtung gewendet werden. Das Königreich Italien besteht bereits 39 Jahre. Es ist schwer zu beweisen, dass sein Bestand Russland irgend welche Uebel zugefügt hätte, so dass es unbegreiflich ist, warum Kaiser Nikolaus I. 630 000 seiner Unterthanen geopfert hat, um die Bildung dieses Königreicns zu verhindern.

barlichen Gebietes als die gewinnbringendste und vornehmste Unternehmung, die es giebt, betrachtet wird, solange gleichen wir den Ungeheuern, die stets bereit sind, sich gegenseitig aufeinander zu stürzen, und die Kultur wird ein leeres Wort bleiben. Der militärische Zustand ist die Unterordnung der moralischen Kraft unter die brutale Gewalt, also das Uebergewicht der Tierheit über den Geist. Was bedeutet der Krieg? Eine Explosion der wilden Instinkte, die uns von unseren tierischen Vorfahren überkommen sind. Solange diese stumpfen Instinkte nicht durch die Vernunft besiegt werden, wird die Wildheit fortfahren, uns zu erdrücken. Wenn erst alle internationalen Streitigkeiten vor ein Tribunal gebracht werden, das nicht von den Leidenschaften, sondern von den allgemeinen Interessen unserer Gattung geleitet sein wird, alsdann wird die Aera der Kultur wirklich auf unserer Erde beginnen.

Zweites Buch.

Die Hindernisse.



V. Kapitel.

Länder-Hunger.

Ich habe darzustellen versucht das, was die menschliche Gattung sein wird, wenn sie sich erst vereinigt haben wird. Und doch ist meine Schilderung ziemlich blass, ich habe ihr nicht genug glänzende Farben verleihen können; man muss aber zugeben, dass der Wohlstand, den der Mensch auf Erden verwirklichen wird, wenn die Gerechtigkeit die Gewalt verdrängt hat, jeder Phantasie spottet. Wenn die Kulturvölker mit derselben Genauigkeit, wie der Autor dieses Buches, sich die Vorteile der Föderation vorstellen könnten, würde sie morgen errichtet werden. Leider ist dies nicht der Fall, und es stehen noch zahlreiche Hindernisse ihrer Verwirklichung entgegen. Und diese Hindernisse erscheinen selbst einigen Geistern so ungeheuer, dass sie die Föderation als traumhaft und utopisch erklären.

Ich beeile mich zu sagen, dass diese Hindernisse nicht in der Natur der Dinge liegen, nicht eine Eigenart unseres Planeten bilden, sondern einzig und allein unsern Anschauungen entsprechen. Wenn die leitenden Klassen Amerikas und Europas wie der Autor dieses Buches denken würden, könnte sich die Föderation unverzüglich vollziehen, und die Menschen, die die leitende Klasse in den civilisierten Ländern bilden, werden vielleicht nicht mehr als 120 bis 140 000 sein. Wenn sich die Föderation aber noch nicht vollzieht, kommt das von der politischen Anschauung, der Unkenntnis, den Vorurteilen, der Routine und der Geistesfaulheit dieser 140 000 Menschen.

Ist es denn so märchenhaft, zu denken, dass die in

diesem Buche enthaltenen Ideen eines Tages von einer so kleinen Anzahl Individuen geteilt werden können? Es ist sicher nicht im geringsten traumhaft, doch muss anerkannt werden, dass es nicht leicht ist, denn zum Unglück sind gerade die Leute, die die Macht in Händen haben, die den neuen Ideen am wenigsten zugänglichen. Die Regierenden lesen fast nichts, und sie glauben sogar, dass in jeder Hinsicht das letzte Wort der Vernunft und der Weisheit bei ihnen liege.

Das, was Hoffnung giebt, ist, dass die richtigen Ideen schliesslich immer triumphieren. Die Pessimisten sagen, dass ein Buch den Gang der Ereignisse nicht ändern kann; aber alle Ereignisse waren nichts anderes, als die in einem Buche, in einer Schrift oder in einer Rede enthaltenen Ideen, die im geeigneten Moment in Aktion traten. Wie viele moderne Menschen schwören heute auf Marx, und wie viele Regierungen bringen seine Theorien zur Anwendung. Arbeiten wir demnach eifrig an der Föderation. Ihre Stunde wird schlagen, und vielleicht früher als wir glauben. Ich werde jetzt in diesem Buche die zahlreichen Irrtümer auseinandersetzen, die ihre Verwirklichung verhindern.

Ich habe aber keineswegs die Absicht, sie alle aufzuzählen, kennt doch die menschliche Niedertracht leider keine Grenzen, ich werde mich darauf beschränken, die gefährlichsten, die verbreitetsten und die neuesten dieser Hindernisse anzuführen. Nachdem ich sie auseinandergesetzt haben werde, werde ich sie nach besten Kräften bekämpfen, und so bescheiden ich auch bin, glaube ich, dass das keine schwierige Aufgabe sein wird.

Es ist nicht schwierig, die Hohlheit der vergangenen Praxis zu beweisen, das Schwierige liegt vielmehr darin, sie den Gegnern zu Gehör zu bringen. Niemand ist mehr taub als der, der nicht hören will, sagt das Sprichwort, und es ist gewiss eine sehr schwierige Aufgabe, Irrtümer zu verscheuchen, wenn man von den zu diesem Zwecke dar-

gelegten Beweisen nicht Kenntnis nehmen will. Ich hege die Ueberzeugung, dass, wenn die Staatsmänner, die in diesem Augenblicke die Geschicke Europas leiten, meine Arbeit lesen, und in meinen Gedankengang eindringen wollten, sie ihre Politik in einem diametralen Gegensatz zu jener bringen würden, die sie heute befolgen, was die Föderation in kurzer Frist zur Ausführung bringen würde.

Meine schöne Versicherung wird einige Leser vielleicht zum Lächeln bringen. Was schadet's! Ein Mensch, der tief überzeugt ist, hat auch unbegrenzte Hoffnungen. Wie oft sind die Propheten zum Volk hinabgestiegen und haben stolz erklärt: „In dem, was ich euch sage, liegt das Heil!" Auch diese Männer konnte man zweifellos einer thörichten Voreingenommenheit zeihen, sie hätten aber sicherlich keinerlei Einfluss auf ihre Umgebung geübt, wenn sie nicht bis auf die letzte Fiber ihres Wesens überzeugt gewesen wären, dass ihrem Munde die Wahrheit entspringe. Si vis me flere dolendum est primum ipsi tibi!

Wenn übrigens zahlreiche Irrtümer der Föderation Hindernisse bereiten, begünstigen auch zahlreiche Wahrheiten, die sich immer mehr und mehr in der Oeffentlichkeit verbreiten, ihren Gang. Im folgenden Buche werde ich von den letzteren sprechen, und dann werde ich, um den Schluss zu ziehen, die Hindernisse und die günstigen Faktoren balancieren.

I. Die Götzenanbetung des Quadratkilometers. — Alle Nationen betrachten heute die Ausdehnung ihres Gebietes als ein Gut, dessen Verminderung als ein Uebel. Provinzen erwerben erscheint als ein Vorteil, solche zu verlieren, als eine Katastrophe. Seit Jahrhunderten rollt sich die internationale Politik nach solchen Gesichtspunkten ab. Diese Götzenanbetung der Quadratkilometer ist eine so heftige Leidenschaft geworden, dass

sie zeitweise eine neue Geisteskrankheit bildete, die ich mit dem Namen Kilometritis bezeichnete. Diese Kilometritis ist eine der schlimmsten Grundsäulen des anarchischen Systemes, die Hauptquelle unseres Elends. Wenn man die herrschenden Klassen von dieser bedauerlichen Narrheit heilen könnte, würde sich die Föderation unverzüglich herstellen lassen.

Ehe ich daran gehe, die Ursachen dieser Krankheit anzuführen, sei mir gestattet, einige Beispiele anzuführen, worin man sie in ihrer ganzen Grösse beobachten kann.

Die Spanier und Portugiesen besetzten Südamerika während des XVI. und XVII. Jahrhunderts; die Grenze ihrer beiderseitigen Besitzungen befand sich bei der Mündung des Laplata. Der Hafen Colonna, gegenüber von Buenos-Ayres, wurde zweihundert Jahre lang aufs heftigste umstritten und gelangte abwechselnd in den Besitz der beiden feindlichen Nationen. Spanier und Portugiesen besassen indessen Millionen von Quadratkilometern (Spanien 12, Portugal 9); diese Gebiete waren kaum bevölkert, und dem Gange ihrer Kolonisation nach hätten sie für tausende von Jahren genügt. Doch gab man sich damit nicht zufrieden, und die Portugiesen wie die Spanier, wollten sich doch noch weiter vergrössern.

Man ist heutzutage um nichts vernünftiger, als man es vor zwei Jahrhunderten war. Deutschland hat Elsass-Lothringen wiederholt als unberührbar erklärt, und behauptet, dass die Deutschen lieber ihren letzten Blutstropfen hergeben würden als die 14 507 einstens von Frankreich übernommenen Quadratkilometer.

Gehen wir zu England über. Stead berichtet in seinem „The United States of Europe“ betitelten Werke eine sonderbare Unterhaltung zwischen dem russischen Grossfürsten-Thronfolger (jetzigen Kaiser Nikolaus II.) und General Roberts. Letzterer sagte: „Wann werden sich die Russen also Indiens bemächtigen?“ — „Niemals“, antwortete der Grossfürst; „ich kann mir für Russland

kein grösseres Unglück vorstellen, als einen solchen Versuch zu machen." — „Sie glauben doch nicht, mir so etwas weis zu machen", erwiderte der General. „Eines Tages werden wir uns doch mit Ihnen schlagen müssen." — „Nein", erwiderte der Grossfürst, „das liegt ganz entschieden ausserhalb unserer Pläne, wäre es doch die reine Narrheit." — „Und dennoch werden Sie eines Tages kommen", sagte der General. „Es giebt kein Dorf in Indien, wo man nicht an die Prophezeiung glaubt, dass das Land eines Tages von einem Volke der weissen Rasse, das aus dem Norden kommt, erobert werden wird." — „Aber warum gebt Ihr Euch nicht selbst als das in der Prophezeiung gemeinte Volk aus; Ihr seid doch ein Volk der weissen Rasse und kommt vom Norden. Warum begeht Ihr an Euch selbst solches Unrecht, indem Ihr verkündet, diese Prophezeiung sei noch nicht erfüllt und beziehe sich auf das russische Volk?"*)

Lord Roberts steht nicht allein da, der grösste Teil seiner Landsleute denkt wie er. Wir stehen hier einem Falle von höchst bedauerlichem Kilometerwahn gegenüber. Die Engländer wollen nicht zugeben, dass man nicht neue Gebietserwerbungen machen will. Ist das nicht der beste Beweis, dass in ihren Augen immer und überall Gebietserwerbungen ohne Rücksicht auf Ort und Umstände als das höchste Gut erscheinen?

Wenn wir den Kanal überschreiten, finden wir auch nicht mehr Klugheit. Die Kilometritis herrscht an den Ufern der Seine mit derselben Intensität wie an der Themse. Warum hat sich Thiers immer der Einigkeit Italiens entgegengestellt? Weil er, wie man behauptet, wünschte, dass dieses Land immer schwach bliebe. Kann aber ein vernünftiger Mensch etwas ohne jedes Motiv wünschen? Sicherlich nicht, und wenn Thiers (wie übrigens alle grossen Politiker Frankreichs, seit Richelieu) wünschte,

*) Siehe: The United States of Europe. London 1899, p. 166.

dass Italien schwach bleibe, so geschah dies in dem geheimen Gedanken, diesem Lande einige Provinzen zu entreissen. Die Grundlage der Thiersschen Politik war der Länderhunger oder, mit anderen Worten, die Götzenanbetung des Quadratkilometers.

Als nach 1870 Frankreichs Hoffnung, in Europa Eroberungen zu machen, verloren ging, fand seine Kilometerleidenschaft einen Ausweg im Kolonialreiche. In wenigen Jahren erwarb Frankreich 9 500 000 Quadratkilometer (ein Gebiet, das grösser ist als das der Vereinigten Staaten von Nordamerika). Das genügt vollkommen, um die Thätigkeit eines Volkes Jahrhunderte lang auszufüllen, und doch scheinen die Franzosen noch nicht genug zu haben. Jeder Fortschritt der Engländer in den wilden Gegenden Afrikas erregt ihr höchstes Missfallen.

„Wir besitzen, sagt A. Duponchel,*) eine wichtige Niederlassung, wo sich die Engländer ebenfalls mit einem bestimmten Programm angesiedelt haben, das immer dasselbe ist, nämlich allein und ohne Teilung überall da zu herrschen, wo sie ihren Fuss hinsetzen. Sie haben uns das in Indien und in Amerika gezeigt, sie zeigen es uns jetzt wieder einmal in Afrika. Der Kampf wird lange währen, vielleicht zehn Jahre, vielleicht hundert Jahre, ich weiss es nicht... Das Eine aber ist sicher, dass er nur durch die Vertreibung des einen oder anderen Volkes vom afrikanischen Kontinent beendigt werden kann, mit dem einzigen Unterschiede, dass wir uns mit Verbündeten, die uns zu befreien geholfen hätten, freundschaftlich zur Teilung des Kontinentes verständigen könnten, während die Engländer immer den ausschliesslichen Besitz für sich selbst fordern werden."

Diese Stelle ist äusserst typisch. So wie der General Roberts überzeugt ist, dass die Russen eines Tages zur Eroberung Indiens schreiten müssen, ist Duponchel über-

*) Revue Scientifique vom 5. August 1899, p. 165.

zeugt, dass die Engländer eines Tages über Algier herfallen müssen. Man sieht, überall herrscht diese unheilbare Manie, zu glauben, dass die brutale Eroberung seitens der Völker bis ans Ende aller Zeiten ausgeübt werden wird.

Sobald Italien seine nationale Einheit hergestellt hatte, wurde es ebenfalls von der Kilometermanie ergriffen. Diese begann sich mit Massaua zu zeigen. Während des Krieges mit Menelik im Jahre 1896 war König Humbert der Ansicht, dass der Verzicht auf Abessinien die unheilvollsten Folgen für sein Land haben müsse. Italien müsste aufhören, eine Grossmacht zu sein, und stiege zum Range eines kleinen neutralisierten Staates hinab. Italien hat bereits 368 921 000 Franken in den abessinischen Abgrund gestürzt; die Rüstungen richten es zu Grunde, aber die Umgebung des Hofes fährt fort, daran zu glauben, dass, wenn sich selbst das Elend noch mehr vermehrt, die Macht Italiens nicht verringert sein wird, sobald die Grenzen seiner afrikanischen Besitzungen nicht gefestigt sein werden. Es ist das einer der bemerkenswertesten Fälle von Kilometritis.

Es giebt aber noch überraschendere Erscheinungen dieser Krankheit.

Die Vereinigten Staaten Amerikas haben vom Jahre 1790 bis 1890 durch die europäische Auswanderung 18 255 000 Einwohner gewonnen.*)

Es ist dies das ungeheuerste Wachstum einer Bevölkerung durch Ausländer, das sich in der modernen Ge-

---

*) In Wirklichkeit haben sie noch mehr gewonnen, weil die Einwanderer in den Vereinigten Staaten Kinder gezeugt haben. Man hat berechnet, dass die Vereinigten Staaten ohne die Einwanderung des 19. Jahrhunderts im Jahre 1890 14 Millionen Einwohner gehabt hätten, während sie zu dieser Zeit 63 Millionen hatten. Demnach hat die Einwanderung dem Lande 49 Millionen Einwohner gebracht. Um die Darstellung nicht zu komplizieren, habe ich im Texte nur die Zahl der in den Vereinigten Staaten ausgeschifften Emigranten angeführt.

schichte nachweisen lässt. In den Jahren 1792 bis 1811 hat Frankreich infolge ungeheurer Eroberungen während der Revolution und des Kaiserreiches nur 16 Millionen neuer Unterthanen erworben, Preussen im Jahre 1866 4 300 000.

Offensichtlich macht man Eroberungen, um Produzenten zu gewinnen, die Steuern bezahlen, denn die Eroberung unbewohnter und unbewohnbarer Gegenden bietet keinerlei Interesse. Niemanden wird es einfallen, das Innere von Grönland zu occupieren, da es eine unermessliche Eisfläche bildet. Seltsamerweise sind aber die Regierungen derartig durch den Kilometerwahn hypnotisiert, dass sie die Eroberung von Menschen nicht als vorteilhaft ansehen, wenn sie nicht von einer Gebietsannexion begleitet ist. Viele Regierungen machen zuweilen wunderbare Anstrengungen und geben enorme Summen dafür aus, um neue Provinzen zu annektieren, sie setzen aber sehr oft der Einwanderung zahlreiche Hindernisse in den Weg. Dieselben Vereinigten Staaten, denen die Einwanderung 49 Millionen neuer Bürger beschaffte, stellen sich der Ankunft neuer Kolonisten feindlich gegenüber, und um deren Landung zu verhindern, wurden eigene Gesetze gemacht. Diese Einwanderer bilden wohlgemerkt eine Eroberung, die nicht nur keinen Pfennig gekostet hat, die im Gegenteile grosse Kapitalien einbrachte. Wenn man die Summe, die jeder Emigrant mit sich bringt, auf durchschnittlich 1000 Franken annimmt, so würde das schon 18 Milliarden Franken zu gunsten der Vereinigten Staaten machen.

Wie jeder Wahn, ist auch die Kilometritis ein Mono-Ideismus, sie vernachlässigt alle socialen Bedingungen zu gunsten einer einzigen. Infolge der Kilometritis bemisst man die Grösse eines Landes einzig nach dessen Gebietsausdehnung und vernachlässigt das übrige; dem wirtschaftlichen Zustande seiner Bevölkerung misst man keine Aufmerksamkeit bei. Das Durchschnittseinkommen be-

trägt in Deutschland heute 1150 Franken pro Familie und Jahr. Wenn dieses Einkommen auf 11 500 Franken erhöht werden könnte, so würde die Macht Deutschlands viel grösser sein, und doch würde derjenige, der den Vorschlag machen würde, um es auf diese Weise zu vergrössern, es territorial zu verkleinern (z. B. auf Elsass-Lothringen verzichten) als ein sehr schlechter Patriot gelten. Ein Minister, der im Gegenteil das Gebiet vergrössern, aber dadurch die Einkommenrate der Deutschen verringern würde, würde als ein Wohlthäter des Vaterlandes gelten und würde sein Standbild auf allen öffentlichen Plätzen errichtet sehen. Und doch hätte dieser Mann die Macht Deutschlands verringert.

Die Symptome der Kilometritis sind zusammengefasst folgende: Jede Ausdehnung, welcher Art sie auch sei, für vorteilhaft halten, bedenken, dass das Hauptobjekt jeder Regierung darin liegt, ohne Rast und Ruh Eroberungen zu machen, bedenken, dass der Verlust einer Provinz eine nationale Schande, und das Anwachsen des Nachbargebietes etwas Nachteiliges sei.

Die Engländer leiden hauptsächlich unter dieser letzteren Form der Kilometritis. Sobald sie beispielsweise erfahren, dass die Russen einige Länderstriche in Asien besetzt haben, macht das auf sie den grössten Eindruck. Sie erklären dann, dass ihre Interessen verletzt sind, wenn sie auch vorher nicht einmal von der Existenz dieser Länder etwas gewusst haben,*) und nicht für 10 Pfund dort Geschäfte machen konnten. Es ist eben die reine Kilometer-Monomanie. In Wirklichkeit ist die Besetzung eines barbarischen Landes durch irgend eine Kulturnation, welche diese auch sei, von Vorteil für alle anderen Völker, und es

*) Das ist nämlich ein Irrtum, zu glauben, dass das grosse englische Publikum gut Geographie kennt; abgesehen von ihren eigenen Kolonien haben die Engländer sehr verschwommene Begriffe von den exotischen Ländern.

ist beispielsweise sicher, dass die Engländer mit Port Arthur nach der russischen Occupation mehr Geschäfte machen werden als vorher.

Die Russen sind übrigens von dieser Form der Kilometritis auch nicht frei, ein sonderbares und ganz neues Beispiel kann das bezeugen. Zwischen Norwegen und Spitzbergen liegt auf 75 Grad nördlicher Breite eine 671 Quadratkilometer grosse Insel, die Bäreninsel genannt. Neulich ging das Gerücht um, dass Deutschland diese Insel besetzt habe. Sofort fingen die Journale in Petersburg zu behaupten an, dass diese Occupation den Interessen Russlands widerspräche. Das ist nun eine Insel, mit der sich sicherlich nicht ein einziger Russe Zeit seines Lebens beschäftigt hatte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie ihm völlig unbekannt war. Aber kaum hatten sie die Deutschen in Besitz nehmen wollen, als diese Insel plötzlich, wie durch einen Zauber, an Wert gewann. Das ist auch ein sehr charakteristischer Fall von Kilometritis.

Ich könnte diese Beispiele noch vermehren. Leider giebt es deren nur zu viele, und ich unterlasse es daher, um den Leser nicht zu sehr zu ermüden.

II. Die Ursachen der Kilometritis. — Nachdem ich nun die Aeusserungen des Länderhungers den Admiral Réveillère mit dem Namen Extensomanie belegt, dargestellt habe, muss nun deren Quelle erörtert werden. Sie liegt in einem der tiefsten und veraltetsten Irrtümer unserer Anschauungen.

Ein Mann sieht bei seinem Nachbar einen Gegenstand, der ihm gefällt. Er wirft sich auf den Nachbar und entreisst ihm den Gegenstand.*)

Er gelangt also unmittelbar in den Besitz des ge-

---

*) Um meine Ausführungen zu vereinfachen, nehme ich an, dass der Nachbar keinerlei Widerstand leistet. Von diesem Widerstande und seiner Wirkung spreche ich noch weiter unten.

wünschten Gegenstandes, während, wenn er sich ihn hätte selbst herstellen lassen müssen, er ihn gegen einen anderen (den er ebenfalls hätte herstellen lassen müssen) hätte tauschen müssen, und der Eintritt in den Genuss des begehrten Gegenstandes hätte sich später vollzogen.

Das ist die Ursache, warum Europa heute ein mit 5 Millionen Bajonetten besetztes Lager bildet. Diese Ursache bildet die Anschauung, dass Aneignung des fremden Besitzes unseren Wohlstand viel schneller vermehrt, als die Arbeit. Mit einem Wort, dass die Bestehlung des Nächsten vorteilhaft sei.

Die Aneignung fremden Eigentums kann auf verschiedene Weise vor sich gehen. Vollzieht sie sich ohne Gewalt, dann bezeichnet man es als Diebstahl, wenn Gewalt angewandt wird, heisst es Raub. Im Grunde genommen ist es aber ganz derselbe Vorfall. Ich werde mich hier der Bezeichnung Diebstahl bedienen, indem ich derselben den allgemeinen Begriff der Eigentumsverletzung mit oder ohne Gewalt beilege.

Unter gewissen Gesellschaftsformen wird der Diebstahl für wohlthätig gehalten, selbst wenn er unter Landsleuten ausgeführt wird,*) bei allen Gesellschaften aber wird er als wohlthätig betrachtet, wenn er unter besonderen Formen Fremden gegenüber ausgeübt wird.

Und doch genügt ein einziger Augenblick der Ueberlegung, um zu begreifen, dass der Diebstahl ein Uebel ist. Wenn nämlich Jeder seine ganze Zeit damit verbringen wollte, seinen Nächsten zu bestehlen, hätte Niemand mehr Zeit, etwas zu produzieren.

---

*) „Wenn in Afghanistan ein Kind zur Welt kommt, macht die Mutter ein Loch ins Haus und lässt es durch dasselbe hindurchgleiten, um ihm den Einbruch zu lehren, indem sie ihm dabei sagt „werde ein guter Dieb, mein Kind." Das ist die Taufe der Ghilzais." Siehe Pensa, Russes et Anglaises dans l'Afghanistan. Paris 1896. p. 5.

Dann gäbe es auch nichts mehr zu stehlen, und der Diebstahl würde unproduktiv werden. Ferner lässt sich auch nichts ohne Widerstand rauben, und es ereignet sich häufig, dass die notwendigen Anstrengungen zur Besiegung dieses Widerstandes weit mehr die Anstrengungen zur Hervorbringung des begehrten Gegenstandes überschreiten. Alsdann wird der Diebstahl eine Spekulation, die mit Verlust arbeitet. Diese Beobachtungen sind schon seit langer Zeit gemacht worden, und der Diebstahl ist seit dem grauesten Altertum von den Gesetzen bestraft worden. Dennoch kommt die Illusion, dass der Diebstahl vorteilhaft sei, jeden Augenblick mit erneuter Gewalt zum Vorschein, da er wie ein Theater-Coup eine unwiderstehliche Wirkung ausübt. Hier ist ein armer Mensch, er gelangt dazu, seinem Nachbar eine Million wegzunehmen. Unmittelbar gelangt er vom Elend zum Wohlstand. Es vollzieht sich hier ein so radikaler und plötzlicher Wechsel der Situation, dass er sozusagen eine unzerstörbare Ideenverbindung zwischen Diebstahl und Reichtum zu Tage treten lässt. Wohl hat man lange die Beobachtung gemacht, dass die glücklichen Diebe nur in ganz kleiner Zahl vorhanden sein können, denn wenn alle Menschen Diebe wären, gäbe es nichts mehr zu stehlen. Jeder hofft jedoch, der Priveligierte des Glücks zu sein, und der Diebstahl geniesst, dank der wenigen, aber sehr in die Augen fallenden Chancen, noch immer ein ungeheures Ansehen. Wenn auch Vernunft, öffentliche Meinung und Gesetz den Diebstahl als unheilvoll erklären, bleibt doch die Einbildung seiner Vorteile für das Individuum unzerstört. Hierher kommt auch die Doppelseitigkeit der Moral, die Gegnerschaft zwischen privaten und allgemeinen Interessen. Wir begreifen einerseits wohl, dass die Gesellschaft (und infolgedessen auch unsere eigene Person, da sie an dieser teilnimmt) das Maximum von Reichtum erreichen wird, wenn sie nicht um den geringsten Teil des Produktes ihrer Arbeit kommt, und andererseits scheint es uns, dass

das schnellste Mittel, zum Wohlstande zu gelangen, gerade in der Aneignung von fremdem Eigentum liegt.

Wenn jedoch das Ansehen des Diebstahls im Schosse der Gesellschaft aufgehoben ist, herrscht es im entgegengesetzten Sinne im internationalen Verkehr noch unbeschränkt.

Man beobachte doch die Uebergänge vom Diebstahl zur Eroberung.

Ich habe erwähnt, dass der Diebstahl individuell und kollektiv sein kann. Im letzteren Falle kann er nicht geheim betrieben werden, da er doch am hellen Tage und gewaltsam ausgeübt werden muss, weil sich natürlich niemand ohne Widerstand berauben lässt. Alsdann bezeichnet man den Diebstahl als Raub. Verschiedene Individuen bilden eine Schar und greifen Völker an, um sie zu berauben, die Angegriffenen verteidigen sich, viele Menschen werden auf beiden Seiten getötet, es kommt zur Schlacht. Jeder Kollektivraub ist demnach notwendigerweise von einem Kriege begleitet. Bei der innerhalb der Erscheinung des Kollektivraubes zunächst vorzunehmenden Trennung unterscheidet man privaten und öffentlichen Raub. Es kann sich eine Schar von Privatleuten bilden, teils zur Beraubung ihrer Mitbürger, teils zur Beraubung von Fremden, (innerer Raub, raids, razzias). Derartige Expeditionen können auch von den Regierungen der Staaten unternommen werden, und es ist schwer, die genaue Grenze zwischen öffentlichen und privaten Raubunternehmungen festzustellen. Doch verschwindet der letztere immer mehr und mehr.*)

Ob der Kollektivraub nun öffentlich oder privat ist, durchschreitet er folgende Phasen: Eine Bande überfällt ein Gebiet, um die den Privatleuten gehörenden beweglichen Gegenstände wegzunehmen. Das nennt man eine

*) Einer der berühmtesten der neueren Zeit ist der Einfall von Dr. Jameson in Transvaal 1895.

Razzia. Eine Armee überfällt ein Gebiet, um die der betreffenden Gemeinschaft gehörenden Gegenstände wegzunehmen, dies nennt man einen Tribut erheben. So fanden sich die Waräger unter den Mauern Konstantinopels ein, empfingen eine Summe Geldes und zogen sich dann in ihr Land zurück. Diese beiden Arten von Raub kommen seltener vor.

Ich komme jetzt zu der Phase des ständigen Raubes. Eine Armee überfällt ein Land, erobert es, der Sieger zieht sich nach der Niederlage des Besiegten nicht zurück, sondern besetzt sein Land auf unbeschränkte Zeit.*)

Nach erfolgter Occupation variiert der Grad des Raubes, den der Sieger an dem Besiegten begeht, in verschiedenster Weise. So haben die Mongolen es nach der Occupation zum Prinzip erhoben, dass alle Einkünfte der Bauern dem Eroberer zufallen. Man lässt den Bebauern alles, was notwendig für den Anbau und ihre Nahrung ist, das übrige wurde an den kaiserlichen Schatz abgeführt. Das war nun, wie man sieht, eine fast vollständige Beraubung. Jeder Fürst bedarf, um die eroberten Länder zu regieren, gewisser Ausgaben, so dass sich der Gewinn erst aus der Differenz zwischen den Einkünften und Ausgaben feststellen lässt, und der Grad der Beraubung

---

*) Es giebt noch eine grosse Anzahl Zwischenphasen. So kann sich der Sieger zurückziehen, aber einen ständigen Tribut fordern. Dies hat Selim I. in Aegypten gethan. Ich lasse auch die grosse Reihe der individuellen Beziehungen, die sich aus der Eroberung eines Landes ergeben, beiseite, wie die Aneignung von Personen und Gütern, die nicht durch die Eroberung des Siegers, sondern durch Privatpersonen vollzogen wird. Diese Art von Aneignung umfasst die Güterkonfiskation, die Abführung des Besiegten in die Sklaverei etc. Nähere Angaben in dieser Beziehung findet der Leser in meinem Buche Luttes entre Sociétés humaines, und beschränke ich mich hier nur darauf, das anzuführen, was unumgänglich nötig ist, um meine Ausführungen zu vervollständigen.

der Unterthanen sich aus dem dem Sieger überbleibenden Ueberschuss ergiebt.*)

In der Türkei wird ein ganzes Drittel der Staats-Einkünfte für den Sultan und dessen Hof benutzt, im englischen Indien kostet die ganze Centralverwaltung nicht mehr als 2% des gesamten Budgets. Nach Massgabe des Kulturfortschrittes entwickelt sich das sociale Leben, der Staat hat immer mehr Funktionen zu erfüllen, und es kommt der Moment, wo diese Funktionen so grosse Ausgaben erfordern, dass der dem Souverän und seiner Umgebung überbleibende Anteil an dem Steuerergebnis sich auf ein Minimum reduziert. In diesem Fall ist der Gewinn der Eroberung ein indirekter, er liegt nur in dem Gewinn der Regierung, d. h. in den Aemtern. Wenn auch das eroberte Land keinerlei Gewinn für das Budget des Siegers überlässt, erzielt derselbe doch Gewinne durch die sich ihm eröffnenden neuen Carrieren. Auch hierin giebt es grosse Unterschiede zwischen den Eroberern. Die Einen nehmen alle Aemter und lassen sich sie ausserordentlich bezahlen, die Anderen besetzen nur die höheren Stellungen, und lassen sich diese ebenso wie der frühere Beherrscher, manchmal geringer, bezahlen. Die Verwaltungen unterscheiden sich auf das vielfachste und werden umsoweniger Opposition ertragen, je billiger sie sind. In den letzten Jahren haben wir in Europa Fälle gehabt, wo die Eroberer so viel Mässigung gezeigt haben, dass der Unterschied des alten und neuen Regimes in finanzieller Hinsicht zu der grossen Masse der Besiegten kaum bemerkt wurde. Dies ist der Fall in Elsass-Lothringen gewesen. Die preussischen Beamten beziehen keine höheren Gehälter als die französischen Beamten bezogen haben. Ausser den Stellungen reserviert sich der Sieger auch Privilegien jeder Art. Diese Privilegien beziehen sich teils auf Per-

*) Die Verwaltung von Cuba ergab z. B. in den Jahren 1856 bis 1861 einen Ueberschuss von 100 Millionen Franken, der nach Spanien gesandt wurde.

sonen, teils auf Güter. Auf Personen, wenn allein die Mitglieder der erobernden Nationen das Recht zur Ausübung gewisser Berufsarten oder zur Bekleidung gewisser Stellungen haben. Auf Güter, wenn der Sieger zu seinem Vorteile hohe Steuern, Zölle, Eisenbahntarife etc. errichtet. Dies sind die verschiedenen Formen, die der Kollektivraub einnimmt. Man sieht, dass sie immer weniger ins Auge fallen. Konfiskationen persönlicher Natur sind fühlbarer als Konfiskationen öffentlicher Art. Wenn feindliche Soldaten dem Bauern die Kuh und das Pferd entreissen, erwecken sie in ihm ein viel stärkeres Missbehagen, als wenn sie das Land mit einer Kontribution belegen. Andererseits erregt auf dem Gebiete des Raubes die auf einmal geforderte Kriegskontribution am meisten die Gemüter. Es giebt sicher nicht einen einzigen Franzosen, der von den von Preussen geforderten 5 Milliarden keine Kenntnis hätte. Wenn der Sieger direkte Vorteile aus den von den Besiegten bezahlten Steuern ziehen will, und wenn er die Steuern aus diesem Grunde erhöht, erregt dies sicher in der ersten Zeit starkes Missbehagen. Doch ist das bald vergessen, weil man sich an die neuen Steuern gewöhnt, und es auch natürlich erscheint, dieselben zu bezahlen, wie alle andern. Wenn sich schliesslich der Sieger bloss mit Stellungen begnügt, so kann das die materiellen Interessen der Besiegten keinesfalls schädigen, da es diesen gleichgültig ist, ob sie die Gehälter an Peter statt an Paul bezahlen. Ebenso verhält es sich mit den Privilegien, die für die Volksmasse höchst unheilvoll sind. Aber dieser ist es gleichgültig, ob die neuen oder die alten Herren dabei verdienen. Infolge aller dieser Umstände können die Eroberungen den ins Auge fallenden Charakter des Kollektivraubes verlieren, und die Leiden, die sie hervorbringen, können zuweilen mehr moralischer als materieller Natur sein. Dies verhindert jedoch nicht, dass jedes bewaffnete Heer, das eine Eroberung macht, nur den Zweck hat, ihren Mitmenschen etwas zu

nehmen. Doch wird dieser Raub nicht immer als solcher aufgefasst, und in den Augen der ungeheuren Mehrheit der Menschen hat dieses Heer auch nicht den gehässigen Anschein einer Raub ausübenden Körperschaft. Wohl hat man auch Kriege aus moralischen und geistigen Interessen geführt, die dann nicht den Raub zum Zweck hatten, und als durch eine ehrenvolle Anregung geleitet angesehen werden konnten.

Auf diesem grossen Schachbrette, das sich Welt nennt, haben sich im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Interessen kristallisiert, und geistige Strömungen gleicher Art haben sich gebildet. Grundsätze wurden ausgearbeitet, die die Weihe der Zeit empfingen, so z. B. das europäische Gleichgewicht, das seit dem Westfälischen Frieden mehr oder weniger herrscht.*) Diese Grundsätze haben sich mit einer ehrwürdigen Patina von im Grunde sehr hässlichen Tendenzen bedeckt.

Infolge aller dieser Umstände kann heute eine Armee, die eine Grenze überschreitet, die Anschauung besitzen, dass sie kein Verbrechen begehe, und sicherlich sind zahlreiche preussische Offiziere, die 1866 Hannover besetzten, sehr erstaunt gewesen, zu erfahren, dass sie dadurch etwas Kriminelles vollbrachten. Sehr wahrscheinlich dachten sie sogar, ein äusserst verdienstvolles, ihrem Vaterlande und der Kultur nützliches Werk zu vollbringen.

Sehr oft ist das Recht sehr schwer festzustellen, und

---

*) Das europäische Gleichgewicht bedeutet einfach folgendes: Ich willige ein, dass du deinen Nachbar ausraubst, wenn du mich dasselbe thun lässt. Es ist ein Komplott der Starken zur Aufzehrung der Schwachen. Doch kann das Gleichgewicht auch noch eine andere Auslegung erhalten. Weil ich nicht wünsche, das du stark wirst, verhindere ich dich, deinen Nachbar auszurauben. Unter dieser Form bedeutet das Gleichgewicht einen Schutz für die Schwachen gegen die Starken, und es wirkt hier Gutes. Gerade diese letztere Form lässt manchmal die erste vergessen und umgiebt das Prinzip des europäischen Gleichgewichtes mit einer Aureole der Gerechtigkeit.

jeder Kriegführende kann in der vollsten Ueberzeugung bleiben, dass das Recht nicht von ihm, sondern vom Gegner verletzt ist, so dass jede Nation, die die Gerechtigkeit zu verteidigen glaubt, wenn sie in den Krieg zieht, sich nicht als den Schuldigen, sondern als den Edlen und Vornehmen betrachtet. So kann die Eroberung nach den Anschauungen unserer Zeitgenossen, die manchmal sehr verdunkelt sind, erscheinen, als ob sie nicht des Raubes wegen unternommen würde. Sobald jedoch eine Eroberung vollzogen wird, äussert sich ihr wahres Wesen sofort. Der Sieger nimmt die Aemter und spricht sich die Privilegien zu. Er kann gar nicht anders handeln, denn es liegt dies in der Natur der Dinge, dass die Gewalt nur eine Verneinung des Rechtes hervorzubringen vermag. Man stelle sich einmal vor, dass Deutschland 1871 nicht einen einzigen Beamten nach dem Elsass gesandt hätte. Dann hätte diese Provinz nominell einen Teil des Deutschen Reiches gebildet, in Wirklichkeit wäre sie unabhängig und den Institutionen nach völlig französisch geblieben, wenn auch nicht der Unterthänigkeit nach. Eine Eroberung kann nicht vollzogen werden, wenn man nicht von dem eroberten Gebiete Besitz ergreift, und Besitz ergreifen heisst, den Besiegten gewisser Vorteile zu gunsten des Siegers entkleiden. Wenn selbst diese Vorteile nur moralischer Natur wären,*) würden die Beraubungen dem Besiegten ebenfalls ein Leid zufügen, würden also auch ihre Rechte verletzen und demnach eine verbrecherische Handlung sein.

So haben die Milderungen des Geschickes der Besiegten, die infolge des Kulturfortschrittes sich vollzogen, die Eroberungen ihres wahren Charakters eines räuberischen Aktes entkleidet. Wenn es in der Welt eine Sache

---

*) So z. B. das Predigen des Bekenntnisses, das man für wahr hält. In vielen Gegenden gehört dieses Privilegium dem Kultus der Beherrscher.

giebt, die ungeheure Gewinne zu erzeugen scheint, so ist dies die Eroberung. Nirgends scheint der Kontrast zwischen dem vorhergehenden und dem darauffolgenden ausserordentlicher zu sein. So sind auch seit dem grauesten Altertum die Kriegsgewinne als die ungeheuersten erschienen, die man auf Erden erzielen konnte. Nach einem kurzen Feldzug in Syrien brachte Pompejus 50 Millionen Franken mit. Wenn er und seine Soldaten eine solche Summe hätten produzieren sollen, hätten sie sicher viele Jahre arbeiten müssen. Das Verfahren, das darin besteht, zum Zwecke des Raubes zu töten, muss demnach als das schnellste und wirkungsvollste angesehen werden, das es auf Erden giebt.

Ein anderes Beispiel: Akbar war ein kleiner afghanischer Fürst. Er bildete eine Bande von 12000 Mann, überfiel Indien und machte sich zum Fürsten. Er liess sich in Delhi nieder, residierte im prachtvollsten Palaste und lebte in fantastischem Luxus. Der Kontrast mit seinem Leben einige Monate vorher musste ihm wunderbar erscheinen. Ebenso erwarben Napoleon I. und seine Gefährten ungeheure Reichtümer. Es musste ihnen menschlich unmöglich erscheinen, in einem ebenso kurzen Zeitraum auf wirtschaftlichem Wege derartiges zu erzielen.

Ein Individuum, das eine Million stehlen könnte, würde unmittelbar vom Elend zur Wohlhabenheit gelangen. Aber die Gelegenheit, einen Diebstahl von dieser Bedeutung zu machen, ist im bürgerlichen Leben höchst selten; im Kriege sind diese Gelegenheiten sehr häufig. General Brune erfuhr im Jahre 1798, dass in Bern ein Bundesschatz von 35 Millionen Franken liege. Er überfiel die Schweizer, und nach einigen Wochen war er Herr dieser grossen Summe. Napoleon I. erpresste von den europäischen Völkern mehrere Milliarden Franken unter der Form von Kontributionen. (Er rühmte sich, von Preussen 2 Milliarden erhalten zu haben.) Vor der Eroberung von Dekkan bezog Aureng-Zeb 635 Millionen

Franken Grundsteuer. Nach der Eroberung dieses Landes stiegen die Einkünfte dieser Steuer auf eine Milliarde. Dieser ungeheure Unterschied musste doch einen starken Eindruck hervorrufen. Der hervorragendste Zug ist hauptsächlich die Plötzlichkeit. Nach der Plünderung von Cuzco empfing jeder spanische Soldat 4000 bis 5000 Pesos. Dies machte einen sehr grossen Eindruck, während, wenn die Soldaten selbst eine grössere Summe durch die Arbeit mehrerer Jahre gewonnen hätten, der erzielte Eindruck gleich Null wäre. Diese Plötzlichkeit wirkt auch auf die Regierungen und Fürsten. Wie wir es bei Aureng-Zeb gesehen haben, lässt die Annektion einer Provinz unmittelbar diese Einkünfte in die Höhe schnellen, und daraus ergiebt sich einer der beharrlichsten Irrtümer der Menschheit, dass der Reichtum mit der Gebietsausdehnung der Staaten im Einklange stehe. Wenn auch tausende von Beweisen das Gegenteil bezeugten, liesse die Plötzlichkeit des Budgetzuwachses ständig diese Einbildung wieder erstehen.

Nach Selim I. hatte Karl V. die ausgedehntesten Besitzungen in Europa. Es ist bekannt, dass er dennoch einer der ärmsten Monarchen der Erde war. Er mochte seine Reiche noch so sehr vergrössern, er gelangte doch nie dahin, sein Budget zu balancieren, weil die für die Erhaltung und Regierung seiner Besitzungen notwendig gewordenen Ausgaben sich mit diesen Besitzungen stets vermehrten. Heutzutage ist Russland sowohl eines der grössten als auch ärmsten Reiche.

Bastiat sagt, dass es in der Volkswirtschaft Dinge giebt, die man sieht, und solche, die man nicht sieht. Dasselbe ist auch in der Politik der Fall. Die Annektion einer Provinz streut Sand in die Augen. Der Triumphator, der die Annektion vollzogen hat, steigt, mit Lorbeeren gekrönt, zum Kapitol hinan, die durch die Eroberung notwendig gewordenen Opfer entziehen sich dem Blicke.

Man kann dafür eines der typischsten Beispiele geben.

Ludwig XIV. erwarb während seiner Herrschaft ungefähr 30 000 Quadratkilometer, die von fast 1 100 000 Menschen bevölkert wurden.*)

Ohne von den ungeheuren Ausgaben zu sprechen, die die Kriege dieses Monarchen mit sich brachten,**) verursachten diese noch den Tod von 3 Millionen Franzosen. Drei Millionen Steuerzahler zu töten, um eine Million zu erwerben, war sicherlich eine unheilvolle Operation, die die Einkünfte des Sonnenkönigs beträchtlich verringerte. Er hätte dies als unheilvoll und als schändlich betrachtet, und sicherlich hätte er dergleichen niemals zuwege gebracht, wenn er gewusst hätte, unter welchen Bedingungen er dies vollzieht. Aber er wusste es eben niemals. Alle sahen nur, dass Lille, das früher dem Könige von Spanien gehörte, jetzt dem Könige von Frankreich gehört, aber wenige Personen wussten, dass die Bevölkerung Frankreichs von 21 Millionen auf 18 hinuntergegangen war. Diese Entvölkerung vollzog sich eben langsam, ohne dass es jemand merkte.

Infolge dieser Umstände muss der Kollektivraub noch unendlich vorteilhafter als der Privatraub erscheinen. Wenn die Ideenverbindung zwischen Raub und Wohlstand fast unzerstörbar ist, kann man sich vorstellen, wie sehr diese Verbindung zwischen Eroberung und Ueberfluss vorhanden sein muss. In der That ist sie eine der mächtigsten, die es giebt. Der Länderhunger scheint sozusagen unausrottbar, und seit dem tiefsten Altertume ging die Anstrengung der Staatsmänner auf die Vergrösserung des politischen Gebietes hinaus. Eroberungen zu machen ist die über-

---

*) Diese auf meiner persönlichen Berechnung begründeten Zahlen sind nur annähernd. Kein historischer Atlas giebt genaue Zahlen über die Gebietserwerbung der Länder im Laufe der Jahrhunderte. Und doch scheint es, dass dies die erste Aufgabe solcher Werke sein sollte.

**) Ludwig XIV. hinterliess die Finanzen in verzweifeltem Zustande zurück, nebst einer Schuld von 14 Milliarden.

wiegende Beschäftigung und die erste Pflicht der Regierungen geworden. Das was wir heute Geschichte nennen, beschäftigt sich im wesentlichen mit der Gebietsumwandlung der Staaten, das heisst mit den Eroberungen, die sich in der Vergangenheit vollzogen haben.

III. Widerlegung des Kilometerwahns. — Und dennoch sind die Vorzüge der Eroberung, wie jene des Diebstahls, reine Einbildung, denn die Eroberung vermehrt nicht nur nicht den Wohlstand der Eroberer, sondern vermindert diesen. Ich werde trachten, dies so schnell als möglich zu beweisen, denn es ist in dieser Hinsicht sehr viel zu sagen.

Die Einwände gegen den Kollektivdiebstahl sind genau dieselben, wie die Einwände gegen den persönlichen Diebstahl. Zunächst muss hervorgehoben werden, dass, wenn alle Nationen plündern und keine produzieren würde, gäbe es bald nichts zu plündern mehr. Zur Zeit mag es gegen eine Milliarde erwachsener Menschen auf der Erde geben; wenn man annimmt, dass alle arbeiten und den Wert von 1 Franken produzieren, beträgt der tägliche Gewinn der Menschheit 1 Milliarde Franken. Wenn man von diesen Arbeitern 5 Millionen Erwachsene in Abzug bringen muss, die sich für einen Angriff der Nachbarn oder zu einem Schutze gegen einen solchen Angriff vorbereiten, fällt die tägliche Produktion unverzüglich auf 995 Millionen. Nun X – Z ist offenbar weniger als X. Durch dieses Exempel allein kann man beweisen, dass der Kollektivdiebstahl allein den allgemeinen Wohlstand der Menschen nicht vermehren kann, weil in keinem Falle eine Subtraktion eine Summe vermehren kann. Genau die Gesamtsumme des Reichtums der Erde vermehrt in Wirklichkeit den Wohlstand jedes Individuums und jeder Nation. Solange nämlich die zur Verteilung vorhandenen Produkte nicht ihren Bedürfnissen genügen, werden die Menschen immer im Elend bleiben, wie auch die Methode

beschaffen sein mag, nach der die Teilung vorgenommen wird.

Auf den einfachsten Begriff reduziert, ergiebt sich die Eroberung als folgendes: Angenommen, es wären zwei Menschen, Peter und Paul, allein auf der Welt, und angenommen, dass die tägliche Summe ihrer Produktion ist gleich x, wenn sie alle Beide arbeiten würden. Ist es nicht offenbar, dass, wenn Peter arbeitet und Paul plündert, die Summe der Produkte nur gleich x dividiert durch zwei sein kann? Oder mit anderen Worten, der Wohlstand dieser beiden Personen wird um die Hälfte reduziert.

Thatsächlich wird aber die Verminderung noch viel grösser, denn Peter muss eine Zeit lang seine Arbeit verlassen, um sich gegen die Angriffe Pauls zu verteidigen. Ebensowenig wie die Individuen lassen sich die Völker ungestraft bestehlen, sie leisten Widerstand, so dass jeder Eroberung ein meist sehr blutiger Krieg vorangehen muss.

Von dem Momente an, wo der Krieg ausbricht, ist die Eroberung ein Geschäft, das nur Verluste mit sich bringt; dies war im entferntesten Altertum der Fall, zu den Zeiten des Kambyses, wie zu den Zeiten Napoleons.

Diese Frage ist schon zu sehr erörtert worden, als dass sie hier wieder aufgenommen werden sollte. Uebrigens scheint es, dass jede Demonstration zwecklos sei, denn zu behaupten, dass der Krieg immer Verluste mit sich bringt, ist geradeso, als wollte man behaupten, dass eine Zerstörung von Reichtümern niemals eine Produktion von Reichtümern sein kann.

In einem früheren Werke habe ich berechnet, dass die Menschen seit Beginn der historischen Zeitrechnung mehr als 4000 Milliarden Arbeitstage dem Kriege geweiht haben.*)

Diese Summe von Zeit musste aufgewandt werden, um

*) Siehe meine „Angeblichen Wohlthaten des Krieges". Dtsche. Uebersetzung von A. H. Fried. München 1895.

sich des Eigentums der Anderen zu bemächtigen und sich gegen die Diebereien der Nachbarn zu schützen. Man stelle sich vor, dass diese gigantischen Anstrengungen auf die Produktion von Reichtümern angewandt worden wären, und man stelle sich vor, dass die Menschen seit 60 Jahrhunderten in ihren Arbeiten durch den Krieg nicht gestört worden wären. Dann würde eine ungeheure Menge von Reichtümern, die noch nicht produziert worden sind, hervorgebracht worden sein, und es gebe kein Elend mehr. Wir sind jetzt der Ansicht, dass das Durchschnittseinkommen einer Familie, damit den Bewohnern der Erde eine erträgliche Existenz gesichert erscheine, mindestens 10 000 Franken jährlich betragen müsse;*) ohne Diebereien und Eroberungen wäre dieses Durchschnittseinkommen, das uns heute unerreichbar erscheint, schon seit Jahrhunderten erreicht.

Dies erscheint alles so klar und einfach, und dennoch glaubt noch immer die ungeheure Mehrheit der Menschheit, dass der Krieg die Quelle aller Reichtümer dieser Erde sei. Wie ich bereits gesagt habe, kommt diese Einbildung hauptsächlich durch die Plötzlichkeit der durch den Krieg gemachten Erwerbungen. Doch giebt es aber noch einen anderen Faktor, von dem ich jetzt sprechen möchte, es ist dies die Ungleichheit der Verteilung.

Diese Ungleichheit kann vom individuellen und kollektiven Standpunkt angesehen werden. Fassen wir zunächst den letzteren ins Auge.

Es ist wahr, dass der Krieg bereichern kann, jedoch nur, indem er dem Einen nimmt, um dem Andern etwas zu geben, das heisst, indem er eine ungleiche Verteilung hervorruft. Das vergisst man gewöhnlich, wenn man die Eroberung als etwas Vorteilhaftes bezeichnet.

---

*) Es handelt sich nicht um drei Kilogramm Gold, das dieser Summe entsprechen würde, sondern um den Wohlstand, den sie sich unter den gegenwärtigen Umständen verschaffen kann.

Die römische Geschichte hat die Welt fasciniert, denn Rom hat durch seine Eroberungen fabelhafte Reichtümer aufgehäuft. Dies hat die Menschen verblendet und hat zu dem Schlusse geführt, dass Eroberungen bereichern können. Nur hat man vergessen, dass Rom das gewonnen hat, was andere Nationen verloren hatten. Die Pferde des Phidias, die von den Eroberern mitgeführt wurden, zierten einen Platz in Rom, sie haben aber in demselben Moment aufgehört einen Platz in Athen zu schmücken. Was eine Stadt gewann, hat die andere verloren. Nicht ein Atom Reichtum haben die Plünderungen der Römer produziert, sie haben diesen lediglich anders verteilt. Man stelle sich vor, dass Rom keine Eroberungen gemacht hätte, dann wären Memphis, Sidon, Smyrna, Athen, Antiochia glänzende Stätten des Reichtums und der Kultur geblieben, und sicherlich wären, ohne die Plünderungen Roms und anderer Eroberer, die durch das natürliche Triebwerk des Zusammenströmens von Menschen und Gütern erzeugten Schätze unendlich grösser geworden. Die von der antiken Welt hervorgebrachten Reichtümer waren in der That eine gegebene Summe von der das abzuziehen ist, was die Römer zum Zwecke der Ausübung ihres Diebstahls zerstört hatten, und dessen, was sie selbst, währenddem sie mit den Nachbarn Kriege führten, nicht produzierten. Wenn man das in Abzug bringt, erhält man eine ganz andere Summe.

Rom konnte sich nur bereichern, indem es eine ungleiche Teilung zwischen sich und den anderen Völkern vornahm. Aber man könnte uns einwenden, was hatte Rom davon, wenn Memphis, Tyr und Sidon reich waren? Ohne ihre Eroberungen wären sie selbst arm geblieben. Nichts beweist dies. An den Ufern des Tiber, in der Nähe seiner Mündung musste sich ein grosses städtisches Centrum bilden und dieses Centrum wäre Rom gewesen, und hätte durch Produktion nicht minder grosse Reichtümer hervorbringen können als durch Plünderung. Eine

grosse Zahl von Städten, wie New-York, ist sehr reich geworden, ohne Kriege geführt zu haben.

Ich gehe nunmehr von den Gruppen zu den Individuen über. Es ist leicht, den Beweis zu führen, dass, wenn die Eroberung bereichert, dies nur infolge der Ungleichheit bei der Verteilung der Beute ist.

Wenn es etwas giebt, das unweigerlich an die Lotterie erinnert, so ist es die Eroberung. Gerade diejenigen, die die Chance hatten, das grosse Los zu ziehen, fallen dem Publikum in die Augen, man ist durch ihr Beispiel angeregt, und Jeder glaubt, bei diesem gleisnerischen Spiel des Krieges der Gewinner sein zu können. Aber die Toten reden nicht, sie kommen nicht, Zeugenschaft abzulegen dass sie betrogen wurden und der einfache Soldat wird kaum gezählt. Man hat nur für die Oberen Augen, sie bilden eine kleine Schar, die allein bei den Eroberungen einen Nutzen hat und zwar, indem sie nicht nur den Besiegten sondern auch die grosse Masse des Volkes der Sieger täuschen.

Es giebt dafür, dass nur eine kleine Anzahl von Leuten an den Eroberungen einen Nutzen haben, einige denkwürdige Beispiele. Zur Zeit des Plinius besassen sechs römische Grandseigneurs die Hälfte der afrikanischen Provinz. Sicherlich war diesen die Eroberung des Landes von Nutzen, wenn man aber die afrikanische Provinz hätte unter allen Römern teilen wollen, wäre der Teil eines Jeden sehr winzig ausgefallen und hätte die durch die punischen Kriege verursachten Verluste kaum gedeckt. Wenn man ihnen übrigens auch diesen Teil gegeben hätte, wie hätten die römischen Bürger in dessen Besitz gelangen können? Dasselbe wäre der Fall, wenn man die berühmten fünf Milliarden des Frankfurter Vertrages unterschiedslos unter allen Deutschen hätten verteilen wollen; es würde sie das wohl schwerlich für die jedem einzelnen durch den Krieg mit Frankreich verursachten Verluste entschädigt haben.*)

---

*) Die französische Kriegsentschädigung liess nach Abzug

Noch eine überzeugendere Probe von der Zwecklosigkeit der Eroberungen für das breite Volk kann man geben. Wir haben gesehen, dass sich der Sieger, um einen Vorteil aus dem Gebietserwerb ziehen zu können, Privilegien, teils im Hinblick auf Personen, teils im Hinblick auf Güter, zuerkennen muss. Für die Personen muss er Aemter in der Verwaltung, in der Regierung oder bei gewissen Finanzinstituten nehmen, und was die Güter anbetrifft, muss er sich der Steuern bemächtigen, eine Ungleichheit bei ihrer Erhebung errichten, einen ihm günstigen Zolltarif aufstellen und sich schliesslich den ausschliesslichen Besitz gewisser Eigentumsarten reservieren.

Es ist nun sehr leicht zu begreifen, dass alle diese Vorteile nur einer sehr kleinen Schar unter dem siegenden Volke zuerteilt werden können, und dass diese für die Volksmassen ohne jeden Einfluss bleiben.

Um bei den Aemtern zu beginnen, kann man feststellen, dass, so gross die Zahl der in der neu annektierten Provinz einzustellenden Beamten auch sein mag, diese im Vergleich zu der ganzen Volksmasse der Eroberer doch sehr beschränkt bleiben wird. Da nicht alle Bürger des erobernden Landes Beamte im eroberten Lande werden können, kann dieser Vorteil also nur einer kleinen Anzahl unter ihnen zu gute kommen. Wenn wenigstens infolge der im eroberten Lande besetzten Beamtenstellen, diese Stellen in dem eroberten Lande nun im grösseren Masse frei werden würden, könnten die Massen des Siegers teilweise noch einen weiteren Vorteil haben. Aber auch das trifft nicht zu, denn es ist eine anerkannte Regel, dass sich die Zahl der Beamten in der Centralregierung eines Landes im direkten Verhältnis zu seiner territoritalen Vergrösserung vermindert. Die örtlichen Beamten können sich durch eine Annektion wieder nicht vermindern.

---

aller Kriegskosten einen Gewinn von 2 Milliarden über, die an alle deutschen Familien verteilt, ihnen ungefähr 313 Franken eingebracht hätten.

Auch in Bezug auf die wirtschaftliche Funktion gelangt man zu denselben Schlüssen. So können die X-Länder, nachdem sie die Z-Länder erobert haben,*) ein Gesetz verkünden, kraft dessen in Z-Land nur die X-Länder das Amt von Bankadministratoren oder Bahnhofschefs ausüben können. Dank diesem Gesetze, das ihnen Privilegien verleiht, öffnen sich ihnen zahlreichere Carrieren und sie ziehen Vorteil daraus. So zahlreich aber diese Stellungen auch sein mögen, sind sie immer in Bezug auf die Gesamtheit der X-Länder sehr beschränkt. So gelangt man hierbei zu denselben Schlüssen, wie bei den öffentlichen Beamten, nur dass noch eine viel ernstere Frage in Betracht kommt. Entweder sind die X-Länder zur Besetzung der ihnen durch das Gesetz reservierten Stellungen (um die Sache beim richtigen Namen zu nennen, durch die rohe Gewalt) die besser geeigneten Leute, oder sie sind es nicht. Sind sie die fähigeren, so ist das Gesetz wertlos für sie und es lohnt nicht der Mühe, eine Eroberung zu machen um es durchzusetzen, da doch das Interesse jeder Nation darin liegt, Ausländer zur Leitung von Unternehmungen zu berufen, wenn diese fähiger dazu sind, wie die Eingeborenen. Seit undenkbaren Zeiten sind Einladungen dieser Art üblich. Jedes Land greift zu diesem Mittel, sobald es darin die Möglichkeit erblickt, seinen Wohlstand zu vermehren. Wenn die X-Länder aber nicht die befähigtsten dazu sind, diese Funktionen auszuüben, die sie sich als Privilegien beigelegt haben, werden sie dieselben schlecht ausüben. Dann werden die schlecht geleiteten Unternehmungen Z-Lands geringere Einkünfte abwerfen. Z-Land wird demnach schliesslich ärmer werden, und je ärmer eine Provinz ist, um so weniger vorteilhaft ist ihr

---

*) Ich bediene mich vorwiegend konventioneller Bezeichnungen wie X-Land und Z-Land, um nicht aus der Wirklichkeit gezogene Vergleiche geben zu müssen, die den bestehenden Nationen unangenehm sein könnten. Ich halte darauf, völlig unparteiisch zu sein.

Besitz dem Staate, dem sie angehört, weil sie ein schlechter Kunde für seine Produzenten und ein schlechter Steuerzahler für sein Budget sein wird. Die X-Länder werden demnach in ihrer Gesamtheit von den, einigen ihrer Landsleuten in Z-Land gewährten, Privilegien betroffen, da diese Privilegien ihren Interessen entgegengesetzt sein werden.

Ich gehe von den Personen zu den Gütern über.

Die roheste Form der Eroberung ist die fast völlige Konfiskation der Steuern, wie dies in der heutigen Türkei der Fall ist. Wir haben durch das Beispiel gesehen, dass der dritte Teil der Einkünfte dieses Reiches an den Hof des Sultans geht. So zahlreich nun dieser Hof auch sei, ist er doch nur eine verschwindende Minorität im Vergleich zu der türkischen Nation in ihrer Gesamtheit. Dieses Beispiel beweist vielleicht besser als alle anderen, wie sehr die brutalsten Diebereien für den Eroberer die am wenigsten vorteilhaftesten sind. Der grösste Teil der Türken lebt heute in einer der völligen Entblössung nahe kommenden Armut. So ist demnach in einem Lande, in dem der Eroberer das ungerechteste und diebischste System, das man kennt, errichtet hat, dieser Eroberer am ärmsten geblieben. Er hat demnach den möglichst geringen Anteil an der Eroberung gehabt.

Es drängt sich noch eine weitere Betrachtung auf. Die Konfiskation der Steuern kann nur in der Theorie vollkommen sein. Eine Verwaltung, so primitiv man sie sich auch denken mag, verursacht immer Unkosten, folglich kann die Konfiskation nur teilweise sein. Natürlich ist das Land um so mehr prosperierend, je weniger stark diese ist. Die Türkei muss ruiniert werden, um ein Drittel der Einkünfte des Landes dem Sultan widmen zu können, was der Gesamtheit des türkischen Volkes unstreitig nicht zum Vorteil gereichen kann. Von diesem Standpunkte aus wendet sich die Gerechtigkeit des Eroberers seinem eigenen Ruin zu.

Ich gehe nunmehr zur Ungleichheit der Rechte über.

Wenn man hier nur einen Augenblick überlegen wollte, würde man bald einsehen, dass diese Ungleichheit mehr kostet, als sie einbringt. Die Nationalität eines Menschen steht nicht auf dessen Stirn geschrieben, um die Privilegierten von den Nichtprivilegierten unterscheiden zu können, muss man die schärfste Ueberwachung einführen, die sehr kostspielig ist, und muss man notgedrungen die Thätigkeit des socialen Lebens beschränken. Man will z. B. den Z-Ländern verbieten, in X-Land Zuckerfabriken zu erbauen, um dieses Privileg den herrschenden X-Ländern zu lassen. Demnach muss jedes Individuum, ebenso der z-ländische Unterthan, wie der x-ländische Eroberer, die Erlaubnis zum Bau einer Fabrik verlangen und den Nachweis liefern, dass er dazu das Recht hat. Dazu sind Dokumente erforderlich, die beschafft werden müssen, was gleichbedeutend mit Zeitverlust beziehungsweise Geldverlust ist. So vermindern die Eroberer, dank der sich selbst zugelegten Attribute, die Wachstumsrate des Reichtums in ihrem eigenen Lande. Das Privilegium wird ihnen nicht nützlich, wohl aber schädlich.

Ihr Privilegium ist ihnen demnach nicht einträglich, sondern schädlich. Das den Eroberern verliehene Privilegium, in bestimmten Teilen ihres Landes Ländereien zu besitzen, wendet sich auch gegen sie, da zunächst der Wert dieser Ländereien infolge der Beschränkung der Käufer sinken muss. Es ergiebt sich daraus ein direkter Verlust, doch giebt es auch einen indirekten. Wenn nämlich Jemand ein Gut, das ihm anvertraut ist, nicht verkaufen kann, pflegt er es nicht gut. Das erzeugt einen doppelten Verlust, einmal für den Besitzer und dann für das Land.

Die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Steuern ist dem Eroberer auch infolge der dadurch hervorgerufenen Erregung nachteilig. Diese Erregungen erzeugen eine Unzufriedenheit, die zuweilen mit Gewalt niedergeworfen werden muss. Wenn man die Dinge in der Nähe besieht,

kann man nicht übersehen, dass die Aufrechterhaltung dieser Gewalt mehr kostet, als das Privilegium der Steuerfreiheit dem Beherrscher einbringt.

Gehen wir schliesslich zu den Zöllen über. Zahlreiche Eroberungen wurden nur gemacht, um sich „die Märkte zu eröffnen.“ Es giebt hier sehr zahlreiche Kombinationen, die sich indessen nur in zwei Hauptgruppen einteilen lassen, in das gemeine Recht oder die Ausnahme von demselben.

Das gemeine Recht kommt auf folgendes heraus: Zu einem gegebenen Zeitpunkt umfasst, nehmen wir an, der den X-Ländern reservierte Markt 500,000 Quadratkilometer. Sie bilden sich nun ein, dass sie viel reicher wären, wenn sie ein neues Gebiet, das Z-Land erobert haben werden, und der ihnen monopolisierte Markt 750,000 Quadratkilometer erreicht haben wird. Dieser Widersinn entspringt falschen Voraussetzungen. Was geht nämlich in der ersten Periode, während der der Markt nur 500,000 Quadratkilometer umfasst, vor? Ganz einfach das, dass die ungeheure Mehrheit der X-Länder zu Gunsten eines privilegierten Produzenten ausgebeutet wird. Was wird sich nach der Eroberung von Z-Land ereignen? Weiter nichts, als dass das x-ländische Volk, nachdem es sein Blut vergossen und seine Reichtümer verausgabt hat, denselben privilegierten Produzenten die Möglichkeit giebt, anstatt 50 Millionen Menschen 75 Millionen Menschen auszubeuten. Der ganze Unterschied gelangt in die Taschen der privilegierten Minderheit. Es ist klar, dass das x-ländische Volk in seiner Gesamtheit in keiner Weise einen Nutzen davon haben wird, da eine Konfiskation, ob sie nun zum Schaden von 50 Millionen Menschen oder zum Schaden von 75 Millionen Menschen ausgeübt wird, immer eine Konfiskation bleiben wird und sich niemals in eine Produktion umwandeln kann, die allein den allgemeinen Wohlstand zu beeinflussen vermag.

So sagt man z. B., dass nach der Eroberung von

Z-Land die X-Länder anstatt, wie bisher 500,000 Tonnen Zucker, 750,000 Tonnen werden produzieren können, weil die annektierten Z-Länder diesen Ueberschuss werden kaufen müssen. Wenn die X-Länder diese 250,000 Tonnen den Z-Ländern zum Preise des Weltmarktes anbieten würden, würden diese sie gern nehmen, weil sie dabei wohl auf ihre Rechnung kommen würden, und die Eroberung würde in diesem Falle zwecklos gewesen sein. Wenn aber die X-Länder ihren Zucker zu einem höheren Preise anbieten, als zum Weltmarktpreise, so dass die Z-Länder, um diese 250,000 Tonnen zu kaufen, irgend ein anderes Produkt, das sie von dem x-schen Volke hätten kaufen können, entbehren müssen, so hat das x-sche Volk bei dieser gewaltsamen Ausdehnung des Marktes nichts gewonnen.

Was ich nun als „Ausnahme“ von dem gemeinen Recht bezeichne, bezieht sich auf das Kolonialsystem. Irgend ein Land war den Produzenten eines anderen reserviert. So mussten früher die englischen Produkte bei ihrem Eingang in Kuba höhere Zölle bezahlen, als die spanischen Produkte.

Bei dem Kolonialsystem giebt es eine doppelte, kollektive (nationale) und individuelle Ungleichheit. So ist ein Land der Ausbeutung eines anderen überantwortet, aber es liegt auf der Hand, dass in dem eroberten Lande nur einige Privilegierte davon Nutzen haben können. In diesem Falle ist die Ungerechtigkeit um so ins Auge springender, als diese Privilegierten notwendigerweise die am wenigsten befähigten sein werden. Denn wenn z. B. die Kubaner ihren Vorteil darin gefunden hätten, ihre Baumwollwaren in Barcelona zu kaufen, hätten sie dies ohne jeden Zwang gethan. Welches waren aber die Waren, die Spanien nicht zu Weltmarktpreisen verkaufen konnte? Gerade diejenigen, für die es die geringste natürliche Eignung besass.

Es ist kaum nötig, die Schädlichkeit eines solchen Kolonialsystems nachzuweisen und ist es auch beinahe

gänzlich aufgegeben worden. Mächtige Kolonien, wie Kanada und Australien, sind Herren ihrer Zollgesetzgebung geworden und es wäre nicht mehr möglich, ihnen nur dem Mutterlande vorteilhafte Tarife aufzuzwingen.

Die von Wilden bewohnten Kolonien können wohl noch eine Zeit lang monopolisiert werden, sobald diese jedoch politische Centren werden, emanzipieren sie sich bald. Die europäischen Kolonisten, die sich dort etablieren, werden die Beschränkungen des mutterländischen Monopols nicht lange ertragen wollen und werden sich dagegen auflehnen oder sich Gehör verschaffen. Das ist die Geschichte aller spanischen Kolonieen von Mexiko bis Kuba.

Das Vorhergehende beweist demnach, dass alle Vorteile, die ein Eroberer sich nach einer Eroberung beilegen kann, nur einer geringen Minderheit der Sieger zu gute kommen und niemals der Gesamtheit der Nation.

Wir sind durch diesen Beweis auf einige weitere Behauptungen des dritten Kapitels zurückgeführt worden, wo ich sagte, dass es unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unmöglich wäre, eine Weltmonarchie zu Gunsten einer einzigen Nation zu errichten. Früher glaubte man, dass das Privilegium den grössten Vorteil des Gebietenden bilde und dass sein Reichtum im direkten Verhältnisse zu dem Diebstahl stünde, den er an dem Besiegten ausübt. Man begriff sehr richtig, dass sich Niemand freiwillig bestehlen lasse und woraus man folgerte, dass eine durch die Gewalt auferlegte allgemeine Beherrschung derjenigen Nation, die sie durchzuführen vermochte, das Maximum an Reichtum einbringen müsste.

Dieser Irrtum entsprang der völligen Unkenntnis der socialen Geschehnisse, und er besagte gerade das Gegenteil der Wahrheit. Der Vorteil einer Regierung liegt im direkten Verhältnis zu der Summe von Gerechtigkeit, die sie ihren Unterthanen gegenüber ausübt. Gerechtigkeit bedeutet aber, dass Niemand um die Früchte seiner

Arbeit betrogen werde und das ist auch die beste Bedingung, um das denkbar möglichste zu produzieren. Keine Nation hätte ein Interesse daran, die Weltmonarchie zu ihren Gunsten zu errichten. Sie würde, nachdem sie den ganzen Erdball ihren Gesetzen unterworfen haben würde, ein ungerechtes Regime einführen, das sie zur Verarmung bringen, und was ihr dann selbst den grössten Schaden zufügen würde. Wenn sie die einwandfreieste Gerechtigkeit errichtet, würde sie in der That die Föderation organisieren. Es giebt also keine Herrschaft zum Vorteile einer einzigen Nation mehr, sondern nur eine solche zum Vorteile aller Nationen.

Das höchste Interesse jeder Nation besteht nicht darin, dass ihr Gebiet die grösste Anzahl von Quadratkilometern umfasse, sondern dass die Rechte aller Menschen in allen Ländern auf das peinlichste beachtet werden.

Ich glaube bewiesen zu haben, dass die Volksmassen niemals an den Eroberungen gewonnen haben. Früher aber beschäftigte sich Niemand mit den Interessen dieser Masse, die eine träge und stumme Herde bildete, die sich zur Schlachtbank führen liess ohne zu murren. Dieser Zustand verschwand jedoch immer mehr und die Kilometritis verlor an Umfang in dem Masse, in dem die Volksmassen an Reichtum und Würde sich hoben.

Doch darf nicht vergessen werden, dass auch das Volk von dem Irrtum, als könnten die Eroberungen bereichern, durchdrungen war. Was schliesslich ganz natürlich ist, denn in den Augen völlig armer Menschen musste der Kontrast zwischen dem vorhergehenden Elende und der Ueppigkeit nach dem Siege noch viel eindrucksvoller erscheinen, als in den Augen der bereits in einem gewissen Wohlstand Lebenden.

Welches aber auch die Anschauungen des Volkes wären, macht man doch keine Eroberung, um es zu befriedigen, sondern macht sie für die Mächtigen dieser Erde und gerade deren Gesichtspunkte bleiben uns noch zu betrachten über.

Es ist leicht zu beweisen, dass für sie die aus den Eroberungen sich ergebenden Gewinne zum grössten Teile illusorisch waren, und zwar aus zwei Gründen, einem direkten und einem indirekten. Der erste Grund liegt darin, dass der Krieg zur Herbeiführung der Eroberung notwendig allgemeines Elend hervorbringen muss. Die begüterte Klasse leidet darunter ebenso wie die anderen Klassen. Es ist doch unendlich angenehmer, in einem für seine Bewohner gut bewirtschafteten Lande zu wohnen, als in einem Lande, das schlecht für seine Bewohner sorgt. Aber die guten Wege, die schönen Promenaden, die schönen Monumente und deren Unterhaltung*) können nur aus allgemeinen Einkünften und nicht aus der Privatwohlthätigkeit aufrechterhalten werden. Wenn nun die Minoritäten, wenn sie Eroberungen machen wollen, die Länder ruinieren, vermindern sie in der That die Summe ihrer eigenen Genüsse. Das sind die indirekten Uebel.

Die direkten Uebel äussern sich durch eine Verminderung der Einkünfte. Die Einkünfte des Menschen können zweierlei Ursprung haben, entweder sind sie die Entlohnung für einen Dienst (das ist die lange Reihe von den Arbeiterlöhnen bis zur Civilliste des Staatsoberhauptes), oder sie sind Zahlungen für verkauftes oder geliehenes Objekt. Nun ist es klar, dass die Entschädigungen für gewisse Dienste im direkten Verhältnisse zu den Einkünften der Gesellschaft stehen. Die Gehälter der englischen Beamten sind viel höher als die Gehälter der russischen Beamten. Ein russischer Bischof sieht das nicht einmal im Traume, was die Bischöfe von Yorck unter Canterbury erhalten. Ein pensionierter englischer Oberst hat ein höheres Einkommen als ein russischer aktiver General. Wenn die privilegierten Klassen

*) Zum Beispiel das Fegen und die Bewässerung der Strassen, die den Staub vermeiden lassen und die zum grossen Vergnügen des Menschen Spaziergänge und Ausflüge gestatten.

andererseits Grundstücke und Gebäude besitzen, so können sie natürlich in einem reicheren Lande grössere Einkünfte daraus ziehen als in einem armen Lande (selbstverständlich unter sonst gleichen Bedingungen).

Die herrschenden Klassen haben demnach ein direktes und indirektes Interesse daran, dass die Nation so reich wie nur möglich sei. Wenn diese Klassen seit Jahrhunderten auf die Eroberung verzichtet hätten, wäre ihre Vermögenslage der heutigen vielfach überlegen. Deshalb kann man auch sagen, dass ihnen die Eroberungen nur zum grössten Teile illusorische Vorteile eingebracht haben.

Aber die Chancen einiger und die Plötzlichkeit des Kontrastes unterhält mit aller Gewalt den Glauben an die Zweckmässigkeit der Eroberungen. Ausserdem bestärken diesen noch einige andere Nebenumstände. Zunächst ist es die Vermengung zwischen öffentlichen und privaten Gütern. Im Mittelalter und zum Teile auch noch in der Neuzeit unterschied man kaum die Privateinkünfte eines Monarchen von den Staatseinkünften desselben. Zumeist stehen die Einkünfte eines Privatmannes im Einklang mit der Ausdehnung seiner Besitzungen und vermehren sich dieselben mit der Vermehrung seiner Güter. Daraus schloss man, dass dasselbe der Fall sein müsse beim Landbesitz. Dabei hat man übersehen, dass das, was bei einem Gute, einer Landwirtschaft zutrifft, nicht bei einer Provinz zutrifft. Eine Landwirtschaft ist eine Ausbeutung wirtschaftlicher Natur, sie kann mit grossen Einkünften verbunden sein ohne immer mit grossen Lasten verbunden zu sein. Das trifft bei Provinzen nicht zu. Sie legen den Regierungen immer neue Lasten auf, die sehr oft den Betrag der Steuern übersteigen können.*)

---

*) Früher vermehrte die Sklaverei und Leibeigenschaft noch in hohem Grade die Verwechselung zwischen Privat- und öffentlichem Eigentum, da die Privatbesitze ebenso Menschen um-

Heutzutage, wo die Berechnungen der Kulturstaaten genauer zu werden beginnen, kann man zuweilen sehr oft ersehen, dass die neuen Erwerbungen mehr Ausgaben verursachen als sie Einkünfte bringen und gerade infolge dieser Genauigkeit im Rechnungswesen beginnt sich die Kilometritis etwas abzuschwächen.

Je mehr Einkünfte man aus einem Privatbesitz ziehen kann, um so lohnender gestaltet er sich. Dieser Gesichtspunkt wurde auf die Politik angewandt und man glaubte, dass sich das eroberte Land um so mehr bezahlt mache, je mehr Privilegien der Eroberer an sich riss. Daher kommt die veraltete Anschauung, dass das Land den Eroberern gehöre. „Wir haben das Land von den Matabeles erobert", sagten die Buren zu den Engländern, „das Land gehört daher uns. Wir wollen Euch nicht die vollen bürgerlichen und politischen Rechte gewähren, da wir Euch in diesem Falle das übergeben müssten, was das Erbe unserer Väter ist".

Die Vermengung von wirtschaftlichem und politischem Besitz würde schliesslich zu der Anschauung führen, dass die Okkupation eines Gebietes durch ein Volk dieses von dann ab allen anderen Völkern verschliesse.

Wenn man die Engländer befragt, warum sie die Gebietsausdehnung Frankreichs in Asien und Afrika so eifrig bekämpfen, antworten sie: „Jedes von den Franzosen besetzte Land ist von vornherein für englische Produkte geschlossen. Sobald sie ein Gebiet besetzt haben, beanspruchen sie für sich allein das Handelsprivilegium. Sie fügen uns demnach ein Unrecht zu." Die Engländer sagen dasselbe in Bezug auf die Russen und sind deshalb deren Ausdehnung in Ostasien so feindlich gesinnt.

---

fassten. wie die öffentlichen Besitztümer. Zuweilen war der Unterschied zwischen Sklaven und Unterthanen sehr schwer festzustellen.

Die Begründung der Engländer erscheint uns unantastbar. Im Privatleben hat Niemand das Recht, die Interessen seiner Mitmenschen zu schädigen, in den internationalen Beziehungen aber ist das anders; nur mit dem Unterschiede, dass, was wohl zu merken ist, das Uebel nicht daher kommt, dass die Franzosen Wadai und die Russen die Mandschurei besetzen, sondern vielmehr aus der wirtschaftlichen Thatsache, dass diese beiden Völker in ihren neuen Gebieten missbräuchliche Zölle errichtet haben.

Im Prinzip geben wir ja zu, dass die Engländer recht haben. Kein Land sollte zu seinen Gunsten Kolonialländer konfiszieren können. Nach den neuesten Ereignissen ist aber die Eifersucht der Engländer nicht im geringsten gerechtfertigt und ihre Politik hält nicht der oberflächlichsten Prüfung stand.

Sie sagen zunächst, dass ein grosser Unterschied zwischen einem von Gross-Britannien und einem von einer kontinentalen Macht besetzten Lande vorhanden ist. „Wir Engländer sind weder Schutzzöllner noch Exklusivisten. Wenn wir ein neues Land annektiert haben, öffnen wir dem Handel aller Nationen die Thüren. Wir legen uns keinerlei Sonderprivileg bei, und infolgedessen fügen unsere Eroberungen den Nachbarn kein Unrecht zu." Das ist nicht ganz richtig. Mehrere englische Kolonieen haben sehr hohe schutzzöllnerische Tarife. Und thatsächlich zahlen die Waren des englischen Mutterlandes in diesen Kolonieen dieselben Zölle, wie die ausländischen Waren.*) Das verhindert aber nicht, dass diese Zölle nicht Fesseln für die anderen Nationen bilden. Man kann demnach nicht sagen, dass die englische Okkupation keinerlei Hindernisse dem Handel ent-

*) Diese einzige Thatsache beweist die ungeheure Ueberlegenheit der englischen Kolonisation über die der andern Länder.

gegensetzt und völlig uninteressiert wäre. Von einem anderen Gesichtspunkte noch hält die Begründung der Engländer der Kritik nicht stand. Russland hat heute einen ultra-schutzzöllnerischen Tarif. Das verhindert aber die Engländer nicht, zahlreiche Waren nach Riga, Reval und Petersburg zu transportieren. Warum würde sie dieser selbe Tarif daran hindern, ihre Waren nach Port-Arthur zu senden?

Wer sagt übrigens, dass Russland seinen gegenwärtigen ultra-protektionistischen Tarif für ewige Zeiten festgelegt hat? Dieser Tarif wird von einer grossen Anzahl von Russen für verderblich gehalten und diese führen aus Vaterlandsliebe einen heftigen Krieg dagegen. Nichts beweist, dass nicht eines Tages die Freihändler in Russland obsiegen werden, wie sie in England im Jahre 1846 die Oberhand gewannen. Jeder weiss, dass Tarife nicht für ewige Zeiten gemacht werden; die Anschauungen schwinden und was heute noch für vorteilhaft gilt, kann morgen für nachteilig gelten. Vom Jahre 1857 bis 1881 hatte Russland einen sehr liberalen Tarif, einige Hauptartikel der Engländer, wie Oel, Eisen, gewisse Maschinen wurden frei zugelassen und die Engländer hatten gar keinen Grund, damals zu behaupten, dass der russische Tarif ihrem Handel Beschränkungen auferlege. Und dennoch war zu den Zeiten, wo die russischen Zölle die bescheidensten waren, die Opposition der Engländer gegen jede Gebietsausdehnung der Russen ebenso gross wie heute.

Wer kann andererseits garantieren, dass England nicht eines Tages wieder schutzzöllnerisch wird? Man spricht jetzt von einer Zollunion zwischen England und seinen Kolonieen, was gleichbedeutend wäre mit der Wiedereinrichtung des Zolles auf ausländische Waren. Wenn diese imperialistische Union, die heute viele Anhänger zählt, zustande kommt, wird England wieder schutzzöllnerisch sein.

Früher hielten es die Eroberer für zweckmässig, sich in ihren Gebieten Privilegien zuzulegen. Daher stammt der uralte Irrtum, dass man ein Land besitzen müsse, um dort Handel treiben zu können.*)

Das ist aber keineswegs nötig. Nötig ist allein, dass alle Nationen dem Ausländer dieselben Vorteile zu teil werden lassen, wie dem Eingeborenen, notwendig ist mit einem Worte, dass die Gerechtigkeit die Brutalität und Anarchie verdränge.

Man kann in der That einen parallelen Fortschritt des Anwachsens des Gerechtigkeitssinnes und der Abnahme des Länderhungers beobachten. Hierzu einige Beispiele: Im 17. Jahrhundert besassen die Schweden die baltischen Küsten, und die Russen wurden in das Innere des Landes zurückgeworfen. Die Schweden liessen weder die russischen Waren passieren, noch Arbeiter,

---

*) Früher hat man sogar geglaubt, man müsse ein Land besitzen, um dessen Produkte zu besitzen. Hierbei wird ein Ereignis von Interesse sein, das L. Bordeau in seiner Historie de l'Alimentation (Paris, Alcan 1894, p. 260) erzählt. „Im Jahre 365 kam ein Händler aus Clusium in Etrurien mit einer Ladung Wein von Rom in das Land der Senoniter. Er gab ihnen zu kosten, und diese Probe erschien ihnen so köstlich, dass sie augenblicklich ihre Waffen ergriffen, ihre Frauen und Kinder mit sich führend, die Alpen überstiegen, um das vom Himmel gesegnete Land zu erobern, das solche Güter hervorbringt." Die Thatsache, dass der Händler aus Clusium seinen Wein nach Gallien brachte, war der bündigste Beweis, dass man den Trank haben kann, ohne dass man politisch Herr des Landes ist, das ihn erzeugt. Zum Unglück fiel das den Senonitern nicht ein. In vielen Beziehungen sind wir aber kaum vorgeschrittener wie diese. Wir können es uns auch kaum noch vorstellen, dass sich Personen in einem Lande niederlassen können, ohne dass ihre Regierung sich veranlasst sieht, dieses Land ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Hinzuzufügen wäre noch, dass jetzt in Gallien nicht weit vom Lande der Senoniter ein Wein wächst, der viel besser ist, als der Wein Etruriens. Ein Beweis, dass sich die Menschen durch Arbeit mehr Vorteile beschaffen können, als durch Raub und Gewalt.

die sich von Westeuropa in das alte Moskowiterreich begeben wollten. Diesem Verhalten nach mussten die Russen den lebhaftesten Wunsch besitzen, sich der baltischen Provinzen zu bemächtigen. Ein anderes Beispiel: Die Türken reservierten noch im 18. Jahrhundert ihrer Flotte das alleinige Recht, im schwarzen Meere zu schiffen. Dies erschien den Russen als eine Beeinträchtigung ihrer Rechte und es ist nur zu natürlich, dass sie den Besitz des Bosporus und der Dardanellen wünschen mussten, um ihr Land dem Welthandel zu öffnen. Dieser Zweck wurde zwar nicht völlig erreicht, aber doch wenigstens teilweise, denn die Türken wurden durch den Vertrag von Kautschuk-Keinardi verpflichtet, die Meerenge der Handelsmarine aller Länder zu öffnen. Thatsächlich hätten, wenn die Türken dem russischen Handel ständig Erleichterungen gewährt hätten, die Zaren niemals das Bedürfnis gefühlt, den Bosporus und die Dardanellen zu besitzen. Heute weisen die Deutschen nicht nur die Waren Russlands aus ihren Häfen nicht zurück, sondern thun alles, um sie nur anzuziehen; so haben die Russen auch nicht das geringste Bedürfnis, Danzig und Königsberg erobern zu wollen.

An dem Tage, an dem die internationale Gerechtigkeit über den ganzen Erdball triumphieren wird, wo die Menschen dieselben Rechte in allen Ländern haben werden, wo es keinen nationalen Exklusivismus und keinerlei nationale Privilegien mehr geben wird, an diesem Tage wird das Totenglöcklein der Kilometritis ertönen.

An diesem Tage wird der Besitz von mit wilden Völkern oder Barbaren bevölkerten Ländern weit davon entfernt sein, als etwas Begehrenswertes zu erscheinen, vielmehr als eine der grössten Lasten empfunden werden, deren sich jede Nation so viel wie nur möglich wird entledigen wollen. Heute empfinden die europäischen Nationen noch einen tiefen Groll, wenn sie

die Engländer neue Länder besetzen sehen. Dann aber wird man darüber glücklich sein, man wird sie als Wohlthäter der Kultur, aber auch als Don Quixote preisen. Die Engländer werden ihr Geld und ihr Blut verausgaben (denn die Opfer der Kolonisation sind auch ohne Kriege infolge der grossen Sterblichkeit in den neuen Ländern sehr zahlreich), sie werden sich unerhörten Mühen für die anderen Nationen hingeben, die sich, sobald diese besser organisiert sein werden, ruhig und mühelos dort niederlassen werden. Man wird eines Tages begreifen, dass die Engländer für die Kolonisation*) mehr Fähigkeiten haben, man wird sie dazu beglückwünschen und sie ermutigen weiter fortzufahren und daraus Nutzen zu ziehen.

Es ist dies ein Vorteil für die Menschheit, dass man die grösstmöglichen Vorteile mit den möglichst geringsten Anstrengungen erhält. Die Engländer werden alle Ausgaben haben und alle Verdriesslichkeiten der Kolonisation; die anderen Nationen werden alle Vorteile davon haben. Das schadet nichts, wenn die Kolonisationskosten in ihrer Gesamtheit nicht vom englischen Budget getragen werden, das englische Volk bezahlt sie. Wenn die Kolonisationsgesellschaften ihren Aktionären Dividenden geben, muss man sich darüber sehr freuen, es beweist dies, dass sie in vernünftiger und wirtschaftlicher Weise geführt worden. Wenn aber eine Kolonisationskompagnie keine Dividende giebt (was sehr häufig vorkommt), so besagt dies, dass die Engländer edelmütig genug sind, aus ihrer Tasche die Kosten der Kultureinführung in wilden Ländern zu tragen. Sie thun dies, ohne dabei ein Interesse zu verfolgen und ohne jede

*) Frankreich giebt 2,10 Franken pro Kopf und Jahr für seine Kolonieen aus. England 1,10 Franken. Während aber Frankreich pro Kopf für 3 Franken Waren nach seinen Kolonieen verkauft, verkauft England den seinigen für 46 Franken pro Kopf!

Entschädigung. Man muss sie nur auf dieser Bahn verharren lassen, denn die anderen Nationen haben alles Interesse daran, diese Last auf die Engländer abzuwerfen. Die Begründung einer Kolonie in einem wilden oder barbarischen Lande ist immer ein Werk von Menschenliebe, das auf ein sic vos non vobis hinausläuft. Man weiss, welche ungeheuren Kosten die Franzosen für die Civilisation Algiers ausgegeben haben. Die Spanier haben aber ihren Vorteil davon.*)

Ihr Konsul in Oran sagte neulich, dass die Spanier wohl Kuba verloren haben, aber dass sie als Revanche Algier friedlich erobert haben. Ebenso haben die Engländer Unrecht, sich der Okkupation der Mandschurei durch die Russen zu widersetzen, denn sicherlich werden die Engländer, wenn erst Port-Arthur der Endpunkt der sibirischen Bahn sein wird, dahin einen Handel treiben, der grösser sein wird als zu den Zeiten der chinesischen Herrschaft.**)

Ebenso begehen die Russen eine ihren Interessen völlig entgegengesetzte Handlung, wenn sie die Deutschen an der Aufschliessung Kleinasiens verhindern wollten. Ein gedeihendes Kleinasien wird für Russland ein viel besserer Kunde sein, als die jetzige halbverwüstete Provinz.

Wohl weiss ich, dass meine Ansichten über die Kolonialherrschaft den heutzutage landläufigen sehr ent-

---

*) Auf 318 000 Franzosen kommen 211 000 Fremde in Algier, worunter sich eine grosse Anzahl von Spaniern befindet.

**) Welcher Art auch die Massnahmen der Russen sein werden, wird Port Arthur für die Engländer sehr vorteilhaft sein. Wir haben schon gesehen, dass der russische Zolltarif die Engländer nicht daran hindert, ihre Waren nach Russland zu senden, aber selbst wenn sie keine Waren hinsenden können, würden sie an der Fracht gewinnen. Wenn sich die Russen auch das Monopol der Schiffahrt reservieren, sind es doch immer die Engländer, die die Schiffe bauen, deren sich die Russen bedienen.

gegengesetzt sind, aber so viel andere Ansichten, die heute als unbestreitbare Wahrheiten gelten, haben noch zu einer bestimmten Zeit als Ungeheuerlichkeiten gegolten.

Der Quadratkilometerwahn erleidet je nach den historischen Umständen Fluktuationen. In Zeiten, wo die Ideen des Liberalismus und der Gerechtigkeit in aufsteigender Linie sich bewegen, schwächen sie ab, wenn im Gegenteile die Reaktion und die brutalen Instinkte triumphieren, erleiden sie eine Periode des Aufschwungs.

Die herrliche freiheitliche Bewegung des Jahres 1798 endigte mit der in der Konstitution eingefügten, nachstehenden Erklärung: „Die französische Nation verzichtet darauf, irgend einen Krieg zum Zwecke von Eroberungen zu unternehmen und wird niemals ihre Kräfte gegen die Freiheit eines anderen Volkes wenden.“ Leider dauerte dieser Aufschwung der Vernunft und des Edelmutes nicht lange. Als Frankreich in die Hände eines Haufens Abenteurer fiel, der es in der schamlosesten Weise ausbeutete, kam die alte Eroberungs- und Raubpolitik wieder zu Ehren. Während des Konvents, des Directoriums, des Konsulates und des Kaiserreiches grassierte der Kilometerwahn in Frankreich in einer Furchtbarkeit, die in keinem anderen Lande, zu keiner anderen Zeit ihresgleichen fand.

Ich habe gezeigt, wie sehr diese Krankheit noch in unseren Tagen mächtig ist, während sich doch schon einige Anzeichen bemerkbar machen, die anzudeuten scheinen, dass eine Abschwächung vor sich geht. Katharina II. sagte: „Wer sich nicht vergrössert, verkleinert sich.“ Sie glaubte, dass die Hauptbethätigung eines Fürsten darin bestünde, die Grenzen seines Landes auszudehnen. Das ist die mittelalterliche Auffassung. Ich habe oben die Konversation des Kaisers Nikolaus II. mit dem General Roberts wiedergegeben; sie zeigt, dass dieser Fürst schon viel weitergehendere Anschauungen hat als sein Vorfahre. Er identifiziert nicht mehr das

Gedeihen seines Landes mit dessen territorialer Ausdehnung. Unter gewissen Umständen bezeugen auch die Engländer eine sehr fortgeschrittene Anschauung. So erklärten unlängst die „Times", dass sich England nicht nur in keiner Weise der Unabhängigkeit Kanadas widersetzen würde, dass es diese selbst zu befördern bereit ist. Dies ist ein antikilometritischer Geist, der sich geltend macht.

Sehr viele Faktoren treiben zu der Abschwächung des Eroberungsgeistes, so die Verfeinerung der Sitten, die Vergrösserung des Gerechtigkeitssinnes, das umfangreichste Verständnis der wirtschaftlichen Erscheinungen. Man beginnt einzusehen, dass man mehr Reichtümer erwerben wird, wenn man die Hilfsquellen unseres Erdballes ausbeutet, als wenn man die Nachbarn plündert.*)

Eine genauere Untersuchung der Dinge gestattet die Erkenntnis, dass die wirtschaftlichen Erscheinungen von den politischen völlig verschieden sind, dass es möglich ist, mit einem Lande einen grossen Handel zu treiben, mit Ländern, die man nicht besitzt, und einen geringen Handel mit Ländern, die man besitzt. Schliesslich hat die Erfahrung gezeigt, dass sehr viele Kolonieen statt Gewinn Verlust abwerfen.

Diese Umstände und viele andere lassen hoffen, dass der Todeskampf der Kilometritis bald beginnen wird, und wenn die Kulturnationen von diesem Wahne geheilt sein werden, wird eines der grössten Hindernisse verschwinden, das sich der Errichtung der Föderation entgegensetzt.

*) So macht Deutschland mit allen seinen Kolonieen einen Handelsumsatz von 14 766 000 Mark jährlich. Die Regierung dieser Kolonieen kostet 14 788 000 Mark jährlich. So zahlt jeder deutsche Steuerzahler 1 Mark für jeden Händler, der für 1 Mark Waren nach den deutschen Kolonieen verkauft. Deutschland hat aber mit Belgien einen Handelsumsatz von 375 Millionen Mark jährlich, 55 Mal mehr als mit seinen Kolonieen!

IV. Kapitel.

Der Zauber des Krieges.

I. Verehrung und Heiligenschein. — Es muss zugegeben werden, dass der Krieg noch einen grossen Zauber ausübt. Viele Personen bilden sich noch ein, dass er zweckmässig und wohlthätig sei. Nach der Kilometritis ist diese Anschauung eines der wichtigsten Hindernisse, das der Föderation begegnet, so dass auch diese Verirrung ohne Unterlass bekämpft werden muss.

Der Verfasser dieses Buches hat einen ganzen Band gegen die Sophismen der Lobredner des Krieges geschrieben, aber diese Sophismen schiessen täglich wie die Pilze aus der Erde hervor. Ein Landwirt, der seinen Acker gut bestellen will, wird nicht müde, das Unkraut auszujäten, sobald er eines irgendwo wachsen sieht. So werde ich niemals müde werden, die militaristischen Argumente in dem Masse, als sie zu meiner Kenntnis gelangen, zu widerlegen. Und diese Widerlegung verdient mit unermüdlicher Energie ausgeführt zu werden, denn es handelt sich dabei um das Glück der Menschheit.

Man hat mir zuweilen den Vorwurf gemacht, dass meine Argumente gegen den Krieg nicht alle neu sind. Ja, aber sind denn die Argumente unserer Gegner neuer? Leider sind sie eine ewige Wiederholung der urältesten Phrasen. Wir werden veranlasst, unseren Gegnern auf ihr Gebiet zu folgen, und man wird mir nicht einwenden können, dass es zwecklos ist, diese alten Anschauungen zu widerlegen. Gerade weil diese Argumente so alt sind, beweist dies, wie lebendig sie noch sind,

und ein General muss den Kampf so lange fortsetzen, als seine Feinde noch Widerstand leisten. Deshalb werde ich die Irrtümer unserer Gegner ebenso lange angreifen, als sie öffentlich in Verkehr gebracht werden.

Zunächst, — wo kommt dieser Zauber des Krieges her? Aus mehreren Ursachen, von denen das Alter eine der ersten ist. Alles Alte erwirbt in den Augen der Menschen ein erhabenes, geheiligtes, verehrungswürdiges Ansehen.*) Dadurch allein, dass sich der Beginn einer socialen Einrichtung in der Nacht der Zeiten verliert, umkleidet diese Einrichtung in unseren Augen etwas Geheimnisvolles, das uns Respekt einflösst. Es hat den Anschein, dass man sich, je mehr man sich in das Dunkel der Vergangenheit verliert, um so mehr Gott und seinen direkten Anordnungen nähert. Da ferner noch sehr viele Menschen glauben, dass am Anfang aller Dinge die Vollkommenheit war, scheint ihnen alles, was aus dieser Vergangenheit stammt, ohne Tadel zu sein. So entwickelt sich im menschlichen Hirn eine sehr mächtige Ideenverbindung zwischen dem Dauerhaften und dem Vollkommenen. Je mehr Jahrhunderte eine Ansicht aufzuweisen hat, um so wahrer erscheint sie. Eines der am häufigsten zu Gunsten der Wahrheit des Christentums vorgebrachten Argumente ist das, dass es schon 19 Jahr-

---

*) Man sieht in Agrigent den berühmten Eintrachtstempel. Im Baedeker ist er mit zwei Sternen bezeichnet, eine äusserst seltene Ehre, die nur den unvergleichlichsten Meisterwerken wie der Decke der Sixtinischen Kapelle, zu teil wird. Dieses Gebäude, das aus gewöhnlichstem Material errichtet ist, zeigt, ohne die geringste interessante Neuerung, den gewöhnlichen Typ der dorischen Tempel. Wenn ein derartiges Baudenkmal von einem modernen Architekten errichtet worden wäre, würde man keinen Umweg von zehn Schritten machen, um es zu sehen. Da es aber aus dem VII. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung stammt, gerät man vor Bewunderung in Extase. Es ist kaum möglich, ein typischeres Beispiel von dem ausserordentlichen Zauber zu geben, der durch alte Dinge ausgeübt wird.

hunderte alt ist. Auch der Krieg reicht bis in das entfernte Altertum hinauf, und deshalb hat man auch nicht versäumt, ihn als von Gott errichtet zu betrachten. Man hat auch nicht versäumt, zu erklären, dass, weil er schon so lange währt, er der Natur der Dinge entspreche und infolgedessen immer währen wird.

Daher rühren zum Teil der Zauber und die Verehrung her, die den Krieg umgeben. Wer ihn abschaffen will, muss infolgedessen ein Neuerer, ein Revolutionär sein. Es giebt eben Millionen Menschen, die gegen alles, was ihre Gewohnheiten stört, einen eingewurzelten Hass haben und deshalb die Neuerer verwünschen. Da nun eben der Krieg von den Fortschrittlern bekämpft wird, sehen sich die Konservativen veranlasst, ihn zu verteidigen; sie bewahren ihm auch die tiefste Anhänglichkeit. Nicht aber etwa, weil sie selbst die Katastrophen und die durch den Krieg verursachten Leiden wünschen, sondern weil sie einen stillen Hass gegen die ganze Gesamtheit der wissenschaftlichen und philosophischen Ideen, die zu seiner Unterdrückung treiben, hegen.

Alle, die die tierische Abstammung des Menschen zugeben, sehen in der Vergangenheit unserer Gattung nichts als die niedrigste Tierheit. Sie sind die unversöhnlichen Gegner des Krieges. Diejenigen aber, die da glauben, dass der Mensch aus dem Paradiese verjagt worden sei, und dass er ein gefallener Engel ist, diese sind die Anhänger des Krieges. Mit einem Worte, jene, die glauben, dass wir, nachdem wir Tiere gewesen, uns in der Richtung nach dem Engeltum hin bewegen, diese schätzen nur den Geist und haben den heiligsten Schauder vor der früheren Wildheit. Diejenigen aber, die da glauben, dass wir, nachdem wir früher Engel gewesen, uns zu Tieren entwickelt haben, behaupten, dass wir nunmehr niemals aufhören werden dies zu sein, dass die Erlösung unmöglich und die Wildheit das ewige Los unserer Gattung ist.

Kurz, jene, die vorwärts sehen (die Progressisten), sind für die Föderation, diejenigen, die rückwärts blicken (die Konservativen), sind für die Metzelei bis ans Ende aller Zeiten, das heisst, für die Anarchie. Da leider diejenigen, die rückwärts blicken, noch immer die zahlreicheren sind, bewahrt der Krieg seinen Heiligenschein und seinen Zauber.

Ein anderer Grund dieses Zaubers liegt eben darin, dass der Krieg ein Zauber, eine Narrheit ist. Kalten Blutes würden sehr wenige Menschen hich herbeilassen, sich auf ihre Mitmenschen zu werfen und sie zu töten, kalten Blutes würden sich auch sehr wenige Menschen dazu herbeilassen, sich den Gefahren, die eine Schlacht mit sich bringt, zu unterwerfen. In beiden Fällen ist es erforderlich, dass sie sich mit einer ausserordentlichen Exstase ausrüsten. Ein Krieg ist daher immer eine Anomalie. Wenn später wieder der normale Zustand eintritt, erinnert man sich der Schlacht wie eines Momentes, wo man mit ganz besonderer Intensität gelebt hat. Die menschliche Seele hat eine natürliche Neigung, die unangenehmen Dinge zu Gunsten der angenehmen und erfreulichen rasch zu vergessen. Viele Militärs erinnern sich der Leiden und Schrecken des Krieges nicht, aber sie bewahren der erhöhten Lebenskraft, die diese erweckten, eine unvergängliche Erinnerung. Daher sprechen sie dann mit Wohlgefallen vom Kriege und das vermehrt wieder den Heiligenschein, mit dem er umgeben ist.

Der Krieg ist ferner eine entsetzliche Geissel, von allen, die die Menschheit befallen, vielleicht die furchtbarste. Der 30jährige Krieg vernichtete ein Drittel der deutschen Bevölkerung, d. h. ungefähr 6 Millionen Menschen. Kein Cyklon, keine Ueberschwemmung, kein Erdbeben, ja keine epidemische Krankheit haben jemals so viel Opfer gefordert. Auf diese Weise wirkt der Krieg dauernd auf die Einbildung. Er flösst mit Recht

Schrecken ein. Seit langer Zeit nun hat sich der Mensch daran gewöhnt, die Naturkräfte, die ihm die meiste Furcht einflössen, zu personifizieren und er hat sich daraus seine Götter gemacht. Nachdem sich seine Einbildung diese phantastischen Gottheiten geschaffen, warf er sich vor ihnen mit einer grenzenlosen Verehrung zu Füssen. Wie alle andern grausamen Gottheiten, hat auch der Krieg aus diesem Geisteszustande Vorteil gezogen. Einen anderen Umstand, der dazu beiträgt, den Zauber des Krieges zu vermehren, finden wir in der Armee. Die modernen Armeen sind eine der wunderbarsten Organisationen, die jemals von Menschen geschaffen wurden. Während man in den andern Zweigen wirtschaftlicher oder geistiger Bethätigung zerstreute und inkohärente Kräfte findet, sind in den Armeen die Kräfte von Millionen Menschen konzentriert und kohärent. Jeder Soldat, jeder Offizier, jeder Oberst weiss, wo er hingehört und was er zu thun hat. Unter Hunderttausenden von Männern befindet sich nicht ein Einziger, der zwecklos ist und der nicht seine bestimmte Aufgabe hat. In den modernen Armeen hat man alle menschlichen Eigenschaften auszunutzen verstanden: Die Ueberlegung (durch die Erziehung des Soldaten), den ästhetischen Sinn (Uniform und Musik), gewisse moralische Empfindungen (Achtung vor der socialen Hierarchie), mit einem Wort: die Armee ist zur Zeit diejenige Institution, die den Menschen am besten zur gesellschaftlichen Funktion ausnützt.

Die modernen Armeen sind auch die mächtigsten Entfaltungen des menschlichen Willens und gerade dadurch werden sie so bewundert und wirken sie so stark auf die Geister. Wenn man ebensoviel Kräfte zur Ausrottung des Elends angewandt hätte, wie man für die Eroberungen zur Anwendung brachte, wären gewiss sehr wenig arme Teufel unter uns. Man sehe doch so ein marschierendes Regiment, man sehe doch die Konzentration von Tausenden von Willensbethätigungen, die alle

einem einzigen Zwecke zustreben. Es ist grandios, es ist herrlich, es ist unmöglich, sich nicht elektrisiert zu fühlen, man kann ein aufrichtiges Gefühl der Bewunderung kaum zurückhalten und von der Bewunderung zur Sympathie ist nur ein Schritt. Man bewundert das, was man liebt, und liebt das, was man bewundert. Daher kommt es, dass sich die Nationen so gern in ihren Armeen personifizieren. Ein weiterer Umstand vermehrt noch die von der Armee hervorgerufenen Eindrücke. Sie mischt sich ins Volk und man sieht sie überall.

Es giebt grosse Fabriken, deren Organisation nicht minder wunderbar ist als die der modernen Armeen. Aber Niemand sieht sie, während bei einer grossen Parade die Bewohner ganzer Städte das Defilieren der Regimenter und Kanonen betrachten.

Die Armee übt demnach einen grossen Zauber aus und man muss sagen mit gutem Rechte. Dieser Zauber wird von der Einrichtung auf ihre Funktion übertragen, d. h. er geht von der Armee auf den Krieg über. Man übersieht, dass die Einrichtung wunderbar, ihre Funktion aber vollständig nachteilig sein kann. So könnte eine Diebesbande eine ausgezeichnete Organisation haben, ohne dadurch eine wohlthätige Gesellschaft zu sein.

Aus allen diesen Gründen und aus vielen andern, die hier auseinanderzusetzen mich zu weit führen würden, ist der Heiligenschein des Krieges noch sehr gross, da er so lebhaft wie nur möglih alle Fiber unseres Wesens erregt. Da er durch alles, was uns teuer auf dieser Welt ist, aufrecht erhalten wird, besitzt er etwas Niederschmetterndes, das ihn unvergleichlich macht. Der Krieg hat auch stets für die hohlsten, aber auch stets für die herrlichsten Deklamationen als Thema gedient. Nach der Liebe wurden von den Poeten am meisten die Schlachten besungen und leider lässt sich die unglückselige Menschheit so leicht durch Phrasen einlullen und vergisst dann vollständig, dass die wahre Grösse in der

Barmherzigkeit liegt. „Die Schlachten sind ebenso Wunden des Menschengeschlechtes", sagt Victor Hugo. „wie die Pflugfurchen Wunden der Erde sind. Seit 5000 Jahren werden alle Saaten durch den Pflug und alle Kultur durch den Krieg vollbracht." Nicht ein wahres Wort ist in diesem Satz enthalten. Die Schlachten sind in der That Wunden und die Kultur ist nach keiner Richtung hin durch den Krieg geschaffen worden. Doch klingt dieser Satz schön. Die unaufgeklärte Anhäufung von Millionen erfüllbarer Pflichten, die das Gedeihen des Menschengeschlechts vollbracht haben, bleibt ewig unbekannt, während ein Verbrechen um so mehr Aufsehen erregt, je schrecklicher es ist. Während nun die erfüllten Pflichten wunderbar und der Krieg entsetzlich ist, besingt Niemand die Pflicht, und Tausende Poeten besingen die Schlacht. Gerade der ungeheuren Erschütterung, die der Krieg den Menschen verursacht, dankt er den grössten Teil seines Zaubers.

II. Der Ursprung des Krieges. — Wir lassen uns aber von Hirngespinsten nicht zurückschrecken, im Handgemenge greifen wir das Ungeheuer an und reissen ihm den Schleier herab. Wir zwingen es, uns seinen wahren Charakter zu enthüllen, dann wird es vor uns stehen in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit.

Der Mensch entspringt der Tierheit. Sehr wahrscheinlich war die vorhergehende Gattung, der er entstammt, eine pflanzenfressende. Man hat doch Veranlassung daran zu denken, dass sich der Mensch vor der Entdeckung des Feuers hauptsächlich von Früchten nährte. Aber in der Zeit, wo er hauptsächlich von Pflanzennahrung lebte, hatte er doch, wenn er auch nicht nötig hatte, zu töten um zu essen, das Bedürfnis zu töten, um nicht selbst gefressen zu werden, denn an der Wiege des Menschen standen die fürchterlichsten Raubtiere. Die ersten Kriege des Menschen sind demnach höchstwahr-

scheinlich Verteidigungskämpfe gegen die Tiere gewesen. Als der Mensch später das Feuer erfunden hatte und Fleisch kochen konnte, erschien ihm die animalische Nahrung vorteilhafter und damals ging der Mensch zweifellos zum Angriff über. In dieser Phase war der Tod des Besiegten der Zweck des Krieges, da der Besiegte aufgegessen werden sollte. Damals war der Krieg auch eine Notwendigkeit, doch einzig und allein im Hinblick auf die Tiere. Seit dieser primitiven Epoche, sie mag schon 500,000 Jahre zurückliegen, lag die den Menschen vorteilhafteste Lebensführung darin, sich mit seinen Mitmenschen zu vereinigen und eine den ganzen Erdball umfassende Union zu bilden. Zu keiner Zeit war der Krieg unter Menschen zweckmässig, und zu allen Zeiten konnte nur die Solidarität das höchste Mass von Wohlbefinden unserer Gattung hervorbringen. Jahrhundertelang jedoch waren die Menschen zu dumm, um diese Wahrheit zu begreifen und sie waren zu unwissend, um einzusehen, dass sie ein solidarisches Ganzes bildeten. Der Horizont der menschlichen Intelligenz hat sich während unzählbarer Jahre über den Stamm und den Clan nicht ausgedehnt. Der Mensch wandte in den Streitigkeiten mit seinen Mitmenschen noch immer dasselbe Verfahren an wie bei seinen Jagden gegen das Rotwild, das Massakre, d. h. den Krieg.

Jahrhunderte folgten auf Jahrhunderte. Der Mensch entwand sich immer mehr und mehr der rohen Materie, jedoch, wie bei allen Dingen in der Natur, äusserst langsam. Ein langer Kampf entwickelte sich in seinem Geiste zwischen den neuen, durch die erleuchtete Vernunft hervorgerufenen Anschauungen und den Neigungen seiner ursprünglichen Roheit. Dieser Kampf währt bis in unsere Zeit. Wenn die Vernunft das Uebergewicht erlangt, regeln die Menschen ihre Streitigkeiten durch verschiedene Uebereinkommen. Wenn der Instinkt der Roheit sie übermannt, morden sie sich und führen Kriege. Der Krieg

ist ganz einfach eine Rückkehr zur Tierheit, nichts Schönes, Grosses oder Edles liegt darin. Er ist sogar ein Geständnis der Dummheit, der materielle Beweis, dass man unfähig ist, gewisse Streitigkeiten durch die Vernunft zu regeln. Was bedeutet es, sich zum Kriege zu entschliessen? Es heisst, sich dem blinden Zufall überlassen. Ist das nicht ein Zugeständnis geistiger Ohnmacht? Wenn nun ein Mensch nicht mehr durch den Geist geleitet wird, so bedeutet dies, dass seine geistigen Fähigkeiten sich auf das Niveau des Tieres hinabsenken. Im Oesterreichischen Parlament haben sich vor einiger Zeit Skandalzcenen ereignet. Einzelne Deputierte haben statt die ihnen vorgelegten Fragen zu diskutieren, zu schreien, heulen und zu schimpfen begonnen. Schliesslich ist man handgemein geworden und es haben Faustkämpfe stattgefunden. Durch dieses Vorgehen, das Leuten, die auf Achtung Anspruch machen, wenig angepasst erscheint, haben sich einige österreichische Deputierte vor den Augen Europas degradiert. Wenn nach den Faustschlägen die Messerstiche gekommen wären, wäre man noch um einen Grad tiefer hinabgesunken. Die groben Deputierten würden dann Mörder geworden sein. Aber gerade in dem Augenblick, wo die Messerstiche in Erscheinung getreten wären, hätte der Krieg begonnen. Der Krieg ist demnach die letzte Stufe, die niedrigste, die schrecklichste einer Reihe von Kampfvorgängen, die mit der höflichsten und loyalsten Diskussion beginnen können, und hier kann man sehen, wie der allgemeine Instinkt der Wahrheit oft sehr nahe kommt. So lange die Menschen mit Vernunft zu beweisen suchen, mit herrlich ausgedrückte Perioden kämpfen, kurz, so lange sie geistige Waffen anwenden, haben sie die Sympathie und Bewunderung aller. Sobald sie jedoch von Fall zu Fall von den Beweisen zu Beleidigungen, von den Beleidigungen zu Schlägen, kurz, zum Kriege gelangen, steigen sie die Stufe einer Leiter hinab, die sie von den höchsten socialen Sphären zu den niedrigsten

bringt.*) Die Gefühle, die sie beseelen, gehen von der Bewunderung zur Verachtung über und endigen mit dem Abscheu.

Die Verständigung ist schön und der Streit ist hässlich. Stellen wir uns Diplomaten vor, die zur Regelung sehr verwickelter und schwieriger Fragen vereinigt sind. Je schneller sie sich verständigen werden, um so mehr werden sie den Beweis hoher Intelligenz und Fähigkeit liefern. Wenn sie lange streiten, um zur Vereinbarung zu gelangen, sagt man, dass sie beschränkte Menschen oder gar Dummköpfe sind. Der Mensch nähert sich, wenn er beim Schimpfen anlangt und weiter noch in Dummheit verfällt, dem Tiere, dessen geistige Fähigkeiten äusserst beschränkt sind. Je weniger sich also die Menschen verständigen, um so mehr verlieren sie ihre menschliche Würde.

Welches ist nun das psychologische Moment, wo sich die Leidenschaften so erhitzen, dass sie Gemetzel und Kriege hervorrufen? Solcher Momente giebt es zwei. Es ereignet sich dies zunächst, wenn die Menschen eine rationelle Lösung der Probleme, die sie spalten, nicht finden können. Wie ich bereits gesagt habe, ist solche Unmöglichkeit ein Geständnis von geistiger Schwäche, ein Bankerott der Intelligenz, das den Menschen dem vernunftlosen Tiere gleichstellt. Das zweite psychologische Moment ist nun jenes, wenn einer der beiden in Streit befindlichen Teile sozusagen den andern zur Verzweiflung bringt und ihn zum Aeussersten treibt, d. h. wenn einer der beiden Gegner anstatt den ihm dargebotenen Argumenten zugänglich zu sein, sich auf einen Punkt festsetzt und von diesem nicht loslassen will. Starrköpfigkeit und Beiseitelassung der Intelligenz sind syno-

*) Sie werden, wie man im französischen Sprachgebrauch sagt: „rustres“, das von rusticus, der Bauer, kommt, also der letzten Stufe in der socialen Hierarchie.

nyme Thatsachen. In solchem Fall entwickelt sich ein Krieg und abermals ein geistiger Bankerott, ein Rückfall zur Tierheit.

Wenn man sagt, der Krieg bildet einen Rückfall zur Tierheit, so ist das gleichbedeutend mit einem Gesichtspunkte, wonach der Krieg ein pathologischer Zustand ist; die Vernunft ist in der That das hervorragendste Kennzeichen des Menschen. Sobald ein Bankerott der Vernunft eintritt, entwickelt sich Wahnsinn, also ein pathologischer Zustand des Geistes. „Je mehr die Engländer die Ursache des Transvaalkrieges suchen," sagt das „Journal des Débats" vom 10. November 1899, „um so weniger haben sie einen genauen Begriff von den Gründen, für die sie sich schlagen. Bei dem einen handelt es sich um die Rechte der Uitländer, bei dem andern um die Oberherrschaft Englands in Süd-Afrika." Nicht zu wissen, warum wir Ströme von Blut vergiessen, ist dies nicht wirklicher Wahnsinn? Es giebt nicht einen einzigen Krieg zwischen Kulturnationen, den man nicht mit einem bischen guten Willen hätte vermeiden können. Dieses bischen guten Willens aber zu entbehren ist nur möglich durch eine vollständige Verdunkelung der Vernunft, also durch Wahnsinn. Wenn aber der Wahnsinn gut ist, dann allerdings ist es auch der Krieg. Erklärt man, dass der Krieg wohlthätig ist, so kommt das auf dasselbe heraus, als wenn man erklärt, dass die geistige Gesundheit, die Vernunft, vom Uebel ist. Zu derartig widersinnigen Konsequenzen müssen notwendigerweise die Kriegsanhänger kommen.

Man kann auch nach einer andern Richtung hin behaupten, dass der Krieg ein Akt der Dummheit ist, weil er einen Umweg bedeutet, eine Zeitvergeudung. Niemand führt den Krieg des Krieges wegen, sondern um einen Zweck zu erreichen. Napoleon III. hat den Krieg von 1859 nicht darum geführt, um des Vergnügens halber einige Oesterreicher zu töten, sondern um Italien zu befreien.

Wenn die Oesterreicher freiwillig ihre Zustimmung gegeben hätten dieses Land zu räumen, wäre eine Einigkeit viel früher erreicht worden. Der Krieg bringt daher immer eine Zeitvergeudung mit sich und ist ein unvollkommenes Mittel, um die politischen Interessen der Nationen zu regeln.

Zur Zeit Ludwigs XIII. hielten sich die französischen Edelleute für verpflichtet, sich unter den nichtigsten Vorwänden im Duell zu schlagen. Hierauf änderten sich die Ideen und das Duell kam aus der Mode. Da ein Modewechsel genügt hatte, das Duell abzuschaffen, beweist, dass dasselbe unnütz (die Mode, zu schlafen, wird niemals abgeschafft werden), demnach widersinnig war. Genau ebenso verhält es sich mit dem Kriege. Eine Wandlung der Anschauungen würde genügen, um ihn aus der Mode zu bringen und somit den Beweis zu liefern, dass er zwecklos und widersinnig ist. Der Krieg ist eine unvermeidliche Kampfform, wenn sich Wesen von der Substanz der andern nähren wollen. Seit dem entferntesten Altertum sah sich der Mensch veranlasst, diese Art des Kampfes gegen die Tiere zu führen.

Da der Mensch in den ursprünglichen Zeiten noch sehr stumpfsinnig war, bediente er sich desselben Kampfverfahrens gegen seine Mitmenschen. Er wusste sich noch nicht vollständig dieses Restes der Tierheit zu entledigen und wenn er zum Kriege griff, degradierte er sich zum Wilden, wie in der Quaternairepoche. Nachdem die Vernunft Fortschritte machte, erkannte er, dass die Menschen alle ihre Streitigkeiten durch Arrangements und gegenseitige Konzessionen schlichten können, womit die Zwecklosigkeit des Krieges bewiesen wurde. Da jedoch keine Einrichtung unmittelbar nach dem Augenblicke verschwindet, wo sie aufhört notwendig zu erscheinen, grassierte der Krieg unter den Kulturnationen weiter, und da die fortgeschrittenen Geister seine Missethaten hervorhoben, sahen sich die konservativen Geister aus Gegen-

sätzlichkeit veranlasst, ihn zu rechtfertigen und legen ihm sogar Vorzüge wirtschaftlicher, politischer, geistiger und moralischer Art bei. Sie schieben ihm aber nachträglich Wohlthaten wirtschaftlicher, politischer, geistiger und moralischer Natur zu.

Ich werde nun die Beweisführung unserer Gegner prüfen. Doch vorher möchte ich noch einige Worte über den Ausdruck „nachträglich“, den ich soeben anwandte, sagen.

Denken wir uns eine Räuberbande. Sie organisiert sich, um ein Gebiet auszuplündern. Die Leute, aus denen sie zusammengesetzt ist, haben die Beute im Auge und in keiner Weise das Wohlergehen der Menschheit, die geistige Entwickelung der Völker oder die sittliche Aufrichtung der Volksmassen. Nirgends noch hat man gesehen, dass ein Krieg unternommen wurde, um den Gegnern Gutes zuzufügen. Vielleicht könnte man mir einwenden, dass dies bei Religionskriegen der Fall sein kann. Philipp II. mochte ganz aufrichtig daran gedacht haben, dass der Protestantismus ein Greuel der Verwüstung sei und dass er den Flamändern etwas Gutes zufüge, wenn er sie in den Schoss der katholischen Kirche zurückführe, die ihnen allein das Seelenheil und ewige Leben zu verschaffen imstande wäre. Das kann einleuchtend erscheinen, hält aber einer Kritik nicht stand. Philipp II. musste wissen, dass das, was dem einen als Wahrheit erscheint, dem andern nicht als Wahrheit gilt und indem er die Flamänder bekriegte, um sie zur Annahme einer andern Religion zu zwingen, wollte er für sich einen Vorteil erringen und nicht für die Flamänder. In der That erkennt auch alle Welt an, dass Religionskriege Kundgebungen des Egoismus und der aufs äusserste getriebenen Gewalt sind.

So beginnt niemals ein Führer einen Krieg, um durch ihn Wohlthaten hervorzubringen, die er zum Gefolge haben sollte, er beginnt ihn, um gewisse besondere Vor-

teile zu erwerben, die er erstrebt. Ich habe demnach alle Veranlassung, zu behaupten, dass die dem Kriege beigelegten Wohlthaten nachträglich für die Bedürfnisse derjenigen erfunden werden, die diese altertümliche Institution, teils infolge ihrer konservativen Anschauungen, teils infolge ihrer persönlichen Interessen verteidigen.

III. Die dem Kriege zugeschriebenen Wohlthaten. — Ich werde nach und nach die wirtschaftlichen, politischen, moralischen und geistigen Erscheinungen, die der Krieg zeitigt, einer Prüfung unterziehen. Früher dachte man auch, dass der Krieg gute physische Wirkungen mit sich bringe, dass er zur Verbesserung der menschlichen Rasse beitrage. Eine ernstere Prüfung der Thatsachen hat jedoch ergeben, dass der Krieg im Gegenteil eine verkehrte Auslese erzeuge.*) Deshalb werde ich auch das physiologische Gebiet mit Stillschweigen übergehen.

Es ist eine sehr verbreitete Ansicht, dass der Krieg den Fortschritt der Industrie begünstige. Herr v. Stengel behauptet dies auf allen Seiten seiner Broschüre „Der ewige Friede", und auch Brunetière lehrt uns, dass die Entwickelung Englands sich nur „unter dem Schutze der militärischen Oberherrschaft" vollziehen konnte. Ohne Waterloo würde sich diese Oberherrschaft nicht eingestellt haben, demnach sind, wenn man Herrn. Brunetière Glauben schenkt, die über Napoleon errungenen Siege die Ursache der wirtschaftlichen Entwickelung Englands. Ebenso schreibt Bertillon die grossen industriellen Fortschritte Deutschlands dem Kriege von 1870 zu.**)

---

*) Siehe darüber das schon citierte Werk: Der Krieg und seine angeblichen Wohlthaten.

**) Siehe Revue Scientifique vom 8. April 1899, p. 421.

Hier muss man nun auf eine kleine Verwechselung aufmerksam machen, die diese Anschauung bei den Betreffenden hervorruft. Es ist nicht der Krieg, es ist der Sieg, der all die Wohlthaten, die sie anführen, hervorruft. Leider können aber, wenn zwei miteinander Krieg führen, nicht alle beide siegreich bleiben; der eine muss notwendigerweise besiegt werden. Wenn man nun selbst zugiebt, dass der Sieg wirklich die wirtschaftliche Entwickelung befördere, so wird das, was von dem Sieger gewonnen wird, von dem Besiegten verloren, so dass für die Menschen in ihrer Gesamtheit keinerlei Vorteil heraussieht.

Es ist aber auch sehr leicht, den Irrtum Jener nachzuweisen, die da behaupten, dass der Sieg den wirtschaftlichen Fortschritt einer Nation hervorrufe. Es giebt Länder, die ungeheure industrielle und landwirtschaftliche Fortschritte gemacht haben, ohne Kriege geführt zu haben, also auch, ohne Siege errungen zu haben. Darunter finden wir die Schweiz, die seit 1815, Belgien das seit 1813,*) Deutschland das von 1815 bis 1848, die Vereinigten Staaten die von 1812 bis 1861 und viele andere Länder, die keine Kriege führten.

Andererseits haben zuweilen Länder, die keine Siege errungen haben, die aber im Gegenteil sehr grosse Niederlagen erlitten, ganz bedeutende wirtschaftliche Fortschritte gemacht. Das sahen wir an Russland nach Sebastopol, bei Oesterreich nach Sadowa, bei Frankreich nach Sedan.

---

*) Bei Belgien möchte ich nur eine Zahl anführen, die jedoch hinreichend beredt ist. Der Hafen von Antwerpen empfing im Jahre 1859 1406 Schiffe mit 239 156 Tonnen, und im Jahre 1898 5358 mit 6 482 000 Tonnen. So hat sich der Tonnenumsatz Antwerpens fast verdreissigfacht, ohne dass Belgien nötig hatte, einen einzigen Kanonenschuss abzufeuern. Welch besseren Beweis könnte es geben, dass die Kanonen für die Vermehrung des Handels völlig zwecklos sind.

Man kann auch in Betracht ziehen, dass die Engländer bis 1808 die Besiegten gewesen sind, während Napoleon allmächtig war, und das französische Gebiet sich um 200,000 Quadratkilometer vermehrte. Und trotz ihrer militärischen Niederlagen machten die Engländer ungeheure industrielle Fortschritte, die viel bedeutender waren, als die ihrer Sieger. Hingegen giebt es Länder, die Siege errungen haben, ohne in der wirtschaftlichen Produktion nur einen Schritt weiter gekommen zu sein. Die Türken waren drei Jahrhunderte lang fast unbesiegbar. Es verging von 1380 bis 1680 sozusagen kein Jahrzehnt, während welchem sie ihrem Reiche nicht irgend eine neue Provinz einverleibt hatten. Dennoch war der industrielle und landwirtschaftliche Fortschritt der Türken gleich Null. Die Länder, die sie beherrschten, haben sich nicht nur nicht entwickelt, sie sind im Gegenteile in wirtschaftlicher Hinsicht fast unaufhörlich zurückgegangen. Dasselbe zeigte sich in Frankreich während der Revolution. Als die französischen Armeen am Höhepunkt ihrer Macht anlangten, war die französische Industrie auf dem niedrigsten Punkte ihrer Leistung. Erst unter der Restauration fing die französische Industrie an, Fortschritte zu machen, also nicht nach den Siegen, sondern erst nach den Niederlagen. Es giebt also keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Sieg und der wirtschaftlichen Entwickelung.

Man behauptet, dass der Sieg den Nationen eine grosse Zuversicht gewährt, er begeistert sie, er ist wie ein moralischer Peitschenhieb, der die Energie in allen Produktionszweigen verzehnfacht und sie dazu treibt, die Märkte der ganzen Welt zu überschwemmen. Besonders Deutschland hat diese Behauptung wahr gemacht, und doch widersteht diese einer ernsten Prüfung nicht. Der Krieg ist für die Entwickelung des Unternehmergeistes durchaus nicht notwendig. Es giebt wenige Völker, die diesen in so hohem Masse besitzen, wie die Yankees, und

doch war dieses Volk ein ganzes Jahrhundert lang das am wenigsten kriegerische der Welt.*)

Ohne Kriege zu führen kann ein Land vom Unternehmungsfieber erfasst werden. Das ist bei dem kleinen Belgien der Gegenwart der Fall. Obwohl es neutralisiert ist, hat es sich mit noch mehr Eifer, als selbst Deutschland, auf die Eroberung des Weltmarktes geworfen. Was Deutschland anbelangt, wendet man auf dasselbe die falsche Schlussfolgerung des „post hoc ergo propter hoc“ an. Man darf nicht vergessen, dass Deutschland von 1815 bis 1870 verhältnismässig ebenso grosse Fortschritte gemacht hat, als von 1870 bis 1900. Es giebt keine falschere Methode, als die der einzigen Ursache. Die industriellen Fortschritte Deutschlands hängen von einer grossen Anzahl von Faktoren ab; der Sieg bei Sedan ist nicht der einzige.**)

Wenn nun der Sieg den einen ermutigt, so entmutigt er, wie ich bereits sagte, den andern. Nur ein Mittel giebt es, um die ganze Welt anzueifern und Niemanden zu entmutigen, das ist die Föderation. Durch

---

*) Der Secessionskrieg beweist keineswegs den kriegerischen Geist der Yankees, eher das Gegenteil. In dem Momente, wo dieser ausbrach, hatten diese fast keine Truppen, die sie den Südstaatlern entgegenwerfen konnten. Ein Beweis, dass sie sehr wenig Sympathie für das Waffenhandwerk hatten.

**) Man sagt, dass die Einigung Deutschlands seiner Expansion durch die vom Reiche gegründeten Kolonieen zu gute kam. Die Einheit Deutschlands hätte sich aber auch ohne Krieg vollziehen können. Sie ist demnach kein Beweis zu gunsten des Krieges. Auch kann man grosse Kolonieen besitzen, ohne militärische Macht, wie es das Beispiel Hollands und Belgiens lehrt. Die Deutschen haben auch ihre Kolonieen nicht gegründet, weil sie eine Armee von 365000 Mann hatten, sondern weil sie es nützlich fanden, Kolonieen zu gründen. Diese sind demnach nicht ein Ergebnis ihrer militärischen Macht, denn sie konnten auch dieselbe starke Armee besitzen und doch keine Kolonieen.

sie wird die ganze Welt siegreich werden, da die Rechte von Niemandem verletzt sein werden.

Wenn man vom Kriege spricht, muss man auch die Möglichkeit einer Niederlage ins Auge fassen. Wenn man nun behaupten wollte, dass ein mit Feuer und Schwert verheertes Land, das bis zum Grunde ruiniert ist und verpflichtet ist, grosse Kriegsentschädigungen an seinen Besieger zu zahlen, dadurch seine Industrie und seine Landwirtschaft aufblühen sehen wird, so heisst dies ganz einfach, sich über die Leute lustig machen.

Um so mehr bedeutet die zwischen den Massakres auf den Schlachtfeldern und dem wirtschaftlichen Fortschritt hergestellte Verbindung einen wahrhaft verwirrenden Denkfehler. Um wirtschaftlich in die Höhe zu kommen, muss ein Land Chemiker, Ingenieure, begabte Industrielle, kühne Unternehmer, wissensreiche Landwirte, eine mit hoher Ehrfurcht vor dem Gemeinwohl erfüllte Regierung, eine gute und schnelle Justiz, wie eine vernünftige Fiskal- und Zollgesetzgebung und andere Vorteile dieser Art haben. Wenn ein Land diese günstigen Faktoren haben wird, wird es sich wirtschaftlich entwickeln, hat es sie nicht, bleibt es stehen oder geht zurück. Aber die Thatsache allein, dass es alle zehn, zwanzig oder dreissig Jahre einen Krieg führt, kann ihm dieses Gedeihen nicht sichern.

Wenn uns die Kriegsanhänger sagen, dass der Krieg so wohlthätig ist, mögen sie uns doch auch sagen, wie oft er in einem Jahrhundert geführt werden solle, wie lange er dauern soll, wieviel Opfer er haben müsse, wieviel Milliarden er kosten müsse, um in ausreichender Weise den ökonomischen Fortschritt der Völker zu begünstigen.

Es genügt, die Frage so zu stellen, um zu beweisen, dass die Kriegsanhänger sich ständig in theoretischen Träumereien ergehen und niemals den soliden Fels der Wirklichkeit berühren. Wenn eine Theorie richtig ist,

muss man sie in die Wirklichkeit übertragen, noch ist aber kein Kriegsanhänger erschienen, um einmal die Anwendung seiner Theorieen zu fordern, indem er folgenden Vorschlag machte: „Unsere Industrie erlahmt, wir schlagen deshalb vor, unserem Nachbar den Krieg zu erklären." Dann müssten die Kriegsanhänger uns auch sagen, welches das Kriterium ist, wonach man abschätzen kann, dass die wirtschaftliche Stagnation eines Landes genau auf dem Punkte angelangt ist, wo ein Krieg erforderlich wird. Könnte uns vielleicht Herr v. Stengel auf sein Land bezügliche Aufklärungen geben? Prosperiert Deutschland oder ist es in der Dekadenz, hat es nötig, die Katastrophen eines europäischen Krieges zu entfesseln, um „den Fortschritt seiner Industrie zu begünstigen," oder hat es dies nicht nötig? Die Kriegsanhänger wissen ganz genau, dass, wenn der Friede endgültig in der Welt errichtet werden könnte, die Fortschritte in der Industrie die Jahrhunderte hindurch anhalten würden. Wann würde alsdann jene Verkettung von Umständen eintreten, wo es notwendig sein würde, einen Krieg zur „Begünstigung der Industrie" zu führen?

Eine der grössten, dem Kriege zugeschriebenen Wohlthaten ist die, dass er die grossen socialen Körper, die die modernen Nationen bilden, geschaffen hat. Ohne Krieg, sagt man, würde es eine Menge kleiner Gruppen geben ohne Zusammenhang, ohne Organisation, und ohne geistige Macht. Besonders Herbert Spencer war es, der diese Meinung unterstützte. Um zu zeigen, wie sehr sie aber falsch ist, genügt die folgende Hypothese: Denken wir uns einmal, dass es seit der Steinzeit keinen Krieg mehr gegeben hätte. Was hätten wir alsdann auf der Erde? Schlecht gerechnet, vier bis fünf Milliarden Einwohner. Diese Menschen würden natürlich nicht stumm sein, sie würden verschiedene Sprachen sprechen, ja diese Menschen wären unendlich reicher als wir. (Sie würden alle Reichtümer besitzen, die wir haben, zuzüglich jener,

die der Krieg zerstört hat und die er verhindert hat, zu Tage treten zu lassen.) Da sie nun reicher sein würden, hätten sie nun viel mehr geistige Bedürfnisse, und da sie im Frieden leben würden, würde die Gütercirkulation keinerlei Hindernis begegnen. Infolgedessen würden die Reisen der Menschen und der Transport von Nahrungsmitteln heute unendlich häufiger sein. Wie kann man demnach glauben, dass die Menschen ohne den Krieg Gruppen „ohne jeden Zusammenhang“ bilden würden? Der Waren- und der Ideenaustausch rufen die menschlichen Beziehungen hervor und je vielfacher dieser Austausch ist, um so stärker wird der Zusammenhang.

Spencer will sagen, dass wir ohne Krieg die jetzt bestehenden Einrichtungen nicht hätten und darin hätte er völlig recht. An Stelle der Leviathanstaaten, deren erstickende Centralisation dem Fortschritt der Menschheit die furchtbarsten Hindernisse entgegensetzt, gäbe es vielleicht eine Föderation der autonomen Gemeinden oder irgend ein anderes Arrangement dieser Art. Wo wäre denn dann das Uebel? Das eine ist sicher, dass die Menschen auch ohne Krieg gewisse politische Einrichtungen hätten, wie sie gewisse Sprachen sprechen würden, aber nichts beweist, dass diese Einrichtungen schlechter wären, als die gegenwärtigen.

Doch scheint Herbert Spencer sagen zu wollen, dass die grossen modernen Nationen ohne Krieg vom sprachlichen Standpunkte aus nicht bestehen würden. Es scheint ihm, dass anstatt der fünf- bis sechstausend gegenwärtig auf dem Erdball gesprochenen Sprachen alsdann fünfzig- bis sechzigtausend solcher Sprachen bestehen würden. Spencer verwechselt die politischen Erscheinungen mit den sprachlichen. Und die Sprachengrenze folgt nicht immer der Staatengrenze. Im Mittelalter war Deutschland genau in einem solchen Haufen kleiner Staaten zerkrümelt, die Herrn Spencer so gefährlich erscheint. Zu einer Zeit besass es nicht weniger als 600 Souveränitäten

und doch haben die Deutschen keine 600 verschiedene Sprachen gesprochen. Im Gegenteil haben tausend Ursachen die einzelnen Dialekte zur Einheit gebracht und diese Einheit hat sich von selbst, trotz der politischen Einteilungen, vollzogen.

Der Krieg hat immer feindliche Gesinnungen heraufbeschworen und diese feindliche Gesinnung hat immer die menschlichen Verbindungen verhindert. Gerade durch den Krieg haben sich so viele abgeschlossene sociale Gruppen gebildet, bei denen die verschiedenartigsten Sprachen vorherrschten. Bei zahlreichen Beziehungen wäre diese Verschiedenartigkeit langsamer von statten gegangen. Das, was heute die Einheit des Englischen auf einem so ungeheuren Gebiete erhält, ist gerade die Beständigkeit der Verbindungen (Reisen, Bücher, Zeitungen), die zwischen London und New-York, Natal, Melbourne und anderen Orten bestehen. Wenn man nur ein Jahrhundert lang diese Verbindungen abschneiden könnte, würden die Sprachen sehr bald divergieren. An Stelle des einheitlichen Englischen würde man das Amerikanische und Australische etc. haben. Diese Sprachen würden nach einer bestimmten Zeit ebenso verschiedenartig werden, als es das Italienische, Spanische und Französische geworden ist. Man kann demnach mit Sicherheit sagen, dass die Zahl der auf dem Erdball gesprochenen Sprachen heute bedeutend geringer wäre, und dass die geographische Verbreitung der Sprachen der gegenwärtigen bedeutend überlegen wäre.

Durch eine noch mehr verwirrende Verwechselung schreibt man dem Kriege noch eine andere Wohlthat zu, nämlich die grossen europäischen Staaten, die mächtige Friedensorganisationen sind, in deren Schoss sich die Kultur entwickeln konnte, geschaffen zu haben. Man setzt also die Bildung der grossen, gegenwärtig auf der Welt bestehenden Sicherheitsherde auf das Konto des Krieges. Diese Idee ist sicherlich eine der falschesten, die jemals

in das menschliche Hirn Eingang erhielten. Heute haben wir nur unvollständige und partielle Sicherheitsherde. Ohne Krieg würden wir aber die vollständige Sicherheit haben, die sich über den ganzen Erdball erstrecken würde. Jetzt begnügen wir uns, in Ermangelung von besserem, mit diesen partiellen Sicherheitsherden (England, Russland, Frankreich), und betrachten es schon als ein grosses Glück, dass innerhalb ihrer Grenzen der wilde Kriegskampf aufgehört hat. Das soll uns aber nicht verhindern, zu begreifen, dass der Teil kleiner ist als das Ganze und dass die Aufrichtung eines Weltsicherheitsherdes unendlich vorteilhafter als die partiellen Sicherheitsherde sind. Da es nun der Krieg ist, der die Aufrichtung der Weltsicherheit immer verhindert hat, und der sie auch heute noch immer verhindert, muss man wirklich der elementarsten Logik bar sein, um behaupten zu können, dass der Krieg zur Aufrechterhaltung der Sicherheit etwas beigetragen hat.

Mehr noch als vom politischen Standpunkt, wurde der Krieg vom moralischen Standpunkt übertrieben.

„Der Krieg entwickelt die edelsten Eigenschaften des Menschen," sagte Moltke in einem berühmt gewordenen Briefe, „den Mut, die Entsagung, das Pflichtgefühl, die Selbstverleugnung, die bis zur Hinopferung des Lebens geht. Ohne Krieg würde die Welt in Materialismus verfallen." „Der Krieg," sagt Baron v. Stengel,*) „ist für die Gesellschaft das, was der Sturm in der Natur ist: Er reinigt die Luft." Und um zu beweisen, dass die Deutschen nicht allein dem Marskultus ergeben sind, füge ich die Meinung des Herrn Brunetière bei: „die Liebe zum Ruhm."**) sagt er, „erzeugt die Geldverachtung, die Selbstachtung, die Religion der Ehre."***)

---

*) Der ewige Friede, S. 15.

**) Euphemismus für Krieg, denn wenn es keine Schlachten gäbe, würde es keinen Ruhm geben in dem von Herrn Brunetière den Worten gegebenen Sinne.

***) Revue des Deux Mondes du 15 mars 1888, p. 440.

Man könnte diese Citate fast bis ins Unendliche anhäufen; sie sind ein abgeklappertes Cliché der Kriegsanhänger; sie sind ihr Schlachtross, um mich auch eines militärischen Ausdruckes zu bedienen.

Die Friedensfreunde haben eine diametral entgegengesetzte Ansicht. Sie sagen, dass der Krieg einfach ein Massenmord ist, das entsetzlichste aller Verbrechen, der Verderber des Menschengeschlechtes.

Wenn man sich auch die Mühe giebt, den Dingen auf den Grund zu gehen, sieht man, dass jedem Kriege eine verächtliche oder kriminelle Bethätigung zu Grunde liegt.

Es ist kaum notwendig, dies durch Ueberfälle oder mit den Verheerungen in der Art jener, die von Akbar dem Grossen in Indien vollbracht wurden, zu beweisen. Es sind dies ganz einfach Flibustierstreiche, die als solche nur deshalb nicht betrachtet werden, weil sie in zu grossem Massstabe unternommen worden sind. Es ist ein stillschweigendes Uebereinkommen (und man weiss wirklich nicht warum), dass eine Räuberbande, sobald sie 10 oder 12,000 Mann umfasst und in militärischer Beziehung organisiert ist, eine Armee bildet. Sobald man dieses Zauberwort ausgesprochen hat, verschwindet jede Abscheu aus unserer Seele. Es ist widersinnig, aber leider ist es ein äusserst altes Uebereinkommen, das aus dem menschlichen Geiste riesig schwer auszurotten geht.

Lassen wir einmal die Raubexpeditionen beiseite und ziehen wir nur die zeitgenössischen Kriege zwischen Kulturnationen in Betracht, jene in hervorragender Weise r u h m v o l l e n Kriege, die durch die Kombinationen der hohen Politik inspiriert wurden.

Betrachten wir z. B. die Anregungen, die Napoleon den Feldzug von Ulm und Austerlitz dictiert haben. Napoleon wollte England überfallen, wurde aber durch Trafalgar daran verhindert. Er empfand darin eine grausame Demütigung. Da kam ihm die Idee, sich auf

Oesterreich zu werfen, um Revanche zu nehmen. Diese Idee könnte man in konkreten Worten folgendermassen formulieren: Ich werde 200,000 Franzosen und vielleicht 300,000 andere Europäer töten lassen, um damit meine Eigenliebe zu befriedigen und mich gegen England zu rächen. Dieser Entschluss bedeutet ein ungeheures Verbrechen, es ist ein Massenmord mit Vorbedacht. Im bürgerlichen Leben würde ein Mord, der deshalb begangen wird, um die Eigenliebe zu befriedigen, den tiefsten Abscheu erwecken. Er würde von einer Perversität und einer Roheit ohnegleichen Zeugnis ablegen. Ein Verbrechen wird aber nicht weniger furchtbar, weil es nicht nur den Tod einer einzelnen Person, sondern von 500,000 Personen verursacht. Wenn erst die menschliche Moral jene schändliche Verwerflichkeit abgeschüttelt haben wird, in der sie sich heute bewegt, wird die Grösse des Verbrechens nach dem Umfange der hervorgebrachten Uebel bemessen werden. Napoleon I. hat 5 oder 6 Millionen menschlicher Leben hingeopfert. Er hat damit die grössten Würger der Menschheit übertroffen, deshalb müsste er auch als einer der grössten Verbrecher betrachtet werden, den die Erde jemals trug.

Es ist übrigens unmöglich, irgend einen Krieg zu führen, ohne einen Entschluss zu fassen, der demjenigen Napoleons vom Jahre 1805 völlig gleicht. Alle Kriege können ausnahmslos auf diese verbrecherische Anregung zurückgeführt werden, die zuweilen nur von einer Seite vorhanden zu sein braucht. Betrachten wir einmal den Krieg in Italien im Jahre 1859. Napoleon III. sagte: Ich werde, um Italien die Unabhängigkeit zu geben, 100,000 Menschen opfern. Dieser Entschluss war sehr edel. Er hatte aber dabei den Entschluss der österreichischen Regierung gegen sich. Diese war bereit, 100,000 Unglücklicher töten zu lassen, um die Italiener unter einer ihnen missliebigen Herrschaft zu halten, und um nicht zwei Provinzen verlieren zu müssen. Dieser

Entschluss ist bedenklicher Natur. Im Jahre 1877 war Russland das tugendhafte Land (man gestatte mir dieses ein wenig veraltete Wort), die Türkei (oder die Macht, die sie von der Coulisse aus dirigierte) war verbrecherisch. Der Cubakrieg liesse sich auf folgendes Zwiegespräch zurückführen: „Wir wollen die Früchte unserer Arbeit geniessen," sagten die Cubaner. „Nein, hierzu geben wir nicht unsere Zustimmung," antworteten die Spanier, „wir wollen Euch in unbarmherzigster Weise ausbeuten, oder in andern Worten, wir wollen Euch bestehlen." Hier liegt das Verbrechen offen vor uns.

Wenn sich demnach alle Kriege auf irgend eine verbrecherische Handlung zurückführen lassen, lässt sich in keiner Weise irgend eine Moral aus ihnen ziehen.

Die Kriegsanhänger sind empört, wenn man den Krieg einen Massenmord nennt. Sie sagen, dass ein gründlicher Unterschied zwischen einem Soldaten und einem Mörder vorhanden ist. Der Mörder versucht, sein Leben zu schützen, während er das eines andern nimmt. Er greift von hinten an, unvorhergesehen, in einem Augenblicke, wo sein Opfer am wenigsten daran denkt, dann flieht er wie ein Feigling. Der Soldat hingegen setzt am hellen Tage offen seine Brust aus und läuft ebensoviel Gefahren, als er seinem Gegner verursacht. Der Kampf zwischen beiden Kriegführenden ist ein gleichartiger, ein Zweikampf auf dem Felde der Ehre. Alle diese Behauptungen halten nicht einen Augenblick lang die Kritik positiver Thatsachen aus.

Das berühmte „schiessen Sie zuerst, meine Herren Engländer" ist eine junkerliche Prahlerei, die ein vereinzelter Fall geblieben ist (darum ist sie auch berühmt geworden). Es giebt im Kriege keine Loyalität, sobald man ihn nur ein wenig ernsthaft führt; es ist im Gegenteil alles darin erlaubt und die wenigen humanitären Beschränkungen, die anzuwenden man als gut befand, haben einen mittelmässigen Erfolg gezeigt. Man wendet im

Kriege genau dieselben Manöver an, wie beim Morde. Die Kriegsanhänger sagen, dass sie loyal am hellen Tage kämpfen. Das stimmt wohl, aber sie thun dies, weil sie es nicht anders können. Es ist unmöglich, 3 bis 400,000 Menschen zu verbergen, folglich ist man gezwungen, sich zu zeigen. Man verschmäht es aber nicht, sobald man es kann, sich zu verstecken. Der modernen Taktik entsprechend, kämpfen die Soldaten am häufigsten hinter Deckungen verborgen, indem sie so wenig als möglich ihren Körper aussetzen. Das grösste Verdienst eines Generals besteht eben darin, den Feind zu überraschen, d. h., ihn in einem Augenblick und an der Stelle, wo er es am wenigsten erwartet, anzugreifen. Wenn ein General den Feind umgehen kann, ihn also mit andern Worten von hinten angreift, wird er als der geschickteste Stratege bewundert. Die Ueberraschungen, Hinterhalte, Nachtangriffe, Finten und Listen, die für den einzelnen Mörder als ehrlos bezeichnet werden, werden im Kriege für vollkommen zulässig erachtet, und selbst die ruhmreichsten Heerführer wenden derartiges mit dem grössten Erfolge an. Es wird auch als ein Verdienst des Generals betrachtet, wenn er sich, nachdem er dem Feinde Schaden zugefügt, rechtzeitig davon zu machen versteht. Ein General, der seine Truppen in einer ritterlichen Anwandlung nicht decken würde, würde entweder als ein Dummkopf oder als ein Verräter angesehen und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Man sieht doch, dass eine vollständige Parallele zwischen dem Mörder und den Armeen vorhanden ist. Ich möchte mit dieser Behauptung Niemandes Gefühl verletzen, wenn aber in Wirklichkeit diese Parallele besteht, so ist das die Schuld der Thatsachen und nicht die meinige. Die überzeugtesten Kriegsanhänger können die Kriegsereignisse, von denen ich gesprochen habe und die in allen Feldzügen zu Tage treten, nicht leugnen. Ich möchte noch hinzufügen, dass der Krieg ausser den un-

lauteren Manövern während der Schlacht noch andere, ebenso unlautere auf andern Gebieten hervorruft, wie die Spionage, Korruption, falsche Nachrichten, ja sogar falsches Geld.*) Wenn man an all diese Schändlichkeiten denkt, fragt man sich, wie ist es möglich, dass Menschen zu behaupten wagen, der Krieg übe eine sittliche Wirkung aus?

Die Kriegsanhänger sagen, dass der Soldat und Offizier nicht ihren eigenen Eingebungen folgen, man befiehlt ihnen, zu marschieren, und sie marschieren. Ihre Bethätigung ist im höchsten Sinne sittlich, weil sie die Opferung des eigenen Lebens und das Pflichtgefühl zur Grundlage hat. Es ist zunächst nicht immer wahr, dass Offiziere und Soldaten nicht ihrer eigenen Eingebung gehorchen. Die Söldner verpflichten sich freiwillig im Hinblick auf einen bestimmten Sold oder eine versprochene Beute."**)

Gewiss steht bei den Nationalarmeen der Soldat ganz ausser Spiel. Er ist vollständig uninteressiert und seine Ehrenhaftigkeit ist unbestreitbar. Dasselbe ist aber nicht immer bei den Offizieren und besonders nicht bei den Heerführern der Fall. Die Marschälle Napoleons wussten genau, wo sie ihr Kaiser hinführte. Sie wussten sehr gut, dass sie zur Plünderung Europas auszogen, und sie verbanden sich mit dem Schicksal Bonapartes, weil sie dabei ihr persönliches Interesse fanden. Dies beweist, dass sie ihn im Jahre 1814, als sie ihn verloren sahen, aufs schleunigste verliessen, um ihre eigene Situ-

---

*) Napoleon I. überschwemmte während des Feldzuges von 1812 Russland mit falschen Assignaten.

**) Der Gedankengang des Söldners ist folgender: „Ich werde meine Mitmenschen für Geld erwürgen und verwunden." Es ist dies das Handwerk des italienischen Bravo, des bezahlten Mörders, auf eine so hohe Stufe der Vervollkommnung gebracht, dass die Aehnlichkeit und das Furchtbare der Handlung dabei vergessen wird?

ation zu retten. Die Marschälle Napoleons sagten sich folgendes: „Wir werden einige hunderttausend Menschen töten, um die beneideten Stellungen am Gipfel der gesellschaftlichen Hierarchie einzunehmen, grosse Gehälter und herrliche Dotationen einzuheimsen.“ Diese Entschlüsse gleichen durchwegs Verbrechen, die keineswegs die Moral derjenigen zu heben imstande sind, die sie begehen. Je mehr man die Reihe der militärischen Ränge hinabsteigt, um so mehr vermehrt sich die Uneigennützigkeit. Ich habe soeben hervorgehoben, dass sie bei den Soldaten fast vollständig vorhanden ist; sobald jedoch ein Mensch an einer im Felde befindlichen Armee teilnimmt, ist er im gewissen Sinne der Complice des von dieser verübten Verbrechens. Man kann sich einen Moment in der Geschichte vorstellen, wo Jeder diesen Gedanken erfassen und Niemand seine Zustimmung geben wird, sich an einer Erobererarmee zu beteiligen.*)

Ein weiterer Beweis, dass der Krieg ein Verbrechen ist, liegt darin, dass er unmittelbar die Gelegenheit liefert, solche Verbrechen zu begehen. Sogar der einfache Soldat, der vollständig uninteressiert ist und der am häufigsten sein Leben in die Schanze schlägt, um seine Pflicht zu erfüllen, gelangt, nachdem die Feindseligkeiten einmal begonnen haben, auf die leichteste Weise der Welt zu verbrecherischen Handlungen. Das Marodieren ist z. B. eine solche Handlung und nicht nur in den Augen der Fremden, sondern auch in den Augen der eigenen Landsleute. Es ist bekannt, wieviel Mühe es zuweilen kostet, die Disciplin in den Armeen aufrecht zu erhalten. Was heisst nun eigentlich die Disciplin aufrecht halten?

---

*) Das wird nicht verhindern, in ein Gendarmeriekorps einzutreten, denn die Gendarmerie ist eigentlich keine Armee. Sie führt nur die Gerichtsurteile aus, sie verletzt die Rechte der Menschen nicht, sondern bringt sie vielmehr zur Anerkennung. Von der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Armee und Gendarmerie spreche ich im nächsten Kapitel.

In den Augen der Bevölkerung heisst es, die Soldaten an dem Begehen verbrecherischer Handlungen verhindern. Besser als alles andere beweisen die Eifersüchteleien der Generale, wie sehr das primitivste Sittlichkeitsgefühl im Kriege abhanden kommt. Wie oft kommt ein Führer dem General nicht zu Hülfe, um ihm die Lorbeern zu entwinden und sie sich selbst anzueignen. Der Beweis, dass diese Handlung ein Verbrechen ist, wird dadurch geliefert, dass sie die Militärs selbst als ein solches betrachten. Wenn es erwiesen wird, dass ein General in dieser Weise verräterisch gehandelt hat, wird er nach allen Militärstrafgesetzbüchern erschossen. Man schaudert in der That zurück, wenn man bedenkt, auf welche Stufe von Unmoralität ein Mensch gelangen kann, der sich sagt: „Ich eile meinem Kameraden nicht zu Hülfe, ich werde 1000 meiner Waffengefährten töten lassen, ich werde vielleicht meinem Lande eine Schlacht verlieren, ich habe aber die Genugthuung, dass ein anderer General nicht triumphiert." Wenn Feldmarschall Moltke danach behauptet, dass der Krieg das Pflichtgefühl entwickelt, so ist das nicht schwer zu widerlegen, da alle Welt weiss, dass derartige Eifersüchteleien der Generale sehr häufig sind, und es eigentlich keinen Feldzug giebt, wo sie nicht vorkommen. In Wirklichkeit ergiebt sich folgendes: Die lauteren Menschen, die guten Charaktere, bleiben, wenn sie kämpfen, das, was sie sind, aber die verbrecherischen Charaktere können im Kriege noch verbrecherischer werden, weil dieser alle rohen Eigenschaften des Menschen entfesselt und alle Zügel zerreisst. Moltke sagt, dass das Soldatenhandwerk alle Tugenden entfaltet. Man denke sich, dass sich eine Anzahl von X-Ländern in die Armee einreihen lässt, die Z-Land überfällt, massakriert, plündert, alles verheert, Städte verbrennt, Saaten vernichtet. Werden diese wirklich nun moralischer geworden sein, nachdem sie alle diese Missethaten begangen haben? Und doch werden die Kriegsanhänger nicht bestreiten können,

dass diese Handlungen nicht unvermeidlich seien, sobald der Krieg ausbricht.

Die Historiker erzählen uns millionenweise die durch den Krieg zu allen Zeiten hervorgerufenen wilden Scenen. Fast kindisch wäre es, hier Thatsachen anzuführen, die die Schrecken des Krieges bestätigen sollten. Doch möchte ich mir nicht versagen, eine solche Thatsache zu erzählen, weil sie eine der charakteristischsten ist. H. Vast*) erzählt: „bei Leipzig warfen sich die Alliierten auf die Franzosen, als handle es sich um die Erstürmung einer Mauer. Sie spielten sich die Franzosen zu töten und kümmerten sich wenig darum, noch mehr Leute zu verlieren." Das ist der Höhepunkt der durch den Krieg erzeugten Versittlichung, wenn man dahin gelangt, bloss des Vergnügens halber zu töten. Die Kriegsanhänger wiederholen immer, dass der Krieg versittlicht, doch ist dies eine leere Behauptung, die sie mit keinem Beweise belegen, sie führen niemals einen Mann oder ein Volk an, die vor den Schlachten lasterhaft gewesen und nachher tugendhaft geworden wären. Während die Friedensfreunde hingegen immer zahlreiche Beweise zur Unterstützung ihrer Angaben vorbringen. „Die Liebe zum Ruhm," sagt Brunetière, „erzeugt Geldverachtung, Selbstachtung und das Ehrgefühl." Wie bestätigen nun die Thatsachen diese schwülstigen Behauptungen? H. Vast sagt, als er von der Umgebung Napoleons I. spricht: „Unter den Parvenus des neuen Kurses herrschte ein wütender Geldhunger, Mangel an Zartgefühl und Verachtung der Gesetze bei Menschen, die gewohnt sind, dass das letzte Wort immer der Gewalt verbleibt." Thiébauld berichtet offenherzig, wie er vor der Nase des Zollwächters Schmuggel betrieb, indem er den Arm eines unglücklichen Zollbeamten, der die Unverfrorenheit hatte, in seinen Wagen zu sehen, mit einem Säbel schlug, worauf er vom Kriegsgericht durch

*) Histoire générale, t. IX, p. 838.

Geld freigesprohen wurde. Zu Beginn der Kontinentalsperre verdiente Masséna in wenigen Monaten durch Verkauf von Licenzen 6 Millionen. Soult erpresste den Mönchen der reichen Abtei von St. Pölten eine starke Kriegskontribution und um diesen Erpressungsakt zu verschleiern, scheute er sich nicht, eine ganze Division durch einen forcierten Marsch zu Grunde zu richten, bei dem die Kranken nach Hunderten liegen blieben.*) Was wird Herr Brunetière dazu sagen? Das ist eine schöne „Geldverachtung" und ein hübsches „Ehrgefühl". Als Soult seiner Division den Marschbefehl gab, dachte er folgendes: „Ich werde einige der mir anvertrauten Soldaten töten lassen und vielleicht auch einige unglückliche Oesterreicher, um das Peinliche einer Veröffentlichung meiner Erpressung zu vermeiden." Kann man eine derartige Handlung als ehrenhaft bezeichnen? Herr Brunetière wird dies vielleicht bejahen. Im Kriege gelten nun Handlungen dieser Art als keine Sünden.**)

---

*) Histoire générale, t. IX, p. 88.

**) Ich kann nicht widerstehen, noch einen Artikel des Journal des Débats zu citieren, der ziemlich getreu die Moralität der Kriegsanhänger malt.

„Nach glücklichen Schlachten, deren Preis ein Königreich ist, nachdem eine Provinz oder eine Stadt erobert wurde, verteilen am Morgen nach einem entscheidenden Siege die Führer den Offizieren und Soldaten nicht nur Ränge und Ehrenwaffen, sondern auch, um mit General Thiébauld zu sprechen, „Gratifikationen". Nichts erscheint dem braven Soldaten natürlicher und legitimer, als dergleichen Gaben. Sie kommen sehr bald dazu, in den Kriegen nichts anderes als eine Art ruhmvolle und einträgliche Unternehmung zu sehen, deren Gewinn sie für die erlittenen Gefahren entschädigen muss. Bald wird der Appetit stärker und artet zum Heisshunger aus. Erscheint doch alles erlaubt, alles annehmbar, und man sucht nach grossen Coups, die einen mit einem Male reich machen. Die ohnehin schon wackelige Moral bricht ganz zusammen, die flackernde Flamme des Gewissens erlischt.

Der gute General Thiébauld erzählt uns z. B., ohne Scham

Hier bietet sich auch Gelegenheit, die sonderbare Verwechselung, die man zwischen militärischem Heroismus und Seelengrösse so oft begeht, aufzudecken. Es sind dies zwei völlig verschiedene Dinge. Es kann ein Mensch Mut besitzen und doch der schrecklichste Verbrecher sein, ein anderer kann einen sehr furchtsamen Charakter besitzen und doch die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit selber sein. Zwischen Mut und Sittlichkeit besteht kein notwendiges Band. Der Allermutigste kann niederträchtig, unlauter, diebisch, trunksüchtig, sinnlich und verderbt sein. So war Masséna sicherlich ein Held im militärischen Sinne, er hatte eine bewundernswerte Kühnheit und war ein hervorragender General, und doch war er ohne Treu und Glauben. Wenn diese widersinnige Konvention in der Welt keine Geltung hätte, die zwischen Ausländer und Landsmann unterscheidet, so hätte Masséna oftmals in seinem Leben den Strick verdient. Auch Räuber entfalten manchmal bei ihren Kämpfen gegen die Gendarmerie einen hervorragenden

---

und als ob es die einfachste Sache der Welt wäre, einen dieser grossen Coups, den er in Lissabon ausführen wollte.

Das in Portugal im Umlaufe befindliche Papiergeld betrug 200 Millionen, und bei diesen verwirrten Zeiten bedurfte es keiner grossen Anstrengung, um die bis dahin ausgezeichneten Werte zu Papierschnitzeln umzuwandeln. Es genügte, das Vertrauen zu erschüttern, die Besitzer zu alarmieren, eine Panik zu inscenieren und die Werte zerfielen in nichts. Das war ein Kinderspiel. Es genügte, ein Dekret zu erlassen, das allen diesen Scheinen die öffentlichen Kassen versperrte. Für eine unbedeutende Summe konnte man deshalb 100 Millionen Franken dieser Werte sich aneignen. Dann genügte wieder ein neues Dekret, das das alte ausser Kraft setzte, und die Papiere stiegen zum Parikurs hinauf. Mit einem ungeheuren Gewinn konnte man sie wieder verkaufen." (Journal des Débats vom 13. M. 1897.)

Was sagen die Anhänger der Versittlichung durch den Krieg dazu? Die Zeitung fügt noch hinzu, dass solche kleine Spitzbübereien zu allen Zeiten und an allen Orten stattfanden. Sie ereigneten sich in Mexico 1867, ebenso wie in Lissabon 1808.

Mut, was indessen nicht beweist, dass sie achtungswürdige Leute. seien.

Nach den Einzelheiten gehe ich zu den allgemeinen Thatsachen über. Moltke sagte: „der Krieg veredelt und entwickelt die grossen Tugenden.“ So müsste man nach langen Kriegen unter den Menschen den höchsten Grad von Tugend und moralischer Grösse antreffen. Stimmen nun die Thatsachen mit der Theorie überein? Der dreissigjährige Krieg ist einer der längsten, der jemals in Europa geführt wurde, er hätte demnach Deutschland auf die wunderbarste Weise versittlichen müssen. Zum Malheur für die Kriegsanhänger beschreiben die Historiker den Zustand des Landes im Jahre 1846 folgendermassen: „Dreissig Jahre lang hatte sich die Soldateska allen Ausschreitungen hingegeben, das Land ist verarmt, niedergedrückt, fast entkultiviert. Alle Klassen der Bevölkerung wurden auf das empfindlichste betroffen. Die Sitten sind wieder wild, fast bestialisch geworden, die Schulen verschwinden, die Bildung geht zurück, der Aberglaube entwickelt sich, der Hexenglaube macht neue Fortschritte. . . . Die Universitäten sind in vollem Niedergange begriffen. . . . Die Professoren sind minderwertig, die Studenten faul und verderbt. . . . Bei den Menschen, die noch etwas geistige Kultur besitzen, wächst Pedanterie, Kleinlichkeit, Verzagtheit und Knechtseligkeit.“*)

So „veredelt und entwickelt der Krieg alle Tugenden.“ So entsprechen die Thatsachen den militaristischen Theorieen.

Der Krieg führt bei den Siegern immer Brutalität und Roheit, Erniedrigung bei den Besiegten mit sich. Die Furcht ist die Quelle zahlreicher Laster, der Heuchelei, der Niedertracht, der Unlauterkeit und der Doppelzüngigkeit. Worin liegt aber der Anfang der Furcht? In der Gewalt des Starken gegenüber den Schwachen, also in der

*) Histoire générale, t. VI, p. 583.

Gewalt des Siegers den Besiegten gegenüber. Der Krieg ist es also, der die sociale Furcht erzeugt. Wenn man dann noch sagt, dass er versittlicht, so könnte man ebenso sagen, dass das Feuer das Eis härtet.

Aber die Kriegsanhänger behaupten, dass der Krieg nicht nur während des Feldzuges, während der Massakres und der Plünderungen sittlich wirkt, sondern auch während der Friedenszeiten. Wenn man ihnen zuhört, ist die Kaserne nur eine Hochschule der Tugend und die jungen Leute gehen aus ihr nur erhöht und geläutert hervor. Wie entspricht diesem nun die Wirklichkeit? Ein Schriftsteller, der diese Dinge von der Nähe aus beobachtete, beschreibt das Kasernenleben folgendermassen: „Die Kaserne ist nur die Schule aller niedrigen Laster, der Faulheit, Lüge, Angeberei, Schamlosigkeit, schmutziger Ausschreitungen, moralischer Feigheit und der Trunkenheit. Die überraschende Vitalität und der allseitige Fortschritt der anglo-saxonischen Rasse, für die man mehr oder minder geniale Erklärungen gesucht hat, stammt sicherlich daher, dass sie sich der verderblichen und erniedrigenden Einwirkung der Kaserne entzog. Der gemeine Alkoholismus, der das französische Volk zerrüttet, ist ein Ergebnis der Kaserne. Beim Regiment ist Trinken die einzige Zerstreuung, viel Trinken ist der Gegenstand des Wetteifers, zum Trinken freihalten ist die Quelle aller Achtung. . . Die Kaserne durchfault Frankreich mit dem Alkoholismus und der Syphilis."*)

Dieses Bild mag ein wenig schwarz ausgemalt sein, aber man wird nicht bestreiten können, dass es in grossen Umrissen doch der Wahrheit entspricht.

Es wird auch behauptet, dass die allgemeine Dienstpflicht Gutes mit sich bringe, weil die aus dem Militärdienst in das bürgerliche Leben wieder eintretenden Soldaten den Geist der Disciplin bewahren, den sie beim

*) U. Gohier, l'Armée contre la Nation. 1899, p. 16.

Regiment erhielten und dadurch sehr nützliche Mitglieder der Gesellschaft werden. Auch diese Ansicht erträgt nicht die Kritik der Thatsachen. „Der grösste Teil der Soldaten," sagt A. Novikoff von Russland,*) „wird, einmal nach Hause zurückgekehrt, weit davon entfernt sein, menschlicher zu werden, als die andern Bauern; im Gegenteil, viel roher und herrischer. An die militärische Disciplin gewöhnt, halten sie sich ihrer Umgebung gegenüber als etwas Höheres und bemühen sich auch, die von ihnen Abhängigen zu disciplinieren. . . . Der Militärdienst hat aber noch eine andere nachteilige Folge. Der grösste Theil der jungen Leute vom Lande verheiratet sich, noch ehe sich diese zur Aushebung gestellt haben, um ihrer Familie eine weitere Arbeiterin zu beschaffen. Dies erzeugt nun das grösste Unglück. Während die Ehemänner beim Regiment sind, führen die Frauen im allgemeinen ein verderbtes Leben. Kehren die Männer dann in das Dorf zurück, werden sie natürlich davon unterrichtet, und sie beginnen damit, ihre Frauen zu züchtigen, das heisst, sie weidlich durchzuprügeln. Noch schlimmer wird die Lage, wenn die Frauen in der Abwesenheit ihrer Männer Kinder bekommen haben, wodurch das Familienleben für immer zerstört ist." Hier sehen wir also auch einen moralischen Vorzug des Militarismus!

Ein anderer Vorzug des Krieges besteht nach der Ansicht seiner Anhänger darin, dass er Gelegenheit giebt, die Selbstverleugnung und die Opferwilligkeit zu entfalten. Doch hat die Armee kein Monopol auf diese grossen Empfindungen, denn jede Einrichtung, das einfachste Bankhaus zum Beispiel, fordert, um zu gedeihen, strikte Pflichterfüllung und eine vollständige Hingebung.

Der Arzt, der Krankenpfleger, die barmherzige Schwester, der Retter, riskieren ihr Leben für andere, und sie thun das ständig und nicht, wie die Soldaten, nur

---

*) Zapiski zemskavo natchalnika, St. Petersburg, 1899, S. 212.

in ganz bestimmten Zeiten. Es kann vorkommen, dass ein Soldat oder ein Offizier während seines ganzen Lebens nicht ein einziges Mal Gelegenheit hat, eine Probe seines Heldentums abzulegen, während ein Arzt jahrelang an jedem Tage mehrere Male sein Leben in Gefahr setzt.

Neben den Berufen, wo die Lebensgefahr ständig ist, giebt es solche, bei denen sie von Zufällen abhängt, aber immerhin noch gross genug ist. Die Seeleute, Bergleute, Lokomotivführer befinden sich in dieser Lage. Alle diese Leute laufen zuweilen grosse Gefahr und haben Gelegenheit, ein Heldentum an den Tag zu legen, das die lebhafteste und verdienteste Bewunderung erregt.

Die Gefahr und selbst die Aufopferung des Lebens bei Erfüllung einer Pflicht nennt man Heroismus; leider wird der Tag, an dem der Heroismus auf Erden nicht mehr nötig sein wird, niemals scheinen. Wenn er aber erscheinen könnte, würde er keinesfalls die Entsittlichung des Menschengeschlechtes mit sich bringen. Nehmen wir einmal eine unwahrscheinliche Voraussetzung an: Der Mensch wäre so fortgeschritten, er hat so vollkommene Instrumente hergestellt, dass es ihm gelänge, Brände, Schiffbrüche, Eisenbahnunfälle, Epidemieen und alle anderen Uebel zu verhindern. Könnte man deshalb behaupten, dass die Menschheit nunmehr in gänzlichen Sittenverfall geraten würde? Doch sicher nicht, da die Sittlichkeit aus der unbedingten Pflichterfüllung entspringt und niemals aus dem Beweggrunde, dass diese Erfüllung der Pflicht mit einer Lebensgefahr verbunden ist. Der Schulmeister, der sein Leben damit verbringt, die Jugend zu unterrichten und ihr ein gutes persönliches Beispiel zu liefern, der Rechnungsbeamte, der alle seine Papiere in peinlichster Ordnung hält, der Kassierer, dem niemals ein Pfennig fehlt, die Arbeiterin, die ihren Beruf mit Pünktlichkeit erfüllt, und tausend andere verborgene Arbeiter können das wunderbarste Pflichtgefühl bethätigen. Wenn alle Mitglieder der Gesellschaft, vom einfachen

Handarbeiter bis zum Minister, ihre Aufgabe mit der peinlichsten Genauigkeit und völligen Uneigennützigkeit erfüllen werden, wird diese Gesellschaft gedeihen, selbst, wenn sie niemals Gelegenheit giebt, eine ausserordentliche heroische Handlung zu begehen. Nicht alles, was glänzt, ist Gold. Es ist manchmal viel schwieriger und infolgedessen viel verdienter, eine tägliche monotone und verborgene Aufgabe mit Vollkommenheit zu erfüllen, als eine ausserordentliche Handlung von nur kurzer Dauer.

Um mit den moralischen Wohlthaten des Krieges zu Ende zu kommen, will ich die Frage von folgendem Gesichtspunkte aus aufwerfen.

Ein Mensch will seinen Mitmenschen Gesundheit, Reichtum, die tiefste Freude, die Wohlwollen und Sympathie geben können, verschaffen. Der Mann ist also, wenn man den Kriegsanhängern zuhört, ein unmoralischer Mensch. Ein anderer will würgen, plündern, Dörfer verbrennen, die Bevölkerung dem Elende zuführen, unauslöschlichen Hass zeitigen, der ist dann moralisch! Wenn der Krieg etwas Gutes ist, dann ist diese Folgerung in der That unvermeidlich, weil derjenige Mensch, der den Krieg hervorruft, etwas Gutes thut, und derjenige, der ihn verhindern will, etwas Böses hervorruft. Welche sonderbare Verirrung ist es aber, zu behaupten, dass die höchste Tugend darin besteht, das Unglück des menschlichen Geschlechtes zu wollen, und, dessen Glück zu wollen, die tiefste Erniedrigung bedeutet. Nein, die Kriegsanhänger mögen Sophismus auf Sophismus aufhäufen, den Ossa auf den Pelion stülpen, es giebt eine Wahrheit, die sie niemals erschüttern werden: der sittliche Mensch ist der, der die Rechte seiner Mitmenschen achtet und nicht der, der sie verletzt. Da nun nach Ansicht der Kriegsanhänger Gewalt vor Recht geht, ist der Krieg der grösste Verderber des Menschengeschlechtes stets gewesen und wird es bis ans Ende aller Zeiten sein.

Der Krieg ist der Hass; er ist grässlich; das aber, was schön, gross und edel ist, das, was die Herzen vor Freude und Bewunderung schlagen lässt, das ist das Gegenteil des Hasses, das ist die Liebe!

Es ist übrigens eine Verständigung nach einer Richtung hin von nöten; man muss eine Verwechselung vermeiden, auf die unsere Gegner immer hinweisen: Wir behaupten in keiner Weise, dass die Militärs keine Tugenden hätten. Keineswegs! Es giebt unter ihnen Leute, die die Ehrenhaftigkeit und Lauterkeit selbst sind, es giebt Leute unter ihnen, die goldene Herzen haben und von Allen durch ihre Güte und Leutseligkeit geliebt werden. Das ist aber nicht der Fall, weil sie Militärs sind, denn es ist das keine Standesauszeichnung.

Ich werde den Trugschluss unserer Gegner durch eine direkte Thatsache besser verständlich machen. Niemand wird die Behauptung aufstellen wollen, dass man seinen Mitmenschen Gutes erweisen kann, indem man ihnen schreckliche Wunden beibringt. Die Verwickelung der socialen Erscheinungen ist aber derartig ungeheuer, dass sehr brave und sehr ehrenhafte Leute eine solche wilde Handlung in der Schlacht begehen können, und nachher dennoch sehr gut und sehr menschlich sind. Man hat aber nicht das Recht, dann zu sagen: Sehet doch, diese Menschen töten, und doch sind sie die personifizierte Ehrenhaftigkeit; das Töten seiner Mitmenschen entwickelt also das Ehrgefühl. Das wäre gerade das strikte Gegenteil der Wahrheit. Einzelne Militärs bleiben eben ehrenhafte Leute trotz ihres Berufes. Sie würden ihre Tugend bei Ausübung jedes anderen Berufes auch bewahren. Der Beweis, dass Grösse des Empfindens nicht dem militärischen Dienst entspringt, geht daraus hervor, dass es unter den Offizieren und Soldaten Individuen giebt, die die Hefe der Menschheit bilden.

Wenn eine Armee wohl discipliniert ist, wenn sie keine ungesetzmässige Handlung begeht, wenn sie sich

während eines Kampfes keinerlei zwecklosen Roheit hingiebt, wenn sie sich nach der Schlacht der Hilfeleistung für Freund und Feind hingiebt, dann sagen wir, dass diese Armee gross, edel und bewundernswert ist. Doch muss bemerkt werden, dass das Sich-nicht-hinreissen-lassen zu ungesetzmässigen Handlungen, die Achtung vor dem Eigentum der Mitmenschen, das Unterlassen von unnützen Roheiten während der Schlacht und die Gewährung von Hilfe an Feinde nichts weiter ist, als die Bezeugung der Nächstenliebe. Also mit einem Worte, die tugendhafteste Armee ist gerade diejenige, die die kriegerischen Handlungen im denkbar geringsten Masse ausübt, weil Kriegführen den Feind töten und zerstören heisst, wenn man den Worten ihren wahren Begriff lassen will.

Ein anderer Sophismus, dessen sich die Kriegsanhänger bedienen, ist die Verwechselung von Krieg und Verteidigung. Ein Soldat, der sich verteidigt, kann in der That alle Tugenden in sich verkörpern. Er kann jener bewundernswerte Mensch sein, der sein Leben in Erfüllung der Pflicht opfert. Dann hat er die Achtung und die Sympathie aller rechtschaffenen Leute. Unsere Gegner werden uns aber doch zugeben, dass es unmöglich ist, sich zu verteidigen, wenn man nicht angegriffen wird. Jeder Krieg hat notwendigerweise auch einen Angreifer. Sehr häufig wird aber erklärt, dass man sich über eine Rechtsfrage nicht verständigen kann und, nachdem jeder der beiden Gegner sich in seinem Rechte glaubt, betrachten sich beide als in rechtmässiger Verteidigung begriffen. Dieser Sophismus hält nicht einen einzigen Augenblick stand. Gerade in dem Augenblick, wo man sich unfähig erkennt, einen Rechtspunkt aufzuklären, muss man sich an Berufsjuristen wenden, die sich in solchen Angelegenheiten vollständig auskennen. Wenn aber ein Teil*) sich der Entscheidung der Juristen nicht unter-

*) Zuweilen sind alle beide in dieser Lage. Der Kürze der

werfen oder sie verletzen will, dieser Teil erklärt eben den Krieg.

Unsere Gegner werden wohl zugeben müssen, dass, wenn niemals eine Nation diese Haltung einnehmen würde, es niemals einen Angriff gäbe und die Menschen niemals in die Notwendigkeit versetzt sein würden, diese Gesamtheit edler und vornehmer Handlungen auszuüben, die sich Vaterlandsverteidigung nennt. Damit diese Túgenden das Tageslicht erreichen können, ist es eben nötig, dass sich vorher die entsprechenden Laster bemerkbar machen. (Die Vergewaltigung des Vaterlandes der andern.) Aber auch von diesem Gesichtspunkte kann man nicht sagen, dass der Krieg sittlich mache, weil er nicht nur aus der Verteidigung bestehen kann. Nächst der angeblichen Wohlthat der Versittlichung sind es die geistigen Wohlthaten des Krieges, die man so oft übertreibt.

Ernest Renan sagt: „Der Krieg ist eine der Fortschrittsbedingungen, der Peitschenhieb, der ein Land verhindert, einzuschlafen, der die befriedigte Mittelmässigkeit zwingt, aus ihrer Apathie herauszutreten. Der Mensch wird nur durch die Anstrengung, durch den Kampf, aufrecht erhalten. Wenn die Dummheit, die Nachlässigkeit, die Faulheit und Kurzsichtigkeit der Staaten nicht zur Folge hätten, dass sie sich schlagen, wäre es schwer, zu sagen, bis zu welchem Grade der Erniedrigung die menschliche Gattung hinabsinken könnte. Der Tag, an dem die Menschheit ein grosses pacifiziertes römisches Reich werden würde, das keine äusseren Feinde mehr hätte, wäre der Tag, wo die Sittlichkeit und Intelligenz den grössten Gefahren ausgesetzt sein würde."*)

Erklärung halber, führen wir die Dinge auf ihren einfachsten Ausdruck zurück.

*) La reforme intellectuelle et morale. Paris, M. Levy, 1872. p. 111. Ich gebe diese schon ein wenig veraltete Stelle, weil sie von den Anhängern des Krieges ständig citiert wird. C. Malo

Diese Stelle ist nach den Niederlagen von 1871 geschrieben worden, sie ist auf folgenden Gedankengang zurückzuführen: „Wenn die französische Armee ebenso gut organisiert gewesen wäre, wie die preussische Armee, wäre sie nicht geschlagen worden. Aber die preussische Armee war besser organisiert, weil sie mehr geistige Kräfte, Willensstärke und Intelligenz besass. Wenn es demnach keine Kriege gäbe, wäre es nicht notwendig, die Intelligenz in die Armeeorganisation hineinzulegen, es gäbe also keine Intelligenz mehr." In diesem Gedankengang fehlt vollständig jede Logik, denn nichts beweist, dass die Intelligenz an dem Tage, wo die hauptsächlichsten geistigen Anstrengungen der Nationen nicht lediglich zu Massakres und Schlächtereien verwendet werden, infolge eines unfassbaren Wunders von der Erde verschwinden könnte; nichts beweist, dass alsdann die Menschen zu dem Urzustande zurückkehren werden. Der grosse Irrtum Renans besteht darin, dass er glaubt, die militärische Bethätigung wäre die einzige, die innerhalb der Nationen bestünde. Dieser Irrtum ergiebt sich aus den ungeheuren Katastrophen, die die Kriege hervorbringen. Die Grösse dieser Ereignisse beeinflusst die Geister derartig, dass die andern Zweige der socialen Bethätigung sozusagen vollständig vergessen werden.

Nein, Renan irrt sich. Der Krieg ist nur die akute Krisis der politischen Kämpfe, und die politischen Kämpfe sind nur eine Kundgebung des socialen Lebens und keine der wichtigsten. Was sind denn auch diese politischen Kämpfe? Im Innern des Staates sind sie die Gesamtheit von Bethätigungen, die die Eroberung der Macht zum Ziele haben. Im Aussenleben des Staates sind sie die Gesamtheit der Bethätigungen, die die Gebietsausdehnungen

---

reproduziert sie noch in einem Artikel des Journal des Débats vom 8. November 1896, in dem er die Ansicht zu der seinigen macht.

zum Ziele haben. So hat für die Deutschen der Krieg von 1870 nach Sedan die Annexion von Elsass-Lothringen bezweckt.*) Diese Annexion ist nun auf folgendes zurückzuführen: Die politische Funktion in Elsass-Lothringen war vor 1870 von der in Paris residierenden Regierung abhängig. Seit dem Frankfurter Vertrage hängt sie von der in Berlin residierenden Regierung ab.**)

Die beiden wichtigsten socialen Funktionen sind die wirtschaftliche Funktion (Ernährung, Kleidung, Wohnung etc.), und die geistige Funktion (Wissenschaft, Religion, Kunst etc.). Diese beiden Funktionen wirken ohne jede Unterbrechung, sie sind wie Flüsse, die dauernd in mächtigen, majestätischen Wellen dahinrollen. Die politischen Kämpfe hingegen haben intermittierenden Charakter. Sie sind in den innern Kämpfen kürzer, in den internationalen Kämpfen länger. Bei den letzteren können die Abschnitte der Ruhe zuweilen mehr als ein Jahrhundert dauern und gerade weil die politischen Kämpfe innerhalb der Gesellschaften nicht ständig sind, ist ihre Wichtigkeit untergeordneterer Natur. Millionen von Individuen kümmern sich darum niemals. Aber da die internationalen politischen Kämpfe grosse Katastrophen hervorrufen, sieht man nur sie. Renan hat vollständig recht, wenn er sagt, dass, wenn unsere Feinde eine grosse Dosis von Geist in die Organisation ihrer Armee hineinlegen, müssen wir dieselbe Summe in die Organisation der unsren hineinlegen, wenn wir nicht geschlagen werden wollen; doch hat Renan unrecht, zu denken, dass die Welt in geistigen Verfall geriete, wenn man nicht mehr ein Atom von Geist in die Organisation der Land- und Seeheere hineinlegen

*) Niemand zweifelt einen Augenblick daran, dass der Friede im September 1870 hätte unterzeichnet werden können, wenn nicht die Deutschen diese Provinz gefordert hätten.

**) Das bezieht sich wohlgemerkt einzig und allein auf den Gesichtspunkt der deutschen und französischen Regierenden, nicht vom Gesichtspunkte der Bevölkerung Elsass-Lothringens.

würde.*) An dem Tage, wo die nationalen und internationalen politischen Kämpfe sich auf einem andern Wege, als durch das Massakre, entwickeln werden, werden diese Kämpfe deswegen nicht aufhören. Wenn es keine Schlachten mehr geben wird, werden die Menschen deswegen nicht auf das Essen und das Denken verzichten. Neben den politischen Kämpfen wird es ständig wirtschaftliche und geistige Kämpfe geben. So lange es Kämpfe aber geben wird, wird auch Spannkraft vorhanden sein, und Renan verwechselt Spannkraft mit dem Kriege. Gerade die Spannkraft ist es, die gut und nützlich ist und nicht die Schlacht und das Massakre. Man stelle sich vor, dass in Frankreich unter Napoleon III. weder Nachlässigkeit, noch Kurzsichtigkeit, noch Dummheit oder Faulheit in der Armee vorhanden gewesen wäre und Deutschland hätte, nachdem es einen durch seine Rüstung und Organisation furchtbaren Feind vor sich gesehen hätte, den Angriff nicht gewagt. Das, was daran gut gewesen wäre, wäre die Spannkraft der französischen Armee gewesen, die alle Katastrophen hätte vermeiden lassen. Sobald Kämpfe vorhanden sind, ist Spannkraft vorhanden, ganz abgesehen von dem Verfahren, das bei den Kämpfen angewendet wird. Die Affaire Dreyfuss hat Frankreich in zwei feindliche Lager geteilt, sie hat die Leidenschaften ausserordentlich erhitzt und hat eine ungeheure Spannkraft in den Gemütern erzeugt, ohne dadurch den Bürgerkrieg hervorzurufen. Renan verwechselt das psychologische Moment mit dem physiologischen (die Thätigkeit des Tötens), was ganz sonderbar bei einem Manne ist, der auf so hervorragende Weise den Kampf und den Sieg des Christentums über die heid-

---

*) Es ist im Gegenteil sehr leicht zu begreifen, dass alsdann der geistige Fortschritt unendlich schneller vor sich gehen würde, weil die ungeheuren Mittel, die heute für Kanonen und Gewehre verwendet werden, für wissenschaftliche Zwecke viel besser Verwendung finden könnten.

nischen Götter dargelegt hat, einen Kampf, der sich auf seiten der Christen durch zumeist geistige Vorgänge vollzog.

Die Spannkraft ist es, die den Stillstand verhindert, nicht der Krieg. In Gesellschaften, wo wirtschaftliche, politische und geistige Kämpfe sehr häufig sind, ist in den Geistern eine ungeheure Spannkraft vorhanden, die die mächtigste Thätigkeit erzeugt und das Leben stark bewegt. Sind jedoch die wirtschaftlichen und geistigen Kämpfe nicht intensiv, kann eine Nation in Stillstand und Erstarrung verfallen, wenn sie selbst auch fürchterliche Kriege führt, ja gerade wegen dieser Kriege. Frankreich bietet dafür den besten Beweis. „Während des Kaiserreiches," sagt Seignobos,*) „haben die langen Kriege das geistige Leben fast ganz aufgehoben, die Tradition davon ist nur durch einige Ueberlebende des 18. Jahrhunderts (die Ideologen) bewahrt worden, aber die neue Generation hat keine reguläre Ausbildung erhalten. Eine geistige Restauration ist nötig (nach 1815), man muss wieder von vorn anfangen zu lernen und zu lehren." Man sieht also an den Thatsachen (und nicht durch abstrakte Beurteilungen), dass der Krieg, anstatt den geistigen Stillstand zu verhindern, ihn im Gegenteil hervorruft; das ist auch ganz natürlich. Wenn eine Nation den grössten Teil ihrer socialen Thätigkeit den Kriegen zuwendet, muss sie notwendigerweise die wirtschaftliche und geistige Produktion vernachlässigen. Die Türkei ist der beste Beweis des eben Gesagten, seit dem 14. bis 17. Jahrhundert hat sie sich fast völlig den Eroberungen hingegeben. Als sie am Gipfel ihrer militärischen Macht stand, war ihr geistiger Stillstand fast vollkommen. Nationen, deren grösste Kraftanstrengung der wirtschaftlichen und geistigen Produktion gewidmet ist (wie Eng-

*) Histoire politique de l'Europe contemporaine. Paris, Colin 1897, p. 99.

land), haben auch die hervorragendste Lebensintensität, diejenigen Nationen, die sich hauptsächlich dem Massakre zuwenden, haben die schwächste Lebensintensität. Es kann auch nicht anders sein, die Werke des Lebens bringen Leben hervor, die Werke des Todes den Tod.

Da die socialen Erscheinungen sehr verwickelt sind, hält man manchmal die Wirkung für die Ursache und die Ursache für die Wirkung. So hatten die Preussen im Jahre 1866 eine ausgezeichnete Armee, weil sie ein thätiges und fortschrittliches Volk waren. Sie waren nicht ein fortschrittliches Volk, weil sie eine ausgezeichnete Armee hatten, was dadurch bewiesen wird, dass die Preussen wiederholt (gegen 1790 und 1850) eine sehr mittelmässige Armee hatten. Während nun ihr militärischer Zustand sehr niedrig war, haben die Preussen in allen Zweigen wirtschaftlicher und geistiger Bethätigung weiter rasche Fortschritte gemacht; diese Fortschritte sind demnach auch ohne Schlachten möglich.

Heute bewundert man die herrliche Entwickelung des Handels und der Industrie in Deutschland. Diese Entwickelung kommt daher, weil die Deutschen mit dem ausserordentlichsten Eifer die Eröffnung von Schulen, die Gründung wunderbar organisierter Laboratorien, die Errichtung von Fabriken vornahmen und weil sie sich in der ganzen Welt umsahen, um ihre Artikel zu verkaufen. Die Industrie und kaufmännischen Fortschritte kommen demnach aus einer bei diesen Materien angewandten geistigen Spannkraft und keineswegs daher, dass die deutschen Generalstäbe die Organisation der Armee vervollkommneten. Man kann im Gegenteil sehr leicht beweisen, dass es die Militärs sind, die aus dem gehobenen geistigen Niveau der deutschen Gesellschaft für ihr Specialbedürfnis Nutzen ziehen.

Da man nicht begreift, dass die Veränderung der Grenzen nicht der einzige Zweck socialer Bethätigung ist und dass das Massakre nicht den einzigen Kampfvor-

gang unter Menschen bildet, deduzierte man, dass die Unterdrückung des Krieges einen geistigen Stillstand hervorrufen müsse. Wenn irgend Jemand ein bequemes Möbelstück oder einen eleganten Gegenstand im Hause seines Nachbarn sieht, entsteht bei ihm der Wunsch, auch in seinem Hause dasselbe zu besitzen. Diese Begehrlichkeit ist eine der grössten Anregungen der menschlichen Bethätigung. Sie braucht sich aber nicht notwendigerweise unter den Formen der Gewalt zu äussern, zweifellos kann Paul einen Gegenstand, den er bei Peter gesehen hat, rauben, er kann aber auch arbeiten, um ihn im Laden zu kaufen. Der letztere Fall ist unendlich häufiger, als der erstere. Was bei den Individuen zutrifft, trifft auch für die Gesellschaften zu. Eine Nation kann die Vorteile, die eine andere Nation besitzt, ebenfalls haben wollen. Wenn so die Franzosen gesehen haben, dass die Amerikaner bei sich Telephonnetze einrichten, haben sie das Verlangen gehabt, solche auch zu besitzen. Mit einem Wort: jede Nation will eine Technik und einen Komfort wie die Nachbarnationen besitzen. Als im 13. Jahrhundert die Florentiner beschlossen, ihre Kathedrale wieder aufbauen zu lassen, war dem Architekten besonders anbefohlen, die schönste Kirche der Welt zu erbauen, viel schöner als die Kathedralen von Pisa und Siena. Der Wetteifer trägt im gewissen Sinne dazu bei, die Nationalbethätigung zu erhalten und den Stillstand zu verhindern. Leider wollen die Kurzsichtigen, die durch das Phantom des Krieges Hypnotisierten, diesen Wettbewerb der socialen Geschehnisse nicht sehen. Sie begreifen nicht, dass sich der Wetteifer der Menschen nicht nur auf Werke des Todes, sondern auch auf Werke des Lebens bezieht.

Man verwechselt so häufig die Nationalbethätigung mit dem Kriege. Die Engländer haben Afrika, Amerika und Australien kolonisiert, der Unternehmungsgeist ist es, der die Nation in Atem hält und sie verhindert einzuschlafen, und gerade dieser Unternehmungsgeist ist es, der

ihr einen so mächtigen geistigen Ansporn giebt, und nicht die Kriege, die die Engländer von Zeit zu Zeit in ihren Kolonieen führten; denn wenn die Engländer niemals einen einzigen Konflikt mit den Eingeborenen in den wilden Ländern, wo sie sich niederliessen, gehabt hätten, würde ihre Kolonisierung noch viel herrlichere Resultate gezeitigt haben, als diejenigen sind, die sie jetzt liefert. Sie würde immer den Stillstand des englischen Volkes verhindert haben. Für eine kriegerische Unternehmung vollbringen die Engländer Tausende von landwirtschaftlichen und industriellen Unternehmungen in ihren Kolonieen und Besitzungen. Da aber die industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen das Socialbewusstsein nicht so sehr in Aufregung versetzen wie Schlachten und Feldzüge, glaubt man, dass allein die letzteren die nationale Bethätigung aufrechterhalten.

Andere Personen verwechseln die Bethätigung mit der Kampflust. Ein italienischer Diplomat sagte mir: „Wenn man sich alle Tage erhebt, isst, nachdenkt, sich schlafen legt, ist das ein eines Menschen würdiges Leben? Es ist dies ein elendes Vegetieren. Man muss grosse Dinge unternehmen, epische Werke schaffen, denn ohne Krieg wird das Leben fade und abgestanden."

Diese sehr häufige Anschauung ist auch eine der Ursachen des Kriegszaubers. Die Schlachten halten die Leute in Atem, sie interessieren, sie regen auf. Ich riskiere das Wort: sie unterhalten die Zuschauer; wohl verstanden, aber nur die Zuschauer und nicht die Opfer. Wenn man es für gut hält, Tausende Unschuldiger zum Vergnügen einiger Müssiggänger hinschlachten zu lassen,*) dann verlange man gleich die Wiederherstellung

*) Denn das Volk liest weniger die Zeitungen und folgt zerstreuter den auswärtigen Kriegsberichten, als die Musse habenden Reichen.

des Kolosseums, die Gladiatorenkämpfe und die Daumensenkungen.*)

Glücklicherweise sind diese Zeiten für die Menschheit für immer vorüber. Uebrigens führte man selbst in der barbarischsten Zeit die Kriege nicht, um die Gaffer zu befriedigen, und sicher würde man auch heute ein derartiges entzückendes Gesellschaftsspiel nicht einführen wollen.

Mein italienischer Diplomat sieht die Sophistik seines Denkens nicht ein. Er verlangt, dass der Krieg, der zur Zerstreuung geführt wird, immer in dem Vaterlande der Andern sich abspiele. Er würde keine Fröhlichkeit darin finden, wenn ausländische Truppen in Ligurien gelandet würden, um alles zu verheeren. Wenn aber jede Nation will, dass der Krieg anderswo geführt werde, könnte er sich niemals abspielen. Die schönen Säbelhiebe, die grossen Brandfackeln, erscheinen einer Anzahl von Menschen heldenhaft und erwecken wieder Enthusiasmus. Aber warum müssen diese ritterlichen Heldenthaten von so schweren Leiden für Millionen von Leuten begleitet sein, die niemals Kenntnis von diesen epischen Handlungen haben werden? Wenn jene Paladine kämpfen wollen, mögen sie doch schöne Turniere wie im Mittelalter organisieren. Dies würde ihnen Ruhm verschaffen, dies würde ihre Ritterseelen erzittern lassen, ohne Tausenden von Menschen das tägliche Brot und die kargen Freuden des Heims zu rauben.

---

*) Wie bekannt, befragte in den Kämpfen der Gladiatoren, wenn einer von ihnen seinen Gegner zu Boden gestreckt hatte, dieser die Versammlung, um zu wissen, ob er den Gegner töten solle. Wenn die Zuschauer den Daumen senkten, tötete der siegende Gladiator seinen unglücklichen Genossen. Es ist dies einer der ungeheuersten Gebräuche, die jemals unter Menschen geübt wurden. Dieser Tod war wirklich völlig zwecklos, er wurde kalten Blutes, ohne Zorn von einem Kameraden an dem andern Kameraden vollzogen, und schliesslich nur, um die Zuschauer zu unterhalten.

Es ist doch seltsam, diese Turniere, die nur den Liebhabern derselben von Interesse wären und die der Bevölkerung keinerlei Uebel zufügen würden, diese Turniere, wo der Kampf den einzigen Zweck hatte die Kämpfer zu erregen, würde jetzt durch die öffentliche Meinung und durch keine civilisierte Regierung mehr geduldet werden.

Die Schöngeister, die sich langweilen, müssten daran denken, dass noch Tausende von Menschen im tiefsten Elend leben, in den grössten Entbehrungen und in krassester Unwissenheit. Um diese Unglücklichen zu erheben, um ihnen eine menschenwürdige Existenz zu geben, bedürfte man Millionen von Missionären, die Hunderte von Jahren zu arbeiten hätten. Hier bietet sich jenen, die der Langeweile überdrüssig sind, ein offenes Feld, hier könnten sie sich bethätigen in einer zwanzigfach überlegenen Weise.

Und diejenigen, die da verkünden, dass der Krieg gut ist, um die Müssiggänger zu unterhalten, vergessen, dass man niemals den Krieg des Krieges wegen geführt, wie man die Kunst wegen der Kunst betreibt. Selbst die Tiger töten nicht, um zu töten, sondern um zu essen, oder, um sich zu verteidigen. Der Krieg ist immer nur ein Mittel gewesen. Diejenigen, die militärische Abenteuer wollen, müssen ebenfalls für irgend einen Zweck kämpfen. Dieser Zweck kann aber nicht nur in der Plünderung und Eroberung, also nicht nur im Verbrechen liegen. Wäre es nicht wirklich Zeit für die unternehmenden Menschen, die sich bethätigen wollen, ihren Ruhm nicht in die Zahl der von ihnen getöteten Mitmenschen zu setzen, sondern in die Zahl derjenigen, die sie dem Tode, dem Elend, der sittlichen Verworfenheit entrissen haben? Ist es nicht Zeit, Kehrt zu machen und das, was das Gute hervorbringt, als ruhmvoll zu betrachten, und nicht das, was das Uebel erzeugt?

Man hat auch gesagt, dass der Krieg der Kultur dient,

weil er ein „Ideenverbreiter“ ist. Raoul de la Grasserie,*) der unter vielen andern diese Meinung zum Ausdruck bringt, beruft sich auf Alexander d. Gr. und Karl d. Gr. Durch die Eroberungen des ersteren sind die hellenischen Ideen in Asien eingedrungen und durch die Eroberungen des letzteren die römischen und christlichen Ideen in Deutschland. Baron v. Stengel spricht von den Kreuzzügen, und neuerdings wiederholt Raoul de la Grasserie die alte Phrase, dass die Armeen der Republik und des Kaiserreiches die Grundsätze von 1789 durch Europa spazieren geführt haben.

In diesen Bekundungen liegen viele Irrtümer.

Zunächst sind es nicht die Armeen, die die Ideen spazieren tragen, das ist eine reine Illusion. Die Armeen Alexanders sind bis nach Indien vorgedrungen, haben Schlachten geliefert und viele Menschen getötet, sie haben demnach den Tod gesät und nicht Ideen. Später haben sich griechische Kolonisten und Beamte inmitten der Perser angesiedelt und diese, nicht die Soldaten, haben Ideen ausgestreut. Wenn die Truppen Alexanders in noch vollständigerer Weise Persien durchwandert hätten, wenn sie noch zehnmal mehr Leute getötet hätten und sich nachher nach Macedonien zurückgezogen haben würden, ohne dass Kolonisten und Beamte ihnen gefolgt wären, würden sie nicht die geringsten Ideen in Asien verbreitet haben. Man verfällt hier wieder in den alten Irrtum des „post hoc ergo propter hoc“. Man wird aber sagen, dass sich die griechischen Kolonisten ohne Krieg in Persien nicht niederlassen konnten. Gerade das Gegenteil trifft aber zu. Da sich die Perser und Griechen oft bekämpft haben, waren sie Feinde, so dass sie sich nicht auf ihre gegenseitigen Gebiete wagten; ohne diese Kämpfe hätten

*) Siehe Moyens pratiques pour la suppression de la Paix armée. Paris, Alcan 1894, p. 68.

diese Feindseligkeiten nicht bestanden und das Eindringen der Bevölkerung wäre viel rascher vor sich gegangen.

Was ich von Persien und Alexander gesagt habe, trifft auch auf Deutschland und Karl d. Gr. zu. Die zahllosen Priester und Missionare waren es, die jede Pfarre dieses Landes besetzten, und die es christianisiert und civilisiert haben und nicht die fränkischen Kriegsbanden, die, nachdem sie eine grosse Anzahl Germanen massakrierten, in ihre Heimat abgerückt sind.

Man vergisst auch, dass andere, viel zahlreichere und viel rascher wirkende Mittel als der Krieg die Ideen in die Welt tragen. So der Handel, die Wissenschaften, die Erfindungen, die Religion, die Kunst etc. So war es seit dem grauesten Altertum und ist es noch bis in unsern Tagen.

Da Herr de la Grasserie von Macedonien spricht, erlaube ich mir, ihn daran zu erinnern, dass dieses Land die Ideen, die Sitten, selbst die Sprache Griechenlands angenommen hat, ohne jemals von den Hellenen erobert worden zu sein. Ebenso spielte man die Dramen des Euripides am Hofe der Partherkönige, ohne dass das Land jemals von den Griechen unterworfen wurde. Heutzutage übertragen die Eisenbahnzüge, die Tag und Nacht die Grenzen überschreiten, und die 30—40,000 Zeitungen, die auf der Erde veröffentlicht werden, die Ideen mit einer absolut ausreichenden Schnelligkeit, man hat nicht mehr fürchterliche Menschenhekatomben nötig, um sie in Umlauf zu bringen.

Thatsächlich waren diese Opfer niemals nötig, aber am allerwenigsten seit Erfindung der Buchdruckerkunst. Herr de la Grasserie spricht von den Grundsätzen des Jahres 1789. Nun, diese unsterblichen Grundsätze wären ganz allein in die Welt gedrungen, und wäre es keineswegs nötig gewesen, sie durch Soldaten verbreiten zu lassen. Schon vor Schluss der konstituierenden Versammlung war

ganz Deutschland in Aufwallung und auch das übrige Europa war aufs tiefste bewegt. Am besten beweisen die Ereignisse von 1830 und 1848, dass die Ideen, um die Grenzen zu überschreiten, vollständig der Soldaten entbehren können. Damals haben die französischen Ideen eine mächtige Bewegung im ganzen westlichen Europa hervorgerufen, ohne dass ein einziges französisches Regiment die Grenze überschritten hätte. Man kann mit Bestimmtheit sagen, dass die Ideen von 1789 ohne die Kriege der Revolution und des Kaiserreiches einen unendlich schnelleren Weg genommen hätten, da diese nur dazu beigetragen haben, das französische Joch in Europa unerträglich zu gestalten.

Endlich vergisst man noch, dass, wenn der Krieg unter gewissen Umständen, die höchst selten sind, Ideen verbreitet hat, Tausende von Fällen vorhanden sind, wo er sie verhinderte. Gerade infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Feindseligkeiten sind die Verbindungen zwischen Nachbarländern zuweilen recht erschwert worden. Der Ausländer hat, so lange er als Feind betrachtet wurde, lange Zeit hindurch ausserhalb seines Vaterlandes nicht den genügenden Schutz besessen und auch heute ist derselbe noch nicht vollkommen ausreichend. Das konnte nicht zu vielen Reisen ermutigen, auch cirkulierten die Ideen sehr langsam. Erst seitdem ein mehr gerechteres, demnach weniger kampfbereites internationales Regiment begann, haben sich die Beziehungen der Menschen und der Warenverkehr (als Gegenwirkung der Ideen) verbreitet. Kommt erst die Föderation, wird die Häufigkeit der Beziehungen das denkbar höchste Mass erreichen, weil, nachdem alle Rechte überall respektiert werden, die Befürchtungen, die jetzt die Menschen verhindern ins Ausland zu gehen, in Wegfall kommen werden.

Unsere Gegner werden, wenn sie die Vergangenheit betrachten, zum Beispiel nicht leugnen können, dass der

Ideenverkehr zwischen England und Frankreich von 1792 bis 1815 viel geringer war, als vor und nach dieser Zeit.

Der Krieg hat demnach die Verbreitung der Ideen immer mehr gehindert als begünstigt.

Es bietet sich hier Gelegenheit, eine allgemeine Bemerkung, mit der ich dieses Kapitel schliessen will, einzufügen. Alle diejenigen, die dem Kriege Wohlthaten zuschreiben, leugnen sozusagen, dass die gerade Linie den kürzesten Weg zwischen zwei verschiedenen Punkten bezeichnet. Man will die Menschen sittlich machen und sie bilden; warum geht man da nicht gerade aufs Ziel los und öffnet die Schulen, lehrt Wissenschaften und Künste, und giebt den Kindern eine gute moralische Erziehung? Warum bildet man sich ein, dass man viel schneller zu diesem Ziele kommt, indem man den Umweg über das Massakre, die Plünderung und die Kaserne einschlägt? Es ist wirklich zu schwer, zu begreifen, warum ein Mann, der drei Jahre damit zugebracht hat, die Handhabung des Gewehres zu üben, alsdann viel geeigneter dazu sein soll, die Gleichungen des vierten Grades zu lösen, wissenschaftliche Entdeckungen zu machen, und den Syllogismus sündlos zu gebrauchen. Die Kriegsanhänger sollen uns erst beweisen, warum der Besitz der höchsten geistigen Fähigkeiten notwendig mit der Ausübung des Massenmordes, also mit Krieg verbunden sein muss.

Ich glaube nicht, dass sie uns diesen Beweis liefern können.

Was die schwülstigen Phrasen und alten Clichées anbelangt, mit deren Hilfe uns die Kriegsanhänger beweisen wollen, dass der Krieg der menschlichen Gattung gute Dienste leistet, glaube ich den Nachweis erbracht zu haben, dass sie nicht einen Moment lang der Kritik Widerstand zu leisten vermögen.

Aber neben den dem Kriege zugeschriebenen Wohlthaten sind noch eine Menge Irrtümer über ihn verbreitet. Ich werde diese im nächsten Kapitel prüfen.

VII. Kapitel.

Die Irrtümer der Kriegsanhänger.

Die dem Kriege zugeschriebenen Wohlthaten sind nicht die einzigen Gründe, mit deren Hilfe sich dessen Anhänger bemühen, ihn zu verteidigen. Sie bringen noch eine grosse Menge anderer vor, die ich nunmehr einer genauen Prüfung unterziehen möchte. Zum Unglück für die Anhänger des Krieges zeugen ihre Argumente entweder von einer fast völligen Unwissenheit der socialen Dinge oder von einem wirklich ausserordentlichen Mangel von Logik.

I. Die Verwechselung von Krieg und Kampf. — General Dragomirof sagt:*) „Man bemüht sich, zu beweisen, dass die Gegnerschaft des Militarismus eines Tages zu der völligen Aufhebung der bewaffneten Konflikte führen muss. Ich kann das nicht zugeben, weil das den Grundgesetzen der menschlichen Natur widerspricht." Diese Anschauung ist in der Welt sehr verbreitet, sie wurde besonders durch die Verbreitung der Darwinschen Lehre sehr populär. Zola legt sie im „Debâcle" in den Mund des Helden dieses Romans. Während er bis aufs tiefste Innere seines Ichs von den Schrecken des Krieges überwältigt ist, sagt ihm eine innere Stimme: „Alle diese fürchterlichen Leiden sind notwendig, weil der Kampf ein Naturgesetz ist."

Ja, und hundertmal ja, der Kampf ist auch ein Naturgesetz; nicht ein Atom im Weltall giebt es, das nicht

*) Razvedtchik vom November 1896.

in jeder Sekunde der Ewigkeit, gegen das Nachbaratom ankämpft. Das Universum ist ein grosses Feld antagonistischer Bestrebungen, ruheloser Gegensätzlichkeit. Das ist vollkommen richtig und doch folgert keineswegs daraus, dass der Krieg für die Menschen unvermeidlich sei, weil Krieg und Kampf nicht identische Dinge sind. Zwei grundlegende Irrtümer sind nach dieser Richtung hin vorhanden, der eine, den man das „einseitige Verfahren" nennen kann, der andere, den man als den „alleinigen Zweck" bezeichnen kann. Betrachten wir zunächst den letzteren.

Der Mensch ist während seines Erdenlebens zahlreichen socialen Erscheinungen unterworfen, die sich in vier Hauptpunkte einteilen lassen, nämlich in die physiologischen, die wirtschaftlichen, die politischen und psychologischen Erscheinungen. Aus ihnen ergeben sich folgende Vorgänge: die Ernährung, die Zeugung, die Erwerbung von Gütern, die Erwerbung von Ehren und Würden, die Erwerbung von Macht, die Umgestaltung der staatlichen Grenzen (Eroberungen), die Umgestaltung der sprachlichen Grenzen der Völker, die Umgestaltung des religiösen Glaubens, die Umgestaltung der philosophischen Systeme, die Umgestaltung der wissenschaftlichen Begriffe, die Umgestaltung der litterarischen und künstlerischen Formen.*)

Jeder dieser Vorgänge vermag unter den Menschen Kämpfe von gleicher Intensität, die in verschiedenster Weise unternommen werden, hervorzurufen. Die Kriegsanhänger irren sich zunächst, wenn sie glauben, dass von allen oben aufgezählten socialen Vorgängen allein der Umgestaltung der staatlichen Grenzen im Leben der Völker eine Bedeutung zusteht, die ihresgleichen nicht hat. Einige treiben die Verirrung sogar so weit, dass

*) Ich bin weit davon entfernt, alle Vorgänge anzuführen, und gebe hier nur die hauptsächlichs*en an.

sie glauben, diese Umwandlung der Grenzen müsse die Hauptaufgabe der Regierungen sein.*)

Es ist dies der Irrtum der „einzigen Ursache", einer der grössten Irrtümer, den man in der Philosophie zu begehen vermag. Die Umwandlung der Gebietsgrenzen ist sicherlich nicht der einzige Zweck socialer Bethätigung, und der Beweis, dass es so ist, liegt, wie ich bereits oben erwähnte, darin, dass diese Bethätigung eine periodische ist. Ich habe auch erläutert, durch welche Umstände der Kampf um die Umwandlung der Grenzen die Einbildung stärker erregt, als alles andere. Der Irrtum der Kriegsanhänger besteht darin, zu glauben, dass, während alle anderen Ziele menschlicher Bethätigung ohne Massakre auf dem Schlachtfelde verwirklicht werden können, dies nur bei der Umwandlung der Grenzen nicht möglich ist. Darin irren sie sich aber sehr. Der Beweis, dass Gebietsansprüche auch ohne Krieg gelöst werden können, liegt darin, dass viel schwerere Begehren (so die Ansprüche auf den Lebensunterhalt) jetzt täglich ohne Kriegskämpfe gelöst werden. Auch darin befinden sich die Kriegsanhänger in einem vollständigen Irrtum, wenn sie annehmen, dass Gebietsansprüche niemals ohne Massakre gelöst werden könnten. Es giebt so zahlreiche Beispiele von Gebietsabtretungen ohne Krieg, dass man sich wohl vorstellen kann, dass sich in Zukunft alle auf diese Weise vollziehen werden.

Die Kriegsanhänger haben für unsere Zeit einen sehr beschränkten Horizont. Sie denken sich, dass sich die Anschauungen einer bestimmten Periode ohne Umwandlung auf alle anderen Perioden übertragen. Wenn sich heute eine Provinz von einem Staate loslösen will, stösst

*) Für den grössten Teil der modernen Geschichtsschreiber ist die Geschichte noch immer die Aufzählung der inneren und äusseren politischen Kämpfe. Was da nicht hineingehört, erscheint ihnen nicht, sich zur „Würde" der Geschichte zu erheben.

man ein entsetzliches Geschrei aus, spricht man von Hochverrat, proklamiert man den Belagerungszustand und füsiliert ohne Barmherzigkeit die Aufständischen. Kurz, man stellt sich vor, das Ende der Welt ist angelangt. Aber es giebt nichts Ewiges auf Erden und die Thorheiten von heute werden von den Thorheiten von morgen abgelöst. Die Ansprüche auf Gebietsgrenzen werden nicht bis ans Ende aller Zeiten die Wichtigkeit besitzen, die wir ihnen heute zuerkennen. So erregen auch heute Objekte, um die unsere Vorfahren Ströme Blutes vergossen haben (denken wir an den Besitz des heiligen Grabes), nicht die geringste Leidenschaft mehr.

Dies nun über den Irrtum des alleinigen Zwecks. Was den Irrtum des einseitigen Verfahrens anbetrifft, besteht er darin, zu glauben, dass der Krieg das einzige Kampfmittel sei, das für die Menschen vorhanden ist. Dem ist aber nicht so, ausgenommen bei den Nahrungskämpfen, die man, wenn sie sich zwischen Individuen unserer Gattung vollziehen, als Kannibalismus bezeichnet. Aber gerade dieser einzige Fall, wo der Krieg unvermeidlich ist, ist gerade jener, der schon fast überall vermieden wird, denn der Kannibalismus wird fast nirgends mehr ausgeübt.

Was die Kämpfe anbetrifft, die die Zeugung zum Zweck haben, können sich wohl die Männchen auf ihre Mitbewerber stürzen und sie töten, um sich ihrer Weibchen zu bemächtigen, doch giebt es auch andere Verfahren, die sogar bei den Tieren geübt werden, wo die Männchen zuweilen vor den Weibchen paradieren, die alsdann denjenigen wählen, der ihnen am besten gefällt. Dieselbe Erscheinung wird, wenn es sich um Individuen unserer Gattung handelt, „die Cour machen“ genannt. Für die wirtschaftlichen Kämpfe kann man ein familiäres Beispiel anführen: Peter und Paul sind zwei Industrielle. Peter ist thätig und arbeitsam und voll Talent. Dank seiner Eigenschaften ist seine Thätigkeit einträglicher als die Pauls. Er zieht alle Kunden Pauls an sich und

dieser, durch seinen Konkurrenten zur Verzweiflung gebracht, tötet sich. Hier sehen wir einen wirtschaftlichen Kampf durch das Verfahren der Konkurrenz. Wenn jedoch Peter, um sich das Monopol des Marktes zu sichern, Truppen ausgehoben hätte und ausgezogen wäre, um die Fabrik Pauls zu zerstören, wenn dessen Arbeiter nun Widerstand geleistet hätten, und wenn auf beiden Seiten Menschen getötet worden wären, so wäre dies ein Krieg mit einem wirtschaftlichen Ziele gewesen. Was für die Individuen stimmt, stimmt auch für die Gesamtheit. Man hat zahlreiche Schlachten zur Eroberung von Märkten geschlagen, aber man hat sich auch Märkte durch die Konkurrenz streitig gemacht. Seit dem entferntesten Altertume hat man zahlreiche Kriege geführt, um die Staatsgewalt an sich zu reissen, das hindert aber nicht, dass es auch andere Verfahren giebt, um diesen Zweck zu erreichen, so die Organisation von Parteien, die Wahlagitation, die Korruption etc. etc. Und ohne dass sie zum Massenmorde greifen, erfordern diese Methoden des politischen Kampfes nicht weniger Bethätigung, Hingebung und Disciplin, als die blutigen Kriege. Die Kämpfe bei den Wahlen erregen die Menschen manchmal im höchsten Grade und erfordern zuweilen ganz bedeutende Ausgaben. Es genügt, auf die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten hinzuweisen. Sie erregt ein intensives Fieber im ganzen Lande, und wenn man die Verluste hinzurechnet, die durch den Stillstand der Geschäfte dabei verursacht werden, belaufen sich ihre Kosten, wie man sagt, auf 2½ Milliarden Franken.

Auf geistigem Gebiete hat man, um Religionen aufzudrängen, blutige Kriege geführt, was aber auch nicht hindert, dass Religionen auf dem Wege des Aposteltums verbreitet werden.*)

---

*) Auf diese Weise ist bisher das Christentum in China verbreitet worden.

So ist der Krieg nicht die einzige Kampfmethode. Es werden die Kriege vollständig von der Erde verschwinden und doch werden die Kämpfe fortdauern können. Ihre Intensität wird sogar höchst wahrscheinlich viel stärker werden. Dies ist ganz natürlich. Jetzt sind beispielsweise die geistigen Bedürfnisse sehr schwach, und deshalb setzen auch die geistigen Kämpfe die Welt wenig in Aufregung. Wenn jedoch infolge der Entwickelung des Reichtums und der Kultur die geistigen Gegensätze eine grössere Anzahl von Personen interessieren werden, werden die geistigen Kämpfe lebhafter und brennender werden.

Auch die Umwandlung der Grenzen kann sich in unblutiger Weise vollziehen durch Volksabstimmungen, Diskussionen beratende Versammlungen, diplomatische Unterhandlungen etc., der Massenmord ist nicht unbedingt erforderlich. Kampf und Krieg sind zwei völlig verschiedene Erscheinungen, der Krieg ist nur eine besondere Art des Kampfes, und man kann eine Methode durch die andere ersetzen, ohne deswegen zu kämpfen aufzuhören.

Dann vergessen auch die Kriegsanhänger, dass, wenn der Kampf ein allgemeines Naturgesetz ist, die Association ein anderes, ebenso allgemeines Naturgesetz ist; der ewige biologische Kampf hat die Bildung einer Association von Milliarden Zellen, wie der menschliche Körper eine ist, nicht verhindert; der ebenso ewige sociale Kampf hat die Bildung grosser Nationen, die Millionen von Individuen umfassen, nicht gehindert. Dieser ewige Kampf wird auch die Bildung einer Association, die das gesamte Menschengeschlecht umfasst, nicht hindern können.*)

II. Mangel an Logik bei den Kriegsanhängern. — In diesem Paragraphen werde ich eine ganze Reihe von Irrtümern unserer Gegner prüfen, und doch werde ich diese Irrtümer nicht voll-

*) Ich werde auf diesen Punkt weiter unten zurückkommen.

ständig erschöpfen, da dies eine Unmöglichkeit ist. Ich werde nur trachten, dieselben mehr oder weniger systematisch zu gruppieren. Doch ist es schwer, sie nach einer allgemeinen Richtung zusammenzufassen, und der Leser wird es mir deshalb nicht übel nehmen, wenn ich hier die verschiedenartigsten Argumente vorzubringen gezwungen bin.

Der grösste Teil der Kriegsschriftsteller, wie General Dragomirof und Baron v. Stengel, glaubt den Krieg zu verteidigen, wenn diese sagen, dass er unvermeidlich ist, dass er in der Vergangenheit immer gewesen, und dass er deshalb auch in der Zukunft immer bestehen wird.

Daraus aber, dass eine Sache unvermeidlich ist, folgt noch nicht, dass sie gut ist, und wenn sie unvermeidlich ist, folgt auch noch nicht, dass sie wünschenswert ist. Es giebt sehr viel unvermeidliche Dinge, die wir als schlecht bezeichnen, und vor denen wir uns so weit wie möglich zu schützen suchen, wie Krankheit, Elend, Wahnsinn. Jeder weiss, dass diese Uebel ewig sein werden, aber niemand verkündet, dass, wenn die Menschheit sich ihrer entledigen könne, sie damit unrecht thäte. Diese Uebel sind unvermeidlich, aber niemand behauptet, dass sie nützlich sind. Das thun aber gerade die Kriegsanhänger, sie sagen den Friedensfreunden: „Ihr thut unrecht, den Krieg zu bekämpfen, weil er unvermeidlich ist.“ Wenn sie sagen würden: „Ihr vergeudet eure Zeit, wenn ihr den Krieg bekämpft, weil er unvermeidlich ist,“ würden die Kriegsanhänger lediglich eine Thatsache konstatieren. Sagen sie jedoch: „Ihr habt unrecht,“ dann fällen sie ein Urteil und hören auf logisch zu sein. Denn wenn etwas unvermeidlich ist, so kann man weder recht noch unrecht haben, wenn man es nicht vermeidet.

Der Krieg ist eine Thatsache: einverstanden. Das beweist aber noch nicht, dass er eine Wohlthat ist. Mord und Räuberei sind auch Thatsachen; das verhindert aber

nicht, sie als schlecht zu betrachten und sie zu bekämpfen. Es giebt auf den Landstrassen Englands, Frankreichs und Deutschlands keine Räuber mehr, und niemand sieht darin ein Unglück, und niemand hat übrigens behauptet, dass Italien und die Türkei niemals dahin gelangen werden, ihr Räubertum so auszurotten, wie dies in England und Deutschland gelungen ist. Niemand wird die Behauptung aufstellen, dass Italien und die Türkei ein „Unrecht" begehen, ihre Räuber zu verfolgen, und dass diese Länder in gesellschaftlichen Verfall geraten müssen, an dem Tage, an welchem die Räuber bis auf den letzten eingefangen sein werden, und die Sicherheit in ihren Städten und auf dem Lande eine vollkommene sein wird.

„Setzt das Wort „Krieger" an Stelle von Räuber und ihr habt genau den Begriff dessen, was die Friedensfreunde von den Kriegsanhängern trennt. Die Kriegsfreunde urteilen so, als ob sie sagen würden: „Die Räuberei ist ewig, deshalb ist alles, was man thut, um sie auszurotten, ein Uebel." Die Friedensfreunde sagen: „Wenn man selbst zugiebt, dass die Räuberei ewig ist, ist alles, was man dazu thut, um sie zu vermindern, ein Gut." Die Friedensfreunde sind logisch, denn sie sagen: „Der Krieg ist ein Uebel, wir müssen es beschränken;" die Kriegsanhänger sind aber nicht logisch, denn sie sagen: „Der Krieg ist ein Gut", und doch wagen sie nicht, daraus zu schliessen: „Demnach müssen wir es vermehren."

Man sagt auch, dass der Krieg gewisse Tugenden hervorbringt und dass er deshalb wohlthätig wirkt. Auch hier bemerken wir einen völligen Mangel an Logik. Die Tugend ist nützlich, und nicht die Ursache, die sie hervorbringt. Den grössten Teil der Tugenden, die man dem Kriege zuschreibt, kann man auch der Armut zuschreiben. Auch diese macht sittlich, während der Luxus verdirbt, und dennoch wird sich niemand dazu herbeilassen, die bestehenden Reichtümer zu vernichten, um den Charakter der Menschen zu veredeln, und zwar aus dem einfachen

Grunde, weil eine derartige Veredelung mit zu grausamen Leiden erkauft werden würde. Man könnte dann die Frage aufwerfen, ob diese Leiden der Menschheit ein nicht viel grösseres Uebel zufügen, als deren angebliche gegenwärtige Verderbtheit. Ebenso würde die Tugend (vorausgesetzt, dass es überhaupt eine Tugend ist), die durch die entsetzlichen Hekatomben des Krieges erkauft sein würde, durch seine Wohlthaten nicht kompensiert werden.

Es ist ein Gewinn, Tugend direkt hervorzubringen, es ist aber kein Gewinn, sie durch den Krieg hervorzubringen, weil durch dessen Vermittelung sicherlich mehr Uebel wie Gutes geschaffen wird. Daran denken die Kriegsanhänger nur zu wenig.

Um auf den Vergleich mit der Armut zurückzukommen, ist es Jedem bekannt, dass, wenn sie Tugenden hervorbringt, sie auch eine Menge Laster erzeugt. Der physische Niedergang führt sehr häufig zum sittlichen Niedergang, und sehr Viele sind der Ansicht, dass zur Aufrichtung der Volksmassen zunächst ein gewisser Wohlstand nötig ist. Ganz so verhält es sich mit dem Kriege. Auch er entwickelt eine Anzahl grosser Laster, und tief blickende Menschen haben immer behauptet, dass dessen Laster seine Tugenden weit überschreiten.

Ich gehe jetzt zu einem andern Einwand unserer Gegner über, der zu den denkbar sonderbarsten gehört.

C. Malo*) sagt: „Der Krieg ist, wie man behauptet, eine Schule des Mordes. Diese Anklage ist in dem Augenblicke, wo der struggle for life, dieser sozusagen friedliche Kampf ums Dasein (d. h. um den Genuss), mehr Begehrlichkeiten und heimliche Roheiten entfesselt, als der Krieg jemals hervorgerufen hat, zum mindesten etwas drollig."

Der Gedankengang Malo's besagt also: „Da es einen

---

*) Journal des Débats du 13 novembre 1896.

wirtschaftlichen Kampf durch die Konkurrenz giebt, ist es angebracht, auch das Massacre auf dem Schlachtfelde auszuüben." Das kommt ungefähr der Behauptung gleich: „Da die Schwindsucht zahlreiche Opfer fordert, ist es gut, dass auch die Pest solche fordert." Mit einem Wort, Herr Malo sagt: „Da es ein Uebel giebt, ist es besser. dass es auch noch ein anderes giebt!" Wenn die Kriegsanhänger sich genötigt sehen, den Krieg durch derartig starke Einwände zu verteidigen, wird man zugeben müssen, dass ihre Sache gänzlich verloren ist. Die Logik des Herrn Malo ist äusserst seltsam. Wieso sieht er nicht, dass, wenn die Konkurrenz nachteilig ist, daraus in keiner Weise zu folgern ist, dass es der Krieg nicht auch sei?

In der Moskauer Zeitung finde ich eine Perle von Ansicht, die der des Herrn Malo ziemlich ebenbürtig ist. „Wenn es möglich ist, eine Erleichterung der Militärlasten zu erhoffen," sagt dies Blatt, „kann es nur nach dem jetzt zu erwartenden Kriege stattfinden, nachdem alle Staaten, die daran teilgenommen haben, ihre Prügel bekommen haben werden." Wer beweist uns aber, dass man nach der nächsten „Prügelei" (man entschuldige mir diesen etwas familiären Ausdruck, aber er ist wörtlich so von dem citierten Blatte angewandt worden) für alle Zeiten auch genug haben wird, wenn dies bei keiner der vorhergehenden „Prügeleien" der Fall war? Der Satz der Moskauer Zeitung kommt auf folgenden Gedankengang hinaus: Alle früheren Kriege haben zu keiner Verständigung zwischen den Staaten geführt, der Zukunftskrieg wird aber diese Verständigung herbeiführen. Man sieht, dass die Logik der Moskauer Zeitung der des Journal des Débats würdig ist.

Der schwächste Punkt der Kriegsanhänger ist der, dass sie sich selbst nicht getreu bleiben, wie ich vorhin eben nachgewiesen habe. Wenn der Krieg geistige und moralische Wohlthaten hervorbringt, müsste man ihn so oft wie möglich führen. Dennoch wagen die Kriegs-

anhänger nicht, den Vorschlag, das Gemetzel in Rücksicht auf das Gute, das angeblich daraus entspringt, zu entfesseln. In dem Augenblicke, wo sie vom Gedanken zur Handlung übergehen sollen, fehlt ihnen der Mut, und gerade deshalb stürzt ihr ganzes Gedankengebäude krachend zusammen. Denn wenn man seine Praxis der Theorie nicht anpasst, beweist man dadurch, dass man selbst nicht ein Wort der offenbarten Ansicht glaubt. Man beweist, dass diese Worte lediglich hohle Redefloskeln ohne Anspruch auf Lebenswahrheit sind.

Sobald man von den Betrachtungen zu positiven Thaten übergehen will, stösst man auf unübersteigbare Schwierigkeiten.

Der Krieg versittlicht. Lassen wir das gelten. Wie kann man aber feststellen, in welchem Augenblick jener Grad moralischer Verderbtheit erreicht ist, der einen Aderlass erfordert. Könnte uns z. B. Herr v. Stengel, der mit so viel Eifer das sittliche Moment des Krieges vertritt, sagen, ob Deutschland jetzt sittlich oder unsittlich ist. Ich glaube nicht, dass er die Antwort geben könnte, und selbst wenn er es könnte, würde die Antwort keinen Wert besitzen; sie würde rein subjektiv sein. Es giebt kein Instrument zur Ausmessung der Sittlichkeit einer Nation, und man hat allen Grund zu glauben, dass es auch ein solches Instrument niemals geben wird.

Es bietet sich noch ein anderer Einwand dar. Stellen wir uns einmal vor, dass die X-sche Regierung überzeugt ist, ihr Volk sei entartet und es müsse ihm ein Krieg bereitet werden, damit es sich läutere. Aber zum Kampf gehören doch zwei ebenso wie zum Heiraten. Die X-länder beginnen demnach einen Feldzug zu ihrer Läuterung, überfallen aber dabei die Z-länder, die vielleicht die moralischsten aller Völker sind, und die nicht im geringsten einen befreienden Aderlass nötig haben. Das betrübendste dabei ist, dass die sittenlosen X-länder die tugendhaften Z-länder vollkommen schlagen können, denn Jeder weiss,

dass im Kriege nicht immer die Tugendhafteren triumphieren.

Wenn nun der Krieg beendigt ist, wer kann sagen, dass die Nation wirklich geläutert sein wird; sie wird vielleicht, wie dies vorzukommen pflegt, noch korrumpierter geworden sein. So scheint Frankreich im Jahre 1789 während der edlen Anläufe der Konstituierenden Versammlung viel moralischer als im Jahre 1814 während der entsetzlichen Schreckensherrschaft. Der Tod von fast 3 Millionen Franzosen innerhalb 22 Jahren hat dieses Land nicht regeneriert. Es will mir scheinen, dass, wenn es jemals eine erprobte Erfahrung giebt, so ist es diese. Die Regierung, die einen Krieg zur Läuterung ihres Volkes beginnen würde, würde sich demnach in ein sehr unsicheres Unternehmen stürzen, denn es würde sehr fraglich sein, ob die gewünschten Ergebnisse auch erreicht werden.

Dann könnte man auch noch die Frage stellen, was regeneriert denn eigentlich, der Sieg oder die Niederlage. Wenn es der Sieg ist, so ist man niemals sicher, ihn zu erringen; und eine Regierung, die einen Krieg des sittlichen Zweckes halber unternehmen wird, kann eine Niederlage erleiden, die den entgegengesetzten Erfolg haben muss. Ist es aber die Niederlage, warum wagt alsdann kein Kriegsanhänger, sie als wohlthätig zu verkünden? Warum erklärt er dann nicht, dass jener General der patriotischste ist, der seine Truppen aufs Haupt schlagen lässt, um sein Land zu regenerieren.

Dasselbe ist bei den geistigen Wohlthaten ebenso wie bei den moralischen Wohlthaten der Fall. Wie kann man den Moment festsetzen, wo der geistige Stillstand so stark geworden ist, um einen Eintritt in einen Feldzug zu begründen. Ein zum Zwecke der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten unternommener Krieg müsste mit folgender Erklärung begonnen werden: „In Rücksicht darauf, dass die Studien in den höheren Lehranstalten derart be-

klagenswert geworden sind, in Rücksicht, dass die wissenschaftliche und künstlerische Produktion fühlbar nachgelassen hat, wird der Krieg dieser oder jener Macht erklärt." Es genügt, ein ähnliches Dekret zu fingieren, um das Lächerliche und Widersinnige einer derartigen Anschauung zu zeigen. In Wirklichkeit würde das erste Ergebnis der Kriegserklärung in der Schliessung der Universitäten bestehen, deren Studenten zu den Waffen gerufen werden müssten, und niemand wird behaupten können, dass die Studien in einem Lande umso blühender werden, je verlassener die Universitäten sind.

R. S. Steinmetz, Privatdocent an der Universität Utrecht, hat neuerdings eine Broschüre (der Krieg als sociologisches Problem, Amsterdam 1899) veröffentlicht, wo er neben vielem andern das alte Cliché wiederholt, „dass die Völker ohne Krieg moralisch und geistig zurückschreiten müssen." Ich citiere diese neueste Wiedererweckung der alten Litanei, um die Schwäche theoretischer Behauptungen zu beweisen. Es genügt einen Augenblick die Dinge in der Nähe in ihrer konkreten Wirklichkeit anzusehen, um alle diese abstrakten Beurteilungen wie Gespenster verschwinden zu sehen. Fast in demselben Moment, wo die Arbeit von Steinmetz erschien, brachen die Feindseligkeiten zwischen England und Transvaal aus. Wer wird zu behaupten wagen, dass England im Oktober 1899 in Lethargie und Sittenlosigkeit versunken war, und dass es eine Erweckung und Läuterung nötig gehabt hätte.

Im Oktober 1899 war die Bethätigung Englands auf allen Produktionsgebieten eine ungeheure. Die Industrie gedieh ausserordentlich, der Handel war ungeheuer. Die Werften waren mit Bestellungen überhäuft, die Künstler, Romanschriftsteller, dramatischen Autoren, die Erfinder, die Gelehrten waren produktiver als jemals. Nicht ein Zeichen wirtschaftlichen oder geistigen Stillstandes machte sich in Grossbritannien bemerkbar. Der Transvaalkrieg

war demnach nicht notwendig, um die Engländer aus der Erstarrung zu ziehen, weil die Erstarrung nicht vorhanden war. So war es in allen Zeiten und allen Ländern. Könnte man behaupten, dass Frankreich im Jahre 1791, dass Russland im Jahre 1876, die Vereinigten Staaten Amerikas im Jahre 1897 sich in einer Erstarrung befanden?

Seit den Anfängen der Menschheit hat man niemals einen Krieg im Hinblick auf die Sittlichkeit der Bevölkerung, oder um sie aus einem geistigen Stillstande aufzurütteln, unternommen. Wie ich bereits oben erwähnt habe, wurden alle Kriege im Hinblick darauf geführt, um denjenigen Vorteile zu schaffen, die ihn vorbereiteten. Von dem historischen Abend, wo Bismarck, Roon und Moltke die Abkürzung der Emser Depesche beschlossen, wissen wir auf das Bestimmteste, dass sie durch alle möglichen Beweggründe, aber nicht durch den Beweggrund, die geistige und moralische Entwicklung Deutschlands begünstigen zu wollen, beeinflusst waren, und zwar aus dem einfachsten aller Gründe, denn weder Bismarck, noch Roon, noch Moltke fanden Deutschland damals demoralisiert und abgestumpft.

Die Vergeistigung und Versittlichung durch den Krieg ist demnach ein reines Märchen.

Eine weitere Inkonsequenz der Kriegsanhänger ist die Unterscheidung, die sie zwischen einem Bürgerkriege und einem äusseren Kriege aufstellen. Der letztere allein ist, wenn man ihnen zuhört, die überschüssige Quelle, aus der die Tugenden fliessen, der erstere hat diese magischen Eigenschaften nicht. Die Franzosen beklagen sich nicht, dass ihre Provinzen in Erstarrung geraten, und doch behauptet man, dass ein Gelehrter in grossen Städten wie Toulouse und Rouen nicht eine ausreichende Bibliothek finden kann, um zu arbeiten. Warum schlägt man da nicht vor einen Krieg zwischen der Provence und der Languedoc und der Normandie zu führen, um die Bevölkerung der Gegenden zu erwecken? Wenn der Krieg eine Wohlthat ist, dann ist der Krieg zwischen zwei Kantonen,

zwei Arrondissements oder zwei Provinzen ebenso wünschens- und empfehlenswert, als der Krieg zwischen zwei Staaten. Wenn der auswärtige Krieg den Opfermut, die Hingebung, Selbstverleugnung erzeugt, kann man wahrhaftig nicht einsehen, warum der Bürgerkrieg diese Eigenschaften nicht ebenso hervorbringen könnte. Auch weiss man, dass die Bürgerkriege häufig viel erbitterter sind, als die auswärtigen Kriege, und warum schlägt man da nicht einen Krieg zwischen der Languedoc und der Provence oder zwischen Bayern und Württemberg vor, um bei diesen entarteten Bevölkerungen alle Tugenden zum Aufblühen gelangen zu lassen? Man könnte antworten, dass nichts dafür spricht, dass die Bevölkerungen der Languedoc und der Provence, Bayerns und Württembergs auf jener Stufe der Entartung angelangt sind, die eine Metzelei in diesem Massstabe fordern würde. Dies scheint vollkommen richtig zu sein, es müsste aber auch Anwendung auf die grösseren socialen Einheiten wie Italien, Deutschland, Russland finden. Hier liegt ebenfalls kein Beweis vor, dass diese Nationen so weit entartet sind, um die Metzeleien, die sie dem sittlichen Niedergang entziehen könnten, notwendig zu machen. Es wäre nötig, dass die Kriegsanhänger uns erklären, warum der auswärtige Krieg und nicht auch der Bürgerkrieg alle die Tugenden erzeugt; denn man wird zugeben müssen, dass dazwischen weniger als eines Haares Breite, nur die Breite eines konventionellen Uebereinkommens liegt. Oberstlieutenant v. Egidy erzählt in seinen Briefen, dass bei Sadowa „das preussische Regiment der Wrangelgrenadiere, dem er angehörte, den Angriff eines österreichischen Kürassierregiments, das gleichfalls nach Wrangel benannt wurde, zu bestehen hatte. In den beiden gegenüberstehenden Armeen befanden sich 5 oder 7 Hohenlohes, es war dies eine Schlacht unter Vettern.“*)

---

*) M. von Egidy et G. Moch, l'Ère sans violence, Paris, Editions de la Revue Blanche, 1899, p. 4.

Hier haben wir nun Menschen desselben Blutes, derselben Rasse, die dieselbe Sprache sprechen und denselben Namen tragen, die sich als Fremde gegenüberstanden. Ist dies nicht der beste Beweis, dass das Wort „Fremder" rein konventionell ist. Es wechselt den Sinn in jedem Augenblick. Nach einigen Monaten kann derselbe Mensch diejenigen als Fremde betrachten, die er vorher als Landsleute ansah. Der Herzog von Braunschweig bekämpfte die Franzosen bei Valmy. Die Franzosen waren damals seine Feinde. Derselbe Herzog von Braunschweig wurde aber später für das Kommando der republikanischen Armeen in Vorschlag gebracht. Damals würde er die Deutschen als Feinde, und die Franzosen als Landsleute betrachtet haben. Wenn demnach die Unterscheidung zwischen Fremden und Landsleuten rein konventionell*) ist, wie kommen dann die Kriegsanhänger dazu, uns zu beweisen, dass der auswärtige

---

*) Niemand hat diesen Gedanken mit mehr Beredsamkeit zum Ausdruck gebracht, als Baronin v. Suttner in der nachfolgenden Stelle ihres Romans „Die Waffen nieder!":

„Und damit jetzt, wo es in Europa weder Wilde noch Raubtiere giebt, uns diese Wonne nicht ganz entgehe, haben wir uns künstliche Angreifer geschaffen. Da heisst es: Passt auf: ihr habt blaue Röcke, und die dort drüben haben rote Röcke; sobald dreimal in die Hände geklatscht wird, verwandeln sich für Euch die Rotröcke in Tiger, während für Jene Ihr Blauröcke zu wilden Bestien werdet. Also Achtung: Eins, zwei drei — Sturm geblasen — Attacke getrommelt — jetzt kann's losgehen — fresst Euch auf! — — Und haben sich zehntausend, oder je nach dem gesteigerten Heeresstand, hunderttausend Kunsttiger unter gegenseitigem Kampfeswonne-Geheul bei Xdorf aufgefressen, so giebt das die historisch zu werden bestimmte Xdorfer Schlacht; die Händeklatscher versammeln sich alsdann um einen grünen Kongresstisch in Xstadt, regeln auf der Karte verschobene Grenzmarken, feilschen über Kontributionsbeträge, unterschreiben ein Papier, welches in die Geschichtsjahrbücher als der Xstädter Frieden eingetragen wird; klatschen abermals dreimal in die Hände und sagen den übriggebliebenen Rot- und Blaujacken: Umarmt Euch, Menschenbrüder!"

Krieg lauter Tugenden, und der Bürgerkrieg lauter Laster erzeugt.

In der Praxis wird es unendlich schwer sein, festzustellen, wo eine Revolution aufhört und wo der Krieg beginnt. Einzelne Franzosen betrachten die Kommunarden von 1871 als Rebellen, während sie andere wieder als Kriegführende ansehen. Die Spanier betrachteten die Kubaner als Rebellen, und im Jahre 1861 wandten die Föderierten dieselbe Bezeichnung auf die Konföderierten an. Dennoch wurden die Kubaner und die Konföderierten von allen Mächten als Kriegführende angesehen. „Tarde ist der Meinung, dass derartige Revolutionen Verbrechen sind und ganz etwas anderes als die Kriege," sagt A. Hamon.*)

Hierfür giebt es aber kein Kriterium.**) „Er beurteilt demnach die Kommune von 1871 als ein Verbrechen, Versailles hingegen mit seiner blutigen Unterdrückung war kein Verbrechen. Die Kommunarden betrachteten sich aber als Kriegführende und nicht als Verbrecher." Was kann man aus dieser Stelle schliessen? Dass der Unterschied zwischen Massenmord und Krieg einfach eine Gewissensfrage ist, die der Unvollkommenheit unserer Moral ihr Dasein verdankt.

In Wirklichkeit besteht dieser Unterschied gar nicht,

---

*) Déterminisme et Responsabilité. Paris, Reinwald 1898, p. 220.

**) Ein Kriterium ist hauptsächlich deshalb nicht zu schaffen, weil alles von der persönlichen Würdigung abhängt. Die Kommune kann Herrn Tarde entsetzlich erscheinen, und er schliesst daraus, dass sie auch verbrecherisch sein müsste; Anderen kann sie jedoch bewundernswert erscheinen, und diese werden sie als heldenhaft bezeichnen. Für die Einen können die Kommunarden als Mörder erscheinen, für die Anderen als Märtyrer. Ich erwähnte hier absichtlich die Kommune von 1871, weil deren Schrecken noch in aller Erinnerung ist. Wieviel Handlungen der Vergangenheit, die uns heute als heroisch erscheinen, mögen in Wirklichkeit ebenso teuflisch erschienen sein, wie den Zeitgenossen die Kommune.

denn jeder Krieg, ob Bürgerkrieg oder auswärtiger Krieg, ist ein Massenmord, also ein Verbrechen. Die Thatsache, dass der Mensch offen seine Brust den feindlichen Geschossen aussetzt, hindert nicht daran, dass der Mord sträflich ist. Wenn ein Räuber am hellen Tage kämpfen würde, würde er dennoch als ein Verbrecher angesehen werden. Gestern waren die X-länder Rebellen, heute erkennt man sie als Kriegführende an, aber die X-länder haben gestern genau dieselben Handlungen begangen, die sie heute begehen. Und gerade diese Handlungen muss man in Betracht ziehen und nicht die diplomatischen Fiktionen. Wenn diese Handlungen verbrecherisch gewesen sein mögen, ehe die X-länder als Kriegführende anerkannt wurden, so bleiben sie es weiter trotz dieser Anerkennung.

Auch nach einer anderen Richtung hin ist es schwer, eine Unterscheidung zwischen dem Verbrecherischen und dem Gesetzmässigen zu machen. Einer alten Gewohnheit nach sind wir der Ansicht, dass das Töten zum Zwecke der Annexion einer Provinz nicht nur eine ehrenvolle Handlung ist, sondern sogar eine ruhmvolle; das Töten zur Herstellung des Gesamteigentums erscheint uns aber heute noch als verbrecherisch. Wohl kann man die Ueberzeugung haben, dass der Kollektivismus ein Uebel ist, dass er das Glück der Volksmassen beeinträchtigt, es handelt sich aber in diesem Fall nicht um die Idee, sondern um Handlungen. Auch die Eroberung vermag das Glück der Volksmassen nicht zu vermehren, und wenn man glaubt, dass man eine Nation durch den Krieg bereichern kann, so ist dies ein noch gröberer Irrtum, als wenn man glaubt, den allgemeinen Wohlstand durch die gleiche Verteilung des Eigentums fördern zu können. Dennoch werden die Massacres im Hinblick auf eine Eroberung heute nicht für verbrecherisch gehalten, während die Massacres zur Herbeiführung des Kollektiveigentums wohl so angesehen werden. Der Unterschied zwischen

dem, was verbrecherisch ist, variiert eben nach Zeit und Ort. Wenn man um alter geheiligter Götzen wegen tötet, betrachtet man die Handlung als unschuldig oder verdienstvoll, tötet man aber um neuer Götzen, so betrachtet man dies als sündhaft und missfällig. Es ist klar, dass die Moral niemals aus diesem beklagenswerten Zustande der Unvollkommenheit herauskommen wird, und dass sie stets der Auffassung und der Subjektivität unterworfen bleiben wird. Um sie darüber hinauszuheben, muss man sie auf eine unerschütterliche Grundlage stellen, die ganz einfach in der absoluten Achtung des menschlichen Lebens gefunden werden kann. Auf diesem Standpunkte wird weder ein Kompromiss noch eine Anpassung zugelassen. Jeder individuelle oder Massenmord, ob er nun einen wirtschaftlichen, politischen oder geistigen Zweck habe, jeder Mord wird ohne Ausnahme als ein Verbrechen betrachtet werden müssen. Wenn diese Anschauung erst eine allgemeine sein wird, wird der Zauber des Krieges verschwunden sein.

III. Die Einseitigkeit. — „Wenn ich erwäge, dass es des Krieges Zweck ist, das Weib, das Kind und den häuslichen Herd zu schützen, indem er zum Frieden führt, kann ich nicht umhin, darin das herrlichste Ding zu erblicken," sagte Martin Luther, und nach ihm wurde diese Anschauung bis zur Uebersättigung wiederholt.

In dem oben erwähnten Artikel des Herrn Malo tritt sie uns in folgender Gestalt unter die Augen: „Die Befestigung der Armeen strebt dahin, aus ihnen immer mehr reine Verteidigungsinstrumente zu machen." Diese Manier, nur eine Seite einer Frage zu betrachten, führt zu dem grossen Irrtum der Einseitigkeit. Und doch ist es eine noch einfachere Sache als alle Wahrheiten à la Palisse zusammengenommen, dass, wenn niemand angreift, keine Veranlassung dazu da wäre, sich zu verteidigen. Wie kommt aber der Angriff zu stande, wann tötet man Weib

und Kind, wann zerstört man den häuslichen Herd; doch nur wenn man Krieg führt. Wieso hat Luther das nicht eingesehen, und nach ihm alle Jene nicht, die ihn wiederholten? Da es unmöglich ist, einen Krieg zu führen, ohne dass ein Angriff vorhanden ist, kann der Krieg im allgemeinen weder gut noch gesetzmässig sein. Nur die Verteidigung kann das sein, und das darf nicht verwechselt werden. Krieg und Verteidigung sind keine synonymen Begriffe, aber Krieg und Angriff sind es. Man kann sich sogar Wesen vorstellen, die niemals angreifen und die sich nur verteidigen, wie die Gendarmen, von denen ich weiter unten sprechen werde.

Die Kriegsanhänger spielen nun ständig mit der Verwechslung von Krieg und Verteidigung, und dieser Sophismus ist das gefährlichste Gift, das man nicht genug bekämpfen kann. Zur Verteidigung besitzt der Mensch ein absolutes Recht; sie ist edel, schön und aller Achtung würdig. Der Angriff ist die vollendete Verletzung der Menschenrechte, er ist gehässig, verwerflich und verdient Hass und Verachtung. Die Militaristen, die die Sympathieen sehen, deren die Verteidigung teilhaftig wird, wollen das Gegenteil der Verteidigung, den Krieg, an diesen Empfindungen sich beteiligen lassen. Man darf niemals müde werden, diese Heuchelei zu entlarven, weil sie in unglaublicher Weise zum Unglück der Menschheit beiträgt.

Nur unter diesem einseitigen Irrtum konnte man den Einfluss von der versittlichenden Kraft des Krieges aufrecht erhalten.*)

Man sagte, dass er regeneriere, weil er den Menschen lehrt, sein Leben für das Vaterland zu opfern und für eine Idee. Gewiss, aber es giebt doch keine Opfer ohne Mörder. So muss immer, wenn ein Mensch sein Leben für eine Idee opfert, ein anderer da sein, der seinen Mit-

*) Siehe oben.

menschen getötet hat, um ihm eine andere Idee beizubringen. Wenn nun die Rolle des ersteren edel und sittlich ist, ist die Rolle des anderen ehrlos und verderbt. Der Krieg entsittlicht also im selben Momente, wo er den Getöteten versittlicht, denjenigen der getötet hat, das heisst den Ueberlebenden. Da aber die Toten ihre sittlichen Eigenschaften nicht mehr zur Geltung bringen können, erzeugt der Krieg lediglich das Ueberlebnis der Verbrecherischsten, er ist demnach ein Triebmittel der Verderbtheit und nicht der Versittlichung.

Wohl weiss ich, dass nicht alle Besiegten im Kriege getötet werden, und dass das Beispiel Jener, die sich geopfert haben, auf die Ueberlebenden von Einfluss sein kann. Aber auch das entgegengesetzte Beispiel kann auch im umgekehrten Sinne wirken, denn es kann sich ereignen, dass der bewundernswerteste Opfermut nicht zum Siege führt. Alsdann kann der Opfermut auch als eine Uebertölpelung erscheinen, was ein entsittlichendes Moment höchsten Grades wäre.

Wenn wir von den internationalen Beziehungen auf das innere Gebiet des Staates übergehen, haben wir dieselbe Verwechselung zwischen Verteidigung und Krieg zu bekämpfen. Eigentlich ist der Unterschied zwischen den nationalen und internationalen Angelegenheiten rein willkürlich und subjektiv, denn jeder revoltierende nationale Bruchteil kann oder kann auch nicht als Kriegführender erklärt werden. In Wirklichkeit kommt es auf ganz dasselbe heraus, ob der Krieg ein Bürgerkrieg ist oder ein auswärtiger Krieg. Die Kriegsanhänger urteilen in dieser Beziehung genau so wie wir, und dies giebt ihnen Veranlassung, den Trugschluss, der die Verteidigung mit dem Kriege verwechselt, zu progagieren.

Eine Bevölkerung, nehmen wir an, vermag den auf sie ausgeübten Druck nicht zu ertragen. Sie lehnt sich auf und beginnt den Krieg. Das ist sicherlich eine der schönsten Regungen der Menschenseele, und wenn es

eine Handlung giebt, die erhebt und veredelt, wenn es einen herrlichen Aufschwung auf Erden giebt, so ist es dieser. Diese Ausbrüche der Verzweiflung finden ein Echo in jeder Seele, die nur ein Atom Grösse und Edelmut besitzt. Darum haben sich auch immer die tiefste Verehrung und die lebhafteste Sympathie denjenigen zugewandt, die das Recht gegen die Bedrückung verteidigen.

Und weil eine Revolution zuweilen die Form eines Krieges annimmt, ist der Krieg in den Augen der Menschen mit einem Heiligenschein bekleidet worden, mit dem strahlenden Nimbus, der auf der Stirne der Märtyrer glänzt, und das mag dazu die Veranlassung gegeben haben, den Krieg als das Heiligste und Wunderbarste, das Menschen unternehmen könnten, zu preisen.

Nur durch die einseitige Betrachtungsweise ist man zu diesem entsetzlichen Trugschluss gelangt. Man vergisst dabei, dass notwendigerweise ein Unterdrücker vorhanden sein muss, wenn eine Revolution zu stande kommen soll, und auch dieser Unterdrücker führt den Krieg. Wenn die Handlung des Unterdrückten jedoch bewundernswert ist, ist die Handlung des Unterdrückers im selben Masse verwerflich.

Und gerade, weil man den Krieg nur mit der Auflehnung identifiziert, und nicht mit der Unterdrückung, gelangt man dazu, ihn als heilig, legitim und schön zu preisen. Aber es ist klar, dass die alleinige Identifikation mit der Revolution völlig unlogisch ist. Die Revolution ist eine Wirkung, eine Folge, die Unterdrückung ist die Anfangserscheinung, die Ursache. Mit der Unterdrückung ist deshalb der Krieg zu vergleichen, und er scheint alsdann statt schön sofort als das, was er in Wirklichkeit ist, als verwerflich und entsetzlich.

Infolge des Irrtums, der den Krieg nur mit der Verteidigung verwechselt, verwechselt man auch das Heldentum mit der moralischen Grösse. Diese Verwechslung wird seitens der Kriegsanhänger im grössten Massstabe ausgebeutet.

Die Bethätigungen kühnen Mutes, die man im Sprachgebrauche als heroisch bezeichnet, können auch einen völlig widersinnigen Zweck haben. In diesem Falle sind sie erniedrigend, weil es gerade das edelste Attribut des Menschen ist, der Vernunft entsprechend zu handeln. Der Zweck einer heroischen Handlung kann übrigens auch ein sehr schädlicher sein. Die räuberischsten Angreifer und die grausamsten Unterdrücker haben zuweilen einen ausserordentlichen Mut bewiesen, wobei nur an Fernando Cortez erinnert sei, um nicht noch andere Beispiele an führen zu müssen. Das verhindert nicht, dass ein solches Heldentum sündhaft und sogar verbrecherisch sein kann.

Wenn das Heldentum, um es noch einmal kurz zusammenzufassen, in den Dienst einer gerechten Sache gestellt wird, wirkt es wohlthuend, wenn es in den Dienst einer ungerechten Sache gestellt wird, wirkt es übel. Dadurch, dass sie diese grundlegende Unterscheidung übersehen, führen die Kriegsanhänger oberflächliche Geister, die sich nicht der Mühe unterziehen, die socialen Erscheinungen gründlich zu analysieren, in die Irre.

Eine andere Art von Einseitigkeit besteht in der Verwechslung von Krieg und Sieg. Bertillon und mit ihm viele andere behaupten, dass die Niederlage von 1870-1871 die Sittlichkeit Frankreichs vernichtet habe. Herr Bertillon erklärt sich damit als Anhänger eines neuen Krieges. Wer kann ihm aber garantieren, dass dieser neue Krieg mit einem Siege endigen wird? Wer kann das wissen: belli futuri exitus caliginosa nocte premit deus, um einen Satz des Horaz zu umschreiben. Diejenigen, die einen neuen Feldzug fordern, um die Niederlagen eines vorhergehenden aufzuheben, verfallen dem Irrtum der Einseitigkeit.

Eine andere noch allgemeinere und noch verbreitetere Ansicht, die dieser Irrtum hervorruft, ist in folgendem Satze von Yves Guyot ausgedrückt. „Bei Salamis ist durch

den Krieg der atheniensischen Kultur die Weihe erteilt worden.*)

Auch hier liegt der Irrtum in der Verwechslung von Sieg und Krieg. Die atheniensische Kultur ist bei Salamis gerettet worden, nicht weil die Schlacht geliefert wurde, sondern weil nicht die Perser, jedoch die Athener den Sieg in derselben errungen haben. Dieser Sonderfall kann leicht verallgemeinert werden, und in der That liegt nach den Anschauungen der Kriegsanhänger eines der grössten dem Kriege zugeschriebenen Verdienste darin, die menschliche Kultur gerettet zu haben. Ohne Krieg, sagen sie, wäre diese unter den Angriffen der Barbaren zu Grunde gegangen. Wenn sie dies sagen, vergessen sie jedoch, dass auch die Angriffe Kriege sind, und wenn die Barbaren niemals angegriffen hätten, wäre der Friede ewig erhalten geblieben, die Kultur hätte sich ohne Hindernis, also auch mit unendlich grösserer Schnelligkeit entfalten können. Nicht weil es Kriege giebt, sondern t r o t z der Kriege hat sich die menschliche Kultur entwickelt.

Man sagt heute oft, dass der Krieg dazu beiträgt, das Innere Afrikas zu kultivieren, aber gerade das Gegenteil entspricht der Wahrheit. Wenn man im Sudan sich ebenso bewegen könnte wie in der Normandie, ohne die geringsten Schwierigkeiten, würde die Kultur in Afrika viel schneller vorwärts kommen, aber gerade deshalb, weil die afrikanischen Völker die Europäer massakrieren (d. h. ihnen den Krieg machen), bleibt dieser Kontinent barbarisch. Die Wilden tragen in grossem Masse dazu bei, die Idee von der Notwendigkeit und Wohlthat des Krieges aufrecht zu erhalten. Man bemerkt dabei aber nicht, dass gerade die ganze Anstrengung der Kultur den

---

*) La morale de la concurrence, Paris, Collin, 1896, pp. 37. Ich citiere Yves Guyot speziell deshalb, weil er ein Antimilitarist ist, womit ich beweise, dass der Irrtum der Einseitigkeit fast allgemein ist.

Zweck hat, auf den Gebieten der wilden Völkerschaften den Krieg zu unterdrücken, indem dort die Ordnung aufgerichtet wird. Ordnung bedeutet hier aber in erster Linie die Unterdrückung der Kriegskämpfe zwischen Stämmen und Individuen. Und doch ist es nicht möglich, auf das Aktivkonto des Krieges die Thatsache zu setzen, dass er uns den Sieg über die Barbarei gegeben hat. In der That sind die meisten Kriege fast immer nicht zwischen Wilden und Kulturvölkern, sondern unter Kulturvölkern allein geführt worden. Abgesehen von dem Einfall der Dorier ist Griechenland während seiner langen Geschichte nur zweimal von den Barbaren bedroht worden, nämlich von den Persern und den Galliern. Wenn die Griechen nur diese beiden Kriege geführt hätten, hätten sie sich glücklich schätzen können. Jeder weiss, dass ihre erbittertsten und blutigsten, wie längsten Kriege zwischen ihren verschiedenen Städten geführt wurden. Ebenso werden jetzt die 5 Millionen Soldaten, die in Europa unter Waffen stehen, weder gegen die Barbaren noch gegen die Wilden verwendet. 500 000 Mann würden übrigens genügen, um uns gegen alle Barbaren und Wilden der Erde zu schützen, wir unterhalten aber lieber die zehnfache Anzahl, um uns mit Kulturvölkern bekämpfen zu können.

Die Kriege, die Europa zum Schutze gegen Hunnen, Sarazenen, Mongolen und Türken*) geführt hat, sind geringfügig, wenn man die Kämpfe in Betracht zieht, die die Nationen dieses Kontinents mit einander geführt haben. Die einzige Periode von 1792—1815 hat sieben Millionen Opfer, d. h. wahrscheinlich drei- oder viermal mehr gekostet, als alle barbarischen Einfälle zusammen.**)

---

*) Man kann nicht einmal behaupten, dass die Eroberungen der Türken einzig von Osmanenhorden herstammen, denn auch die regulären Truppen der Janitscharen bildeten lange die Hauptkraft, die die Waffen der Sultane zu so grossem Erfolge brachten. Die Janitscharen waren aber christliche Renegaten.

**) Wir ziehen die germanischen Einfälle des 4. und 5. Jahr-

Wenn man sagt, dass der Krieg die Kultur erzeugt, hat man auch noch von einem anderen Gesichtspunkte aus ein falsches Urteil gefällt. Warum haben nämlich bei Salamis die Griechen und nicht die Perser gesiegt? Weil die Griechen besser gerüstet, besser organisiert waren, weil sie eine höhere Strategie besassen, mehr Körperkraft, mehr Mut und weil sie besser eingeübt waren. Kurz, weil sie den Persern in geistiger und körperlicher Beziehung überlegen waren. Wenn man diese Thatsachen verallgemeinert, gelangt man zu dem Schlusse, dass in dem Kriege zwischen Wilden und Kulturvölkern der Sieg den letzteren bleibt, weil sie die Intelligenteren sind.

Also nicht, weil man Krieg geführt hat, hat sich die menschliche Kultur verwirklicht, sondern weil die Intelligenteren den Sieg davon getragen haben. Krieg und Civilisation sind durchaus nicht synonyme Begriffe. Nicht auf den Schiffen von Salamis hat Phidias seinen unsterblichen Fries des Parthenons skulptiert, und nicht auf dem Schlachtfelde von Sedan hat Pasteur seine wunderbaren Entdeckungen über die krankheitserregenden Mikroben gemacht. Die Kultur ist ein Zusammenwirken von Ideen, Empfindungen und künstlerischen Formen. Der Krieg ist ein Zusammenwirken von Blutbädern und Zerstörungen, und diese beiden Erscheinungen haben untereinander nichts Gemeinsames. Nur durch hohle rhetorische Deklamationen vermag man sie zu vereinigen. Die Trugschlüsse der Kriegsanhänger stürzten aber wie ein Kartenschloss zusammen, wenn man sich die Mühe giebt, die Dinge von ihrer wirklichen und positiven Seite zu betrachten.

Auch hat die Kultur nicht immer und nicht überall über die Barbarei triumphiert. Es giebt Beispiele sehr

---

hunderts wie die Einfälle aussereuropäischer Elemente nicht in Betracht. Die Germanen unterscheiden sich von den Römern als Rasse und der Anlage nach sehr wenig.

raffinierter Völker, die unter den Schlägen barbarischer Horden erlagen. Unsere Gegner werden nicht behaupten können, dass in diesem Falle der Krieg die Kultur gerettet hat, weil er sie im Gegenteil vernichtete.

Nun noch eine letzte Betrachtung. Wenn die Menschen seit tausenden von Jahren auf dem Wege der wirtschaftlichen und geistigen Konkurrenz gekämpft hätten, anstatt sich wie wilde Tiere umzubringen, würde ihre Kultur heute bedeutend höher sein, ein weiterer Beweis, dass sie die Kultur des Krieges wohl hätte entbehren können.

IV. Verwechslung zwischen der Ausführung des richterlichen Urteils und dem Kriege. — General Dragomirof*) sagt: „Man verfällt immer auf die rohe Gewalt, aber wieso sieht man nicht, dass man, wenn man das Recht der „rohen" Gewalt in das Recht der „zarten" Gewalt verwandelt, das erstere Recht nicht beseitigt, sondern sich nur damit begnügt, es zu verschleiern. Wieso sieht man nicht, dass das Recht ohne Kraft sein würde, wenn es nicht durch den Gendarmen und durch den Soldaten gestützt werden würde." General Dragomirof wiederholt hier einen ziemlich verbreiteten Gedanken. Man sagt, das Recht ist ohne Sanktion der Gewalt nicht zu verwirklichen, die Gewalt im internationalen Recht ist die Armee, die Ausführung des Urteils ist der Krieg. Der Krieg ist demnach nicht nur unentbehrlich, sondern auch wohlthuend und heilig, weil die Ausführung der Urteile, die er vollzieht, selbst die Grundlage der socialen Ordnung bildet.

Die ganze Reihe dieser Trugschlüsse kommt daher, dass man die verschiedenartigsten Dinge miteinander verwechselt. Man giebt sich nicht die Mühe, sie näher zu untersuchen, und kommt daher zu völlig der Wahrheit widersprechenden Schlüssen.

---

*) Razvedtchik de novembre 1896.

Um mich etwas prägnanter auszudrücken: das Wort Gendarmerie wird in dieser Umschreibung die Gesamtheit der Individuen bezeichnen, die die Bestimmungen des Gesetzes zur Ausführung bringen, und das Wort Soldat und Krieger wird die Gesamtheit der Individuen bezeichnen, die die militärischen Feldzüge in der gegenwärtigen anarchischen Weise ausführen.

Zwischen Krieger und Gendarm besteht keine Aehnlichkeit, vielmehr ein radikaler Unterschied. Das Einzige, das darüber hinwegtäuscht, ist, dass der Gendarm wie der Soldat über Attribute der rohen Gewalt, über Säbel, Gewehr, wenn es notwendig ist, sogar über Kanonen, verfügt.*)

Die Aehnlichkeit der Apparate bedingt jedoch keineswegs die Aehnlichkeit der Funktionen.

Die Beziehungen zwischen dem Gendarmen und dem Verbrecher sind folgende: Der Gendarm erscheint, um ein richterliches Urteil auszuführen, und sagt zum Verbrecher: „Ich verhafte dich im Namen des Gesetzes."**)

Antwortet nun der Verbrecher: „Ich gehorche dem Gesetze und folge dir," macht der Gendarm keinerlei Anwendung von der Gewalt; antwortet jedoch der Verbrecher: „Ich will dem Gesetze nicht gehorchen, ich lasse mich nicht verhaften," und beginnt er Messerstiche und Revolverschüsse abzugeben, so ist es der Verbrecher, der als erster die rohe Gewalt zur Anwendung bringt. Mit einem Wort, der Gendarm besitzt die rohe Gewalt, übt sie aber niemals aus eigener Initiative aus, er ist eben jenes ideale Wesen, das sich immer im Verteidigungszustande

---

*) Der Soldat kann wohl auch zur Ausführung der Gesetzesbestimmungen berufen werden, in diesem Falle übt er die Funktion des Gendarmen aus.

**) Oder ich fordere Dich auf, dies oder jenes zu thun; ich suche so viel wie möglich, die einfachste und klarste Ausdrucksweise zu finden.

befindet. Der Krieger ergreift immer die Initiative. Das ist leicht zu beweisen.

Zwischen zwei Staaten entstehen Streitigkeiten, sie bringen dieselben vor ein Tribunal. Wenn die im Streit befindlichen Parteien dessen Urteil annehmen und ausführen, giebt es keinen Krieg mehr. Was muss nun geschehen, wenn ein Krieg entsteht? Eine der beiden Parteien*) wie der Verbrecher, von dem wir soeben gesprochen, will sich dem Schiedsgerichtsurteil nicht unterwerfen und beginnt, die Kanonen schiessen zu lassen. Alsdann treten die Krieger in den Feldzug ein, und geben sich ihrem grausamen Amte hin. Würden sich alle Staaten immer dem internationalen Schiedsgerichtsurteil unterwerfen, wären die Soldaten absolut nicht in der Lage, ihr Handwerk auszuüben. Es ist nun dieser radikale Unterschied, dieser absolute Antagonismus zwischen Gendarm und Krieger vorhanden, dass der Gendarm niemals angreift, während der Krieger immer angreift. Der Gendarm ist die Triebkraft, die das Ganze zur Ausführung bringt, der Krieger ist die Triebkraft, die es verletzt, oder die Rolle des Kriegers besteht nicht darin, das richterliche Urteil auszuführen, sondern zu verhindern, dass es ausgeführt werde. Wie man sieht, sind die Funktionen des Kriegers und des Gendarmen diametral entgegengesetzt.

Wenn die Menschheit zur Föderation sich zusammenschliessen wird, und wenn die stehenden Heere nur zur Ausführung der Bundesgerichtsurteile marschieren werden, alsdann werden die stehenden Heere Gendarmerie-

---

*) Oder beide auf einmal, der Fall ist sehr häufig, umsomehr, als die Staaten nicht immer übereinstimmen, ihre Streitigkeiten vor ein Tribunal zu bringen, oder der eine Staat seine Zustimmung dazu giebt, während der andere sie verweigert. Es können sich die verschiedenartigsten Kombinationen ergeben, von denen ich nur die einfachsten hier anführe, um nicht den Gedankengang zu verwirren.

korps geworden sein, dann wird General Dragomirof recht haben, denn dann erst wird sich die Gewalt in den Dienst des Rechtes stellen und wird ihm als Sanktion dienen. Die Dinge werden aber alsdann von den gegenwärtigen sehr verschieden sein. Die internationale Ordnung wird an Stelle der Anarchie treten, es wird keine souveränen Staaten mehr geben, weil alle dem Urteil eines Centralgerichtshofes gehorchen werden. Man wird auch keine Kriege mehr in dem Sinne, den wir heute dem Worte geben, führen, sondern nur mehr Bundesexekutionen. Und gerade, das ist das Ziel, dem die Friedensfreunde zustreben. Unbegreiflich ist es aber, warum die Kriegsanhänger diese Zustände der Dinge als unrealisierbar erklären, da sie selbst doch verkünden, dass die eigentliche Funktion des Kriegers darin liegt, Gendarm zu sein.

Auch heutzutage gleicht nichts weniger einem anarchischen Krieg als eine Bundesexekution. In den bereits bestehenden Föderationen kann man das schon beobachten. Vor einigen Jahren brach im Kanton Tessin ein Bürgerkrieg aus; gar bald kamen die Bundestruppen zur Wiederherstellung der Ordnung an. Die Tessiner empfingen sie nicht als Feinde, sie kamen ja auch nicht nach dem Tessin, um den Bewohnern dieses Landes Schaden zuzufügen, sondern um daselbst die Rechte aller Bürger zur Anerkennung zu bringen. Die Tessiner widerstanden auch nicht einen Augenblick den Bundestruppen, sie griffen sie nicht einmal an. So werden sich wahrscheinlich, wenn Europa eine Föderation geworden ist, die Dinge vollziehen. Die Truppen, die die Gendarmerie der Union bilden, werden wohl höchst selten Gelegenheit haben, von ihren Waffen Gebrauch machen zu müssen. Nehmen wir aber an, dass eine durch Thorheiten verirrte Bevölkerung den Bundestruppen Widerstand leisten würde. Da wäre doch ein ganz hervorragender Unterschied zwischen einem solchen Krieg und dem gegenwärtigen anarchischen Kriege vorhanden. Die Rebellen wüssten wohl, dass man ihnen

keinerlei Schädigung zufügen will, sondern, dass man sie nur dahin bringen will, einem gerechten Urteil Folge zu leisten.*)

Diese Kriege werden keine gehässigen Kämpfe bilden, wenn man mir diesen Ausdruck gestattet, es werden Kriege des Missverständnisses sein. An dem Tage, an dem sie beendigt sein werden, werden sie keinerlei Hassgefühl zurücklassen, weil es vom moralischen Gesichtspunkte aus keine Besiegten geben wird. In der That thut man dem Rechte der Menschen keinen Abbruch, wenn man sie zur Anerkennung eines gerechten Urteils veranlasst.**)

---

*) Ein Vorbehalt ist nötig: gerecht oder was in diesem Augenblicke der Mehrheit der Gesetzgeber so erscheint. Doch hat dieser Vorbehalt keine grosse Bedeutung, denn ebenso wie der Mensch niemals die absolute Wahrheit erkennen wird, werden auch die Gerechtigkeitsbegriffe sehr verschieden sein. Es ist möglich, dass die revoltierende Minorität einmal eine vollkommenere Ansicht über die Gerechtigkeit besitzt. Wer kann jedoch den Beweis liefern, dass dem so ist? Da der Beweis unmöglich ist, wird die Minderheit keinerlei Leid erdulden, wenn sie sich dem unterwirft, was der Mehrheit als gerecht erscheint.

**) Man kann auch nicht die Ausführung von Bundesurteilen mit den Bürgerkriegen, die im Schosse der Föderation stattfinden könnten, verwechseln. Im amerikanischen Secessionskriege handelte es sich nicht darum, ein Bundesurteil auszuführen, sondern um eine politische Trennung. Die Konföderierten wollten sich aus der Union zurückziehen und einen besonderen Staat bilden, die Föderierten haben ihnen den Krieg erklärt, um sie daran zu hindern. Die Südstaaten waren freiwillig in den Jahren 1774 und 1786 in die amerikanische Union eingetreten, sie betrachteten es als ihr Recht, freiwillig wieder auszutreten. Wenn der Grundsatz, dass jede Bevölkerung frei ist über ihr Geschick zu verfügen von den Nordstaaten anerkannt worden wäre, hätte der amerikanische Secessionskrieg niemals stattgefunden. Die Südstaaten hätten sich aus der Union zurückgezogen und hätten sich später unter anderen historischen Umständen (vielleicht nach der Abschaffung der Sklaverei, die unvermeidlich war) wahrscheinlich neuerdings mit ihren alten Landsleuten vereinigt.

V. Verwechslung des ewigen Friedens mit der Föderation. — Was der General Dragomirof auch sagen möge, es ist ein ungeheurer Gegensatz zwischen den Funktionen des Gendarmen und den Funktionen des Soldaten, deshalb bestreiten die Friedensfreunde auch in keiner Weise die Notwendigkeit des Gendarmen, und die Friedensfreunde sind sehr oft Positivisten im vollen Sinne des Wortes. Sie wissen sehr gut, dass die blutigen Kämpfe niemals vollständig innerhalb der Menschheit verschwinden werden. Es würde dies das Verschwinden jedes social pathologischen Falles bedeuten, und es dürfte nicht einen einzigen Friedensfreund geben, der so naiv wäre, oder dem die biologischen Gesetze so fremd wären, um glauben zu können, dass dies jemals der Fall sein wird. Es wird immer Massenmorde geben (bewaffnete Erhebungen), wie immer individuelle Morde (Raubanfälle). Das soll aber keineswegs die Föderation der Menschheit, die das Ziel der Friedensfreunde bildet, verhindern. Diese wissen vollkommen, dass man niemals unter den Menschen die Gegensätze der privaten und allgemeinen Interessen besiegen wird. Sie sagen nur, dass alle Streitigkeiten, ob dieselben die Individuen oder die Staaten trennen, vor ein Tribunal gebracht werden müssen. Die Friedensfreunde sind in Wirklichkeit Föderalisten.

Da dieses schlecht interpretierte Wort in einzelnen Staaten Misstrauen erweckt hat, nennen sich die Föderalisten Friedensfreunde. Man hat deswegen kein Recht, ihnen jedesmal den Vorwurf zu machen, extatische Träumer zu sein, die da glauben, dass die Menschen eines Tages Engel werden.

Wenn die Völker der Erde sich alle zu einer Föderation vereinigt haben werden, wird es sicher sociale Gruppen geben, die den Bundesbehörden nicht gehorchen wollen, die sich, sozusagen, gegen die herrschende Autorität auflehnen werden. Das werden Fälle socialer Pa-

thologie sein. Man wird diese Gruppen bekämpfen müssen, und diese Notwendigkeit wird die Schlachten erzeugen können. Der ungeheure Unterschied zwischen jenen Schlachten und jenen, die heutzutage geliefert werden, ist der, dass die Bundestruppen nur den einzigen Zweck, die Ausführung des Gesetzes, verfolgen werden.

Auch gegenwärtig giebt es im Schosse der civilisierten Länder Individuen, die bei ihren Streitigkeiten zu den individuellen Massenmorden ihre Zuflucht nehmen. Diese sporadischen Gewaltthätigkeiten werden aber immer seltener und hindern nicht, dass die Menschen, wenn sie einmal den Wahnsinnsmoment überschritten haben, zu friedlichen und gerechten Mitteln greifen. Weil ein Streik zu einem Aufstand und Blutvergiessen geführt hat, werden die Arbeiter und Meister nicht ständig bis zu den Zähnen bewaffnet sein. Ebenso werden innerhalb der Föderation einzelne sociale Gruppen angreifen können, aber es wird kein permanenter Kriegszustand bei ihnen herrschen, und da alle Kriege Bürgerkriege sein werden, wird es keinen auswärtigen Krieg mehr geben. Wenn jetzt die Stunde der Verirrung vorüber ist, bleiben Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr bewaffnet gegenüber. Aber trotzdem die Stunde der Verirrung von 1870 seit dreissig Jahren vorüber ist, bleiben Deutsche und Franzosen bewaffnet gegenüberstehen, wie sie es vor Wörth und Sedan thaten, dasselbe trifft bei den andern Völkern zu. Russland hat dem Deutschen Reiche niemals den Krieg gemacht, dennnoch werden die Festungen und Truppen, die diese beiden Länder an ihren Grenzen anhäufen, immer mächtiger. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben von 1861 bis 1865 einen erbitterten Kampf mit einander geführt, sie haben mehr als eine Million Menschen unter Waffen gehabt, aber nach der Uebergabe von Lee haben sie nur 25000 unter den Fahnen gehalten, und zwischen Pennsylvanien und Maryland erhebt sich heute kein Fort. Nach

dem Frankfurter Vertrage hingegen haben Frankreich und Deutschland ihre Bestände erhöht und haben an ihren Grenzen furchtbare Verschanzungen errichtet.

Das ist es, was die Friedensfreunde besiegen wollen. Sie wollen eine Föderation der Menschheit. Sie wollen, dass es in Europa nur mehr Gendarmeriekorps zur Sicherung der inneren Ordnung gäbe. Unermessliche Wohlthaten würde dieser Zustand hervorbringen, aber es würde leider daraus nicht folgen, dass die blutigen Erhebungen auf immer beseitigt würden, ebensowenig wie die individuellen Morde.

Die Kriegsanhänger singen uns beständig ihre Litanei: „Der Krieg ist ewig." Jawohl, meine Herren, das wissen wir ebensogut, wie Sie, das hat aber mit der Föderation nichts zu thun, der Hauptunterschied zwischen dem gegenwärtigen Zustande und demjenigen, den wir zu errichten wünschen, ist dieser: Heute ist die Feindseligkeit der normale Zustand, und der Frieden ist ein glücklicher Zufall.

Infolge der bewussten oder unbewussten Verwechslung der Föderation und des ewigen Friedens vermögen uns unsere Gegner mit geringschätzigen Mienen ihren Lieblingseinwand stets zu wiederholen: „Ja, wenn alle Menschen Engel wären, würde der ewige Frieden möglich sein.*)

---

*) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, unsere Gegner noch einmal bei dem Delikt der Unlogik in flagranti zu erwischen. Sie sagen, es würde keinen Krieg mehr geben, wenn alle Menschen Engel wären. Engel bedeutet aber geistig und moralisch vollkommene Wesen. Demnach sind die Menschen, wenn sie Kriege führen, unvollkommen, d. h. Narren oder Verbrecher. Wenn, wie Moltke behauptet, Gott den Krieg eingesetzt hat, so heisst das ebensoviel, als wollte man sagen, dass Gott den Wahnsinn und das Verbrechen eingesetzt hat, oder mit anderen Worten das Uebel. In den Ideen religiöser Leute ist eine solche Behauptung die reine Blasphemie. Wieso bemerken die Kriegsanhänger, die ja gleichzeitig gute Christen sind, dies nicht?

Das ist vollkommen richtig, aber der ewige Friede und die Föderation sind vollkommen verschiedene Dinge. Wir sind vollständig der Ansicht der Kriegsanhänger, dass der ewige Friede nur auf den Kirchhöfen möglich ist, diesen Träumen jagen wir nicht nach, es wäre dies wirklich verlorene Zeit. Wenn die Menschen aber Engel sein müssten, um den ewigen Frieden zu verwirklichen, so ist es nicht notwendig, dass sie dies seien, um die Föderation des Menschengeschlechtes zu verwirklichen. Die Schweizer, Amerikaner, Deutschen sind keine Engel, und dennoch haben sie sehr gut gediehene Föderativstaaten organisiert. Diese Völker müssen Fehler und Laster wie alle anderen gehabt haben, es hat sie dies nicht verhindert, sich Föderativeinrichtungen zu geben. Was sich in den angeführten Ländern im kleinen ereignet hat, wird sich im grossen auf dem ganzen Erdball vollziehen können, und die Menschen werden, ohne mehr Engel zu sein, als sie dies heute sind, sich völlig gemeinsame Einrichtungen beilegen können.

Unsere Gegner trachten danach, die Thätigkeit der Friedensfreunde zu diskreditieren, indem sie ihnen den Charakter träumerischer Utopisten beilegen. Damit setzen sie der Aufrichtung einer internationalen Rechtsordnung ein grosses Hindernis entgegen, und wir legen deshalb so viel Gewicht darauf, diese so bedauerliche Verwechslung verschwinden zu lassen.

VI. Der Krieg und der Darwinismus. Voreingenommenheit und Reaktion. — In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte der Krieg eine Zeit sehr grossen Ansehens unter den Gelehrten. Dies kam durch die Darwinsche Lehre, einer Reaktion gegen den Spiritualismus, und durch gewisse politische Zustände.

Die Darwinsche Lehre war eine Offenbarung; sie wälzte die ganze Wissenschaft um. Es hat den Anschein,

als wäre durch sie das Weltall aus seiner Unbeweglichkeit herausgekommen. Die durch die Vorsehung geschaffenen, vom Urbeginn aller Zeiten an als unerschütterlich geltenden Arten hat Darwin dem ewigen Wechsel unterstellt, der fortwährenden Anpassung an neue Umstände, dem unendlichen Fortschritt. Darwins Lehre war die Befreiung; die Menschheit fühlte sich endlich aller Fesseln ledig, sie erblickte die Möglichkeit, alle biologischen und psychologischen Probleme durch das direkte Studium der Natur zu lösen.

Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass man im Rausche des Darwinismus befangen, mit der Verallgemeinerung dieser Lehre etwas zu weit ging und man die Umwandlungen, die sie innerhalb der socialen Erscheinungen erleidet, noch nicht genügend beobachtet hatte.

Da der Kampf ein allgemeines Naturgesetz ist, schloss man unverzüglich, dass der Krieg zwischen den menschlichen Gruppen ewig bestehen müsse. Man vergass hierbei, wie ich schon auseinandersetzte, dass die Association ebenso allgemein und ständig ist, wie der Kampf. „Wenn sich in den Urzeiten, sagt Ranzenhofer,*) zwei Horden begegneten, mussten sie sich ob wohl oder übel einem Vernichtungskampfe ergeben, oder, um die Berührung zu vermeiden, fliehen." Man sieht hierin ziemlich deutlich den einseitigen Irrtum, der die Alliance übersieht. Thatsächlich konnte die Berührung zweier Horden, je nach den Umständen, die verschiedenartigsten Ergebnisse zeitigen; die Schlacht ebenso gut wie die Vereinigung. Der Beweis, dass sich das letztere auch dauernd vollzogen hat, ist eben daraus ersichtlich, dass die menschlichen Gruppen, die in den Urzeiten kaum einige Individuen umfassten, jetzt nach vielen Millionen zählen.

Zweifellos bestehen zwischen den Menschen grosse

---

*) Wesen und Zweck der Politik, Leipzig, Brockhaus, 1893, Bd. I, S. 9.

Verschiedenheiten, doch giebt es auch ebensoviele Uebereinstimmungen. Man erhält ein entstelltes Bild der Dinge, wenn man sie immer nur von einer Seite betrachtet, und diese Einseitigkeit ist in der letzten Zeit gerade zur Leidenschaft geworden. Man zieht systematisch nur das in Betracht, was die Menschen trennt, den Hass, den Kampf, die Schlacht, und will nicht sehen, dass es auch Sympathie, Zusammenwirken, Alliancen giebt. Man behauptet, dass die Föderation für immer unmöglich ist, weil die Völker nicht in einem dauernden Einvernehmen leben können. Das ist wahr, aber es giebt doch auch Streitigkeiten zwischen Franzosen, beweist dies etwa, dass die Einheit der Franzosen nicht thatsächlich und nicht höchst wünschenswert ist. Gegenwärtig macht sich in Frankreich ein starker Gegensatz zwischen Freidenkern und Katholiken geltend, wenn man aber den Franzosen den Vorschlag machen wollte, dass sie ihr Land derart zerteilen, dass die Katholiken im südlichen Teil und die Freidenker im Norden wohnen sollten, so würden sie eine solche Kombination, wenn sie überhaupt zu verwirklichen wäre, mit Entsetzen zurückweisen. Man sieht daraus, dass trotz der Kämpfe und Streitigkeiten der Wunsch nach Vereinigung in unbesiegbarer Weise die Oberhand behält.

In der Welt sind Vereinigung und Kampf zwei gleiche Werte von vollkommen gleicher Wichtigkeit. Es giebt fast ebenso viele Erscheinungen, die ihre Grundlage im Kampf haben, wie in der Vereinigung. Wenn in der Chemie eine Scheidung der Atome vorhanden ist, giebt es auch eine Atomevereinigung, aus denen sich die zahlreichen in der Natur vorhandenen Körper zusammensetzen. Auf dem Gebiete der Biologie giebt es, wenn es auch Kämpfe zwischen den Lebenseinheiten giebt, Milliarden und Milliarden Associationen der Zellen, nämlich alle lebenden Wesen vom Polypen bis zum Menschen. In der politischen Oekonomie ist gewiss eine Konkurrenz der Produzenten vorhanden, doch giebt es auch zahlreiche Vereinigungen der

Arbeit von den bescheidensten Werkstätten bis zu den grössten amerikanischen Trusts, die ganze Industriezweige umfassen, denen hunderttausende von Interessierten angehören, und deren Kapital sich nach Milliarden beziffert. Auch auf politischem Gebiete giebt es sicherlich Kämpfe, aber es giebt auch Vereinigungen, wie unsere grossen modernen Staaten beweisen, die Millionen Bürger umfassen, die sehr oft durch den glühendsten Patriotismus geeinigt sind.

Man ist verblendet, wenn man eine der bedeutendsten Erscheinungen des Weltalls nicht in Betracht ziehen wollte, und wenn man sich in engste Einseitigkeit verrennt und nur die Erscheinung des Kampfes bemerkt.

Der Darwinismus, der die Kampfseite zu sehr in den Vordergrund stellt und die Seite der Association im Schatten lässt, hat auch noch zu anderen Irrtümern geführt. So kam man zu der Annahme, dass die Arbeitsteilung der menschlichen Gattung durch den Krieg hervorgerufen worden ist. Dann wäre der Krieg allerdings der Hauptfaktor der Civilisation, weil diese ohne die Differenzierung der socialen Funktionen nicht denkbar ist. Man hat behauptet, dass in dem Kampfe zwischen zwei Horden die Besiegten zuerst vernichtet wurden, erst später hat man es vorgezogen, sie in die Sklaverei abzuführen. Auf diese Weise ist die Arbeitsteilung errichtet worden.

Schliesslich hat der Darwinismus auch die Entwickelungslehre gebracht. In den ersten enthusiasmierten Augenblicken dieser Theorie glaubte man sehr rasch die allgemeine Richtung der socialen Entwickelung aufstellen zu können. Man ging dabei von dem Grundsatze aus, dass, wenn eine Einrichtung bei einer Gruppe besteht, diese Einrichtung bei allen anderen Gruppen, die sich in einer ähnlichen Phase befinden, ebenfalls bestehen müsse. So hat man ganz strenge, einlinige und gradlinige Entwickelungsformeln aufgestellt. Bei gewissen wilden Völkerschaften beobachtet man heute den

Kannibalismus, eiligst schloss man, dass der Kannibalismus bei allen primitiven Gesellschaftszuständen in allen Ländern bestanden haben müsse. Während Darwin seine bemerkenswerten Werke publizierte, verkündete Fürst Bismarck, dass Gewalt vor Recht gehe. Als er von Sadowa zurückkehrte, acclamierte ihn das preussische Parlament, das ihn jahrelang aufs heftigste bekämpfte, und gewährte ihm Indemnität. Seit Napoleon I. haben alle vornehmen Geister Europas einen Hass gegen die rohe Gewalt genährt, als sie diese aber mit Bismarck so vollständig triumphieren sahen, liessen sich viele davon verblenden und erklärten die Gewalt als bewundernswert, sie verbrannten die Götzen von gestern und gingen vom Kultus der Themis zum Kultus des Mars über.

Die Konservativen, die die Gewalt immer sehr in Ehren hielten, die Ueberläufer des Liberalismus und die Darwinisten vereinigten sich, um den Krieg aufs beste einzuschätzen, sie trugen fühlbar dazu bei, dass sich sein Ansehen wieder hob.

Aber eine Reaktion beginnt sich gegen diese wissenschaftlichen Theorieen geltend zu machen, die vor ungefähr einem Jahrzehnte ihren Höhepunkt erreicht haben mochten. Die Wissenschaft bleibt eben niemals stehen, sie kennt keine Götzen, sie beobachtet die Thatsachen mit unermüdlicher Geduld; sobald sie mit den alten Theorieen nicht mehr übereinstimmen, stürzt sie die berühmtesten Theorieen mit unbarmherziger Strenge.

In der letzten Zeit hat man nun auf dem Gebiete der Sociologie zahlreiche Entdeckungen gemacht. Man begriff zunächst, dass es ein grosser Fehler sei, nur die eine Seite der socialen Geschehnisse ins Auge zu fassen, und sah ein, dass man gleichzeitig die centrifugale Tendenz (den Krieg) und die centripetale (die Alliance) in Betracht ziehen müsse. Hierauf begriff man, dass das sociale Leben ausserordentlich verquickt sei, und es unmöglich ist, es auf die einzige Erscheinung des Krieges zurückzuführen.

Dann öffnete man die Augen und wurde gewahr, dass die Menschen selbst in den primitivsten Zeiten nicht einzig und allein damit beschäftigt gewesen sein konnten, sich gegenseitig umzubringen. „Schon bei den vorhistorischen Rassen, sagt A. Fouillée, war die Produktion im Hinblick auf den Konsum die grosse Triebkraft des socialen Fortschritts. Die Zusammenarbeit erschien den Menschen alsbald als das fruchtbarste und sicherste Mittel, nützliche Dinge zu erzeugen. Der Kampf war nur ein sekundäres Mittel und ein Notbehelf. Mortillet schrieb ein ganzes Buch über vorhistorische Fischerei- und Jagdgeräte. Die Lektüre desselben verscheucht den Roman des ewigen Krieges und des allgemeinen Kannibalismus, den sich die Anthropologen vorstellen und die Sociologen, die aus ihrer Schule kamen. Man begreift, dass der Mensch nicht vom Anfang an und überall das wildeste von den wilden Tieren gewesen ist, das sich (als einzige Ausnahme) nur damit beschäftigt hätte, seinesgleichen zu vernichten und zu verzehren." Mehr kann man nicht verlangen. Die Summe der von unseren Vorfahren der Produktion geweihten Kräfte muss wohl die Summe der Zerstörungskräfte überragt haben, da sich sonst der Reichtum niemals hätte vermehren können.

Ebenso konnte die Anschauung, dass die Arbeitsteilung in der Menschheit einzig und allein vom Kriege herrühre, einer Untersuchung nicht standhalten. Die Grundlage aller Arbeitsteilung in unserer Gattung kommt aus den Alters- und Geschlechtsunterschieden. Die Untersuchungen der Anthropologie haben diese Thatsache ausser Frage gestellt. Die Klasseneinteilung ist ebenfalls eine natürliche Erscheinung der Gesellschaft, die sich ebenso mit, wie ohne Sklaverei vollziehen kann. Die Klassen entsprechen immer mehr oder weniger den Beschäftigungen der Menschen. Zweifellos ist die Sklaverei eine der Quellen der Arbeitsteilung gewesen, aber nicht deren einzige. Bereits in der antiken Gesellschaft gab es freie Ar-

beiter neben den Sklaven, und in verschiedenen neuen Gesellschaften, die sich unter unseren Augen formierten (Canada, Australien), hat sich eine Arbeitsteilung ohne Krieg und ohne Sklaverei vollzogen.

Man erkannte schliesslich, dass die voreiligen Schlüsse über die einlinige Entwickelung der Menschheit falsch sind. In der Natur herrscht die ausserordentlichste Verschiedenheit, niemals wiederholen sich zwei biologische Formen in der Welt, und ebensowenig zwei sociale Formen. Die Natur ist nicht einfach, sie ist verschwenderisch mannigfaltig, und zu allen Zeiten haben sich in den Gesellschaften die verschiedensten Kombinationen gezeigt. Wenn in einzelnen Ländern und zu bestimmten Zeiten Kannibalismus vorhanden war, so beweist das nicht, dass er überall vorhanden gewesen sein muss. Nachdem die Verschiedenheit der Umstände unbegrenzt ist, hat es auch eine unbegrenzte Verschiedenheit der Einrichtungen gegeben.

So hat die moderne Wissenschaft, nachdem sie eine Zeit lang unter einer viel zu ausschliesslichen Fascinierung durch den Krieg bestanden hat, sich aufzuraffen und die Dinge in einer positiveren Form anzusehen begonnen. Nicht nur die Nationalökonomen (die in ihrer Mehrzahl stets den ungeheuren Widersinn des Krieges nachgewiesen haben), sondern auch die Anthropologen und Sociologen aller Schulen beginnen jetzt zu verkünden, dass die Totschlägerei niemals den Fortschritt der Menschheit begünstigt hat.

Nach und nach tritt auch die Verachtung an Stelle der früheren Bewunderung. „Die Eroberungen beweisen nichts, sagt Fouillée.*) Kurze Zeit nach Salamis überfielen die Griechen Asien und drangen bis zum Indus vor, eine tyrrhenische Kolonie bringt Italien beinahe an den Rand des Abgrundes, die Vandalen, die niemand kannte,

*) Revue des Deux Mondes vom 15. März 1895, S. 385.

durchwanderten Europa und bedrohten Rom und Byzanz, Arabien stand auf dem Sprunge, Europa zu überschwemmen. Rassen aller Art, mit allen möglichen Schädelformen haben demnach Kriege geführt und sogar Siege errungen. Nichts ist so banal, als Sieger zu sein, ausser wenn man besiegt worden ist."

Der Krieg hat also die Wohlthaten nicht hervorgebracht, die ihm die Kriegsanhänger gerne zuschreiben. Andererseits halten die Argumente, die sie geltend machen, um ihn zu rechtfertigen, der oberflächlichsten Prüfung nicht stand.

Könnten doch die in dieser Arbeit enthaltenen Widerlegungen die leitenden Kreise Europas überzeugen. Wenn dies der Fall wäre, würde ein unermesslicher Schritt in der Richtung der Kulturföderation gethan sein.

VIII. Kapitel.

Die durch den Militarismus hervorgerufenen Interessen.

Jede Institution hat, um funktionieren zu können, Personal und Ausrüstung nötig. Je wichtiger sie wird, um so mehr Menschen braucht sie, und um so zahlreicher werden die in ihren Dienst gestellten Dinge jeder Art. Die Ausrüstung ist wohl in Rücksicht auf die Organisation hervorgerufen worden, sie übt aber auf diese ihrerseits einen grossen Einfluss aus. Die Konservierung und Erhaltung und Bewachung eines grossen Materials erfordert eine ganze Hierarchie von Beamten. Jede grosse politische Einrichtung wird eine Quelle von Einkünften für eine Menge Familien, und ein wichtiges Interessencentrum.

Wenn infolge socialer Umwandlungen eine Einrichtung, die vorher einen grossen Zweck hatte, aufhört einen solchen zu haben, muss man sie unverzüglich aufheben. Sobald man dieses aber thun will, stösst man auf ein grosses Hindernis, nämlich auf die um diese ehemals nützliche Einrichtung herum gruppierten Interessen, die hartnäckigen Widerstand leisten. Sehr oft lässt man, um diese Interessen nicht zu beeinträchtigen, die Einrichtung bestehen. Sie wird alsdann ein verkümmertes Organ, welches zwecklos die Nährquellen der Gesellschaft aufzehrt, und das dazu beiträgt, deren Lebenskräfte zu untergraben.

Während der langen Anarchie, unter der die Menschheit Jahrhunderte lang gelebt hat, war die Armee die

hervorragendste Einrichtung der Gesellschaft; sie ist nicht nur eine der am meisten gesehenen, sondern auch eine der lebenskräftigsten. Sie absorbiert einen guten Teil des Nationalvermögens, ihr Personenstand wurde ungeheuer (nur allein in Europa vier Millionen Mann), und ihre Ausrüstung enorm. Allein für die Grossmächte unseres Erdteils schätzt man dieselbe niedrig gemessen auf 60 Milliarden Franken. So kann man sich auch vorstellen, welche Massen von Interessen sich um die Armee gruppieren. Es giebt Nationen, wo diese beinahe eine ganz besondere Gesellschaftsschicht bildet (die Militäraristokratie). Gewöhnlich umgiebt diese Klasse die Throne und hat einen ungeheuren zu ihrer numerischen Bedeutung völlig ausser Verhältnis stehenden Einfluss.

Wenn die Friedensfreunde erklären, dass die Armee nunmehr ein zweckloses Organ ist, und wenn sie vorschlagen, sie aufzuheben, werden ungeheure Interessen, die das Militärregime hervorgebracht hat, aufs tiefste beunruhigt. Ich habe gesagt, dass man die Wohlthaten des Krieges nachträglich entdeckt, dasselbe ist auch der Fall mit der Beschützung der Interessen, die sich um den Militarismus herum kristallisierten. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, dass alle, die den Krieg verteidigen, diesen Hintergedanken hegen. Ganz gewiss nicht. Es giebt aufrichtige Kriegsanhänger, aber ob bewusst oder unbewusst, „unser Interesse ist immer der Kompass, dem unsere Anschauungen folgen.“ Es ist kaum nötig, zu sagen, dass die gegenwärtig um die Armee (und selbstverständlich auch um die Marine) gruppierten Interessen ungeheuer sind, und dass ihre Opposition eine ganz gewaltige ist, so gewaltig, dass sogar viele gut Gesinnte verzweifeln, sie jemals besiegen zu können. Sie sagen, dass die Interessen des Militarismus ein Hindernis bilden, an dem die Föderation ewig zerschellen wird.

Diejenigen, die so denken, übersehen einen Moment von grösster Wichtigkeit. So bedeutend die Interessen-

gegensätze auch erscheinen, sind sie ein Strohhalm, ein Kinderspiel im Vergleich mit den Widerstandskräften der Ueberzeugung. Man sage einem fanatischen Muselmann, er solle anerkennen, dass Mohammed ein Lügner war. Er würde sich lieber in Stücke schneiden lassen, als dies zugeben. Seine Ueberzeugung wird demnach unerschütterlich sein. Um einem Menschen seine Ueberzeugungen zu nehmen, muss man ihm den Beweis des Irrtums liefern, was nicht immer leicht ist. Will man zum Beispiel die religiösen Anschauungen eines Individividuums umwandeln, muss man ihm eine neue Auffassung des Universums einflössen. Dies bietet sehr beträchtliche Schwierigkeiten, manchmal wird es überhaupt unmöglich werden, weil die Grundüberzeugungen der Menschen sich in einem gewissen Alter fast nicht mehr verändern. Daher kommt es auch, dass die auf Ueberzeugung beruhende Opposition sehr oft unüberwindbar ist.

Glücklicherweise ist das nicht bei den auf Interessen beruhenden Gegensätzen der Fall, diese können mit grösster Leichtigkeit durch Befriedigung dieser Interessen beigelegt werden. X sagt zu Z: „Ich werde bis in den Tod dafür kämpfen, dass ich die Million erhalte, die Du mir schuldest.“ Das ist nun ein Interessengegensatz, der furchtbar scheint, weil er bis in den Tod hineingeht. Wenn aber Z antwortet: „Hier ist die Million, die ich Dir schulde,“ verschwindet der so furchtbar scheinende Antagonismus unmittelbar, und die grösste Eintracht kann zwischen den noch kurze Zeit vorher so sehr getrennt gewesenen Personen herrschen.

So ist ein aus Interessen herstammender Gegensatz verhältnismässig ziemlich bedeutungslos, weil es immer möglich ist, ihn beizulegen.

Sehr viele Personen denken, dass man im Falle einer Abrüstung die Rechte der Militärs nach jeder Richtung hin verletzen müsse. Das ist nun ein grosser Irrtum, es

ist dies keineswegs nötig, man kann dieselben im Gegenteil auf das peinlichste respektieren.

Gegenwärtig erhalten die unter den Fahnen befindlichen Offiziere ein bestimmtes Einkommen. Sie hoffen die verschiedenen Grade der militärischen Hierarchie emporzusteigen und eines Tages so zu höheren Einkünften zu gelangen. Das sind in diesem Falle die materiellen Interessen. Ausserdem haben die Offiziere gewisse Ehrenprivilegien, die ihnen sehr wertvoll sind, so glänzende Uniformen, die von den Untergebenen erwiesenen Ehrenbezeugungen, eine sichtbare Stellung bei öffentlichen Zeremonien etc. Im Falle einer Abrüstung müsste man den Militärpersonen auf das gewissenhafteste alle ihre Privilegien lassen und bis ins Detail ihre materiellen Interessen respektieren. Die gegenwärtig bei den Fahnen befindlichen Offiziere aller Grade (Hauptleute, Oberste, Generäle und Feldmarschalle) müssten ihr Gehalt weiter beziehen, als ob sie noch im aktiven Dienst wären. Dann müssten sie auch genau nach dem gegenwärtigen Reglement ihre Pensionen erhalten. Auch ihr Avancement müsste dasselbe bleiben, als wären sie noch bei der Fahne geblieben, so dass der Offizier, der jetzt hofft, zu einer bestimmten Zeit Oberst zu werden und alsdann ein höheres Gehalt zu beziehen, die Sicherheit haben müsste, dass sich seine Hoffnung verwirklichen wird. Es müssten den Militärpersonen auch alle Privilegien finanzieller Natur (freie Eisenbahnfahrt, Erziehung der Kinder auf Staatskosten etc. und alle Ehrenvorteile, Orden, Dekorationen, Titel etc.) gewährt werden.

Wenn man nach dieser Richtung hin verfährt, wird die Abrüstung dem Interesse der gegenwärtig im Dienste befindlichen Militärpersonen keinen Abbruch thun, sie wird denselben vielmehr noch vorteilhafter sein. Sie werden genau dieselben Einkünfte wie früher haben, ohne irgend eine Verpflichtung, und ohne irgend eine Last. Sie werden

diese Lage ohne Scheu annehmen können und dann keinen Grund mehr haben, sich der Pacifikation zu widersetzen.

Es muss zunächst betont werden, dass das hier Vorgeschlagene der Gerechtigkeit vollkommen entspricht; hoffen doch die jungen Leute, die in die Armee eintreten, eine Carriere zu machen, die ihnen ihre Existenz sichert. Sie sind es nicht, die die bestehende internationale Anarchie hervorgerufen haben, sie können nicht voraussehen, wann dieselbe ein Ende nehmen wird, und können mit vollem Rechte glauben, dass dieselbe noch mehrere Generationen dauern wird. Wenn sie in die Armee eintreten, bezeugen sie den Einrichtungen ihres Vaterlandes Vertrauen, und würde man sie, wenn man die Armee auflöst, von heute auf morgen ihrem Schicksal überlassen, würde man ihnen gegenüber das schreiendste Unrecht begehen. Niemand würde den Wunsch haben, in den Dienst seines Landes zu treten, wenn er denken müsste, dass seine Stellung jeder Zeit aufgehoben werden könnte. In jedem Staate, wo man die Gerechtigkeit achtet, haben die neuen Gesetze niemals rückwirkende Kraft. Als man in Irland die Abschaffung der anglikanischen Kirche beschloss, empfingen die englischen Bischöfe, die zur Zeit des neuen Gesetzes auf der Schwesterinsel waren, bis zu ihrem Tode dieselben Einkünfte weiter wie vorher. Die Abschaffung vollzog sich durch den Tod der Beamten nach und nach. Diese Praxis wird überall geübt, wo man das Recht respektieren will, und sie müsste auch den Offizieren aller Grade gegenüber im Falle einer Abrüstung geübt werden, und zwar in der weitherzigsten Weise, indem man die direkten und die indirekten Einkünfte der Militärpersonen dabei in Betracht zieht.

Die Völker müssten so nicht nur aus Gerechtigkeitssinn, sondern auch aus Interesse handeln. Niemals würden sie die ungeheure militärische Opposition bekämpfen können, wenn sie ihr nicht auf diese Weise begegnen. Wie gross auch die Vorteile wären, die die Völker den

Offizieren darbringen würden, würden sie dennoch durch die Aufhebung des Militarismus ungeheuren Gewinn erzielen. Wie gross auch die zur Ueberwindung der militärischen Opposition ausgegebene Summe sein würde, würde sie eine sehr vorteilhafte Anlage bilden, ein ausgezeichnetes Geschäft, das grosse Zinsen abwerfen wird.

Thatsächlich ist der den Offizieren aller Grade zukommende Teil in summa verhältnismässig bescheiden. Es fallen von den 5 Milliarden, die die europäischen Armeen jährlich kosten, keine 500 Millionen Franken darauf. 500 Millionen auszugeben und 3 Milliarden zu gewinnen, ist ein Geschäft, das kaum die kühnsten Spekulanten zu träumen wagen.*) Es heisst das, sein Vermögen in einem Jahre versechsfachen.

Diese 500 Millionen würden nicht sehr lange nötig sein, man darf den grossen und unerbittlichen Schnitter Tod nicht vergessen; alle Jahre wird er eine grosse Anzahl von Offizieren mit sich nehmen.

Die für sie ausgesetzten 500 Millionen würden rasch abnehmen, und nach 15 oder 20 Jahren werden sie, grande mortalium aevi spatium, im Nichts verschwunden sein.

Es giebt aber nicht nur Offiziere, die an der Erhaltung des gegenwärtigen militärischen Apparates interessiert sind. Da sind noch die zahlreichen Armeelieferanten. In erster Linie die gigantischen Fabriken, die Panzerplatten, Kanonen, Gewehre und Geschosse und tausend andere für das Landheer und die Flotten bestimmten Dinge jeder Art fabrizieren.

---

*) Ich nehme an, dass, wenn die europäischen Armeen als Gendarmeriekorps zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung umgewandelt sein werden, werden sie nicht einmal im ersten Jahre mehr als 2 Milliarden Franken zu ihrer Unterhaltung verbrauchen. Es würden demnach von Anfang an drei Milliarden Ersparnis zu machen sein. Später, wenn die Ausgaben des früheren Standes der Dinge liquidiert sein werden, würde sich diese Summe noch beträchtlich erweitern.

Man kann diese Fabriken in zwei Kategorieen teilen: diejenigen, die in der Lage sind, für die Civilbevölkerung nützliche Produkte zu erzeugen, und diejenigen, die dies nicht vermögen. Die ersten bilden den grösseren Teil, so die Fabriken von Krupp und Schneider, die nicht lediglich Kanonen und Panzerplatten herstellen; sie arbeiten auch für die Privatindustrie. Deshalb ist es leicht zu begreifen, dass Fabriken dieser Art bei der Abrüstung nichts verlieren werden, sie werden im Gegenteil ungeheuer gewinnen. Wohl werden sie die Bestellungen der Armee nicht mehr haben, aber durch die Bestellungen der Privatindustrie werden sie zehnfach entschädigt werden. Die Föderation wird ungeheure Kapitalien freimachen, die heute vernichtet werden. Die Kapitalien werden ein Unterkommen suchen, und bei allen Zweigen der industriellen Bethätigung wird ein riesenhafter Antrieb der allgemeinen Abrüstung folgen. Die metallurgischen Fabriken werden von Bestellungen aller Art überhäuft sein, die in ungeheurem Masse den Verlust der Armeebestellungen ausgleichen werden. Wir haben heute grosse Fabriken, die für die Herstellung der Soldatenstiefel dienen. Die Besitzer dieser Etablissements bilden sich ein, dass sie die Abrüstung ruinieren wird. Das ist natürlich ein Unsinn, denn die Menschen, die infolge der Abrüstung nicht mehr zur Fahne berufen sein werden, werden deshalb nicht barfuss gehen. Die Fabrikanten werden also an Privatleute das verkaufen, was sie früher dem Staate verkauften. Nur die Eigentümer jener Fabriken, die einzig und allein solche Lieferungen für die Armee besorgten, für die die Civilbevölkerung keinen Bedarf hat, werden natürlich entschädigt werden müssen; das erfordert die Gerechtigkeit. Man wird aber einwenden, dass alle diese Arrangements bloss die Gegenwart berücksichtigen, man wird auch, da das nicht genügt, an die Zukunft denken müssen. Viele Familien, ganze sociale Schichten betrachten die Armee als einen Ausweg für ihre Söhne, speziell für die miss-

ratenen. Häufig wenden sich junge Leute dem Soldatenstande zu, weil sie nicht in der Lage sind, eine andere ansprechende Thätigkeit zu ergreifen. Tausende Familien betrachten daher die militärische Carriere als einen der willkommensten Auswege, und werden deshalb eine starke Opposition gegen die Abrüstung bilden. Auch hier ist eine grosse Dosis Einbildung vorhanden. Zunächst halten die Familien, von denen hier die Rede ist, den Schein für die Sache. Um einen Sohn in die Armee einzustellen, geben sie an direkten und indirekten Steuern eine unendlich bedeutendere Summe aus, als das von ihrem Sohn bezogene Gehalt beträgt. Heute zahlt man in fast allen europäischen Staaten den fünften Teil seines Einkommens dem Staate. Kommt die Föderation, wird man infolge der in der gesellschaftlichen Organisation zu erstrebenden inneren und äusseren Wandlungen nicht mehr den zehnten Teil zu zahlen haben. Für eine Familie, die zwanzigtausend Franken Einkommen hat, würde dies 2000 Franken Ersparnis pro Jahr machen, und es sind die Familien, die mehr als zwanzigtausend Franken Einkommen haben (die sogen. Aristokratie) die gerade am meisten auf die militärische Carriere ihrer Söhne halten. Wenn ihre Söhne aber nicht viel taugen, werden sie selten als Offiziere ein höheres Einkommen als 2000 Franken haben, und das nur, solange sie im aktiven Dienst sind, während ihre Familien dauernd ihre 2000 Franken Steuern werden bezahlen müssen. Diese Familien werden, wie man sieht, durch die Abrüstung einen sehr schönen Gewinn erzielen, sie werden, wenn sie das, was sie heute dem Staate geben, ihren Söhnen geben, ihnen eine ebenso vorteilhafte Situation beschaffen, und dennoch dabei Ersparnisse erzielen. Die Kinder der reichen Familien, die heute in die Armee eintreten, sind nun nicht alle Taugenichtse. Es befinden sich unter den Offizieren sehr viele junge Leute, die fähig wären, ein anderes Amt vollkommen auszufüllen. Die Abrüstung würde demnach jenen jungen

Leuten, die in bürgerlicher Carriere Erfolg haben könnten, keinerlei Nachteil bringen. Man muss ferner noch bedenken, dass nicht alle Familien Söhne in dem Alter haben, das sie für die Armee geeignet macht, während indessen alle die durch den bewaffneten Frieden motivierten ausserordentlichen Steuern bezahlen müssen. Das, was ich über die Fabriken gesagt habe, möchte ich hier wiederholen. Kommt die Abrüstung zu stande, werden die neuen Unternehmungen wie die Pilze aus der Erde emporschiessen; die Nachfrage nach Arbeitern wird ungeheuer werden, so dass sie zu der Nachfrage von heute in gar keinem Vergleich stehen wird. Die Söhne der Familien werden Aemter finden, und da nicht alle Stellungen grosse Genies erfordern, sehr viele durch mittelmässig Begabte gut besetzt werden können, werden sich auch die wenig tauglichen jungen Leute der grossen Familien des Landes beschäftigen können.

Wenn man schliesslich noch weiter gehen will, werden die Völker vielleicht gut thun, absichtlich zu gunsten der Grossen dieser Welt einige Sinekuren zu schaffen, um den Widerstand dieser Grossen gegen die Abrüstung zu erkaufen. Diese Sinekuren können höchstens zwanzig bis dreissig Millionen erfordern, und diese Summe repräsentiert die Ausgaben für die europäischen Armeen in zwei bis drei Tagen.

Man ist auch über das Schicksal der Soldaten nach der Abrüstung besorgt. Es giebt Personen, denen der Gedanke, mit einem Schlage 4 Millionen Menschen zu beurlauben, furchtbaren Schrecken einflösst. Sie denken, dass sich, wenn man eine so grosse Anzahl von Individuen in das bürgerliche Leben hinauswirft, ein ungeheurer Rückgang der Gehälter von heute auf morgen einstellen müsste, der eine furchtbare wirtschaftliche Krisis als Gegenwirkung erzeugen müsste. Diese Befürchtungen sind sehr wenig gerechtfertigt, man hat dafür einen direkten Beweis. Am 12. April 1865 übergab sich General Lee

dem General Grant, und der Secessionskrieg war damit beendigt. Eine Million Soldaten wurden in wenigen Monaten beurlaubt. Die Vereinigten Staaten Amerikas hatten damals 36 Millionen Einwohner, auf 36 Amerikaner kam demnach ein beurlaubter Soldat. Wenn man heute alle Soldaten Europas beurlauben würde, kämen auf 90 Einwohner 1 Mann. Wenn nun die Beurlaubung eines Soldaten von 36 Mann Einwohnern in den Vereinigten Staaten keine Katastrophen hervorgebracht hat, würde eine um die Hälfte schwächere Beurlaubung in Europa um so weniger Störungen mit sich bringen.

Wenn übrigens die Gefahr dieser phantastischen Krisis furchtsame Geister erschreckt, giebt es ein sehr einfaches Mittel, sie zu vermeiden, nämlich die Armeen nicht zu beurlauben, sondern die Aushebungen zu unterbrechen. Die jungen Rekruten finden, bevor sie zur Fahne berufen werden, Mittel ihre Existenz zu bestreiten. Darüber braucht man sich nicht zu beunruhigen. Es genügt, sie zu Hause zu lassen. Alsdann könnte man ebenso viel Soldaten entlassen, wie dies jetzt geschieht, und jede Gefahr einer Krisis würde so beseitigt werden.

Ich gehe nun zu den indirekten Interessen über. Sie konzentrieren sich fast ausschliesslich in den Zöllen. Alle Schutzzöllner, die sich der Föderation Europas widersetzen, weil diese absoluten Freihandel herstellen würde, machen im Grunde genommen damit das stillschweigende Geständnis, dass der Schutzzoll ein Diebstahl sei. Sie wünschen in der That die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen internationalen Anarchie, um sich gegen die fremde Konkurrenz zu schützen. Ist das nicht gleichbedeutend mit der Anerkennung, dass man sich nicht berechtigt fühlt, sich gegen die Konkurrenz seiner Landsleute zu schützen. Da nun die Landsleute diejenigen sind, denen gegenüber man sich zur Rechtsachtung verpflichtet hält, erfolgt daraus, dass man die Rechte der Fremden, indem man ihre Artikel mit Steuern belegt, nicht an-

erkennt. Man giebt damit zu, dass die Schutzzölle Diebstähle sind.

Die Angst der Protektionisten ist indessen nicht ganz gerechtfertigt. Die politische Union bringt nicht unbedingt die Zollunion mit sich. Deutschland war lange Zeit durch das politische Band geeinigt, bevor es durch den Zollverein geeinigt wurde. Es gab auch sehr oft innere Zölle in verschiedenen einheitlichen Staaten, so war dies in Frankreich vor 1789 der Fall. Zweifellos sind die Zölle eine Beeinträchtigung des Eigentumrechts. Dieses unglückselige Recht hat aber so viele Beeinträchtigungen erfahren, dass es auch noch diese ertragen wird.

Die europäische Föderation könnte sich demnach vollkommen konstituieren, ohne von der Zollunion begleitet zu sein. In dieser Beziehung könnten die Schutzzöllner ihren Widerstand fallen lassen, da die Föderation ihnen wie allen Bürgern grossen Gewinn einbringen würde, und die aufrecht erhaltenen Zölle ihnen keinerlei Nachteil zufügen könnten.

Ist es aber auch wahr, dass, wenn die Föderation notwendig den Freihandel mit sich brächte, die privilegierten Klassen sich demselben widersetzen müssten?

Man wird wohl begreifen, dass wir diese Frage hier nicht gründlich lösen können. Es würde dies bedeuten, die ewigen Debatten über die Vorteile oder die Unzuträglichkeiten des Freihandels zu eröffnen. Ich begnüge mich daher mit einigen Bemerkungen, die sich fast ausschliesslich an die preussische Aristokratie richten, deren Interessen und Meinungen gegenwärtig so schwer auf den Geschicken Europas lasten.

Ist es denn wahr, dass die preussischen Agrarier durch den Freihandel ruiniert werden würden? Ist es wahr, dass sie, um die Getreidezölle aufrecht zu erhalten, ein Interesse an der gegenwärtigen Anarchie Europas haben?

Es ist leicht zu beweisen, dass die Agrarier (wie leider

so viele andere Menschen) den Schein für die Sache halten. Die Agrarier würden ebenso wie alle andern Bürger die Vorteile der Föderation geniessen. Das ungeheure Anwachsen des Reichtums, das sie hervorbringen wird, wird ihnen ebenso wie allen Anderen von Nutzen sein. Der allgemeine Wohlstand ist die Quelle unserer grössten Genüsse. In einem reichen Lande, d. h. in einem gutbestellten, zu leben, ist unendlich angenehmer, als in einem armen Lande, wo noch alles zu thun übrigbleibt, sein Dasein zu fristen. Das ist eine zu bekannte Thatsache, als dass es noch nötig wäre, ein Wort darüber zu verlieren. Aber ist es denn selbst von dem Sondergesichtspunkte der Agrarier wahr, dass sie, wenn das Getreide billiger verkauft wird, einen geringeren Wohlstand hätten?

Zunächst würde der Freihandel alle Gegenstände, die die Agrarier nötig haben, auf den niedrigsten Preis zurückführen.

Wenn ihnen ihr Getreide weniger Einkommen geben würde, alle anderen Gegenstände jedoch verhältnismässig billiger werden, würde die Zahl der Genüsse, die sie sich werden leisten können, nicht verringert sein.

Die französischen und deutschen Agrarier stehen heute unter dem Schrecken des amerikanischen Getreides. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass die grossen Zufuhren exotischen Getreides nur einen begrenzten Zeitpunkt vor sich haben. Noch gegen Ende des letzten Jahrhunderts exportierte England Getreide. Im Jahre 1820, als Huskinson seine ersten Zollreformen vorschlug, bildete das Danziger Getreide den Schrecken der englischen Landlords. Nach und nach begannen England, Holland, Belgien, Deutschland, Frankreich und Italien, die sich nicht mehr selbst genügen konnten, Getreide einzuführen. Bald wird auch der Tag kommen, wo die Vereinigten Staaten und Russland aufhören werden, ihr Getreide zu exportieren, und dies wird sich am schnellsten mit der Fö-

deration einstellen, denn alsdann wird sich das Gleichgewicht der Bevölkerung schnell über unseren Erdball verteilen. Russland könnte z. B. allein alljährlich eine Einwanderung von 3—400 000 Menschen an sich reissen, wenn die heutigen Fesseln nicht bestehen würden. Die Föderation würde diese aber gerade beseitigen. Alsdann würde sich Russland viel schneller bevölkern, und um so schneller würde es aufhören müssen, den Ueberschuss seiner landwirtschaftlichen Produkte zu exportieren. Dasselbe wird später bei den Vereinigten Staaten der Fall sein. Es werden demnach zur Ernährung der so dichten Bevölkerung Europas nur Canada, die Argentinische Republik und einige Teile Indiens übrig bleiben. Das wird allerdings sehr wenig sein, und man fragt sich ängstlich, ob diese Länder der Aufgabe werden genügen können, da jetzt schon in den Jahren der Missernte das Getreide nicht mehr ausreicht. Alljährlich findet irgendwo eine mehr oder minder grosse Hungersnot statt, so dass man sich vorstellen kann, was geschehen wird, wenn dank dem Frieden die Bevölkerung und der Wohlstand sich fühlbar vermehrt haben werden. Die Zeit ist demnach nicht mehr fern, wo alle europäischen Felder ihre ganze Wichtigkeit für unsere Getreideversorgung wieder gewinnen werden. Die Agrarier können heute wohl eine gewisse Krisis erleiden, aber die Zukunft gehört ihnen.

Die Getreidezölle sind auch jetzt der illusorischste Gewinn, den man sich nur denken kann. Ist die Ernte gut, können die Preise des inneren Marktes zuweilen unter den Preis des auswärtigen Marktes fallen. Dann hat der Zoll doch keinen Zweck. Zu Zeiten einer Hungersnot, wenn der Grundbesitzer ein grosses Geschäft machen könnte, werden die Zölle gewöhnlich aufgehoben. Eine ganze Nation zum Profit einiger Grundbesitzer, die zumeist sehr reich sind, auszuhungern, ist eine derartig unglaubliche Ungerechtigkeit, dass keine moderne Regierung im stande wäre, sie zu begünstigen.

Die Agrarier sollten ferner bedenken, dass das Getreide nicht die auf europäischen Feldern einzig mögliche Kultur ist. Frankreich hat den Wein, der keine Konkurrenz befürchtet, Deutschland hat ebenfalls Wein und auch die Runkelrübe. Diese giebt, dank dem Verkaufe der Nebenprodukte, einen grösseren Gewinn als das Zuckerrohr. Sie bildet einen Artikel (und lange nicht den einzigen), bei dem die Konkurrenz der überseeischen Länder nicht zu befürchten ist. Schliesslich können auch viele Grundbesitze als Bauterrains oder zur Ausbeutung für jede Art von Industrie benutzt werden.*)

Man hat allen Grund, anzunehmen, dass sich der Wert des europäischen Grundbesitzes dank der Föderation bedeutend erhöhen wird. Die Mitglieder des Landadels werden dabei mehr als alle anderen socialen Schichten gewinnen.

Die um den Militarismus gruppierten Interessen, die der internationalen Anarchie ein grosses Hindernis entgegen setzen, sind direkter oder indirekter Natur. Die direkten Interessen müssen aufs peinlichste beachtet werden, und die, die unter der Abrüstung in irgend einer Weise leiden könnten, müssen auf das freigebigste entschädigt werden. Diese Haltung ist die gerechteste und auch die geschickteste.

Die dem Militarismus entspringenden indirekten Interessen sind zum grössten Teile illusorisch. Die Grundeigentümer würden bei der Unterdrückung der Anarchie mehr als alle anderen Klassen gewinnen, es wäre nur zu wünschen, dass sie dies so schnell wie möglich begreifen würden. In jedem Falle hat es nicht den Anschein, dass die um den Militarismus gruppierten Interessen ein unübersteigliches Hindernis bilden, die die Föderation für immer verhindern könnten.

---

*) Zwei der grössten Vermögen der Erde entstammen dieser Quelle; das des Herzogs von Westminster und das der Astors in New-York.

IX. Kapitel.

Der Chauvinismus und das nationale Expansionsgelüste.

1. Chauvinismus und Patriotismus. — Die Anschauung, dass die Föderation die Nationalitäten beseitigen werde, ist eine der Hauptursachen der gegenwärtigen internationalen Anarchie.

Die Nationalität ist vielleicht eine der mächtigsten Bande, die es auf Erden giebt. Sie erfasst uns mit allen Fasern unseres Seins, von dem Materiellsten bis zum Erhabensten, von der Küche bis zur Liebe. Die Nationalgerichte besitzen eine so besondere Schmackhaftigkeit, dass man ein wahres Missbehagen erleidet, wenn man sie lange entbehren muss. Die Sitten und Gebräuche des Vaterlandes sind ebensolche Bande; bewegt man sich doch so gerne inmitten von Gebräuchen, die man seit der Kindheit kennt und die einem deshalb schon als höchst vernünftig erscheinen. Wenn wir nun zu den geistigen Faktoren übergehen, begegnen wir zunächst der Sprache. Es ist für den Menschen ein Genuss, zu sprechen und vor allen Dingen gut zu sprechen, Eindruck auf die Hörer auszuüben. Nun ist es einem aber fast unmöglich in einer anderen Sprache als in seiner Muttersprache beredt zu sein. Wenn man sein Vaterland verlässt, ist man deshalb eines grossen Vergnügens beraubt, des Vergnügens der Konversation. Ebenso wie mit der Sprechkunst steht es mit der Schreibkunst. Es giebt nicht ein einziges Beispiel von einem Menschen, der in zwei Sprachen ein grosser Dichter oder grosser Schriftsteller gewesen wäre. Das

Vaterland ist demnach der Herd, wo sich unsere grössten Neigungen konzentrieren, es hält uns durch die erhabensten, tiefsten und mächtigsten Empfindungen in seinem Bann. So giebt es auch seltsamerweise eine grosse Dosis nationalen Particularismus in der Liebe. Wohl können sich auch zwischen Personen verschiedenster Nationalität grosse Leidenschaften entwickeln, diese kosmopolitische Liebe bringt aber immer eine mehr oder weniger grosse Dosis Leid mit sich, und zwar nicht nur in psychischem Sinne sondern auch vom sinnlichen Gesichtspunkte aus. Eine Italienerin liebt nicht wie eine Russin und eine Engländerin nicht wie eine Spanierin. Es scheint, als ob der Höhepunkt des Liebesglückes nur unter Landsleuten erreicht werden könnte.

Ist es nötig auf die Litteratur, auf die plastischen Künste, die Musik hinzuweisen. Hier nimmt die Nationalität einen herrschenden Standpunkt ein. Nur die künstlerischen Darbietungen des Vaterlandes drücken die Gefühle unserer Seele mit vollkommener Wärme und Tiefe aus. Wir bewahren fremden Kunstwerken gegenüber immer eine Nuance von Anpassungsmangel, so stark auch die Bewunderung sein mag, die sie uns abringen. Auch in der Religion spielt das nationale Element eine hervorragende Rolle, selbst bei einem so universalen Kultus wie das Christenthum. Weder ist der französische Katholizismus mit dem deutschen Katholizismus identisch, noch ist ungeachtet der Gleichheit der Dogmen und des Kultus die russische Orthodoxie der griechischen Orthodoxie vollkommen gleich.

Zwischen den Menschen und der physischen Umgebung, wo sich unser Leben abwickelt, entwickelt sich schliesslich eine Bande von geheimnisvoller und erhabener Gewalt. Diese Umgebung erscheint uns allein als die echte Natur, während uns die anderen Gegenden als etwas Anormales in Erscheinung treten. Die Erinnerungen an gewisse Linien einer Landschaft, die man seit

der Kindheit zu sehen gewöhnt war, bietet etwas unvergleichlich Schönes. Verliert man sie ausser Gesicht, so erinnert man sich mit herber Bitterkeit daran und empfindet, wenn man sie wiedersieht den reinsten Genuss.

Aus all den angeführten Gründen und aus vielen anderen, die hier aufzuzählen zu weit führen würde, ist das Wort Vaterland, nächst dem Worte Mutter, das süsseste, das das menschliche Vocabularium kennt. Vielleicht ist es sogar noch gewaltiger als das Wort Mutter. Man kann ja leider seine Mutter seit der Kindheit verloren haben, aber so lange man lebt, kann man sein Vaterland nicht verlieren, ob man in demselben anwesend ist oder ausserhalb desselben lebt. Auch mag es vorkommen, dass man seine Mutter nicht liebt, aber es ist schwer, sich der durch das Vaterland gebotenen Reize zu entziehen.*) Das Vaterland hat für das menschliche Herz einen so hohen Wert, dass im Altertum nächst dem Tode das Exil als die grausamste Strafe angesehen wurde. Heutzutage stimmt man sogar bei den Socialisten, die man des Internationalismus beschuldigt, auf allen Kongressen nationenweise ab. Ein anderer Zug der sehr typisch für die Bedeutung des Vaterlandes ist, zeigt sich darin, dass man, wenn man in einem von Touristen aller Länder besuchten Orte Bekanntschaften macht, zuerst ihre Nationalität zu erfahren sucht, weil man diese als die hervorragendste Charakteristik jedes Individuums betrachtet.

---

*) Ich möchte hier ein historisches Geschehnis anführen, das die Allgewalt des Nationalgefühles kennzeichnet. Napoleon hat auf St. Helena erzählt, dass, als der Papst nicht zu seiner Krönung kommen wollte, die italienische Partei im Konklave über die österreichische siegte, indem sie den politischen Momenten folgendes kleine Moment nationaler Eigenliebe gegenüberstellte: „Es handelte sich übrigens um eine italienische Familie, die wir den Barbaren aufdrängen werden, damit sie von ihr regiert werden. Wir werden uns den Galliern gegenüber gerächt haben.“ Angeführt von A. Fouillée, Psychologie du peuple français, Paris, Alcan, 1898, p. 234.

Das Vaterland ist eine Quelle derart eindringlicher Genüsse, dass nur der Gedanke, uns dieser Genüsse beraubt zu sehen, in uns die heftigste Opposition und den unbesiegbarsten Widerstand erweckt. Wenn nun Leute kommen, um uns zu sagen, dass wir aufhören müssen unser Vaterland zu lieben, um unsere ganze Zuneigung auf das gesamte Europa oder die gesamte Menschheit zu übertragen, überkommt uns eine unbezähmbare Lust der Auflehnung und wir weisen diese Redekünstler mit Entschiedenheit zurück.

Vielen Personen kommt es nun so vor, dass die Friedensfreunde, weil sie „die nationalen Schranken abtragen wollen", aus der Menschheit einen geschmacklosen Brei bereiten wollen, in dem alle Nationen vermischt sein sollten. Es würde dies den endgültigen Schiffbruch aller nationalen Eigenheiten, die eben den Gegenstand unserer tiefsten Zuneigung bilden, bedeuten. Wohl haben die Holländer, die Griechen, die Italiener eine grosse Anzahl gemeinsamer Einrichtungen, die sind aber durch Eigentümlichkeiten getrennt, die das Characteristikum ihrer diesbezüglichen Nationalitäten bilden und die infolgedessen in ihren Augen einen unvergleichlichen Reiz empfinden. Der Gedanke, seine individuellen Züge zu verlieren, hat für den Menschen etwas derartig Unangenehmes, dass er alle Opfer auf sich nimmt, um sich diesen geheiligten Besitz zu bewahren. Man wird durch die Föderation Glück und Wohlfahrt aus unseren Augen glänzen sehen, und doch würden alle nur ein wenig erhabenen Geister um vieles die Leiden und Entbehrungen der gegenwärtigen Anarchie vorziehen, wenn diese allein uns den unermesslichen Schatz von nationaler Individualität zu bewahren imstande wäre.

Wie man sieht ist kaum jemand so sehr wie der Autor dieses Buches von der ungeheuren Bedeutung der Nationalität durchdrungen und niemand steht den Empfindungen eines „Vaterlandslosen" ferner als er. Das hindert

ihn aber nicht, überzeugter Föderalist zu sein, weil die angebliche Unterdrückung der Nationalität in der föderalen Aera in keinem Falle der Wahrheit entspricht. Leider spukt dieser Irrtum noch in tausenden Gehirnen, und deshalb ist es von grösster Wichtigkeit, ihn zu zerstreuen.

Ein Moment der Ueberlegung genügt, um zu erfassen, dass Vaterland und Föderation sich einander nicht ausschliessen, leider aber vernachlässigen die Menschen am meisten die Ueberlegung. Die Föderation wird das Chaos nicht hervorrufen. Man stelle sich einmal vor, dass eine Vereinigung von Diplomaten, sie noch im Laufe dieses Jahres organisiert. Würden dann an dem Tage, wo die Organisation perfekt wäre, die 38 Millionen Franzosen plötzlich stumm werden, oder deutsch oder englisch zu sprechen anfangen? Ebenso steht es mit den anderen Nationen. Wieso sieht man nicht ein, dass an dem Tage, an dem die Föderation zu stande kommt, nichts weiter als bestimmte politische Bedingungen eine Umwandlung erfahren werden. Die wirtschaftlichen und geistigen Bedingungen der verschiedenen Gesellschaften werden dieselben bleiben wie früher. Erst viel später und infolge von Gegenwirkungen werden sie Aenderungen erleiden.

Wenn demnach nach der Föderation die nationalen Eigenarten dieselben bleiben wie heute, wie kann man den wundersamen Irrtum aufrecht erhalten, dass die Föderation die Menschen in eine Art kosmopolitischer Wesen umwandeln wird. Man muss doch annehmen, dass die Menschen, nachdem sie einmal geeinigt sind, nicht zu sprechen aufhören werden. Wenn also alle Europäer französisch, englisch oder deutsch sprechen werden, werden sie Franzosen, Engländer oder Deutsche, aber nicht Kosmopoliten sein. Wenn man sich aber einbildet, dass alle Europäer alsdann lateinisch, Esperanto oder Bolak sprechen werden, so begiebt man sich auf ein sehr phantastisches Gebiet.

Die Personen, die befürchten, dass die Föderation sie der aus dem nationalen Leben hervorgehenden Genüsse berauben wird, geben sich nicht die Mühe die einfachsten socialen Geschehnisse zu beachten. Die höhere Association zerstört nicht die niedere, sie umfasst sie bloss. Die biologischen Organismen sind wie die socialen Organismen eine Vergesellschaftung von immer mehr und mehr verwickelteren Associationen. Ein Organ, das Herz z. B., ist eine Zusammensetzung zahlreicher Zellen; der menschliche Körper ist eine Association von Organen und Geweben. Sobald aber ein Organismus vielzellig wird, verlieren die ihn zusammensetzenden Zellen in keiner Weise ihre Individualität. Es kann sich nur ereignen, dass sich eine solche Individualität ihrer Kleinheit wegen unseren plumpen Blicken verbirgt. Ein vielzelliger Körper kann nur aus individualisierten Zellen gebildet werden. Er kann nicht aus einer unterschiedslosen Masse chemischer Atome bestehen. Das Leben ist eine Stufenleiter, und die untere Sprosse der Association muss derartig eingerichtet sein, dass sie zur höheren Sprosse hinüberleitet.

In der Gesellschaft umfasst die Gemeinde die Familien, der Staat umfasst wieder die Gemeinden; es bildet sich immer eine neue Reihe von Klassen und Vergesellschaftungen jeder Art, wobei aber die eine die andere nicht aufhebt.

Wenn wir bei der Familie beginnen, dann zum Staate übergehen, um schliesslich zur Nationalität zu kommen, sehen wir uns einer Reihe von Vergesellschaftungen gegenüber, von denen die eine die andere in sich schliesst und so eine aufsteigende Linie gebildet wird. Die Zuneigung, die wir für die Association des höheren Grades empfinden, schliesst unsere Zuneigung für die Association des niederen Grades nicht aus. Weil ein Mensch sein Vaterland liebt, ist er nicht verpflichtet, seine Provinz zu hassen, und weil er seine Provinz liebt, ist er nicht

verpflichtet, seine Geburtsstadt zu hassen. Dies kommt einfach daher, weil die Wohlfahrt seiner Provinz der Wohlfahrt seines Landes und das Gedeihen seiner Geburtsstadt dem Gedeihen seiner Provinz und der Wohlfahrt seines Landes entspricht.

Ebenso wird die Zuneigung für Europa in keiner Weise die Notwendigkeit mit sich bringen, Frankreich oder Schweden zu hassen. Wie man jetzt ein sehr guter Bayer und ausgezeichneter Deutscher sein kann, wird man auch eines Tages ein ausgezeichneter Deutscher und dabei ein sehr guter Europäer sein können, und zwar aus denselben hier angeführten Gründen, weil nämlich die Wohlfahrt Europas die Grundbedingung der Wohlfahrt Deutschlands ist.

Nachdem ich hier nun den Teil in seiner Beziehung zum Ganzen in Betracht gezogen, will ich nunmehr die Beziehungen der Teile unter sich betrachten. Dadurch, dass ich eine Zuneigung für meine Familie empfinde, folgt noch nicht, dass ich ein grösseres Vergnügen daran haben werde, wenn ich alle anderen Familien verabscheue. Das Umgekehrte ist gerade der Fall. Je grösser die Anzahl der Familien ist, zu denen ich sympathische Beziehungen habe, um so grösser wird mein Vergnügen sein. Wenn meine Familie vom gesammten Weltall geliebt werden würde, würde ich den Höhepunkt des Glückes erreicht haben.

Es ist mit den Nationen gerade dasselbe der Fall wie mit den Individuen. Je zahlreicher die Nationen sind, die Sympathieen für Deutschland haben, um so glücklicher wird Deutschland sein; oder umgekehrt, je grösser die Zahl der Nationen sein wird, für die die Deutschen Sympathie haben, um so glücklicher werden diese sein.*)

*) Die aktive Form ist eine andere Seite derselben Erscheinung. Wenn nämlich keine Nation Sympathie für ihre Nachbarn hätte, würde sie ebenfalls kein Gegenstand der Sympathie sein. Wenn niemand lieben würde, würde er nicht geliebt werden.

Die Erscheinungen der individuellen Psychologie kehren in vergrössertem Massstabe in der gesellschaftlichen Psychologie wieder. Warum ist es ein Vorteil für eine Familie, von der grösstmöglichsten Zahl anderer Familien geliebt zu werden? Weil nämlich jede systematische Beziehung einen Genuss hervorruft, während jede feindliche Beziehung ein Missbehagen erzeugt. Dasselbe ist bei den Nationen der Fall. Je mehr die Nationen in ihren gegenseitigen Beziehungen Sympathieen einflössen und geniessen, je mehr Genüsse werden sie empfinden. Man stelle sich einmal das völlige Verschwinden der internationalen Gehässigkeit vor, und unmittelbar darauf wird sich die Summe menschlichen Glückes in ungeheurem Masse vermehren.

Die in dem Sprichworte: „Das richtige Mitleid beginnt bei sich selbst", ausgedrückte Wahrheit ist unbestreitbar. Die Zuneigung für die Gruppe, der wir selbst angehören, muss unsere Zuneigung für die anderen Gruppen überschreiten. Aber eine grössere Zuneigung kann einer geringeren entsprechen und nicht etwa dem Hasse. Ich kann — und man kann sagen, ich muss — meine Familie mehr als die Familie meines Nachbarn lieben, was aber in keiner Weise besagen will, dass ich die Familie des Nachbarn hassen muss. Wenn ich Russe bin, kann ich Russland mehr als Deutschland lieben, damit ist aber nicht gesagt, dass ich Deutschland hassen muss. So klar dies auch ist, ist gerade diese Banalität der Kardinalpunkt, um den herum sich das Missverständnis zwischen den Föderalisten und Konservativen*) dreht. Für die ungeheure Mehrheit der Menschen ist die Liebe zum Vaterlande gleichbedeutend mit dem Hass der Vaterländer der anderen. In diesem Wahne bewegt sich

*) Das Wort „konservativ" ist hier nicht im parteipolitischen Sinne zu verstehen, sondern im Sinne eines Anhängers der bestehenden Einrichtungen überhaupt.

die traditionelle Politik seit Tausenden von Jahren. Man ist der Ansicht, dass die Grösse des Vaterlandes der X-Länder auf der Schwäche des Vaterlandes der Z-Länder begründet ist.*)

Die Bezeichnung Chauvinismus möchte ich (gleichviel ob mit Recht oder Unrecht) der Ansicht beilegen, wonach die Vaterlandsliebe den Hass des Fremden begründet und die Bezeichnung des Patriotismus der Ansicht, wonach die Liebe des Geburtslandes in keiner Weise die Liebe zu einer höheren Vereinigung wie Europa ausschliesst.

Nach dieser Definition begreift man, dass die Ideen des Chauvinismus und der Föderation vollständige Gegensätze, die Begriffe Föderalist und Patriot jedoch völlig synonym sind.

So kann auch ein Franzose sehr wohl die Föderation wünschen, weil sie allein seinem Vaterlande zum Vorteil gereichen kann. Ein Italiener kann die Föderation wünschen, wenn er überzeugt ist, dass durch sie allein sein Land von den schweren Steuerlasten befreit werden kann, die es heute ruinieren. Dasselbe ist auch bei den anderen Ländern der Fall. Die Föderalisten können nicht nur

---

*) Wenn wir die letzten Konsequenzen dieses Egoismus in Betracht ziehen, müssen wir zugeben, dass es etwas Schlechtes ist, dem Nachbar zu Hilfe zu kommen. Es folgt aber noch nicht daraus, dass es gut sei, ihn umzubringen. Man kann behaupten, dass es besser ist, seinen Landsleuten etwas zu geben als den Fremden. Das ist aber noch kein Grund, zu glauben, dass man den Fremden deshalb etwas nehmen müsse. Man kann zweifellos alle positiven warmherzigen Handlungen seinem Vaterlande zu teil werden lassen, womit noch nicht bewiesen wird, dass man entgegengesetzte Handlungen zum Schaden des Vaterlandes der Anderen begehen müsse. Es ist jedenfalls seltsam, dass, während die Moralisten die Uebung der Barmherzigkeit gegen den Nächsten verkünden, sie nicht daraus den Schluss ziehen, dass man sich wenigstens negativer Handlungen zu enthalten habe.

ausgezeichnete Patrioten sein, sie allein sind in der Lage die besten Patrioten zu sein.

Die Chauvinisten können das nicht. Der Chauvinismus bedingt notwendigerweise die internationale Anarchie. Wenn wir die Pflicht haben, all das zu thun, um die Vaterländer der anderen zu verkleinern, wird der Antagonismus zwischen den Nationen ewig sein. Wieso sehen die Chauvinisten nicht ein, dass wenn jede Zelle immer und ewig der Feind der anderen gewesen wäre, sich niemals vielzellige Vereinigungen wie die Pflanzen und Tiere hätten bilden können. Wieso sehen die Chauvinisten nicht ein, dass man der Associationskraft in der Natur keine Beschränkung aufzuerlegen vermag. Die europäischen Nationen sind bereits in so innigen Beziehungen, dass sie schon in vieler Hinsicht einen einzigen Körper bilden. Wieso sehen dann die Chauvinisten nicht ein, dass sie, wenn sie den Vaterländern der anderen Schaden verursachen wollen, in Wirklichkeit ihrem eigenen Vaterlande Schaden zufügen, indem sie ein Ganzes schädigen, dessen Teil ihr Vaterland ist.

Die Föderation wird die Nationalitäten nicht nur nicht nicht besiegen, sie wird sie im Gegenteil mächtiger und individualisierter gestalten und zwar aus verschiedenen Gründen. Zunächst ist die Föderation ohne die Nationen unmöglich. Nach den biologischen Gesetzen sind vitale Rückbildungen nicht möglich. Wenn sich Zellen zur Bildung eines Organes vereinigen, so kann dieses Organ, wie ich oben bereits gesagt habe, nicht ein einfaches Konglomerat chemischer Atome werden, d. h. es vermag nicht die Individualität der Zellen aus denen es besteht, zu zerstören. Ebenso wird die Föderation nicht die Stufenleiter der Vergesellschaftung hinunterschreiten und lediglich eine Vereinigung menschlicher Individuen werden. Wenn dies geschehen würde, würde es nur einen einzigen Staat auf der Erde geben und nicht eine Föderation.*)

*) Und nicht einmal das, weil der Staat selbst nicht eine

Diese kann sich nur aus einer Vereinigung höheren Grades zusammensetzen, deren einzelne Teile die Nationen bilden, und gerade dadurch werden die Rechte dieser sie bildenden Elemente geheiligt und unberührbar sein. Während heute zuweilen die schwachen Nationen in grausamster Weise bedrückt werden, werden sie unter dem föderalen Regime in vollstem Umfange beachtet werden. Allein dadurch wird ihre Individualität mehr Relief und mehr Stärke erhalten. Wie eine von einem geschickten Gärtner gepflegte Pflanze mehr gedeiht, als eine von den Unbilden der Witterung umstürmte Pflanze, so werden die Nationalitäten, wenn alle ihre Rechte auf das Gewissenhafteste beachtet werden, sich in ganz besonderer Weise entwickeln. Die höhere Association wird, statt die niedrigere Gruppierung aufzuheben, sie im Gegenteil noch mehr individualisieren. Bei einem primitiven Wesen sind alle Teile gleich. Bei einem entwickelteren Wesen nehmen die Organe die verschiedenartigsten Individualitäten an. Dasselbe ist bei den Gesellschaften der Fall. Der Staat besiegt nicht die Gemeinde, er individualisiert sie im Gegenteil, indem er ihr sociale Funktionen beilegt, die nur sie und niemand anderer zu erfüllen vermag.

Derselbe Vorgang wird sich in der Föderation ergeben. Sie wird nicht die Nationalität besiegen, sondern sie im Gegenteil noch mehr individualisieren, indem sie ihr ganz bestimmte Funktionen beilegen wird.

Die Föderation wird das nationale Gefühl auch noch aus einem anderen Grunde verstärken. Es wird niemand bestreiten können, dass die Kulturländer reicher sein werden, wenn sie sich vereinigt haben werden. Was heisst nun aber reicher? Es heisst, dass wenn heute unter Hunderten ein Mensch ein höheres Einkommen als zweitausend Frcs. besitzt, werden, wenn die Nation reicher

---

amorphe Zusammensetzung menschlicher Wesen, sondern eine Vereinigung von Associationen verschiedener Art ist.

sein wird, 5 oder 10 Personen von 100 dieses Einkommen haben, oder wenn das durchschnittliche Einkommen jedes Bürgers jetzt 1000 Frcs. beträgt, wird es bei erhöhtem Reichtum 2000 Frcs. betragen. Die Nationalität ist nun eine Erscheinung psychischer Natur. Sie wird durch eine Gesamtheit von Gedanken (Litteratur, Wissenschaft, Philosophie) und von Gefühlen (Religion und Kunst) gebildet. Je reicher jetzt ein Mensch ist, um so mehr vermag er sich der Musse, der geistigen Pflege hinzugeben, die das Wesen der Nationalität bildet. Heute giebt es aber in Russland 78 Procent Analphabeten. Wenn jedoch morgen alle Russen, dank eines höheren Wohlstandes den Elementarunterricht empfangen würden und einen Teil ihrer Zeit mit dem Lesen von Büchern und Zeitungen verbringen könnten, wird das russische Volk unendlich mächtiger geworden sein. Millionen Menschen bilden heute mehr nominell als thatsächlich Teile dieses Volkes. Haben sie erst mehr geistige Kultur in sich aufgenommen, werden sie in thatsächlicherer Art demselben angehören, und das russische Volk wird dadurch nur gestärkt werden. Je tiefer die geistige Kultur in die Volksmassen hineindringt, um so breiter und stärker wird die Nationalität. Da nun die Föderation den Volkswohlstand im ungeheuren Masse vermehren wird, wird sie kraftvoll zur Verstärkung des Nationalgefühles beitragen.

Man behauptet, dass die Föderation zum Kosmopolitismus führen muss, d. h. dass sie gewisse Gebräuche und Sitten, gewisse Ideen und Empfindungen verallgemeinern wird. Darüber besteht kein Zweifel. Aber jede kosmopolitische Idee wird in das individuelle Bewusstsein der Nationen hinabsteigen müssen, um von ihnen aufgenommen zu werden. Der Universalismus kann und muss den Nationalismus umfassen. Der Kosmopolitismus wird die Menschen dahin führen, mehrere Sprachen zu lernen, das wird aber nicht die Nationalität zerstören. Man kann

in der That, wie ich es bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnte, mehrere Sprachen verstehen, eine einzige wird aber dabei die privilegierte Sprache des Herzens und des Geistes bleiben.

Die Föderation wird keineswegs das Nationalgefühl abschwächen, sie wird es vielmehr verstärken. Aber das eine wird sie ganz sicher zustande bringen, sie wird das schreckliche und widersinnige natio nationis lupa beseitigen. Wie, wird man sich fragen, kann man das nur als ein Uebel betrachten? Wird es z. B. möglich werden, die Deutschen zu überzeugen, dass sie an dem Tage unglücklicher sein werden, wo die Franzosen auf das Gewissenhafteste ihre Rechte respektieren und wo sie ihnen sogar ihre Sympathie bezeugen werden? Das wird sicherlich sehr schwer fallen. Man braucht nur diese besonderen Fälle zu verallgemeinern, um zu begreifen, dass das Princip natio nationis amica eine viel höhere Summe der Genüsse umfasst als das Princip natio nationis lupa. Man kann beruhigt jede Furcht beiseite lassen, die Föderation wird uns den ungeheuren Schatz, der in der Nationalität liegt, nicht rauben.

Eine andere ebenfalls stark verbreitete Befürchtung liegt darin, dass die Föderation die nationalen Zusammenhänge erschüttern wird. Man glaubt nämlich, dass allein die brutale Gewalt die Nationen zusammenhält, und dass sie, wenn der Zwang beseitigt sein wird, in Staub zerfallen müssen.

Auch hier findet eine Verwechslung zwischen politischen und geistigen Geschehnissen statt. Wenn man z. B. annimmt, dass Frankreich nach Beseitigung des Zwanges sich in 24 unabhängige Staaten trennen wird, wird man doch in diesen 24 Staaten ebenso französisch sprechen, wie man in den 358 Staaten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation im 18. Jahrhundert deutsch gesprochen hat. Frankreich würde, wenn es in 24 Staaten eingeteilt wäre, eine andere politische Organi-

sation besitzen. Aber die französische Nationalität würde ebenso lebenskräftig, ja noch lebenskräftiger sein als früher.*) Ganz abgesehen von dem über die Sprache hier Gesagten, könnte man den Irrtum nicht genug bekämpfen, der in der Annahme besteht, dass allein der Zwang die Nationen einigt. Wenn bei der Bildung einzelner der grossen modernen nationalen Individualitäten die Gewalt den Ton angegeben hat, so war es nachher die Sympathie, die diese Verbindung kittete und aufrecht erhielt. Wir haben den Beweis in jenen Staaten, wo sich die Sympathie nicht geltend machen konnte und die Union zerbrach oder nahe daran ist, zu zerbrechen.

Die dem Zwange zugeschriebene Macht ist in der Regel ein grundlegender Irrtum. Man verkennt eine der Hauptbedingungen der Sociologie, nämlich, dass die menschlichen Vereinigungen zum grössten Teil aus psychischen Elementen bestehen. Alle psychischen Erscheinungen sind aber völlig ausserhalb des Bereiches der rohen Gewalt. Denn wenn man auch einen Menschen töten oder verstümmeln kann, ist es doch nicht möglich, in seinem Kopfe jene Umwandlungen zu vollziehen, die man gern haben möchte. Deshalb muss man durch geistige Methoden auf die Köpfe einwirken und nicht durch physiologische Methoden auf andere Organe des Körpers.

Der Irrtum, der im Zwange die Grundlage aller socialen Ordnung sieht, ist sehr alt. Wir sehen davon bereits bei Aristoteles eine sonderbare Anwendung. Denn dieser Philosoph sagt, dass man, wenn sich die Weberschiffchen ganz allein bewegen würden, die Sklaverei aufheben könnte. Der Stagyrit hat eingesehen, dass es in der Gesellschaft eine grosse Anzahl unangenehmer Funktionen

---

*) Der Leser wird wohl begreifen, dass ich nicht die Teilung Frankreichs in 24 Staaten anpreise. Ich nehme einfach dieses Beispiel, um zu zeigen, dass politische Organisation und Nationalität verschiedene Dinge sind.

giebt, ohne deren Erfüllung jedoch die Gesellschaft nicht einen Tag leben könnte. Daraus schloss er, dass, weil diese Erfüllungen unangenehm sind, sie ohne Zwang nicht geübt werden können, und deduzierte daraus die Unabänderlichkeit der Sklaverei. Es kam diesem grossen Geiste — vielleicht der grösste des ganzen Altertums — nicht in den Sinn, dass jedes Amt, so unangenehm es auch sei, freiwillig im Austausch mit einem, dem dadurch verursachten, Leide entsprechenden Genusse erfüllt werden kann, oder einfach ausgedrückt, gegen eine genügende Entschädigung. Die Erfahrung hat bewiesen, dass dies möglich ist, weil heute die schwersten Arbeiten ohne Zwang ausgeübt werden. Es ist demnach durch die Thatsache in unserer Gesellschaft der Beweis geliefert worden, dass die Sklaverei überflüssig ist.

Der Irrtum, den Aristoteles in Bezug auf die Sklaverei beging, wird heute in Bezug auf den nationalen Zusammenhang begangen. Auch hier glaubt man, dass dieser ohne Zwang nicht möglich sei. Tausend Beispiele beweisen indessen das Gegenteil. Man giebt sich nur nicht die Mühe, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Eines der typischsten Beispiele ist Elsass-Lothringen. Würde nur der Zwang die nationalen Bande bilden, hätte sich das Elsass ruhig an Deutschland angefügt. Ebenso würde sich Polen ohne Widerstand an Oesterreich, Preussen und Russland angeschlossen haben. Man weiss aber, dass die zerstückelten Glieder dieser unglücklichen Nation nichts anderes erstreben, als sich von diesen Staaten loszureissen, um sich neuerdings miteinander zu verbinden.

Die Patrioten können demnach beruhigt sein. Le Foyer sagt uns*) ganz ausgezeichnet: „Jede lebenskräftige und gesunde Nation hat eine materielle und geistige,

---

*) Lettre aux membres de la Conférence de la Haye, Paris, Giard et Brière, 1899, p. 8.

territoriale und psychische Kohäsionskraft, einen Körper und eine Seele." Wenn man auch jeden Zwang beseitigt, werden diese Gesellschaftsformen ebenso geeinigt bleiben. wie in der Vergangenheit. Wenn einzelne Associationen, die heute durch eine verhasste Tyrannei gezwungenerweise aufrecht erhalten werden, sich verändern werden, so wird dies eben geschehen, um andere vernünftigere, logischere und den berechtigten Wünschen der Bevölkerung besser entsprechende Associationen einzugehen. Auch nach dieser Richtung hin, haben die wahren Patrioten seitens der Föderation nichts zu befürchten. Wird diese erst errichtet sein, werden die nationalen Zusammenhänge fester und nicht schwächer als heute sein, gerade weil die internationale Gerechtigkeit den von den Nationen gehassten politischen Verbindungen ein Ende machen wird.

II. Nationale Ausdehnung. Jeder gesunde und kräftige Organismus will wachsen. Wachstum und Leben sind zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen völlig synonym. So will auch der wahre Patriot sich nicht mit dem Gedeihen seines Vaterlandes allein begnügen, er will auch dessen Ausdehnung, d. h. dessen Wachstum. Er begreift, dass es nicht allein genügt, die Gegenwart und die Vergangenheit des Vaterlandes zu schätzen, sondern dass man sich auch mit der Zukunft im voraus beschäftigen müsse. Wenn nun die Föderation errichtet sein wird, wird man die Gebiete der Nachbarn respektieren müssen. Man wird auch keine Eroberungen mehr machen können. Keine Nation wird sich vergrössern können, das Wachstum und die Ausdehnung der Vaterländer wird demnach für immer angehalten werden. Die heute stärksten Nationen, die sicher sind, noch zu wachsen, werden nicht einverstanden sein, ihre Rolle als beendet anzusehen. Sie werden die Lasten und Leiden der gegenwärtigen Anarchie den Vorzügen und Beglückungen lieber auf sich

nehmen, als die brillante Zukunft, die sie erwarten, aufzugeben. Der Gedanke, auf das Wachstum verzichten zu müssen, erzeugt in ihnen ein unbezähmbares Gefühl der Empörung.

Eine andere Furcht allgemeiner und nicht nationaler Natur ist in demselben Ideengang zu Tage getreten. H. F. Wyatt*) sagt: „Wenn die stärksten Rassen sich nicht ausserhalb ihres Gebietes verbreiten, wird sich in der Welt ein vollständiger Stillstand geltend machen. Das einzige Mittel, durch welches ein lebenskräftiges Volk ein schwaches Volk verdrängen konnte, war der Krieg." Wenn demnach die Föderation den Krieg unmöglich macht, wird die Welt ein stagnierender Sumpf. Diese Irrtümer stammen daher, dass man die territoriale Ausdehnung mit der nationalen Expansion verwechselt, und dass man den grossen Irrtum begeht, zu glauben, dass die Gesellschaften nur den Bewegungen politischer Natur unterworfen sind.

Politische Extension und nationale Expansion sind keineswegs dieselben Erscheinungen. Sie werden aber dank der grossen Leichtfertigkeit, die bei der Prüfung so schwerer Fragen angewandt wird, sehr häufig verwechselt.

Ich möchte nur ein einziges Beispiel anführen. Der Süden Russlands hat seit dem 16. bis 18. Jahrhundert den Türken gehört. In den Jahren 1774 und 1792 hat Katharina II. dieses Land erobert und ihre Unterthanen haben es kolonisiert. Es ist russisch geworden. Aehnliche Fälle finden wir zu allen Zeiten. Diese haben aber zwei falsche Ideenverbindungen erzeugt: 1. dass man ein Land nicht bevölkern könne, wenn man es nicht politisch im Besitz hat, und 2. dass jedes im politischen Besitz befindliche Land dadurch bereits national assimiliert ist. Das sind, wie ich sofort zeigen werde, zwei vollkommene Irrtümer.

---

*) Nineteenth century de février 1899, cité par la Revue des Revues du 1 mars, p. 567.

Zunächst wollen wir die Mittel des Wachstums der Nationen ins Auge fassen.

Sie können der Masse nach wachsen, das heisst ohne die Grenzen ihres Gebietes zu überschreiten. Frankreich hat heute zum Beispiel 72 Einwohner pro Quadratkilometer. Würde es auf 120 anwachsen wie England, dann würde es eine Bevölkerung von 64 Millionen haben. Die Föderation kann wohlverstanden ein Wachstum dieser Art nicht hindern, sondern nur begünstigen.

Die Nationen können dann noch durch eine Expansion nach aussen, entweder durch wirtschaftliche Auswanderung, durch politische Eroberung oder geistige Anpassung, oder auch durch zwei oder alle drei dieser Mittel zusammen, wachsen.

Früher bei fast vollständiger internationaler Unsicherheit hatte man mehr oder weniger das Recht, die demographische Expansion (Auswanderung) mit der politischen Ausdehnung zu verwechseln. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass, wenn Russland weiter den Türken gehört hätte, diese die Niederlassung der Russen nicht gestattet hätten. Die civilisierten Völker bieten aber jetzt eine bedeutend höhere Sicherheit, als die barbarischen Völker, die im allgemeinen fast ausreicht. Während des 19. Jahrhunderts haben sich 20 Millionen Europäer in den Vereinigten Staaten niedergelassen, ohne dass ihr Vaterland nur die geringste politische Herrschaft über diese Länder ausgeübt hätte. Die Nationen können sich demnach nach aussen verbreiten, ohne dass man Gebiete erobern muss. Diese Beispiele könnte man noch vervielfachen. Die Spanier bewohnen äusserst zahlreich Algier, das den Franzosen gehört, die Italiener lassen sich in der argentinischen Republik nieder und in Brasilien, die selbständige Staaten bilden. etc. etc.

Wenn man aber Länder kolonisieren kann, ohne daselbst die politische Macht auszuüben, so ist auch das Gegenteil zutreffend, man kann Länder politisch besitzen,

ohne in der Lage zu sein, sie auch kolonisieren zu können. Das ist in verschiedenen französischen Kolonieen der Fall, wo die französischen Kolonisten eine Nebenrolle spielen. Man kann andererseits auch ein Land mit um so mehr Erfolg kolonisieren, je weniger politische Herrschaft man daselbst ausübt. In diesem Falle steht die nationale Expansion im umgekehrten Verhältnis zur politischen Ausdehnung. Die englischen Kolonieen in Australien bilden ein Beispiel dieser Art. Warum gedeihen sie so ausserordentlich und warum bieten sie den englischen Auswanderern so viele Anziehungspunkte; weil sie eben autonom sind.*) Worin besteht nun die Autonomie der australischen Kolonieen in ihren Beziehungen zum Mutterlande? Diese Autonomie will besagen, dass die Beamten und Administratoren der Kolonieen statt in den Londoner Bureaus, von den Australiern gewählt oder in den Bureaus von Sydney, Melbourne und Adelaide ernannt werden. England hat mit einem Worte, als es seinen Kolonieen Autonomie gewährte, seine Zustimmung gegeben, dass es in denselben eine nur nominelle Autorität ausübe, und gerade deshalb, weil es seine Autorität beschränkt hat, hat es seine nationale Expansion gefördert.

Es giebt aber noch ein hervorstechenderes Beispiel als die englischen Kolonieen, nämlich Französisch-Kanada. Zur Zeit, als die Armeen Ludwig XV. den Engländern die „Schneeflächen" von Saint-Laurent überliessen, waren 63000 Franzosen in Amerika. Jetzt sind dort mehr als 2 Millionen und man kann behaupten, dass einer der Hauptgründe die zu der so wundervollen Ausbreitung der französischen Rasse in Kanada beigetragen haben, darin lag, dass es politisch vom Mutterlande getrennt war.

---

*) Ich will damit nicht sagen, dass das der einzige Anziehungspunkt ist, dies wäre ein Verfall in den Irrtum von der „einzigen Ursache". Ich will nur sagen, dass dieser Umstand dabei eine hervorragende Rolle spielt.

Heute sind die französischen Kanadier keineswegs von den Engländern aufgesogen, sondern gewinnen immer mehr die Oberhand über sie. Die Kanadier sind auch durchwegs Franzosen, erklären aber offen, dass sie keineswegs gesonnen sind, sich mit dem europäischen Mutterlande politisch zu vereinigen.

In weniger als 140 Jahren sind die Kanadier von 63000 zu 2 Millionen angewachsen, und nichts hindert sie, sich im nächsten Jahrhundert im selben Verhältnis zu entwickeln. Man kann sogar eine sehr nahe Zeit voraussehen, wo das amerikanische Frankreich das europäische an Einwohnern überragen wird — wie das amerikanische England, oder besser gesagt, die Vereinigten Staaten, das europäische England weit übertroffen haben. — Die Beschränkung der politischen Herrschaft Frankreichs hat sicherlich im stärksten Masse zu dieser wunderbaren Ausbreitung der französischen Rasse beigetragen, denn es unterliegt für Niemanden einem Zweifel, dass Kanada unter der französischen Herrschaft ebensowenig reussiert hätte, wie es unter dem englischen Regime keine Fortschritte machte. Die Kanadier selbst sind davon vollkommen überzeugt.

Hier vollzog sich demnach eine nationale Ausbreitung, die im indirekten Verhältnis zur politischen Ausdehnung steht.

Andererseits ist es leicht zu beweisen, dass Eroberung und Assimilierung nicht nur nicht synonym sind, sondern im Gegenteile auch antagonistische Begriffe sein können. So haben seit dem Jahre 1867 die Magyaren ihre effektive Herrschaft über die Rumänen Siebenbürgens und die Serben des Banats ausgedehnt. Damit ist aber nicht gesagt, dass die Rumänen und die Serben Magyaren geworden sind. Das magyarische Regiment, das die nationale Vereinigung dieses Landes zu Gunsten der herrschenden Rasse zum Zweck hat, ruft im Gegenteil seitens der bedrückten Rumänen und Serben

einen lebhaften Widerstand hervor und verhindert sie, sich zu magyarisieren.

Die nationale Ausbreitung geht um so schneller und um so sicherer vor sich, mit um so weniger Zwang sie ausgeführt wird. Es ist dies das A B C der Entnationalisierungskunst. Leider sind aber auch hier, wie in allen anderen Fällen, die elementarsten Wahrheiten die am wenigsten verstandenen.*)

Nach diesen Vorbemerkungen ist es leicht zu beweisen, dass das föderative Regime das Wachstum der aktivsten Nationen nicht nur nicht aufhalten, sondern im Gegenteil nur beschleunigen wird. Es wird dies der Tag sein, an dem die Gerechtigkeit auf der ganzen Erde herrschen wird, wo sich der Triumph der Besten in schnellster Weise vollziehen wird, weil eben der Triumph der Besten und die Gerechtigkeit in vielen Beziehungen fast identische Geschehnisse sind.

Ziehen wir zunächst einmal die nationale Ausbreitung durch Auswanderung in Betracht. Es ist klar, dass sie in der föderativen Zeit das Maximum an Intensität erreichen wird. In der anarchischen Periode musste man ein Land zuerst erobern, um es kolonisieren zu können, und unbestreitbar ist dieses Verfahren hinderlicher und langsamer, als wenn man gleich auf den ersten Anlauf kolonisieren kann, ohne den Umschweif des Krieges nötig zu haben. Ein Beispiel: Seit einigen Jahren wendet sich eine starke italienische Auswanderung nach der argentinischen Republik. Es kann der Fall eintreten, dass Italien, dank dieser Auswanderung, „statt ein kleines, in einem Winkel des mittelländischen Meeres verlorenes Land zu sein, eines Tages ein grosses Volk ist, das seine Kultur

*) Ich kann mich hier über diese Frage nicht zu weit ausdehnen und verweise den Leser deshalb auf meine Luttes entre Sociétés humaines.

und seine Sprache über zwei Weltteile ausdehnen wird," wie dies J. Prato sagt.*)

Wenn die Italiener, um sich in der argentinischen Republik niederzulassen, erst das Land hätten erobern müssen, wäre ihre Kolonisation sicherlich langsamer als unter dem gegenwärtigen friedlichen Regime vor sich gegangen. Der Krieg würde zunächst lange Vorbereitungen erfordert haben, die jetzt vermieden wurden, und es liegt gar kein Grund zu der Annahme vor, dass eine Landung in Amerika auch siegreich für Italien verlaufen wäre. Im Falle einer Niederlage hätten die Italiener darauf verzichten müssen, Argentinien zu kolonisieren, im Falle des Sieges wären sie auf Hindernisse gestossen, die ihnen heute nicht gemacht werden. Die Eingeborenen wären voll Hass den Siegern entgegengetreten, und man hätte sie mit Gewalt in Schach halten müssen. Das Land wäre nicht sicher gewesen und die italienischen Auswanderer hätten angegriffen werden können. Es würden sich mit einem Worte eine Reihe von Schwierigkeiten politischer Natur erhoben haben, die in der friedlichen Kolonisation nicht vorhanden sind. Heute öffnet sich Argentinien freiwillig den Italienern und es ist sicherlich leichter, durch eine offene Thüre als durch eine geschlossene zu passieren, so schwach auch der Widerstand sein mag, den diese uns entgegensetzt.

Wenn auch in einer grossen Zahl Länder gegenwärtig die Einwanderung nicht ganz verboten ist, giebt es doch, wie ich im vorhergehenden Buche ausgeführt habe, teilweise Beschränkungen. Diese teilweisen Beschränkungen sind eine ungeheure Behinderung. Unter der föderativen Herrschaft werden die teilweisen und allgemeinen Fesseln völlig abgeschaft sein und eine vollkommene Sicherheit wird die ganze Welt beherrschen. Ist es nicht klar, dass dann die Bedingungen für die Auswanderung viel gün-

*) La Vita internazionale du 5 Septembre 1899, p. 133.

stiger sein werden als gegenwärtig, und dass sie die vorteilhaftesten sein werden, die man sich denken kann?

Die nationale Ausbreitung wird demnach nur in der Rechtsära möglich sein, aber noch viel leichter als in der anarchischen Aera.

Dies lässt sich auch in anderer Weise noch beweisen:

Die Deutschen klagen jetzt, dass ihre Landsleute, die nach den Vereinigten Staaten gehen, sich dort rasch anglisieren und für ihre Nation verloren sind.*) Ebenso bedauern die Italiener, dass sich ihre Landsleute in der argentinischen Republik hispanisieren und aus diesem Grunde finden sich in Italien und in Deutschland Personen, die es für nötig erachten, Besitzungen zu erobern, wodurch die Auswanderer ihre ursprüngliche Nationalität nicht verlieren.

Ich bemerke zunächst, dass, wenn ein Deutscher Angelsachse und ein Italiener Spanier wird, so geschieht dies wahrscheinlich, weil sie dabei einen Vorteil oder einen Gefallen finden. Wenn die deutsche und die italienische Regierung ihre Unterthanen nun daran hindern würde, Vorteile und Gefallen zu erreichen, würde sie ihnen damit ein Unrecht thun, denn es ist ja gerade ganz besonders die Aufgabe der Regierungen, ihren Unterthanen das höchste auf Erden erreichbare Mass von Glück zu ermöglichen.

Wenn man aber selbst den individuellen Gesichtspunkt in Rücksicht auf die allgemeinen Gesichtspunkte vernachlässigt, ist es leicht zu zeigen, dass die Lage der Deutschen und Italiener im föderativen Staat viel vorteilhafter sein wird, als im anarchischen Staate.

Stellen wir uns vor, dass sich die deutschen Auswanderer mit der Absicht, ein deutsches Volkstum in Amerika zu organisieren, ausschliesslich nach Minnesota, Jowa oder

*) Von 1821 bis 1887 sind 4 316 000 Deutsche nach den Vereinigten Staaten ausgewandert.

Wisconsin begeben, so könnten nach den jetzt herrschenden Ideen die Amerikaner darin eine nationale Gefahr erblicken.*) Infolge der brutalen Rechtsverweigerung für die Ausländer, die jetzt fast die allgemeine Regel geworden ist, würden die Amerikaner unmittelbar Massregeln ergreifen, um die Bildung eines deutschen Staates in ihrer Mitte zu verhindern.

Haben wir aber erst die Föderation, dann ist das nicht mehr möglich. Die Nationen werden sich alsdann gegenseitig nicht mehr bedroht fühlen. Das Erscheinen einer neuen Gruppe wird ihnen nicht als eine Gefahr vorkommen, die man beseitigen muss, sondern eher als ein Vorteil, und da im föderativen Staate alle Menschen in allen Ländern die gleichen Rechte haben werden, wird man die Deutschen nicht verhindern können, sich als nationalen Körper in Minnesota, Jowa oder Wisconsin niederzulassen, wie man heute die New-Yorker nicht daran hindern kann, sich in Californien und Louisiana anzusiedeln.

Dies beweist alles, dass die Bildung eines neuen deutschen Staates in Amerika in der föderalen Epoche viel leichter sein wird als heute, woraus wieder hervorgeht, dass die Föderation keineswegs die Ausbreitung der Nationalitäten auf dem Wege der Auswanderung hindern wird.

---

*) In der That sieht man dabei aber keine Veranlassung. In dem kleinen Europa sind 18 Nationalitäten vorhanden. Warum sollten in dem grossen Nordamerika nicht 4 Nationalitäten (die englische, französische, spanische und deutsche) vorhanden sein. Die Thatsache, dass Europa in 18 Nationalitäten zerteilt ist, hat es nicht barbarischer gemacht. Es ist klar, dass die Bildung einer neuen nationalen Gruppe (der deutschen) der amerikanischen Kultur nicht die geringste Gefahr brächte. Es würde ihr dies im Gegenteil ein neues Element von grosser geistiger Kraft einfügen. Dies erscheint alles sehr einleuchtend, leider sind die gegenwärtig herrschenden Ideen andere.

Jetzt werde ich in Betracht ziehen, wie es um die Expansion auf dem intellektuellen Wege bestellt sein wird.

Nehmen wir an, dass sich zwei ethnische Gruppen gegenüberstehen, nämlich die Franzosen und die Flamänder. Je nachdem die Kultur der einen Gruppe mächtiger sein wird, als die der andern, wird in der Mehrzahl der Fälle die stärkere Gruppe die schwächere besiegen. Diese Assimilation vollzieht sich dadurch, dass eine Anzahl Flamänder, die früher nur ihren germanischen Dialekt sprachen, französisch zu sprechen beginnen. Dies will jedoch nicht besagen, dass sie das Französische mit aller denkbaren Vervollkommnung zu gebrauchen lernen. Es wäre dies nur eine Aeusserlichkeit ohne jede Bedeutung. Es will dies vielmehr besagen, dass die Flamänder in ihrem Innern französisch zu denken beginnen, dass sie das Französische als ihre Sprache betrachten, kurz, dass sie sich als Franzosen fühlen. Wenn sich diese Umwandlung vollzogen hat, scheint ihnen die französische Kultur mehr Reiz zu haben, als die flämische Kultur, und von diesem Augenblicke an werden sie sich der französischen Nationalität assimiliert haben.

Die nationale Assimilierung ist ein interner, psychischer Prozess, dessen Hauptbestandteil die Sympathie bildet. Wenn die französische Kultur „mehr Reiz besitzt", dann wird sie mehr Sympathie als die flämische Kultur erwecken, dann werden die Flamänder Franzosen werden.

Daraus kann man schliessen, das alles, was Hass erzeugt, die Assimilation verhindert. Dies vollzieht sich kraft der natürlichen Gesetze der Psychologie, ebenso wie sich die Körper durch die Wärme, kraft der natürlichen Gesetze der Physik, ausdehnen.

Sobald man die socialen Erscheinungen gründlich analysiert, bemerkt man, dass in der föderalen Epoche die intellektuelle Ausbreitung der Nationen nicht nur gewaltiger sein wird, sondern auch rascher als in unserer Zeit.

Die Nationen verbringen jetzt ihre Zeit damit, sich gegenseitig zu tyrannisieren, sobald sich ihnen nur dazu eine Gelegenheit bietet, und daher kommen die wilden Hassausbrüche, die die Assimilierung unmöglich machen. Nehmen wir einmal das Beispiel der Deutschen und Slowenen in Oesterreich. Es giebt dort 65 Millionen Deutsche und 3 Millionen Slowenen. Demnach ein sehr starkes Missverhältnis der Kräfte dieser beiden Gruppen, sowohl in ethnographischer als auch in geistiger Hinsicht. Die deutsche Kultur ist eine der hervorragendsten der Erde, die slowenische Kultur ist noch fast embryonal. Da die Deutschen die Slowenen unterdrücken, oder vielmehr sie nicht immer gleich behandeln, verachten die Slowenen die Deutschen.*) Dadurch wird die Germanisierung der Slowenen erschwert. Die Deutschen verhindern demnach selbst die Ausbreitung ihrer Nationalität, indem sie ein tyrannisches, also ein anarchisches Verfahren dabei zur Anwendung bringen.**)

In der föderativen Epoche werden die nationalen Tyranneien notwendigerweise ganz aufhören, dann werden die mächtigsten Nationalitäten die schwachen nicht mehr bedrücken und werden dann selbstverständlich von diesen nicht mehr gehasst werden. Jeder Slowene hat jetzt einen ungeheuren Vorteil, wenn er deutsch versteht; es giebt ihm dies die Möglichkeit, aus einer der künstlerischsten und gelehrtesten Litteratur Europas zu schöpfen. Es ist klar, dass der Slowene ungeheuer gewinnen würde, wenn

---

*) Man wird mir sagen können, dass die deutschen Oesterreicher die Slowenen viel weniger bedrücken, als die Russen dies den Kleinrussen gegenüber thun. Das ist möglich; doch betreiben wir hier ja nicht panslavistische Politik. Dieses Beispiel sei nur angeführt, um den Gedankengang in korrekter Weise auseinander zu setzen.

**) Tyrannei und Anarchie sind in gewissem Sinne synonym, weil sie alle beide eine Vergewaltigung des Rechts bedeuten.

er Deutscher wird. Heute widersetzen sich dem aber seine Empfindungen. Seine Widerstandskraft steht in Bezug auf die deutsche Kultur im direkten Verhältnis zu der Antipathie, die ihm die Deutschen inspirieren. Diese Antipathie wird aber an dem Tage gegenstandslos werden, wo die Deutschen alle Rechte der Slowenen aufs peinlichste respektieren, sie wird sich nach und nach abschwächen und wenn sie verschwunden sein wird, wird die Widerstandskraft der Slowenen der deutschen Kultur gegenüber auf ein Minimum reduziert sein. Die Assimilationskraft Deutschlands wird alsdann ihren Höhepunkt erreicht haben.

Da die Assimilation eine Sympathieangelegenheit ist, genügt es nicht, dass der Deutsche auf das genaueste die Rechte der Slowenen respektiere — das ist die negative Seite —, es ist auch nötig, dass der Deutsche den Slowenen Sympathie erweise, denn die Sympathie ist der Hauptfaktor im Assimilationsprozesse.*)

Das gegenseitige Wohlwollen der Gesellschaften wird durch die Föderation im grossen Stile begünstigt werden. Heute trachtet man danach, sich gegenseitig zu bestehlen und Provinzen zu entreissen. Es ist demnach sehr natürlich, dass man sich nicht verehrt. Wenn die Völker aber

---

*) Die sociale Psychologie ist nichts weiter als eine Erweiterung der individuellen Psychologie. Wir haben eine grosse Neigung, uns für eine Person zu erwärmen, wenn wir wissen, dass wir von dieser geliebt werden. Dasselbe trifft auch für die Nationen zu. Wohl weiss ich, dass diese Anschauung für viele Geister unserer Zeit, besonders für jene Männer, für die die rohe Gewalt der höchste Massstab aller Dinge bildet, seltsam erscheinen wird. Das kommt daher, weil die socialen Wissenschaften noch immer im beklagenswerten Kindheitszustande sich befinden. Man begreift noch sehr schwer, dass die psychischen Geschehnisse das Grundgewebe der socialen Erscheinungen sind, und die Empfindung das Substrat der nationalen Erscheinungen. Erst wenn diese Wahrheit allgemein anerkannt sein wird, wird die Sociologie grössere Fortschritte machen.

erst durch ein föderatives Band gebunden, wenn sie zusammen an einem gemeinsamen Werke arbeiten werden, wird kein Grund zur gegenseitigen Missachtung vorliegen. Durch einen unwiderstehlichen Hang werden sie dahin geführt werden, sich gegenseitig Gutes zuzufügen. Dann wird sich die Abneigung in Sympathie umwandeln, und die begabtesten Nationen werden die weniger Begünstigten mit der grösstmöglichsten Schnelligkeit assimilieren.

Diejenigen, die aber befürchten, dass der föderative Zustand der Nationalitäten-Expansion ein Ende machen wird, vergessen, dass der Kampf ein ewiges Bestandteil der Natur bildet.

Zunächst wird es niemals auf unserer Erde ein endgültiges Gleichgewicht der Völker geben. Damit dieses bestehen könne, wäre nichts weniger nötig, als die völlige Unterdrückung der natürlichen Bewegung, was vollkommen widersinnig ist. Es wird immer Länder geben, in welchen sich durch Tausende von Umständen die Bevölkerung schneller vermehren wird, als in den anderen. Und die Menschen werden dauernd die Neigung haben, von dem bevölkerteren Lande in das weniger bevölkertere überzugehen, da das letztere mehr Wahrscheinlichkeit des Gewinnes verspricht. Diese Neigung ist bereits heute zu bemerken und wird niemals verschwinden. Dieselben Ursachen, die die Faktoren aller geologischen Wandlungen unseres Erdballes in früheren Zeiten waren, werden sich auch in künftigen Zeiten bethätigen. Es ist ebensowenig vernünftig, an Wunder in der Zukunft zu glauben, wie es unvernünftig ist, an solche in der Vergangenheit zu glauben. Man kann sagen, dass sich die socialen Erscheinungen ebenso vollziehen, wie die geologischen und wir haben keinen Grund, anzunehmen, das die Ursachen, die in der Vergangenheit gewirkt haben und in der Gegenwart wirken, nicht auch ebenso in der Zukunft wirken werden. Immer werden wir auf unserer Erde Wanderungen haben. Die lebenskräftigeren Nationen werden sich

über die Gebiete der weniger lebenskräftigeren verbreiten, und zwar im direkten Verhältnisse zu den Geisteskräften der einen und im umgekehrten Verhältnisse zum Widerstande der anderen. Infolge der Errichtung einer vollkommenen Sicherheit auf der ganzen Erde, werden die Widerstandskräfte auf ein Minimum zurückgeführt sein.

Dies über die demographische Ausbreitung.

Was die geistige Ausbreitung anbelangt, ist auch sie ewig und rastlos. In jedem Augenblick gehen Menschen für eine Nation verloren und werden durch eine andere gewonnen. Nur weil sich diese Erscheinung im Innern des individuellen Bewusstseins abspielt, entzieht sie sich unseren Blicken und deshalb scheint es, dass sie nicht vorhanden ist, und dass die nationalen Grenzen unbeweglich seien. Oben sprach ich von den Flamändern Belgiens. Fortwährend giebt es dort solche, bei denen die Sympathie für die französische Kultur die Ueberhand über die Sympathie für die flämische Kultur gewinnt. Diese Flamänder werden Franzosen. Was sich da in Belgien vollzieht, vollzieht sich in allen Ländern der Erde, auch die sprachlichen Grenzen erleiden fortwährende Umwandlungen. Wie die geologischen Gebiete sind sie in dauernder Bewegung, die sich nur infolge ihrer Langsamkeit der direkten Beobachtung entzieht. Nur nach langen Perioden werden diese Veränderungen der Sprachgrenzen sichtbar. Zahlreiche, aus allen Ländern und aus allen Zeiten stammende Beispiele könnten hier angeführt werden, doch will ich nur eins davon citieren. Als sich Gallien vom römischen Reiche unter Chlodwig loslöste, sprach man in allen diesen Ländern mit Ausnahme der grossen Städte und höheren Klassen keltische Dialekte. Im Laufe des Mittelalters verschwanden diese keltischen Dialekte vor den lateinischen Dialekten, und heute sind nur noch einige keltische Bruchteile in der Bretagne vorhanden. Diese allgemeine Lateinisierung produzierte sich infolge von Millionen individueller Gescheh-

nisse. In jedem Augenblick während der Jahrhunderte haben Personen, die keltisch sprachen, diese Sprache zu Gunsten der lateinischen Dialekte aufgegeben und Frankreich hat sich nach und nach romanisiert. Ebenso wird sich die Erscheinung in der Zukunft vollziehen. Immer werden Individuen eine Nationalität aufgeben, um eine andere anzunehmen, sobald sie daselbst eine Vermehrung ihres Behagens empfinden werden. Die geistige Ausbreitung der Nationen wird eine dauernde Erscheinung bilden. Während der föderativen Epoche wird diese Ausbreitung das Haupthindernis, das sie heute fesselt, nicht mehr finden, nämlich den aus der Unterdrückung sich entwickelnden Hass. Jene Nationalitäten, die am besten Sympathieen hervorzurufen verstehen, werden in der föderativen Aera am besten assimilieren.

Im Schosse jeder Gesellschaft giebt es Menschen von hoher geistiger Begabung und mittelmässige Menschen. Die ersteren entwickeln sich schneller als die letzteren, und werden die pfadfindenden geistigen Leiter der Gruppen, deren aktives Element. Die anderen entwickeln sich langsamer und werden die Nachahmer, die Geleiteten, das passive Element. Je schneller die Thätigkeit der ersteren ist, um so schneller entwickelt sich der Fortschritt.

Bei den Nationen geht dasselbe vor, wie bei den Individuen. Infolge von tausenden günstigen Umständen ereignet es sich, das einzelne Nationen an die Spitze der Bewegung treten und andere im Hintergrunde bleiben. Die ersteren haben mehr Licht und besitzen eine vollkommenere wirtschaftlichere und geistige Ausrüstung. Sie reissen die leitende Rolle der Menschheit an sich und bilden deren aktivsten Teil. Je schneller ihre Ideen, ihre industrieellen und künstlerischen Methoden sich unter den Nationen verbreiten, um so schneller entwickelt sich der allgemeine Fortschritt unserer Gattung.

Tausende von Umständen verhindern aber heute die

eine höhere Kultur besitzende Nation, diese höhere Kultur den rückständigeren Nationen zu übermitteln. Der grösste Teil dieser Hindernisse entspringt dem Kriege. Die Hindernisse sind direkt und indirekt; direkt, wenn sie den Verkehr der Güter und der Personen belästigen, indirekt, wenn sie nationale Antipathieen verursachen, die den Ideenkreislauf verhindern.

Es ist leicht zu begreifen, dass alle diese Hindernisse in der föderalen Epoche schwächer sein werden, als dies heute der Fall ist. Man kann demnach auf diese Weise erwarten, dass die Ausdehnung der fortgeschrittenen Nationen nicht mehr langsam, sondern schneller von statten gehen wird, wenn die Föderation zur Wirklichkeit geworden ist.

Man kann sich vollkommen und in konkreter Weise vorstellen, dass nationale Ausbreitung ohne irgend eine Gewaltanwendung und ohne Eroberung vor sich gehen könne. Wenn wir zunächst die Auswanderung in Betracht ziehen, finden wir als Beispiel die argentinische Republik. Stellen wir uns vor, dass sich daselbst alle Tage immer zahlreichere Gruppen von Italienern niederlassen und eines Tages die Majorität der Bevölkerung bilden, ihre Sprache wird die officielle Sprache werden und das Spanische vollkommen verdrängen. Die italienische Nationalität wird sich, statt nur auf 286,000 qkm in Europa, auf 3,172,000 qkm in der alten und neuen Welt ausdehnen. Es wird aber keineswegs notwendig sein, dass die argentinische Republik zum Zwecke der Ausbreitung der italienischen Nationalität seitens des italienischen Staates annektiert werde. Die Nationalität und der Staat sind etwas Verschiedenes. Wenn die italienisierte argentinische Republik indessen wünschen würde, in irgend eine politische Union mit dem Mutterlande einzutreten, könnte sich das freiwillig, ohne jedes Blutvergiessen durch Volksabstimmung vollziehen.

Ebenso könnte man sich leicht die geistige Ausbrei-

tung vorstellen. Man weiss, dass das Französische in der Schweiz dem Deutschen gegenüber an Terrain gewinnt, und es könnte eintreten, dass die ganze Schweiz eines Tages ein französisch sprechendes Land werde. (Ich will hier nicht den Propheten spielen, sondern nur ein Beispiel geben.) Es wird sich demnach alsdann eine Ausbreitung der französischen Nationalität vollzogen haben. Diese wird jedoch nicht eine politische Annexion zur Folge haben müssen. Wenn aber eines Tages die französischen Schweizer mit ihren westlichen Landsleuten in eine engere Verbindung treten wollen würden, könnte sich auch das bewerkstelligen lassen. Es würde dieser Vorgang aber alsdann eine Ausdehnung des französischen Staates und nicht eine Ausbreitung der französischen Nationalität bedeuten.

Die Föderation wird also, um kurz zusammenzufassen, das Wachstum der Nationen nicht hindern. Die Patrioten können beruhigt sein. Weder die demographische noch die geistige Ausbreitung wird durch die Beseitigung der Anarchie aufgehalten werden. Man hat im Gegenteil einen Anlass, zu glauben, dass sie zu Gunsten der lebenskräftigsten Gesellschaften im hohen Grade beschleunigt werden dürfte.

X. Kapitel.

Misstrauen in Bezug auf die internationale Justiz.

I. Irrtum in der Annahme, dass die Gerechtigkeit durch den Krieg möglich sei. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" drückte sich über die Haager Konferenz folgendermassen aus: „Es wird die Pflicht der Regierungen sein, darüber zu wachen, dass die in Bezug auf das Schiedsgericht neuerdings abgeschlossenen Verträge nicht infolge eines Missbrauches in ihrer Anwendung gerade diese Gefahren herbeiführen, die zu beseitigen ihr Zweck ist." In Frankreich sagt man auch — mit einem Hintergedanken auf Elsass-Lothringen —, dass es nicht im Interesse des Bestohlenen liegt, „die Abschaffung des Gendarmen zu verlangen, um ihn durch ein Tribunal zu ersetzen, wo der Dieb mit demselben Rechte einen Sitz haben wird." Zahlreiche Regierungen und eine Menge Personen leben noch immer in der Einbildung, dass die internationale Gerechtigkeit deshalb gefährlich ist, weil sie die Nationenrechte beeinträchtigen könnte.

Diese Anschauung ist ganz bestimmt eines der bedeutensten Hindernisse, das sich vor der Föderation aufrichtet. Wir müssen demnach auf das genaueste prüfen, ob diese Befürchtung der Konservativen begründet ist, und ob der Weg, den sie empfehlen, den Zweck besser erreicht.

Es ist nur eine einzige Alternative vorhanden, dass nämlich die internationalen Streitigkeiten vor ein Schiedsgericht gebracht und nach geistigen Schlüssen entschie-

den werden, oder dass sie dem Säbel anvertraut und durch die die Tötmaschinen in Bewegung setzenden Muskeln zur Entscheidung gelangen.

Wenn nun die Konservativen sagen, dass das Tribunal den Rechten der Nationen Abbruch thun könne, wenn sie es aus diesem Grunde verwerfen und dem Krieg den Vorzug geben, so thut der letztere ihrer Ansicht nach den Nationenrechten keinen Abbruch. Man muss sich entschliessen, bis am Ende den Gedanken logisch auszudenken. Die Konservativen behaupten, dass das internationale Tribunal keine Garantieen bietet. Man darf es deshalb nicht anrufen und muss zum Kriege greifen, denn — dies ist eine unvermeidliche Konsequenz, die sich aus ihren Prämissen ergiebt —, dieser bietet den Nationen die erforderlichen Garantieen.

Die Friedensfreunde sind keine Narren, sie verlangen nicht, dass sich Russland auf die erste Aufforderung Englands dessen Befehlen unterwirft und umgekehrt. Die Friedensfreunde wollen vielmehr, dass man sich im Falle eines Konfliktes zwischen beiden Mächten an ein vollständig unparteiisches Schiedsgericht wende. Unsere Gegner sagen, dass dieses Prozessverfahren die Nationenrechte in Gefahr setzen könne. Demnach müsste das entgegengesetzte Verfahren, d. h. der Krieg, die Rechte der Nationen schützen. Es ist, ich wiederhole es, kein Mittel vorhanden, hier herauszukommen. Wer da behauptet, dass die Gerechtigkeit eine Gefahr ist, muss zugeben, dass der Krieg einen Schutz bietet.

Wie immer verlassen wir hier die abstrakten Theorieen und leeren Behauptungen und gehen zu den Thatsachen über.

Warum ist zwischen Neuseeland und England kein Krieg geführt worden, während in weniger als 30 Jahren zwischen Spanien und Cuba zwei erbitterte Kriege geführt wurden? Weil England die Rechte der Neuseeländer auf das peinlichste respektiert, während Spanien die der Cuba-

ner roh vergewaltigte. Wo Gerechtigkeit ist, ist Uebereinstimmung und kein Krieg. Damit ein Krieg geführt werde, muss notwendigerweise eine Verletzung der Gerechtigkeit vorausgehen. Der Krieg ist gezwungenerweise die Verneinung des Rechts von irgend jemand. Stellen wir uns vor, dass die Cubaner zu den Spaniern gesagt hätten: „das Regime, das Ihr auf unserer Insel eingeführt habt, ist unseren Interessen entgegengesetzt," und die Spanier hätten es, den Wünschen der Cubaner entsprechend, sofort umgewandelt, niemals wäre ein Krieg zwischen Spanien und Cuba zum Ausbruch gekommen. Ebenso wie niemals eine Verteidigung ohne Angriff denkbar ist, ist eine Auflehnung ohne Unterdrückung nicht denkbar. Die Kriegsanhänger sagen, dass es verzweifelte Situationen giebt, aus denen man nur durch die Mordschlacht entkommen könne. Wieso sieht man nicht, dass wenn einzelne Menschen zur Verzweiflung getrieben und veranlasst werden, die Waffen zu ergreifen, es gerade deshalb geschieht, weil andere Menschen, indem sie deren Rechte auf das unbarmherzigste verletzten, sie zur Verzweiflung trieben? Wieso sieht man es nicht, dass, wenn ein unparteiisches Tribunal vorhanden wäre, um den Unterdrückten Recht zu verschaffen, es keine verzweifelten Situationen in der Welt mehr gäbe, und keine Notwendigkeit vorhanden wäre, zu den Waffen zu greifen? Man begreift deshalb nicht, wie der Krieg das Recht zum Triumph bringen kann, wenn er nur mit der Verletzung der Rechte von irgend jemand beginnen kann.

Diejenigen Personen, die da glauben, dass ein internationales Tribunal die Rechte der Nationen gefährden kann, dass dies aber bei dem Kriege nicht der Fall ist, vergessen, dass bei jedem Konflikte, wo es einen Beleidigten giebt, notwendigerweise auch ein Beleidiger vorhanden sein muss. Lediglich von dem Augenblicke an, wo die beiden streitenden Parteien ihre Zustimmung dazu geben, ihre Streitigkeit vor ein Schiedsgericht zu

bringen, stellt sich die Rechtsfrage ein. Bei der ungeheuren Mehrheit der Fälle werden jedoch die Kriege auf den ersten Anhieb erklärt, und das Recht wird vollständig beiseite gelassen. Man kennt die Geschichte der deutsch-französischen Kriegserklärung, die Emser Depesche und Moltkes Ausspruch von der Verwandlung der Chamade in eine Fanfare. Man sieht darin, dass sich Bismarck nicht einen einzigen Augenblick mit der Rechtsfrage beschäftigt hat, diese war ihm vollständig gleichgültig.*) Ich spreche hier deshalb hauptsächlich vom Kriege von 1870, nicht weil ich etwa darin eine grössere Rechtsverletzung als in allen anderen Kriegen erblicke, sondern nur weil wir eine ausführliche Geschichte seiner Entstehung aus dem Munde eines der Hauptbeteiligten haben. Der grösste Teil aller anderen Kriege, gleicht völlig dem des Jahres 1870. Hatte sich Napoleon I. mit der Rechtsfrage beschäftigt, als er Oesterreich im Jahre 1805 überfiel, Spanien 1807, Russland 1812? Hat Nadir-Schah sich mit der Rechtsfrage beschäftigt, als er Indien im Jahre 1739 verheerte und so weiter zurück bis zu Julius Caesar, Alexander, Ramses und alle Eroberer zu allen Zeiten. Sorgen sich Räuber, wenn sie sich zu Banden vereinigen, um Passanten auf der Landstrasse zu berauben, um die Rechte ihrer Opfer? Die Eroberer und die Räuber wissen sehr gut, dass sie das Recht verletzen und sie thun es in voller Ueberlegung mit dem vollsten Bewusstsein von der Welt.

---

*) I. Prato tritt in seiner Teoria della pace perpetua (Turin 1897) teilweise meiner Anschauung entgegen, weil ich in einem meiner früheren Werke sagte, dass der Krieg notwendig eine bewusste Verletzung des Rechts der Anderen sein muss. Mein Gegner behauptet, dass die beiden im Streit befindlichen Parteien im guten Glauben sein können, dass sie für die Verteidigung ihres Rechtes kämpfen. Prato kann aber aus dem im Texte gegebenen Beispiel sehen, dass das nicht immer der Fall ist. Am 13. Juli 1870 dürfte sich Bismarck nicht einen einzigen Augenblick damit beschäftigt haben, zu ergründen, auf welcher Seite das Recht, sondern auf welcher Seite die Stärke lag.

Solange es nun aber Angreifer giebt, ist es der denkbar grösste Widerspruch, zu sagen, dass der Krieg den Nationenrechten der Völker keinen Abbruch thue. Sobald man die Kanonen sprechen lässt, lässt man eben das Recht zur Seite treten.

Wenn aber in einer Streitigkeit zwischen zwei Nationen die Regierungen die Rechtsfrage aufwerfen, entwickelt sich eine Reihe von Umständen, die mit den Gewehren und Kanonen nichts mehr zu thun haben.

Dann bildet sich notwendigerweise ein Gerichtshof, und es ist nebensächlich, aus was für Leuten sich dieser Gerichtshof zusammensetzt, ob er aus Berufsrichtern oder aus Diplomaten besteht, es kommt dies schliesslich auf eins heraus. Immer ist er eine Vereinigung von Menschen, die einen Streit kraft gewisser geistiger Deduktionen zu schlichten suchen werden. Keiner wird nun behaupten, dass durchlochte Stahlstücke und Dynamitladungen Deduktionen dieser Art herbeiführen könnten. Das einzige, was diese Maschinen und chemischen Substanzen herbeizuführen imstande sind, ist nämlich, dass am Ende des Tages, an dem sie in Thätigkeit getreten, tausende von Menschen auf der Erde liegen, von denen ein Teil bereits tot ist, der andere sich in Todeskrämpfen wälzt.

Demnach sind von dem Momente an, wo man zwischen zwei Nationen den Rechtspunkt ventiliert, jene, die die Unterhandlungen führen (meistens die derzeitigen Diplomaten) wohl ein ziemlich schlecht organisiertes Tribunal, aber dennoch ein Tribunal.*)

Sobald sich jetzt Streitigkeiten auf das Gebiet der

*) Die grossen internationalen Kongresse haben zuweilen einen unbestreitbaren Gerichtscharakter. Die Kriegführenden sind die im Streite befindlichen Parteien, die Neutralen sind die Richter. In der berühmten Sitzung des Pariser Kongresses, wo Cavour die traurige Lage Italiens auseinandersetzte, erschien er da nicht wie ein Ankläger, und Oesterreich wie der Angeklagte?

Diskussion hinüberspielen, bieten sich zwei Fälle dar: Zunächst der Fall, wo die Rechtsfrage nicht aufgeklärt ist, und dann der Fall, wo sie aufgeklärt und für niemanden zweifelhaft ist.

Betrachten wir einmal den ersten Fall.

Die Kriegsanhänger sagen, dass der Krieg der Schutz des Nationenrechtes ist, weil Streitigkeiten entstehen können, wo jede der im Streite befindlichen Parteien g l a u b t, dass das Recht auf ihrer Seite liege und deshalb nicht nachgeben kann, denn wenn sich eine Partei im Unrecht fühlt, kann sie ihre Ansprüche aufgeben, wenn sie sich jedoch im guten Rechte fühlt, sich dann an ein Tribunal wendet und dieses gegen sie entscheidet, so hat sich diese Partei, wenn sie das Urteil ausführt, um ihr Recht gebracht.

Um derartiges zu sprechen, muss man heucheln oder mala fide handeln, oder der Grundbegriffe der Logik entbehren.

Was bedeutet es, praktisch genommen, wenn sich X-Land und Z-Land über einen Punkt des internationalen Rechtes nicht verständigen konnten? Es bedeutet, dass die Diplomaten und Staatsmänner dieses Landes nicht genug Erleuchtung besitzen, um bestimmte juristische Fälle zu lösen. Dann können sie sich also an kompetentere, anderen Ländern angehörige Männer, die die Erleuchtung besitzen, die jenen fehlt, wenden. Es giebt in der civilisierten Welt hervorragende Juristen, für die das internationale Recht kein Mysterium mehr ist. An diese muss man sich alsdann wenden. Es heisst, sich direkt über die Leute lustig machen, wenn man behauptet, dass ein Descamps oder ein Martens nicht kompetent wären, gewisse internationale Rechtsfragen zu behandeln, während durchlochte Stahlstücke dies ja thun könnten. Wenn die Staatsmänner in ihrem Bestreben, das Recht zur Anwendung zu bringen, aufrichtig sind, so müssten sie sich dabei an die Juristen und nicht an die Kanonen wenden.

Dieser Weg ist auch aus anderen Gründen noch der bessere. Bei einem Streite kann jedes Land denken, dass das Recht auf seiner Seite ist, es kann sich darin aber täuschen.

Die Militäranhänger sind vollkommen logisch, wenn sie sagen: „Wir wollen kein internationales Schiedsgericht, weil wir das Recht unserer Nachbarn verletzen wollen; — was ungefähr folgendem entsprechen würde: Ich bin der Stärkere, deshalb nehme ich mir das, was mir gefällt; das ist eben mein Vergnügen. — Sobald die Kriegsanhänger aber sagen, „wir wollen kein Schiedsgericht, weil wir unsere Rechte schützen wollen", verfallen sie in den denkbar grössten Widerspruch.

Das „Recht" eines Individuums und einer Nation ist die Gesamtheit der Handlungen, die die Mitmenschen — oder die anderen Nationen — ihm gegenüber zu erfüllen verpflichtet sind.*) Damit ein Recht erstehen kann, bedarf es der stillschweigenden oder formellen Zustimmung einer socialen Gruppe. Ein Anspruch ist noch kein Recht. Wenn die Königin von England sagen würde, die Krone Russlands gehört mir, würde das noch nicht ein Atom von Recht bilden. Wenn aber Don Carlos sagt, die Krone Spaniens gehört mir, so etabliert er in den Augen bestimmter Personen ein Recht, nämlich in den Augen derjenigen, die der Ansicht sind, dass der legitime Erbe Ferdinands VII. nicht Isabella sein konnte. Wenn alle Spanier in dieser Weise denken würden, wäre Isabella II. eine Usurpatorin.

Sobald eine Nation, um ihr Recht herzustellen, zur Gewalt greift, verletzt sie das Recht. Wer sagt denn, dass das, was sie als ihr Recht betrachtet, wirklich das Recht sei? Sobald man zur Gewalt greift, wird man

*) Das Recht ist die Kehrseite der Pflicht, die Pflicht ist die Gesamtheit jener Handlungen, die wir unseren Mitmenschen gegenüber zu leisten verpflichtet sind.

Richter und Partei, was den elementarsten Regeln eines Gerichtsverfahrens widerspricht.

Ehe ich weiter gehe, sei es mir gestattet, noch einige Worte über eine Angelegenheit zu sagen, die sich eng an das hier eben Behandelte anschliesst.

Das seitens Russland der Haager Konferenz vorgeschlagene Schiedsgerichtsprojekt hatte sehr fortschrittliche Tendenzen. Dennoch forderte es das Schiedsgericht nur mit der ausdrücklichen Reserve, dass man nur in jenen Fällen darauf zurückgreifen solle, „wenn die Ehre oder die vitalen Interessen eines Landes nicht im Spiele sind.“ In diesem Punkte sind alle Regierungen unnahbar, sie behaupten nämlich, dass die Entscheidung, ob bei einem Konflikte vitale Interessen engagiert sind, einem internationalem Schiedsgerichtstribunal nicht überlassen werden könne.

Man sieht nicht ein, warum die Regierungen diese Unterscheidung machen und womit sie sie begründen. Alle Fragen können schliesslich als Lebensfragen oder auch nicht als solche betrachtet werden, es hängt dies von einem rein subjektiven Gesichtspunkte ab. Sobald die nationale „Ehre“ im Spiele ist, steht man einer Lebensfrage gegenüber, über die hinaus nichts mehr möglich ist. Wer soll aber wissen, ob wirklich die nationale Ehre im Spiele ist. Im September 1899 verlangte Chamberlain, Kolonialminister der vereinigten Königreiche, von der Transvaalrepublik das Wahlrecht für die Engländer nach fünfjährigem Aufenthalte. Transvaal gewährte dieses erst nach sieben Jahren. Setzt diese Differenz von zwei Jahren die nationale Ehre Grossbrittaniens aufs Spiel? Ja oder Nein hängt hier von der Art ab, in der die Frage gestellt wird. Wenn England sagt: „Es ist dies mein Ultimatum, ich kann nicht zurückweichen,“ dann kann eine Bagatelle wie die Differenz von zwei Jahren ein Ehrenpunkt werden und eine sogenannte „vitale“ Frage bilden, für die es keine Möglichkeit zu Konzessionen mehr giebt.

Andererseits giebt es wieder Fragen von viel grösserer Wichtigkeit, über die man sich sehr leicht einigt, wenn man das Verlangen danach hat. So hat dasselbe England, das nunmehr Transvaal annektiert hat, diesem nicht nur zwei Jahre Schutzfrist, sondern die vollständige Unabhängigkeit gewährt, ohne darin seine Ehre im Spiele zu sehen. Es ist keine Unterscheidung möglich zwischen den Fragen, die „vital“ sind und denjenigen, die es nicht sind. Man kann im Gegenteil sagen, dass das internationale Schiedsgericht in den als „vital“ angesehenen Fragen die grössten Dienste leisten könnte. Jede Nation kann leicht über Fragen urteilen, die ihr nicht „vital“ erscheinen, aber nicht über Fragen, die sie als solche betrachten muss, und gerade in diesem letzteren Falle hat ein unparteiischer Richter die grösste Bedeutung. Je höher seine Autorität steht, je mehr er geachtet wird, um so geringer wird die Bitterkeit sein, sich einem Urteil unterwerfen zu müssen, das den Ansprüchen der einen von den beiden im Streit befindlichen Parteien nicht entspricht. Da die Ehrenfragen gerade die gefährlichsten und gleichzeitig auch die spitzfindigsten sind, ist die Intervention eines unparteiischen Richters nützlicher, als in anderen Angelegenheiten. Die Ehrenfragen sind deshalb so schwierig, weil sie reine Ansichtssachen sind. Materielle Streitigkeiten sind durch Entschädigungen zu lösen, bei Ehrenfragen ist das nicht möglich und gerade deshalb ist das internationale Schiedsgericht, das sich über die streitenden Parteien stellt, und dem die Ehre aller Staaten gleichmässig heilig ist, am besten dazu geeignet, darüber zu urteilen.

Nach den gegenwärtig herrschenden Ideen scheint jetzt für ein Land der Verlust einer Provinz die „vitalste“ Frage zu sein. Doch die Ideen ändern sich und es wird ein Tag kommen, wo der Verlust einer missliebigen Provinz keineswegs als eine fürchterliche nationale Katastrophe betrachtet werden wird, sondern vielmehr als ein

glückliches Ereignis. Dieses Ereignis wird alsdann den Charakter der „Vitalität" verlieren, den ihr jetzt unsere Unkenntnis zuschreibt. Wie die menschliche Wissenschaft alle Tage Fortschritte macht, ändern sich auch alle Tage die Ansichten darüber, was als „vital" betrachtet werden muss, und was nicht so angesehen werden muss.

Da nun die Unterscheidung zwischen „vital" und „nichtvital" nur durch die Socialwissenschaft festgestellt werden kann, ist dies ein Grund mehr, dass die internationalen Streitigkeiten vor Richter gebracht werden, die alle notwendigen Kenntnisse besitzen, um sich in kompetenter Weise darüber auszusprechen.*)

Ich gehe jetzt zu dem zweiten Fall über. Nehmen wir an, dass sich eine Unsicherheit über die Rechtsfrage ergiebt. Ist es wahr, dass der Krieg dann den Nationen die beste Garantie liefert?

---

*) Graf Bülow hat in seiner Eigenschaft als Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Deutschlands im Reichstage am 1. März 1900 folgende Erklärung abgegeben: „Was die Frage der Arbitrage und Mediation anlangt, so haben wir dem Vorschlage einer obligatorischen Arbitrage nicht zugestimmt. Nach unserer Ueberzeugung ist ein unabhängiger Staat für sich Selbstzweck, er kann auf politischem Gebiete keine höheren Ziele als diejenigen der Wahrung seiner eigenen Interessen und seiner Selbstbehauptung durch Erfüllung seines eigenen Daseinszwecks anerkennen. In ernsten politischen Fragen werden wir niemals eine andere Richtschnur anerkennen, als die salus publica des deutschen Volkes."

Zu erklären, dass man der erste Richter seines Rechtes sein will, bedeutet auf gut Deutsch, dass man keinen Gerichtshof anerkennen, und mit anderen Worten, dass man die Anarchie aufrecht erhalten will. Wieso begreift Herr v. Bülow nicht, dass, wenn man sich die Möglichkeit, sein Recht nach seiner eigenen Phantasie abzuschätzen, bewahrt, dies dem Vorbehalte gleichkommt, die Rechte der Anderen ebenfalls nach seiner eigenen Phantasie abzuschätzen. Wieso sieht Herr v. Bülow weiter den in seinen Worten enthaltenen Widerspruch nicht ein. Er behauptet, dass er den Frieden will und will nicht, auf die Möglichkeit verzichten, ihn in jedem Augenblicke brechen zu können.

Es bieten sich zwei Umstände dar. Es giebt starke und schwache Nationen. Alle Kriegsanhänger in Deutschland, bis zu Herrn von Stengel und noch weiter hinunter, erklären um die Wette, dass eine gute Armee der beste Schutz für das Recht der Völker sei. Sie vergessen dabei nur, wenn sie die schöne Sentenz verkünden, dass nicht alle Nationen gleichmässig stark sind.

Wenn Deutschland abermals Dänemark angreifen würde, wäre die dänische Armee sicherlich nicht „der beste Schutz" ihres Landes, aus dem einfachsten Grunde der Welt, weil die Deutschen mehr Soldaten ins Feld setzen könnten, als Dänemark Einwohner hat, und die Niederlagen der dänischen Armee mathematisch vorausberechnet werden können. Es ist also unbestreitbar, dass, wenn Deutschland gegenwärtig Dänemark nicht annektiert, es nicht die dänische Armee ist, die es daran verhindert.

Der Krieg kann für die schwachen Nationen keinen besseren Schutz bilden, als das internationale Schiedsgericht, weil er ihnen eben gar keine Garantie bietet. Wie steht es aber mit den starken Nationen? In Bezug auf diese kann man wohl behaupten, dass die Armee ihnen den besten Schutz bietet, aber lediglich nur dann, wenn man den Krieg mit dem Siege verwechselt. Nach den ungeheuren Triumphen der Jahre 1864, 1866, 1870 und 1871 verfällt man in Deutschland dauernd in diesen Irrtum.

Theoretisch gedacht, müsste eine Armee, die eine absolute Schutzwehr bilden sollte, stärker als alle feindlichen Armeen zusammengenommen sein.*) Ist es über-

*) Hierbei wäre zu erwägen, dass, wenn eine Nation allein mächtiger wäre, als alle andern zusammen, nur für diese einzige starke Nation eine Sicherheit vorhanden wäre, während für alle andern schwachen Nationen die Unsicherheit bestehen bliebe.

haupt möglich, dass irgend eine Nation jemals eine derartige Armee besitzen wird? Ich halte es für ein Märchen, denn keine Nation hat Aussicht, jemals eine solche Armee weder am Lande noch auf dem Meere zu besitzen. Die Engländer beschränken ihre Absichten darauf, den Flotten dreier Mächte widerstehen zu können, sie können aber nicht hoffen, einer Koalition aller Mächte Widerstand zu leisten.

Weil nun eine Nation niemals eine stärkere Armee besitzen wird, als die Armeen aller anderen zusammen, wird das Heer niemals eine Garantie bilden. Ich greife wieder auf das Beispiel Deutschlands zurück. Wer kann heute versichern, dass in einem Kriege zwischen dem Drei- und Zweibunde der erstere unbedingt siegreich sein wird? Dazu ist sicher niemand in der Lage.

In dem Momente nun, wo der Sieg nicht vollkommen gesichert ist, stürzt das ganze Gebäude des wirksameren Schutzes durch die Armee als durch das Schiedsgericht wie ein Kartenhaus zusammen.

In einem Artikel des Journal des Debats vom 4. März 1900 sagt R. de Caix, indem er von dem Transvaalkriege spricht, dass selbst die civilisiertesten Nationen wie England Momente der Verirrung haben können, in welchen sie die ungerechtesten Ausschreitungen begehen.*) Er folgert: „In unserer Zeit hoher Kultur ist es notwendiger als je, zum Schutze seines guten Rechtes etwas mehr in der Hand zu haben, als einen Oelzweig, was auch die gefährlichen menschenfreundlichen Träumer, die besonders in unserem Lande so zahlreich sind, darüber denken mögen.“ Wie kann die Verblendung des Herrn de Caix so weit gehen, um nicht zu begreifen, das nicht der Krieg, und nicht die Gewalt das Recht der Nationen sichern

*) Wenn man sich, nebenbei bemerkt, immer an ein internationales Tribunal wenden würde, wären solche Momente der Verirrung nicht zu befürchten.

kann. Gerade Transvaal, um dessenwillen er seinen Artikel schreibt, hat sich nicht an den „Oelzweig" gehalten. Es führte den Krieg, da es aber der schwächere Teil war, wurde es geschlagen und seine heiligsten Rechte wurden von den Engländern mit Füssen getreten. Es giebt nur das eine von zwei Dingen im Kriege, entweder sind die Kräfte der Kriegführenden gleich, oder sie sind es nicht. Wenn sie es nicht sind, zwingt der Starke dem Schwachen seinen Willen auf und der Krieg dient dem Schwachen nicht zum Schutze. Sind die Kräfte der Kriegführenden gleich, muss sich der Kampf in folgender Weise vollziehen: Eine Million X-Länder tritt in den Feldzug ein und nimmt einer anderen Million von Z-Ländern gegenüber Aufstellung. Man massakriert sich nach Herzenslust; da aber die Kräfte gleich sind, kann keiner der beiden Gegner einen Vorteil erreichen. Ein derartiger Krieg könnte die Rechte der Kriegführenden schützen, aber niemals werden sich vernünftige Geschöpfe herbeilassen, einen Krieg dieser Art zu führen. Er wäre der reine Wahnsinn, denn er hätte keinen Zweck. Der Krieg hat eben nur den einzigen Zweck, dem Schwachen ein seinen Interessen entgegengesetztes Arrangement aufzudrängen, und so muss er entweder eine Verletzung der Gerechtigkeit, oder er muss ohne Zweck, also eine wahnsinnige Handlung sein.

So müssten demnach, wenn die Gewalt die Rechte der Nationen schützen könnte, alle Nationen gleich stark sein. Ich halte es kaum für nötig, zu sagen, dass sich ein derartiger Traum niemals und nirgends verwirklichen wird. Denn wenn man selbst zugeben würde, dass sich die nationalen Kräfte ausgleichen — was ja ohnehin unmöglich wäre —, würden noch die moralischen Kräfte überbleiben. Eine Armee könnte die grösste Ausdauer, die grösste Hingebung, die fähigsten Führer etc. haben, der Krieg könnte einzig und allein nur infolge der materiellen oder moralischen Unterschiede ein Ende nehmen, d. h.

den Sieg des einen und die Niederlage des anderen Kämpfenden herbeiführen. In dem Momente aber, wo es einen Besiegten giebt, ist kein Schutz mehr für den Schwächeren vorhanden.

Es ist demnach nicht die Kraft, sondern die Gleichheit der Kräfte, die das Recht garantiert. Und wieso sieht Herr de Caix nicht, dass diese Gleichheit der Kräfte tausendfach traumhafter ist, als alle Träumereien der Friedensfreunde, die ihm so viel Mitleid einflössen.

Diese Gleichheit ist auch schon deshalb unrealisierbar, weil die Kräfte der Staaten fortwährenden Wandlungen ausgesetzt sind. Eine heute mächtige Nation braucht infolge von Tausenden und aber Tausenden von Umständen es morgen nicht mehr zu sein.*) Man bedenke ferner, dass es zuweilen sehr schwierig ist, in einem Konflikte zu bestimmen, welche der Nationen die stärkere und welche die schwächere ist. Seit der historischen Zeit haben fast alle Staaten mit der Alternative des Erfolges und des Glücksumschwunges gekämpft, die da zeigten, dass ihre Kräfte sich die Wage hielten. Carthago war zur Zeit des Hannibals das stärkere, Rom zur Zeit des Scipios, Frankreich war bei Austerlitz stärker und schwächer bei Leipzig. Eine grosse Anzahl internationaler Konflikte entstanden zwischen Staaten mit fast gleichen Kräften und leider steht fest, dass der Sieg nicht immer bei denjenigen geblieben ist, die das Recht auf ihrer Seite hatten. Zahlreiche Völker haben ihre Unabhängigkeit im Laufe der historischen Zeit verloren, sie wurden manchmal der grausamsten Unterdrückung unterworfen. Sicherlich hatten alle diese Märtyrervölker — und wie

*) England besitzt heute die mächtigste Flotte des Erdballes, doch ist es klar, dass, wenn die Amerikaner (die doppelt so zahlreich und doppelt so reich als die Engländer sind) sich eine mächtigere Flotte als die Engländer verschaffen wollten, so könnten sie dies unverzüglich thun. Grossbritannien würde dann an eine zweite Stelle rücken.

gross ist leider ihre Zahl — das Recht auf ihrer Seite. Nichts konnte sie aber daran hindern, unter den Schlägen der Gewalt zusammenzubrechen. Hier könnten unsere Gegner weiter sehen, dass der Krieg „den Völkern keinerlei Schutz bietet," wie es ihnen zu behaupten beliebt.

Der Krieg könnte nur dann das Recht der Nationen garantieren, wenn der Sieg immer auf der Seite derjenigen wäre, die das gute Recht für sich haben. Das ist nun aber niemals der Fall, ebensowenig im gerichtlichen Zweikampf, wie er im Mittelalter geübt wurde, wie in den internationalen Zweikämpfen, wie sie jetzt unter Kanonendonner ausgeübt werden.

Man hat die gerichtlichen Zweikämpfe gerade deshalb aufgegeben, weil man merkte, dass der blinde Zufall den Schuldigen oft zum Schaden des Unschuldigen begünstigte und ich hoffe, dass man eines Tages dieselbe Entdeckung in Bezug auf die internationalen Zweikämpfe machen wird. In dieser Beziehung glauben wir noch an das göttliche Urteil. Wünschen wir, dass man so schnell wie möglich diesen Aberglauben verliere und dass man diese einfache Wahrheit begreife, dass nicht der Krieg, sondern allein die Unterdrückung des Krieges, das Recht der Nationen garantieren können wird.*)

---

*) R. De Caix sagt im Journal des Débats vom 5. Oktober 1899 gelegentlich der Besprechung der Venezuelafrage: „Das ist eine befriedigende Lösung. Die Freunde des Schiedsgerichts werden zweifellos viel darüber sprechen und sich die Thatsachen verhehlen, dass eigentlich nur die Drohung der Gewalt diesem Streite eine friedliche und gesetzmässige Lösung gegeben hat." Diese letzte Phrase klingt wie eine an die Adresse der Antimilitaristen gerichtete Ironie, und dennoch hält sie nicht einen Augenblick der Kritik stand. England hätte vor der Drohung nicht zu weichen gebraucht und hätte die Herausforderung annehmen können. Es ist ein grösseres Missverhältnis der Kräfte zwischen Transvaal und England vorhanden, als zwischen England und den Vereinigten Staaten, und doch hat Transvaal die Herausforderung angenommen und ist der Drohung

II. Der Irrtum, die Gerechtigkeit durch ein internationales Schiedsgericht für unmöglich zu halten. — „Es wird die Pflicht der Regierungen sein, darüber zu wachen, dass die in Bezug auf das Schiedsgericht neuerdings abgeschlossenen Verträge nicht infolge eines Missbrauches in ihrer Anwendung gerade diese Gefahren herbeiführen, die zu beseitigen eigentlich ihr Zweck ist," sagt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" in der zu Anfang dieses Kapitels citierten Stelle. Ich habe bei dieser Gelegenheit gesagt, dass nur eine einzige Alternative möglich wäre, nämlich, dass entweder die Rechte der Völker durch den Krieg oder durch ein Tribunal garantiert sein würden. Nachdem ich im vorhergehenden Paragraphen gezeigt habe, dass es unmöglich ist, die Rechte durch den Krieg zu garantieren, wollen wir jetzt untersuchen, ob es wahr ist, wie die Kriegsanhänger behaupten, dass man diese Rechte durch ein Tribunal nicht garantieren könne, und ob das Misstrauen der Konservativen nach dieser Richtung berechtigt sei.

Bevor ich von der Thätigkeit des Schiedsgerichts-

---

nicht gewichen. Das Schiedsgericht kam eben zu stande, weil England vernünftig war und die Herausforderung nicht annehmen wollte, und nicht, weil es bedroht wurde. Der Verfasser des Artikels sagt ja selbst, dass die Amerikaner nicht über die Drohung hinausgegangen wären. Eine friedliche Regelung findet allemal dann statt, wenn die Vernunft die Oberhand über die Leidenschaft gewinnt, und keineswegs nur dann, wenn die Gewalt droht. Das übersieht Herr de Caix und alle Rückwärtsler mit ihm.

Die Frage hat aber noch eine andere Seite. Nehmen wir an, dass England Venezuela angegriffen und ihm eine seiner Provinzen entrissen hätte. Würde Herr de Caix behauptet haben, dass in diesem Falle die Stärke das Recht gesichert hätte? War es das Recht oder die Gewalt, die Elsass-Lothringen von Frankreich loslösten? Mir dünkt, es war die Gewalt. Deshalb kann ich nicht begreifen, wie ein Franzose ein Verfahren gutheissen kann, durch das sein eigenes Land verstümmelt wurde.

Tribunals spreche, sei es mir gestattet, auf einige gegen dessen Existenz gerichtete Einwände zu antworten.

Professor Zorn, der Delegierte Deutschlands auf der Haager Konferenz, hat erklärt: „dass derjenige, welcher seine Macht als von einem göttlichen Rechte herstammend, betrachtet, sich nicht Richtern zu unterwerfen vermag, die er nicht ernannt hat"; d. h. die internationale Justiz für immer als unmöglich zu verkünden, weil, wenn man seine eigenen Richter ernennen will, man gleichzeitig Richter und Partei sein will, was gleichbedeutend ist mit der Beseitigung der Grundlagen eines jeden unparteiischen Gerichtsverfahrens. Das göttliche Recht kann von jenen, die religiösen Glauben haben, unbestreitbar anerkannt werden, doch glaube ich, dass Professor Zorn es in einer zu exklusiven Weise auslegt, womit er es gleichzeitig annulliert. Wenn man nämlich die Anschauung des Herrn Professor Zorn auf die Spitze treibt, könnte ein Monarch von Gottes Gnaden keine internationale Konvention unterschreiben, denn jede dieser Konventionen beschränkt gewissermassen seine Rechte. Man muss die Frage jedoch viel höher auffassen. Wenn der deutsche Kaiser eines Tages zu der Ueberzeugung käme, dass die Föderation Europas für die Interessen seines Reiches das Vorteilhafteste wäre, würde er bei Anerkennung der Grundsätze des Professors Zorn nicht das Recht haben, seines göttlichen Rechts wegen, in diese Föderation einzutreten. Das wäre nun eine sonderbare Konsequenz. Entweder ist in der That die Souveränität vollständig und alsdann hat der Monarch das Recht, sich in seinem Interesse oder im Interesse seines Volkes eines Teiles derselben zu entäussern, oder der Monarch hat nicht das Recht, einen Teil derselben zu entäussern, dann ist seine Souveränität wieder nicht vollkommen.

Professor Zorn verfällt daher in eine Konfusion. Er sagt, ein Souverän von Gottes Gnaden kann sich nicht Richtern, die er nicht ernannt hat, unterwerfen. Das wird

bei einem internationalen Tribunal nicht der Fall sein. Wenn ein europäischer Gerichtshof organisiert wäre, würden alle Souveräne dessen Mitglieder erwählen. Da demnach die Richter durch sie ernannt würden, würde ihre Souveränität keineswegs beschränkt sein, wenn sie sich dem Urteil dieses Tribunals unterwürfen. Nur in dem Falle, wo ein Staat nicht das Recht hätte, die Mitglieder des Bundesgerichts zu ernennen, würden seine Souveränitätsrechte beschränkt sein, dann nur müsste er sich Richtern unterwerfen, die er nicht ernannt hat. Wenn z. B. zwischen Deutschland und Frankreich ein Konflikt ausbricht, ist es natürlich, dass sich die Delegierten dieser beiden Länder vom Bundesgerichte während der Verhandlungen in dieser Angelegenheit zurückziehen. Diese Zurückhaltung würde durchaus nicht ihre Souveränitätsrechte vermindern, weil alle anderen Staaten dasselbe thun würden, d. h. sich ebenfalls vom Gerichte zurückziehen würden, sobald es sich mit ihnen zu beschäftigen hätte. Es ist daher nicht nötig, verschiedene Dinge zu verwechseln.

Man sieht demnach, dass die Souveräne von Gottes Gnaden wohl das Tribunal, das die internationalen Konflikte beurteilen wird, ernennen werden mit der Einschränkung, dass ihre Delegierten nicht daran teilnehmen, wenn ihre eigenen Länder im Prozesse liegen. Damit wird dem göttlichen Rechte der Monarchen nicht nur kein Eintrag gethan, es bildet dies vielmehr eine Garantie der Unparteilichkeit, demnach die Achtung ihrer göttlichen Rechte.

„Aber die Streitigkeiten einem Schiedsgerichtshof unterwerfen,“ sagt uns ein Professor des römischen Rechts, „heisst, die Souveränität vermindern; niemals werden die Staaten dazu ihre Zustimmung geben.“ Das ist genau die Anschauung des Herrn Professor Zorn, die thatsächlich etwas sonderbar ist. Demnach wäre die Vermietung eines Grundstückes als eine Beschränkung der

Rechte seines Eigentümers zu betrachten, während gerade das Umgekehrte der Fall ist. Wenn jemand ein Haus besitzt, das er weder verkaufen noch vermieten kann, dann sind seine Eigentumsrechte beschränkt. Kann er aber damit machen, was ihm gut dünkt, dann sind seine Eigentumsrechte vollkommen. Warum vermietet nun jemand sein Haus? Weil die durch den Mieter angebotene Geldsumme mehr Genüsse verschafft, als die direkte Ausnützung seines Hauses. Ganz dasselbe wäre bei der Föderation der Fall. Sie wird sich an dem Tage verwirklichen, wo die Regierungen überzeugt sein werden, dass der Verzicht auf das Recht, die Gerechtigkeit durch den Krieg zu verletzen, ihnen mehr Genüsse bringen wird, als der Besitz dieses Rechtes. Mit anderen Worten, die Föderation wird eintreten, wenn sie den Interessen der Staaten ihrer Regierungen entsprechend betrachtet werden wird, und wie ein Privatmann in keiner Weise sein Eigentumsrecht beschränkt, wenn er sein Grundstück vermietet, so werden die Regierungen absolut nicht ihr Souveränitätsrecht beschränken, wenn sie in die Föderation eintreten.

Wie sagt Papst Leo XIII.: „Die Völker sind von den gegenseitigen Verdächtigungen geplagt. Die Idee, dass ein internationales Tribunal vollständig unparteiisch sein kann, erscheint vielen Personen unglaubhaft."*)

„Ist es Sache des Bestohlenen, die Abschaffung der Gendarmen zu fordern, um diese durch ein Tribunal zu ersetzen, wo der Dieb das gleiche Recht haben wird, wie der Bestohlene." Ich habe bereits gesagt, dass dieser Einwand einer der ersten ist, die man vorbringt. Man glaubt, dass jede Nation gezwungenermassen Richter und

*) Dies ist, in Parenthese gesagt, eine weitere Probe der Macht des Nationalgefühls, denn man glaubt, dass kein Mensch, der in einem Schiedsgerichtshof sitzt, jemals die Interessen der Gerechtigkeit über die Interessen seines Landes wird stellen können.

Partei im internationalen Tribunal sein wird, was diesem natürlich den Charakter der Unparteilichkeit nehmen würde. Ich habe diesen Einwand schon beantwortet, indem ich zeigte, dass die Delegierten der in einem Streit befindlichen Völker immer vom Bundesgerichte ausgeschlossen sein werden, wenn deren Länder im Streite liegen.

Es werden dann nur die Neutralen bleiben, und aus welchem Grunde könnte man behaupten, dass diese Neutralen notwendig und unvermeidlich ungerecht und parteiisch sein werden. Man wird uns sagen, dass internationale Sympathieen vorhanden sind und denkt daran, dass, wenn z. B. Frankreich in einem Tribunal sässe, wo Russland und Schweden im Streite lägen, könnte Frankreich zu Gunsten Russlands parteiisch sein. Ich will das zugeben. Wieso sieht man aber nicht ein, dass bei einem Bundesgerichte die Sympathieen und die Antipathieen sich die Wage halten und sich aufheben werden. Bei einem russisch-schwedischen Konflikte würde, wenn die französische Regierung zu Russland neigt, die englische zu Schweden hinneigen. Aber es giebt auch Nationen, die aus Gleichgültigkeit für keine Partei eine besondere Neigung haben. So werden bei dem angeführten Beispiel die Portugiesen, Griechen und Schweizer vollkommen unparteiisch sein und werden für die Skandinavier nicht mehr Sympathieen haben, wie für die Moskowiter.

Es kommt aber noch etwas anderes in Betracht. Der hohe Bundesgerichtshof wird natürlich die ehrenhaftesten, die berühmtesten und gebildetsten Juristen der gesamten civilisierten Welt umfassen. Zweifellos erfüllen die Menschen nicht immer ihre Pflicht, aber damit ist nicht gesagt, dass sie sie niemals und bei keiner Gelegenheit erfüllen. Die Beweise dagegen sind zu zahlreich. Tausende von Menschen erfüllen ihre Pflicht auf die peinlichste Weise und gehen sogar so weit, dabei ihr Leben zu opfern. So wäre denn die Behauptung, dass

gerade die Richter des internationalen Tribunals — Personen, die infolge ihrer grossen Bedeutung und ihrer unantastbaren Ehrenhaftigkeit ernannt worden sind — immer das Gegenteil ihrer Pflicht thun werden, einfach eine Narrheit. Die Vergangenheit ist uns übrigens eine Garantie der Zukunft. Mehrere internationale Streitigkeiten sind schon dem Schiedsgericht unterworfen worden, und man hat gesehen, welche ungeheuren Anstrengungen die Richter machen, um billige Urteile zu fällen. Man hat gesehen, dass sie sich in keiner Weise durch nationale Bedenken beeinflussen lassen und dass es ihr einziger Wunsch war, die Gerechtigkeit zum Siege zu bringen. Mit welchem Rechte wollen uns nun die Konservativen sagen, dass sich das, was sich in der Vergangenheit bereits erfüllt hat, niemals wird in der Zukunft erfüllen können?

Wenn nun alle die Mängel des internationalen Tribunals, von denen hier die Rede ist, aufs höchste unwahrscheinlich sind, wie vermag man zu beweisen, dass das internationale Tribunal insofern eine Gefahr sein wird, als es notwendig parteiisch sein müsste. Diese Parteilichkeit ist ganz einfach eine Einbildung, ein willkürliches a priori, eine haltlose Behauptung. Behauptungen dieser Art bilden das Unglück der Menschheit. Sie finden, nachdem sie durch irgend einen Dummkopf in die Welt lanciert wurden, bei den unwissenden Massen ein Echo und obwohl sie nur Gespenster ohne irgend einen Schein von Wirklichkeit sind, besitzen sie eine ungeheure Macht.

Es ist übrigens auch noch eine Unterscheidung notwendig. Dadurch, dass das internationale Tribunal ein Urteil gefällt haben wird, das einer Nation nicht billig erscheint, folgt noch nicht, dass dieses Urteil wirklich ungerecht ist. Es ist sehr leicht möglich, dass der Irrtum nicht auf seiten des Gerichts, sondern auf seiten der Nation, die sich verletzt fühlt, liegen wird.

Nehmen wir indessen an, dass das internationale Gericht hier und da ein unbewusst ungerechtes Urteil fällen wird.*) Ist das nun ein Grund, den Krieg vorzuziehen? Wer beweist denn, dass das Urteil der Kanonen gerechter und besser motiviert sein wird?

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter. Wenn selbst eine Nation sehen würde, dass man gegen sie ein ungerechtes Urteil ausgesprochen, würde sie nicht mehr Interesse haben, sich diesem zu unterwerfen, als einen Krieg zu führen? Denn wenn auch ein Krieg zu einem Siege führen kann, darf man auch nicht vergessen, dass er auch immer mit einer Niederlage endigen kann. Im Falle eines Sieges ereignet es sich oft, dass das Streitobjekt weniger wert ist, als die durch den Feldzug verursachten Ausgaben und Verluste. Man hat demnach eine faule Spekulation gemacht. Es würde viel vorteilhafter sein, sich einem ungerechten Urteile zu unterwerfen. Denn im Falle einer Niederlage hat man nicht nur das Streitobjekt, zuweilen noch viel mehr verloren,**) ohne von den direkten und indirekten Verlusten des Krieges an Menschen und an Geld zu sprechen. Die Unterwerfung unter ein ungerechtes Urteil wäre demnach viel weniger unheilvoll.

Die Konservativen treten aber mit anderen Argumenten vor. Sie behaupten, dass die grössten Gefahren, die von einem internationalen Tribunal kommen könnten, mehr militärischer als juristischer Natur sind.

Deutschland kann in drei Wochen, Russland nur in sieben Wochen mobilisieren. Nach der in Preussen häufig ausgedrückten Ansicht, hat Russland deshalb die Ein-

---

*) Es genügt, eine solche Unmöglichkeit zu formulieren, um deren Unwahrscheinlichkeit nachzuweisen.

**) So hat die Türkei, da sie den Bulgaren nicht die administrative Autonomie gewähren wollte, wie die Konstantinopler Konferenz vom Jahre 1876 forderte, durch den Berliner Vertrag die Hälfte ihres Gebietes verloren.

richtung eines Schiedsgerichtshofes vorgeschlagen, um die Möglichkeit zu haben, sich an diesen zu wenden, um damit vier Wochen, die ihm im Falle einer Mobilisierung unumgänglich nötig sind, zu gewinnen. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" hat in dem zu Beginn dieses Kapitels citierten Artikel auf die militärischen Gefahren angespielt, indem sie von einem Missbrauch bei der Anwendung des Schiedsgerichts gesprochen hat.

Alle diese Befürchtungen halten der Kritik nicht einen Augenblick stand. Das ist leicht zu beweisen.

Worin bietet zunächst der gegenwärtige anarchische Zustand mehr Garantieen, als der künftige juristische Zustand? Heute kann jedes Land seine Truppen mobilisieren, wenn es ihm gefällt, ohne irgend jemandem Erklärungen abzugeben, ehe noch der geringste diplomatische Zwischenfall eingetreten ist. So haben es grosse Staatsmänner aller Zeiten und aller Länder gehandhabt. Sie haben ihre Kriegsvorbereitungen oft auf das geheimnisvollste betrieben, darauf haben sie sich auf das von ihnen begehrte Land wie Raubvögel auf ihre Beute geworfen. Als im Jahre 1683 der berühmte Gross-Vezier Kara Mustafa nach Wien marschierte, gab er sich keine Mühe, Kaiser Leopold mehrere Monate oder mehrere Wochen vorher zu benachrichtigen. Man muss auch daran erinnern, dass selbst die Kulturvölker in der neuesten Zeit Feindseligkeiten ohne irgend eine Kriegserklärung begonnen haben. Niemand hat je daran gedacht, seine Feinde zu informieren. Dieser lächerliche Donquixotismus hat sich weder in der Vergangenheit abgespielt, noch wird er sich in der Zukunft abspielen. Die Staaten haben vielmehr geheuchelt und sich scheinbar gegen einen Feind gerüstet, um einen ganz anderen anzugreifen.*)

*) Im Gedanken Napoleons waren die Vorbereitungen im Lager zu Boulogne sicherlich gegen die Engländer gerichtet, und doch haben sie nur dazu gedient, Oesterreich zu täuschen. Als

Russland hat nicht nötig, eine Heuchelkomödie zu spielen, es hat nicht nötig, den Umweg um das Schiedsgericht zu machen, es braucht nur den Zwischenfall nicht früher zu erheben als an dem Tage, wo es fertig sein wird. Wozu aber selbst den Zwischenfall aufwerfen? Die Staaten sind souverän und können jeden Moment nach ihrem Gefallen, die Gebiete ihrer Nachbarn ohne jede Kriegserklärung überfallen. Die gegenwärtige Anarchie begünstigt eine derartige Handlung, bedeutet sie doch eben die Abwesenheit jedes Zwanges, jeder Moral und jedes Gesetzes.

Nehmen wir aber an, dass zwei Staaten im besten Einvernehmen leben, ohne im entferntesten daran zu denken, sich anzugreifen. Plötzlich tritt ein unerwarteter Zwischenfall ein, der eine drohende Wendung einzunehmen beginnt und der scheinbar zum Kriege treibt. Wenn sich das zwischen Russland und Deutschland ereignete, könnte, wie man in Berlin behauptet, der Appell an das Schiedsgericht Russland vier Wochen gewinnen lassen und so zu einer Niederlage Deutschlands beitragen. Folglich ist das internationale Schiedsgericht eine Gefahr für dieses Land.

Diese Anschauung hält der Kritik keine Minute stand. Wenn sich Russland von dem Momente ab, wo es sich an das Tribunal wandte, einer fieberhaften Rüstung hingiebt, kann ja Deutschland dasselbe thun, und dank seiner Ueberlegenheit von vier Wochen, die Offensive ergreifen.

Wenn hingegen Russland, nachdem es sich an das Tribunal gewendet hat, keinerlei Kriegsvorbereitungen trifft, so hat es eben nicht die Absicht, das Tribunal als ein Mittel zur Zeitgewinnung zu benützen.

Hat es denn übrigens das Tribunal nötig, um Zeit zu gewinnen? Keineswegs; es kann diesen Vorteil auch er-

Napoleon sich entschloss, diese Macht anzugreifen, brachte er seine Truppen auf das geheimnisvollste vom Kanal nach dem Rhein.

langen ohne Tribunal. Die Verhandlungen, die einzelnen Kriegen vorausgingen, haben zuweilen Monate, ja Jahre gedauert. Das war im Krimkriege der Fall, im italienischen Kriege und im Kriege Oesterreichs im Jahre 1866. Die Vorverhandlungen Englands und Transvaals haben länger als ein Jahr gedauert. Man kennt übrigens die Kunst der Diplomaten, eine Sache in die Länge zu ziehen, und man kann sich auf sie verlassen, sie werden die für die Mobilisierung notwendige Zeit zu gewinnen wissen, ohne ein internationales Schiedsgericht nötig zu haben.

Wieso will man nicht zugeben, dass, wenn zwei Nationen ihren Streit vor den Richter tragen und dennoch in ihren Kriegsvorbereitungen fortfahren, dass es nicht der Richter ist, sondern die Vorbereitungen, die diese Gefahr bilden? Wieso kommt man dazu, zu behaupten, dass das Gericht die Gefahr bilde, wenn die im Streite befindlichen Parteien sich im vorhinein klar sind, die Urteile nicht auszuführen, das heisst, so zu thun, als ob dieses Gericht gar nicht vorhanden wäre? Das ist wahrhaftig der Gipfel der Unlogik.

Es könnte sich aber, wird man einwenden, eine Nation finden, die bereit wäre, sich dem Gerichte zu unterwerfen, während die andere Nation dies nicht wollen wird. Dann wird die letztere mobilisieren, angreifen und die friedliche Nation schlagen. In diesem Falle wird die friedliche Nation nicht infolge der Existenz eines internationalen Schiedsgerichtes unterlegen sein, sondern infolge des Angriffes der kriegerisch gesinnten Nation. Wenn man sich inmitten von Wölfen befindet, muss man Vorsicht üben, und nicht so naiv sein, zu glauben, dass man sich in der Mitte von Lämmern befindet, in diesem Falle ist eben die Blindheit und die Naivetät das bedauerliche und nicht das internationale Schiedsgericht.

Wie man sieht, sind die Befürchtungen der Konservativen nicht begründet und wie man auch diese Frage

hin und her dreht, kommt man immer zu derselben felsenhaft unerschütterlichen Wahrheit zurück, dass der Krieg die Gefahr für die Völker ist und nicht das Schiedsgerichtstribunal. Die Unsicherheit kommt eben daher, dass man sich dem Urteile nicht anpassen will und nicht daher, dass ein solches Tribunal besteht und gerechte Urteile fällt.

Die Konservativen vergessen in ihrem veralteten Pessimismus auch, dass der Mensch keine mathematische Abstraktion ist, dass er ein Wesen voller Fleisch und Blut, voll Eigensinn, Leidenschaften und Eitelkeit ist, ein Wesen, das heute diese und morgen jene Sache will, dass er manchen Gegenstand leidenschaftlich begehrt, an den er im Verlaufe einiger Monate nicht mehr denkt, und ferner geben sich die Konservativen nicht die Mühe, einzusehen, dass, wenn jede Medaille eine Kehrseite hat, auch jede Kehrseite eine Vorderseite haben muss. Die Konservativen bestehen darauf, nur die Gefahren zu sehen, die ein internationales Schiedsgericht zeitigen kann, und nicht die Gefahren, die es zu beseitigen vermag. Eine sehr grosse Zahl von Fragen haben nur eine momentane Wichtigkeit.*) Wenn demnach ein Tribunal mit der Prüfung derselben betraut ist, kann der Zwischenfall, wenn das Prozessverfahren sich etwas in die Länge zieht, vergessen sein.**) Die Menschen werden einer neuen Thorheit nach-

---

*) Die Konservativen mögen mir darüber nicht gram sein, dies trifft auch ihr Steckenpferd der gegenwärtigen Epoche. den Besitz von Provinzen. Im Jahre 1859 hielt Oesterreich seine italienischen Besitzungen so leidenschaftlich fest, dass es für deren Erhaltung einen Krieg führte. Einige Jahre später hielt es schon so wenig davon, dass es Italien den Besitz derselben garantierte. Kaiser Franz Joseph stattete dem König Humbert einen Besuch im selben Venedig ab, das einige Jahre früher als der kostbarste Edelstein der österreichischen Krone betrachtet wurde.

**) Wer denkt in diesem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, noch an den venezolanischen Zwischenfall des Jahres 1895, der beinahe einen Krieg zwischen den Vereinigten Staaten

laufen und der Menschheit werden ungeheure Leiden erspart geblieben sein.

Der Krieg kann, um nochmals das Gesagte kurz zusammenzufassen, die Rechte der Nation nicht garantieren und das internationale Schiedsgericht vermag denselben keinen Abbruch zu thun. Deshalb verdient die internationale Rechtspflege jenes Misstrauen nicht, dass die Konservativen ihr entgegenbringen, diese Rechtspflege vermag vielmehr die Achtung der Rechte aller Nationen, der schwachen wie der starken, gleichmässig zu sichern.

---

und Grossbritannien entfacht hätte (diese beiden Länder stehen jetzt in den besten Beziehungen) oder des Faschoda-Zwischenfalles, der vor einigen Monaten beinahe einen Krieg zwischen Frankreich und England hervorgerufen hätte.

XI. Kapitel.

Der Rassenhass.

Sobald die Vertreter der modernen socialen Wissenschaft vom Gefühle in der Politik zu sprechen beginnen, lachen die Konservativen mitleidig und können ihre Verachtung kaum verbergen. Sie sagen hochmütig, dass es in der Politik nur Interessen gäbe.

Die Konservativen thun unrecht, so stolz zu sein. Anstatt mit fertigen Phrasen und alten Klischees, die aus der Zeit des Plato und Aristoteles stammen, zu hantieren, sollten sie lieber den Dingen auf den Grund gehen und die psychologischen und socialen Geschehnisse ein wenig analysieren.

Das, was man Interesse nennt, ist ein Mittel. Der Zweck jeder Existenz auf Erden ist der Genuss, demnach das Gefühl. Dies braucht kaum bewiesen zu werden. Niemand arbeitet, um das Geld des Geldes wegen zu gewinnen, sondern des Vergnügen wegen, das es ihm zu geben vermag. Ebenso ist das wirtschaftliche Interesse kein Selbstzweck. Andererseits liegt der Vorteil darin, guten Ruf und Ansehen unter seinen Mitmenschen zu geniessen, weil dies Genugthuung und demnach einen Genuss gewährt. In allen menschlichen Dingen ist das Interesse die erste Instanz, aber der Gerichtshof, dessen Urteile unwiderruflich sind, ist das Gefühl. Millionen Menschen giebt es, deren Interessen weder den unseren solidarisch, noch diesen entgegengesetzt sind. Vom materiellen Gesichtspunkte aus, können uns also diese Menschen völlig gleichgültig sein. Jede Beziehung zwischen Menschen erzeugt aber notwendig in irgend einem Masse

Sympathie oder Antipathie und sehr viele Geschehnisse setzen nicht gleichmässig unser Interesse in Gefahr und versprechen uns keinerlei Vorteil, sie berühren uns demnach vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus gar nicht. Jedes dieser Geschehnisse erscheint uns aber für die Gemeinsamkeit nützlich oder schädlich und verursacht infolgedessen bei uns einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck, d. h. es berührt unser Gefühl. Das Interesse ist also nach Raum und Zeit beschränkt, das Gefühl ist allgemein und ständig. Wenn die Konservativen sich die Mühe gegeben hätten, die kleine Analyse vorzunehmen, würden sie bald bemerkt haben, dass das Gefühl unser Interesse ganz beherrscht.

Durch eine ganz ausserordentliche Inkonsequenz behaupten die Konservativen, die die Bedeutung des Gefühles leugnen, dass der Hass der Rassen die Föderation für immer unmöglich machen wird. Der Hass ist aber ein Gefühl und wie man weiss, kein Interesse.

Hier haben die Konservativen aber recht; der Rassenhass ist in der That ein ungeheures Hindernis. Es ist vielleicht das einzige, das gewissermassen eine reelle und positive Grundlage hat, die einzige Grundlage, die nicht eine reine Abstraktion unseres Geistes ist.

Das Wort Rasse hat so vielfache Bedeutung, dass man sich zunächst darüber verständigen muss, was man darunter versteht. Der ursprüngliche Sinn dieses Wortes ist biologischer Art. Die Rasse ist eine Unterabteilung der Gattung. So unterscheidet man in der Gattung Hunde: die Rasse der Windspiele, der Dachshunde etc. Rasse bedeutet demnach eine gewisse Summe morphologischer Züge. Wenn man von menschlichen Typen spricht, pflegt man sehr richtig die weisse Rasse, die gelbe Rasse, die langköpfige Rasse etc. zu sagen. Später ist der Begriff der Rasse seines biologischen Inhaltes beraubt und auf die Sociologie übertragen worden. Hier bezeichnet er einen besonderen Typ der Kultur, gewissermassen das,

was eigentlich ein Volkstum genannt werden müsste. So wie das Wort Rasse seinem ursprünglichen morphologischem Sinne entfremdet wurde, begann dasselbe missbraucht zu werden. Wenn man von einer französischen oder deutschen Rasse spricht, drückt man sich völlig falsch aus. Eine Nation kann mehrere physiologische Rassen umfassen und eine und dieselbe physiologische Rasse kann über mehrere Nationen verteilt sein.

In diesem Kapitel werde ich mich niemals von dem biologischen Sinne des Wortes Rasse entfernen, und thatsächlich sollte man sich immer an diese einzige Bedeutung halten. Warum sollte man auch von einer französischen Rasse sprechen, wenn man französische Nationalität sagen kann. Es ist doch sehr angebracht, jedem Worte seinen ursprünglichen Sinn zu lassen, wenn man klar sprechen und verstanden sein will.

Leider ist es nicht zu bestreiten, dass die menschlichen Rassen gegenseitige Antipathieen besitzen. Aber erstens sind diese Antipathieen nicht unüberwindbar, und dann können sie sich, wie die morphologischen Unterschiede überhaupt, auch mildern. Die Verschiedenheiten zwischen einem Weissen und einem Neger sind sehr gross. Der Neger ruft dem Gesichts- und dem Geruchssinne des Weissen einen sehr unangenehmen Eindruck hervor. Daher kommt sozusagen eine physiologische Abneigung, die durchaus nicht auf Gegenseitigkeit beruht, da die Neger den Weissen gegenüber nicht dieselbe Abneigung empfinden. Solange diese Abneigung besteht, gewinnen die centrifugalen Kräfte die Oberhand und es hat den Anschein, als ob ewiger Hass diese ungleichen Rassen trennen sollte. Glücklicherweise ist dies nicht ganz so der Fall. Der Mensch gewöhnt sich an viele Dinge, und der Anblick verschiedener Rassen erzeugt nur im Anfange eine sehr starke Abneigung und auf die Länge gewöhnt man sich schliesslich daran. Die Hässlichkeit erscheint nicht mehr so abstossend und man entdeckt

sogar einzelne Züge der Schönheit. Zum Beweise werden die Eheschliessungen zwischen Weissen und Negerinnen immer häufiger. In den Vereinigten Staaten von Amerika verhält sich die Zahl der Mulatten zu den Negern wie 1 zu 6.

Die australische Rasse kann man beiseite lassen. Sie ist weniger zahlreich und schon dem Erlöschen nahe. Sie ist von Tasmanien völlig verschwunden und ist auf dem Wege aus den anderen benachbarten Kolonieen, abgesehen von Neu-Seeland, ebenfalls zu verschwinden.

Auch die rote Rasse ist für die Bevölkerungszahl von Nordamerika nur mehr wenig in Betracht zu ziehen. Die Zahl der Indianer in den Vereinigten Staaten und Canada, überschreitet kaum mehr als eine Million und vermindert sich immer mehr. In Mexico, Mittel- und Südamerika längs der Andenkette, haben sich die Roten schon sehr mit den Weissen vermengt und in diesen Ländern spielen die Rassenunterschiede keine sehr bedeutende Rolle mehr in der Politik. Es giebt sogar Länder wie Chile, wo sie gar keine Rolle mehr spielen.

Es bleiben noch die Malayen, die Drawidas Indiens*), die sehr verbreitete gelbe Rasse und die afrikanischen Neger. Die Malayen stehen noch sehr wenig mit den Europäern in Berührung, man kann kaum vorhersagen, wie sich ihre Zukunft gestalten wird. Die Drawidas Indiens sind schon einmal im antiken Zeitalter von den Weissen erobert worden und ihre Vermischung mit der europäischen Kulturgruppe scheint ungeachtet eines leichten Unterschiedes in ihrer Hautfarbe wohl möglich. Die Ehen zwischen Hindus und Weissen begegnen keinen unüberwindlichen Hindernissen.

Nicht alle autochthonen Afrikaner sind Neger. Diese überwiegen besonders im Sudan. Der südliche Congo,

*) Ich verstehe darunter die indische Bevölkerung, die arische Dialekte spricht, die aber keine weisse Haut besitzt.

Rhodesien, Transvaal und Natal wird von den Bantus bewohnt, denen der so unangenehme Prognatismus der sudanesischen Schwarzen fehlt. Eine Vermischung zwischen Europäern und Bantus wird nicht schwerer sein, als eine Vermischung zwischen den Weissen und den peruanischen und mexikanischen Rothäuten, die so ziemlich vollständig vollzogen ist; zwischen Weissen und Bantus wird dies ebenfalls der Fall sein können.

Nun bleibt das ungeheure Massiv der gelben Rasse, die in vielen Beziehungen die unnahbarste ist. Indessen liegen uns die Gelben weniger fern als die Neger, es sind zwischen der mongolischen und der arischen Rasse unmerkliche Uebergänge vorhanden, manchmal ist es sogar sehr schwer, einen Weissen und einen Gelben zu unterscheiden. Wenn sich die Chinesen ebenso kleiden und frisieren würden wie wir, würden sie uns ähnlicher sehen, als es jetzt der Fall ist. Viele Japaner, die europäische Kleidung tragen, fallen in unseren Strassen fast gar nicht mehr auf. Die Vermengung zwischen Weissen und Gelben, die sich in vielen Ländern zur Zeit der mongolischen Herrschaft vollzogen hat, könnte sich im ausgedehntesten Massstabe entwickeln.

Es ist verständlich, dass ich hier nicht alle so verwickelten Fragen, die die physiologischen Rassenunterschiede hervorrufen, prüfen kann und ich begnüge mich, nur darauf hinzuweisen, dass diese Unterschiede der Föderation nicht absolut unübersteigliche Hindernisse entgegenzusetzen scheinen.

Ich bin weit davon entfernt, zu bestreiten, dass die Rassenunterschiede nicht ein sehr ungünstiger Faktor sind. Man darf jedoch hier nicht ein allgemeines Merkmal, das ungeheure Wichtigkeit besitzt, übersehen. Die Geschichte lehrt uns nämlich, dass die politische Rolle der Rasse völlig unbedeutend ist, niemals haben Rassenunterschiede selbst der heftigsten Art, die politischen Vereinigungen an ihrer Bildung verhindert. Jahrhunderte-

lang haben Reiche, die aus den verschiedensten und zahlreichsten Rassen zusammengesetzt waren, gedauert. Wenn daher der Rassengegensatz die so enge politische Union, die einen Staat bildet, nicht verhindert, wird dieser Gegensatz die viel weitere Union, die die Föderation bilden wird, ebenfalls nicht verhindern können. Man kann sich eine föderative Union, die die Staaten der gelben und der schwarzen Rasse mit einschliesst, ganz gut vorstellen. Ohne Schwierigkeit sind die Japaner in das europäische „Konzert" eingetreten und auf der Haager Konferenz haben die Vertreter von Siam und Japan durchaus keine rückständige Haltung eingenommen.

Man hat sehr oft behauptet, dass, wenn einzelne menschliche Gruppen nichts zu essen haben, sie dann Nachbargruppen überfallen, um nicht Hungers zu sterben. Die Hungersnot hat also zum Kriege getrieben. Ein sehr bedeutender italienischer Nationalökonom, Tullio Martello, hat diesen Irrtum sehr beredt nachgewiesen.*) Er hat bewiesen, dass im Gegenteil der Krieg die Ursache und die Hungersnot die Wirkung ist. Dasselbe ist bei der Rassenfrage der Fall. Man verfolgt in den Vereinigten Staaten die Chinesen, weil sie angeblich ein gefährliches, wirtschaftliches Element sein sollen.**) Auch hier nimmt man die Wirkung für die Ursache. Die Chinesen werden wirtschaftlicher Frevelthaten angeklagt, weil sie als Rasse verachtet sind. Sicherlich hätten die Amerikaner, wenn sie sich der rein physiologischen Antipathie, die ihnen die Söhne des himmlischen Reiches einflössten, hätten entledigen können, sie nicht als so gefährlich angesehen. Andererseits wären die Chinesen, wenn sie sich ihres ausserordentlichen Konservativismus entledigt hätten, wenn sie sich wie die anderen Menschen

---

*) L'Economia politica antimalthusiana ed il socialismo, Venise 1894.

**) Dasselbe sagen die fanatischen Russen über die Juden.

gekleidet und frisiert hätten, so wie die Japaner es gemacht haben, in Amerika und Australien weniger gehasst worden.

Man weiss aber, dass es keinen ewigen Konservativismus giebt. Die europäische Ueberschwemmung hat die japanischen Dämme gebrochen, sie wird früher oder später auch die chinesischen Mauern brechen. Die Isolierung ist einer der Faktoren der Gattungs- und Rassenidentificierung. Die neue Strömung reisst aber die Menschen im entgegengesetzten Sinne zu einer Vermischung der Völker hin, und es scheint, dass man einer Rassenvermischung, mit anderen Worten, einer physiologischen Einheit unserer Gattung, zusteuert. Jedenfalls wird die Föderation auf unserer Erde zustande kommen, lange bevor die physiologische Einheit merkbare Fortschritte gemacht haben wird. Die Menschen müssen sich deshalb gewisser Vorurteile begeben, und darauf muss ihre sowohl auf das Physische wie auf das Moralische gerichtete Erziehung einwirken. Man wird sich früher oder später dazu entschliessen müssen, die Menschen, die einer heute noch als inferior geltenden Rasse angehören, als gleichberechtigt zu betrachten. Unser Gedeihen und unser Glück hängt davon ab. Es ist besser, unangenehme Rassen zu ertragen, als zwecklose Hekatomben zu opfern, oder es wird auch mit den Inferioren eine ungeheure Zahl von Vertretern der entwickeltsten Rassen zu Grunde gehen.

In den letzten Jahren waren die „Rassen" sehr modern. Man hat daraus eine Art sociologischen Deus ex machina gemacht. Es genügte, dieses Zauberwort auszusprechen, um alles zu erklären. So glaubt man, dass nur die Angelsachsen zu kolonisieren verstehen, und die lateinischen Rassen sollten dies nicht verstehen? Warum? Weil die lateinischen „Rassen" zur Kolonisation völlig unfähig sein sollten. Das ist gerade so, wenn man sagt, dass das Opium einschläfert, weil es eine einschläfernde Wirkung hat. Das Wort „Rassen" hypnotisierte indessen

während der letzten Jahre derart, dass man sich mit einer solchen Erklärung vollständig zufrieden gab. Die Anthropologen einer gewissen Schule beschäftigten sich auch mit dem Begriffe „Rassen", und haben darauf den phantastischsten Roman, den man sich nur denken kann, erbaut. Sie haben die Schädel untersucht und haben bemerkt, dass es darunter lange und runde Schädel giebt. Da haben eines schönen Tages diese sonderbaren Gelehrten, indem sie sich auf die verschwommenste Verallgemeinerung stützten, erklärt, dass die Langschädeligen edle und fortgeschrittene Rassen, und die Rundschädeligen die niedrigen und konservativen Rassen bilden. Man kann nicht laut genug gegen derartige Erfindungen protestieren.

In keinem Falle haben dieselben irgend eine Beziehung auf die Föderation der Menschen. Wohl giebt es sichtbare Unterschiede zwischen den Rassen, jeder wird einen Weissen von einem Neger auf den ersten Blick unterscheiden. Die sichtbaren Unterschiede sind unter den Menschen die Trennungsursachen und können es auch in der Zukunft bleiben. Aber das Gemeinsame der Märtyrer unterscheidet einen Rundschädel nicht von einem Langschädel (um so mehr, als es zwischen beiden alle nur denkbaren Zwischenformen giebt). Zu behaupten, dass diese fast unmerklichen Unterschiede in der Schädelform ewig Ursachen der Trennung und des Hasses zwischen den Menschen bedingen müssen (einige Anthropologen sind sogar so weit gegangen), ist reiner Unsinn. Zum Beweise umfassen die am meisten geeinten Nationalitäten wie Frankreich z. B., Schädel aller nur denkbaren Formen, so die ultra-brachycephalen, die mesaticephalen und die ultra-dolychocephalen; ja sogar bei zwei Kindern, die denselben Vater und dieselbe Mutter haben, kann der eine ein Dolychocephale und der andere ein Brachycephale sein!

Nach diesen morphologischen Bemerkungen über die

Rassen, gehe ich zur sozialen Bedeutung, die man missbräuchlich diesem Worte giebt, über. Um jedoch nicht das nachzuahmen, was ich andern zum Vorwurf mache, werde ich die wirkliche Bezeichnung Nationalität anwenden, also statt Rassenhass korrekter Nationalitätenhass sagen.

Leider ist dieser Hass nur zu sehr vorhanden. Er bildet zweifellos ein sehr gefährliches Hindernis für die Föderation.

Wenn die Liebe durch eine Anhäufung angenehmer Eindrücke entstanden, so ist beim Hass gerade das Gegenteil der Fall. Bei den Nationen haben die Hassgefühle eine Anhäufung von Ungerechtigkeiten zum Ursprung. Eines der charakteristischsten Beispiele dieser Art bildet Irland. Die Engländer haben die Irländer seit dem 12. Jahrhundert in der härtesten Weise tyrannisiert. Heute behandeln sie die Schwesterinsel in einer erträglichen Weise. Die Erinnerung an die alten Wunden besteht aber immer noch bei den Irländern und ruft bei ihnen eine scheinbar unüberwindliche Aversion gegen die Engländer hervor. Ebenso verhält es sich mit Frankreich und England. Sieben Jahrhunderte lang haben sich die Kaiser und die Könige dieser beiden Länder bekriegt. Abwechselnd gab es auf der einen und der anderen Seite Niederlagen und Erfolge, die Wunden aber, die sich diese beiden Völker beigebracht haben, waren furchtbar und fast noch immer besteht dafür eine sehr lebhafte Erinnerung. Daher stammt dieses tiefe Feindseligkeitsgefühl, das noch lange Jahre besteht, wenn auch die Ursachen, die es hervorbrachten, schon lange geschwunden sind.

Die nationalen Gehässigkeiten sind ein Element der ungünstigsten Art. Kann man jedoch behaupten, dass sie für immer die Föderation verhindern werden? Ich glaube es nicht, und zwar aus folgenden Gründen.

Zunächst, wenn der Hass auch unbestreitbar ein Ge-

fühl der menschlichen Seele ist, ist doch die Sympathie ebenfalls ein Gefühl der menschlichen Seele. Wohl giebt es Gehässigkeiten zwischen Nationen, aber es giebt auch Sympathieen, und als guter Philosoph muss man immer die Gesamtheit der Faktoren im Auge haben. Es ist unrecht, bestreiten zu wollen, dass, weil eine Kehrseite vorhanden ist, nicht auch eine Vorderseite der Medaille da ist. Im nachfolgenden Buche werde ich über die Sympathieen sprechen und auch verschiedene Kundgebungen zeigen. Hier will ich nur prüfen, ob die nationalen Gehässigkeiten so mächtig sind, wie man behauptet, und ob sie der Vereinigung der Völker ein unüberwindliches Hindernis entgegensetzen können.

Zunächst muss man beobachten, dass von dem Augenblicke ab, wo keine ins Auge fallenden physiologischen Unterschiede vorhanden sind, eine physiologische Antipathie nicht mehr hervortritt. Für die Europäer sind die physiologischen Unterschiede zumeist unmerklich, meist wird es sehr schwer, nach dem Ansehen europäische Nationalitäten zu bestimmen. Wenn jedoch physiologische Unterschiede unter den Europäern zu bemerken sind, sind sie jedoch nicht so bedeutend, um eine Antipathie hervorzubringen. Sie bewegen sich vielmehr sehr oft in den Grenzen, die einen Reiz hervorbringen. Sehr häufig entflammen sich Leidenschaften zwischen Engländern und Italienern, zwischen Schweden und Spaniern. Es giebt demnach kein physiologisches Hindernis zwischen Europäern.

Vom socialen Gesichtspunkte sind die nationalen Gehässigkeiten zweifellos Seelenzustände, die jedoch vorübergehen. Hass gleicht sich sehr oft (man kann sogar sagen immer, je nach der Günstigkeit der Umstände) durch persönliche Beziehungen aus. Zahlreiche Deutsche lassen sich in Russland nieder und niemals hat man beobachtet, dass ihnen die Bevölkerung eine unüberwindliche Antipathie entgegenbringt. Wenn man ihnen zu-

weilen feindselig entgegenkommt, so geschieht dies nur durch persönliche Fehler. Aber ein liebenswürdiger Deutscher pflegt in Russland weder den niederen Klassen, noch in den höheren irgend welche Antipathieen einzuflössen. Dasselbe Verhältnis besteht zwischen Engländern und Franzosen. Gewiss hegen viele Franzosen einen tiefen Hass gegen England, doch können sie sehr viele individuelle Sympathieen gegen einzelne der Söhne Albions besitzen. Diese Beziehungen von Mensch zu Mensch sind konkrete Thatsachen, während der Hass von Nation zu Nation auf Ansichten beruht. Wenn es zuweilen auch sehr schwer ist, den Geschmack zu ändern (weil er eine physiologische Begründung hat), ist es im Gegenteil sehr leicht, die Meinung zu ändern. Es giebt Fälle, wo sie in wenigen Sekunden in das Entgegengesetzte umschlagen kann.

Wenn die nationalen Gehässigkeiten demnach eine Meinungsangelegenheit sind, und wenn sie einer Anhäufung von Beleidigungen und Ungerechtigkeiten entstammen, ist zu hoffen, dass sie die Ursachen, denen sie ihr Dasein verdanken, nicht überleben werden. Betrachten wir z. B. Frankreich und England.

Gewiss war damals, als die Könige von England Anspruch erhoben, die Könige von Frankreich zu sein, der Antagonismus beider Nationen unüberwindlich. Die Königin Victoria hat aber die Ansprüche der Plantagenets vollständig fallen gelassen und Frankreich besitzt heute ein Kolonialreich von 10,644,000 qkm. Es kann demnach seine nationale Bethätigungskraft jahrhundertelang beschäftigen. Jede thatsächliche Ursache eines Antagonismus zwischen Frankreich und England ist verschwunden. Sublata causa tollitur effectus. Könnte man nun nicht hoffen, dass, wenn Frankreich und England aufgehört haben, sich Uebles zuzufügen, sie auch aufhören könnten sich zu hassen? Man sagt, dass die Gefühle ein langes Leben haben. Das stimmt. Sie haben jedoch kein ewiges

Leben, weil es nichts ewiges auf Erden giebt.*) Der Beweis liegt darin, dass alle Tage neue Gefühle entstehen und alte dahingehen. Der Hass zwischen Frankreich und England hat wohl einen Grund gehabt, er war die Folge gewisser politischer Geschehnisse. Wenn jedoch verschiedene historische Umstände den Hass hervorbringen, bringen andere Umstände die Sympathie hervor. Wir wissen, dass es in der That so ist. Heute sind die Deutschen den Russen nicht besonders freundlich gesinnt, im Jahre 1813 empfingen sie sie mit offenen Armen und Ausbrüchen des Entzückens. Der Beweis, dass die nationalen Gehässigkeiten die Ursachen, die sie erzeugt hatten, nicht überleben, wird durch die Schweiz und Canada geliefert.

Die Deutschen und die Franzosen einerseits und die Engländer und Franzosen andererseits, sind die beiden europäischen Nationen, die sich die unversöhnlichsten Antipathieen bezeugen. Für die Deutschen sind die Franzosen der Erbfeind, für den Franzosen ist der Deutsche der „ennemi héréditaire". Zuweilen lassen sich an den Ufern der Seine Stimmen vernehmen, die die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, sich mit den Deutschen auszugleichen, ihnen Elsass-Lothringen zu überlassen, um den eigentlichen wirklichen Feind Frankreichs, nämlich England, bekämpfen zu können. Man sieht demnach, wie sehr zäh die Hassgefühle sind, von denen wir hier sprechen.

Diese beiden angeblich unversöhnlichen Feinde werden sich in die intimsten Freunde verwandeln, sobald die Gerechtigkeit in ihre Beziehungen Einzug gehalten haben wird. In der Schweiz giebt es zwischen den Deutschen Zürichs und Berns und den Franzosen von Genf und Lausanne keinerlei Antipathie. Es ist auch keinerlei Antipathie zwischen den Franzosen Quebecs und Montreals

*) Was ist aus dem Hasse zwischen Carthago und Rom, Sparta und Athen, Venedig und Mailand geworden?

und den Engländern von Toronto und von Vancouver in Canada vorhanden.*)

Der Nationalhass ist nicht ewig und es ist zu hoffen, dass die Tausende von Umständen, die die europäischen Nationen immer mehr und mehr dahin treiben, sich Wohlwollen zu bezeugen, die Kraft besitzen werden, die heute noch bestehenden Feindseligkeiten zu beseitigen.

Ein Wort noch. Der Hass ist, vom realistischen Gesichtspunkte angesehen, ein unproduktives Gefühl. Man stelle sich vor, Engländer und Russen hassen sich jahrhundertelang, dann werden sie ein oder zwei Kriege führen, und dann werden sie sehen, dass der Hass zu nichts führt. Wenn die Russen und Engländer sich im Gegenteil Sympathieen bezeugen werden, wird das Misstrauen, dass sie heute trennt, verschwinden und sie werden daran gehen können, eine Eisenbahn von London nach Kalkutta zu bauen, die ihnen ungeheuren Vorteil einbringen muss. Sie werden zusammen Tausende von Geschäfte erledigen, die sie gegenseitig bereichern werden.

Von einem noch höheren und leider heute noch sehr schlecht verstandenen Gesichtspunkte aus, kann man behaupten, dass der Besitz der Sympathie für eine Nation der grösste Vorteil ist. Die Engländer haben sich den Holländern in Afrika unsympathisch gemacht und sie sind dadurch in einen der gefährlichsten Kriege verwickelt worden. Wenn sie gewusst hätten, sich beliebt zu machen, hätten sie jede Schwierigkeit leicht überwunden. Sich beliebt zu machen, ist das Mittel, die Welt zu beherrschen.

---

*) Im Gegenteil, die Franco-Canadier besitzen grosse Loyalität für England.

XII. Kapitel.

Egoismus und Kurzsichtigkeit der Nationen.

Nicht weniger bedenklich als der Hass, ist der Egoismus und die Kurzsichtigkeit der Nationen.

Es scheint, als wenn der grösste Genuss der menschlichen Seele darin läge, in grenzenlose Fernen zu fliegen, jeder Schranke und jeder Fessel ledig. Ebenso wie ein Geizhals niemals genug Millionen haben wird, scheint es, dass der menschliche Geist niemals genügend reich an Erkenntnis sein sollte. Indessen ist dies doch nicht immer der Fall. Zweifellos ist es angenehm, weite Horizonte zu betrachten, um es aber thun zu können, sei es mit den Augen des Körpers oder mit den Augen des Geistes, muss man sich viel Mühe geben. Um zu direkter Anschauung zu gelangen, muss man die höchsten Gipfel erklimmen, deren Besteigung zuweilen sehr beschwerlich ist; um zur indirekten Anschauung zu gelangen, muss man die Geographie systematisch betreiben. Wenige Personen unterziehen sich aber dieser Arbeit. Die Zahl der Individuen, die sich unseren Planeten mit seinen Kontinenten und Meeren richtig vorstellen, ist noch sehr gering. Geistesfaulheit und Verblendung wirken hier gemeinschaftlich ein. Wenn man sich die Mühe geben wollte, zu lernen, könnte man unmittelbar eine klare Anschauung der Dinge erlangen.

Die Geistesfaulheit ist die Mutter der Kurzsichtigkeit, und die Kurzsichtigkeit ist wieder die Mutter des Egoismus im traurigsten und engsten Sinne des Wortes. Sicherlich soll jeder von uns sein Vaterland vor allem

anderen lieben, er soll aber auch dessen Interessen im denkbar weitesten Sinne auffassen. Unsere Vaterländer sind nun aber Teile eines Ganzen, das die Menschheit bildet. Gerade infolge unserer äusseren Verblendung erscheint es uns möglich, uns hauptsächlich mit dem Gedeihen der Teile zu beschäftigen, ohne an das Gedeihen des Ganzen zu denken.

Infolge der Geistesfaulheit gefallen sich gewisse Personen in engen Horizonten. Sie bezeugen sogar jenen Individuen, die ihre Blicke nicht an den Grenzen ihres Vaterlandes anhalten wollen eine gewisse Feindseligkeit. „Wer interessiert sich heute für die Menschheit?" sagt Brunetière. „Einige Träumer vielleicht. Es giebt keine mehr verschrieene Idee. Ich glaube hingegen, dass es keinen Franzosen giebt, der sich nicht für Frankreich interessiert." So scheinen nach Brunetière die Interessen der Menschheit und die Frankreichs nicht nur verschiedene, sondern sogar entgegengesetzte Dinge zu sein. Es scheint ihm sozusagen sündhaft, sich mit den Interessen der Menschheit zu beschäftigen, jede Nation soll nur an sich denken und niemals über ihre Grenzen hinausblicken, d. h. eben die vollständige Anarchie verkünden. An dem Tage, an dem jede Nation das machen wird, was Herr Brunetière empfiehlt, wird es kein Europa und keine Kultur mehr geben, sondern nur das Chaos und Wildheit. Diese bedauerliche Kurzsichtigkeit ist eine der Hauptquellen des Unglücks, das auf uns lastet, und man kann sie mit nicht genug Eifer bekämpfen. Unglücklicherweise wuchert sie überall mit äusserster Gewalt. Naiverweise bildet sich jede Nation ein, dass an dem Tage, an dem sie befriedigt sein wird, wird auch die ganze übrige Welt befriedigt sein müssen.*) Man will sich nicht der

*) Louis Napoleon sagte in seiner berühmten Bordelaiser Rede im Jahre 1852 „Das Kaiserreich ist der Friede, der Friede. den Frankreich wünscht, und wenn Frankreich befriedigt ist. ist die ganze Welt beruhigt."

einfachsten Erkenntnis erschliessen, dass die Genugthuung des Siegers im direkten Verhältnis zur Unzufriedenheit des Besiegten steht. Man will nicht begreifen, dass der Wohlstand Peters aus dem Ruin Pauls herrührt, und dass Paul nur den einen Gedanken im Kopfe haben muss, wieder Peter zu ruinieren. Bei dieser widersinnigen Steeplechase wird der Wohlstand beider zu Grunde gehen. Man will eben nicht einsehen, dass der Wohlstand beider, durch den Respekt der Rechte aller, das heisst eben, vom internationalen Gesichtspunkte aus, durch die Föderation den Höhepunkt erklimmen kann.

In der Verblendung sind sich fast alle Nationen gleich, und brauchen sich gegenseitig nichts vorzuwerfen.

Einige Beispiele werden dies erhellen.

Ein deutscher Schriftsteller, C. Frantz, liess vor einigen Jahren einen Band über „Weltpolitik" erscheinen.*) Seine Theorie ist folgende: Die Franzosen sind die Ruhestörer Europas, unser Erdteil wird erst dann die Ruhe kennen lernen, wenn diese brandende Nation zur Vernunft gebracht sein wird. Um dies zu erreichen, müsse man eine Föderation bilden, der Deutschland, Oesterreich, Holland, Belgien, die Schweiz und Italien angehören, hierauf Frankreich und seinen russischen Bundesgenossen angreifen und vernichten. Das nennt sich Weltpolitik! Die Naivetät des Herrn Frantz ist geradezu haarsträubend. Als ob, wenn Deutschland befriedigt ist, die ganze Welt nichts mehr zu fürchten haben wird? Man kann es wirklich kaum glauben, dass die Verblendung so weit gehen könne. Und doch ist Herr Frantz nicht der Erstbeste, denn seine Kenntnisse in der Geschichte, in der Geographie und Wirtschaftspolitik sind sehr bedeutend. Wieso sieht er nun nicht ein, dass die Franzosen von den Deutschen genau dasselbe sagen können, was diese von den Franzosen sagen, dass die Deutschen

*) Die Weltpolitik; Chemnitz, E. Schweitner, 1882.

die Ruhestörer Europas sind und dass der Erdteil keine Ruhe finden wird, ehe Deutschland nicht vernichtet ist.

Nun ist aber die Vernichtung einer grossen Nation, wie Frankreich oder Deutschland, doch ein leeres Traumgebilde.*) Der einzige Erfolg, den man erzielen kann, ist eine Niederlage, die morgen wieder durch einen Sieg ausgewetzt werden kann. Jena und Friedland waren von Leipzig und Waterloo gefolgt. Wieso sieht Herr Frantz nicht ein, dass die Ruhe infolge einer Vernichtung niemals möglich ist, sondern nur infolge eines auf gegenseitige Achtung der Rechte beruhenden Einvernehmens.

Ueberschreiten wir den Rhein. Da finden wir fast die gleichen Anschauungen, wie die des Herrn Frantz.

Vast drückt sich über den Baseler Frieden folgendermassen aus:**)

„Frankreich errang durch seine gegen das koalierte Europa geführten Kriege in drei Jahren jene, seit dem Vertrage von Verdun verlorenen alten gallischen Grenzen, die neun und einhalb Jahrhundert der Monarchie nicht wieder zurückerobern konnten. . . . Wie stark wäre es gewesen, wenn es sich darauf beschränkt hätte, dieses Patrimonium zu verteidigen, wenn es sich nunmehr selbst jede Annexion, die über seine wirklichen Grenzen hinausgriff, versagt hätte?" Das politische Ideal der Herren Lavisse, Sorel, Rambeaud, Chaudordy, Rothan und fast aller französischen Diplomaten ist genau dasselbe, wie das des Herrn Vast: Frankreich müsse bis an den Rhein

---

*) Polen war zur Zeit der Teilung viel schwächer, als heute Frankreich oder Deutschland sind. Die polnische Nationalität umfasste im Jahre 1795 höchstens 6 bis 7 Millionen Menschen. Trotz der vollständigen politischen Niederwerfung, ist diese Bevölkerung weit entfernt, vernichtet zu sein, im Gegenteile, lebensfähiger als jemals zuvor, da die Polen mindestens zweimal so zahlreich sind, als zur Zeit ihres Verlustes der Unabhängigkeit.

**) Histoire générale, Bd. VIII, p. 305.

gehen, die Einheit des alten Galliens wiederhergestellt werden und niemals darüber hinausgreifen. Und ebenso naiv wie Herr Frantz, denken sich die Franzosen, dass, wenn dieses Ideal erreicht ist, ganz Europa befriedigt und eine defintive internationale Ordnung wiederhergestellt sein würde.

Wieso sehen die Franzosen nicht ein, dass das, was ihnen als ihre natürliche Grenze erscheint, den Nachbarn sehr wider den Strich laufen kann. Der Gipfel einer hohen Gebirgskette kann strengstenfalls als eine natürliche Grenze gelten.*) Ein Fluss aber trennt die beiden Ufer nicht, er vereint sie vielmehr, wie eine Strasse die Häuser, die auf ihren beiden Seiten liegen, vereint. Welcher Franzose wird zugeben, dass der Louvre-Quai in ein anderes Gebiet gehört als der Quai-Voltaire? Ein Flussthal ist eine geographische Einheit, das seinen besonderen Charakter hat und ein gemeinsames Leben.

Abgesehen aber von diesen Betrachtungen topographischer Natur, giebt es noch andere, viel wichtigere. Mit welchem Rechte will man denn behaupten, dass Gallien eine politische Einheit bildete? Das ist eine völlig haltlose Behauptung. Das vorcaesarische Gallien umfasste 24 feindliche Staaten, die unter, der Rasse und Sprache nach, völlig verschiedene Völkerschaften geteilt waren.**) Wenn diese Staaten in das römische Reich aufgingen, so war dieses, aber nicht Gallien, eine politische Einheit. Die gallische Einheit ist eine durch die französische Politik erfundene Fiktion verhältnismässig

*) Die natürlichen Grenzen sind ein Nebelgebilde. Die einzig wirkliche natürliche Grenze wäre die, die völlig hindern würde, von einem Lande ins andere zu gelangen. Eine Grenze dieser Art giebt es aber auf der Erde nicht. Selbst der Stille Ocean ist demnach keine natürliche Grenze im wahren Sinne des Wortes.

**) Man weiss nicht einmal, wo in der Römerzeit die Grenze der germanischen Dialekte Galliens lag.

neuesten Datums. Sie hat niemals den Thatsachen entsprochen. Weder die Merowinger, noch die Karolinger haben jemals etwas davon gewusst, dass es eine Gallien genannte politische Einheit gäbe. Man kann sogar behaupten, dass Franken sich durch die Thatsache, dass es im Vertrage von Verdun Karl dem Kahlen zuerteilt wurde, erst individualisiert hat. Historisch gedacht, müssten daher die Maas, die Saône und die Rhône die natürlichen Grenzen Frankreichs bilden.

Wenn dem so ist — und es ist schwer, wenn man auf dem Boden der Thatsachen bleibt, das Gegenteil zu behaupten —, wieso sieht man nicht ein, dass die Rhônegrenze den Deutschen ebenso legitim erscheinen müsste, wie der Rhein den Franzosen legitim erscheint. Denn wenn die Rechte Frankreichs an dem Rhein aus der römischen Eroberung und der Vereinigung ganz Galliens während vier Jahrhunderten unter dem Scepter der Caesaren hergeleitet werden, so werden die Rechte Deutschlands aus der germanischen Eroberung und einer ebenfalls vierhundert Jahre währenden Herrschaft abgeleitet.*)

Die Franzosen bilden sich auch ein, dass jedes von ihnen erobertes Land auch ein assimiliertes Land sei. Diese Einbildung rührt daher, dass der grösste Teil ihrer Eroberungen zu einer Zeit vor sich ging, als die nationalen Fragen noch nicht zum Bewusstsein gelangten. Im Jahre 1794 waren diese Fragen aber schon sehr reif; wie

---

*) Das alte Königreich Burgund (das später die Bezeichnung des Königreiches Arles annahm) wurde durch Kaiser Konrad II. im Jahre 1033 für das gemanische Reich annektiert. Es hatte die Rhone als Westgrenze. Dieses Königreich zerstückelte in der Folge in mehrere Staaten, die fast alle im Laufe des XV., XVI. und XVII. Jahrhunderts an Frankreich kamen. Die letzte Provinz des alten Königreiches von Arles, die an Frankreich kam, war die im Jahre 1678 von Louis XIV. annektierte Franche-Comté.

wäre nun aber die Lage Frankreichs, wenn es die unter der Republik eroberte Rheingrenze bewahrt hätte, selbst angenommen, dass es Holland und Belgien wieder verloren hätte?*) Die Rheinprovinzen haben gegenwärtig 5,585,000 Einwohner. Wenn man Elsass-Lothringen zuzählt, würde Frankreich heute, wenn die Grenzen des Luneviller Vertrages aufrecht erhalten worden wären, 45 Millionen Einwohner zählen, von denen 7 Millionen Deutsche wären.**) Frankreich würde demnach an diesen Ländern eine Germania irredenta besitzen, die ihm grosse Verlegenheit bereiten würde. Wohl war die nationale Frage, als die Rheinprovinzen von Frankreich annektiert wurden, noch nicht auf der Tagesordnung. Aber sicherlich hätte die französische Annexion die Wichtigkeit, die diese Frage im Laufe des 19. Jahrhunderts erhielt, nicht verhindert. Nichts beweist demnach, dass die 7 Millionen der Frankreich einverleibten Deutschen heute schon assi-

---

*) Ich nehme dies an, um die deutsch-französischen Beziehungen ganz hervortreten zu lassen.

**) Mit der Rheingrenze von Basel bis zum Meere (in der Annahme, dass das Wachstum der Bevölkerung unter der Franzosenherrschaft dasselbe geblieben wäre), würde die gegenwärtige Situation folgende sein: Frankreich würde 53 Millionen Einwohner haben, von denen 7 250 000 Deutsche und 4 Millionen holländische Flamänder wären. Dies wäre insgesamt eine germanische Bevölkerung von 11 250 000 Seelen, die den fünften Teil der Gesamtbevölkerung bilden würde. Frankreich würde statt sich seiner gegenwärtigen herrlichen nationalen Einheit zu erfreuen, alle Uebelstände der polyglotten Staaten, wie Russland, Preussen, und Oesterreich, kennen lernen. Nichts beweist, dass die belgischen Wallonen sich unverzüglich französiert hätten. Im Jahre 1793 wünschten die Belgier keineswegs Franzosen zu werden, sondern unabhängig zu bleiben. Der Konvent erhielt scheinbar die Zustimmung der Belgier zur Annexion, indem er ein illegales und im höchsten Grade unbilliges Verfahren einschlug. Wenn demnach auch die Wallonen ein widerspenstiges Element geworden wären, so wäre dies von 11 250 000 auf 14 500 000 unter 53 Millionen gestiegen, und hätte demnach 27 % der Gesamtbevölkerung ausgemacht.

miliert wären. Man hat vielmehr Veranlassung, zu glauben, dass, wenn die Elsässer von 5,585,000 andern, einen germanischen Dialekt sprechenden Individuen benachbart gewesen wären, sie mit ihren Stammgenossen der rheinischen Provinzen viel eher gemeinsame Sache gemacht hätten, als mit den Völkerschaften jenseits der Vogesen.

Es beweist auch ferner nichts, dass die Rheinlinie die deutsche Bevölkerung dieses Gebietes befriedigt hätte, denn die politischen und socialen Bedingungen ändern sich in dieser Welt beständig. Im Jahre 1794 brachte Frankreich der rheinischen Bevölkerung unermessliche Wohlthaten bürgerlicher Natur. Es befreite sie mit einem Schlage von den zahllosen Fesseln des Feudalismus. Aus diesem Grunde wäre das französische Regiment durch die deutschen Volksmassen ziemlich günstig aufgenommen worden. Damals erschienen die Wohlthaten bürgerlicher Natur den unwissenden Volksmassen kostbarer, als die Wohlthaten nationaler Art. Heute würde aber die Lage eine ganz andere sein. In ganz Deutschland sind die Feudalrechte abgeschafft, dieses Land ist Frankreich gegenüber in bürgerlicher Hinsicht nicht mehr rückständig. Da die Bevölkerung reicher und kultivierter geworden ist, haben die nationalen Fragen eine ganz andere Bedeutung als im Jahre 1794 erlangt. Man kann sagen, dass diese Fragen in den Vordergrund aller socialen Bethätigung getreten sind. Die Elsässer liefern hierbei den besten Beweis. Dank ihrer hohen Geisteskultur ist ihr Ehrgefühl ein sehr hohes. Sie wollen nicht zugeben, dass man sie dem Sieger wie Schlachtvieh „abtritt", ohne sie zu befragen. Die Bevölkerung von Mainz und Köln ist heute nicht minder kultiviert, als die Bevölkerung von Strassburg und Mülhausen. Sie hätte die französische Herrschaft nicht leichter ertragen, als die Elsässer gegenwärtig die deutsche Herrschaft ertragen. Uebrigens weiss heute jedermann, dass die Volksabstimmung vom Jahre 1794 eine reine

Komödie gewesen ist, ausserdem verpflichtet die Entscheidung der Väter nicht den Willen der Söhne. Die Franzosen geben sich doch völlig einer Illusion hin, wenn sie glauben, dass die Eroberung von 1794 seitens der rheinischen Bevölkerung als eine unerschütterliche Thatsache betrachtet worden wäre, und dass diese Bevölkerung heute ebenso französisch sein würde, als die Völker an den Ufern der Loire und der Garonne.

Wenn jedoch die Rheingrenze die Bevölkerung des linken Rheinufers nicht befriedigt hätte, was ziemlich sicher ist, würde sie auch niemals die anderen Nationen Europas befriedigt haben. Einer der Gründe, der nach Sorel Napoleon I. zu seinen Feldzügen von 1805, 1806 und 1809 getrieben hat, war die Ueberzeugung, dass weder Preussen noch Oesterreich die Abmachung von Luneville als defintiv acceptiert hatten. — Dieser Vertrag tritt die Rheinprovinzen an Frankreich ab. — Damals wollte Napoleon, um diese Staaten dazu zu zwingen, sie vollständig schwächen. Deutschland hat Elsass-Lothringen 222 Jahre lang gefordert, und sicherlich würde es die Rheinprovinzen, wenn es sie verloren hätte, mindestens ebenso lange zurückgefordert haben. Zu glauben, dass das nicht der Fall gewesen wäre, hiesse den Deutschen eine gleichsam unglaubliche Inkonsequenz zumuten. 100 Jahre nach der vollständigen Zergliederung der polnischen Nation, hat dieselbe noch keinen ihrer Ansprüche aufgegeben und sie hofft, nicht nur eines Tages wieder einen unabhängigen Staat zu bilden, sie äussert sogar häufig den Anspruch, dass dieser sich „von Meer zu Meer“ erstrecken müsse. — Vom Baltischen Meer zum Schwarzen Meer. — Wie kann man dann glauben, dass ein vom Rhein bis zur Weichsel reichendes Deutschland jemals ohne Hintergedanken sieben Millionen seiner Landeskinder und das linke Ufer seines Nationalflusses aufgegeben haben würde, wo einige seiner berühmtesten Städte liegen, wie Mainz, Worms, Speyer, Köln? Wenn ferner Frankreich

die Rheingrenze behalten hätte, würde es nicht nur Deutschland, sondern auch andere europäische Nationen gegen sich haben, die, durch ein Gefühl persönlicher Vorsicht geleitet, mit den Unterdrückten gemeinsame Sache gemacht haben würden. Frankreich hätte, wenn es sieben Millionen Deutsche unter seinem Joche hätte, niemals die hervorragend liberale Nation sein können, die es heute ist. Mit einem Polen in seinen Flanken wäre es gezwungen gewesen, die Unterdrückerpolitik polyglotter Staaten auszuüben.

Nichts beweist demnach, dass Europa die Abmachungen von Luneville endgültig angenommen hätte. Wäre Napoleon I. klug gewesen, hätte er nicht die Dinge ans äusserste getrieben, er hätte bis an sein Lebensende regiert und die Rheingrenze höchst wahrscheilich aufrecht erhalten können. Nach seinem Tode oder unter irgend welchen anderen Umständen würde aber Europa den ungerechten Ansprüchen Frankreichs ein Ende gemacht und es zum Rücktritt in seine alten Grenzen gezwungen haben.*)

Gerade darüber verhindert die nationale Kurzsichtigkeit so viele Franzosen, sich Rechenschaft zu geben. Der Irrtum, der darin liegt, zu glauben, dass, wenn unser Land zufrieden ist, auch alle anderen Länder zufrieden sein müssen, fördert die traurigsten Folgen zu Tage. Wenn nämlich dieser Irrtum nicht vorherrschen würde,

---

*) Vast sagt, dass das republikanische Frankreich sich in drei Jahren dieser Rheingrenze bemächtigte, die die Monarchie in neun und ein halb Jahrhunderten nicht erobern konnte. Das stimmt wohl, aber diese republikanische Eroberung musste ebenso rasch wieder aufgegeben werden, als sie gemacht wurde. während die alte Monarchie, indem sie das Gebiet in kleinen Teilen eroberte, es dahin brachte, dass ihre Eroberungen von den Nachbarnationen viel leichter gebilligt wurden, und dadurch definitiven Charakter erhielten. Die Mässigung der Könige war demnach im allgemeinen viel besser als der unersättliche Appetit des Konvents.

wenn man begreifen würde, dass der Appetit aller Länder gleichmässig ist, und dass man ihn gleichmässig befriedigen muss, würde man schliesslich gegenseitige Konzessionen machen, die die allgemeine Befriedigung erzeugen und den Abkommen lange Dauer sichern würden. So lange man aber in der Einbildung lebt, dass es völlig genügt, selbst zufrieden zu sein, ohne dass es die anderen sind, ruft man unglückseligerweise jene tiefen Hassgefühle hervor, die zu den entsetzlichsten Massakres führen.

Eine andere Form der Kurzsichtigkeit ist der chauvinistische und engherzige Egoismus. Es ist dies besonders eine Aeusserung der geistigen Kurzsichtigkeit, zumal ein wirklich erleuchteter Geist alsbald erkennt, dass das Wohlbefinden der Teile nur durch das Wohlbefinden des Ganzen erreicht werden könne.

Gerade das, was man bis jetzt die „hohe Politik" nennt, besteht eben in der Verkennung dieser so einfachen Wahrheit. Gerade jene Staatsmänner, denen man die höchsten Denkmäler errichtet, sind diejenigen, die die Interessen ihres Vaterlandes in der engsten und am wenigsten vernünftigen Weise ins Auge fassten. Diese Männer werden von einer fanatisierten Menge zum Capitol geleitet. Um das Köstliche der Volkstümlichkeit zu geniessen, giebt es für sie keine gewaltsame und ungerechte Handlung, die sie nicht leichten Herzens begehen würden.

Eine der revoltierendsten Kundgebungen des nationalen Egoismus und gleichzeitig auch eine der ungeschicktesten, liegt in der berüchtigten Orientfrage.

Im türkischen Reiche leben seit Jahrhunderten unter der bedrückendsten Herrschaft Millionen von Christen. Im Altertum war der östliche Teil des Mittelmeerbeckens viel kultivierter und reicher, als der westliche Teil. Die Türken haben dann alles verändert. Während Europa mit Riesenschritten vorwärts schritt, blieb der Orient unbeweglich. Die unglücklichen Rayas, die in der verwerf-

lichsten Weise beherrscht und von Zeit zu Zeit auf Befehl ihres eigenen Souveräns massakriert wurden, sind wirkliche Märtyrer. Anstatt sie zu befreien, erklärten die Westvölker wechselseitig den ewigen Unsinn von der Notwendigkeit der Erhaltung des ottomanischen Reiches.

England steht darin an der Spitze. Seit der Zeit Pitts ist die Integrität des ottomanischen Reiches zu einem Grunddogma der englischen Politik geworden. In den Jahren 1854 und 1855 führte Grossbritanien einen blutigen Krieg, um die wurmstichige Herrschaft der Osmanen zu schützen. Als im Jahre 1878 Europa der muselmanischen Barbarei das ganze Ostbecken des Mittelmeeres hätte entreissen können, als es die Einnahme Konstantinopels zu rächen in der Lage war, und das unglückselige Werk Mohammeds des Eroberers zu zerstören und die durch das römische Reich errichtete herrliche christliche Einigkeit hätte wieder herstellen können, trat das fromme England dazwischen, um dieses grandiose Ereignis zu verhindern. Schmach diesem Lande! England ist die fortgeschrittenste Nation unseres Erdballes, sie ist die berechtigte Vertreterin der abendländischen Kultur. An ihr lag es, stolz deren Banner zu entfalten, deren Interessen am mutigsten zu vertreten. Ein Wort von ihr und im Jahre 1878 wäre das östliche Europa dem Fortschritte, dem normalen Leben und der Freiheit wieder gegeben worden. Leider hat das in seinem engherzigen Egoismus vergrabene England dieses Wort nicht gesprochen. Es verband sich mit den Barbaren und unterstützte den Halbmond gegen das Kreuz. An diesem Tage hat England die Interessen der Kultur auf das Unwürdigste verraten. Es beging eine Majestätsbeleidigung am europäischen Patriotismus, die ihm niemals verziehen werden wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus, ist Russland nicht weniger schuldig. Nach den armenischen Massakres kamen die Engländer zu sich. Ein edler Zorn obsiegte bei

ihnen über jedes andere Bedenken. Sie schlugen den Russen vor, mit der Türkei ein Ende zu machen, sie schlugen vor, ihr Armenien zu entreissen, wie ihr nach den Massakres von Batak die Russen Bulgarien entrissen haben. Aber da war es wieder das Kabinett von St. Petersburg, dass das Steckenpferd „der Integrität des ottomanischen Reiches" tummelte, und zwar angeblich in der Furcht, ein unabhängiges Armenien zu schaffen, das für die russischen Armenier ein Anziehungspunkt hätte werden können.

Die armenischen Massakres im Jahre 1895 kosteten mehr als Hunderttausenden das Leben. Wenn man kaltblütig die Menge Unglücklicher aus Furcht vor einer separatistischen Bewegung im Kaukasus hinrichten liess, ist das sicherlich ein Beispiel des verwerflichsten nationalen Egoismus. Das „heilige" Russland befolgte unglückseligerweise in diesem Falle das Beispiel des „frommen" Englands. Man braucht es dazu nicht zu beglückwünschen, es wäre besser gewesen, wenn es sich ein anderes Vorbild genommen hätte.

Auch Frankreich bezeugte den Armeniern wenig Sympathie, aus Furcht, dass bei einer Aufteilung des ottomanischen Reiches England Aegypten definitiv behalten würde. Auch Hanoteau stimmte mit vielen Diplomaten der anderen Länder das monotone Kyrie eleison der angeblichen Zweckmässigkeit des türkischen Reiches an.

Das ist eine sehr gefährliche Politik. Wenn man es wirklich zulässig findet, Millionen unglücklicher Rayas leiden zu lassen, um die Engländer zu befriedigen, warum würde es nicht ebenso zulässig sein, Millionen Engländer leiden zu lassen, um die Deutschen zu befriedigen. Dieses Verfahren ist nicht nur unbarmherzig und grausam, es ist sogar noch etwas mehr, es ist ungeschickt. Indem es angewandt wird, begehen die Nationen gegen sich selbst das grösste Unrecht. Alle diese angeblichen politischen „Interessen" sind reine Phantasiebilder. Jede Nation hat

in dieser Welt ein eigenes positives und reales Interesse, nämlich, dass sich die Nachbarnationen des grösstmöglichsten Wohlstandes erfreuen, und dass die Rechte aller Nationen auf das peinlichste beachtet werden.

England ist an der Integrität des ottomanischen Reiches nicht mehr interessiert, als an der Integrität des Königreiches von Laputa. In dem Moment der Erleuchtung, wenn die gesunde Vernunft über die jingoistischen Leidenschaften die Oberhand gewinnt, begreifen es die Engländer sehr wohl. So hätten sie im Jahre 1895 die Zergliederung des osmanischen Reiches mit der lebhaftesten Genugthuung angenommen. Was aber für England zutrifft, ist bei den anderen Nationen auch der Fall, ihr wirkliches Interesse liegt darin, dass die Bevölkerungen des türkischen Staates die vollständigste Unabhängigkeit geniessen.

Ausser der Orientfrage kann man auch zahlreiche typische Beispiele des nationalen Egoismus anführen.

In einem Victor Duruy gewidmeten Nekrolog drückt sich der Herzog von Broglie in folgender Weise aus: „Er begriff rasch, dass eine vereinigte und bewaffnete Ansammlung von mehr als 40 Millionen Menschen an einer von der Natur schlecht verteidigten Grenze zu dulden, sich dem Zufalle eines Kampfes überlassen hiess, der die Seele, der Zweck, die Frucht aller Kräfte und Geistesanstrengungen Frankreichs während der acht Jahrhunderte der Monarchie gewesen war.“*)

So findet es denn der Herzog von Broglie sehr natürlich, dass Deutschland geteilt und unglücklich werde, damit Frankreich befriedigt sei.**)

*) Revue des Deux Mondes vom 1. Febr. 1898. p. 548.

**) Hierzu möchte ich nebenbei bemerken, dass Belgien ebenso wie Holland an ihrer schlecht verteidigten Grenze die deutsche Anhäufung dulden, und bis jetzt nicht zu Grunde gegangen sind, obwohl sie viel schwächer als Frankreich sind.

Acht Jahrhunderte der französischen Monarchie hatten also den Zweck, Deutschland Unglück zuzufügen. Welches Geständnis! Wenn jedoch das Unglück der Deutschen den Zweck der französischen Politik bilden musste, warum sollte nicht das Unglück der Franzosen der Zweck der deutschen Politik sein? Man weiss wahrhaftig nicht, worüber man sich in der Politik des Herzogs von Broglie und seiner Mitläufer mehr wundern soll, über ihre Blindheit oder über ihre Naivetät. Wie kann man nur nicht sofort bemerken, dass die anderen gegen uns genau dasselbe machen, was wir gegen sie vollführen. Wenn der Hauptgegenstand der französischen Politik ein zerteiltes und schwaches Deutschland war, dann müsste dies auch der Hauptgegenstand der deutschen Politik in Bezug auf Frankreich sein. Wenn Frankreich an der Grenze eine bewaffnete Anhäufung von mehr als 40 Millionen Menschen nicht dulden dürfte, dann dürfte ebenfalls Deutschland eine Anhäufung dieser Art, wie sie Frankreich bildet, nicht zugeben. Die Franzosen haben lautes Geschrei ausgestossen, weil Deutschland ihnen im Jahre 1871 14,507 qkm von 550,915 genommen hat. Wenn aber Deutschland damals, in Hinblick auf Frankreich, die Politik für richtig befunden hätte, die der Herzog von Broglie im Hinblick auf Deutschland angewandt wissen wollte, hätte Bismarck Frankreich in 26 Staaten zerstückeln müssen. Er hätte darauf bestehen müssen, dass diese Staaten niemals untereinander eine Alliance schliessen, und dass ihre Föderation durch einen anarchischen Reichstag regiert worden wäre, der völlig ohnmächtig hätte sein müssen, um nicht irgend etwas für das allgemeine Wohl zu leisten.

„Die Einheit Deutschlands war nicht mehr zu bilden" (zur Zeit als Napoleon III. den Thron bestieg) sagte E. Ollivier*), „sie bestand. Nach der ihm von dem

*) L'Empire libéral, t. III. p. 137.

Wiener Kongress gegebenen Definition bildete der deutsche Bund eine auf dem Prinzipe der deutschen Einheit begründete Gesamtgewalt.“ Auch das ist ein charakteristisches Beispiel des nationalen Egoismus. Ollivier weiss nicht, dass die in Wien ausgearbeitete Bundeskonstitution eine Organisation der Ohnmacht und Unbeweglichkeit gewesen ist, niemals hätten die Franzosen nur eine Woche lang solche Einrichtungen bei sich geduldet. Ollivier findet aber das, was für die Franzosen nicht erträglich gewesen wäre, für die Deutschen ausgezeichnet, und findet es sonderbar, dass sich die Deutschen nicht ewig mit diesem widersinnigen Regimente zufrieden gegeben haben, und dass sie Anspruch machten, es zu verändern. Leider immer wieder dieselbe Unmöglichkeit, sich an die Stelle des andern zu versetzen, dieselbe naive Einbildung, die glauben macht, dass ein unserm Lande angenehmes Abkommen auch notwendigerweise allen Ländern angenehm sein müsse.

Die Haltung der französischen Diplomaten der alten Schule im Hinblick auf Italien ist nicht minder egoistisch, als ihre Haltung im Hinblick auf Deutschland war. Rothan sagt, als er von den Unterhandlungen, die dem Kriege von 1859 vorausgingen, spricht: „Napoleon III. verwirklichte seine Absichten trotz der Abneigung Europas und des Widerstandes der öffentlichen Meinung. Vom Gesichtspunkte der Kunst aus ist diese bedauerliche diplomatische Campagne der grossen italienischen Meister des 16. Jahrhunderts würdig.“*)

Rothan hält die Bildung der italienischen Einheit also für bedauerlich. Wie wäre es nun aber, wenn Frankreich zerstückelt und seine verschiedenen Teile eine Vereinigung gewollt hätten und Italien dann diese Tendenz als bedauerlich erklärt hätte, was würde Rothan dazu gesagt haben? Hätte er das nicht seitens der Italiener als ge-

*) Revue des Deux Mondes du 15. mars 1899, p. 356.

hässig empfunden, die Wünsche der Franzosen kreuzen zu wollen, sie in einem Zustand der Schwäche halten zu wollen, der ihr Land zu einem Gegenstand dauernder Begehrlichkeit für ihre Nachbarn machen würde. Man kann noch weiter gehen und die gegenwärtige Einheit Frankreichs für eine stärkere Bedrohung Italiens ansehen, als Italien eine Bedrohung für Frankreich ist. Frankreich kann viel mehr Truppen auf den Kriegsfuss stellen, als sein südlicher Nachbar. Wenn demnach die Italiener diese Politik in Bezug auf Frankreich anwenden würden, die Rothan Frankreich auf die Italiener anzuwenden empfiehlt, hätte Italien alle Hebel in Bewegung setzen müssen, um Frankreich in sechs oder sieben Staaten zu zerteilen. Die Franzosen können es nun einmal nicht den Italienern verzeihen, dass sie in den defensiven Dreibund eingetreten sind. Was hätten sie dazu gesagt, wenn sie die Italiener damit beschäftigt sehen würden, aus Frankreich einen „Seinebund“ zu machen? Die Verblendung der Staatsmänner treibt sie unglücklicherweise dahin, die Kunst, andern das zu thun, was man selbst nicht wollte, als den Höhepunkt der Weisheit zu betrachten. Diese ungeheure Verirrung wird heutzutage als politisches Genie bezeichnet.

Die entfernten Nationen werden von den französischen Konservativen nicht besser behandelt, als die benachbarten Nationen. In einem Artikel der Revue des Deux Mondes vom 15. Juli 1898, der der inneren Politik Oesterreichs gewidmet ist, sieht Herr Ch. Benoist dessen mögliche Aufteilung voraus. Das deutsche Reich würde alsdann die Deutschen nehmen, Rumänien die Rumänen, Serbien die Serben, aber alle diese Abkommen flössen Herrn Benoist kein Entzücken ein, weil sie Deutschland nur stärker machen würden. „Aus diesem Grunde,“ sagt er, „darf Frankreich den Tschechen nicht eine zu lebhafte Sympathie zuwenden.“ Man sieht hier denselben Gedankengang. Es ist gut, dass die Tschechen leiden,

um die Franzosen zu befriedigen. Herr Benoist sieht ebensowenig wie alle anderen Journalisten und Diplomaten, dass dieser Gedankengang sich ebenso gegen Frankreich wenden könne.

Die Russen geben in Bezug auf Egoismus ihren französischen Alliierten nichts nach. Dafür kann man ein typisches Beispiel anführen.

Die Deutschen haben in den letzten Jahren in Klein-Asien zahlreiche Unternehmungen gegründet, sie konstruierten Eisenbahnen, beuteten Bergwerke aus und trieben in hervorragendem Masse Handel. Sie haben, wie man gewöhnlich sagt, Klein-Asien überschwemmt. Diese „Ueberschwemmung" verletzt die Russen. Die Petersburger Zeitungen sind sogar so weit gegangen, zu fordern, dass Russland diesen Handstreich Deutschlands auf ein Gebiet, dass einen Teil der „Einflusssphäre" des Zarenreiches bildet, nicht dulden dürfte. Das ist nun ein Egoismus, der alle Grenzen überschreitet. Die Russen haben in ihrem Lande ein unbegrenztes Bethätigungsgebiet, sie sind sogar nicht in der Lage, den ganzen Reichtum ihres Erdbodens auszubeuten und müssen fremde Kapitalien zu Hilfe rufen. In dem Moment, wo die Russen alles, was bei ihnen zu thun ist, gethan haben werden werden sie es nötig haben, sich nach aussen zu verbreiten. Das wird aber vor ein bis zwei Jahrhunderten gar nicht der Fall sein. Demnach müsste, nach der Meinung der Petersburger Zeitungen Klein-Asien während dieser ganzen Zeit im Elende stecken bleiben, und die Deutschen müssten auf den Gewinn der Ausbeutung dieses Landes verzichten, weil es den Russen gefallen wird, in ein bis zweihundert Jahren dort Geschäfte zu machen. Das ist sicherlich der unglaublichste Egoismus, gleichzeitig haben wir aber auch dabei die grösste Verblendung. Ein wohlhabendes und gedeihliches Klein-Asien würde nämlich für Russland ein unendlich besserer Kunde sein, als ein barbarisches und elendes Klein-Asien, wie das

heutige. Glücklicherweise schenken die Deutschen dem Geschrei der Petersburger Zeitungen keine Aufmerksamkeit und verfolgen in Klein-Asien ihre erspriessliche Thätigkeit.

Das Hauptinteresse jeder Nation besteht darin, dass die Nachbarnationen so befriedigt als nur möglich seien, das ist das Ziel, dem man mit allen Kräften zusteuern muss, wenn man die grösste Menge der auf Erden zu verwirklichenden Wohlfahrt erreichen will. Ich weiss, dass diese Behauptung vollständig das Gegenteil dessen bildet, was man heute politische Weisheit nennt. Aber meine Behauptung ist sehr leicht zu beweisen. Nehmen wir den äussersten Fall, stellen wir uns vor, dass Frankreich heute das lebhafte Begehren empfindet, Deutschland völlige Befriedigung zu geben. Man wird alsdann sagen, dass Frankreich für immer auf Elsass-Lothringen verzichten müssen wird, es wird sich demnach das grösstmöglichste Unrecht selbst zufügen müssen. Wenn jedoch gleichzeitig — meine allgemeine Behauptung bezieht sich ja auf alle Völker — die Deutschen denselben Wunsch hätten, müssten sie Elsass-Lothringen Frankreich zurückgeben. Man sieht demnach, dass man mit der Politik, die darin besteht, die Genugthuung der Nachbarn als Hauptobjekt zu betrachten, zu gegenseitigen Konzessionen kommen wird, die den Triumph der Gerechtigkeit und die Unterdrückung der Anarchie sichern.

Man wird mir sagen, dass das ziemlich veraltete Clichees seien, das ist das berühmte „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" auf das politische Gebiet übertragen. Es lohnt sich nicht, am Ende des 19. Jahrhunderts ein dickes Buch zu schreiben, um Ansichten zu verbreiten, die schon zur Zeit der Apostel im Umlaufe gewesen sind. Darin täuscht man sich; es lohnt sich wahrhaftig der Mühe, es ist von höchster Nützlichkeit. In den Beziehungen der Bürger untereinander ist das „liebe deinen

Nächsten" eine schöne Vorschrift geblieben, die jeder wunderbar, aber niemand vorteilhaft findet. In Bezug auf die internationalen Beziehungen verkünden die „Weisen" sehr viel, dass die Regeln der persönlichen Moral darauf nicht anwendbar sind. Die Politik, wie sie die „grossen Staatsmänner" zu allen Zeiten gehandhabt haben, und wie sie sie noch handhaben, hat einen, dem von mir angezeigten Standpunkte diametral entgegengesetzten zur Grundlage, der darin besteht, dass unsere Nachbarn die grösstmöglichste Menge von Unzufriedenheit und nichts von Befriedigung empfinden. Es ist der grösste Triumph für die Diplomaten, ihre Gegner zu beunruhigen; es ist klar, dass ihnen dies kein grösseres Vergnügen bereiten kann. Das „Genie" eines modernen Staatsmannes steht im direkten Verhältnis zu den Demütigungen, die er um sich herum ausstreut. Man sehe den Fürsten Bismarck. Hintereinander demütigte er Dänemark, Oesterreich und Frankreich, in den letzten Lebensjahren begann er auch Russland in seinen Handlungen und Reden von oben herab zu behandeln. Wenn man gewisse Angelegenheiten nicht beigelegt hätte, hätte er einen der blutigsten Kriege hervorrufen können, und dennoch ist Bismarck, weil er diese wahnwitzige Politik betrieben hat, für den grössten Staatsmann der neuen Zeit gehalten worden. Daraus sieht man, dass es angebracht ist, immer und immer wieder auf das berühmte „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" zurückzukommen, zunächst um zu beweisen, dass es in den internationalen Beziehungen durchaus anwendbar ist, und alsdann, um zu beweisen, dass es die für die Individuen wie für die Staaten vorteilhafteste Politik bildet; die Richtung, die ihnen ihr realstes und positivstes Interesse vorschreibt.

Jeder giebt jetzt zu, dass die Gleichheit der bürgerlichen Rechte, die vollständige Sicherheit, der freie Austausch im Innern der Staaten höchst nützliche Dinge sind, und es ist weiter nichts nötig, als unseren geistigen Hori-

zont ein wenig zu erweitern, und zu begreifen, dass diese Dinge ausserhalb unserer politischen Grenzen ebenso nützlich sind.

Man kann gewiss sein Vaterland mit aller Inbrunst lieben, man kann jede Minute bereit sein, den letzten Blutstropfen für seine Wohlfahrt zu opfern, aber man muss die Augen aufreissen, man darf keine Binde darum tragen und sich nicht zum Maulwurf erniedrigen. Wir müssen unsere Seelen loslösen und dürfen sie nicht verkümmern lassen in der kleinen Armseligkeit der Kirchturmpolitik.

Die Anschauung, dass die Wohlfahrt unserer Nation möglich ist, ohne der Wohlfahrt unserer Nachbarn, ist ein fundamentaler Irrtum, von dem wir uns befreien müssen. Von allen Feinden unseres Glückes ist der engherzige Patriotismus, oder besser gesagt, der Chauvinismus, unser gefährlichster Feind. Ohne ihn können Millionen Menschen, die heute in der äussersten Not leben, unter den besten Bedingungen leben, ohne ihn hätten nicht Millionen unserer Brüder mit ihren Leichnamen die zahllosen Schlachtfelder bedeckt, deren sich die Geschichte „rühmt". Nein, nein, man kann es nicht oft genug wiederholen, es giebt auf dieser Welt keine Doppelmoral, eine für innerhalb der politischen Grenzen, die andere für ausserhalb, es giebt nur eine einzige und einheitliche Moral, die ebenso auf Landsleute, wie auf Ausländer anwendbar ist.

XIII. Kapitel.

Die nationalen Täuschungen.

Jeder Mensch hält sich für gut, man giebt sich über sich selbst keinen Täuschungen hin, in der Regel hasst sich niemand selbst und wenn man längere Zeit vor sich selbst Abscheu hat, greift man zum Selbstmord. Doch kommt dies nicht gar zu häufig vor. Wenn man eine Handlung begeht, die man selbst für tadelnswert hält, gewinnt die Liebe zum Leben die Oberhand und man findet tausend mildernde Umstände, um diese Handlungsweise zu entschuldigen.

So wie es mit den Individuen steht, ist es auch mit den Nationen. Jede hält sich für einen Hort der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit; immer sind es die Nachbarländer, die man für die Sammelstätten des Hasses und des Angriffes hielt.

Die individuelle Eigenliebe ist auf Erden die Grundlage jedes Genusses, sobald ihr sie beseitigen wollt, würde alles zusammenstürzen und das Leben würde ein Albdruck werden. Darum giebt es auch nichts Schwierigeres, als die durch die Eigenliebe hervorgerufene Täuschung zu besiegen, nichts Schwierigeres, als nicht zweierlei Mass und zweierlei Gewicht zu haben, und sich nicht so zu sehen, wie man selbst zu sein glaubt, oder wie man in Wirklichkeit ist, sondern wie man in den Augen anderer erscheint.

Als Beispiel der doppelten Masse und Gewichte gestatte ich mir, unsere Haltung China gegenüber anzuführen.

Es ist nicht angenehm mit Individuen einer von uns zu

sehr verschiedenen Rasse in Berührung zu treten, und deshalb ist die Einwanderung der Chinesen in die Vereinigten Staaten, in Canada und in Australien verboten. Wir können aber nicht begreifen, dass, wenn den Europäern die Gegenwart der Chinesen unangenehm ist, den Chinesen die Gegenwart der Europäer nicht ebenfalls unangenehm sein soll. Wir behandeln die Chinesen als Barbaren, wenn sie uns das thun, was wir ihnen thun. Wir führen Krieg mit ihnen, um sie zu verpflichten, dass sie uns ihr Land eröffnen und betrachten diesen Krieg als gerecht. Würden aber die Chinesen dasselbe thun, was wir thun, würden wir es als einen rohen Mongoleneinfall bezeichnen, der die abendländische Kultur in Gefahr bringt, wir würden diesen Einfall gewaltsam zurückweisen und würden es nur gerecht empfinden, die Chinesen daran zu verhindern, dass sie sich bei uns niederlassen.

Pierre Leroy-Beaulieu bemerkt mit Recht, dass wir den chinesischen Missionaren nicht gestatten würden, in unseren Städten und auf dem Lande die Polygamie zu predigen, finden aber, dass die Chinesen kein Recht haben, unsere Missionare daran zu verhindern, die Abschaffung des Ahnenkultus zu predigen.

Diese „Abschaffung" bildet aber in den Augen der Chinesen eine furchtbare Sünde, ein Attentat gegen die Sittlichkeit, das viel schlimmer ist, als uns die Polygamie erscheint*) — die übrigens in Europa im weitesten Masse ausgeübt wird, wenn auch unter anderem Namen. — Die Wohlfahrt der Nationen wird so lange eine sehr mässige bleiben, als sie derartige beschränkte Anschauungen haben werden, und als sie sich nicht der Unzuträglichkeiten eines doppelten Masses in ihren Anschauungen werden entledigen können.

Man muss sich entschliessen, die Dinge von der Höhe

*) Revue des Deux Mondes, 1. Jan. 1899, p. 62.

aus zu betrachten. Sicherlich kann die Berührung mit Vertretern von uns sehr fernstehenden Rassen unangenehm sein, doch muss man sich an diese Unzuträglichkeit gewöhnen, um die furchtbaren Massenmorde zu vermeiden. Wenn die Chinesen einstens durch Hunger getrieben, auf dem engen Gebiet, auf das wir sie beschränkt haben, ihre Macht erkennen werden, könnten sie sich auf uns werfen und die furchtbarsten Kriege hervorrufen. Deshalb müssen wir uns doch entschliessen, ihre friedliche Einwanderung anzunehmen, und schliesslich anzuerkennen, dass die Erde nicht einigen privilegierten Herren, sondern allen denjenigen gehört, die sie mit ihrer Arbeit befruchten. Der Erdball ist das Eigentum der gesamten Menschheit. Dies ist das Alpha und Omega aller Weisheit. Sobald man dies nicht berücksichtigt, wird die Anarchie dauernd und das Elend unheilbar bleiben.

So treibt denn die nationale Täuschung dahin, zu glauben, dass man niemals eine ungerechte also schuldbeladene Handlung begeht, wenn man dem Andern das in seinem Vaterlande verweigert, was man fordert, dass diese Andern es uns in ihrem Vaterlande nicht verweigern. Diese Täuschung ist sicherlich ein grosses Hindernis der nationalen Union. Sobald man nämlich fühlt, dass unsere Politik unberechtigt ist, erscheint sie uns sträflich, schrecken wir selbst vor ihr zurück. Um nun das Leid zu vermeiden, in unseren eignen Augen hassenswert zu erscheinen, würden wir anfangen, die Gerechtigkeit in Bezug auf unsere Nachbarn zu üben. Sobald wir diese Haltung angenommen haben, würde die Föderation vorhanden sein.

Die Täuschung, die uns dahin treibt, zu glauben, dass wir immer gut, und die Andern schlecht sind, ist ebenfalls sehr bedauerlich, leider ist sie aber nur zu sehr verbreitet.

Admiral Réveillère*) sagt: „Frankreich ist die hu-

*) Extension et Expansion. Paris, Berger-Levrault, 1898.

manste Nation, es ist sozusagen die Humanität selbst... Preussen, dieses blutgierige Volk, ist für die Beute organisiert, es wird Europa, und sogar einem Teil Deutschlands überdrüssig." E. Ollivier*) sagt wieder: „Jede Nation hat ihre Bestimmung, die unsere hat die Bestimmung, hintereinander der Apostel, der Soldat und der Märtyrer des ewigen Rechts zu sein. Gesta Dei per Francos. Was auch komme, wir sind fest verknüpft mit diesem erhabenen Geschick." Der frühere Minister Napoleons III. citiert hierauf zur Unterstützung seiner Ansicht einen Satz Michelets: „Wenn man alles das, was eine Nation an Blut, Gold und Anstrengungen jeder Art für Dinge ausgegeben hat, für die sie selbst kein Interesse hatte, und die nur der Welt zu gute kamen, auf einen Haufen schütten wollte, dann würde die Pyramide Frankreichs bis zum Himmel reichen."

Sehen wir zunächst einmal zu, ob die Haltung Frankreichs immer der guten Meinung entsprochen hat, die sich die Kinder seines Landes davon machen, und dann, welchen Anblick diese „humane und edle" Haltung von aussen gesehen darbietet.

Als die Söhne Ludwigs des Frommen sich in dessen Reich geteilt hatten, bemerkte man nicht, dass der französische Zweig eine andere Politik als der deutsche Zweig befolge. Das ganze Mittelalter hindurch bis in unsere Zeit haben die Staatsoberhäupter nur ein einziges Ziel, die Vergrösserung ihres Landes, ins Auge gefasst. Der Ehrgeiz der Dynastie der Capetinger war in dieser Be-

p. 12. Ich citiere besonders Admiral Réveillère, weil ich ihn für einen der erleuchtetsten, hervorragendsten und sympathischsten Geister unserer Zeit halte. Er beurteilt sein Land nach seinem eignen Herzen. Wären alle Franzosen aller Zeiten so wie er gewesen, wäre Frankreich zweifellos das humanste Volk. Wenn demnach ein so sehr kultivierter Geist sich so grossen Täuschungen hingiebt, muss man bedenken, wie gross die Täuschungen der Gesamtheit aller Sterblichen sein muss.

*) L'Empire libéral, t. III, p. 99.

ziehung um nichts geringer als der Ehrgeiz der Habsburger Dynastie. Die letztere, die durch Karl V. zu so sehr grossem Ansehen gelangte, strebte nach der Weltmonarchie und hatte Europa damit in grosse Gefahren gebracht. Ludwig XIV. hatte am Gipfel seiner Macht genau dieselben Tendenzen, und rief in Europa dieselben Befürchtungen hervor. Zur Bekämpfung der französischen Hegemonie bildeten sich im 17. Jahrhundert zahlreiche Bündnisse, da diese Hegemonie ebenso gefährlich erschien, wie die Hegemonie einer andern Macht.

Der Höhepunkt der kriegerischen Bethätigung des französischen Volkes war jedoch unter dem Königtum noch nicht überschritten, erst die Revolution und das Kaiserreich führten dazu. Die französischen Geschichtsschreiber liessen ausser Zweifel, dass Frankreich es war, das im Jahre 1792 zuerst angriff.*) Es entfesselte einen 23 jährigen Krieg, dem 7 Millionen Menschen zum Opfer fielen, sicherlich die grösste Hekatombe, die jemals in Europa vorgekommen ist, die Massacres des Tschingiskhans und Tamerlans sind im Vergleich, damit wahre Kinderspiele. Die Mongolenmassacres sind durch die Legende übertrieben worden, ihre Armee war zu Anfang höchstens aus einigen tausend Individuen zusammengesetzt, und die Länder, die sie überfielen, waren thatsächlich nur Einöden. Im 15. Jahrhundert hatte Russland keine 2 100 000 Einwohner, und dürfte zur Zeit der Mongoleneinfälle kaum mehr gehabt haben. Schwerlich dürften die Mongolen demnach bei

---

*) A. Sorel hat in unwiderlegbarer Weise dargethan dass Kaiser Leopold den Krieg nicht wünschte und alle möglichen Konzessionen machte, um ihn zu vermeiden. Etwas mehr Mässigung seitens der französischen Regierung hätte sehr leicht den Bruch des Friedens verhütet. Aber die Girondisten, die damals in der Macht waren wollten den Krieg. Sie haben es dahin getrieben, und der Krieg brach aus. Siehe A. Sorel, L'Europe et la Revolution française, Band II. Paris, Plon, 1887.

ihren Mordzügen die Zahl von 7 Millionen erreicht haben und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ihr ganzes Reich damals diese Einwohnerzahl nicht hatte.*)

Und auch heute noch haben zahlreiche Provinzen des alten Mongolenreiches nicht einen Einwohner auf einen Kilometer. Es sind dies also thatsächlich Wüsteneien. Auch wissen wir, dass, wenn die Mongolen zuweilen sehr grausam waren, sie doch niemals die ganze Bevölkerung der überfallenen Länder hinmetzelten. Die Palme der Hekatomben gehört demnach nicht den Mongolen, sondern den, von der, der Bemerkung des Admirals Réveillère nach, in „hervorragendster Weise humanen“ Nation, entfesselten Kriegen.

Und dabei handelt es sich nicht nur um die Schlachten. Auch die Haltung nach dem Siege war voll von Greuelthaten. In dieser Beziehung haben die Franzosen zur Zeit der Revolution und des Kaiserreiches an Gewaltthätigkeiten und Roheiten alle Völker Europas übertroffen Im Jahre 1796 raubten sie in Italien in den Bibliotheken und Museen die Schätze der Kunst und Wissenschaft, die mathematischen Instrumente, die naturwissenschaftlichen Sammlungen, sie raubten den Privatleuten ihre Waren und belegten die Neutralen mit hohen Kriegssteuern, der Papst musste 21 Millionen, der Herzog von Modena 10 Millionen bezahlen, sie benahmen sich kurz gesagt wie Plünderer. Um wie viel mässiger waren die Preussen im Jahre 1871. Sie bewegten sich fast ausschliesslich auf politischem Gebiete. Sie haben 5 Milliarden genommen, haben aber weder Kunstwerke noch Sammlungen berührt. Was hätten die Franzosen gesagt, wenn die Preussen im Frankfurter Vertrage die Gioconda von Leonardo da Vinci und andere Schätze des Louvre verlangt hätten. Die Preussen forderten auch von Holland und Belgien, die

*) Im Jahre 1480 hatte ganz Europa nicht mehr als 48 bis 50 Millionen Einwohner.

neutral geblieben sind, keine Kriegssteuer, wie dies die Franzosen 1796 von dem neutralen Papst und dem Herzog von Modena verlangten.

Die Revolution hat im Innern einen Ausbruch entsetzlichster Greuelthaten zur Folge gehabt, zu denen noch die entsetzlichen Attentate ausserhalb der Grenzen hinzukamen. Masséna, Augereau, Bonaparte haben nichts anderes gethan, als die Kommunegenerale 1871, nur dass sie es im grösseren Massstabe und Fremden gegenüber betrieben haben. Dank unserer Anschauungen und unserer Jahrhunderte alten Routine absolviert sie dieses einzige Wort. Die Franzosen respektierten nicht nur nicht das Eigentum, sie hatten noch weniger Achtung vor der Persönlichkeit. Es war ihnen ein Vergnügen, die Besiegten zu demütigen. In Venedig amüsierten sie sich damit, die Waffen der Republik zu zerbrechen, in Spanien beleidigten sie das katholische Gefühl der Bevölkerung, mit einem Worte, den Repräsentanten dieser so „hervorragend humanen“ Nation fehlte vollständig der Edelmut. Die so sehr verschrieenen Preussen zerbrachen weder die kaiserlichen Adler auf der Fassade des Louvre, noch verletzten sie die in die katholischen Kirchen gehenden Franzosen. Die Herren Vast und Rambaud charakterisierten einige der hervorragendsten Generale der Revolution folgendermassen: Augereau, ein glücklicher Soldat, von ausserordentlichem Werte, ein wahrer Eisenfresser, schamloser Plünderer, dienstfertig und freigebig für seine Freunde, politischer Hohlschädel, Demagoge des 18. Fructidor, gab als erster das Beispiel eines militärischen Pronunciamentos; Lannes, französischer Ajax, glänzend, Verschwender, Haudegen, der sich sehr schnell zu einem Führer von sehr hoher militärischer Bedeutung entwickelte, „ein Zwerg, der zum Riesen wurde“; Murat, Bramarbas, der Idealchef der Kavallerie, König der Mode, ehrgeizig und prachtliebend, für die Parade ebenso geschaffen, wie für die Action und das Vergnügen; Mas-

séna, der als Korsar und Schmuggler begann, der im höchsten Glücke stets die Liebe zum Golde mit der Bravour verband, Starrkopf, von grossem Einfluss auf den Soldaten, man sagt von ihm, dass der Kanonendonner seine Gedanken erhellte, er war das „Lieblingskind des Sieges." Alle waren sie wunderbare Soldaten, aber sehr geeignet, dem Glücke eines Herrn zu dienen, und den bürgerlichen Namen für die Vorteile eines Höflings preiszugeben."*) Ueber ihnen stand Bonaparte, der Mann ohne Treu und Glauben, der sie an Kühnheit und Verbrechertum alle überragte. Die Revolution enthauptete die Elite der alten führenden Klasse und begünstigte dadurch einen ungeheuren Auftrieb von Personen, die den untersten Klassen der Gesellschaft entstammten. Diese Parvenüs übten natürlich eine ihrer tiefen Unwissenheit und ihren rohen Instinkten entsprechende Politik.

Von 1792 bis 1814 bot Frankreich das Schauspiel einer entsetzlichen Zügellosigkeit aller Begierden. Es gab das Beispiel der umwälzendsten Roheiten und war eine thatsächliche Geissel für die Nachbarvölker, während dieser Zeit war es die verbrecherischste Nation Europas.

Und der letzte Akt dieser entsetzlichsten Tragödie war der scheusslichste von allen.

Endlich, nach Strömen von Blut, zahllosen Schlachten und unerhörten Anstrengungen war Europa dahin gelangt, den blutgierigen Tyrannen,**) der es mit Ruinen

---

*) Histoire générale, t. VIII, p. 418.

**) Es werden wohl einige Personen durch dieses Beiwort zurückgeschreckt werden, doch möchte ich fragen, welchen Namen man, selbst wenn man sich die grösstmögliche Mässigung in der Sprache auferlegt, einem Manne beilegen solle, der das Blut von drei Millionen seiner Mitmenschen vergoss. Man sagt, dass Nero und Heliogabal blutgierig waren, weil sie viel Römer töteten. Die Nationalität der Geopferten und die Verfahren, durch die sie in die andere Welt expediert wurden, kümmert hier wenig. Wenn die Opfer eines Fürsten zum grössten Teile Ausländer und nicht Unterthanen sind, so kommt

bedeckte, zu Boden zu werfen. Napoleon wurde nach der Insel Elba verbannt, empfand jedoch sehr bald dort Langeweile, und eines Tages flatterte sein Adler wieder „von Glockenturm zu Glockenturm, bis zu den Türmen von Notre-Dame,“ und er legte zum zweitenmale den Purpur an. Damals scharte sich Frankreich zum zweitenmale um ihn, und begann abermals die Weltschlächterei, um diesen verbrecherischen italienischen Condottiere auf dem Throne zu erhalten. Von allen Missethaten der Revolution ist diese sicherlich die verwerflichste. Man kann sich schwerlich ein scheusslicheres Attentat gegen das europäische Volkstum vorstellen.

Wenn die öffentliche Meinung wirklich erleuchtet wäre, würden die Franzosen sich das Antlitz verhüllen, wenn sie an jene Periode, die von 1792 bis 1815 läuft, denken.*) Die grössten Gewissensbisse müssten sie sich machen, denn die Uebel, die der Konvent und ihre würdigen Nacheiferer, die Generale Bonapartes, über Europa brachten, waren die grausamsten, die jemals auf diesem Kontinente verübt wurden, und heute noch sind die Spuren noch nicht ganz verschwunden.

Frankreich wurde von Bonaparte für die Eroberung und den Krieg organisiert.*) Natürlich war es alsdann viel weniger für die friedliche Arbeit eingerichtet. Jahrelang zog Frankreich aus der Ueberlegenheit seiner Regierungs- und Militärorganisation Nutzen und machte sich zur ausschlaggebenden Nation Europas. Es büsst heute die Missethaten der Kaiserzeit unter anderem durch die Abschwächung seiner Natalität. Nach Bertillon kommt

---

das auf dasselbe heraus. Sobald die Zahl seiner Opfer sehr gross ist, verdient er den Namen des Blutgierigen.

*) Ich spreche, wohlverstanden, vom politischen und ganz besonders vom internationalen Gesichtspunkte aus.

**) Das Modell ist seitdem schon stark übertroffen worden, aber Frankreich war es, das den Weg zeigte. Zu häufig giebt es in schlechten wie in guten Dingen das Beispiel.

diese Abschwächung aus der sogenannten Kapilarität, dem Wunsch jedes Vaters seinen Sohn die Stufen der socialen Hierarchie hinaufsteigen zu sehen. Dieser Ehrgeiz besteht wohl in allen Ländern, deshalb hat das Sinken der französischen Natalität eine viel tiefere Ursache. Es besteht in der von den Eltern genährten Furcht, dass das Kind nicht selbst sein Glück machen wird, und diese Furcht stammt wieder, wie ich eben auseinandergesetzt habe, aus dem ausserordentlichen Ansehen der Verwaltungsberufe. Um nun eine gute Eroberungsmaschine abzugeben, wurde der französische Staat aufs äusserste centralisiert. Die regionale und individuelle Initiative wurde auf das geringste Mass hinabgedrückt, und daher rühren die Symptome der Ermüdung und Abschwächung, die Frankreich im 19. Jahrhundert zeigt. Diese Uebel entstammen den während der Kriegsjahre der Revolution und des Kaiserreiches begangenen Verbrechen. Und was ist natürlicher? Die Franzosen haben damals ohne Barmherzigkeit ganze Nationen hingemetzelt, und der Tod erzeugt den Tod, wie das Leben das Leben zeugt.

Das durch die Roheit des Konvents und Napoleons in Europa verübte Uebel war nicht geringer, als das Frankreich zugefügte Uebel. Wem verdanken wir den furchtbaren Militarismus, der uns heute ruiniert, und die Geissel der allgemeinen Wehrpflicht? Nur Frankreich und dem Sieger von Austerlitz und Jena. Napoleon zwang Preussen, nachdem er ihm eine furchtbare Niederlage beigebracht hatte, seine Armee auf 42 000 Mann zu vermindern, und damals entstand die Idee, die ganze männliche Bevölkerung während eines ziemlich kurzen Zeitraumes unter die Fahnen zu rufen, um für die aktive Armee Reserven auszubilden.

Ausser dem Militarismus hat Frankreich auch die schrecklichste Reaktion, die man in der Geschichte kennt, über die Welt gebracht. Man kann sagen, dass diese

Reaktion noch heute nach 100 Jahren in gewisser Beziehung andauert.*)

Ausser der Reaktion verdanken wir den Rasereien der Revolution eine Zunahme des schwärzesten Pessimismus, unter dem Europa mehr als ein halbes Jahrhundert gelitten hat.

Im Jahre 1788 glaubte man, dass der Mensch sanft und gut sei. Die Sensibilität war allgemein. Im Jahre 1815 hielt man den Menschen für ein wildes und grausames Tier, das man stets durch eine grosse Gendarmenzahl im Schach halten müsse. Frankreich gebührt die traurige Ehre, diesen Ideenwandel herbeigeführt zu haben. Die Couthons, die Robespierres, die Saint-Justs, die Carrier de Nantes, die Fouquier-Tinvilles vollbrachten es, dass man auf jene Idyllen verzichtete, in welchen sich unsere Grossväter gefielen. Diese traurige Anschauung der grundsätzlichen Verbrechernatur des Menschen herrscht noch in vielen Ländern und erzeugt eine reaktionäre Bewegung, die jeden Fortschritt hindert. Jenen, die die öffentliche Freiheit wollen, antwortet man immer: „Seht doch, was diese Freiheiten in Frankreich hervorgebracht haben. Wir wollen kein neues 1793.

Man stelle sich die französische Revolution ohne die inneren Gewaltthätigkeiten und die äusseren Kriege vor, man stelle sich einmal die Konstitution von 1791 Jahre hindurch mit Weisheit und Mässigkeit ausgeübt vor. Wie sehr wäre die Lage heute eine andere! Der herrliche Triumph der Gerechtigkeit, den wir noch in einer entfernten Zukunft erwarten, hätte schon verwirklicht sein

*) Der französischen Revolution dankt man unter anderem die Errichtung der russischen Censur im Jahre 1796. Sie wurde damals eingeführt, — um die Verbreitung französischer Bücher, die während der konstituierenden und der gesetzgebenden Versammlung wie des Konvents gedruckt wurden, zu verhindern, um die Verbreitung des Père Duchesne, der Werke Marats und anderer Schriften dieser Art unmöglich zu machen.

können; die liberalen Einrichtungen würden nicht die Interessen von Personen gewaltsam verletzt haben und wären in der ganzen Kulturwelt ohne grossen Widerstand zur Annahme gelangt.

Frankreich liess uns zwei oder drei Jahrhunderte verloren gehen, es ist mit einer sehr grossen Schuld beladen.

Das ist nun vor kaum 100 Jahren die Haltung dieser Nation gewesen, die ihre Söhne als die „hervorragendst humane" betrachten, die es auf unserer Erde giebt.

Gehen wir von der revolutionären Epoche zur neuen Zeit über. Stellen wir uns einmal vor, dass Frankreich im Jahre 1870 einen niederschmetternden Sieg über Preussen errungen hätte, denken wir an ein neues Jena. Es ist leicht anzunehmen, dass die Situation Europas alsdann genau dieselbe wäre, wie heute. Nach den damals in der Umgebung Napoleons III.*) herrschenden Ideen hätte Frankreich das linke Rheinufer annektiert oder mindestens die Länder zwischen dem Elsass und der Mosel. Statt, dass es ein unter dem Joche Deutschlands seufzendes Elsass gegeben hätte, würde man eine unter dem Joche Frankreichs seufzende Pfalz gehabt haben. Moltke sagte, dass Deutschland 50 Jahre Gewehr bei Fuss stehen müsse, um seine Eroberungen von 1871 zu verteidigen. Wäre Frankreich siegreich gewesen, hätte

---

*) Ich beeile mich, zu sagen, dass diese Ideen den Ideen dieses Fürsten völlig entgegengesetzt waren. Ich halte Napoleon III. für einen sehr grossen Politiker, der seinem Onkel und auch Bismarck überlegen war; für den einzigen grossen französischen Politiker des 19. Jahrhunderts. Wenn die Pläne Napoleons III. verwirklicht worden wären, würde Europa heute in ganz anderen Verhältnissen sein. Man hat Napoleon als Träumer bezeichnet, doch kam ihm diese Bezeichnung nicht zu. Man müsste vielmehr sagen, dass er ein von Blinden umgebener „Sehender" war. Napoleon III. kam für seine Zeit zu früh. Später, wenn die internationale Anarchie unterdrückt sein wird, wird man ihm wieder Gerechtigkeit widerfahren lassen.

es genau dasselbe thun müssen. Heute wollen die Franzosen die tiefe Wunde in ihrer Flanke heilen, alsdann wäre das die Absicht Deutschlands gewesen. Die Situation wäre gerade die umgekehrte der heutigen, aber vom allgemeinen Gesichtspunkte Europas genau dieselbe. Unser Kontinent würde ebenso den Anblick eines befestigten Lagers bieten, wie wir ihn heute so betrachten. Die Franzosen thun unrecht, zu glauben, dass die von ihren Kugeln getöteten Männer nicht sterben, und dass deren Familien nicht in tiefe Trauer und Verzweiflung versetzt werden sie haben unrecht, zu glauben, dass die von ihren Waffen verursachten Wunden keine Leiden hervorrufen, und dass die französisch zu lernen gezwungenen Deutschen weniger Missbehagen erleiden, als die zum Deutschlernen gezwungenen Franzosen. Die französische Hegemonie ist ebenso unangenehm, wie die deutsche Hegemonie. Wenn Napoleon III. sagte, dass in Europa kein Kanonenschuss losgehen könnte, ohne die Erlaubnis von Frankreich, so erzeugte das ein ebenso tiefes Missbehagen in den Herzen der anderen Fürsten, als wenn diese Erklärung von seiten Preussens oder Oesterreichs gekommen wäre. Zweifellos gab es lange Perioden, während welcher die französische Macht niemanden verletzte, sondern vielmehr wohlthuend wirkte (z. B. unter Ludwig XVI. und unter Louis Philippe). Aber das geschah, weil Frankreich gerade damals keine militärische Hegemonie ausübte. Jedesmal wenn es eine Hegemonie dieser Art übte, wurde sie ebenso peinlich empfunden, wie die Hegemonie irgend einer anderen Macht.*)

Das sind die Handlungen der Nation, die sich den

*) Man kann sogar behaupten, dass die preussische Hegemonie unter Bismarck viel sanfter war, als die französische Hegemonie unter Napoleon III. Niemals hat Deutschland ein Attentat ausgeführt, das der Hinrichtung des Herzogs von Enghien, der Annexion von Piemont 1802, der von Holland im Jahre 1807 und dem Einfalle in Spanien zu vergleichen wäre.

Apostel, den Soldaten, den Märtyrer des ewigen Rechtes nennt, und man legt sich die Frage vor, wie eine solche Täuschung so ausserordentliche Dimensionen annehmen könne. Frankreich hat nicht nur eben so viele (und vielleicht mehr) Missethaten als alle andern Nationen vollbracht, der grösste Teil der Franzosen betrachtet sogar noch die Saturnalien der Revolution als die ruhmvollste Periode ihrer Geschichte, so dass Frankreich, nachdem es in der sündhaftesten Weise vorgegangen war, sich nicht einmal dazu herbeilässt, diese Missethaten zu bereuen.

Es liegt mir fern, die edlen Handlungen Frankreichs hintanzusetzen. Die Unabhängigkeit Amerikas, Navarin, die Expedition von Morea und die von Syrien im Jahre 1860 und vor allem der herrliche Feldzug von Magenta und Solferino waren ganz bestimmt uninteressierte Kriege, die einzig und allein aus humanitären Rücksichten unternommen wurden. Dafür muss Europa Frankreich den grössten Dank bezeigen. Das, was ich aber hier besonders betonen will, ist nämlich, dass dieses Volk nicht das Monopol der edlen Kriege besitzt. Auch Russland hat, nur um allein dieses Land zu nennen, herrliche Aktionen auf seinem Aktivkonto. Russland hat Europa vom französischen Joche befreit. Ein Moment, der die Geschicke unseres Kontinents auf lange Jahre besiegelte, war der, als der letzte Soldat der grossen Armee die russische Grenze zurückpassierte. Was that Alexander? Er hätte Napoleon nach der Beresina seine Freundschaft aufzwingen können, wie Napoleon ihm die seinige nach Friedland und Eylau aufzwang. Diese beiden Fürsten hätten sich Europa teilen und dort nach Wohlgefallen herrschen können. Glücklicherweise wies Alexander die egoistische und unwürdige Haltung zurück, er zog gegen Napoleon, und an diesem Tage liess er die Gerechtigkeit über die rohe Gewalt triumphieren und rettete die Freiheit Europas. Wie schnell sind leider derartige Dienste vergessen.

Russland hat auch bei Navarin gekämpft, es hat zur Befreiung Griechenlands den Krieg 1829 und zur Befreiung Bulgariens den Krieg von 1877 geführt, und sicherlich lag es nur an Alexander II., so wären auch Macedonien Tracien und Konstantinopel, d. h. einige der schönsten Edelsteine Europas, für immer der türkischen Barbarei entrissen worden.

Frankreich besitzt demnach nicht das Monopol für menschenfreundliche Kriege. Wie jede andere Nation hat es abwechselnd wohlthätige und schädliche Handlungen begangen. Ebenso wie die Individuen sind auch die Nationen selten die personifizierte Tugend. Bald werden sie von edlen Eingebungen, bald von begehrlichen und niedrigen beeinflusst. Während sich die Franzosen für die Apostel des Rechtes halten, betrachten sie die andern Völker von einem ganz andern Gesichtspunkte. Diese sind sehr häufig veranlasst, in ihnen die Vertreter der Unterdrückung zu erblicken. Marshall drückt sich, als er von der napoleonischen Zeit spricht, folgendermassen aus: „Man dachte, dass damals Europa unter die ständige Herrschaft Frankreichs fallen würde, wie es früher einmal unter die Herrschaft Roms kam, wenn nicht die freie Kraft der britannischen Industrie den Kriegsnerv gegen den gemeinsamen Feind geliefert hätte."*)

Das alles hier Gesagte ist wahrhaftig nicht gesagt worden aus Vergnügen an einer Kritik der grossen französischen Nation, sondern lediglich, um den Umfang der naitonalen Täuschungen zu zeigen. Die Täuschungen, denen sich Frankreich hingiebt, sind in keinem Falle grösser als die der anderen Nationen. Es besitzt auch darin kein besonderes Monopol. Nehmen wir z. B. Russland.

Als Bismarck starb, widmete ihm eine Moskauer

---

*) Citiert von P. Leroy-Beaulieu, Traité d'Economie politique. Paris, Guillaumin, 1896, t. I., p. 635.

Zeitung, der „Russkii Troud“, einen Nekrolog, dem wir das Nachstehende entnehmen: „Welcher Art die Dienste auch seien, die Deutschland von dem eisernen Kanzler geleistet wurden, beneiden wir dieses Land nicht darum. Sicher beklagen wir es nicht, dass uns das Geschick nicht einen Staatsmann wie Bismarck gegeben hat. Für uns Russen giebt es nicht den Grundsatz „Gewalt geht vor Recht“. Der politische Kitt unseres Landes ist nicht Blut und Eisen. Niemals wird der Russe behaupten, dass Russland „über alles in der Welt“ ist.*) Und selbst in dem Augenblicke, wo er stirbt, hat der Russe das Bewusstsein, sein Leben für seinen Glauben, seine Brüder und die Gerechtigkeit zu opfern, und nicht einzig und allein für die Vorherrschaft seines Vaterlandes. Die Aufgabe Russlands besteht nicht darin, die Welt politisch und militärisch zu beherrschen, sondern vielmehr, die Gerechtigkeit auf Erden aufzupflanzen. Es will befreien und nicht unterdrücken, es will uneigennützig die heilige Sache der menschlichen Verbrüderung fördern, es sucht sich nicht die Güter Anderer anzueignen, es will Liebe und Frieden, nicht Massacres und Gewalt.“

Eine Nation, die sich ein derartig edles Ideal stellt, erscheint ihren Nachbarn als die eroberungssüchtigste und härteste, die es giebt. Sie erscheint ihnen als ein Ungeheuer, das alles unter seinen Tritten vernichten will. Renan glaubte im Jahre 1869 fest, dass das westliche Europa durch den Luxus und den Wohlstand verweichlicht werde, und dass die barbarischen Rassen es überfallen und seine Kultur zerstören werden. Man hat den Eroberungshunger Russlands lange Zeit als unbegrenzt erachtet, man schob ihm die Absicht unter, sich nicht nur Konstantinopels (das wäre das berühmte Testament Peters des Grossen), sondern auch der Balkaninsel, der österreichischen Slawen, Per-

*) Anspielung auf die deutsche Nationalhymne: Deutschland, Deutschland über alles, über alles auf der Welt.

siens, Klein-Asiens, Indiens, Syriens und Chinas zu bemächtigen. Einzig und allein sollten Amerika und Australien dem unersättlichen Länderhunger entgehen. Man beschuldigte Russland nicht nur dieser grossen Pläne, sondern man hielt es auch sonderbarerweise für fähig, sie mühelos auszuführen.

Die abendländischen Schriftsteller liessen seit mehr als zwei Jahrhunderten erkennen, dass gewissermassen kein Jahrzehnt vorbeiging, ohne dass Russland sein Gebiet vermehrt hätte. Niemals wurde irgend eine andere Nation eines derartigen Länderhungers geziehen. Die Engländer behaupten, dass es kein Mittel giebt, um dem Worte Russlands zu trauen, es mag immerhin versprechen, seine Grenzen nicht auszudehnen; wenn die Tinte der Protokolle noch nicht trocken war, hatte es schon die Gebiete besetzt, die es respektieren zu wollen behauptete. Max Hirsch sagt: „Abgesehen von den Eroberungen Russlands in Asien hat es den grössten Teil Polens, der baltischen Provinzen und Finnlands besetzt und behauptet, die Balkaninsel zu beherrschen."*) Seit Jahrhunderten ging es von Annexion zu Annexion. Es ist demnach die eroberungssüchtigste Nation Europas.

Das ist nun die Anschauung der abendländischen Schriftsteller. Die Thatsache der fortwährenden Annexionen Russlands kann allerdings nicht geleugnet werden, das hindert aber nicht, dass sich die Russen für das friedlichste, bescheidenste und uneigennützigste Volk der Welt halten, und zwar aus folgenden besonderen Gründen: „Wir haben niemals Eroberungen gemacht, wir sind kein gegen Westeuropa mit Herrschergelüsten auftretendes Volk; wir haben Gebiete annektiert, das ist wahr, aber lediglich um unsere nationale Einheit herzustellen, oder durch die Notwendigkeit veranlasst, um unsere zulässige Verteidigung zu sichern."

---

*) La Riforma Sociale du 10 avril 1894, p. 244.

Nach E. Ollivier*) wären die Annexionen von Nizza und Savoyen ebenfalls keine Eroberungen gewesen, ebenso wie die Zurücknahme von Elsass-Lothringen nur ein Wiedereinfügen von Gliedern der nationalen Einheit wäre, die ihr entrissen worden waren, und die niemals aufgehört haben, unter dieser Trennung zu leiden, und gegen sie zu protestieren. Die Russen sagen in betreff Litauens dasselbe. „Die Grenzen des Rurikschen Reiches reichten von den Karpathen bis zur Wolga. Litauen war ein Fürstentum russischer Nationalität, das Russische war die offizielle Landessprache. Wenn wir es Polen entrissen und unserem Reiche einverleibt haben, haben wir ebensowenig eine Eroberung gemacht, als an dem Tage, wo Frankreich Savoyen annektierte. Wir haben lediglich unsere nationale Einheit wiederhergestellt." Wie legen die Russen nach dieser Theorie die Annexion des Königreiches Polen, der baltischen Provinzen und Finnlands aus, die niemals Teile des Rurikschen Reiches gebildet hatten. Man könnte noch hinzufügen, dass ausser Nowgorod das Reich Ruriks, ebenfalls durch Eroberung, das heisst durch Gewalt gebildet wurde.

Wenn die Russen sich jedoch nicht mehr hinter dem Prinzipe der nationalen Einheit verschanzen können, verlegen sie sich auf das Prinzip der legitimen Verteidigung. Oestliche Barbaren machten vor undenkbaren Zeiten Streifzüge in Russland. Das einzige Mittel, sich davor zu schützen, war das, sich der Länder dieser Plünderer zu bemächtigen, und daher ergab sich die Notwendigkeit, die Grenzen des Reiches von den Ufern des Urals nach den Ufern des Oxus auszudehnen, und Samarkand, Merv und Kokan einzuverleiben. Ebenso müsste man die Krim annektieren, um den Provinzen an den Ufern des Dniepr Sicherheit zu gewähren. Auch der Kaukasus ist keine gewaltsame Eroberung; Georgien ergab sich freiwillig,

*) L'Empire libéral, t. III. p. 102.

treiben. Die berühmte Ostindiencompanie war zu Anfang eine kaufmännische und keine politische Unternehmung. Unsere Kaufleute wurden jedoch von den Eingeborenen belästigt. Um uns zu schützen, haben wir Bombay, Madras und Kalkutta besetzt und uns dort befestigt. Hierbei waren wir in Rücksicht auf unsere legitime Verteidigung und ganz gegen unsern Willen gezwungen, in Indien ein Reich von 2 400 099 Quadratkilometern und von 221 200 000 Einwohnern zu schaffen."

Es besteht zwischen der Eroberung Algiers durch die Franzosen und der Eroberung des Kaukasus durch die Russen eine vollständige Analogie. Algier beunruhigte die französische Schiffahrt und raubte den Händlern von Marseille und Cette die Sicherheit. Ein grosses Land wie Frankreich konnte eine derartige Herausforderung nicht ruhig hinnehmen, und daraus ergab sich im Jahre 1830 die Landung in Algier. Nach und nach führte die Notwendigkeit zur Sicherung der an der Küste occupierten Punkte zur Annexion ganz Algiers bis zur Küste. Die Franzosen haben demnach in Afrika genau dasselbe gemacht, was die Russen in Asien thaten. Während aber die Russen behaupten, dass ihre Eroberung des Kaukasus einzig und allein durch die Notwendigkeit der Verteidigung bedingt war, sagen sie, dass die französische Eroberung nur aus Eroberungssucht unternommen wurde. Man sieht hier aufs deutlichste die nationalen Täuschungen. Dieselben Handlungen erscheinen, je nachdem, ob sie von Andern oder ob sie von uns begangen worden sind, sündhaft und gewaltthätig oder unschuldig und lauter, und alle Nationen schätzen sich nach diesem Gesichtspunkte ab. Während so die Engländer behaupten, dass sie Indien teils aus Notwendigkeit, zuweilen aus Menschenfreundlichkeit erobert haben, behaupten sie, dass die Russen Centralasien einzig aus Begehrlichkeit eroberten. Wie wir gesehen haben, behaupten die Russen das gerade Gegenteil.

Die Deutschen halten sich ebenso wie die Russen und Franzosen für die reine Personifizierung der Sanftheit und Mässigung. „Die Predigten der Friedensfreunde," sagt Herr von Stengel, „sind nicht ungefährlich, und zwar, weil die Deutschen die Neigung haben, die Ideen, die sie sich aneignen, ernst zu nehmen und sie zur That zu machen. Andere Völker begnügen sich, grosse Ideen in schönen und wohlklingenden Sätzen ertönen zu lassen, aber sie gehorchen in der Praxis nur ihrem positivsten Interesse. Die Deutschen wollen jedoch die Ideen, die ihr Hirn bewegen, zur Ausführung bringen, es genügt, auf die kosmopolitischen Stimmungen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts Deutschland beherrschten, hinzuweisen. Sie sind leider bis in unseren Tagen noch nicht verschwunden und dienen dazu, die Gefühle der „Vaterlandslosen" zu maskieren. Wie haben sich doch die Franzosen während der Revolution ganz anders gehalten. Während sie damals in pomphaften Phrasen Prinzipien der Menschlichkeit und Brüderlichkeit verkündeten, verfolgten sie einzig nationale Ziele,*) ob sie in der Republik lebten oder in der Monarchie. Ebenso steht es mit den Engländern. Fortwährend haben sie humanitätvolle Worte im Munde, und in ihrer Praxis sind sie sehr oft das unhumanste aller Völker." Man sieht genau, wohin Herr von Stengel hinaus will. Die Deutschen wären fähig, die Idee des Weltfriedens ernst zu nehmen und abzurüsten,

*) Das, was Herr von Stengel nationale Ziele nennt, sind die vom Direktorium und die von Napoleon gemachten Eroberungen. Die Ereignisse haben in der That gezeigt, wie wenig diese Politik „national" war, weil sie die Lähmung hervorbrachte, an der das Frankreich unserer Tage leidet. Ohne diese nationalen Ziele würde Frankreich heute nach der Berechnung des Herrn Richet 53 Millionen Einwohner statt 38 haben. Wenn für Herrn von Stengel das nationale Interesse darin besteht, seine eigne Rasse zu vermindern, müssen wir ihm offen zu seiner Vaterlandsliebe gratulieren. Siehe die citierte Stelle in der Schrift der „Ewige Friede", S. 27.

weil sie Idealisten sind. Ihre Nachbarn hingegen, die Realisten und Heuchler sind, werden bis zu den Zähnen bewaffnet bleiben, sich alsdann auf die Deutschen stürzen, sie schlagen und ihnen Provinzen entreissen.

Das was uns an dieser Stelle interessiert, ist der Gegensatz, den Herr von Stengel zwischen deutschem Idealismus und dem mit Heuchelei durchsetzten Realismus der Nachbarvölker aufrichtet. Hier finden wir noch einen höchst charakteristischen Fall nationaler Täuschung. Für Herrn von Stengel sind die Deutschen nämlich sanft und gut, die andern Völker grausam und egoistisch. Wenn die Deutschen allein infolge der Friedenspropaganda Gefahr laufen könnten, so will dies in guter Logik heissen, dass nur die Deutschen niemals angreifen werden. Man giebt sich hier derselben Täuschung hin, die ich hier für die Russen angeführt habe. Die Deutschen bilden sich ebenfalls ein, dass sie niemals angegriffen haben, und dass sie sich stets nur verteidigen.

Ihre Nachbarn sind aber durchaus nicht dieser Ansicht. Hören wir zunächst die Russen. Der russische Journalist von Stieglitz sagt:*) „Unser Volk ist das friedfertigste der Welt. . . . . Deshalb ist auch die Propaganda der Friedensapostel bei uns höchst überflüssig. In Westeuropa, dessen Geschichte eine Kette von Eroberungen, Massacres und Vergewaltigungen bildet, entflammt die Friedensidee immer mehr und mehr die Geister. . . Die Russen dürfen sich nicht täuschen lassen. Ihre Feinde suchen, nachdem sie es für unmöglich halten sie durch die Gewalt zu entwaffnen, sie durch heuchlerische Predigten zu schwächen. Sie wollen Russland verweichlichen und entkräften, es des nationalen Ideales berauben, um es alsdann anzugreifen, es zu besiegen und das Reich zu zerstückeln."

Man bemerkt sofort, dass die Befürchtungen des

---

*) Russkii Troud du 19 janvier 1897.

Herrn von Stieglitz genau dieselben sind, wie die des Herrn von Stengel. Der letztere befürchtet, dass ein friedfertiges Deutschland die Beute seiner Nachbarn wird. Stieglitz denkt dasselbe, nur mit dem Unterschiede, dass für den russischen Publizisten Deutschland der Wolf ist, während er für den deutschen Professor Russland ist. Während man an den Ufern der Spree und des Rheins so häufig behauptet, dass der Frieden in Europa unmöglich ist, so lange ein bewaffneter Koloss, wie Russland, besteht, behauptet man an den Ufern der Newa und der Moskawa, dass Deutschland, dieses Volk in Waffen, mit seiner riesigen Militärorganisation, mit seinen in einigen Tagen mobilisierbaren 4 Millionen Mann jede Möglichkeit einer Pacifikation Europas verhindert.

Preussen hat hintereinander drei Eroberungs- und Angriffskriege geführt. Seine Hegemonie bezeichnete im 19. Jahrhundert eine Periode der Verwilderung; Preussen war es, das aus Europa ein verschanztes Lager gemacht hat. Frankreich hätte sich sicherlich nicht im Jahre 1866 der Einheit Deutschlands widersetzt, wie es sich derselben im Jahre 1848 nicht widersetzte. Aber es hatte Grund, die Schaffung einer grossen Militärmonarchie im Mittelpunkte unseres Kontinents einer Monarchie, die eine dauernde Bedrohung für alle ihre Nachbarn war, nicht zu wünschen. Bismarck hat das Erbe Napoleons I. angetreten, er hat dessen politische Methoden wieder zur Anwendung gebracht. Er war wie Bonaparte einer der grössten Hasssäer der neuen Zeit.

So wird das zeitgenössische Deutschland von seinen Nachbarn angesehen. Man wird zugeben müssen, dass dieses Bild von demjenigen, das sich die Deutschen von sich selbst machen, ziemlich verschieden ist.

Auch die Engländer behaupten, die hervorragend liberalste Nation zu sein, die geborenen Beschützer aller unterdrückten Völker. Sie sind nicht weit davon entfernt, zu glauben, dass wenn irgend wo in der Welt ein Atom von

Freiheit vorhanden ist, man dieses England verdanke. Die Engländer rühmen sich, die Sklaverei abgeschafft zu haben, und stets die Sache, der durch Despotismus unterdrückten Nationen vertreten zu haben.

Ist das in der That so?

Zweifellos haben die Engländer gute Dienste geleistet. Sie haben in hohem Masse dazu beigetragen, Europa vom französischen Joche zu befreien.*)

Aber wieviel Flecken giebt es neben den Lichtstellen in ihrer Geschichte. Einer der dunkelsten Flecken ist die Haltung Englands den christlichen Völkern in der Türkei gegenüber. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts begann unter den Engländern der ungeheure Irrtum aufzusteigen, dass die Aufrechterhaltung des ottomanischen Reiches ihren Interessen dienlich sei. Zur Zeit Napoleons I. erlitt diese widersinnige Idee eine leichte Verdunkelung. Im Jahre 1807 langte die englische Flotte in Konstantinopel an und drohte, die Hauptstadt des Sultans zu bombardieren, wenn die Wallachei und die Moldau nicht unmittelbar den Russen abgetreten würden. Nach den Wiener Verträgen und besonders nach Navarin kehrten die Engländer zu ihrer Narrheit der Integrität des ottomanischen Reiches zurück. Sie wurde ein Dogma

---

*) Man wird mich entschuldigen, wenn ich diesen Ausdruck anwende. Er ist nicht gebräuchlich, man sagt gewöhnlich das „napoleonische Joch". Wenn aber die Russen für das Regiment Nikolaus' I., die Oesterreicher für das Metternichsche Regiment verantwortlich gemacht werden, sieht man nicht ein, warum nicht die Franzosen für das napoleonische Regiment verantwortlich gemacht werden können. Wenn das Joch, das Napoleon auf Europa legte, den Franzosen missfiel, hätten sie sich dieses unseligen Fürsten entledigen und ihn verhindern können, Europa von Sevilla bis Moskau in Feuer und Blut zu tauchen. Wenn der Hass, den die übelwollenden Regierungen verdienen, auf die Völker zurückfällt, sieht man nicht ein, warum sich die Franzosen das Privilegium anmassen wollen, sich nicht mit dem vielgehassten napoleonischen Regiment identisch zu erklären.

ihrer Politik. Einer der Gründe, den die Engländer vorbringen, um das Gewaltjoch der Osmanen zu stützen, ist der, dass die Türkei den Weg nach Indien bilde. Seltsam ist es, dass man doch niemals weder einen englischen Beamten, noch einen Soldaten, noch einen Engländer sich in Alexandrette ausschiffen sieht, um sich auf dem Rücken des Kamels bis Bagdad, den Tigris hinunter, zu begeben, um auf dem Persischen Golfe sich wieder einzuschiffen und Bombay zu erreichen. Niemand hat noch diesen angeblichen Weg nach Indien eingeschlagen, und zwar aus dem einfachsten aller Gründe, weil er nämlich unbenutzbar ist. Die Engländer sind immer auf dem Seewege nach Indien gegangen, zuerst über das Kap der guten Hoffnung, nachher durch den Suezkanal. Die Notwendigkeit, die Türkei zu beschützen, weil sie den Weg nach Indien bildet, ist demnach die reinste Phantasie; und aus diesem Grunde haben die Engländer eine der schönsten Gegenden unseres Planeten dazu verdammt, brach zu bleiben. Aus diesem Grunde haben sie tausende unglücklicher Christen dazu verdammt, Jahre hindurch im Elende zu verkommen und von Zeit zu Zeit in unmenschlichster Weise massakriert zu werden.*)

Und die Nation, die Millionen Menschen dieser verabscheuungswerten Herrschaft unterworfen hat, wagt es, sich als die Beschützerin der bedrückten Völker zu proklamieren. Hier ist nun die nationale Täuschung auf einer Stufe angelangt, die sie durch nichts von den durch Frankreich, Russland und Deutschland erreichten Grenzen unterscheidet.

Von Irland sprechen wir schon nicht mehr. Das Martyrium dieser unglückseligen Insel dauert seit mehr als sechs Jahrhunderten, eines der längsten Martyrien,

*) Ohne England würde schon vor einem Vierteljahrhundert unter den antiken Säulen der Aja Sophia das Lob Christi erklungen haben.

das die Geschichte kennt. Die Grausamkeiten, die die Engländer in Irland begingen, überschreiten um vieles das, was die Russen in Polen begangen haben.*) Die Engländer behaupten aber, dass die Irländer allein für das Regime verantwortlich wären, dem die tugendhaften Engländer sie unterwerfen mussten. Doch wollen sie nicht denselben Grund für Polen gelten lassen, obwohl die Russen genau dieselbe These behaupten und die Grausamkeiten Muravieffs als unumgänglich bezeichnen; sie hätten nur dazu gedient, grösseres Blutvergiessen zu verhindern. Man hat einige Personen aufgehängt, um das Leben einer grossen Zahl Anderer zu schützen, man war streng aus Humanität. Man sieht, die beiden Thesen gleichen sich. Es ist die ewige Geschichte vom Balken und vom Splitter, und während sich die Engländer der Polen erbarmen, erbarmen sich die Russen der Irländer.

England scheint sich jedoch nicht mit einem einzigen Irland zu begnügen, und geht eben daran, ein neues in Südafrika zu gründen. Der Angriff Englands gegen die holländischen Republiken ist sicherlich eine der traurigsten Seiten seiner Geschichte. Im ungeheuren Masse wird es sein Ansehen vermindern, nicht nur weil es einiges militärisches Unglück erlebte, sind doch die Niederlagen auf dem Schlachtfelde allgemeine Vorkommnisse; nein, das, was dem Ansehen Englands einen so bedenklichen Stoss verleiht, ist, dass es, entgegen den Grundlagen seiner Verfassung, einen rein gewaltsamen Eroberungskrieg gerade so wie die rückständigsten Nationen des Kontinents

*) Ich will nur eine einzige davon anführen. Nach Cromwell machte man ein Gesetz, das anbefahl, dass ein katholischer Irländer, der die protestantische Religion annimmt, seinen Vater beerben könnte, selbst bei Lebzeiten des letzteren. Niemals haben die Russen nur etwas Aehnliches in Polen begangen, niemals haben sie zugegeben, dass die Tötung eines Polen kein Verbrechen wäre, während die Engländer verkündeten, dass It is no felony to kill an Irishman.

unternommen hat. Man wird sich fragen, mit welcher Stirn die Engländer danach noch zu behaupten wagen werden, dass sie die geborenen Beschützer der bedrückten Völker seien.*)

Die Meinung, die sich die fremden Völker von England machen, gleicht auch sehr wenig der Meinung, die die Engländer von sich selbst haben. Der Egoismus Grossbritanniens ist sozusagen sprichwörtlich geworden, man nennt es das moderne Karthago. Man sagt, dass es sich nur durch kaufmännische Interessen leiten liesse, und dass es jedem edlen Gefühle fern stehe. England

---

*) Die Politik Englands Transvaal gegenüber ist viel ungerechter als die Politik Russlands gegenüber Polen. Zwischen Polen und Russland sind leider viel ernstere Streitpunkte vorhanden gewesen, als das Wahlrecht nach fünf oder sieben Jahren. Es handelte sich da um Probleme, die den Bestand der beiden Nationen in Frage stellten; nichts derartiges ist zwischen England und Transvaal vorgekommen. Niemand wird daran denken, dass die südafrikanische Republik das britische Reich in Gefahr bringen könnte. Die Russen haben viel ernstere Gründe, wenn sie in Polen herrschen wollen, wie die Engländer in Transvaal. Der Angriff der Engländer gegen die Buren ist demnach viel weniger berechtigt, also viel gewaltthätiger als der Angriff der Russen gegen die Unabhängigkeit Polens. So ist das liberale England ein grösserer Unterdrücker geworden, als das von den Söhnen Albions als barbarisch bezeichnete autokratische Russland.

Da wir gerade von Transvaal und Polen sprechen, sei es mir gestattet, noch ein Beispiel nationaler Täuschung anzuführen.

Als die Engländer im Jahre 1815 das Kap besetzten, zwangen sie den Holländern ihre Sprache auf. (Ein Dekret von 1825 machte das Englische in den Gerichtssälen und bei allen Handlungen des politischen Lebens obligatorisch.) Die Engländer thaten das, weil sie es nützlich und der Ordnung der Dinge angemessen hielten, keineswegs aus Liebe zur Tyrannei. Wenn jedoch die Russen genau so wie sie handeln und ihre Sprache den Polen aufzwingen, behaupten die Engländer, dass dies einzig aus Tyrannei geschehe. Immer der Balken und der Splitter!

ist wenig geliebt, ein Beweis, dass es nicht liebenswürdig ist. Seine anmassende Haltung bringt alle Nationen gegen es auf, und neulich, als es in Transvaal Niederlagen erlitt, freute man sich in ganz Europa, selbst in Ländern wie die Schweiz, die gar keinen Grund zu besonderer Feindseligkeit gegen England hat.

Die europäischen Völker sehen fortwährend den Vorwurf der Grausamkeit gegen sich gerichtet. Man kennt den schlechten Ruf Kaiser Nikolaus' I. Alle westeuropäischen Geschichtsschreiber behandeln ihn als einen strengen und unbeugsamen Despoten. Ein englischer Litterat erstaunte, als er erfuhr, dass Nikolaus I. ein ausgezeichneter Familienvater war, der seine Kinder liebte. Er stellte sich ihn ohne jedes zarte und hingebende Gefühl vor. Ludwig XVIII. hat hingegen niemals für einen grausamen Fürsten gegolten. Wenn man jedoch die Dinge in der Nähe ansieht, bemerkt man, dass das politische Regime in Frankreich unter Ludwig XVIII. manchmal strenger war, als das russische Regime unter Nikolaus I. Nach der Militärrevolte der Dezembermänner im Jahre 1825 wurden nur fünf Personen in Russland hingerichtet. Fast zur selben Zeit (1822) fand in Frankreich die Hinrichtung von vier Sergeanten von la Rochelle statt. Der grausame Nikolaus liess fünf Personen aufhängen, weil sie ihn vom Throne stürzen und das autokratische Regiment beseitigen wollten (was in seinen Augen als das verwerflichste Verbrechen erscheinen musste). Der sanfte Ludwig XVIII. liess vier Männer einfach deshalb hinrichten, weil sie einer geheimen Gesellschaft angehörten. Ich frage nun, wer von diesen beiden Monarchen war der weniger strenge? Das französische Volk hält sich indessen für sehr human und hielt jahrelang das russische Volk für Barbaren. Ich citiere diese Thatsachen nur, um eine andere Seite der nationalen Täuschungen zu zeigen.

Die dunklen Seiten sind ebenso zahlreich, wie die

strahlenden Seiten in der Geschichte der grossen Nationen. Alle haben edle und auch verbrecherische Handlungen begangen, keine ist die personifizierte Tugend. Alle gleichen sich leider im Egoismus, in der Gewaltthätigkeit und in der Grausamkeit. Keiner Nation gelingt es, sich nicht durch die Wolken der persönlichen Nachgiebigkeit, sondern objektiv so zu sehen, wie sie ihren Nachbarn erscheint. Man hat für sich Schätze von Nachsicht, und für die Andern Berge von Strenge.

Das ist sicherlich eines der grössten Hindernisse internationaler Verständigung. Wenn die Nationen begreifen könnten, dass sie nicht besser sind, als ihre Nachbarn, würde das entsetzliche Misstrauen, das sie heute trennt, rasch verschwinden. Sobald man sich dann so sieht, wie man ist, nicht wie man zu sein glaubt, wird man diese Maske der Heuchelei, die der Menschheit so viel Uebles zufügt, nicht länger bewahren können. In der That behaupten heute alle, niemals anzugreifen, und sich nur zu verteidigen, und unter diesem Scheine besonderer Mässigung spart man nicht mit den hunderten von Millionen für die wahnsinnigsten Rüstungen. Nun, die heuchlerischen Behauptungen, dass diese Rüstungen nicht für den Angriff, sondern für die Verteidigung sind, wird besonders durch die angebliche Verbrechereigenschaft der Nachbarn begründet. Haben die Nationen erst einmal die Augen geöffnet, haben sie sich der traurigen Täuschungen begeben, die sie dahin führen, sich selbst für vollkommen zu halten, wird ein ungeheurer Fortschritt in der Richtung zur Pacifikation der Menschheit gethan werden. Wie man erst begreift, dass man in nichts besser ist, als der Nachbar, und dass dieser nicht ein Ungeheuer von Brutalität und Heuchelei ist, wird man die internationale Frage von einem erhabeneren und gerechteren Standpunkt aus betrachten. Wenn man begreift, dass das Unrecht am häufigsten auf beiden Seiten gleich ist, wird man die Notwendigkeit verspüren, gegenseitige Konzessionen zu

machen. Die Verständigung, die jetzt zuweilen unmöglich ist, wird alsdann leicht sein, und zahlreiche Konflikte, die heutzutage noch Ströme von Blut vergiessen machen, werden sich mühelos unter den Diplomaten beilegen lassen.

XIV. Kapitel.

Die Traditionen und die Routine.

Während der langen Jahrhunderte der Anarchie der historischen Zeit waren die Staaten wie Raubtiere, jederzeit bereit, sich aufeinander zu stürzen und sich zu verzehren. Die Vergrösserung war das ständige Ziel der Regierungen, und diese Umstände schufen eine Anzahl von Methoden, denen der Name „diplomatische Kunst" beigelegt wurde. Machiavell formulierte die Regeln dieser Kunst in umfassender Weise in seinem „Fürsten". Das 16., 17. und 18. Jahrhundert waren das goldene Zeitalter dieser Kunst. Sie wurde mit Virtuosität betrieben und bildete eine Art Sondersport, der besonders bei der hohen Aristokratie sehr geschätzt war. Es bildeten sich dadurch eine Unmenge von Traditionen aus, deren sich zu entledigen die heutigen Staatsmänner die grösste Mühe haben, und die einer internationalen Justiz das grösste Hindernis entgegenstellen.

Die diplomatische Carriere ist eine der angenehmsten, die es giebt. Sie verschafft die von den Menschen am meisten ersehnten Güter, so den Reichtum (die meisten Diplomaten sind besser bezahlt, als andere Civil- und Militärbeamte) Ansehen, Macht. Die diplomatische Carriere ist demnach sehr gesucht und die Zahl der Diplomaten ziemlich gross. Es ist natürlich, dass sich in Körperschaften mit so grossem Personal und Jahrhunderte langer Geschichte die Traditionen und Gebräuche, Sitten und Tendenzen entwickeln, die schliesslich ins Blut übergehen und das erzeugen, was man gemeinhin als berufsmässige Entartung bezeichnet.

Die Diplomaten sind zunächst notwendigerweise Konservative. In erster Linie deshalb, weil sie in den Dienst des Staates treten und einer Bahn folgen, die sie daran gewöhnt, die Traditionen zu achten. Ein Advokat kann durch den Zufall dazu kommen, Minister zu werden, und kann neue Ideen und zuweilen umwälzende Ideen zur Herrschaft bringen. Die Regierungen, ja die radikalsten unter ihnen, vermeiden jedoch im allgemeinen bei fremden Höfen Männer zu accreditieren, die keine diplomatische Vorbildung besitzen. Zweitens sind die Diplomaten fast ständig durch die tausenden Sorgen des politischen Lebens in Anspruch genommen. An den Höfen und neben den Fürsten lebend, haben sie stets die feinsten und delikatesten Nuancen zu beobachten. Dies bringt sie dahin, Zwischenfällen ohne Bedeutung eine übertriebene Wichtigkeit beizumessen. Die Berufsentartung der Diplomaten besteht deshalb in der ausgesprochensten Kurzsichtigkeit, ausserordentlichem Dünkel und in einer unheilbaren Oberflächlichkeit. Die Diplomaten, die während ihres ganzen Lebens gewohnt sind, die nichtigsten Dinge aufs ernsthafteste zu behandeln (z. B. die Uebergabe einer Dekoration oder anderer Kleinigkeiten dieser Art), haben infolgedessen die unglückselige Gewohnheit, die ernstesten Dinge aufs leichteste zu nehmen. Sie entfesseln deshalb zuweilen die furchtbarsten Kriege „leichten Herzens" und selbst unbewusst. Sie gewöhnen sich daran, tausende von Menschenleben mit der grössten Zwanglosigkeit zu opfern. Bismarck, der viele Diplomaten verwendete, sprach über sie das wenig schmeichelhafte Urteil: „Niemand, nicht einmal der übelgesinnteste Demokrat, kann sich eine Idee von der Nichtigkeit und der Charlatanerie in der Diplomatie machen."*)

Ich spreche hier besonders von der Diplomatie der alten Schule, deren Typus glücklicherweise im Verschwin-

*) Citiert von E. Ollivier, L'Empire libéral, t. III., p. 118.

den begriffen ist. Heutzutage findet man unter den Diplomaten Männer von hohem Werte, die die höchste Achtung verdienen. Leider sind jedoch die alten Traditionen noch immer zu sehr lebenskräftig. Sie schädigen die Sache, die wir hier verteidigen, am schwersten, und man kann die Unzulänglichkeit und die Widersprüche der alten empirischen Diplomatie nicht genug enthüllen.

Wollte man alle die Hindernisse, die die Traditionen und die Routine der Diplomatie der Erreichung einer internationalen Justiz entgegensetzen, hervorheben, müsste man Bände schreiben. Ich muss mich hier beschränken, und werde mich damit begnügen, einige wenige aber charakteristische Thatsachen als Beispiele anzuführen.

Als eine Probe des traditionellen Geistes kann ich die Haltung der spanischen Regierung in der Kuba-Angelegenheit anführen. Die Vereinigten Staaten hatten eine Milliarde Franken für diese Insel geboten. Die spanischen Minister, durchdrungen von den alten Traditionen, die den Verlust einer Besitzung wie eine Schande betrachten lassen, wollten davon nichts hören, sie zogen den Krieg vor. Man sagte, die Spanier wären die letzten, die fähig wären, das Interesse über die nationale Ehre zu stellen. Sie zogen also den Krieg vor. Besteht denn aber thatsächlich die Schande einzig darin, die Stimme der Vernunft zu hören? Kann es nicht auch schändliche Schlachten geben? Ist eine Armee, die beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde flieht, nicht noch mehr entehrt? Es ist schwer zu begreifen, was die Ehre Spaniens in dem Kriege gegen die Vereinigten Staaten gewonnen hat. Seine Niederlage war die denkbar grösste. Es hat kaum Widerstand geleistet; nach zwei Seeschlachten kapitulierte es. Die Schatten der Helden von Sagunt und Saragossa mussten ihr Antlitz verhüllen, und der Beweis, dass die Niederlage Spaniens den Spaniern selbst schändlich erschien, liegt darin, dass sie die Admirale und Generale, die an diesem Feldzuge teilnahmen, vor ein Kriegsgericht stellten.

Die Ereignisse von 1898 haben einen andern Zug, den jede stolze Nation als einen erniedrigenden Fleck betrachten müsste, enthüllt. Die spanische Flotte, die nach Amerika dampfte, hatte nicht einmal in genügender Anzahl Geschosse mit, die Unterschleife der spanischen Ministerien wurden vor den Augen ganz Europas offenkundig.

Die wirkliche Schmach besteht darin, so geschlagen zu werden, wie die Spanier es im Jahre 1898 wurden. Spanien würde im Gegenteil nicht den geringsten Schaden erlitten haben, wenn es den Wünschen der Kubaner entsprochen und ihnen zu gelegenerer Zeit eine weite und aufrichtige Autonomie gewährt hätte, oder wenn es ihren Anschluss an die Vereinigten Staaten, falls dieses wirklich der Wunsch der Kubaner gewesen, gestattet hätte.*)

Die Ehre einer Regierung besteht in der Beschützung der ihr anvertrauten Interessen, das heisst des Lebens und Eigentums der Bürger. Eine Regierung müsste sich als entehrt betrachten, wenn sie es nicht verstand, es zu einem Arrangement rechtlicher Art zu bringen, wenn sie sich so erniedrigte, zu der Entscheidung der Kugeln zu greifen, kurz, wenn sie sich herbeiliess, das Verbrechen des Krieges zu begehen. Für die ganze Welt war es klar, dass in einem Konflikte zwischen Spanien und der grossen amerikanischen Union die erstere unvermeidlich unterliegen musste. Die Staatsmänner, die sich nicht entehren wollten, indem sie eine fast kindliche Einfalt zeigten, hätten die Kubaangelegenheit vom ersten Augenblick an vom Gesichtspunkte der Vereinigten Staaten ins Auge fassen müssen. So haben die Spanier dank der Haltung ihrer Minister, um Kuba zu verlieren, eine höhere Summe

---

*) Die Gewährung der Autonomie an die Kubaner bedeutete im letzten Grunde mit deren Plünderung zu gunsten der Spanier aufzuhören. Der Irrtum der alten Politik besteht in erster Linie darin, dass der Diebstahl ehrenhaft und die Rettung der Rechte der Anderen als ehrlos angesehen wird.

bezahlt, als die war, die man ihnen für die Gewährung der Unabhängigkeit dieser Insel anbot.

Die spanische Regierung hat die Interessen ihrer Unterthanen nicht zu wahren verstanden. Dies befleckte ihre Ehre, denn die Ehre des Menschen besteht eben darin, dass er sie von jenem göttlichen Odem, den er in sich trägt, der Vernunft, leiten lässt. Schande ist das Sichhingeben an die blinden tierischen Instinkte.

Wären die Staatsmänner nicht die Sklaven der alten Routine, würden sie die nationale Ehre von deren wahren Gesichtspunkte aus ins Auge fassen.

Eine andere unselige Neigung des menschlichen Geistes besteht darin, zu glauben, dass das, was in der Vergangenheit gewesen, auch in der Zukunft sein müsse. Wenn man auch fortwährend beobachtet, dass es nichts Ständiges in der Natur giebt, dass diese, je nach den Umständen, Milliarden und Milliarden neuer Formen hervorbringt, bildet man sich doch immer ein, dass die Ideen und Einrichtungen von gestern unvermeidlich auch die von morgen sein müssten. Diese widersinnige Routine lässt an die Ewigkeit des Krieges glauben. Wir könnten zahlreiche Beispiele davon geben, denn diese Verirrung bildet sozusagen die landläufige Münze der zeitgenössischen Politik.

Ein anonymer französischer Diplomat drückt sich über die Friedensbewegung folgendermassen aus: „Diese Absonderung würde ohne Folgen sein, wenn sie für die Länge der Zeit nicht bedauerliche Täuschungen erwecken und unserer Mannhaftigkeit Abbruch thun könnte.“*) Man sehnt sich sichtlich nur deshalb nach Mannhaftigkeit, weil künftige Schlachten notwendig und erwünscht sein werden.

In Russland finden wir dieselbe Anschauung, wie in

---

*) Siehe l'Expansion de la France et la Diplomatie. Paris, Hachette, 1895 p. 15.

Frankreich. Die Petersburger Börsenzeitung drückt sich, indem sie von den chinesischen Ereignissen von 1898 (Besetzung Port Arthurs und Wei-Hei-Wei's) spricht, folgendermassen aus: „Der Krieg zwischen England und Russland wird nicht morgen, nicht in einem Monat, nicht in einem Jahre ausbrechen, aber er wird dennoch zum Ausbruche kommen. Der ewige Antagonismus zwischen den englischen und russischen Interessen beweist dies zur Genüge. Giebt es eine einzige Gegend auf der Erde, wo Russland England offen die Hand drücken könnte, ohne den Degen am Rücken verborgen haben zu müssen? Diese Gegend giebt es nicht! Russland zieht auf den Pamir, England auch, Russland will seinen Einfluss in Afghanistan geltend machen, England lässt alle Hebel seiner Diplomatie in Bewegung setzen, um diesen Plan zu kreuzen. Russland besetzt Port Arthur und unmittelbar darauf lässt sich England in Wei-Hei-Wei nieder. Es lohnt sich gar nicht mehr, von einer europäischen Geschichte zu sprechen, die ganz von russisch-englischen Konflikten erfüllt ist."

Auch hier obwaltet also noch die Idee von der Ewigkeit des bewaffneten Kampfes.

Ein Advokat meines Bekanntenkreises, zu dem ich über die Haager Konferenz sprach, warf mir ein: „Wie könnten Sie uns aber garantieren, dass sich unsere Nachbarn nicht sofort auf uns werfen, wenn wir abrüsten." Auch dieser Advokat glaubt an die Ewigkeit des Krieges.

Ich habe bereits oben die Worte des Generals Roberts angeführt. Er will nicht zugeben, dass Russland nicht den Wunsch hat, Indien zu erobern. Er denkt also, dass die Russen sich werden ewig schlagen müssen, und die Oeffentlichkeit im ganzen britannischen Reiche denkt ebenso wie General Roberts. Ein russisches Kriegsschiff, das eine Reise um die Welt machte, hielt am Kap der guten Hoffnung an. Man bereitete den Offizieren einen liebenswürdigen Empfang. Einer unter ihnen machte

einer Dame des Ortes ein wenig die Cour. In einem Augenblicke sentimentaler Unterhaltung sagte die Dame: „Nicht wahr, Sie sind hierhergekommen, um Kapstadt zu bombardieren?“ Auch diese Dame glaubt an die Ewigkeit des Krieges.

Diese Beispiele könnten bis ins Unendliche vermehrt werden. Sie beweisen, dass der Krieg der ungeheuren Mehrheit der Menschen als der normale Zustand unserer Gattung erscheint. Sichtlich ist diese Annahme auf den Schluss errichtet, dass das „was gewesen ist, auch immer sein wird.“ Ein Schluss dieser Art kann nun völlig falsch sein. Gerade das Gegenteil entspricht der Wahrheit. Alle Tage erscheinen in der Welt neue Formen, weil die Gesamtheit der Kräfte, die auf ein und denselben Punkt einwirken, in zwei Augenblicken ihrer Dauer niemals gleich sind. Milliarden und Milliarden Blätter sprossen jedes Frühjahr auf den Bäumen, keines gleicht genau dem andern. Auch vom besonderen Gesichtspunkte des Krieges bemerken wir dauernd Wandlungen. Im Mittelalter machten sich 385 Fürsten mit bewaffneter Hand das Gebiet Deutschlands streitig. Heute streiten sich die deutschen Fürsten nicht mehr, und leben sehr gut in einem rechtlichen Zustande.

In Italien, Griechenland, Russland, mit einem Worte an allen Ecken der Erde finden wir dasselbe. Ueberall sind die grossen Alliancen unserer Tage an die Stelle der beschränkteren Alliancen früherer Zeiten getreten. Man spricht von dem Antagonismus Englands und Russlands, als ob er ewig währen würde. Zu bestimmten Zeiten haben die Spartaner und die Athener auch geglaubt, dass ihr Antagonismus kein Ende haben werde, und wo sind heute die Rivalitäten Spartas und Athens, Roms und Karthagos, Mailands und Venedigs, des Hauses Bourbon und des Hauses Habsburg?*)

*) In einem Artikel der Revue des Deux Mondes vom 15. No-

Diese angeblich ewigen Antagonismen sind alle in das Land der Vergessenheit hinübergegangen. Nichts ist ewig auf Erden, alles wandelt sich, nichts dauert immer, nicht einmal die Kontinente, die Flora, die Fauna ebensowenig wie die Ideen und politischen Ansprüche.

Was ist aus den Ansprüchen des Hauses England auf die Krone Frankreichs geworden, aus den Ansprüchen Frankreich und Neapels auf Mailand, und tausend anderen solchen Forderungen, die das ganze Mittelalter in Aufregung hielten. Alle sind in den ewigen Abgrund der Vergangenheit gestürzt. Es erscheint uns heute lächerlich, zu behaupten, dass Frankreich Ansprüche auf das Herzogtum Mailand habe, weil Valentine Visconti den Louis von Orleans, Bruder Karls V., heiratete. Die Menschen nahmen aber Dinge dieser Art früher sehr ernst und vergossen Ströme von Blut, um das zu verwirklichen, was heute nur ein Lächeln auf unsere Lippen bringt. Wenn sich die Diplomaten nur nicht in die Fragen des Augenblickes verbeissen wollten, würden sie sofort begreifen, dass der Antagonismus Englands und Russlands nicht ewiger ist, als der von Sparta und Athen. Die Menschen der Zukunft werden für die Fragen, die wir als ernst betrachten, dieselbe Geringschätzung haben, die wir den wichtigen Fragen unserer Vorfahren gegenüber empfinden. Der anonyme Diplomat, von dem ich soeben einen Satz citierte, sagt, dass die Friedensfreunde „eine sanfte Frömmigkeit einflössen“. O sancta

---

vember 1899 sagt Herr Benoist, dass, wenn Oesterreich nicht bestünde, es erfunden werden müsste. Daraus ersieht man, dass die Rivalität Frankreichs und Oesterreichs ganz tot ist. „Die Schlüssel Wiens, Prags und Triests liegen in Paris, Frankreich kann sich ihrer aber nicht bedienen“, so liest man in der Revue Parlamentaire vom Januar 1900, S. 67. So findet Frankreich heute, nachdem es vier Jahrhunderte daran gearbeitet hat, Oesterreich zu zerstören, dass es von Interesse ist, es zu bewahren. Und dann sagt man noch, dass die Politik unbeweglich sei!!

simplicitas! Dieser liebenswürdige Diplomat stellt sich vor, dass die Menschen sich bis ans Ende aller Zeiten für die Veränderung von Grenzen, die für ihn eine sehr grosse Wichtigkeit zu haben scheinen, massakrieren lassen werden. Er glaubt, dass die Leidenschaften, die die Menschheit heute bewegen, sie auch noch morgen bewegen werden, und beobachtet nicht, dass die Menschen heute dem einen, morgen dem andern Ziele nachlaufen, und dass sie ihre Götzen von gestern sehr oft am andern Tage verbrennen.

Tarde sagt: „Das Gefühl der barbarischen Zwecklosigkeiten der Schlachten erfüllt die Herzen immer mehr und mehr, während die Armeen sich bewaffnen. Warum bewaffnen sie sich alsdann? . . . Man nehme einmal an, dass früher niemals Kriege in Europa gewesen wären, oder dass wir durch eine Art Weltamnestie dahin kämen, plötzlich unsere Schlachten von früher zu vergessen. Sicherlich könnten, falls dies einträte, die Presse, die Eisenbahnen sich centralisieren, um den Hass der Parteien und der Völker anzuschüren, und niemand würde daran zu denken wagen, dass das beste und einzige Mittel dieser Zwietracht ein Ende zu machen und die Uebereinstimmung zur Herrschaft zu bringen, darin bestände, von beiden Seiten Millionen junger, wehrkräftiger, fröhlicher Menschen, die keinen gegenseitigen Hass empfinden würden, zu versammeln und diese sich gegenseitig erwürgen zu lassen . . . . Der Krieg ist ein Ueberbleibsel, wie das Duell, man schlägt sich, weil man sich geschlagen hat."

Man könnte es wahrhaftig nicht besser sagen; diese Erklärung: „Man schlägt sich, weil man sich geschlagen hat", bedeutet in der That, dass die Routine und die Traditionen über die Vernunft siegen.

Dieser unglückselige Glaube an die Ewigkeit des Krieges unterhält ein dauerndes Misstrauen zwischen den Kulturvölkern. Der Londoner Spectator drückt sich bei Gelegenheit der Besprechung der seitens Deutschlands

den von Russland auf der Haager Konferenz dargelegten Abrüstungsplänen entgegengebrachten Opposition in folgenden Worten aus: „Wir gehören nicht zu denjenigen, die das russische Reich mit Verdacht und dauerndem Hasse betrachten. Wir glauben nicht, dass es durch einen bösen Genius, der keinen andern Zweck hat, als den Untergang der ganzen Welt, regiert werde.*) Die Idee der Moskowitischen Herrschaft in der internationalen Politik, ein bei vielen sehr tief eingewurzelter Irrtum, ist eine Widersinnigkeit; doch kann man nicht bestreiten, dass die Abrüstung Europas so lange unmöglich ist, als Russland ein rein militärischer Staat, wie er sich heute darbietet, bleibt. Die westlichen Völker wollen nicht Gefahr laufen, von einem Volke von niedrigerer Kultur erobert zu werden.“**)

Der Verfasser dieses Artikels glaubt also, dass Russland bereit ist, sich in einen Krieg zu stürzen, um Westeuropa zu erobern. Diese alten Ladenhüter beeinflussen die Geister solcher Leute, die sich für vernünftig halten! Es ist dies der reine Traditionalismus, denn es genügt fünf Minuten unter Russen zu verbringen, um sich zu überzeugen, dass sie ebenso wenig daran denken, Europa zu erobern, wie die Königreiche des Mondes.***) Ein anderes Mal sagt der Standard:†) „Wenn die russischen Behörden anfangen wollten, ihre Streitkräfte zu vermindern, würden die andern Mächte dies ebenfalls nachahmen können. Ohne dieses Beispiel vermögen sie aber nichts zu thun.“ „Zweifellos,“ sagte man in Berlin,††) „schützt

*) Diese Ableugnungen sind an sich von höchstem Werte, denn indem der Spectator behauptet, dass diese Anschauungen nicht die seinigen sind, beweist er, dass sie in England noch sehr verbreitet sind.

**) Nummer vom 8. Juli 1899.

***) Ebenso denken die Deutschen nicht daran, England oder Italien zu erobern.

†) Nummer vom 17. Januar 1899.

††) Siehe die Revue Parlamentaire vom 1. Januar 1899. S. 169.

uns das Zirkular des Grafen Muravieff in diesem Augenblick gegen einen Angriffskrieg, aber nirgends ist man mit einer Abrüstung vorgegangen, und die gegenwärtige Situation erlaubt uns nicht, zu hoffen, dass eine solche stattfinden werde."

Wie man sieht, leidet Europa heute unter einer der grausamsten Krankheiten, des gegenwärtigen allgemeinen Misstrauens, und diese Krankheit stammt einzig und allein aus dem Traditionalismus. Die Russen wissen ganz genau, dass die Deutschen ihnen nicht morgen den Krieg erklären werden, um ihnen die baltischen Provinzen zu entreissen, und die Deutschen wissen sehr gut, dass die Russen nicht ein Stückchen von Preussen begehren, und doch sagt sich jeder: „Wenn ich abrüste, wird mich mein Nachbar überfallen." Man sagt dies einzig und allein aus Routine. Früher betrachtete man die Eroberung als die grösste Wohlthat, und brachte sie zur Anwendung. Heute glaubt man, weil Friedrich II. Maria Theresia Schlesien genommen hat, dass die Nationen und Regierungen aller Zeiten keine andere Sorge haben werden, als derartigen Raub zu wiederholen.

Neben der Ewigkeit des Krieges besteht noch ein anderer bedauerlicher Irrtum des Traditionalismus, nämlich der, an die Allmacht der rohen Gewalt zu glauben.

Dieser Irrtum entstammt einer Verwechslung zwischen physiologischen und psychologischen Erscheinungen. Sicherlich sind eine grosse Anzahl socialer Erscheinungen und vielleicht die wichtigsten physiologischer Natur (z. B. die Ernährung ,die Zeugung). Die politischen und nationalen Erscheinungen sind einzig und allein psychischer Art. Der Zusammenhang der socialen Gruppen und ihre Individualität kommt daher, dass die Menschen denken und fühlen. Der Geist der Unterordnung allein macht die Regierung der Staaten möglich, Litteratur und Kunst schaffen das Nationalgefühl. Alles dies ist psychischer Natur.

Die grosse Verirrung der alten Politik besteht darin, zu glauben, dass man, wenn man Jemanden Leiden physiologischer Natur*) auferlegt, zu Ergebnissen politischer und nationaler Natur gelangen kann. So hat man z. B. sehr lange Zeit geglaubt, dass man durch die Vernichtung seiner politischen Feinde Frieden und Glück erhalten könne. Das führte dahin, dass man einzelne Personen, die Teile der Gesellschaft bildeten, mit Tod und andern Leiden bestrafte. Man hat jedoch nicht begriffen, dass die politischen Gegensätze ewig bestehen werden, dass es unmöglich ist, alle Menschen ständig zu ein und derselben Ansicht zu bringen. Dazu wäre die absolute Stabilität der Gehirnmaterie vonnöten, dies ist jedoch eine Chimäre, denn nichts in der Natur ist stabil, und die Gehirnmaterie ist das Beweglichste auf der Welt. Um den öffentlichen Frieden herzustellen, bedarf es keiner physiologischen Handlungen (der dem Körper auferlegten Leiden), sondern socialer Handlungen. Man muss verschiedene besondere Beziehungen zwischen den Menschen errichten. Es hat wenig Einfluss, wenn die Partei X. alle Menschen der Partei Z. tötet. Wenn die Mitglieder der Partei X. allein überbleiben würden, werden sie sich früher oder später infolge der allgemeinen Unbeständigkeit in der Natur trennen. Die rohe Gewalt ist demnach völlig unfähig, die socialen Beziehungen zu regeln, weil diese eben eine andere Wesenheit besitzt, als diese Beziehungen: eine physiologische Wesenheit, während die socialen Beziehungen psychischer Art sind, nämlich Uebereinkommen, Rückwirkungen, Ideen, Gefühle etc.

Nur aus Unkenntnis dieser elementaren Wahrheit hat man sich bis jetzt in der internationalen Politik auf die rohe Gewalt gestützt. In der That sind diejenigen, die an die Allmacht der Bajonette glauben, kurzsichtige Leute,

---

*) Diese Leiden bilden eine lange Kette vom Tode bis zur Freiheits- und Güterberaubung.

die nicht fähig sind, die wirkliche Natur der socialen Erscheinungen zu erkennen.

Napoleon I. ist eines der besten Beispiele von Individuen dieser Art. Vom politischen Gesichtspunkte aus war er sicherlich einer der beschränktesten Geister, die jemals einen Thron inne hatten. Jeden Augenblick hatte er die Hand am Degenknauf und zog die „Ideologen" ins Lächerliche. Wenn er nur ein wenig über seine eigene Geschichte hätte nachdenken wollen, so hätte er unverzüglich begriffen, wie wenig ausschlaggebend die rohe Gewalt in politischen Dingen ist. Im Jahre 1805 und im Jahre 1809 fügte er Oesterreich die grössten Niederlagen bei. Kaum aber hatten seine Armeen das Gebiet dieses Landes verlassen, als dieses sich neuerdings mit einer unüberwindlichen Gegnerschaft vor ihm aufrichtete. Wenn er nach dieser Erfahrung glauben konnte, dass es möglich wäre, ganz Europa durch die Gewalt zu bändigen, wenn es ihm unmöglich war, allein Oesterreich niederzuwerfen, so zeugte das von vollständiger Verblendung. Zu glauben, dass Europa hätte niedergeworfen werden können und dass es niemals seine Rechte zurückerobert haben würde, war noch eine ganz besondere Verblendung. Demnach war Napoleon ein beschränkter und beengter Geist; der noch in mittelalterlichen Traditionen steckende, angeblich grosse Mann begriff nicht einmal im entferntesten die wahre Natur socialer Erscheinungen. Er sah nicht, dass man, um die Menschen zum Gehorsam zu bringen, sie psychologisch dahin führen müsse, d. h. an Stelle der Opposition die Uebereinstimmung setzen müsse. Nur auf diesem Wege bildeten sich physiologische Gruppierungen, wie die Pflanzen und Tiere, und psychologische Gruppierungen, die Gesellschaften. Die Organismen, die physiologischen wie die socialen, sind eine Gesamtheit solidarischer und nicht antagonistischer Lebenseinheiten.

Napoleon begriff von alledem nichts. Er hoffte alles durch die Gewalt zu erlangen. So wurde er der un-

erreichte Hasssäer, den die Welt jemals gekannt hat, er marschierte gegen seine Gegner und bedrängte sie bis aufs äusserste. Nach Jena nahm er Preussen die Hälfte seines Gebietes, beschränkte seine Armee auf 42 000 Mann und nahm ihm eine Milliarde weg, eine zu dieser Zeit für einen so kleinen Staat ungeheure Summe. Es war dies im Verhältnis eine viel höhere Kriegsentschädigung, als die, die Frankreich nach dem Frankfurter Vertrage bezahlte.*) Napoleon I. hatte ein ganz besonderes Talent, sich mit der ganzen Welt zu verfeinden. Es ist dies gerade das Gegenteil eines politischen Genies, das eben darin besteht, die Gegensätze beilegen zu können und ein Gebiet für die Versöhnung zu gewinnen, Kompromisse auszusinnen, das Missvergnügen auf ein Minimum herabzusetzen, kurz, den Hass durch Sympathie, die Anarchie durch eine rechtliche Ordnung zu beseitigen. Die Politik ist ein sociales Werk. Social ist aber das, was die Menschen einigt, und nicht das, was sie trennt, mit andern Worten, das, was die Gesellschaft hervorbringt, und nicht das, was sie zerstört.

Sobald sich Europa gegen Napoleon erheben konnte, that es es. Er erntete die Saat der Rache, die er vorbereitete, als er den Hass säte; er wurde gestürzt. Das Reich Napoleons zeigte wieder einmal, dass jeder auf Gewalt begründete politische Aufbau von unheilbarer Schwäche ist.

Napoleon sagte auf St. Helena, dass der Krieg gegen Russland die „friedlichste" Unternehmung seiner Herrschaft war. Nachdem er die letzte Macht, die ihm widerstand, vernichtet gehabt hätte, würde er endgültigen Frieden hergestellt haben. So identifizierte Napoleon den Frieden mit dem passiven Gehorsam von 175 Millionen

*) Es genügt, auf die Haltung Napoleons im Jahre 1807 und auf die Bismarcks im Jahre 1871 hinzuweisen, um die ausserordentliche Mässigung der Deutschen in Rücksicht auf Frankreich zu würdigen.

Menschen. Kann man sich einen beschränkteren Gesichtspunkt vorstellen? Begriff Napoleon nicht, dass die Kaiser von Oesterreich und von Russland und der König von England im Rechte waren, denselben Anspruch zu stellen? Warum sollte der Friede durch die Unterwerfung Oesterreichs unter den Befehlen des Kaisers der Franzosen und nicht durch die Unterwerfung Frankreichs unter den Befehlen des Kaisers von Oesterreich hergestellt werden? Warum begriff Napoleon trotz seines angeblichen Genies nicht, dass der Friede so lange ein unverwirklichbarer Traum bleibt, als ein Volk alle andern unterwerfen, d. h. deren Rechte verletzen will.

Leider hat die Lehre Frankreichs Deutschland nichts genützt. Gelehrig folgte Bismarck den Spuren Napoleons. Preussen proklamierte, dass Gewalt vor Recht gehe, doch es wusste sich mehr zu mässigen, und trieb den Missbrauch des Sieges nicht bis aufs äusserste.

Wenn auch die tausendfach wiederholte Erfahrung die Ohnmacht der Gewalt in socialen und politischen Fragen bewies, hat seltsamerweise die Gewalt dennoch, dank dem in der Menschheit so verbreiteten Geist der Routine, noch zahlreiche Verehrer. Man ist der Ansicht, dass es zum guten Ton gehört, sich auf die rohe Gewalt zu stützen, sie ist das Amt der Paladine und der Edelmänner; es scheint als schlechter Ton zu gelten, sich auf das Recht zu stützen, denn dies ist Sache der Unadeligen und der Bauern. Die Eroberung einer Provinz durch die schauderhaftesten Verbrechen, wie Mord, Plünderung, Brandstiftung, wird als eine ehrenhafte Handlung betrachtet, während die Annexion einer Provinz durch eine Abstimmung unter den Bewohnern als ehrlose Handlung angesehen wird, weshalb auch der grösste Teil der Staaten sich dieses Weges enthält. Friedrich Wilhelm IV. sagte, dass die vom Frankfurter Parlament angebotene Krone aus „Schmutz und Holz" bestehe. In der Meinung dieses Königs und aller altfränkischen Geister, die wie

er dachten, ist eine auf dem Schlachtfelde im Blute erworbene Krone reinlich, aber eine durch die Liebe von Millionen Menschen dargebotene schmutzig.*) Man nennt also die durch Verbrechen erzielten Ergebnisse edel, die durch Tugenden erreichten gemein!

Man kann die Frage aufwerfen, warum sich gewisse Souveräne mehr geehrt fühlen, wenn sie ihre Throne auf Massacres, als wenn sie sie auf der Zustimmung der Bevölkerung aufbauen. Wieso erklärt man diese Thatsache? Man sagt, dass die durch die Gewalt erworbenen Kronen nur Gott zu verdanken seien. Diese Erklärung hält aber der Kritik nicht stand. Für die Gläubigen stammt wohl alles, was in der Welt vorgeht, vom Willen Gottes ab, also ebenso das Ergebnis einer Volksabstimmung, wie das Schicksal einer Schlacht. Man übersieht dabei aber nur ein sehr wichtiges Moment. Nach jedem Kriege, wo es einen Sieger giebt, ist notwendigerweise auch ein Besiegter vorhanden. Demnach ist auch der Verlust von Kronen (oder Provinzen) von Gott eingerichtet. Im selben Momente, wo Gott einem Fürsten eine Krone giebt, nimmt er diese einem andern. Man kann demnach nicht das Besitzrecht der Kronen auf Schlachten aufbauen, weil die Schlachten ebenso auch das Recht an deren Besitz beseitigen. Es ist eine Einbildung, zu glauben, dass, wenn eine Krone durch Anwendung der rohen Gewalt erreicht wurde, sie einen geheiligteren Ursprung hat, als wenn sie durch ein legales Vorgehen in Besitz gelangt. Man sagt noch, dass, wenn das Volk Kronen zur Wahl stellt, es diese auch nehmen kann. Die auf diese Weise erhaltenen Kronen sind daher minderwertig, während die auf dem Schlacht-

---

*) In Oesterreich dachte man genau so, wie in Preussen. Als die Krone Deutschlands Friedrich Wilhelm IV. durch das Frankfurter Parlament angeboten wurde, sagte ihm der österreichische Gesandte: „Ich werde niemals glauben, dass Ew. Majestät eine aus dem Schlamme der Revolution gezogene Krone aufs Haupt setzen werden."

felde eroberten von Gott gegeben seien, an dessen Ewigkeit teilnehmen und unberührbar sind. Wir haben aber eben gesehen, dass Gott ebenso viel Kronen nimmt, als er giebt, dies letztere Argument ist demnach nicht sehr ausschlaggebend.

Die völlige Unwissenheit über sociale Erscheinungen lässt auch den Glauben aufkommen, dass die Dynastien sich häufig durch Gewalt und Schrecken erhalten. Dies trifft in keiner Weise zu. Der Kitt aller menschlichen Associationen ist die Sympathie, es ist dies ein Grundprinzip der Sociologie, das allerdings heutzutage wenig beachtet wird. Die Sympathie bildet das Grundelement der nationalen und dynastischen Bande. Weil sich ein Band der Neigung zwischen den Hohenzollern und den Preussen hergestellt hat, ist dieses Haus mächtig. Wenn plötzlich ohne Ausnahme alle Preussen die Hohenzollern hassen würden, könnte sich die Dynastie nicht einen Tag halten.

Rohe Gewalt ist in den internationalen Beziehungen ebenso wie in der innern Politik ohnmächtig. Eine der dem Kriege zugeschriebenen Wohlthaten besteht darin, dass er die Fragen, die die Völker trennt, löst. Das ist eine reine Täuschung, die aus einer unzureichenden Analyse der socialen Geschehnisse herrührt. Warum hat z. B. der Krieg von 1859 die italienische Frage gelöst? Nicht, weil die Franzosen siegreich gewesen sind; man muss etwas tiefer auf den Grund gehen. Die Italiener wollten das österreichische Joch nicht mehr ertragen und haben sich von demselben bei Magenta und Solferino befreit, ihr Wille war demnach erfüllt. Nach 1859 haben die Oesterreicher die Italiener nicht mehr unter ihr Joch beugen wollen. Die Lösung kam demnach daher, dass die beiden früher entgegengesetzten Willenskräfte gleichartig geworden, oder mit andern Worten, dass ein Gegensatz durch eine Uebereinstimmung ersetzt wurde. Vom militärischen Gesichtspunkte aus hat der Feldzug von 1796 für die Fran-

zosen viel entscheidendere Ergebnisse gehabt, als der von 1859. Bonaparte schritt bis Loeben vor, auf 188 Kilometer von Wien, während Napoleon III. nicht einmal den Mincio überschritt. Arcole und Rivoli, Zürich und Marengo lösten indessen die italienische Frage nicht, weil zu dieser Zeit die Oesterreicher nicht auf den Besitz der Lombardei und Venetiens verzichten wollten. Und so lange die Franzosen nicht auf Elsass-Lothringen verzichten werden, wird diese Frage trotz Wörth, Gravelotte und Sedan und so vieler anderer Schlachten nicht gelöst sein.

Wenn nach einem Kriege die Kriegführenden des Kämpfens müde sind, stellen sie die Feindseligkeiten ein und beginnen zu verhandeln. Sie machen sich gegenseitige Konzessionen, finden für beide Teile annehmbare Kombinationen und adoptieren einen erträglichen modus vivendi. Alles dies trägt dazu bei, an Stelle eines Gegensatzes eine Uebereinstimmung herzustellen. Nur wenn man auf diese Weise verfährt, kann ein Streit gelöst werden, und nicht dadurch, dass man eine Anzahl Menschen vorher töten lässt. Der Tod einzelner Personen ändert die socialen Beziehungen in keiner Weise. Hätten die Kriegführenden ihre Konzessionen vor dem Kampfe gemacht, wie sie sie nachher machten, wäre das Ergebnis genau dasselbe gewesen, nämlich die Festsetzung eines Uebereinkommens. Der Glaube an die Allmacht der rohen Gewalt wird durch diese Ereignisse keineswegs bestätigt. Dieser uralte Glaube hat aber eine äusserst bedenkliche Folgeerscheinung, nämlich das berühmte Si vis pacem para bellum. Dieser Irrtum ist einer der hervorragendsten, den es überhaupt giebt. Alle Nationen zahlen alltäglich diesem Irrtum aus barbarischer Zeit einen immer ungeheurer werdenden Tribut.

Im Januar 1899 debattierte man im deutschen Reichstage ein Gesetz über die Reorganisation des deutschen Heeres. Der Kriegsminister sprach bei dieser Gelegenheit

folgende Worte: „Wenn ein Volk unabhängig sein will, muss es ein zur Verteidigung seiner Interessen gegen alle möglichen Angriffe ausreichendes Heer haben. Wenn die Armee nicht dem Ansehen und der Macht einer Nation entspricht, muss die Nation zu Grunde gehen.“ Wie man sieht, hat der Kriegsminister des Deutschen Reiches das ewig angewandte Cliché, das schon unter Servius Tullius im römischen Senate vorgebracht wurde, wiederholt. Fast zur gleichen Zeit, wo der preussische Minister die hier erwähnte Rede hielt, hielt Herr Alexief, Hauptmann im russischen Generalstabe, einen Vortrag über das Kräfteverhältnis zwischen dem Dreibund und dem Zweibund. Er schloss, dass Russland eine sehr starke Armee unterhalten müsse, zwar nicht zum Angriffe, aber um den Frieden zu erhalten; denn, wie sagte Napoleon I.: „Wer den Frieden will, muss den Krieg vorbereiten.“

Man sieht, die Russen sind ebenso wie die Deutschen in dem Irrtum des para bellum verrannt, und man weiss, wie es in dieser Beziehung bei den andern europäischen Nationen steht.

Man hat nun niemals beobachtet, dass die Sicherheit im direkten Verhältnisse zur Zunahme der Rüstungen steht. Nehmen wir an, dass die Xländer im Jahre 1 100 000 Mann Truppen hätten, und die Zländer 120 000. Durch die Differenz von 20 000 Soldaten fühlen sich die Xländer nicht in Sicherheit, und vermehren ihre Truppen. Im Jahre 50 haben sie sie auf 200 000 Mann gebracht. Wenn die Vermehrung der Truppen die Sicherheit garantieren könnte, müsste die Sicherheit im Jahre 50 vollständig sein, oder mindestens beträchtlicher als im Jahre 1. Dem ist aber nicht so, weil die Zländer, die sich jetzt den Xländern um 80 000 Mann unterlegen fühlen, ihrerseits beunruhigt sind, und um sich zu sichern, ihre Armee auf 220 000 Mann bringen. Da ist es mit der Sicherheit für die Xländer wieder vorbei. Ist das nicht der eindringlichste

Beweis, dass die Sicherheit nicht im Verhältnis zu den Rüstungen zunimmt, da die Xländer im Jahre 50 mit 200 000 Mann nicht mehr Sicherheit gehabt haben, als im Jahre 1 mit 120 000 Mann.

Die Geschichte der Xländer und der Zländer ist genau die Geschichte Frankreichs und Deutschlands. Diese beiden Länder können ihre Militärausgaben noch so sehr vermehren, sie werden niemals mehr Sicherheit erlangen, weil sie sich jedes Jahr mehr und mehr bedroht und verpflichtet fühlen, ihre Rüstungen weiter zu vermehren.

„Was aber thun, man muss leben," sagt Ch. Malo. „Die Armee ist eine Versicherung wie jede andere, und es ist klar, dass sich die Prämie in demselben Masse erhöhen muss, als sich die Gefahren vermehren."*) Diese Phrase enthält die völlige Widerlegung des para bellum. Sobald ein Militärschriftsteller, wie Herr Malo, behauptet, dass sich die Gefahren mit den Rüstungen vermehren, wie kann man behaupten, dass dieselben Rüstungen die Sicherheit erhöhen, d. h. die Gefahren vermindern.

Es ist übrigens ein kolossaler Irrtum, die Militärausgaben mit einer Versicherungsprämie zu vergleichen. Versicherungsprämien werden bezahlt, um sich vor Unglücksfällen, die durch die blinden Kräfte der Natur eintreten, und die ausserhalb des menschlichen Willens liegen (Sturm, Brände, Trockenheit etc.) zu schützen.**) Wenn man aber mit bewussten Wesen zu thun hat, kann nicht mehr von einer Prämie die Rede sein, sondern von einem Vertrage. Wenn Räuber in ein Land kämen und die Bewohner sich durch einen Tribut loskaufen, so vollzieht

---

*) Journal des Débats vom 27. Januar 1894, Morgenausgabe.

**) In letzter Linie ist die Versicherung ein Geschenk, das der gut gestellte Mensch bezahlt, um seinem Mitmenschen, der vom Unglück betroffen wurde, zu helfen, nur weil dieses Geschenk auf Gegenseitigkeit beruht, verliert es den Charakter der Mildthätigkeit.

sich zwischen den Räubern und den Bewohnern ein Vertrag. Die ersteren verzichten auf die Plünderung, die letzteren auf einen Teil ihres Geldes. Der bezahlte Tribut hat dann keineswegs den Charakter einer Prämie, und zwar aus folgenden Gründen: Stellen wir uns vor, dass in einer Stadt alljährlich von 100 Häusern eins niederbrennt. Um den Schaden auszuwetzen, wird man in diesem Falle eine Prämie zahlen müssen gleich x. Wenn später die Baukunst dieser Stadt Fortschritte macht, und nunmehr ein Haus von tausend abbrennt, kann die Prämie auf ein Zehntel von x herabgesetzt werden. Es ist dies keineswegs mit dem Tribut der Fall. Wenn die Xländer zur Plünderung der Zländer erscheinen, und die Zländer, um sich loszukaufen, eine Million Franken gegeben haben, finden die Xländer das Geschäft ausgezeichnet. Sie kommen im Frühjahr wieder, um zu plündern, und fordern zwei Millionen. Geben die Zländer diese, werden sie später drei Millionen fordern, u. s. w. Hier ist der Fall ganz entgegengesetzt der Prämie. Je mehr die Zländer Geld geben, um so mehr verlangt man von ihnen, und in der That ist die Plünderung eine von bewussten Wesen unternommene Spekulation, ein Geschäft. Je vorteilhafter dieses ist, um so mehr Liebhaber zieht es an. Sobald die Zländer aufhören, Verluste zu erleiden, die aus dem Tribut herrühren, genügt es, dass aus irgend einem Grunde die Xländer es nicht mehr für vorteilhaft halten, Plünderzüge zu unternehmen. Diese Züge gehören in das Gebiet der Ideen und der Wünsche und haben nichts gemein mit den blinden Kräften der Natur. Im Jahre 1869 zahlten die Deutschen 362 Millionen Franken, um ihre Sicherheit zu befestigen. Sie zahlen heute dafür 971 Millionen. Sobald die Franzosen die Absicht haben, sie anzugreifen, schützt die zweite Ausgabe sie nicht mehr als die erste. Wenn jedoch auf die eine oder andere Weise die Franzosen und die Deutschen zu einem Uebereinkommen gelangen würden und nicht mehr die Absicht hätten, sich zu be-

kriegen, könnten sie ihre Ausgaben auf Null herabsetzen und eine volle Sicherheit geniessen. Wie könnte dieses Ergebnis erreicht werden? Wie könnten die Deutschen und die Franzosen dahin gebracht werden, keine Kriege mehr mit einander führen zu wollen? Durch eine Umwandlung ihrer Ideen. Aber wenn die Franzosen und die Deutschen noch so sehr ihre Ideen ändern würden, würden die Stürme nicht aufhören, auf dem Meer zu wüten, die Trockenheit nicht auf dem Kontinente. Die Sätze der Versicherungsprämien gegen Schiffbrüchige und Nahrungsmangel hängen nicht vom Menschen ab, während die militärischen Ausgaben vollkommen von ihm abhängen.

Im Jahre 1875 kostete England die Armee und die Marine 637 Millionen Franken. Es wurde damals von keiner Macht angegriffen. So genügten also 637 Millionen Franken, um seine Sicherheit durchzuführen. Warum sind die Engländer aber, wenn dies der Fall ist, dazu gekommen, ihre Militärausgaben auf 1180 Millionen im Jahre 1899 zu erhöhen? Man wird antworten, dass dies deshalb der Fall ist, weil die andern Mächte ihre Rüstungen ebenfalls vermehrten. Dann muss man aber die Frage verallgemeinern. Im Jahre 1850 genügte eine Million Soldaten, um die Sicherheit der europäischen Staaten zu garantieren. Nach einem halben Jahrhundert wurden aus der einen Million drei Millionen. Wenn der alte Stand des Militärs schon zur Sicherheit genügte, welches Bedürfnis lag vor, ihn zu vermehren? Jetzt, wo wir drei Millionen Soldaten haben, kommt man dazu, uns neuerdings zu sagen, dass wir unsere Bestände vermehren müssen, um uns gegen unsere Nachbarn zu schützen. Wie aber, wenn man bei einer Verdreifachung der Soldatenzahl nicht dahin gelangte, mehr Sicherheit zu erreichen, wie kann man behaupten, dass die Vermehrung des Militärstandes die Sicherheit vermehre?

Alles dies hält der Kritik nicht einen Augenblick stand. In Wirklichkeit sind die Armeen vermehrt worden.

weil einzelne Mächte sie für den Angriff vorbereiteten und nicht, wie sie heuchlerisch sagten, nur für die Verteidigung. Wenn man sich auf den Nachbar stürzen will, um ihm Provinzen zu entreissen, trachtet man danach, eine der seinigen überlegenere Armee zu haben, um ihn leichter schlagen zu können. Das ist logisch. In neuerer Zeit haben aber thatsächlich einige Mächte auf Eroberungskriege verzichtet. Diejenigen, die heute in dieser Lage sind, vermehren ihre Armeen einzig und allein nur deshalb, weil man sie in der Vergangenheit vermehrte. Unsere Väter waren unwissend, sie begriffen die wirkliche Natur der socialen Erscheinungen nicht und begingen grobe Irrtümer. Wir wollen es nicht anders machen, wie unsere Väter, und aus reinem Traditionalismus vermehren wir unsere Rüstungen. Diese Vermehrung hat sehr häufig keinen andern Grund als die Routine.

Für jeden Menschen, der nur eine Minute überlegen will, ist es klar wie die Sonne am hellen Mittag, dass die Sicherheit nicht von den Bajonetten herrührt, aber von den Ideen, die die internationalen Beziehungen regeln. Sobald sich die Menschen für Feinde halten, wird ihre Sicherheit minderwertig. Halten sie sich aber solidarisch, wird ihre Sicherheit vollständig werden.

Die Routine lässt die Menschen auch befürchten, dass sich das Ende der Welt an dem Tage ereignen wird, wo sie ihre alten Irrtümer verlassen werden. So bildet man sich ein, dass furchtbare Katastrophen und die Auflösung aller internationalen Ordnung dem Triumph des Nationalitätenprinzipes und die Einsetzung der Gerechtigkeit an Stelle der rohen Gewalt in den Beziehungen zwischen unabhängigen Staaten folgen wird.

„Wenn eine Volksbewegung in jedem Augenblick die Einheit des Staates, die Autorität der Centralgewalt und die Kraft der Verträge zerstören kann," sagt M. Lecky,*)

*) Democracy and Liberty, Londres, Longmans, 1899, t. I. p. 481.

„wird die ganze europäische öffentliche Ordnung unmittelbar zerstört sein.“ Es ist zu bemerken, dass Lecky einer der liberalsten und aufgeklärtesten Männer Europas ist. Im Hinblick auf internationale Beziehungen ist auch er der furchtbarsten Routine ergeben. Wenn die fortgeschrittensten und civilisiertesten Menschen unserer Zeit so sind, dann mag man sich denken, wie erst die rückschrittlerischen und unwissenden sind.

Lecky sieht einen ins Auge springenden Umstand nicht. Er sieht nicht, dass kein Unterschied vorhanden ist, ob die öffentliche Ordnung durch das Staatsoberhaupt oder durch das Volk gestört wird. Die öffentliche Ordnung wurde aber seit undenkbarer Zeit und in unzähligen Fällen von den Staatsoberhäuptern gestört. Soll man an die Einfälle der türkischen Sultane, die zwei Jahrhunderte gewährt haben, erinnern, soll man an den Ueberfall Schlesiens durch Friedrich II., den Ueberfall Polens durch die Nordmächte, an den Spaniens durch Napoleon erinnern? Das ist doch gewiss eine Reihe von Attentaten gegen die internationale öffentliche Ordnung gewaltsamster Art, und dennoch ist es dadurch nicht gelungen, die öffentliche Ordnung zu zerstören. Warum glaubt Lecky dann, dass sie zerstört werden wird an jenem Tage, wo einige Völker infolge eines gesetzmässigen und feierlichen Plebiscits, ohne einen Tropfen Blutes zu vergiessen, und ohne das geringste Eigentum zu zerstören, sich von einer politischen Gruppe loslösen werden, um sich mit einer anderen zu vereinigen.

Im Jahre 1860 haben die Savoyarden erklärt, Franzosen werden zu wollen, und nicht Italiener zu bleiben. Man sieht nicht ein, dass das der Civilisation den geringsten Nachteil zugefügt hätte. Die Civilisation wurde aber sicherlich in ihrer Entwickelung gehindert, als Eduard III. und seine Nachfolger den französischen Thron besteigen wollten, und mit Frankreich einen hundertjährigen Krieg geführt hatten, der einige der herrlichsten

Provinzen dieses Landes in Wüsteneien verwandelte. Warum bildet sich Lecky ein, dass sich grosse Katastrophen nur infolge von Volksabstimmungen ergeben müssen? Einfach nur aus Routine. Zu undenkbaren Zeiten haben die Staatsoberhäupter Eroberungen unternommen; diese erschienen nur natürlich und nicht unheilvoll. Die Volksabstimmungen sind im G genteil eine ganz neue Einrichtung; sie erscheinen als unheilvoll.

Lecky, wie viele Andere ,denken sich, dass die Völker, wenn sie sich einmal selbst überlassen werden, in kleine Staaten zersplittern müssten. Im 18. Jahrhundert gab es im Heiligen römischen Reich bis zu 1800 selbständige Fürstentümer.*) Dann vergisst Lecky auch, dass die nationale Kohäsion um so schwächer ist, je weniger sie den Wünschen der Bevölkerung entspricht.

Ich habe schon erwähnt, dass die Konservativen das Ende der Welt für den Tag befürchten, an dem man die gegenwärtigen politischen Methoden verlassen wird.

Die Geschichte Napoleons III. liefert uns dafür ein hervorragendes Beispiel. Im Jahre 1863 hatte er einen Vorschlag zur Einberufung eines Kongresses gemacht, um die Fragen, die damals die europäischen Nationen trennten (die Einheit Deutschlands, Venetien, Polen, die weltliche Herrschaft des Papstes), zu besprechen und zu regeln. Viele dieser Fragen wurden später unter grossem Blutvergiessen beigelegt. Unter anderem auch die venezianische Frage. Was hätte man gesagt, wenn Napo-

---

*) Gegen 1750 umfasste das Heilige Römische Reich ungefähr 740000 Quadratkilometer, das macht demnach 300 Quadratkilometer pro Herrschaft, also ungefähr den 10. Teil eines französischen Arrondissements. Das ist eine politische Zersplitterung. Es darf nicht übersehen werden, dass der Durchschnitt ein sehr trügerischer Begriff ist. Einzelne Staaten hatten eine sehr grosse Ausdehnung, dafür waren andere umso kleiner und überschritten zuweilen die Ausdehnung eines grösseren Landgutes nicht.

leon III. im Jahre 1863 Oesterreich den Vorschlag gemacht hätte, nicht nur Venedig an Italien abzutreten, sondern ihm auch diesen Besitz durch einen Allianzvertrag zu garantieren. Sicherlich hätte man Napoleon III. damals als einen Narren und Träumer angesehen, und doch ist es so gekommen. Soviel steht fest, dass in der Politik das Wahre zuweilen als sehr unwahrscheinlich erscheinen kann.

Hätte Napoleon den Oesterreichern den Vorschlag gemacht, Venedig freiwillig an Italien abzutreten, hätte er die öffentliche Ordnung gestört. Und warum? Ganz einfach deshalb, weil er die Anwendung eines politischen Verfahrens empfahl, das sich von den alten Methoden unterschied. Früher vergoss man Blut, um irgend eine Provinz zu erwerben oder zu verlieren, und die Gewohnheit liess dieses Verfahren als vernünftig und legal erscheinen. Dieselbe Gewohnheit lässt aber das Verfahren des Plebiscits als umstürzlerisch und unlegal erscheinen. Indessen wird doch niemand bestreiten können, dass es gewaltsamer, demnach anarchischer und revolutionärer ist, Menschen deshalb töten zu lassen, um ihre Staatsangehörigkeit umzuwandeln, als das Leben dieser Menschen zu schonen, ihre Rechte, ihr Eigentum und den Willen der Bürger zu schonen, indem man die Volksabstimmung zum Auswege nimmt.

Ich habe oben gezeigt, dass es auch in der föderativen Epoche Grenzveränderungen geben wird. Nur werden sich diese durch eine von der gegenwärtigen wohl verschiedenen Methode abwickeln. Die Konservativen denken sich, dass das zum Weltuntergang führen müsse. Ich möchte sie bitten, das Nachfolgende wohl zu überlegen. Denken wir uns, Elsass-Lothringen hätte sich im Jahre 1869 freiwillig von Frankreich losgesagt, um sich Deutschland anzugliedern. Wäre die Kilometerausdehnung beider Länder heute nicht dieselbe? Frankreich hat die Provinzen nach einem blutigen Kriege verloren. Warum glaubt man, dass es mehr gelitten hätte (ich spreche vom

rein materiellen Gesichtspunkte), wenn es das Elsass ohne Blutvergiessen, durch eine Volksabstimmung verloren hätte. Man nimmt das ohne irgend einen logischen Grund rein nur aus Routine an. Sehr ernste Fragen trennen heute die Bürger im Schosse der Völker, z. B. die Frage, ob die Produktionsmittel persönlich oder kollektiv sein sollen. Fragen dieser Art sind unendlich bedeutender als alle gegenwärtigen, vergangenen und künftigen Grenzstreitigkeiten. Doch nimmt man es als eins der natürlichsten Dinge der Welt an, dass die internen Fragen, selbst die brennendsten, ohne Blutvergiessen geregelt werden können. Sobald es sich jedoch um die Unterwerfung des kleinsten Nestes handelt, sieht man sich zur Tötung von tausenden Menschen veranlasst. Warum ist dem so? Einfach aus althergebrachter Routine. Man führte früher Kriege, um Provinzen zu erwerben, und was früher war, muss eben immer sein. Demnach können sich die Grenzen bis ans Ende aller Zeiten nur nach blutigen Schlachten verändern. Das ist die Anschauung der Konservativen.

Im Zustande der internationalen Anarchie hält es Jeder für sein Interesse, die Rechte des Nachbarn zu verletzen. Natürlich misstraut auch Jeder seinem Nachbar, weil man glaubt, dass dieser auch von demselben Gedanken geleitet ist. Es giebt jedoch ein so einfaches Mittel dieser Situation ein Ende zu machen, nämlich das, auf das peinlichste die Rechte des Nachbarn zu respektieren. Leider aber lässt die Gewohnheit glauben, dass an dem Tage, wo dies so sein wird, der Zusammensturz der öffentlichen Ordnung stattfinden müsste. Die Gewohnheit lässt uns die Anarchie als eine Wohlthat und die Gerechtigkeit als ein Unglück ansehen; sie lässt uns glauben, dass an dem Tage, wo unsere Rechte von allen Mitmenschen geachtet werden, wir die unglücklichsten Menschen sein müssten. Es dürfte schwer fallen, die Verirrung der Geister noch weiter zu treiben.

So gross auch die Kurzsichtigkeit der Staatsmänner

wäre, sie könnte sie nicht verhindern, zu sehen, dass die internationale Anarchie ungeheure Leiden verursacht. So haben auch seit sehr langer Zeit schon Diplomaten in Anbetracht dessen, dass die Gebietsteilungen schwere Konflikte hervorrufen, vorgeschlagen, neue Teilungen vorzunehmen, die ihrer Meinung nach Jeden befriedigt hätten.

Ein Schriftsteller, der sich unter dem Pseudonym Vir pacificus verbirgt, schlägt im März 1897 in der Zeitschrift La Paix par le Droit vor, alle internationalen Fragen der Gegenwart zu lösen, indem man den kranken Mann sterben lässt und das türkische Reich wo anders hin verlege. Der Sultan wird nach Bagdad versetzt, seine Herrschaft wird auf Mesopotamien, Syrien und Arabien beschränkt. Die europäische Türkei mit Ausnahme von Konstantinopel und Gallipolis tritt in das System der Balkanstaaten ein. Konstantinopel und Gallipolis, Städte mit mehr orientalischem als europäischem Charakter, und Klein-Asien gehen in die Hände Russlands über, das seine Residenz nach Moskau verlegt und entschieden auf die Rolle einer europäischen Macht verzichtet, um die Rolle eines Vermittlers zwischen Asien und Europa zu spielen. Ein derartiger Gleichgewichtsbruch dem Oriente gegenüber kann dem Occident nicht mehr gleichgültig bleiben. Deshalb schlägt unser Diplomat zu gunsten der mittel- und westeuropäischen Mächte eine Reihe von Kompensationen vor, die wert sind, unsere Aufmerksamkeit zu beschäftigen. Russland muss natürlich seine Ausdehnung im Orient mit einigen Opfern bezahlen. Es tritt Polen an Oesterreich-Ungarn und die baltischen Provinzen an Deutschland ab. Auch Luxemburg ist als alliierter Staat dem Deutschen Reiche einverleibt. Als Entschädigung für diese strategische Eroberung im Westen giebt uns Deutschland Metz und Französisch-Lothringen zurück, und diese geringfügige Kompensation wird durch eine Ausdehnung unseres afrikanischen Kolonialreiches auf Kosten von Marokko und des Kongostaates vervollständigt. Italien

lässt sich in Tripolis nieder und vielleicht auch im italienischen Tirol. England erhält die Zustimmung der Mächte zur Annexion von Aegypten."

Projekte dieser Art sind in den letzten drei Jahrhunderten, besonders im 18. Jahrhundert, das das goldene Zeitalter der empirischen Politik und der Sportdiplomatie war, unzählig emporgeschossen. Ist es nötig, zu erwähnen, dass diese Projekte und Träumereien von Grund aus verfehlt sind? Sie verkennen den Grundgedanken des zu lösenden Problems. Die internationale Anarchie kommt nicht daher, dass dieses oder jenes Gebiet dem einen Staate zugehört, und dem andern nicht, sie kommt daher, dass die Beziehungen zwischen den Staaten nicht auf Gerechtigkeit basieren. Das Gebiet bedeutet nichts, die Menschen, die empfindenden und leidenden Wesen, sind alles. Das ist das, was die Diplomaten der alten Schule nicht begreifen, und daher kommt es, dass ihre phantastischen Projekte, ihre experimenta in anima vili niemals zu einem Ergebnisse geführt haben, das sie zu erreichen wünschten, und das sie auch niemals erreichen werden.

Nach den Gebietskombinationen haben die Diplomaten der alten Schule ein anderes Mittel noch gefunden, um gewissermassen die beklagenswertesten Wirkungen der internationalen Anarchie zu hemmen, nämlich das Prinzip des Gleichgewichts. Es besteht in der Herstellung einer Balance der Kräfte zwischen Staaten mit demselben politischen System, so dass alle immer fast die gleiche Macht besitzen. Diese Gleichheit würde einen Staat verhindern, das Uebergewicht über die andern auszuüben, und garantiert die Unabhängigkeit Aller. Kein zu gewaltsames Attentat gegen die öffentliche Ordnung ist alsdann möglich, und man hat damit das höchste Mass der Sicherheit erreicht.*)

---

*) Ich kann mich hier über dieses Gebiet nicht näher aussprechen und verweise den Leser auf das zweite Buch meiner Politique Internationale.

Das Prinzip des Gleichgewichts ist, was wohl kaum nötig sein wird zu sagen, ein sehr unvollkommenes, unzureichendes und kaum zu verwirklichendes Mittel. Es ist zunächst ein rein künstliches Prinzip, das den Thatsachen nicht recht Rechnung trägt. Ebenso wie nicht alle Menschen die gleiche Figur haben, besitzen nicht alle Nationalitäten dieselbe Grösse. Es giebt 7 Millionen Tschechen, 15 Millionen Polen, 42 Millionen Franzosen und 52 Millionen Grossrussen. Wie soll man gleiche Staaten mit ethnisch ungleichen Elementen errichten? Man müsste einzelne grosse Nationalitäten in 10 oder 15 Staaten zerteilen, was den Wünschen der Bevölkerung sicher nicht entsprechen würde. Wie soll man übrigens auch die Kraft der Staaten abschätzen, sie hängen nicht einzig und allein von der Zahl der Bürger, sondern von tausenden von Faktoren ab, so dass es fast unmöglich ist, die Abschätzung vorzunehmen, zumal sich diese Faktoren in jedem Augenblick ändern.

Da das Prinzip des Gleichgewichts auf die sociale Gemeinschaft nicht anzuwenden ist, ist es unzureichend; ja selbst in der Zeit, wo sein Ansehen allgemein war, wo es in den Augen der Diplomatie als unantastbares Heiligtum galt, konnte es nicht die ungeheuerlichsten Attentate gegen die öffentliche Ordnung verhindern, und konnte der internationalen Anarchie nicht die geringste Beschränkung auferlegen.

Es ist eine völlig unzureichende Täuschung, sich einzubilden, dass man dieser Anarchie durch irgend ein anderes Verfahren als durch die Föderation ein Ende wird machen können. Es ist absolut vergebliche Täuschung, sich einzubilden, dass man die Gerechtigkeit, d. h. die Achtung vor dem Rechte Aller durch irgend welche andere Kombinationen als durch die Achtung dieser Rechte erreichen kann.

XV. Kapitel.

Mangel an Vorstellungsvermögen.

Woher kommt die Routine? Wenn man auf den Grund der Dinge geht, entdeckt man, dass sie aus der Schwierigkeit sich einen andern Zustand als den gegenwärtigen Zustand vorzustellen, herrührt. Sie kommt von dem Mangel an Vorstellungsvermögen. Die ungeheure Mehrheit der Menschen erleidet ein grosses Unbehagen und lebhafte Abneigung, wenn sie sich ein von der Wirklichkeit abweichendes Ideal bilden soll. Die Föderation hat alle faulen und schwachen Geister gegen sich, für die die geringste geistige Arbeit eine der unangenehmsten Anstrengungen bildet.*) Von allen Hindernissen, die sich

*) Unter tausenden will ich ein Beispiel anführen, um zu zeigen, wie sehr selbst die erleuchtetsten Menschen es nicht lieben, ihre Blicke in die Zukunft zu lenken, mit andern Worten, ihren zeitlichen Horizont zu erweitern. Ch. Benoist schliesst seinen Artikel in der Revue des Deux Mondes vom 15. Juli 1898, der der Zukunft Oesterreichs gewidmet ist, folgendermassen: „Man muss die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie unter allen Umständen im Interesse des internationalen Friedens, im Interesse der europäischen Ordnung 30, 20 oder 10 Jahre aufrecht zu erhalten suchen." Das ist also der Horizont eines Publizisten, der sein Leben dem Studium internationaler Fragen widmet, und der über 30 Jahre nicht hinausragt! Wenn die Gelehrten so sind, wie eng muss erst der Horizont der einfachen Sterblichen sein. In der That empfindet es eine grosse Anzahl von Personen, selbst unter den am höchstgestellten Staatsmännern, als einen Genuss für den Tag zu leben, ohne an den Morgen zu denken. Sie behandeln die Denker, die durch ihre grossen Zukunftsprojekte sie in ihrer Ruhe stören, als Feinde.

der Föderation entgegenstellen, ist der Mangel an Vorstellungsvermögen eines der bedeutendsten, weil die Zahl der Kurzsichtigen in dieser Welt unglücklicherweise unendlich ist.

Vielleicht einer der hauptsächlichsten Gründe, wodurch die Föderation noch nicht zu stande kommt, ist der, dass man sie für unmöglich hält. Leute, die unter bestimmten socialen Verhältnissen leben, gewöhnen sich schliesslich an diese, und wenn sie sich nicht andere Verhältnisse vorstellen können, verkünden sie, dass ihre Lebensbedingungen der Ordnung der Dinge entsprechen, und dass es unmöglich ist, sie abzuändern. Die Föderation ist ein Traum, sagen die Konservativen. Sie wird genau solange ein Traum bleiben, als man sie als einen solchen betrachten wird; sobald man einer entgegengesetzten Ansicht sein wird, wird sie sich unverzüglich verwirklichen. Die Menschen können sehr wohl sich vereinigen, die Anarchie durch die Gerechtigkeit ersetzen, den Hass durch die Sympathie. Einfach aus Geistesfaulheit halten sie es nicht für möglich. Wenn dann fortgeschrittenere Individuen den Völkern ein neues Ideal zeigen, dann erheben die Routiniers aus Voreingenommenheit und Stolz ihre traditionellen Irrtümer zur Höhe von Naturgesetzen.

Wir haben ziemlich viel Zeit dazu gebraucht, um zu begreifen, dass der grösste Teil unserer irdischen Leiden aus der Beschränktheit unseres geistigen Horizontes stammt. Diese grosse Wahrheit beginnt sich aber immer mehr und mehr geltend zu machen. Die wachsende Ehrfurcht, die man der Wissenschaft bezeugt, liefert den Beweis dafür. Auch das Hindernis der Geistesfaulheit scheint nicht unüberwindbar. Wohl giebt es zahlreiche Kurzsichtige unter den Menschen, es giebt aber auch Sehende unter ihnen; wohl giebt es sehr viele Konservative auf der Welt, doch giebt es auch Fortschrittler. Seit Jahrhunderten liefern sich die Geister der Finsternis und die Geister des Lichtes, Ormuzd und Ahriman, einen verzweifelten Kampf.

Bis jetzt hat das Licht immer den Sieg davongetragen, und es ist keine Veranlassung da, um zu glauben, dass das nicht auch in der Zukunft der Fall sein wird.

Ein sonderbares Beispiel, das beweist, wie sehr die Traditionen und Gewohnheiten uns jede Ueberlegungsfähigkeit rauben, liefert uns die militärische Organisation. Jahrhundertelang hat die Menschheit in einem sozusagen dauernden Mordzustande gelebt. Unsere Mitmenschen unter den nichtigsten Vorwänden zu töten, wenn sie nur mit dem Namen „Feinde" bezeichnet werden konnten, erscheint uns als die natürlichste und ehrenvollste Sache der Welt. Entsprechend diesen wilden Ideen, rufen die Instrumente, mit deren Hilfe man die Mordthaten begeht, in uns keinerlei Abneigung hervor. Wir verzieren in der That unsere Wohnungen mit Säbeln, Hellebarden, Dolchen. Ueberall, auf öffentlichen Plätzen und in den öffentlichen Gärten, sehen wir Mordinstrumente, Kanonen, Mörser, Feldschlangen etc. Die Aristokraten und Würdenträger des Staates tragen in ihrer Galauniform, selbst bei den friedlichsten Vereinigungen, wie Diners und Bällen, einen Säbel, und die Fürsten sind fast alle und ständig mit dem Kriegerkleide angethan. Diese dauernde Ausstellung von Mordinstrumenten erzeugt nicht den geringsten unangenehmen Eindruck, nicht den geringsten Abscheu. Warum? Wir sind daran gewöhnt. Wenn man sich darauf besinnen wollte, wenn die menschliche Intelligenz einen Augenblick ihre Rechte fordern würde, wie sehr würde diese Ausstellung von Mordmaschinen als abscheulich erscheinen. Sehr oft ist es auch ganz zwecklos und widersinnig. Wozu dient z. B. einem Studenten oder einem Civilbeamten ein Säbel, wenn er zum Ball geht? Eine andere Thatsache zeigt, wie sehr veraltete Gewohnheiten das Urteil verdunkeln. Während der Anblick von Gewehren, Säbeln und Kanonen keinerlei Abscheu hervorruft, ruft der Anblick von Galgen und Guillotine einen derartig unüberwindlichen Abscheu

hervor, dass man diese Hinrichtungsinstrumente sorgsam verbirgt. Sie werden nur für den Augenblick und nicht immer auf öffentlichen Plätzen, sondern im Innern der Gefängnisse errichtet. Sobald sie ihren grausamen Dienst erfüllt haben, beeilt man sich, sie den Blicken zu entziehen. So rufen die Instrumente, die zur Tötung von Schuldigen, von Feinden der Gesellschaft dienen, die durch begründete Urteile als solche erkannt worden sind, den tiefsten Abscheu hervor. Instrumente, die zur Tötung der edelsten Individuen, der schönsten und der der Gesellschaft nützlichsten dienen, rufen diesen Abscheu nicht hervor. Ist das nicht eine kolossale Verirrung? Hierzu sei noch bemerkt, dass die Verbrecher nicht sehr zahlreich sind, während die unschuldigen Opfer der Gewehre und der Kanonen sich nach hunderttausenden und Millionen beziffern.

Hieraus sieht man, zu welch riesenhaften Entstellungen des moralischen Sinnes die veralteten Gewohnheiten führen.

Auch die Routine ist schliesslich nicht unüberwindlich, und um zu beweisen, wie man mit ihr ans Ziel gelangt, will ich nur die Sklaverei anführen. Die Leute, die heute gegen den Krieg predigen, gelten als Träumer, und zwar weil man die internationale Anarchie für unvermeidlich, ewig und sogar für nützlich hält. Früher dachte man genau dasselbe über die Sklaverei.*) Diejenigen, die vorschlugen, sie abzuschaffen, wurden bis zu einem bestimmten Augenblicke als Utopisten betrachtet. Nun, die Sklaverei ist abgeschafft worden, es ist demnach durch die That bewiesen worden, dass sie nicht notwendig war. Es wurde sogar bewiesen, dass sie nicht vorteilhaft war, sondern nachteilig für Jene, die am meisten darauf hielten, sie zu bewahren. Die Leute, die früher die Abschaffung der Sklaverei forderten, erscheinen uns als hervorragend

---

*) Siehe oben die Ansicht des Aristoteles darüber.

positive Geister, die in der thatsächlichsten Weise das wahre Spiel der wirtschaftlichen Faktoren erkannten; diejenigen, die früher die Abschaffung bekämpften, erscheinen uns als inferiore Geister, die unfähig waren, die Arbeitsverhältnisse gründlich zu erkennen. Ein inferiorer Geist ist derjenige, der unfähig ist, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Er sieht sie durch eine Wolke persönlicher Irrtümer, er ist demnach ein Idealist.*) In der Vergangenheit waren aber die Stellungen vollständig umgekehrt, die Abolitionisten wurden als Idealisten und selbst als Utopisten betrachtet. Die Anhänger der Sklaverei hingegen wurden als positive Geister angesehen, die sich keinen edlen Träumereien hingeben und die Dinge so sehen, wie sie sind. Diejenigen, die von unseren Vorfahren als weise angesehen wurden, sind eben diejenigen, die wir heute als kurzsichtige Leute betrachten, die unfähig sind, die wirkliche Natur der socialen Erscheinungen zu erkennen.

In Bezug auf die Föderation sind die Stellungen genau dieselben. Diejenigen, die heute die Aufrechterhaltung der internationalen Anarchie verkünden, gelten als positive Geister, die sich keinen Träumereien hingeben, und die nicht so verrückt sind, zu glauben, dass die Menschen jemals Engel werden können. Die hervorragenden Anarchisten, wie Napoleon I. und Bismarck, werden für politische Genies, für grosse Staatsmänner gehalten. Aber der anarchistische Irrtum wird ebensowenig ewig sein, wie der Irrtum der Sklaverei, und alsdann wird ein völliger Wandel der Ansichten Platz gegriffen haben. Napoleon I. und Bismarck werden als Leute von geringer Geisteskraft angesehen werden, und man wird über die Bewunderung, die diesen Personen zu teil wurde, die so unfähig waren, die wirkliche Natur der elementarsten socialen Erscheinungen zu erkennen, aufs höchste erstaunt sein.

---

*) Um für diesen besonderen Fall dieses Wort in seiner engsten Bedeutung anzuführen.

Woher kam früher die Idee von der Notwendigkeit der Sklaverei? Im letzten Grunde von dem Mangel an Vorstellungsvermögen und aus der völligen Unwissenheit über die politische Oekonomie. „Der Sklave," sagt Admiral Réveillère,*) „war die unentbehrliche Maschine zur Ausbeutung der natürlichen Reichtümer. Die Alten konnten den Dampf nicht voraussehen, sie hatten demnach recht, die Sklaverei als eine grundlegende Einrichtung zu betrachten und die Zweckmässigkeit des Krieges zu behaupten, der sie nährte." Admiral Réveillère irrt sich. Es ist absolut nicht notwendig, die Dampfmaschine vorauszusehen, um die Zwecklosigkeit und traurigen Wirkungen der Sklaverei zu begreifen. Man hatte nur notwendig, sich umzusehen. Die unangenehmsten Verrichtungen wurden zu allen Zeiten durch die freie Arbeit erfüllt, sobald sie genügend entschädigt wurde. Um zu begreifen, dass die Sklaverei nachteilig und zwecklos war, genügt nur, die Beobachtung zu machen, dass sich eine Arbeit um so besser vollzieht, je besser belohnt sie ist. Die Ursache des Irrtums liegt demnach in der oberflächlichen Beobachtung der socialen Geschehnisse. Die Anschauung, dass unangenehme Arbeiten nicht ohne Zwang geleistet werden können, hat keinen thatsächlichen Hintergrund. Sie ist ein reines Hirngespinst, und doch hat diese Anschauung jahrhundertelang gedauert und hat den Menschen unberechenbare Leiden zugefügt.

Die Menschen unserer Zeit aber, die den Dampf kennen, und die die von Aristoteles als unmöglich angesehenen Wunder (die Weberschiffchen, die sich ganz allein bewegen) sich erfüllen sahen, wie können diese noch an die Notwendigkeit und Zweckmässigkeit der Sklaverei auch nur infolge des Mangels an Vorstellungsvermögen glauben? Die Sklavenbesitzer in den Vereinigten Staaten

---

*) Extension et Expansion. Paris, Berger-Levrault, 1898, p. 26.

dachten, dass die einmal befreiten Neger nicht werden arbeiten wollen, was die wirtschaftliche Produktion unterdrücken und die sociale Ordnung vollständig umstürzen müsste. Eine der elementarsten Ideen, die es giebt, hat sich dem Geiste der amerikanischen Pflanzer offenbart, nämlich, dass, wenn die Neger nicht arbeiten würden, sie einfach nichts zu essen hätten. Die Pflanzer zitterten demnach vor einem Hirngespinst. An dem Tage, wo die amerikanischen Sklaven befreit worden sind, hat sich keine Katastrophe ereignet, und die sociale Ordnung wurde nicht erschüttert. Die grosse Mehrheit der Neger fuhr fort, ihren Beruf auszuüben, mit dem einzigen Unterschiede, dass ihre früheren Meister ihnen nunmehr Lohn bezahlten, statt ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.*)

Alle menschlichen Einrichtungen, die Sklaverei sowohl wie die andern, werden in einem gegebenen Augenblicke für unentbehrlich erachtet. Man sagt das Ende der Welt für den Tag voraus, wo sie beseitigt werden sollen. Eines Tages sind sie beseitigt, und die Welt geht ruhig weiter, zuweilen in viel besserer Weise als vorher.

Eine grosse Anzahl von Personen lebt noch der Einbildung, dass die grossen Nationen ohne Zwang in Staub zerfallen werden, und deshalb halten sie an der Staatssouveränität fest und an der Anarchie, die deren unvermeidliche Folge bildet. Der Triumph des Nationalitätenprinzipes würde die Beseitigung der Kollektivknechtschaft bedeuten, er würde die Stunde bezeichnen, wo jede sociale Gruppe frei sein würde über ihr Geschick zu disponieren, wie heute jeder Mensch frei ist über das seinige zu verfügen. Ebenso, wie die Sklavenbesitzer für den Tag, wo die individuelle Freiheit von den Regierungen all-

*) Die russischen Sklavenbesitzer hatten genau dieselben Befürchtungen, wie die amerikaniscehn Pflanzer. Sie befürchteten auch, dass die einmal befreiten Leibeigenen nicht mehr werden arbeiten wollen.

gemein anerkannt sein würde, furchtbare Katastrophen voraussagten, ebenso stellen sich die Konservativen vor, dass die öffentliche Ordnung zusammenfallen müsse, wenn das Prinzip der Kollektivfreiheit endgültig triumphiert haben wird. Diese kindischen Irrtümer kommen von dem Mangel an Vorstellungsvermögen. Thatsächlich wird die Kollektivfreiheit nicht mehr Katastrophen herbeiführen, als der absolute Respekt der individuellen Freiheit herbeigeführt hat.

Seit langen Jahrhunderten verbringen die Menschen leider ihre Zeit damit, um sich Gespenster zu bilden, vor welchen sie zittern. Wie viele Millionen Opfer hat man nicht den Gottheiten dargebracht, die niemals, ausser in der Einbildung ihrer Anbeter, existierten. Ein furchtsamer und rückschrittlerischer Geist bringt irgend eine kindische Idee in Umlauf, und unmittelbar darauf erheben sich von allen Seiten die extravagantesten Befürchtungen. Das russische Volk wird gegenwärtig von einem Alpdruck belastet. Es glaubt, dass alles Gold, das von der Regierung in Umlauf gesetzt wird, ins Ausland geht. Wohl sehen die Russen, dass in England der Import seit langen Jahren die Oberhand über den Export hat, ohne dass das Gold in diesem Lande zu cirkulieren aufhört. Das thut aber nichts. Die Russen fahren fort, für ihr gelbes Metall zu zittern, und verlangen die Wiedereinführung des Papiergeldes, um das Metall in den Kassen und Banken bewahren zu können. Gleichzeitig mit diesem kindischen Schrecken begegnen die neuen Einrichtungen auch zuweilen rein theoretischen Einwänden. Ein Diplomat sagte zu dem Autor dieser Blätter: „Sprechen Sie das Wort „Föderation“ nicht aus, es ist sehr gefährlich. Denken Sie doch daran, dass in einer Föderation die grössten Souveräne, wie der deutsche Kaiser, mit dem kleinsten Potentaten wie mit dem Fürsten von Liechtenstein, ebenbürtig wäre. Ist das zulässig?“ Auch hier finden wir wieder eine völlige Konfusion. Die Gleichheit vor der Gerech-

tigkeit ist nicht zu verwechseln mit der gesellschaftlichen Gleichheit. Wenn der Herzog von Westminster einen Prozess mit dem bescheidensten seiner Pächter hat, wird das Gericht beide Parteien mit völliger Gleichheit behandeln und ein billiges Urteil fällen, ohne auf den Rang der Parteien zu achten. Das wird aber nicht verhindern, dass der Herzog von Westminster in der englischen Gesellschaft einen unermesslich grösseren Einfluss besitzen wird, als sein kleiner Pächter. Ebenso wird der deutsche Kaiser im Schosse der Föderation immer einen ungeheuer höheren Rang einnehmen, als der Fürst von Liechtenstein weil der deutsche Kaiser 54 Millionen Unterthanen und der Fürst von Liechtenstein nur 9434 besitzt. Die Würde eines Fürsten verliert nichts durch die Thatsache, dass er sich dem Urteile der Gerechtigkeit unterwirft. Neulich hatte Grossbritannien ein Schiedsgericht in der Venezuelaangelegenheit angenommen. In diesem Momente stellte sich die Königin von England vor den Richtern auf denselben Rang, wie Herr Ignacio Andrade, Präsident einer kleinen amerikanischen Republik. Gewiss ist die Königin von England eine sehr mächtige Frau, vielleicht die mächtigste, die jemals auf der Erde gelebt hat, weil in der Geschichte ein anderes Beispiel von einer Fürstin, die 407 Millionen Unterthanen hat, nicht bekannt ist. Wer wird trotz des Schiedsgerichtes von Venezuela behaupten, dass die Königin Viktoria an ihrer Würde verloren hat, und wer wird sie jemals hinsichtlich ihres politischen Ansehens mit Herrn Ignacio Andrade, Präsidenten der Republik Venezuela, auf gleiche Rangstufe stellen? Man wird einsehen, dass die Gleichheit vor der Gerechtigkeit und der gesellschaftliche Einfluss zwei völlig verschiedene Dinge sind. Die mächtigsten Fürsten der Welt können demnach in eine Föderation eintreten, ohne dass ihr Ansehen und ihre Grösse den geringsten Abbruch erleiden.

Ich habe in diesem Buche eben die zahlreichen Hin-

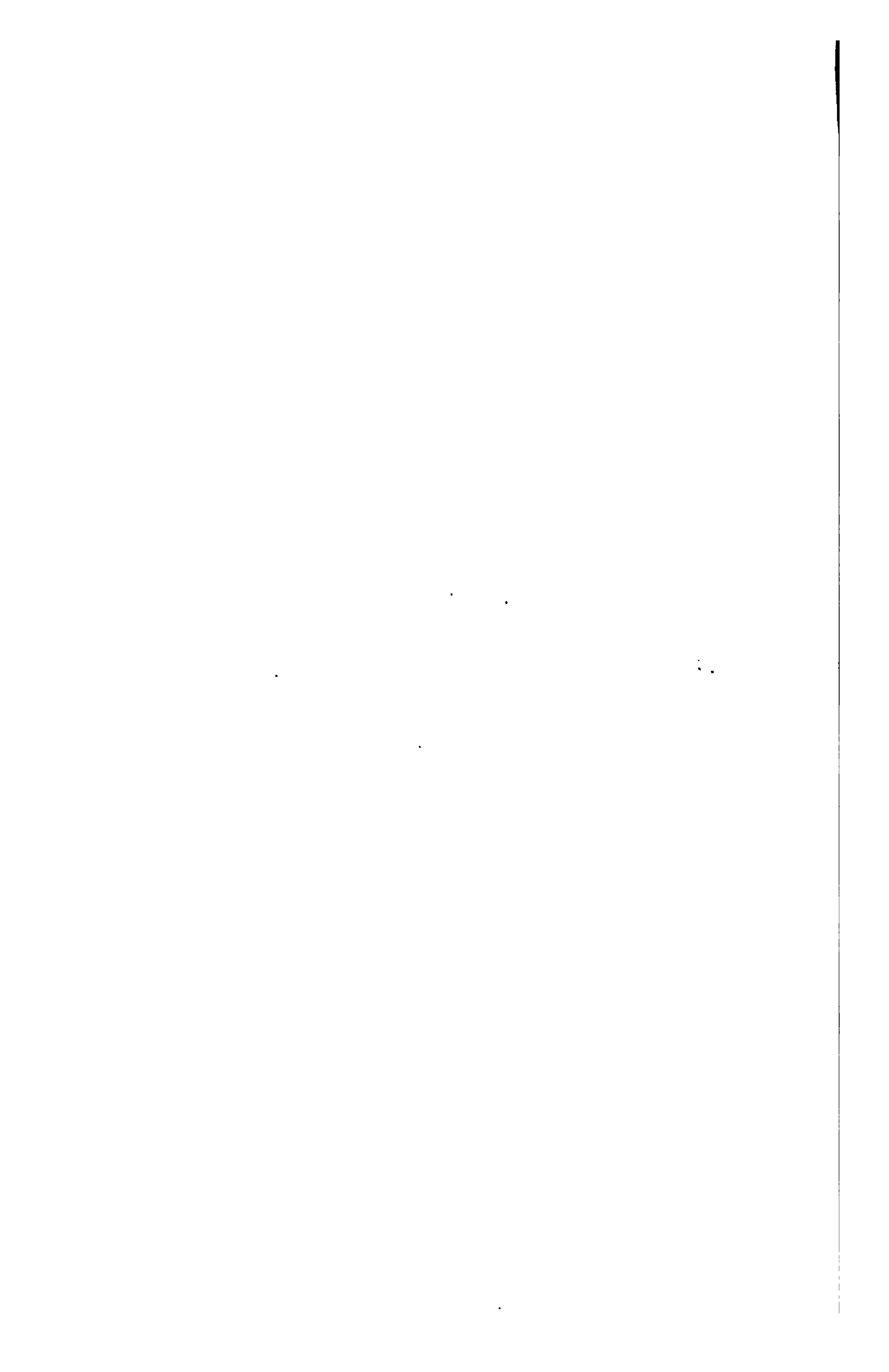
dernisse, die sich der Föderation entgegenstellen, Revue passieren lassen. Man hat sehen können, dass, abgesehen von den sehr bedeutenden physiologischen Unterschieden zwischen den einzelnen menschlichen Rassen, alle diese Hindernisse rein subjektiver Natur sind. Die ausgedehntesten Oceane, die höchsten Berge, die verschiedensten Klimate, die Unterschiede der Sprache und der Religion, der Sitten und des Rechts legen den politischen Associationen keine unüberwindlichen Fesseln an. Zahlreiche Staaten haben bestanden und bestehen noch auf der Erde, und alle Trennungsursachen derselben verhindern die Bürger nicht, in auf Gerechtigkeit und Gesetz basierten Beziehungen miteinander zu leben.

Alle Hindernisse, die sich der Föderation entgegenstellen, sind demnach Gespenster, ohne thatsächlichen Hintergrund, reine Träume, die durch die Unwissenheit und den Stolz der Menschen hervorgerufen werden.

Im nächsten Buche werde ich prüfen, durch welche Faktoren diese Gespenster überwunden, durch welche Kette von Umständen die Menschheit schliesslich, nachdem sie jahrhundertelang durch die Stürme der Anarchie durchrüttelt wurde, triumphierend und herrlich in die Thore der Gerechtigkeit und Sicherheit eintreten wird.

Drittes Buch.

Die günstigen Faktoren.



XVI. Kapitel.

Die wirtschaftliche Technik und Organisation.

I. Die vitale Einheit. — Seit den ältesten geologischen Zeiten haben sich die kleinsten vitalen Einheiten vereinigt, um grössere und umfangreichere Einheiten zu bilden. Es sind dies die Pflanzen und die Tiere. Der menschliche Körper ist eine Vereinigung von mehreren Milliarden Zellen. Damit sich aber die höheren Einheiten zu bilden vermögen, ist es notwendig, dass sich zwischen den kleineren Einheiten, aus denen sie bestehen, Beziehungen entwickeln. Zwei nebeneinander placierte Zellen bilden, wenn sie keine Verbindung unter sich haben, völlig unabhängige Organismen.

Es sind also die Verbindungen zwischen den Teilen, die die vitale Einheit hervorrufen. Doch können diese Verbindungen durch die zahlreichsten Phasen hindurchgehen.

Vom Anfange an können sie nachstehende vermittelnde Grade einnehmen: wenig zahlreich und langsam, hierauf zahlreicher und schneller sie können intermittierend ohne feste Perioden sein, hierauf können sie in mehr oder weniger bestimmten Perioden auftreten und schliesslich völlig ganz konstant bleiben. Je nach der Zahl und dem Rhythmus der vitalen Verbindungen wird die Gesamtheit des Organismus mehr oder weniger individualisiert. In der Natur begegnen wir allen hier angezeigten Phasen. In gewissen Anhäufungen haben die Zellen kaum mehr Verbindungen untereinander, als die Körner eines Sandhaufens; bei anderen bestimmten An-

häufungen, z. B. im menschlichen Körper, sind die Verbindungen zahlreich, rasch, ständig und rhythmisch. Das Verwachsen oder die Solidarität der Teile, mit anderen Worten, die vitale Einheit, steht im direkten Verhältnis zu der Vielheit und Schnelligkeit der Verbindungen.*)

Alle die Grade des Verwachsenseins können sich auch im Organismus von der fast völligen Gefühllosigkeit bis zur absoluten Solidarität bemerkbar machen.

Man kann die Zweige eines Baumes abschneiden, ohne ihn zu töten, ja, ohne ihn nur leiden zu lassen. Dann kommt man zu einem Grade, wo man nicht einen Teil abtrennen kann, ohne die anderen es fühlen und sie darunter leiden zu lassen. Schliesslich kommt die vollständige Solidarität, wo der Tod der Teile den Tod der ganzen Solidarität herbeiführen kann. Das ist aber wohl zu merken, dass die Zunahme der Solidarität durch den Stand der Verbindungen bedingt ist. Bei einem gewissen Häufigkeits- und Schnelligkeitsgrade erzeugen die Verbindungen die Sensibilität, bei einem höheren Häufigkeitsgrade erzeugen sie die völlige Solidarität.

Die Gesellschaften werden genau ebenso wie die biologischen Organismen gebildet. Ebenso wie die Zellen sich anhäufen, um Körper zu bilden, häufen sich die Menschen an einander, um Horden, Clans, Stämme zu bilden. Hierauf verbinden sich wieder diese umfassenderen Gruppen, um neuerdings noch umfassendere zu bilden. Zwei Dörfer, die keinerlei Verbindung miteinander hätten, würden zwei gegenseitig völlig fremde Gesellschaftsschichten bilden, als ob sie auf zwei verschiedenen Planeten liegen würden. Wenn die menschlichen Associa-

*) Wenn ein Eindruck vom Daumen bis zum Hirn einen Monat brauchen würde, würde der Mensch keinen einheitlichen Organismus bilden. Die Einheit steht im direkten Verhältnis zur Schnelligkeit der Verbindungen. Es ist dies doch völlig klar, und dennoch giebt es so viele Personen, die diese einfache Sache nicht begreifen.

tionen immer grösser werden, so geschieht dies, weil sich zwischen ihren zusammengesetzten Einheiten Verbindungen bilden.

Der Ausdehnungsherd der socialen Einheiten steht im direkten Verhältnis zu der Häufigkeit der Verbindungen. Die Vereinigung der menschlichen Gruppen geht durch dieselben Phasen wie die Vereinigung der Zellen vor sich. Die Verbindung ist zunächst gleich Null, und dann vollzieht sich keinerlei Sensibilität. Später werden die Verbindungen häufiger, und die eine sociale Gruppe weiss davon, was in der andern vorgeht. Wenn sich dann die Verbindungen noch mehr vervielfachen, erscheint die Sensibilität. Die eine Gruppe leidet, wenn der anderen Gruppe Unheil widerfährt, und sie freut sich, wenn günstige Umstände auf sie einwirken. Dieser Grad des Verwachsenseins bezeichnet die nationale Phase. Die Nationen sind Gruppen durch grössere Sympathie vereinigter Individuen, als diese solche Sympathie anderen Gruppen gegenüber empfinden.

Ich habe bereits gesagt, dass der Grad des Verwachsenseins im direkten Verhältnis zur Zahl und Häufigkeit der Verbindungen steht, thatsächlich müsste man sagen, dass dieser Grad nur in der Häufigkeit der Verbindungen liegt, denn die erstere Thatsache hängt von der letzteren ab. Je weniger Zeit nämlich eine Verbindung zu ihrer Herstellung benötigt, umsomehr solcher Verbindungen können sich dann in einer bestimmten Zeit vollziehen, und umso zahlreicher können sie sein. In der Praxis kann man indes diese beiden Begriffe trennen.

Die Verbindungen zwischen Menschen werden teils durch die Ortsveränderung der Personen, teils durch den Verkehr der Güter und der Ideen bewerkstelligt. Seit dem grauesten Altertume hat der Mensch sich der Werkzeuge bedient, um die äussere Natur seinen Wünschen entsprechend zu ändern. Frühzeitig hat der Mensch einen grossen Apparat geschaffen, um die drei Arten Verkehr,

die ich eben anführte, zu schaffen. Alle Erfindungen dieser Art hatten den Zweck, die für die Uebertragungen notwendige Zeit zu vermindern, beziehungsweise die Zahl dieser Uebertragungen zu vermehren, und als Gegenwirkung den Herd der socialen Einheiten auszudehnen und ihren Grad von Koalescenz zu erhöhen.

Die Bedeutung des Apparates ist noch nicht nach seinem richtigen Werte abgeschätzt worden. Man wird mir dennoch gestatten, ein wenig bei diesem Gegenstande zu verweilen.

Ist die sociale Organisation das Ergebnis einer unaufgeklärten Notwendigkeit oder entspringt sie lediglich dem menschlichen Willen? Diese Frage hat zahlreiche Streitigkeiten hervorgerufen. Es scheint mir, dass sie nur durch den Irrtum hervorgerufen wurden, der darin besteht, einen einzigen Faktor als Ursache der verwickeltsten Erscheinungen zu nehmen. Was die socialen Geschehnisse anbelangt, muss man anerkennen, dass sie durch eine unzählbare Summe von Faktoren bedingt sind. Die Technik ist eine dieser Bedingungen. Die menschlichen Erfindungen haben unter allen Umständen auf die Ideen und die Organisation der Gesellschaften Einfluss, und diese beiden Faktoren lenken ihrerseits den Geist wieder gewissen Erfindungen zu. Die Gesamtheit der socialen Funktionen bildet ein ungeteiltes Ganze, wie die Gesamtheit der vitalen Funktionen. Es ist schwer zu sagen, ob sich das Leben des menschlichen Körpers aus dem Herzen, dem Darme oder dem Nervensystem ergiebt, es ergiebt sich nämlich aus der gemeinsamen Funktion aller dieser Organe. Dasselbe ist bei den Gesellschaften der Fall. Die mechanischen Erfindungen bilden einen der hauptsächlichsten Teile der Funktionen der socialen Organe.

Oft sieht man Erfindungen, die zu einem ganz bestimmten Zwecke gemacht wurden, und die zu Ergebnissen führen, die ihre Urheber weder beabsichtigt noch geahnt haben. In diesem Falle spricht man vom Zufall. Die

Thatsache ist sicherlich nicht zu bestreiten, dass die menschlichen Erfindungen oft unerwartete Folgen haben. Man kann das, wenn man will, Schicksal oder Zufall nennen, aber in Wirklichkeit beweist dies vor allem den Zusammenhang der socialen Funktionen.

Die Wechselbeziehungen zwischen mechanischer Ausrüstung und innerer und äusserer politischer Organisation sind ständig. Man kann davon zahlreiche Beispiele anführen. So hat die Dampfmaschine Karl Marx hervorgebracht, und Karl Marx, wie die socialistische Partei (deren Bildung er hervorgerufen hat), sind auf dem Wege, die innere Organisation der Staaten umzuwandeln und die internationalen Beziehungen von Grund aus abzuändern. Die für tausende von Arbeitern bestehende Notwendigkeit, sich in grossen Fabriken um mächtige Motoren der Dampfmaschine zu konzentrieren, war es, die die Aufmerksamkeit von Karl Marx auf das Industrieproletariat gelenkt hat. Wenn tausende Arbeiter gleichzeitig aus einer Fabrik herauskommen, erzeugt dies einen starken Eindruck, der über die wirtschaftlichen Probleme zum Nachdenken bringt, und die unbemerkt vor sich gehen würde, wenn diese zehntausend Menschen in zahlreichen Werkstätten von 10—20 Arbeitern zerstreut sein würden. Das Schicksal dieser Arbeiter würde unendlich unglücklicher gestaltet sein, als das der Fabrikarbeiter, und doch hätten ihre Leiden niemand gerührt, und hätten niemals Veranlassung zu einer Bewegung der öffentlichen Meinung oder zu irgend einer gesetzlichen Massnahme gegeben. Die Beobachtungen Karl Marx' über das Industrieproletariat haben im Gegenteil einen ungeheuren Wiederhall hervorgerufen und haben eine grosse Menge von Arbeitergesetzen in den verschiedenen Ländern zu stande gebracht. Alle diese Gesetze kommen von der Dampfmaschine her.

Dieselbe Maschine, die den Staat in seinem Inneren revolutionierte, hat auch in sehr starkem Masse die gegenwärtig bestehenden Gebietsverhältnisse in Europa zu stande gebracht.

Der wirkliche Besieger Napoleons ist nicht Wellington, nicht Blücher, nicht Schwarzenberg, sondern James Watt. Wenn die englische Industrie nicht die notwendigen Hilfsmittel geliefert hätte, um Napoleon zu schlagen, so hätte er die Weltmonarchie begründet, und die Gebietsverhältnisse Europas würden von den heutigen sehr verschieden sein. Dies ist die Ansicht eines sehr bedeutenden englischen Oekonomisten Namens Marshall, und es ist unmöglich, dieser Ansicht nicht beizustimmen. Nur durch die Dampfmaschine konnte die englische Industrie eine so grosse Entwicklung am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts erreichen.

Die socialen Erscheinungen bilden eine unentwirrbare Verwicklung der verschiedensten Faktoren. So könnte es scheinen, dass zwischen der Erfindung des Papiers und der Föderation des Menschengeschlechts keine Verbindung vorhanden wäre. Das ist indessen nicht der Fall. Man weiss, dass die ungeheure Entwicklung der modernen Industrie nur durch die Kapitalsassociation möglich geworden ist. Die Werttitel, die von dieser Association Zeugnis ablegen, sind auf Papier gedruckt. In Millionen werden sie alle Tage in die Welt gesetzt. Ohne Papier und Druckerei wären die grossen Aktiengesellschaften, die grossen Sparkassen und die Organisation der andern Kreditinstitute unmöglich gewesen. Die finanzielle und industrielle Solidarität der Nationen, die durch die grossen Kollektivunternehmungen geschaffen wurde ist einer der mächtigsten Faktoren der zur föderativen Vereinigung treibt. Daraus erkennt man das Band, das diese Vereinigung mit der Erfindung des Papiers verbindet.

Berthelot sieht eine Zeit voraus, wo das Problem der durch den Anbau des Bodens gewonnenen Ernährung durch die Chemie, und das Problem der Heizung durch die Physik verdrängt sein wird. Alsdann wird es weder Ackerbauer noch Bergarbeiter geben. Wenn bestimmte Instrumente die mineralischen Substanzen direkt in Nah-

rungsmittel umwandeln werden, und wenn andere Instrumente es ermöglichen werden, die Sonnenwärme direkt aufzufangen, wird die Gesellschaft eine von der heutigen Organisation wohl sehr verschiedene Organisation erhalten. Heute beschäftigen sich in Russland 80% der Bevölkerung mit Ackerbau. Die sociale Struktur Russlands wird eine ganz andere werden, wenn diese Beschäftigung durch die neuen Methoden der Chemie vollständig verlassen werden wird.

Was über die maschinelle Ausrüstung im allgemeinen hier gesagt worden ist, bezieht sich auch besonders auf die maschinelle Ausrüstung des Transportes.

Die Eisenbahn ist der grösste Revolutionär der Welt. Man weiss sogar nicht, ob ihr moralischer Einfluss nicht grösser ist, als ihr materieller. Sie bildet die Bresche, durch die die modernen Ideen hindurchschreiten. Sie knüpft alljährlich neue Interessen, so dass Menschen, die bestimmte theoretische Anschauungen haben (dass z. B. die Eroberung einzig und allein ruhmvoll sei), diese im Leben nicht anwenden wollen, weil sie ihre Interessen damit verletzen (wenn sic z. B. die Werte zum Sinken bringen, die sie im Portefeuille haben). Nach und nach passen sich die theoretischen Anschauungen den Thatsachen an, und damit wird die sociale Organisation umgewandelt.

Gladstone hat gesagt, dass jeder Eisenbahnzug, der eine Grenze überschreite, den Faden der menschlichen Föderation webt, und er webt ihn ständig ohne Unterbrechung. Aber nicht nur die Eisenbahn erfüllt diese Aufgabe, Telegraph und Telephon leihen ihm ihre Unterstützung; und bald wird sich das Luftschiff diesem Arsenal von Eintrachts- und Friedensinstrumenten anfügen. Soeben hat man eine telephonische Linie zwischen Paris und Berlin errichtet, so dass sich trotz der Feindseligkeit, die heute noch zwischen Frankreich und Deutschland besteht, die materielle Verbindung dieser Länder immer mehr

und mehr verengt. Es ist unmöglich, dass sich die Einrichtungen mit der Zeit nicht den Thatsachen anpassen. Das Gegenteil würde den Naturgesetzen nicht entsprechen. Es müsste eintreten, dass ein Faktor, dessen Rolle immer bedeutender wird, immer überflüssiger erscheint, es müsste eintreten, dass der menschliche Geist, anstatt sich dem ihn umgebenden Milieu anzupassen, den umgekehrten Weg einschlägt. Das entspricht jedoch nicht den psychologischen Gesetzen; darum ist es unbestritten, dass sich unsere Einrichtungen Tag für Tag der durch Dampf und Elektrizität neu geschaffenen Ordnung anpassen.

Durch nichts ist eine Zeit des Stillstandes in den Erfindungen des menschlichen Geistes als begründet vorauszusehen. Wenn man die ersten Druckpressen mit denen unserer Tage, die ersten Dampfschiffe mit den Kolossen, die heute auf dem Meere cirkulieren, vergleicht, die „Rocket" von Stephenson mit den gewaltigen gegenwärtigen Lokomotiven, bleibt man starr vor Erstaunen stehen. Woraus sehen wir, dass der technische Fortschritt sich jemals verlangsamen wird? Die künftigen Fortschritte der Maschinentechnik werden wiederum ihre Gegenwirkung auf die sociale Organisation ausüben. Das ist es, was die fortgeschrittenen Geister unserer Zeit in treffender Weise zu begreifen beginnen. „Der Zar mag eine Friedenskonferenz vorgeschlagen haben," sagt W. T. Stead,*) „die holländische Regierung mag sie vereinigt haben. Aber die Dampfmaschine, der Telegraph und die Presse waren es, die sie nicht nur möglich, sogar unvermeidlich gemacht haben."

Das, was den Fortschritt der Maschinentechnik so bedeutend macht, liegt eben darin, dass ein Rückschritt unmöglich ist. Nachdem einmal eine Lokomotive erfunden wurde, die 100 Kilometer in der Stunde zurücklegt, kann sich der Mensch nicht auf die Arbeit verlegen,

---

*) Dagblad vom 28.—29. Mai 1899.

eine neue Maschine zu ersinnen, die fähig ist, nur 40 Kilometer in derselben Zeit zu durchlaufen. Ganz dasselbe trifft auch auf die andern Maschinen zu. Ebensowenig wie die Flüsse wird die menschliche Technik jemals zu ihren Anfängen zurückkehren.

Nachdem ich nun die Wichtigkeit der Maschinentechnik im allgemeinen gezeigt, will ich mich noch besonders mit der Wichtigkeit der Transporttechnik beschäftigen. Seit dem grauesten Altertum hat der Mensch ständig die Instrumente, die ihm dazu dienen, sich und die ihm nötigen Gegenstände zu deplacieren, vervollkommnet. Die Zucht der Zugtiere, das Rad, der Wagen, der Wegebau, das Schiff, das Segel haben die Verbindungen immer mehr beschleunigt. Plötzlich führte aber die Anwendung des Dampfes auf die Transportinstrumente im 19. Jahrhundert dazu, deren Schnelligkeit zu vervier- und zu verfünffachen. Im Jahre 1830, zur Zeit, als die Malleposten ihren Höhepunkt der Vervollkommnung erreichten, gelang es, eine Schnelligkeit von 22 Kilometer in der Stunde zu bewältigen. Heute ist man auf den grossen Eisenbahnlinien bei 80 Kilometer angelangt und nähert sich den hunderten. Im Jahre 1830 brauchte man von Havre nach New-York 735 Stunden. Heute braucht man nicht mehr als 120. Die Schnelligkeit hat sich versechsfacht. Die Schiffe können jetzt schon 45 Kilometer in der Stunde zurücklegen, und man spricht bereits von 60. Die Verbindungen sind aber nicht nur schneller, sie sind auch bequemer geworden. Im Mittelalter brauchte man von Florenz nach Paris 23 Tage, heute legt man den Weg in 28 Stunden zurück. Aber im Mittelalter legte man auch den grössten Teil des Weges zu Pferde zurück, und viele Personen hatten nicht die genügende physische Kraft, um eine solche Reise zu unternehmen. Heute sind Frauen, Kinder und Kranke, dank der bequemen Eisenbahnwagen, in der Lage, die Reise leicht zurückzulegen.

Je grösser die Schnelligkeit der Verbindungen ge-

worden ist, um so mehr haben sie sich vervielfacht. Es gab im 19. Jahrhundert Jahre, wo mehr als eine Million Auswanderer ihr Vaterland verliessen, um sich in neuen Ländern anzusiedeln. Die zeitliche Auswanderung ist nicht minder intensiv. Die Italiener werden jetzt bei den Arbeiten der transsibirischen Bahn verwendet. Die Hotel- und Cafébediensteten sind Wesen mit periodischen Wanderungen wie gewisse Vogelgattungen geworden, sie gehen im Winter nach Italien und nach dem Süden Frankreichs, im Sommer nach der Schweiz, an die Ufer des Rheins und an die Küsten des Aermelkanals, oder an die Nordsee.

Es ist überflüssig, von den Handlungsreisenden zu sprechen; sie durchwandern unaufhörlich die Welt und machen jährlich Reisen, die ganze Kontinente umfassen. Man weiss auch, wie sehr sich die Vergnügungsreisen vermehren. Nach zehntausenden zählen die Touristen, die sich jeden Sommer über die Schweiz ergiessen. Ganze Ströme von Amerikanern kommen nach Europa, kalifornische Damen haben zuweilen 25 mal in ihrem Leben die Reise von San Francisco nach Paris zurückgelegt. Die Personen der mittleren Klassen, die noch nicht die Grenzen ihres Vaterlandes überschritten haben, gehören schon zu den Ausnahmen, während sie noch vor 60 Jahren die ungeheure Mehrheit bildeten.

Das Ergebnis der Vermehrung der Transportmittel lässt sich folgenderweise formulieren: Das Gebiet des Vaterlandes genügt heute nicht mehr für den grössten Teil der Kulturmenschen, sie werden dazu getrieben, sich über dessen Grenzen, sowohl durch materielle Interessen wie durch moralische Interessen, zu verbreiten.

Von dem Momente nun, wo Jeder das Bedürfnis hat, einen Teil seiner Zeit im Auslande zu verbringen, will das besagen, dass wir in Wirklichkeit ein weiteres Vaterland, das unser nationales Vaterland umfasst, erworben haben. Dieser Vorgang kann bewusst nicht wahrgenommen werden, ist aber nicht minder eine Thatsache.

Wenn z. B. ein Franzose sich nicht glücklich fühlen kann, ohne einen Teil seines Lebens in der Schweiz zu verbringen, so bildet sich dadurch zwischen ihm und der Schweiz ein Band; wenn dies auch politisch nicht zutrifft, so wird doch die Schweiz in gewissem Sinne ein Vaterland für diesen Franzosen. Wir kommen dazu, diese Thatsache zu verallgemeinern. Von dem Momente ab, wo die Kulturmenschen nicht mehr einzig in ihrem Lande leben können, so beweist dies, dass, dank der Fortschritte der Technik, ihr Vaterland sich vergrössert hat, weit über die durch die diplomatischen Verträge festgesetzten Grenzen hinaus.

Die Schnelligkeit der Verbindungen kann von zweierlei Gesichtspunkten ins Auge gefasst werden. Will man 4 Kilometer pro Stunde zurücklegen, kann man an einem Tage 40 Kilometer durchwandern; wenn man 40 Kilometer in der Stunde zurücklegen will, kann man in demselben Zeitraum 400 Kilometer durchwandern. Es ergiebt sich in diesem Falle, wenn man sich so ausdrücken darf, eine Ausdehnung des Machtbereiches. Diese Erscheinung kann aber auch vom entgegengesetzten Standpunkte aus betrachtet werden. Wenn man nach einer Stunde den Ort, den man früher nur nach 10 Stunden erreichen konnte, zu erreichen im stande ist, so ist das, als ob sich der Raum zehnfach verringert hätte. Auf diese Art scheint sich der Erdball im selben Masse zu verkleinern, als die Transportmittel sich vervollkommnen. Dieser Gesichtspunkt ist von ganz hervorragender Wichtigkeit, denn alle vitalen und wirtschaftlichen Erscheinungen lassen sich von einer gewissen Seite aus auf die Zeiteinteilung zurückführen.*)

---

*) Eine angenehme oder unangenehme Sache ist je nach ihrer Dauer mehr oder weniger beträchtlich. Die englischen Arbeiter hoffen jetzt 8 Sh. in 8 Arbeitsstunden zu verdienen. Sie würden sich aber sehr unglücklich schätzen, diese 8 Sh. in 8 Arbeitstagen einzunehmen.

Wie ich weiter oben gesagt habe, würde ein menschlicher Organismus nicht vorhanden sein, wenn ein Eindruck von einem Finger bis zum Hirn einen Monat Zeit in Anspruch nehmen würde. Die Schnelligkeit der Verbindungen verkleinert den Raum, oder mit andern Worten, sie erweitert den Thätigkeitsbereich in einem gegebenen Zeitraum und vermehrt die Fläche der Lebenseinheit. Man kann im allgemeinen behaupten, dass an dem Tage, wo der ganze Erdball mit einem vollständigen Eisenbahnnetz grossen Stiles bedeckt sein wird, werden die entferntesten Punkte unseres Planeten von London, Paris oder Berlin nicht mehr als 12 Tage entfernt sein.*) Man muss dabei immer daran denken, dass sich diese Zeit noch immer vermindern wird, weil der Fortschritt der Lokomotion zu Wasser und zu Lande sich dauernd erweitert. Schon jetzt sprechen wir von der Luftschifffahrt, die sich eines Tages verwirklichen wird. Das Luftschiff wird aber für die Eisenbahn das sein, was diese für die Posten war, es wird die gegenwärtige Schnelligkeit noch vervierfachen, man kann demnach eine Zeit voraussehen, wo die längsten Distanzen, die man auf unserm Erdball zu durchwandern haben wird, kaum vier oder

---

*) Die Entfernung vom Kap nach Alexandrien misst 10 500 Kilometer, das würde bei 80 Kilometer in der Stunde 130 Stunden ausmachen, zuzüglich 100 Stunden für den Weg von London nach Alexandrien, demnach neun Tage und 15 Stunden für die ganze Reise. Von New-York nach Buenos-Ayres beträgt die Strecke 12 228 Kilometer, das sind 5 Tage, zuzüglich von 6 Tagen von London nach New-York, würde es 11 Tage von London nach Buenos-Ayres ausmachen. Mit der Transsaharabahn von Oran nach Saint-Louis am Senegal, hierauf von Amerika mit einer direkt von Pernambuco nach der la Platamündung gehenden Linie würde man noch schneller dahin gelangen. Ein anderer Punkt des Erdballs, der entfernteste von London, ist Neu-Seeland. Mit einer direkten Bahn ‚Calais' nach Singapore, hierauf von Palmerstone nach Sidney, könnte man sich in 15 bis 16 Tagen dahin begeben.

fünf Tage überschreiten werden. Wenn man denkt, dass man zur Zeit des Augustus dreissig Tage brauchte, um von der Bretagne nach Rom zu kommen, und zu Beginn des 18. Jahrhunderts 12 Tage, um von London nach Edinburgh zu gelangen, wird man die durch den Fortschritt der Technik erreichte Verkleinerung des Erdballes zu schätzen wissen.

Die Einberufung eines allgemeinen Parlamentes der Menschheit wäre heutzutage wohl durchführbar, man kann sogar sagen, dass sich ein solches in gewissem Masse bereits versammelt hat. Auf dem Kongress der Religionen, der im Jahre 1893 zu Chicago abgehalten wurde, waren Vertreter aller menschlichen Rassen, und auf der Haager Konferenz im Jahre 1899 waren Delegierte der Hauptstaaten Europas, Asiens und Amerikas vertreten.*)

Die Vielseitigkeit der Verbindungen wird sich alle Jahre vermehren, sie wird zwischen allen socialen Gruppen unserer Erde eine immer innigere Koalescenz herbeiführen, die schliesslich von ganz bedeutendem Einflusse sein wird.

Der Dampf vervielfacht auch den Warentransport in noch bedeutenderem Masse, wie den Menschentransport, so dass der Welthandel, der während des Mittelalters und der Neuzeit nur langsam fortschritt, im 19. Jahrhundert plötzlich einen ganz wunderbaren Sprung gemacht hat. Nach Mulhall**) betrug der Warenaustausch im Jahre

---

*) Im 17. Jahrhundert brauchte man 14 Tage, um von Paris nach Bayonne zu kommen, es giebt eine ähnliche Distanz auf dem ganzen Erdball nicht mehr. Die Einberufung eines Weltparlaments wäre zu unserer Zeit nicht schwerer, als die Einberufung der Generalstaaten Frankreichs im Jahre 1614. Das britannische Reich wird gegenwärtig von London aus regiert. Eine Föderation aller Völker könnte wohl auch ein gemeinsames Centrum haben, denn die äussersten Punkte dieser Föderation würden von diesem Centrum aus nicht weiter entfernt sein, als die entferntesten Punkte des britannischen Reiches es von London aus sind.

**) Dictionary of Statistics, London, Routledge, 1899, p. 128.

1780: 4 650 000 000 Franken, und im Jahre 1898 stieg er auf 84 400 000 000. Er hat sich demnach verzwanzigfacht. Dieses ungeheure Wachstum kommt auch teilweise daher, dass einzelne Artikel, die früher zwischen entfernten Ländern nicht gehandelt werden konnten, dank der Vervollkommnung der Technik heute gehandelt werden können.

Schon im 7. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung exportierte Russland Getreide nach Griechenland, aber der Export von Mehl auf grossen Distanzen datiert kaum aus dem letzten Jahrhundert, der Export von Fleisch ist neuesten Datums. Dieser Artikel kommt jetzt aus den entferntesten Erdgegenden, so aus Australien, Neu-Seeland, Chile und der Argentinischen Republik.*)

Australien beginnt sogar frische Butter nach England zu exportieren, und die Blumen, die man in St. Petersburg verkauft, kommen jeden Morgen aus Nizza an.

Infolge des Fortschrittes des Handels hängt der grösste Teil der europäischen Länder betreffs seiner täglichen Ernährung vom Auslande ab. Im Jahre 1854 produzierte England 17 563 000 Quarter Getreide und importierte 2 983 000. Heute produziert England 4 800 000 und importiert 23 300 000. Im Jahre 1854 bildete demnach das nationale Getreide 86% des Konsums, heute nur 16%. Früher nahm England seinen ganzen Fleischbedarf aus dem eigenen Lande, heute deckt es daraus nunmehr zwei Drittel, der Rest kommt von Australien und Amerika. England vermag sich von seinen inländischen Nahrungsprodukten nur noch 91 Tage im Jahre zu ernähren, für die 274 andern Tage hängt es vom Auslande ab.**) Das-

*) Im Jahre 1880 kamen nach England 400 Hammelrümpfe, im Jahre 1895 kamen 5 013 000 aus Australien, Neu-Seeland und der Argentinischen Republik dahin. In 15 Jahren hat sich demnach der Import dieses Artikels 12 532 mal vermehrt.

**) Man kann diese Zahlen noch in anderer Weise darstellen. R. F. Crawford hat berechnet, dass von 354 Pfund Getreide,

selbe vollzieht sich auch in Deutschland, wenn auch in kleinerem Massstabe. Für 200 Tage von 365 bezieht das Deutsche Reich seine Nahrungsmittel vom Auslande. Wir haben oben gesehen, dass einzelne deutsche Konservative diese Lage als sehr gefährlich betrachten, aber auch die grossen Regengüsse sind sehr gefährlich, weil sie Ueberschwemmungen verursachen. Niemand wird indessen die Unterdrückung der grossen Regengüsse verlangen, da Jeder begreift, dass sie einem Naturgesetze entsprechen. Ebenso vermehrt der Fortschritt der Technik die Verbindungen der Menschen. Es ist eine Folge der socialen Gesetze, die ebenfalls Naturgesetze sind, und es ist kindisch, sich ihnen entgegen zu stellen.

Der grösste Teil der Kulturnationen hängt heute in Bezug auf seine tägliche Ernährung vom Auslande ab, und diese Thatsache, die von höchster Wichtigkeit ist, der man im allgemeinen aber nicht so hohen Wert beilegt, ist neu. Sie besteht kaum seit 60 Jahren.

Aber nicht nur in Bezug auf die Nahrungsmittel, sondern auch in Bezug auf alles andere können sich die Nationen nunmehr nicht allein genügen. Deshalb ist es wichtig, in dieser Beziehung ein fast allgemeines Missverständnis aufzuklären. Man begreift wohl, dass England, das seine Bevölkerung nur während 91 Tage von den 365 Tagen des Jahres zu ernähren vermag, in seiner Ernährung vom Auslande abhängt. Man glaubt jedoch, dass dies bei Ländern, die ihre Nahrungsprodukte exportieren, nicht der Fall ist. Das ist ein tiefer Irrtum. Die Abhängigkeit der Exportländer ist wohl eine geringere, sie ist aber nichtsdestoweniger sehr bedeutend. Die Russen senden, ob das Jahr gut oder schlecht gewesen, fast für 500 Millionen Franken Produkte nach England, die sich

---

die in England pro Jahr und Kopf konsumiert werden, 276 importiert sind, von 130 Pfund Fleisch 50, von 60 Gallonen Milch 24 etc. Siehe das Journal des Economistes vom 15. Januar 1900, S. 157.

zum grössten Teile aus Bodenerzeugnissen zusammensetzen. Würden nun die Engländer plötzlich aufhören, diese Artikel in Russland zu kaufen, so würden dort kommerzielle Verluste eintreten, die einer grossen Anzahl von Personen grosses Leid zufügen würden. Ebenso würden die Amerikaner, wenn sie nicht ihre Waren nach England exportieren könnten, einen Verlust von 2 500 000 000 Franken erleiden, der in den Vereinigten Staaten eine entsetzliche Krise herbeiführen würde. Wie man sieht, befinden sich auch die Exportländer (wenn man selbst nur die Nahrungsmittel in Betracht zieht) ebenfalls in der Abhängigkeit des Auslandes.

Diese kaufmännische Solidarität entstammt zum grössern Teil dem Fortschritte der Technik. Heute können die grossen Cargo-boats die Waren für ein Zehntel Centime pro Kilometertonne befördern, und die Eisenbahnen für ein Centime. Das sind absolut neue Thatsachen, von denen sich unsere Vorfahren nicht die geringste Idee machen konnten, und noch ist bei unsern Tarifen nicht das letzte Wort gesprochen worden.

Durch den Dampf konnte sich die grosse Industrie ausbilden. Aber in der Epoche der grossen Industrie sind selbst die grössten nationalen Märkte unzureichend geworden. Die Metallfabriken von Carnegie in Pittsburg in Pennsylvanien sind die bedeutendsten in der ganzen Welt. Sie besitzen einen nationalen Markt von 75 Millionen Menschen, und was für Menschen! Die thätigsten und unternehmendsten der Erde! Trotz dieser so zahlreichen und so thätigen Bevölkerung, trotz eines Eisenbahnnetzes von 297 000 Kilometer (ausgedehnter als das von ganz Europa), das mit Material zu versorgen ist, genügt der amerikanische Markt den Fabriken von Carnegie nicht. Dieser Grossindustrielle beginnt seine Artikel nach Europa zu exportieren. Was für die Unternehmung von Carnegie zutrifft, stimmt auch für eine grosse Anzahl anderer. Da das Erträgnis der Arbeit im direkten Ver-

hältnis zu ihrer Spezialisierung steht, haben diese wunderbar ausgestatteten Fabriken zuweilen, um einen Spezialartikel zu erzeugen, nötig, der ganzen Welt zu liefern, um genügende Bestellungen zu haben. Je mehr aber die Spezialisierung zunimmt, um so grösser wird die gegenseitige Abhängigkeit der Länder. Nehmen wir einmal an, dass eine einzige Fabrik die Herstellung von Telegraphendrähten centralisiert hätte. In welch enge Abhängigkeit würden nicht alle Nationen zu dieser Fabrik kommen, und andererseits, in welch enger Abhängigkeit wäre nicht diese Fabrik zu allen Nationen, weil das Aufhören der Bestellungen nur von einer einzigen ihren Gewinn in Verlust umwandeln würde.

Ist es nun nicht aufs innigste erwiesen, dass von dem Momente ab, wo die verschiedenen Länder des Erdballs sich nicht mehr selbst genügen können, weder mit ihren Nahrungsprodukten noch mit ihren Industrieprodukten, sie in die Phase jener biologischen Solidarität eingetreten sind, die ich weiter oben charakterisiert habe. Wenn England heute nicht mehr die Nahrungsmittel bekommen könnte, die es von aussen erhält, müssten in der That eine grosse Anzahl Engländer Hungers sterben. Das Leben der Engländer hängt demnach von dem Leben einer bestimmten Anzahl Amerikaner und Russen ab. Kann man sich eine innigere Solidarität vorstellen? Von dem Momente ab, wo zwei Gesellschaftsgruppen sich gegenseitig nicht mehr entbehren können, ist doch aufs das innigste erwiesen, dass zwischen ihnen eine Symbiose eingetreten ist, und dass sie ein einziges vitales Wesen bilden. Man müsste doch die Augen öffnen. Leider sind aber gerade die offenbarsten Dinge diejenigen, die man am wenigsten sieht, weil man sich nicht die Mühe giebt, sie zu beobachten. Andererseits verblenden die Traditionen der Vergangenheit die Menschen, sie wollen nicht sehen, was klar wie die Sonne am hellen Mittag ist, und häufen Trugschluss auf Trugschluss, um die offenkundigsten Wahrheiten zu verdunkeln.

Noch ein Wort zu diesem Gegenstande. Die ganze Entwicklung des modernen Handels und die sich daraus ergebende Solidarität hat sich trotz Millionen Hindernisse jeder Art, die durch Unwissenheit, Gewohnheit und bösen Willen hervorgerufen wurden, vollzogen. Man kann sich demnach vorstellen, welchen Aufschwung die kommerziellen Verbindungen nehmen werden, wenn diese Hindernisse beseitigt sind. Wenn in einem Jahrhundert trotz wilder Kriege und wahnsinniger Tarife die Transaktionen sich verzwanzigfachen konnten, so werden sie sich im Frieden und unter der Achtung des Eigentumsrechtes, d. h. unter den Auspizien des Freihandels verhundertfachen können. Man kann sich demnach vorstellen, dass die Solidarität, die die Nationen in der föderativen Epoche verbinden wird, unermesslich bedeutender sein wird, wie die Solidarität, die sie heute bindet.

Beweglicher noch, als die Menschen und die Waren sind die Kapitalien. Sie deplacieren sich auch mit äusserster Schnelligkeit. Man schätzt die im Auslande placierten englischen Kapitalien auf 60 Milliarden Franken. Für Frankreich reicht die Höhe der auswärtigen Placierungen von 25 bis 26 Milliarden, für Deutschland 12 Milliarden. Alle Jahre vermehren sich diese Placierungen um 375 bis 400 Millionen. Die Kapitalien sind ausserdem in dauernder Bewegung, bald wird das Gold von Amerika nach Europa gesandt, bald fliesst es wieder vom alten Kontinente nach dem neuen zurück. Die Bankverbindungen bilden eins der unentwirrbarsten aller Netze. Die finanzielle Solidarität der Menschheit ist der kommerziellen Solidarität fühlbar voraus. Diese finanzielle Solidarität gleicht beinahe derjenigen, die die verschiedenen Teile eines centralisierten Wesens, wie es der Mensch ist, vereinigt. Wenn man nämlich irgend einen Teil unseres Fusses oder der Hand sticht, empfindet das Hirn sofort den Schmerz. Der Uebermittlungsapparat der Sensibilität arbeitet sehr schnell. Dasselbe ist heutzutage in der finan-

ziellen Welt der Fall. Kaum hat sich irgendwo auf einem Teil des Erdballs eine Katastrophe vollzogen, als alle andern Teile schon dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden. In weniger als 24 Stunden vollzieht sich die Wirkung in Europa und den Vereinigten Staaten, in höchstens 48 Stunden in allen andern Ländern des Erdballs.

Infolge der französisch-deutschen Kriegserklärung fielen die amerikanischen Werte sofort um 22%, die russischen Werte um 28%. Heute werden die Börsen durch die geringsten Veränderungen, die bei den Nachbarnationen vor sich gehen, beeinflusst. Ein Franken Differenz auf dem Zinsfusse der französischen Rente kann eine entsprechende Baisse der belgischen, deutschen und englischen Werte auf den Börsen von Brüssel, Berlin und London nach sich ziehen. Vor einigen Jahren deponierte die russische Regierung ungeheure Fonds bei dem Hause Baring. Dieser Bankier war in argentinischen Werten sehr stark engagiert. Eine von St. Petersburg ausgehende Einziehung der Werte hätte demnach unmittelbar einen finanziellen Krach in Buenos-Ayres erzeugen können. Dieses Beispiel ist besonders bemerkenswert, weil Buenos-Ayres und St. Petersburg genau an zwei entgegengesetzten Punkten des Erdballs liegen und gegenwärtig durch eine Reisedistanz von 25 Tagen getrennt sind.

Es ist kaum notwendig, sich bei den Thatsachen dieser Art, die von Allen gekannt sind, aufzuhalten. Wenn nichtsdestoweniger viele Personen noch nicht anerkennen, dass die Welt einen einzigen Markt bildet, sowohl in Bezug auf landwirtschaftliche als auch auf industrielle Produkte, wird niemand mehr daran zweifeln, dass sie einen einzigen Markt vom kapitalistischen Gesichtspunkte aus bildet. Die Wichtigkeit der finanziellen Solidarität wird aber noch nicht von einer grossen Zahl von Individuen voll gewürdigt, weil auch diese Solidarität eine völlig neue Thatsache ist. Vor sechzig Jahren war der Einfluss

von St. Petersburg auf den Markt in Buenos-Ayres nicht mehr fühlbar, als der Einfluss der Marsmärkte auf unseren Planeten. Die gesamte Solidarität unserer Zeit ist das Werk der Telegraphie.

Das Zusammenwirken der wirtschaftlichen Faktoren erzeugt demnach eine völlige Koalescenz der Kulturvölker. Und die Triebkraft, die nach dieser Richtung hin treibt, ist eines der mächtigsten Agentien des menschlichen Lebens, das Interesse. Nehmen wir einmal an, dass Russland eine Anleihe zu einem günstigen Zinssatz herausgiebt. Wollte man die Deutschen daran hindern, zu zeichnen, das hiesse, sie daran hindern, ein gutes Geschäft zu machen; in gewissem Sinne wäre das gleichbedeutend wie ihnen eine Verarmung dekretieren. Das wäre also eine höchst unpatriotische Handlung.

In normalen Zeiten trifft keine Regierung Massregeln, deren Zweck bewusst darin liegt, die Einkünfte der Bürger zu vermindern. Die Deutschen können aber, wenn sie eine russische Anleihe zeichnen, indirekt dazu beitragen, die Wehrkraft Russlands, ihres politischen Gegners, zu stärken.*) Und dennoch haben sie einen Vorteil, wenn sie es thun, weil sie mit der Unterzeichnung der Anleihe einen Gewinn machen werden. Man sieht dabei, wie die konkreten und positiven Interessen über die Gespenster und Luftspiegelungen der Politik die Oberhand gewinnen, und wie die menschliche Solidartiät sich trotz der Hindernisse, die ihr die Verirrungen unserer Geister entgegensetzen, vollzieht.

Das Interesse ist der grosse Antrieb. Es bringt es mit der Zeit zuwege, die veraltetsten Traditionen zu besiegen. Es ist bekannt, wie sehr konservativ die Engländer in ge-

---

*) Was auch in der That zutrifft. Ein grosser Teil der russischen Eisenbahnen ist mit deutschem Gelde erbaut, und die Eisenbahnen haben die Offensiv- und Defensivkraft Russlands bedeutend vermehrt.

wissen Dingen sind, und wie sehr sie an ihren nationalen Sonderheiten halten. Und dennoch fordern seit einigen Jahren viele englische Industrielle die Einführung des metrischen Systems. Nicht aus Menschenliebe thun sie das, sondern einfach aus Interesse, weil die englischen Masse ihnen viele Bestellungen des Kontinents verloren gehen lassen.

Es erübrigt sich noch, die Folgen des Fortschritts der Technik und das Anwachsen des Reichtums als deren Folge noch von einer anderen Seite aus ins Auge zu fassen. Im Jahre 1888 kostete in New-York das Hektoliter Getreide 17 Franken; im Jahre 1892 12,65 Franken; im Jahre 1894 8,55 Franken. Zu den entsprechenden Zeitabschnitten konnte Frankreich das Getreide nicht ebenso billig erzeugen. Und zwar aus verschiedenen Gründen, worin einer in den Steuerlasten zu finden ist, die in Frankreich grösser sind, als in den Vereinigten Staaten. Diese Lasten rühren nun zum grössten Teile vom Militarismus her. Was bedeutet aber der billige Preis der Produkte im letzten Grunde? Er erleichtert das Leben. In X-Land muss man zum Beispiel 1000 Tage arbeiten, um eine Summe von Lebensgenüssen gleich „n“ zu erwerben; in Z-Land genügt es, um dieselbe Summe zu erreichen, nur 500 Tage zu arbeiten. Das heisst, Z-Land ist ein doppelt so günstiger Aufenthalt wie X-Land. Die günstigen Aufenthalte ziehen nun die Menschen an. Aegypten war vor Finnland civilisiert und bevölkert, weil es mehr Vorteile bot, als dieses. Es hat wenig zu sagen, ob diese Vorteile natürlich oder gesellschaftlich sind.*) Kraft der Naturgesetze ziehen die günstigsten Gegenden

*) Oft kann ein Land, das ungeheure natürliche Vorteile bietet, eine Einöde bleiben, wenn die gesellschaftlichen Umstände ungünstig sind. Das ist leider sehr oft der Fall. Was giebt es Schöneres, als den Kaukasus; durch die räuberischen Sitten einiger Stämme bleiben die herrlichsten Gegenden wüste und verlassen.

die Bevölkerungen der weniger begünstigten Gegenden an. Nunmehr ist es offenbar, dass die weniger militarisierten Gegenden und die weniger mit Steuern belasteten (diese beiden Erscheinungen gehen immer miteinander) das für die schnelle Erweiterung des Reichtums beste sociale Milieu liefern. Die nicht militarisierten Länder werden demnach immer mehr und mehr hervorragende Kulturstätten, die das Maximum an Finanz- und Wirtschaftskraft besitzen werden. Diese Centren ziehen die Auswanderer, und besonders die tüchtigsten Elemente an. Die Militärländer entvölkern sich und verfallen in geistigen Stillstand. An dem Tage, wo Licht, Wärme und Genuss in den friedlichen Staaten grösser als in den kriegerischen Staaten sein werden, werden die ersten die Führung übernehmen, und die letzteren werden von ihnen abhängig sein. Die ersteren werden Ansehen geniessen, die letzteren werden verachtet werden. Ruhm und Lust begleiten den Reichtum, Dunkelheit und Verachtung begleiten das Elend. Je grösser der Unterschied zwischen militaristischen und friedlichen Gesellschaften hervortreten wird, umsoweniger wird der Krieg im Ansehen stehen.

Die Fortschritte der Technik und die Entwicklung der Produktion werden demnach für die menschliche Solidarität von höchster Bedeutung sein. Das Zusammenwirken dieser wirtschaftlichen Faktoren bezeichnet man mit Interesse. Niemand wird daher bestreiten, dass das Interesse eine Macht ersten Ranges ist. Ebenso wie die Herren in früheren Zeiten ihre Sklaven befreiten, weil sie darin einen Vorteil sahen, ebenso wird man eines Tages auf die gewaltsamen Eroberungen verzichten, wenn man erst begreifen wird, dass mehr Gewinn dabei zu holen ist, wenn man Reichtümer produziert, als wenn man den Nachbar plündert. Diese Wahrheit wird immer offensichtlicher. Früher war zum Beispiel die Eroberung Konstantinopels der Traum, der den Russen vorschwebte. Jetzt wissen sie, dass die vernünftige Ausbeutung ihres vater-

ländischen Bodens ihnen mehr Reichtümer zu liefern imstande ist, als alle militärischen Eroberungen der Welt. Und es will mir scheinen, dass das, was die Russen jetzt einzusehen beginnen, die Wahrheit der ganzen Welt werden wird.

XVII. Kapitel.

Erweiterung des geistigen Horizontes.

Die im 19. Jahrhundert erreichte Vervollkommnung der Technik hat die Ideenübertragung noch mehr beschleunigt, als den Transport der Menschen und der Waren. Die Telegraphie ist ein grösserer Revolutionär, als die Eisenbahn und das Dampfschiff. Durch die Telegraphie sind die grossen Centren, wenn sie auch noch so weit von einander entfernt liegen, in die Lage gesetzt, innerhalb von mindestens 24 Stunden mit einander zu verkehren. Die Londoner Morgenblätter enthalten Depeschen, die am vorhergehenden Abend von Melbourne, Shanghai, vom Kap und von Buenos-Ayres abgegangen sind.

Bevor der Telegraph erfunden wurde, entsprach das Gebiet von 24 Stunden einer Distanz von höchstens 528 Kilometern.*) Man kann demnach sagen, dass die Elektrizität alle grossen städtische Centren des Erdballes in eine Entfernung gebracht hat, die jener gleicht, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts Paris von Lyon trennte. Heute kann eine Nachricht viel schneller bei den Antipoden anlangen, als sie zur Zeit des Augustus von Ostia nach Rom brauchte. Noch im Jahre 1793 brauchte die Nachricht vom Tode der Marie Antoinette neun Tage, um nach Wien zu gelangen.

Bald jedoch wird auch die Telegraphie eine unmoderne alte Sache werden. Ein Telephonnetz wird den

---

*) Unter Zugrundlegung von 22 Kilometern pro Stunde der von den Malleposten erreichten höchsten Geschwindigkeit.

ganzen Erdball umspannen, und man wird sich von London aus mit Kalkutta unterhalten können.*) Im 18. Jahrhundert bedurfte es zuweilen eines ganzen Jahres, um einen Ideenaustausch zwischen diesen beiden Städten zu bewerkstelligen. Mit dem Telephon werden nur zwei Sekunden erforderlich sein, d. h. 15 725 000 mal weniger Zeit. Welche Thorheit ist es, zu glauben, dass diese ungeheure Beschleunigung der Gedankenübertragung nicht zu einer radikalen Wandlung der menschlichen Beziehungen führen wird. Aber auch das Telephon ist noch nicht das letzte Wort! Man spricht von einem neuen Instrument, dem Telephot, das gestatten wird, in die Ferne zu sehen. Alsdann wird eine Zeitung, die in New-York auf ein Schreibpult gelegt ist, von einer in Paris auf einem Fauteuil sitzenden Person gelesen werden können. Häufig bereits hat man angekündigt, dass das Telephot vollendet worden ist. Wenn dies auch nicht der Fall ist, wird es jedoch bald der Fall sein. Im 20. Jahrhundert werden die Fortschritte der Elektrizität sicherlich noch bedeutender sein, als sie im 19. Jahrhundert waren, weil die technischen Fortschritte eine immer schnellere Gangart einnehmen. Dem menschlichen Erfindungsgeiste scheint keine Schranke gesetzt zu sein. Schon jetzt stehen die Hauptpunkte des Erdballs mit einander in Verbindung, aber in einer nicht mehr sehr entfernten Zukunft werden diese Verbindungen noch zahlreicher und noch schneller sein.

Gleichzeitig wie die Telegraphie und das Telephon trägt die Vervollkommnung der Buchdruckerei dazu bei, die umständlichsten Nachrichten in den Massen zu verbreiten. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts vermochte

*) Nach meiner Kenntnis besteht zur Zeit die längste telephonische Verbindung zwischen Little Rock in Arkansas und Boston. Die Entfernung zwischen beiden Punkten beträgt 3057 Kilometer, das sind 342 Kilometer mehr als zwischen St. Petersburg und Paris.

man durch die Handpresse nicht mehr als 450 Exemplare in der Stunde zu drucken. Gegenwärtig drucken die Rotationspressen bis zu 70 000 Exemplare in derselben Zeit, und man spricht jetzt von Drucken mittels Röntgenstrahlen, die sich zu den Rotationspressen so verhalten werden, wie diese zu den alten Handpressen. Auch hier ist noch keine Grenze in der Beschleunigung abzusehen. In einem andern Buche habe ich davon gesprochen, dass die Presse den sechsten Sinn des Menschen, den der Allgegenwart, bedeutet. Eine Person, die morgens ihre Zeitung liest, macht eine Art Inspektionsreise um den ganzen Erdball. Die Zahl der jeden Morgen eine Zeitung lesenden Personen vermehrt sich täglich, sowohl infolge der sich immer mehr verbreitenden Bildung, als auch infolge der technischen Fortschritte, die es erlauben, die Zeitung zu einem äusserst mässigen Preise zu verkaufen. Sehr gut redigierte Blätter kosten kaum mehr als 3 Pf. und schon ist man bereits in mehreren grossen europäischen Städten dahin gekommen, Gratiszeitungen, die sich durch die Einkünfte der Annoncen bezahlt machen und die dem grossen Publikum hinreichende Informationen geben, herzustellen. So ist die Zeit nicht mehr fern, wo die tägliche Lektüre der Zeitung bei allen Menschen fast allgemein sein wird. Man wird nun begreifen, dass eine Menschheit, die mit dem Sinne der Allgegenwart ausgestattet ist von einer in dichte Finsternis versenkten Menschheit wohl verschieden sein wird. Früher wussten Millionen und Millionen Menschen nicht, was sich ausserhalb ihres Städtchens zutrug, und hatten kaum eine dunkle Vorstellung von dem, was sich ausserhalb desselben befand. Wie sehr wird der Beruf unserer Gattung ein anderer sein, wenn alle Menschen alltäglich wissen werden, was sich auf dem ganzen Erdball zuträgt.

Eine andere wunderbare Erfindung, die dazu beiträgt, uns positive Nachrichten über alle Länder der Erde zu geben, ist die Photographie. Sie ist ein Ergänzungsauge.

das niemals trügt und nichts vergisst, weil sie die wunderbare Gabe besitzt, die Bilder jahrzehntelang festzuhalten. In der Momentphotographie besonders besitzen wir eine Reihe von Dokumenten von absoluter Vollkommenheit über die Handlungen der Menschen. Die Photographie kennt weder politische Leidenschaften noch Lügen. Sie giebt Nachrichten von vollkommener Unparteilichkeit, und gerade dadurch trägt sie dazu bei, die Völker zu einigen. Sie ist ein Gegengift, das gegen die durch die menschliche Unvollkommenheit verursachten Uebel ankämpft. Parallel mit der Photographie und der Druckkunst sind alle andern graphischen Verfahren vervollkommnet worden. Die Heliographien und die geographischen Karten sind jetzt so billig geworden, dass sie in den ärmsten Schichten der Bevölkerung angetroffen werden. Bald werden die Menschen, die noch niemals eine Landkarte gesehen haben, und die sich in keiner Weise die Meere und Kontinente unseres Planeten vorstellen können, äusserst selten werden.

Wenn man nun mit den Antipoden direkt sprechen können wird, wenn alle Menschen eine Zeitung lesen werden, wenn alle sich das Bild der ganzen Erde im Geiste vorstellen werden, ist es dann nicht offensichtlich, dass die gesamte Menschheit eine einheitliche vitale Gemeinschaft bilden wird? Sicherlich wird dies der Fall sein, weil die Menschen gleichzeitig die gleichen Eindrücke empfangen werden.

Die geistige Allgegenwart ist eine neue Thatsache, sie ist eine Revolution von ungeheurer Bedeutung. Vor kaum 100 Jahren hatte man keine Vorstellung von dem, was sich mittlerweile vollzogen hat. Unsere Allgegenwart entstammt unseren wissenschaftlichen Kenntnissen und technischen Fortschritten, und doch ist der Einfluss der Technik auf den Gang der historischen Ereignisse und auf die Organisation der Gesellschaft noch nicht genügend gewürdigt worden, wie ich dies bereits im vor-

hergehenden Kapitel auseinandersetzte. A. Fouillée sagt:*) „Man stelle sich einmal vor, dass das Schiesspulver und die Buchdruckerkunst bereits zur Zeit der Römer erfunden worden wäre... Das Antlitz der alten Welt und der neuen Welt wäre ein ganz anderes gewesen, und zweifellos hätte es kein eigentliches Mittelalter gegeben. Die Barbaren hätten trotz ihrer Langschädel Gelegenheit gefunden, mit jemandem zu sprechen, und wenn sie sich in einer Gegend niedergelassen hätten, hätten sie die Bücher bald auf ein höheres Niveau gebracht." Wenn nun zwei Erfindungen nur genügt hätten, um das Mittelalter zu verhindern, kann man sich vorstellen, wie bedeutend die Ergebnisse der wunderbaren Reihe von Erfindungen sein werden, die dem Menschen das Geschenk der Allgegenwart verliehen haben. Mit der Zeit modifiziert sich jeder Organismus schliesslich durch die Technik, und es wäre Wahnsinn, zu behaupten, dass eine 15 725 000 fache Beschleunigung in der Gedankenübermittlung ohne jeden Einfluss auf die menschlichen Einrichtungen wird bleiben können.

Die Eisenbahn und der Telegraph werden sicherlich eines Tages die Föderation der Menschheit zuwege bringen, doch greifen wir nicht der Zukunft vor, und prüfen wir hier, welches die schon durch diese vervollkommneten Verbindungsmittel gezeitigten Resultate sind.

Im vorhergehenden Kapitel habe ich bereits von der Verwicklung der wirtschaftlichen Interessen gesprochen, die Verwicklung der geistigen Interessen ist aber noch viel bedeutender. Sprechen wir zunächst von der Wissenschaft. Heutzutage giebt es keine französische, englische oder russische Chemie (die Bezeichnung selbst ist lächerlich), es giebt nur eine europäische Chemie. Kein französischer Chemiker kann darüber hinwegkommen, ständig zu erfahren, was in den andern Ländern vorgeht. Was

---

*) Psychologie du peuple français. Paris, Alcan, 1898. p. 70.

wäre ein italienischer oder russischer Naturforscher, der die Arbeiten Darwins nicht kennen würde? Ein derartiger Gelehrter ist in unserer Zeit absolut undenkbar. Er würde den Spott seiner Umgebung hervorrufen. Was hier über die Chemie und Biologie gesagt worden ist, ist auch auf alle andern Wissenschaften anzuwenden. Sie sind gleichzeitig durch alle europäischen Nationen bearbeitet worden, und keine von ihnen kann nunmehr die Arbeiten ihrer Nachbarn übergehen. Diese Thatsachen sind so bekannt dass ich den Leser fast um Verzeihung bitten muss, sie hier erwähnt zu haben.*) In der Litteratur ist es wie in der Wissenschaft. Man kann sagen, dass sich auf diesem Gebiete keine Nation nunmehr allein genügen kann. Vom rein materiellen Gesichtspunkte bietet der Buchhandel hierfür ein Beispiel. Zwei Fünftel der Romane Zolas werden ausserhalb Frankreichs verkauft. Auf je 100 Franken, die dieser Autor einnimmt, würden ihm 40 Franken fehlen, wenn Europa nicht so sehr internationalisiert wäre. Er würde demnach fast nur die Hälfte seines gegenwärtigen Vermögens besitzen, was seinen Wohlstand in sehr fühlbarer Weise vermindern würde. Der deutsche Buchhandel placiert ebenso eine grosse Zahl seiner Veröffentlichungen in Russland. Eine grosse Anzahl bedeutender Werke könnten in Europa absolut nicht erscheinen, wenn nur auf den nationalen Markt zu rechnen wäre.**)

---

*) „Das was das bibliographische Problem unserer Tage so erschwert, sagt Funck-Brentano in der Revue des Deux Mondes vom 1. Januar 1899, ist eben der Umstand, dass die wissenschaftliche und literarische Produktion immer mehr und mehr international wird. Kürzlich sah man drei Gelehrte, den einen in Japan, den andern in Deutschland, den dritten in Paris fast gleichzeitig dieselbe Entdeckung machen."

**) Der venetianische Verleger Ongania hat kürzlich eine herrliche Monographie über die Kirche von San Marco veröffentlicht, die für 1800 Franken verkauft wird. Der grösste

Abseits von den materiellen Interessen liegt aber die unendlich wichtigere Frage der geistigen Interessen. In dem dritten Drittel des 19. Jahrhunderts hat die französische Litteratur grossen Einfluss seitens der skandinavischen und der russischen Litteratur empfangen. Jahrelang wurden Tolstoi und Ibsen fast wie Halbgötter behandelt. Die französische Litteratur hatte vorher noch Einflüsse aus Deutschland und England aufgenommen. Im 17. Jahrhundert war es Spanien, im 16. Italien, die ihre Einflüsse geltend machten. Während Frankreich den Einfluss seiner Nachbarn empfing, verbreitete sich sein Einfluss über die Grenzen des Landes. Im 18. Jahrhundert dominierte er vollständig, das Französische war fast zur europäischen Sprache geworden, wie der attische Dialekt früher die griechische Litteratur bildete. So verwickelt sind die litterarischen Einflüsse, und gegenwärtig ist keine Nation mit der Befriedigung ihrer geistigen Genüsse aus ihrer eigenen Produktion zufrieden, sie bedarf eines ständigen Zuflusses ausländischer Produkte.

Lohnt es sich erst, von den schönen Künsten zu sprechen? Welches Museum, welches Liebhaberkabinett beschränkt sich heute auf nationale Produktionen? Gehören nicht die griechischen, italienischen und vlämischen Werke zu den schönsten Zierden des Louvre? Es ist zwecklos, bei derartigen Betrachtungen zu verharren, die Thatsachen sind zu in die Augen springend. Die ganze europäische Kunst (und in einem gewissen Masse auch die japanische und indische Kunst) bildet das Gemeingut der Kulturvölker.

Diese Neigung zum Internationalismus vermehrt alltäglich ihre Kräfte. Ich will keinen andern Beweis hierfür bringen, als die doppel- und dreisprachigen Publikationen, die immer zahlreicher werden. Wohl hatten die Fran-

---

Teil der Exemplare dieses herrlichen Werkes wird ausserhalb Italiens untergebracht.

zosen für die Deutschen viel mehr Sympathie vor dem Jahre 1870 als nach diesem unglückseligen Jahre, und dennoch wäre eine doppelsprachige Revue, deutsch und französisch, wie Kosmopolis im Jahre 1869 wohl unmöglich gewesen, während sie 25 Jahre später zu stande kam.

Da sich die Kulturnationen für ihre wissenschaftlichen, litterarischen und künstlerischen Bedürfnisse nicht gegenseitig entbehren können, bietet das den Beweis, dass ihre Koalescenz in dieser Beziehung vollkommen geworden ist. Ist das nun nicht gleichzeitig der Beweis, dass sie nunmehr eine einzige vitale Einheit bilden?

Was sich bei den materiellen Bedürfnissen erweist, erweist sich nur noch auf einer viel ausgebildeteren Stufe bei den geistigen Bedürfnissen. Ich habe gesagt, dass, wenn ein Eindruck, um vom Finger nach dem Hirn zu gelangen, Wochen gebraucht, von einem menschlichen Organismus nicht die Rede sein kann. Ebenso könnte die Menschheit keinen einheitlichen Organismus bilden, als man, wie früher Jahre und dann Monate benötigte, damit eine Nachricht von London nach Kalkutta gelange. Von dem Augenblicke aber an, wo eine in ihrem Zimmer zu London befindliche Person mit einer andern in Kalkutta befindlichen sprechen können wird, werden sich die Verhältnisse völlig ändern. Die vitale Einheit ist eben das Ergebnis der schnellen Verbindung zwischen den Teilen. Die vitalen Beziehungen der Menschheit (mit andern Worten die socialen Einrichtungen) werden sich mit der neuen Schnelligkeit der Verbindungen umändern. Die Organisation, die nötig war, als London noch sechs Monate von Kalkutta entfernt war, wird nicht mehr nötig, ja nicht einmal mehr möglich sein, wenn diese Städte in einigen Sekunden mit einander in Verbindung treten können.*) Das erste Ergebnis, das man dem Fortschritte

*) Ein kleines Beispiel, um zu zeigen, wie sehr die Einrichtungen durch den Fortschritt der Technik umgewandelt werden. Früher war die Verwendung von Pässen für Ausländer all-

der Geistestechnik verdankt, ist die geistige Koalescenz der Kulturvölker.

Ein weiteres nicht minder wichtiges Ergebnis ist das, das als Intellektualisierung bezeichnet werden kann.

Die Alten kannten nur einen kleinen Teil des Erdballs. Für sie bildete unser Planet eine kleine Anzahl bekannter Punkte, die von allen Seiten von dichter Finsternis umgeben waren. Die Erde war ihnen etwas Düsteres, Geheimnisvolles, Unermessliches, das unmöglich war, vollkommen in Besitz zu nehmen. Sie mussten dabei ein dauerndes Schreckgefühl empfinden. Von Zeit zu Zeit sahen sie aus unbekannten und unzugänglichen Gebieten schreckhafte Krieger erscheinen, die alles in Feuer und Blut versenkten. Die Völker mussten glauben, dass diese geheimnisvollen Gegenden wilde, zerstörende Horden in sich berge, wie die düsteren Wolken den Blitz in sich bargen. Unter solchen Umständen kann man sich natürlich nicht vorstellen, dass die ganze Menschheit eine einzige vitale Lebenseinheit hätte bilden können. Wie sollten sich Menschen, die sich kaum kannten, als solidarisch halten?

Dank der Zunahme unserer geographischen Kenntnisse verschwand der Seelenzustand, in welchem unsere Vorfahren gelebt hatten.

Heute giebt es auf dem Erdball keine geheimnisvollen und düsteren Gegenden mehr, wir können uns unseren ganzen Planeten vorstellen, wir wissen jeden Morgen, was sich im entferntesten Erdwinkel zuträgt. Die Erde erscheint uns in ihrer wahren Gestalt, und wenn wir sie mit dem Weltall vergleichen, erkennen wir sie als ein Sandkorn. Sie erscheint uns nicht mehr unermesslich und

---

gemein. Diese zwecklose Belästigung hat sich nur noch in Russland erhalten, wo sie übrigens Anlass zu allgemeinen Klagen giebt. Wodurch ist nun die Beseitigung der Pässe unumgänglich notwendig geworden? Durch den ungeheuren Andrang der mit den Eisenbahnen herbeikommenden Reisenden.

unendlich. Auch empfinden wir keinerlei Schrecken mehr. Wir erwarten nicht mehr mit Resignation die vernichtenden Einfälle aus unzugänglichen Gegenden, denen wir nicht Widerstand entgegen zu setzen in der Lage wären. Wir wissen genau, dass kein Teil der Erde mehr Horden birgt, deren Zerstörungsgewalt die unserer Kanonen überschreitet. Heute kennen wir alle Völker der Erde, und wir können uns die Menschen wohl als eine einzige vitale Einheit vorstellen, wir begreifen nunmehr, dass man über alle Meere und Kontinente eine einheitliche Ordnung aufstellen könnte. Wir sehen ein, dass eine Union aller Völker, eine Weltföderation leicht zu verwirklichen sei, mit einem Worte die Menschheit wird infolge ihrer geistigen Fortschritte ihrer Zusammengehörigkeit immer mehr bewusst. Wohl ist dieses Bewusstsein noch das Gut einer Minderheit, aber dank dem Fortschritte der Bildung und der Technik hat dieses Gut die Neigung immer mehr der Allgemeinheit der Bürger anzugehören.*) Zum Schlusse dieser Betrachtungen sei noch ein Gesichtspunkt hervorgehoben. Die Gesellschaft ist älter als die Menschheit. Unsere Affen-Vorfahren lebten nicht isoliert, sondern in kleinen Scharen gruppiert. Es gab immer eine sociale Gruppe, als deren bildendes Element sich der

---

*) Zur Illustration, wie sehr die genaue Vorstellung des Erdballs für die Gesellschaft wichtig ist, will ich hier von einer kleinen Thatsache Vermerk nehmen. Im Jahre 1898 brach unter den Mohammedanern der Provinz von Ferghana im russischen Turkestan eine Revolution aus. Einige mit den Waffen in der Hand ergriffene Insurgenten wurden nach Moskau gebracht, um in Sibirien interniert zu werden. In Moskau brachte man ihnen einige geographische Begriffe bei. Nachdem sie auf dem Globus die Ausdehnung des russischen Reiches erblickten, sagten diese Insurgenten: „Wenn wir das vorher gewusst hätten, hätten wir uns niemals aufgelehnt, denn dann hätten wir begriffen, wie thöricht und unachtsam diese Unternehmung war.“ Man sieht, dass allein die oberflächliche Kenntnis der Geographie diese Menschen verhindert hätte, Blut zu vergiessen.

Mensch fühlte. Aber seit dem Steinzeitalter bis auf unsere Tage hat sich die Gruppe immer mehr und mehr ausgedehnt. Wenn sie früher nur aus einigen Individuen bestand, bildet sie heute Völkerschaften von mehreren Millionen. Die Ausdehnung dieser Gruppe vollzog sich durch materielle (Verkehr der Menschen und Güteraustausch) und geistige Ereignisse. In dem Masse, in dem sich die Technik vervollkommnete und die Kenntnisse sich vermehrten, erweiterte sich der geistige Horizont der Individuen, und gleichzeitig vergrösserte sich die Gruppe, als deren integrierendes Bestandteil sie sich fühlten. Nach und nach entwickelte sich diese Gruppe zur Horde, zum Stamm, zum Staate, zur Völkerschaft und zu dem Völkerschaftssystem wie jenes, das man als christliche Republik bezeichnete. Heute wo die Vorstellung des Erdballs und seiner Einwohner eine immer allgemeinere Thatsache geworden ist, erstreckt sich der geistige Horizont selbst über die Nationalitätengruppe hinüber und strebt immer mehr und mehr danach, die ganze Menschheit zu umfassen.

Unsere vollständigere Vorstellung ist auch tiefer, sie umfasst die Gesellschaft in der Gesamtheit ihrer vitalen Manifestationen. Wir wissen jetzt, wieviel Getreide, Mais, Reis, Wein, Bier, Baumwolle, Oel, Stahl, Papier etc. in der Welt erzeugt werden. Man kann heute ein genaues Bild der menschlichen Produkte aufstellen. Andererseits kennen wir auch die Bedürfnisse des Konsums. Man kann die allgemeine Bilanz der unserer Gattung notwendigsten Nahrungsmittel regeln. Die Menschheit ist im stande, ihr jährliches Budget in bewusster und vernünftiger Art aufzustellen. Die Ordnung und die wirtschaftliche Regelmässigkeit ist über den ganzen Erdball erstreckt, das sind entschieden neue Thatsachen. Noch vor 100 Jahren lebte der Mensch vom materiellen Gesichtspunkte aus in einem Chaos voll Finsternis und Unruhe. Er lebt heute im vollen Lichte. Die Schrecken sind von ihm gewichen.

und, während man früher davor zitterte, eine Provinz nicht mit Nahrung versorgen zu können, sind wir jetzt sicher, den Kontinent approvisionnieren zu können. Das ist ein Fortschritt von unermesslicher Wichtigkeit.

Aber der Zuwachs der Kenntnisse hat nicht nur unsern Horizont im Raume erweitert, er hat ihn auch in der Zeit erweitert. Es ist kaum nötig, von der Vergangenheit zu sprechen. Vor kurzem glaubten wir noch, dass die Erde nur seit 6000 Jahren bestünde. Wie kindisch erscheinen uns jetzt diese Ideen! Wir wissen nunmehr, dass das Alter unseres Planeten nach Millionen Jahren und das Alter unserer Gattung nach hunderttausenden von Jahren zu zählen ist.

Aber die Vergangenheit hat für uns nicht eben solche Wichtigkeit wie die Zukunft, und besonders im Hinblick auf die Zukunft verleiht uns die Wissenschaft unvergleichliche Kühnheit.

Die Alten dachten nicht an eine entfernte Zukunft, wie dies Vacher de Lapouge richtig bemerkt.*) Unsere Ueberlegenheit kommt daher, dass wir wohl an die Zukunft denken. Es giebt in der That kein noch so bescheidenes Individuum mehr, das nicht seine Gedanken dahin wendet. Ohne dieses Denken an die Zukunft wäre das Leben unmöglich. Diese Zukunft ist aber auf einige Monate, höchstens auf einige Jahre beschränkt, nur die Wissenschaft eröffnet dem Menschen sozusagen unbegrenzte Horizonte in der Zeit. Niemals hätten die Menschen die Schrecken des Jahres 1000 erlitten, wenn sie die Geologie und Astronomie so gekannt hätten, wie wir sie kennen. Diese beiden Wissenschaften haben sozusagen den Boden unter unsern Füssen gefestigt. Sie geben uns die Sicherheit, dass unser Erdball noch Millionen Jahre bestehen wird, und eröffnen der menschlichen Gattung unendliche Perspektiven.

Ehemals lebte man von heute auf morgen. Heute

---

*) S. Les Sélections sociales. Paris, Thorin, 1896, p. 445.

werfen wir kühne und stolze Blicke in die entfernteste Zukunft. Und werden sich denn die Menschen noch zehn oder zwanzig Jahrhunderte rastlos massakrieren, fragen sich die gelehrten Geister. Diese Frage stellen, heisst aber, sie lösen. Jeder Mensch begreift, dass das nicht möglich ist, nicht möglich sein kann. Wir sind vernünftige Geschöpfe, wir müssen unser Schicksal bestimmen. Niemand machte früher Betrachtungen dieser Art. Die „Weisheit", die aus dem Munde des Horaz sprach, sagte folgendes:

> Prudens futuri tempori exitum
> Caliginosa nocte premit deus,
> Ridetque si mortalis ultra
> Fas trepidat . . . .

Jetzt haben wir die diametral entgegengesetzte Ansicht von „Weisheit". Das Wesen, das die entfernteste Zukunft voraussieht, erscheint uns am meisten der Bewunderung würdig. Schon gründen Privatleute und Regierungen Unternehmungen, deren finanzielle Berechnungen hunderte von Jahren umfassen. Von heute auf morgen zu leben, erscheint uns erniedrigend, mehr eines Tieres als eines Menschen würdig. Auch die Projekte der socialen Umwandlungen im Hinblick auf ein allgemeines Glück wie der Looking Backward von Bellamy, werden immer häufiger.

Noch von einem andern Gesichtspunkte aus kann man behaupten, dass sich die Voraussicht der Zukunft mit der Intelligenz vermehrt. Ein sehr fortgeschrittener Geist ist nicht nur fähig, die grösste Zahl von Kenntnissen in der kürzesten Zeit aufzunehmen, er ist auch fähig, sich eine grosse Zahl von nicht bestehenden, aber möglichen Umständen zu vergegenwärtigen, mit andern Worten, jede geistige Ueberlegenheit erweitert die Vorstellungskraft. Zu der Zeit, als der menschliche Geist mühsam auf dem Boden unseres Planeten dahinkroch, war die Vorstellung noch schwach und ohnmächtig. Als jedoch der Geist

zu Kräften kam, als er, anstatt zu kriechen, in grenzenlose Fernen sich erging, erlangten auch die Vorstellungsfähigkeiten eine mächtige Ausbildung. Was das in diesem Buche behandelte Thema anbelangt, habe ich oben gezeigt, dass man sich jetzt in sehr klarer und deutlicher Weise vorstellt, in welch ungeheurem Masse sich unsere Genüsse vermehren werden, wenn das föderative Regiment die gegenwärtige Anarchie verdrängt haben wird. Der menschliche Geist ist nun derart gestaltet, dass er, wenn er sich Dinge in lebhaftester Weise vorstellt, die ihm möglich erscheinen, darunter leidet, wenn er sie nicht erreichen kann. Das Leid steht also im direkten Verhältnis zur Klarheit der Vorstellungen, aber je grösser die Leiden der Menschheit sind, umso mehr Anstrengungen macht er, sich davon zu befreien. Da nun die Entwicklung der Intelligenz die Klarheit der föderativen Vorstellung vermehrt, wird diese Entwicklung deren Verwirklichung beschleunigen.

Die Wissenschaft wird die Befreiung des Menschengeschlechtes sein. Die Wissenschaft schläft nicht. Tausende fortgeschrittener Geister arbeiten Tag und Nacht ohne Unterlass daran, das neue Ideal zu bilden. Kaum dass der Tod einen Soldaten dieser Phalanx hinweggerafft hat, als sich sofort zehn andere finden, um ihn zu ersetzen. Wie unsere Teleskope um so unendlichere Horizonte in den Himmelstiefen eröffnen, je vollkommener sie sind, ebenso errichtet uns die Wissenschaft ein um so erhabeneres Ideal, je vollständiger sie ist. Wir haben nichts zu fürchten, niemals wird die Wissenschaft ihrer Aufgabe untreu werden, unaufhörlich wird sie den Menschen anstacheln, sie wird sie niemals in Mittelmässigkeit einschläfern lassen. Kaum hat sie irgend eine herrliche Etappe erreicht, als sie, nicht Ruhe noch Müdigkeit kennend, wieder neue entferntere und glänzendere Horizonte eröffnet. Früher wagte es der Mensch nicht, sich in den unergründlichen Abgrund der Jahrhunderte zu

versenken; der Sinn der Zukunft schien ihm zu fehlen. Aus diesem Grunde glaubten die Römer an die Ewigkeit ihres Reiches. Wie naiv erscheinen uns jetzt diese Anschauungen. Jetzt wissen wir, dass das Weltall ein Schauplatz ewigen Wandels ist, und dass es nichts Ewiges auf Erden giebt. Wir wissen, dass in einer mehr oder weniger nahen Zukunft nicht nur die gegenwärtigen Staaten verschwinden werden, auch die Nationen werden sich wandeln, so dass sie in der Gestalt, in der wir sie heute zu sehen gewohnt sind, aufhören werden, zu bestehen.

Infolge der Beschränktheit ihres Horizontes bilden sich die Menschen auch ein, dass man eines Tages eine endgültige Gebietseinteilung wird herstellen können. Auch diese Kindlichkeit erregt nur ein Lächeln, sobald man bedenkt, dass Materie und Bewegung in Wirklichkeit ein und dieselbe Sache sind, die nur unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten infolge eines subjektiven Vorganges unseres Geistes ins Auge gefasst werden. Thatsächlich bewegt sich alles, was ist, und etwas, was sich nicht bewegt, hat keine konkrete Existenz. Es wäre doch wirklich sonderbar, dass, wenn die Sonnen und die Monde sich fortwährend umwandeln, nur die durch die Klugheit der Diplomaten festgestellten politischen Grenzen für immer unbeweglich sein könnten.

Infolge eines naiven Glaubens an die Stabilität dachte man früher auch daran, alles durch einen fröhlichen Krieg beendigen zu können. Die Menschen unserer Zeit haben diesen süssen Trug für immer verloren. Wir wissen nunmehr, dass man sich Jahrhundert und Jahrhundert geschlagen hat, ohne irgend ein Ergebnis, wir sehen sehr klar, dass der Krieg keine Lösung ist, wir begreifen, dass es zwischen den Menschen immer Streitigkeiten geben wird, die durch besondere Verfahren werden beigelegt werden müssen. Wir wissen auf das genaueste, dass die Massacres nicht dieses Verfahren werden sein können, das heisst, nicht Geschehnisse physiologischer Art, son-

dern nur eine Gesamtheit von Einrichtungen, nämlich Geschehnisse socialer Natur.

Auch die auf die Tagesordnung des socialen Trachtens gestellten Fragen werden sich natürlich ebenfalls ständig ändern. Es ist für jeden vernünftigen Geist offenkundig, dass die Ursachen, für die wir heute noch Ströme Blutes zu vergiessen bereit sind, unsere Nachkommen nicht im geringsten berühren werden. Heute beherrscht uns der Wahn der politischen Grenzen, aber bereits hat er begonnen, der socialen Frage seinen Platz einzuräumen. Die sociale Frage kann aber, wie Jeder weiss, nicht durch Schlachten entschieden werden, weil das Ziel dieser Frage die Beseitigung des Elends ist, und weil es unmöglich ist, das Elend zu beseitigen, wenn man, wie dies im Kriege geschieht, Reichtümer vernichtet. So werden alle homerischen Kämpfe, alle die „glorreichen" Schlachten, die die Poeten seit Jahrhunderten besungen haben, unseren Nachkommen die Wirkung einfacher Kindereien hervorrufen, da sie das Problem der Beseitigung des Elends vollauf in Anspruch nehmen wird.

Als das alte Rom, dank der Tapferkeit seiner Soldaten, der unbarmherzigen Härte ihrer Haltung und der Geschicklichkeit der Staatsmänner, um sein Scepter alle Völker des Mittelmeerbeckens sammelte, kannte die abendländische Welt endlich die Ruhe und Behaglichkeit.

Es schien, als sollte man ein ungemischtes Glück geniessen, leider kam es anders. Eine intensive Traurigkeit, eine unheilbare Langeweile überkam diese römische Aristokratie, die die Einheit der alten Welt zu stande gebracht hatte. Die Vertreter der hervorragendsten italienischen Familien schienen nichts mehr auf Erden zu thun haben, und begingen um die Wette Selbstmord. So fanden die römischen Grandseigneurs von dem Augenblicke ab, wo es keine Menschen mehr zu bestehlen und niederzumachen gab, von dem Augenblicke ab, wo es

keine Nationen mehr zu erobern und zu unterwerfen gab, dass es in dieser Weise nichts mehr zu thun gäbe.

Diese Grandseigneurs litten an einem sehr schlimmen Uebel, nämlich an Beschränktheit des geistigen Horizontes. Sie begriffen nicht, dass die politische Thätigkeit nicht der einzige Beruf auf dieser Erde sei, sie sahen nicht, dass das Feld der socialen Bethätigung unbegrenzt sei, und dass es vor ihnen unendliche Horizonte eröffnete. Das Riesenwerk war noch zu vollenden, so lange z. B. ein einziger Sklave in der Welt existierte, die Unterdrückung dieser unbilligen und bedenklichen Einrichtung der Knechtschaft, und wie viel andere Unzuträglichkeiten bestanden noch in der römischen Welt, von den Gladiatorenkämpfen angefangen bis zu der unbarmherzigen Fiskalität.

Die Aristokratie von Rom sah aber keines dieser grossen Probleme, weil ihr geistiger und ethischer Horizont viel zu eng war.

Wie sind wir doch den Alten überlegen! Ein hohes Ideal strahlt nunmehr vor unsern Augen, wir begreifen, dass das Wohlbefinden der menschlichen Gattung, die Vernichtung des schrecklichen Elendes das grosse Werk ist, dem wir uns widmen müssen.

Das sind die Horizonte, die der moderne Gedanke jetzt vor unsern Augen enthüllt. Wir werden es sicherlich nicht nötig haben, uns an dem Tage, wo die Menschheit durch eine rechtliche Organisation geeinigt sein wird, zu töten, wie die römischen Grandseigneurs es thaten. So lange noch Millionen unserer Mitmenschen ihren Hunger nicht befriedigen können, werden wir zugeben müssen, dass noch nichts vollendet ist, und wenn später infolge einer vernünftigen Bewirtschaftung des Planeten die materiellen Bedürfnisse genügend befriedigt sein werden, wird sich unseren Augen ein noch viel weiterer Horizont aufthun in der Befriedigung der geistigen Bedürfnisse.

XVIII. Kapitel.

Die ethischen Faktoren.

Ich habe im 11. Kapitel von den nationalen Gehässigkeiten gesprochen, sie sind leider in noch zu grossem Umfange vorhanden und verursachen noch zu viel des Uebels. Sie verhindern indessen die Existenz nationaler Sympathien nicht. Das wird widerspruchsvoll erscheinen, aber die Widersprüche sind in den menschlichen Angelegenheiten ziemlich häufig. So verachten die meisten Menschen das Neue. Der Misoenismus ist eine unbestreitbare Thatsache, doch verehren die Menschen auch die neuen Dinge. Die Monotonie erzeugt Langeweile, die als Leid empfunden wird, das Neue bietet durch seine Verschiedenheit einen besonderen Reiz. Die Nationen sind wie die Individuen für ihre Ueberlegenheit sehr eingenommen. So hegen die Engländer z. B. eine grosse Geringschätzung für alles, was auf dem Kontinent gedruckt wird, und lesen keine fremden Bücher. Zur gleichen Zeit haben die Nationen den Glauben, dass das, was bei den andern Nationen passiert, besser ist, als das, was sich bei ihnen ereignet. Viele Russen wollen nicht zugeben, dass bei den amerikanischen Stadtbehörden ungeheure Veruntreuungen vorkommen, sie fallen wie aus den Wolken, wenn sie derartiges erfahren, da sie sich einbilden, dass ausserhalb ihres Landes alles besser sein muss, als bei ihnen. Die Engländer sind so oft erstaunt, wenn sie hören, dass ihre dramatischen Autoren den französischen Autoren nicht nachstehen. Um Modeartikel in England besser verkaufen zu können, sagt man, dass sie aus Frankreich stammen, in Frankreich sagt man, dass sie

aus England kämen. Das sind Widersprüche, die aber thatsächlich vorhanden sind.

Will man ernst sein, muss man die sociale Erscheinungen in ihrer umfassendsten Gesamtheit betrachten. Es giebt eine Winterkälte, das verhindert aber nicht, dass es auch Sommerwärme giebt, es giebt Stürme, aber auch Windstille. Ebenso giebt es Abneigungen und Sympathien, sowohl Hass wie Liebe, beide sind Thatsachen, und es ist widersinnig, die Existenz des Einen zu bestreiten. weil man die Existenz des Andern anerkennen muss.

So machen es aber immer die Konservativen und Pessimisten. Sie behaupten, dass die Nationen durch unüberwindliche Abneigung ewig getrennt sein werden. Dies ist eine Verneinung des Bestandes von Zuneigungsgefühlen in der menschlichen Seele, während das Gegenteil auf der Hand liegt. Ich werde in diesem Kapitel zeigen, dass man zahlreiche Beweise internationaler Sympathien geben kann. Vorher sei es mir nur erlaubt, in wenigen Worten auseinanderzusetzen, wie die Gefühle sich über die Erde ausbreiten, und wie sie schliesslich die ganze Menschheit umfassen.

Technik und Wissenschaft spielen auf dem Gebiete der Gemütsbewegung (wenn man sich so ausdrücken kann) eine ebenso hervorragende Rolle wie in geistiger Beziehung. Die Zeitungen bringen jetzt jeden Morgen Neuigkeiten von der ganzen Welt. Heute erfährt z. B. ein Russe, dass in Indien eine furchtbare Hungersnot wütet, er weiss genau, wieviel Unglückliche verhungert sind. Sein Mitgefühl wird erregt und kann ihn veranlassen, den unglücklichen Hindus Hilfe zu senden. Vor ein oder zwei Jahrhunderten konnten die Unglücksfälle der Inder das Mitgefühl der Russen nicht erregen, weil diese von denselben nicht die geringste Ahnung hatten. Heute sieht man in Stockholm, in Buenos-Ayres, in Kalkutta mit der lebhaftesten Ungeduld den Kriegsneuigkeiten aus dem Transvaal entgegen. Vor kaum 60 Jahren figurierte das

Transvaal auf den Karten von Afrika unter dem Namen von Monomotapa. Es war der Welt ebenso fremd, als die Berge des Mondes. Da unser Mitgefühl heute durch alles, was sich auf der ganzen Welt begiebt, angeregt wird, kann sich auch unsere Sympathie über alle Nationen der Erde erstrecken. Individuen, von deren Existenz man keine Ahnung hat, kann man nicht lieben und nicht hassen. Gerade weil wir jetzt eine Vorstellung von der ganzen Menschheit haben, tritt auch die ganze Menschheit in das Bereich unseres Mitgefühles. Bande der Sympathie oder Antipathien verbinden uns jetzt mit der Gesamtheit unserer Mitmenschen. Es ist kaum nötig, hier zu wiederholen, dass diese Thatsache vollkommen neu ist, da sie kaum aus der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts datiert.

Aber wer giebt euch das Recht, wird man sagen, zu behaupten, dass die Mehrzahl der Berührungspunkte zwischen den Nationen Sympathiegefühle und nicht Gefühle der Feindseligkeit entwickeln muss? Das allgemeine Gesetz des Gleichgewichtes der Kräfte ist es, das uns dieses Recht giebt. Auf dem Gebiete der Sociologie zeigt dieses Gesetz unter anderm das Bild der Nachahmung und veranlasst zwischen den Individuen und den menschlichen Gruppen ähnliche Erscheinungen. Es ist mir unmöglich, hier eingehend dieses Gesetz zu prüfen; eine lange sociologische Auseinandersetzung würde dazu nötig sein. Das ist aber nicht Gegenstand dieses Buches, deshalb werde ich mich darauf beschränken, durch einige Beispiele die Thatsache zu erweisen, dass die Kulturnationen ein Streben haben, sich immer mehr und mehr gegenseitig zu nähern, und dass dieses Streben durch nichts aufgehalten werden kann.

Ich habe bereits gesagt, wie sehr die Wissenschaften und Künste aller Kulturvölker einheitlich gestaltet sind. Hier will ich nur einige Thatsachen anderer Natur anführen, in erster Linie die Kleidung. Die europäischen

Völker und einige asiatischen Völker kleiden sich heute gleichartig. Für die Frau wird die Mode von Frankreich aus gegeben, und es giebt keinen Selbstherrscher, dem mehr gehorcht wird, als den Pariser Schneiderinnen von den Frauen der ganzen Erde.

Die Kleidung hat eine viel grössere Bedeutung, als man im allgemeinen annimmt. Wie man darin auch denken möge, die Kleider sind es, die die Leute machen. Das Kleid ist ein Abzeichen der Anschauungen und Empfindungen. Manchmal gehört eine grosse Kühnheit dazu, eine neue Bekleidung anzulegen, und dieser Garderobenwechsel bezeichnet zuweilen eine tiefe Revolution. Diese Thatsache ist namentlich in Russland sehr bekannt. Wenn ein Mann aus dem Volke das nationale Kleid ablegt, um sich europäisch zu kleiden, so bedeutet dies, dass sich in ihm eine Umwandlung der Ideen und Ansichten vollzogen hat.

Heute sind die höheren Klassen aller europäischen Länder darauf eifersüchtig, einander durch die Kleidung völlig gleichzukommen.*) Die alten Nationalkostüme machen jetzt mehr den Eindruck einer Verkleidung. Man kann sich nicht mehr so leicht entschliessen, sie im gewöhnlichen Leben für immer zu tragen. Auch dieses Beispiel beweist, wie sehr die Solidarität über die Feindseligkeit die Oberhand gewinnt. Die Europäer mögen noch so viel Kanonenschüsse auf sich abgeben und sich zu hunderttausenden niedermetzeln, es würde dennoch ein

---

*) Die europäische Kleidung greift auch mit immer wachsenderer Gewalt auf den andern Kontinenten Platz. Abgesehen von Japan, gewinnt dieselbe in Afghanistan, Indien und Persien immer mehr an Bedeutung. Die Eingeborenen von Buchara wagen es noch nicht, sich mit den abendländischen Kostümen zu bekleiden. Wohl haben sie die Lust dazu, doch gestattet es ihnen die Regierung nicht. Diese hat von ihrem Standpunkt aus vollkommen recht, denn wenn ein Asiate sein Kleid wechselt, hört er auf, derselbe Mensch zu sein, der er früher war.

Berliner ein Unbehagen empfinden, wenn er nicht nach der Pariser Mode gekleidet sein würde. Die Anziehungskraft der Nachahmung besiegt die durch diplomatische Traditionen geschaffenen Repulsivkräfte. Je mehr die Gleichförmigkeit sich geltend macht, um so mehr Annäherung vollzieht sich.

Und dies ist nicht nur bei der Bekleidung der Fall. Das Mobiliar und die Einrichtung der Häuser wird auf der Erde immer mehr und mehr gleichartig. Die Indier hatten früher nur einige Teppiche als Möbelstücke, heute nehmen sie unsere Tische und Stühle, lassen sich Sophas aus London kommen und lernen sich zu setzen. Die im 13. Jahrhundert von Byzanz ausgehende Gabel ist auch im Begriffe, ihren Weg um die Welt zu vollenden.

Die Diners, Feste, Bälle, Empfänge, Besuche sind mit Ausnahme einiger kleiner Nuancen in fast allen europäischen Kulturländern dieselben. Man hat nicht nur überall dieselben Tänze (Quadrille, Walzer, Polka) angenommen, sondern auch dieselbe Tanzmusik. Die Werke von Johann Strauss ertönten zur gleichen Zeit in den Salons von Madrid und New-York, mit einem Worte, das gesellschaftliche Leben, die Sitten und Gebräuche streben immer mehr und mehr dahin, sich auszugleichen. Die Vereinheitlichung Europas geht heute bis zu den kleinsten Details. In allen grossen Städten unseres Kontinents findet man ein „Grand-Hotel", ein „Hotel Bristol", ein „Hotel Continental". Diese Thatsachen sind von ganz hervorragender Bedeutung. Die Menschen bindet zumeist das Vergnügen. Sobald sich nun die Europäer mit einander unterhalten können, müssen die sympathischen Strömungen notwendigerweise die Oberhand über die feindseligen gewinnen. Wenn die sich gegenüber stehenden Menschen ihren Sitten nach zu sehr verschieden sind, empfinden sie eine unüberwindliche Beengung. Dies ist gegenwärtig zwischen Europäern und Muselmännern der Fall, allein dadurch dass die türkische Frau die Oeffent-

lichkeit nicht besucht, kann sich eine Vermischung zwischen den Türken und uns nicht vollziehen. Von dem Momente, wo in den gesellschaftlichen Beziehungen eine Beengung vorhanden ist, gewinnen die Abweichungen die Oberhand über die Aehnlichkeiten, und die Vermischung findet nicht statt. Wenn sich aber die Vertreter der verschiedenen Nationen mit einander unterhalten können, dann gewinnen die Aehnlichkeiten die Oberhand über die Abweichungen. Alle, die irgend einem internationalen Kongresse beigewohnt haben, werden bezeugen, dass sich nicht nur die Europäer ganz gut miteinander unterhalten können, sondern die Vereinigungen, die aus Vertretern der verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt sind, sind im allgemeinen noch viel lustiger und angenehmer als die ausschliesslich aus Landsleuten zusammengesetzten.

Die stärksten Bande, die es auf Erden giebt, und die sicher noch hundertmal gewaltiger sind, als alle gesellschaftlichen Vergnügungen, bildet die Liebe. In dieser Beziehung kann man sagen, dass ganz Europa eine einzige Solidarität bildet. Die Liebe blüht nicht nur zwischen allen europäischen Völkern; der Fremde oder die Fremde können sogar auch für die Landsleute einen erhöhten Zauber ausüben. Für die Griechen und Italiener, die zumeist dunkel sind, haben die blonden Deutschen und Engländerinnen einen unwiderstehlichen Reiz.

Der Fremde oder die Fremde üben nicht nur einen physischen Reiz, zuweilen auch einen sehr intensiven moralischen Reiz aus. Paul Bourget erzählt in seiner tragischen Idylle die Geschichte eines in eine Oesterreicherin verliebten Parisers. Er sagt, dass diese Liebe für seinen Helden einen ganz besonderen Reiz ausübte, weil sie ihn „entfranzösierte". Es ist dies ein sehr richtig bemerkter Zug von grossem Werte. In der That empfindet jeder kultivierte Mann unserer Zeit einen besonderen Genuss, die Liebe und alle andern geistigen Genüsse sowohl im Schosse seiner Nationalität, als auch ausserhalb derselben

durchzukosten. Man fühlt sich emporgehoben, wenn man sich über die Grenzen eines einzigen Vaterlandes erheben kann und das Leben mehrerer Völker zu leben vermag. Diese Thatsache ist unendlich mächtiger als die politischen Machenschaften der angeblich grossen Männer, wie Napoleon I. und Bismarck. Der Bändiger des Menschengeschlechts ist das Herz und nicht das diplomatische Interesse. Man kann einem Franzosen lange erklären, dass England sein Erbfeind sei; wenn er in eine Engländerin verliebt, und wenn diese Liebe für ihn eine Quelle unendlicher Freude ist, wird er die traditionellen Clichés der Diplomatie mit tiefster Verachtung betrachten. So einigen seit langer Zeit zahlreiche Bande der Sympathie die Europäer trotz ihrer politischen Trennung. Im Mittelalter fühlten sich die christlichen Völker als Mitglieder einer „Republik". Im 18. Jahrhundert, zur Zeit des allgemeinen Glaubens an die dem Menschen angeborene Güte, vermehrten sich die Sympathien noch weiter. Sie konnten durch die furchtbaren Metzeleien der Revolution und des Kaiserreiches nicht vernichtet werden. Franzosen und Engländer sind immer als diejenigen europäischen Nationen bezeichnet worden, die sich am meisten missachten. Es ist daher besonders interessant, die Merkmale der Sympathie zu zeigen, die sich selbst in dem Augenblicke erwiesen, wo sie sich die blutigsten Kriege lieferten. Bei Trafalgar leisteten zwei französische Schiffe, der von Lucas kommandierte „Redoutable" und der von Infernet kommandierte „l'Intrépide", einen heroischen Widerstand. Diese beiden Kapitäne steckten, nachdem sie sich verloren sahen und eine Flucht für unmöglich hielten, ihre Schiffe in Brand. Sie wurden jedoch von den Engländern gefangen genommen und nach London geführt. „Da waren sie der Gegenstand ebenso enthusiastischer Ovationen, als ob sie unter der englischen Flagge gekämpft hätten."

Ein anderes Ereignis, das sich auf dieselbe Zeit be-

zieht, ist folgendes: „Ein Detachement von 50 auf dem Schiffe „Isle de France" gefangen genommener Franzosen wurde nach Wincanton (in der Grafschaft Somerset) geleitet. Die Honoratioren dieses Ortes bezeigten eine überschäumende Freude. Man erzählte sich, dass die Offiziere den besten Familien Frankreichs angehören, man riss sich um sie während der ganzen Dauer ihrer Gefangenschaft. Die Popularität der Franzosen war unter den Einwohnern von Wincanton, besonders unter den jungen Mädchen, sehr gross. Mehrere von ihnen verheirateten sich mit den Soldaten des grossen Kaisers. Als die Franzosen infolge eines Gefangenenaustausches Wincanton verlassen mussten, waren die Einwohner aufs höchste betrübt; besonders war es rührend, die Betrübnis der Frauen mit anzusehen."*) Das waren nun die individuellen Beziehungen zwischen Nationen, die man durch unversöhnliche Antipathie für getrennt hielt, und noch dazu zu einer Zeit, wo ihre bewaffneten Kämpfe am Höhepunkt der Erbitterung angelangt waren.

Wie viele andere Beispiele dieser Art, die sich in den verschiedensten Ländern zugetragen haben, könnte man nicht anführen. E. Lamy drückt sich über Syrien folgendermassen aus:**) „Vor noch nicht langer Zeit ignorierten sich die Vertreter der verschiedenen Bekenntnisse vollständig. Jetzt sind ihre Beziehungen voll Höflichkeit, Rücksicht und Wohlwollen. Die Vertreter des heiligen Stuhles tauschen mit den orthodoxen Patriarchen Visiten aus." Die Vögel der schlechten Auguren behaupten, dass die Haager Konferenz die grössten Gefahren erzeugen könnte. Sie erklärten, dass die auf dem Kongresse vereinigten Diplomaten sich unvermeidlich streiten müssten. Karikaturen stellten die beiden Königinnen von Holland dar, indem sie bemüht waren, ihre kostbaren Porzellane

---

*) Journal des Débats vom 5. Januar 1898.
**) Revue des Deux Mondes vom 15. September 1899, S. 328.

bei Seite zu schaffen, weil die Delegierten der Mächte ankommen. Die Dinge haben sich aber in Wirklichkeit in folgender Weise vollzogen: „Während der ersten Wochen," sagt Baron d'Estournelles de Constant, „beobachtete man sich von fern, doch bald brach das Eis, denn man muss den Regierungen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie sich bemühten, nicht nur solche Diplomaten nach dem Haag zu senden, die von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe durchdrungen waren, und gleichzeitig auch, und das war die Hauptsache, Männer von gutem Willen. Man hat auf dieser Konferenz niemals die Böswilligkeit, die so viele politische Versammlungen stört, beobachtet. Niemand fand ein Vergnügen darin, sozusagen den Wilden zu spielen, im Gegenteil versuchten diejenigen, die durch die engsten Instruktionen gebunden waren, deren Strenge zu mildern, was ihnen auch oft gelang. Die lebhaftesten Streitigkeiten haben vielleicht nicht zwischen den Delegierten untereinander, sondern zwischen einzelnen von diesen und ihren Regierungen stattgefunden, die nicht geneigt waren, zu liberale Konzessionen zu machen."

Diese hier angeführten Thatsachen (und ich könnte deren noch eine grosse Zahl anderer derselben Art hinzufügen) beweisen, dass, wenn die Europäer sich auch Feindschaft bezeigen, sie sich auch ebenso oft Sympathien erweisen.

Man muss auch prüfen, ob der angeblich eingewurzelte Hass auch wirklich so ernst und unausrottbar ist, als man es so oft behauptet. Wenn man sich die Mühe giebt, die Dinge in der Nähe zu betrachten, bemerkt man, dass dieser Hass zumeist nur einen lediglich politischen Charakter hat, und gerade deshalb ist er vorübergehend und oberflächlich. Heute empfinden die Russen eine Animosität gegen England. Warum? Weil während der ganzen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Russen immer den Engländern gegenüber standen. In der

Türkei, in Central- und Ostasien konnten die Russen keinen Schritt machen, ohne dass die Engländer nicht versucht hätten, sie aufzuhalten. Ständig verlangte Grossbritannien Erklärungen, sandte es Zirkularnoten und schickte nach mühevollen Verhandlungen seine Offiziere ab, um die Grenzen abstecken zu lassen, wobei es sich bemühte, den russischen Anteil immer zu vermindern. Niemals haben die Russen eine ähnliche Politik den Engländern gegenüber geübt. Im Jahre 1878 haben die Engländer einen Teil von Afghanistan und im Jahre 1886 Birma annektiert. Nicht einen Schatten von Vorstellungen machten die Russen; sie haben keine diplomatischen Unterhandlungen angeknüpft und haben keine Offiziere zur Absteckung der Grenzen beordert.

Wenn zwischen England und Russland Schottland der Streitgegenstand wäre, würden die Russen die Opposition der Engländer wohl begreifen, und sie ihnen nicht im geringsten verübeln. England hat aber nicht das geringste vitale Interesse in Armenien, Persien und Centralasien oder in der Mandschurei. England sucht das Fortschreiten Russlands einzig und allein aus Tradition zu durchqueren. Da man früher die Gebietsvergrösserung für das höchste Gut hielt, so hielt man die Vergrösserung des Nachbarn für ein Uebel, und England befindet sich noch in diesen alten Irrtümern. In Wirklichkeit ist der Fortschritt Russlands den Engländern nur förderlich.*) Nur die Gewohnheit verhindert sie, das zu begreifen.

Diese Umstände rufen, wie uns scheint, mit gutem Rechte, die Feindseligkeit Russlands im Hinblick auf Eng-

---

*) Der Fortschritt jedes Kulturlandes ist den andern civilisierten Ländern von Vorteil. In Centralasien wäre für England die beste Kombination, Russland auf der ganzen Linie des Hindukusch benachbart zu sein. Dann wäre das barbarische Gebiet direkt beseitigt und eine Eisenbahn würde Calais mit Kalkutta verbinden, und herrliche, heute noch wüstengleiche Länder könnten einen wunderbaren Aufschwung nehmen.

land hervor. Aber sublata causa tollitur effectus. Es würde für Grossbritannien genügen, seine Politik im Sinne seiner wohlverstandenen wirklichen Interessen umzuwandeln, um nicht einen Schatten von Antagonismus mit Russland mehr aufkommen zu lassen. Denn wenn es in der Welt zwei Staaten giebt, deren positive Interessen solidarisch sind, so sind dies Grossbritannien und Russland, da sie nämlich ein gemeinsames Werk, die Civilisation des asiatischen Kontinentes, zu erfüllen haben. Sobald die englische Politik sich nach dieser Richtung hin gewandelt haben wird, wird der Hass zwischen Russen und Engländern wie der Nebel vor den Sonnenstrahlen weichen. Dieser Hass ist übrigens ganz neuesten Datums. Im 18. Jahrhundert sicherten sich die Engländer im voraus gegen die türkische Barbarei. Im Jahre 1769 wollte sich Frankreich dem Vorgehen der russischen Flotte gegen die Türkei widersetzen. England erklärte in Choiseul, dass es darin einen casus belli sehen würde. Damit gab es Russland einen wirksamen Anhalt. Später kämpfte England lange Zeit mit den Russen gegen den Despotismus Napoleons I. Bei Navarin waren endlich die Christen zum letztenmal gegen die Türken vereint.

Wenn nun die englisch-russische Freundschaft früher von so langer Dauer und so solide war, könnte nichts verhindern, dass sie wieder zu stande käme. Die nationalen, auf der Politik beruhenden Gehässigkeiten können eben nur von kurzer Dauer sein. Ist zur Stütze dieser Versicherung noch ein anderer Beweis nötig? E. Ollivier*) sagt: „Unser Volk bejubelte im Krimkriege aus Hass gegen die Kosaken das Nationalgefühl der Zeit.“ Als im Jahre 1896 Kaiser Nikolaus II. seinen Einzug in Paris hielt, als inmitten des Enthusiasmus der Bevölkerung von allen Seiten zwischen Franzosen und Russen die wärmsten Sympathiebeweise ausgetauscht wurden, wer erinnerte

---

*) L'Empire libéral, t. III. p. 189.

sich daran, dass der „Kosakenhass“ zu einer bestimmten Epoche das Nationalgefühl Frankreichs bildete? Ebenso empfinden die Deutschen heute eine Feindseligkeit gegen die Russen. Sie haben vergessen, dass sie sie 1813 als Befreier mit Jubelgeschrei empfingen, wie ihre Geschichtsschreiber es erzählen.

Alles dies beweist uns, dass die politischen Gehässigkeiten kaum die Ereignisse überdauern, die sie hervorbrachten, und dass sie sich sehr leicht in Sympathien umwandeln können.*)

Die politischen Gehässigkeiten entstammen den von den Nationen gegenseitig begangenen Ungerechtigkeiten. Wenn gerechte Beziehungen (d. h. die Föderation) die gegenwärtigen Brutalitäten verdrängt haben werden, werden die politischen Gehässigkeiten notwendigerweise verschwinden.

Wir haben schon eine grosse Anzahl solcher Gehässigkeiten sich ausgleichen gesehen. Im Mittelalter hassten sich Florenz und Pisa, Venedig und Mailand mit der grössten Heftigkeit. Wo sind jetzt diese Animositäten hin? Der Hass, der Oesterreich und Frankreich trennte, erfüllte Europa 3 Jahrhunderte lang mit Blut und Thränen.

Nun haben wir gesehen, dass französische Schriftsteller jetzt behaupten, dass, wenn Oesterreich nicht bestünde, es erfunden werden müsste. Die grossen nationalen Gehässigkeiten, die heutzutage herrschen, sind diejenigen, die die Engländer und Russen, Franzosen und Deutsche, Franzosen und Engländer, und Russen und Deutsche trennen.

*) Der Beweis, dass die Gehässigkeiten zumeist nur die Oberfläche der Kulturnationen berühren, liegt darin, dass selbst in Kriegszeiten, sobald die Feindseligkeiten eingestellt werden, zumeist sehr kordiale Beziehungen zwischen den Kämpfern gepflogen werden.

Was den letzteren Hass anbelangt, ist er neuesten Datums und eigentlich sehr wenig tief. Preussen und Russland haben sich seit 138 Jahren nicht bekriegt, hingegen befanden sich diese beiden Länder fast ununterbrochen seit dem Jahre 1878 im Bündnis. Ohne die agressive Politik des Fürsten Bismarck wären die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Russland niemals gestört worden. Was die Feindseligkeit zwischen Deutschland und Frankreich anbelangt, entstammt sie einzig und allein der elsass-lothringischen Frage. Der englisch-französische Antagonismus ist der tiefste. Er entstammt einer Reihe von grausamen Verletzungen, die sich die beiden grossen Nationen des Abendlandes seit der Heirat der Eleonore von Guayana mit Heinrich II. im Jahre 1152 zugefügt haben. Niemand wird jedoch bestreiten können, dass die englisch-französische Antipathie einer Milderung entgegen geht. Von 1110 bis 1815, über 705 Jahre, waren 272 Jahre von Kriegen zwischen Engländern und Franzosen ausgefüllt; das bedeutet fast ein Kriegsjahr auf drei Friedensjahre. Im 18. Jahrhundert fällt nun dieses Verhältnis auf ein Kriegsjahr auf neun Friedensjahre. Das ganze Jahrhundert hindurch verging fast ohne Feindseligkeit zwischen diesen alten unversöhnlichen Feinden. Diese Thatsache allein ist von grosser Bedeutung, um so mehr als während des 19. Jahrhunderts Frankreich und England mehrere Male verbündet waren. Gegenwärtig würde eine geringe Anstrengung seitens der englischen Regierung genügen, um zwischen Frankreich und England erträgliche Beziehungen herzustellen, um die, durch die langen Jahrhunderte der Feindschaft taub gewordenen Antipathien nach und nach zu mildern.

Wie man sieht, sind die nationalen Sympathien thatsächlich vorhanden, und die nationalen Gehässigkeiten mildern sich, doch muss man bekennen, dass die internationale Ethik noch leider sehr grosse Fortschritte machen muss, um die erforderliche Höhe zu erreichen.

So sagen die deutschen Konservativen noch heute: „Wir werden den letzten Blutstropfen hergeben, um die Elsässer zu verhindern, über ihr Geschick zu bestimmen." Eine solche Sprache wird als „patriotisch" bezeichnet, sie erscheint stolz und grossmütig, sie bringt die Herzen zum Zittern. Wie anders könnte es sein, wenn die internationale Moral erhabener geworden sein wird. Eine derartige Sprache wird alsdann ganz anders erscheinen und nur die Achtung der Menschenrechte wird als edel und gross gelten. Die Deutschen würden alsdann sagen: „Wir werden unseren letzten Blutstropfen dafür hergeben, damit die Elsässer frei über ihr Geschick bestimmen können."

Ich weiss wohl, dass dieses Beispiel in Deutschland auf Opposition stossen wird, man wird mich als deutschfeindlich behandeln. Ich werde mir dieses sagen lassen, weil ich überzeugt bin, dass früher oder später alle Deutschen eben so denken werden, wie der Verfasser dieser Zeilen. Ein unvermeidlicher Wandel wird sich in den sittlichen Anschauungen der Menschheit vollziehen, der Tag wird kommen, wo das Brutale verwerflich sein wird, man wird nach und nach aus der anarchistischen Atmosphäre der Vergangenheit herauskommen. Früher erschien auch die Jagd als eine edle Beschäftigung, sogar als ein Privilegium der edlen Leute. Nach und nach verliert diese Beschäftigung an Ansehen und steigt bis in niedere Gesellschaftsschichten hinunter. Noch jagen die Edelleute, aber sozusagen nur theoretisch, ohne unmittelbaren Zweck. Die Personen, die täglich die Wildmärkte versorgen, und die von den Ergebnissen der Jagd leben, sind nicht mehr Aristokraten. Dieselbe Entwicklung wird sich auch in Bezug auf den Soldatenstand erfüllen. Auch heute scheint dieser Beruf noch in hervorragender Weise der Beruf des Edelmannes zu sein. An dem Tage aber, wo der Soldat mit dem Gendarmen identisch sein wird, wo der Soldat aufhören wird, ein Pionier zu sein, wo er ein Agent der Ordnung und nicht der Unordnung sein

wird, wird der Soldatenberuf sein Ansehen verlieren und nicht mehr von Personen ausgeübt werden, die die höheren Sprossen der gesellschaftlichen Stufenleiter einnehmen.*)

Wenn diese Entwicklung vor sich gegangen sein wird, wird die Uniform ihr Ansehen verlieren. Vielleicht wird sie bei den Menschen der Zukunft denselben Eindruck hervorrufen, als der an dem Gürtel eines Indianerkriegers angehängte Skalp jetzt bei einem Kulturmenschen erzeugt. Kann man denn, wird man mir einwenden, Fortschritte in der Moral zugeben? Ist es denn nicht erwiesen, dass sich die Ethik seit dem Altertum nicht geändert hat, dass sie demnach unabänderlich sei?

Es scheint mir doch, dass die Fortschritte in der Moral keineswegs bestritten werden können, und das aus mehreren Gründen.

Zunächst vom Gesichtspunkte des Raumes aus betrachtet.

Der deutsche Patriotismus erstreckt sich gegenwärtig auf 53 Millionen Individuen, der französische Patriotismus auf 38 Millionen. Wenn die europäische Union sich vollziehen würde, würde sich der europäische Patriotismus über 380 Millionen Menschen erstrecken. Wenn man sich eine Föderation des ganzen Menschengeschlechtes vorstellt, alsdann würde sich unsere Sympathie über alle unsere Mitmenschen erstrecken, das heisst, würde die Moral ihre letzte Weihe empfangen. Wenn wir andererseits, anstatt die Ausdehnung der Vaterlandsidee in der Zukunft ins Auge zu fassen, in die Vergangenheit blicken, finden wir die entgegengesetzte Erscheinung. Früher erstreckte sich die Vaterlandsliebe auf viel beschränktere Herde als heute. Im Mittelalter gab es einen pisanischen,

---

*) Welch seltsame Anomalie liegt in der Thatsache, dass der Soldat geehrt wird, weil er das Recht verletzt, und dass er weniger geehrt sein wird, wenn er das Recht zur Anerkennung bringen wird. Dies allein beweist, wie sehr die gegenwärtige Anarchie unsern moralischen Sinn verkehrt hat.

venezianischen und mailändischen Patriotismus, und es gab noch keinen italienischen Patriotismus. Von diesem Gesichtspunkte aus kann man sagen, dass die Moral dem Raume nach Fortschritte macht.

Sie macht aber auch Fortschritte infolge der Entwicklung der Intelligenz. Obwohl Herz und Geist nicht völlig dasselbe sind, sind sie jedoch innig miteinander verbunden.

Wenn man die Barmherzigkeit psychologisch analysiert, sieht man, dass sie zunächst die Vorstellung der Leiden Anderer voraussetzt. Hierauf übertragen wir diese Vorstellung auf uns selbst, und die Schmerzempfindung, die wir im ähnlichen Falle erleiden würden, erweckt unser Gefühl, und lässt uns für unseren Nächsten das Leid empfinden, und treibt uns dazu, ihm zu helfen.

So sind die Anfänge der Barmherzigkeit eine Vorstellung, das heisst also ein geistiger Akt und kein Gefühlsakt. Die Entwicklung der. Intelligenz vollzieht sich in letzter Linie durch eine beschleunigte Gestaltung von Bildern in unserem Hirne. Dumme Menschen sind gewöhnlich sehr grausam, weil sie sich das Uebel nicht vorstellen können, das ihre Handlungen hervorruft. Je schneller sie aber den Schmerz der Andern begreifen können, um so wahrscheinlicher ist es, dass ihr Gefühl erwacht ist.

Niemand wird bestreiten können, dass sich unsere Einbildung infolge von Anhäufung von Kenntnissen entwickeln kann, das heisst, infolge einer Ueberlegenheit intellektueller Art. Unser Geist formt aus den Elementen der Wirklichkeit ideale Bilder, und je zahlreicher diese wirklichen Elemente sind, um so erhabener ist das Ideal. Mit anderen Worten, die Ausdehnung des geistigen Horizontes auf das Gebiet der Wirklichkeit erzeugt eine Ausdehnung des geistigen Horizontes auf dem Gebiete der Vorstellung. Ein sehr unwissender Mensch kann sehr viel Vorstellungskraft besitzen, aber die Fundgruben seines

Geistes werden notwendigerweise auf ein sehr beschränktes Gebiet angewiesen sein. Ist er jedoch sehr gebildet, kann sich dieses Gebiet ins Unermessliche ausdehnen. Von diesem Gesichtspunkte aus trägt der geistige Horizont zur Entwicklung der Moral bei.

Früher war die Menschheit von entsetzlichen Uebeln heimgesucht; die Erde glich einem „Thale der Thränen", und unsere Leiden schienen ewig zu sein. Die Seele war so verzweifelt, dass sie sich diesem Alpdruck der Erdenexistenz durch eine Hoffnung auf ein jenseitiges Leben zu entziehen suchte. Man konnte alle Winkel des Horizontes befragen, und man sah nicht, woher das Heil kommen könnte. Man erlitt nicht nur geduldig die grausamsten Prüfungen, und hielt sie nicht nur für natürlich, sondern auch der „von Gott aufgestellten Weltordnung entsprechend", wie sich General Moltke ausdrückte. Wie viele dieser kindischen Gesichtspunkte sind jetzt schon überwunden. Stolz hat der Mensch jetzt sein Haupt erhoben, er begriff, dass sein Geschick in seinen Händen liegt; er begreift, dass die Summe des Wohlstandes, die er auf Erden geniessen kann, im direkten Verhältnis zu seiner Weisheit steht. Er sieht ein, dass er den Erdball völlig nach seinem Behagen einrichten und daraus unbegrenzte Hilfsquellen ziehen kann. Darum fügt er sich auch immer weniger darein, eine Menge Leiden zu ertragen, die am allerwenigsten in der Natur der Dinge liegen, und die er sich auch ohne Schwierigkeiten ersparen kann. Man sieht, dass die wichtigste Frage auf Erden, die Frage des Elends, nicht unnlösbar ist. Zunächst sind diese Gesichtspunkte noch neu; unsere Vorfahren besassen den unseren diametral entgegengesetzte Anschauungen. Sie hielten sich für unfähig, das Leid zu unterdrücken, und fanden nur einen einzigen Ausweg, es zu vergöttern.

Die Schrecken des Mittelalters sind für immer vorüber, nunmehr sehen wir die Möglichkeit eines Paradieses auf Erden ein, und wir erblicken es in einer mehr oder

weniger entfernten Zukunft. Wir wissen, dass es das Ergebnis unserer Anstrengungen und unserer Wünsche sein wird. Und eben weil wir es weniger traumhaft halten, werden wir das immer festere und unzähmbarere Begehren haben, in dasselbe eindringen zu können. Das Leid wird uns immer mehr und mehr verabscheuenswert, niedrig und erniedrigend erscheinen, die Freude immer grösser, schöner und göttlicher. Auf diesem Wege wird man auch zu einer höheren Stufe der moralischen Vervollkommnung gelangen, und der Mensch wird vollkommen begreifen, dass jedes Quantum Freude, das er für sich selbst erstrebt, gerade dasselbe ist, das seine Mitmenschen für sich fordern müssen, und um so grösser jenes Quantum ist, das er glaubt verwirklichen zu können, um so grösser ist auch jenes, das er den Andern zu gewähren für nötig halten wird. Damit erhebt sich die Moral, da jedes Individuum auf diese Weise eine grössere Summe Glück für seine Mitmenschen begehrt.

Ich will das hier eben Gesagte durch ein Beispiel erläutern.

Die Menschen unserer Zeit haben einen heiligen Schrecken vor dem Militärdienst. Nichtsdestoweniger können sie denselben nicht aufgeben, weil sie ihn für nötig, ja unentbehrlich, halten. Sobald sie erleuchteter sein werden, werden sie im Gegenteil begreifen, dass der Militärdienst in 24 Stunden beseitigt werden kann, wenn die regierenden und leitenden Klassen es wollen. Je stärker diese Ueberzeugung sein wird, um so unerträglicher wird der Militärdienst erscheinen Wenn demnach A. und B. Anstrengungen machen werden, um ihn abzuschaffen, werden sie thatsächlich daran arbeiten, in ungeheurem Masse das Wohlbefinden des C. und D. zu vermehren. Sie werden im vollen Sinne des Wortes einen Akt von Altruismus begehen.

Unser Mitgefühl erstreckt sich über immer grössere Gebiete, was unstreitig ein moralischer Fortschritt ist. Wir

brauchen keinen besseren Beweis als die Wichtigkeit, die in unseren Tagen der socialen Frage beigelegt wird. Sie nimmt den ersten Platz in der Beschäftigung der Fürsten, der Staatsmänner, der Publizisten, der Gelehrten und des grossen Publikums ein. Sie ist auf dem Wege, unsere Einrichtungen umzuwandeln und die Welt zu revolutionieren. Was ist nun in erster Linie die sociale Frage? Sie ist die überwiegende Beschäftigung mit den Interessen und dem Wohlbefinden der Schwachen, der Niedrigen und der Unglücklichen. Sie ist sicherlich etwas Neues, denn lange Jahrhunderte hindurch hat sich die Menschheit mit diesen Unglücklichen nicht befasst. Man beschäftigte sich mit ihnen nur, um sie noch des Wenigen, was ihnen noch blieb, zu berauben. „Vae victis" sagte die antike Härte. Die Besiegten im Kampfe des Lebens wurden in keiner Weise barmherziger behandelt, als die Besiegten in den bewaffneten Kämpfen.

Wenn noch weitere Beweise der Fortschritte gegeben werden sollen, die die Nächstenliebe gemacht hat, möchte ich nur an die Beseitigung der Gladiatorenkämpfe, der Folter, der Inquisition, an die Beseitigung der Todesstrafe und der körperlichen Züchtigungen in verschiedenen Ländern erinnern. Das Verschwinden aller dieser schrecklichen und entsetzlichen Grausamkeiten kann zweifellos auf das Aktivkonto der Kulturgenossenschaften als Bekräftigung ihres sittlichen Fortschrittes gebucht werden.

Der Mensch beginnt aber nicht nur seine Mitmenschen in das Bereich der Barmherzigkeit zu ziehen, sondern auch die Tiere. Zum Schutze der Tiere haben sich in unserer Zeit Gesellschaften gebildet. Die Römer verurteilten zuweilen Sklaven für die gerinfügigsten Vergehen zu den härtesten Strafen. Küchensklaven, die eine Sauce verdorben hatten, wurden ans Kreuz geschlagen. Diese ungeheuerlichen Handlungen riefen von keiner Seite Proteste hervor. Leute, die aber derartige entsetzliche Grausamkeiten begehen konnten ,werden sich sehr wenig darum

gekümmert haben, Tiere gegen schlechte Behandlung zu schützen.

Alles hier eben Gesagte scheint zu beweisen, dass das Mitgefühl und die menschliche Moral einen unbestrittenen Fortschritt gemacht haben, und wir sind im vollen Rechte, daraus zu schliessen, dass sie in der Zukunft weitere Fortschritte machen werden, und dass sich die Zuneigungsgefühle immer mehr und mehr entwickeln werden. Diese Erscheinung wird sich wie alle socialen Fortschritte durch langsame, vom Centrum ausgehende Wellenbewegungen, die durch besondere begabte Persönlichkeiten hervorgerufen werden, entwickeln. Das Mitgefühl, das heute die Gabe einiger seltener Persönlichkeiten ist, wird sich immer mehr und mehr in den Volksmassen verbreiten und schliesslich die Gesamtheit erfüllen. Oft hört man sagen: „Das geht nicht, das ist nicht gut.“ Diese unpersönlichen und allgemeinen Ausdrücke sind eben das Ergebnis einer langen Reihe moralischer Einwirkungen, die einmal das besondere Gefühl einiger bestimmter Persönlichkeiten gewesen sind.

XIX. Kapitel.

Die militärische Technik und Organisation.

So widersprechend es auch erscheinen mag, muss man die Vervollkommnung der militärischen Technik und Organisation unter die der Föderation günstigen Faktoren einreihen.

Zunächst haben die Waffen und die moderne Taktik die bedeutendsten Folgen für die Beziehungen unter den Bürgern im Schosse der Staaten nach sich gezogen.

Ich will hier Seignobos sprechen lassen: „In der innern Politik haben die neuen Waffen den Regierungen eine unwiderstehliche Kraft verliehen. Eine Revolution lässt sich nicht mehr mit Gelegenheitswaffen oder durch Plünderung der Waffenhändler in Scene setzen. Ein Kampf zwischen Jagdgewehren und Kriegsgewehren ist nicht mehr möglich, und keine Barrikade würde den neuen Kanonen Widerstand leisten. Es ist sicherlich kein einfacher Zufall, dass die bis zum Jahre 1848 in Europa so häufigen Revolutionen und Aufstände seit der Umgestaltung der Bewaffnung vollständig aufgehört haben." Der deutsche Socialist Bebel hat dafür die Gründe angegeben: „In dieser Zeit der Repetiergewehre und der Maximkanone würden die Aufständischen wie Spatzen hingeschossen werden." Derselbe Verfasser sagt noch: „Alle revolutionären Parteien kannten in der ersten Hälfte des Jahrhunderts kein anderes Aktionsverfahren, als die gewaltsamen Revolutionen, die Verschwörung im Sinne der Italiener (Taktik Mazzinis), den revolutionären Handstreich im Sinne der Franzosen (Taktik Blanquis). In dieser Zeit wurden alle Erfolge durch Aufstände in der

Armee oder in der Hauptstadt errungen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts waren die Regierungen besser bewaffnet, und die Revolutionäre haben eine andere Taktik ergriffen, nämlich die friedliche Propaganda, um auf gesetzmässigem Wege die Macht zu erlangen."

Der ungeheure Wert dieser Thatsachen kann nicht genug hervorgehoben werden. Die Vervollkommnung der militärischen Technik hat also die absolute Ohnmacht der rohen Gewalt bewiesen. Die deutsche socialistische Partei hat deren Anwendung mit folgenden Worten ausdrücklich verurteilt: „Die Gewalt ist ein ebenso reaktionärer wie revolutionärer Faktor, und häufiger das erstere als das letztere. Die Taktik der persönlichen Gewaltanwendung führt nicht zum Ziele, und indem sie gleichzeitig das Rechtsgefühl der Masse verwundet, ist sie positiv schädlich, und infolgedessen verdammenswert."

Was bedeuett nun die Beseitigung der rohen Gewaltanwendung im Schosse der Staaten? Sie bedeutet den Triumph der Ordnung und der Gesetzmässigkeit über die Unordnung und Anarchie. Wenn die Volksmassen die absolute Ohnmacht der rohen Gewalt für zweckmässige Reformen innerhalb der Gesellschaft begriffen haben werden, werden sie einen ungeheuren Fortschritt verwirklicht haben. Der Mensch wird alsdann aufgehört haben, eine Bestie zu sein, und wird ein vernünftiges Wesen geworden sein. Die Erziehungskraft, die in der Verachtung der Gewalt liegt, ist unermesslich.

Die vervollkommneten Waffen werden demnach der Menschheit den Dienst geleistet haben, das Ansehen der Gewalt zu beseitigen. Als die Menge begriff, dass es absolut vergeblich ist, gegen die Soldaten zu marschieren, musste sie sich anderer Mittel bedienen, um zur Macht zu gelangen und ihre politischen Ziele zu erreichen, nämlich die Wahlagitation, die Volksabstimmung, die Beredsamkeit, die litterarischen Produktionen in jeder Gestalt. Das war ein ungeheurer Fortschritt. Es genügt, darauf

hinzuweisen, was Europa heute sein würde, ohne die Pariser Aufstände von 1792 und 1793, wenn die Revolution der wunderbaren gesetzmässigen Strömung gefolgt wäre, die ihr die konstituierende Versammlung nahe gelegt. Wieviel Unglück und Leiden würden alsdann unserem Kontinent erspart geblieben sein.

Sobald man begriffen haben wird, dass die gewaltsamen Anschläge nicht im stande sind, die inneren Bedingungen der Gesellschaft zu verbessern, wird man auch begreifen, dass sie auch in den internationalen Fragen unwirksam sind, und an dem Tage, wo der Krieg für unwirksam gehalten werden wird, wird er völlig in Misskredit geraten.

Besonders aber vom internationalen Gesichtspunkte aus werden die Vervollkommnungen der militärischen Technik und Organisation wohlthuende Wirkung haben.

In diesen letzteren Jahren hat man so oft gesagt, der Krieg wird den Krieg verzehren.*) Verschiedene Autoren sind der Ansicht, dass sich dies bereits vollzieht. J. von Bloch hat ein grosses sechsbändiges Werk zum Beweis dieser Thatsache herausgegeben; ich habe schon Gelegenheit gehabt, es wiederholt zu citieren. Nach diesem hervorragenden Schriftsteller ist die Kraft des gegenwärtigen Gewehres vierzehnmal höher als die Kraft des Gewehres vom Jahre 1870, und die Kraft der Kanonen vierzigmal bedeutender. Dank dem rauchlosen Pulver und den kleinkalibrigen Geschossen wird zwischen den beiden kämpfenden Armeen ein Zwischenraum von ungefähr 1000 Metern sein, den niemand wird durchschreiten können. Angenommen, dass die militärische Technik jetzt bei allen Nationen gleichmässig vervollkommnet ist, „wer-

*) Es ist kaum notwendig den Leser darüber aufzuklären, dass alles, was hier über den Krieg gesagt wird, sich auf Kriege bezieht, die zwischen den grossen Kulturnationen geführt werden, und nicht auf Expeditionen gegen Wilde oder Barbaren.

den die bewaffneten Konflikte zu keinem strategischen Resultate führen; die niederschmetternden und vollkommenen Siege werden nicht mehr möglich sein, und unter diesen Umständen wird der durch den Krieg verfolgte Zweck nicht mehr erreicht werden können."*) Zur Unterstützung dieser Schlüsse citiert v. Bloch folgende Stelle einer „das rauchlose Pulver" betitelten Broschüre, die der Feder eines französischen Offiziers entstammt, der sich unter der Initiale B. verbirgt. „Man steht dem Feinde auf 6000 Meter gegenüber. Die Kanonen sind in ihre Stellungen gerückt, und in den Batterien erschallt das Kommando: Feuer! Die gegnerische Artillerie antwortet, die Geschossse streuen über den Köpfen 250 Sprengstücke und Kugeln auf die gedeckte Aussenseite der Truppen. Menschen und Pferde werden unter diesem Blei- und Eisenregen vernichtet. Unter diesen Stürmen nähern sich die Bataillone, man ist nunmehr auf 2000 Meter entfernt. Schon pfeifen und töten, prallen ab und brechen sich die kleinkalibrigen, feinen, niedlichen, versilberten und zugespitzten Geschosse. Salve folgt auf Salve, Kugelwolken, dicht wie Hagel, schnell wie Blitze, überschwemmen das Schlachtfeld, die Hälfte der Kämpfer ist verwundet und getötet. Sie bilden zwei dichte parallele Dämme von 1000 Schritten Distanz, die die Geschosse bearbeiten, die die Mitrailleuse in Brei verwandelt, und die die Lebenden nicht überschreiten können. Die Schlacht setzt sich fort, 1000 Schritte trennen noch immer die beiden Armeen. Wem wird der Sieg zu teil werden?"

v. Bloch beweist noch, dass mit den modernen Waffen die Verteidigung eine ungeheure Ueberlegenheit über die Angreifer erwirbt. Die Geschichte zeigt, dass Angriff und Verteidigung im Laufe der Jahrhunderte sehr verschiedenem Wechsel ausgesetzt waren.

Zur Zeit des heiligen Ludwig, als die Menschen ge-

---

*) Boudouchtchaia Voina, B. V. p. 71.

lernt hatten, durch die blanke Waffe uneinnehmbare Festungen zu erbauen, hatte die Verteidigung einen Vorteil. So war auch jeder Feudalherr gegen jeden Angriff geschützt. Aus dieser Zeit stammt die Schwäche der königlichen Centralgewalt. Nach Erfindung des Schiesspulvers ging die Ueberlegenheit auf seiten des Angreifers über. Das Feudalsystem brach zusammen. Heute, sagt v. Bloch, dass eine Armee, die sich in der Defensive hält und den Feind auf einem im vorher gewählten Terrain erwartet, alsbald mit der Aufwerfung von Verschanzungen beginnt. Nur die Köpfe der Soldaten erheben sich über die Erdwälle. Unter diesen Bedingungen haben mit den neuen Gewehren die sich verteidigenden Truppen einen ungeheuren Vorteil über Jene, die angreifen und die sich notwendigerweise decken müssen. Bloch, der sich auf die hervorragendsten militärischen Autoritäten stützt, behauptet, wie wir gesehen haben, dass es jetzt einen Raum giebt, den kein lebendes Wesen durchschreiten kann. Unter diesen Umständen wird der Sieg immer auf seiten der Verteidigung liegen, und der Krieg wird gegenstandslos werden. Thatsächlich dient ja der Krieg dazu, um mit Gewalt das zu erlangen, was die Nationen nicht freiwillig gewähren wollen. Die Deutschen wollen z. B. nicht Elsass-Lothringen an Frankreich zurückgeben. Wenn die Franzosen ihnen den Krieg erklären, so geschieht es zu dem Zwecke, es ihnen zu entreissen. Wenn dann die Franzosen, nachdem sie den Krieg erklärt haben, niemals die Offensive ergreifen und nicht auf das deutsche Gebiet hinübergehen, wird es ihnen unmöglich, ihre alten Provinzen wieder zu besetzen. Wenn die Franzosen nach der Kriegserklärung an Deutschland nur die deutschen Angriffe zurückweisen können und weiter nichts, wird der Krieg ohne das geringste Ergebnis sein. Ein Krieg, der nicht bei einem bestimmten Augenblicke in die Offensive übergeht, ist widersinnig. Wenn aber, wie Herr v. Bloch es behauptet, keinerlei Angriff infolge der Vervollkomm-

nung der militärischen Technik mehr gelingen kann, so will das besagen, dass der Krieg thatsächlich wirkungslos, infolgedessen auch gegenstandslos geworden ist.

Alle Militärpersonen stimmen Herrn v. Bloch, der sich zum unermüdlichen und überzeugten Verteidiger seiner Ansicht gemacht hat, nicht zu.*) Man sagt zunächst, dass sich die Armeen ungeachtet der modernen Geschosse vollkommen nähern können, man behauptet, dass dieser angebliche Raum von 1000 Metern, den kein lebendes Wesen durchschreiten kann, nicht vorhanden ist, und führt an, dass im Transvaalkrieg selbst Bajonettattacken stattgefunden haben. Zweitens wird auch die Ueberlegenheit und infolgedessen die unvermeidliche Niederlage des Angriffes vollständig bestritten. Man macht geltend, dass es nicht notwendig ist, eine von vornherein ausgewählte feindliche Stellung anzugreifen. Man ist nicht gehindert, sie zu umgehen und auf die Hauptstadt des Gegners zu marschieren, um ihn völlig ohnmächtig zu machen. Ein französischer Offizier, der mit den Initialen X. zeichnet, bekämpft in der Revue scientifique vom 9. Dez. 1899 die Meinung des Herrn v. Bloch und schliesst seinen Artikel mit den Worten: „Glücklich die Armee, die einen Gegner zu bekämpfen haben wird, der von den irrigen Anschauungen über die Unverwundbarkeit befestigter Grenzen und von der Ueberlegenheit der Defensive über die Offensive überzeugt ist. Hoffen wir, dass dies unsere Armee sein wird; der Sieg wird ihr gehören.“

Welche von den beiden Anschauungen ist die wahre? Da ich in der Materie nicht kompetent bin, ist es mir

---

*) Ich muss hier eine wichtige Bemerkung machen. Da Herr von Bloch nicht Militär ist, äussert er keine einzige persönliche Meinung. Er stützt seine Angaben lediglich auf Worte von Spezialisten. Seine Kenntnisse der europäischen Hauptsprachen und seine umfangreiche Bildung gestatten ihm Auszüge aus den Werken aller europäischen Offiziere, die sich im Kriegswesen einer gewissen Autorität erfreuen, zu geben.

unmöglich, eine persönliche Meinung auszudrücken, und ich beschränke mich nur darauf, zwei Beobachtungen nicht militärischer, aber logischer Natur zu machen.

Die Gegner des Herrn v. Bloch sagen ihm: „Die modernen Waffen sind nicht so zerstörend, wie Sie es zu behaupten lieben. Sie zermalmen den Angreifenden nicht zu Brei, man kann sich nähern, und die Schlachten werden ein Ergebnis haben." Darauf giebt es aber eine sehr einfache Antwort: „Wenn die modernen Waffen noch nicht genügend vollkommen sind, wenn sie noch nicht genug Leute töten, dann wird man sie noch vervollkommnen. In dieser Beziehung ist uns die Vergangenheit die Garantie der Zukunft. Das bescheidene Pulver unserer Voreltern ist in den letzten Jahren durch das Dynamit, das Pyroxilin, das Melinit und das Lyddit verdrängt worden. Diese Explosivstoffe sind viel hundertmal wirkungsvoller als das Pulver. Wenn sie aber noch nicht wirkungsvoll genug sein sollten, wird man noch wirkungsvollere erfinden. Wer könnte dem menschlichen Genie jemals eine Grenze setzen? Wohl sind die gegenwärtigen Gewehre schon vierzehnmal wirkungsvoller als diejenigen von 1870, aber Herr v. Bloch belehrt uns, dass man schon neue Gewehre projektiert, die vierzigmal wirkungsvoller sein werden. Auch ist die heutige Kanone nicht das letzte Wort der Wissenschaft. Im Gegenteil, sie wird von einzelnen Fachschriftstellern als etwas Veraltetes betrachtet. Man spricht von Kanonen, die 233 mal wirkungsvoller als die von 1870 sein werden. Noch ausserordentlicher ist der Fortschritt auf dem Meere. Es ist möglich, dass die Kanonen die Panzerplatten letzter Neuheit nicht zu durchbohren vermögen. Aber schon ist das Mittel für diese Uebel gefunden. Maxim hat unter der Mitarbeiterschaft von Schuppaus eine neue Eigenschaft der Nitrocellulose entdeckt. Diese Entdeckung ermöglicht es, ihm eine neue Kanone zu bauen, die Geschosse von 1500 Kilogramm Schwere, das ist eine Tonne Stahl und 500 Kilogramm Ex-

plosivstoff, zu schleudern gestattet. „Ein derartiges Projektil würde durch die Panzerplatten aller Schiffe wie durch Butter hindurchfliegen," belehrt uns Herr de Parville. „In welch eleganten Worten diese Dinge da alle gesagt werden!" könnte man ausrufen; aber das ist noch nicht das Ende. Schon droht bereits die Kanone mit dem Tonnenprojektil zu veralten. „Man denkt bald das Mittel zu finden," sagt D. Bellet,*) „elektrische Strahlen von grosser Intensität zu projizieren. Sie werden in das Innere der Kriegsschiffe eindringen, wo sie zahlreiche elektrische Leitungen finden werden, die die entferntesten Winkel dieser Kriegsschiffe durchkreuzen, und sie werden einen Funkenregen erzeugen, als dessen Folge die Entzündung und Explosion der furchtbaren im Innern des Schiffes angehäuften Explosivstoffe sich ergeben wird." Wie herrlich wird es auf der Erde sein, wenn dieses Projekt verwirklicht sein wird! Diese Riesenpanzer, die Milliarden verschlingen, die tausenden von Familien Wohlstand und Freude hätten bereiten können, diese blöden Mastodons werden in die Lüfte fahren, wie eine einfache Rakete! Sie werden demnach überflüssig sein, man wird keine mehr erbauen. Heil dem menschlichen Genie, das dieses wunderbare Ergebnis zeitigt!

Wie man sieht, können die Militaristen zufrieden sein; wenn der „Brei", von dem Herr v. Bloch spricht. heute noch nicht zur Wirklichkeit geworden ist, so wird er es morgen werden. Keine Kanone, kein Gewehr, keine Explosivstoffe werden jemals das letzte Wort in der Wissenschaft bilden, man wird sie immer noch vervollkommnen können; man könnte über den Fortschrittsgeist der Menschheit stolz sein. Früher oder später wird die militärische Technik an jenem Grad der Vervollkommnung angelangt sein, die den gewünschten „Brei" hervorrufen wird, früher oder später wird der Krieg den Krieg verzehrt haben.

---

*) Journal des Economistes vom 15. Juni 1899, p. 341.

Zweifellos kann man immer, wenn man hinreichende Opfer leisten will, den Sieg davontragen. Wenn die Derwische in der Schlacht von Omdurman statt 50 000 fünf oder zehnmal zahlreicher gewesen wären, hätten sie die Munition ihrer Gegner erschöpft und trotz beispielsloser Hekatomben hätten sie schliesslich Herren des Terrains bleiben können. Um jedoch diese Taktik auszuführen, muss man 20 gegen einen stellen. Das ist nun für die grossen europäischen Völker, die dank ihrer Alliancen fast das Gleichgewicht ihrer Kräfte erreicht haben, unmöglich. Gegenwärtig kann der Dreibund und der Zweibund eine fast gleiche Soldatenzahl aufstellen. In keinem der beiden Lager kann man eine genügend höhere Truppenzahl haben, um den Sieg trotz des „Breies" sichern zu können.

Ich komme jetzt zu den Einwänden des Herrn X., der die Vorteile der Verteidigung bestreitet. „Welcher General wird so dumm sein," sagt er, „um die Stellungen, hinter denen sich der Feind befestigt hat, mit der Front anzugreifen; er wird sie umgehen." Das ist sehr richtig; aber auch der Feind wird, während man versuchen wird, ihn zu umgehen, nicht stumpfsinnig auf seinem Platze bleiben. Warum glaubt Herr X., dass die Verteidigungsarmee, mit einer unfassbaren Verblendung beschlagen, in keiner Weise über den Marsch des Feindes unterrichtet sein wird und ihn ruhig bis zur Hauptstadt marschieren lassen wird, während sie in der zu Beginn der Feindselgikeiten an der Grenze occupierten Stellung verharrt. Kein General wird jemals eine derartig ungeschickte Haltung einnehmen. Während der Angreifer manövrieren wird, um die erste Stellung zu umgehen, wird sich der Verteidiger placieren, um dem Angreifer eine neue Front gegenüber zu stellen. X. hat unrecht, zu glauben, dass die Verschanzungen, von denen Herr v. Bloch spricht, grosse, nach allen Regeln der Militärkunst erbaute Festungen sind. Nein, diese Verschanzungen sind einfache Erdwälle, die in wenigen Stunden gegraben werden, um die

Truppen, sobald man irgend eine strategische Stellung eingenommen hat, zu decken. Was Herr X. auch sagen mag, diese Verschanzungen, die überall improvisiert werden können, geben dem Verteidiger einen derartig grossen Vorteil, dass die Behauptung des Herrn von Bloch unerschütterlich bleibt. Der Transvaalkrieg hat es zu unzähligen Malen gezeigt. Jedesmal, wenn die Buren die englischen Stellungen angegriffen haben, wurden sie zurückgeschlagen. Wenn die Engländer die Stellungen der Buren angriffen, haben sie so ungeheure Verluste erlitten, dass jeder Zoll des Terrains mit Opfern erkauft wurde, die zu den erreichten Ergebnissen in keinem Verhältnis standen.*)

Noch ein Wort über die Umgehungsbewegungen. Wohl kann man sich vorstellen, dass alle Stellungen des Verteidigers umgangen werden können, und dass er durch

---

*) Der Daily Telegraph vom 24. Januar 1900 ist der Meinung, dass die Kampfart der Buren in der Kriegskunst eine Revolution hervorgerufen hat, die derjenigen gleicht, die durch das Schiesspulver und durch die napoleonische Taktik hervorgerufen wurde. Die englischen Truppen befanden sich vor Verteidigungslinien von 30 Kilometern Länge. Im Vergleich damit war das Schlachtfeld von Waterloo so gross wie ein Tellertuch. Die Schanzen, die Stahldrahtgitter, die aufgestellten Kanonen machten die Verschanzungen der Buren zu thatsächlichen Festungen. Nachdem die Engländer zum erstenmale das Magazingewehr und die moderne Artillerie in den Händen eines Feindes gefunden haben, der es versteht, eine Reihe kleiner Gibraltars zu improvisieren, befanden sie sich einer Umwandlung des Krieges gegenüber, die so bedeutend war, wie die Erfindung der Panzerplatten, die die grosse Revolution im Seekriege hervorgerufen hat. Was die Engländer aber als eine neue Burentaktik betrachten, ist ganz einfach die Folge der neuen Vervollkommnungen in der militärischen Technik. Dies ist alles von Autoritäten der modernen Feldherrnkunst bereits vorhergesehen worden, und in dem grossen Werke des Herrn v. Bloch ist dies alles wunderbar auseinandergesetzt und beschrieben. Siehe auch in der Revue des Revues vom 1. Februar 1900 seinen Artikel über den Transvaalkrieg.

die Truppen der Angreifer cerniert werden kann. Um dies zu ermöglichen, muss jedoch der Angreifer (wie dies bei England im Transvaal der Fall war) viel grössere Streitkräfte besitzen, als der Verteidiger . In einem allgemeinen Krieg in Europa, wo aber die Gegner gleiche Kräfte besitzen, ist diese Taktik nicht mehr möglich, und man wird mehr oder weniger auf Frontangriffe angewiesen sein.

Ich habe soeben gesagt, dass sich die Engländer einiger Burenstellungen im Transvaalkriege bemächtigen konnten, jedoch mit Opfern, die zu den erreichten Ergebnissen in keinem Verhältnisse standen. Gerade dieser Satz führt mich dahin, eine andere Folge der modernen Technik, die Herr v. Bloch ebenfalls mit einem grossen Aufwande von Beweisen anführt, zu berühren. Diejenigen, die sein grosses Werk gelesen haben, bleiben überzeugt, dass es in einem Zukunftskriege zwischen zwei grossen modernen Armeen unmöglich sein wird, niederschmetternde Ergebnisse, wie etwa bei Austerlitz, zu erreichen.*) Ehe einer der beiden Kriegführenden einige positive Vorteile wird erreichen können, werden die erlittenen Verluste, die Erschöpfung der Truppen, die Kämpfenden zwingen, die Waffen zu strecken. Auch in diesem Falle wird der Krieg den Krieg verzehrt haben.

Es sei mir noch gestattet, ein Wort über die Flotten hinzuzufügen. Sie sind in diesem Augenblicke in Deutschland von grossem Interesse geworden, deshalb widmet man ihnen überall die grösste Aufmerksamkeit. England trägt in grossem Masse dazu bei, diesen Irrtum aufrecht zu erhalten. Es setzt sein ganzes Vertrauen in die Flotte und glaubt, dass es niemals aufhören wird, eine Grossmacht

---

*) Gerade der Transvaalkrieg ist ein Beweis dieser Behauptung. Nach vier Monaten des Krieges waren die beiden Kämpfenden in denselben Stellungen wie zu Beginn des Feldzuges.

zu sein, solange es die Königin der Meere sein wird. Das ist nun die reinste Täuschung. Wie ich bereits gesagt habe, hat der Krieg nur dann Wert, wenn er ein Angriffskrieg ist. Er hat den Zweck, einen Staat dazu zu zwingen, etwas zuzugeben, was seinen Interessen entgegengesetzt ist. Die Menschen sind jedoch keine Walfische, sie leben nicht im Wasser, sondern auf der Erde. Wenn Grossbritannien irgend eine Nation zwingen will, seinen Anordnungen zu gehorchen (wie dies im Transvaal der Fall war), muss es diese Nation auf ihrem Gebiete angreifen. Demnach werden sich immer die ungeheuerlichen Schlächtereien, die ein grosses Volk zwingen, sich dem Sieger zu unterwerfen, auf dem Lande abspielen, wo sie sich bisher abgespielt haben. Wohl ist die Flotte imstande, eine Landung in England zu verhindern, und kann dieses Land vor der Notwendigkeit schützen, sich einem Angreifer zu unterwerfen. Das ist gewiss eine wichtige Dienstleistung, die jedoch nicht genügend ist. Um siegreich zu sein, genügt es nicht, nicht zu gehorchen, es muss einem auch gehorcht werden. Das hat man zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesehen. Als die Landung Napoleons I. in England durch den Seesieg von Trafalgar unmöglich geworden ist, haben die Engländer die Sache noch nicht für vollendet angesehen, sie haben mit Frankreich keinen Frieden geschlossen, sondern sie haben vielmehr Truppen nach dem Kontinent gesandt, um Frankreich erst in Portugal, dann in Spanien und später in Belgien zu bekämpfen. Sie haben die Sache erst als vollendet und den Sieg als endgültig betrachtet an dem Tage, wo die englischen Truppen in Paris eingezogen sind. So führt auch für ein Inselreich wie Grossbritannien die Flotte keine Entscheidung herbei. In noch höherem Grade ist dies für Kontinentalmächte wie Frankreich, Deutschland und Russland der Fall.

Wie dem aber auch sei, ob der „Brei“ auch durch die gegenwärtigen Waffen erreicht werden kann, oder

ob diese noch vervollkommnet werden müssen, um ihn in der Zukunft zu verwirklichen, erscheint der Krieg heute immer als etwas sehr Ernstes.

Unter der Julimonarchie wollte man zu Paris ein Stück aufführen, das einige beleidigende Stellen über Paul I. enthielt. Kaiser Nikolaus schrieb alsdann einen eigenhändigen Brief an Louis Philippe, um ihm zu erklären, „dass, wenn das Stück aufgeführt würde, er eine Million Zuschauer nach Paris schicken würde, um demselben jene Aufnahme zu verschaffen, die ihm gebühre.“ Wie seltsam würde eine derartige Erklärung heute erscheinen, heute, wo wir wissen, dass eine von einer Grossmacht ausgehende Kriegserklärung an eine andere Grossmacht unmittelbar 17 500 000 Krieger in Bewegung setzen und mehrere Zehnmilliarden Ausgaben erfordern würde, die sehr schwer zu beschaffen sind. Auch denkt heute niemand mehr daran, aus solch nichtigen Gründen einen Krieg zu entfesseln. Die Menschen haben aufgehört, den Krieg wie die Kinder zu betrachten, und er hat eine solche Bedeutung gewonnen, dass die alte Unbesonnenheit durch ein bischen Ernst ersetzt wurde. Die Furcht vor den feindlichen Armeen ist der Anfang der Klugheit geworden.

Aber es ist noch mehr erreicht worden. Wenn einige Militärs noch bestreiten, dass der Krieg im allgemeinen unmöglich und wirkungslos geworden ist, so ist der grösste Teil unter ihnen gleichmässig davon überzeugt, dass ein europäischer Krieg (zwischen Zweibund und Dreibund) nunmehr völlig unmöglich geworden ist. Der verstorbene Oberstlieutenant von Egidy wiederholte immer mit der tiefsten Ueberzeugung, dass „es keinen allgemeinen Krieg in Europa mehr geben wird. Nicht diese Sorge dürfe uns beschäftigen, sondern die Abrüstung.“ Ein sehr hervorragender russischer Offizier äusserte dem Verfasser dieselbe Ansicht, mit derselben innerlichen Ueberzeugung, wie Oberstlieutenant von Egidy.*)

---

*) Oberstlieutenant von Egidy war, wie die Leser zweifellos

Auch der russische Offizier leitete die Kriegsunmöglichkeit aus den Fortschritten der militärischen Technik ab, und behauptete auch, dass diese noch weiter vermehrt werden müsse. „Vermehren wir und verstärken wir die Kanonen, vervollkommnen wir noch weiter unsere Gewehre, erfinden wir noch furchtbarere Explosivstoffe, vermehren wir die Zahl unserer Regimenter, dann werden wir sicher sein, dass wir in Frieden werden leben können."

Man wird sicherlich anerkennen müssen, dass, wenn die Rüstungen unserer Zeit den Krieg hundert Jahre lang würden verhindern können, sie der Menschheit einen unermesslichen Dienst geleistet haben würden. Wenn der Friede thatsächlich mehr als ein Jahrhundert dauern würde (hierbei hätte der Preis, den man dafür zu zahlen hätte, wenig zu sagen), wenn die politischen Grenzen keinerlei gewaltsame Veränderung erfahren würden, würde die Föderation bald eine Thatsache werden können. Der Krieg würde alsdann als eine antike, von den Generationen bereits vergessene Barbarei erscheinen. Er würde alsdann denselben Eindruck hervorrufen, den heute die gerichtliche Folter auf uns macht, nämlich den Eindruck einer schrecklichen, aber verschwommenen Erinnerung, den Eindruck eines Albdrückens, das uns keine Angst mehr zu machen braucht, da es der Vergangenheit angehört. Der Krieg würde als etwas Altertümliches, Verjährtes erscheinen, das der Beschäftigung der Fachleute überlassen wird, wie etwa heute die heraldische Kunst. Das öffentliche Interesse würde alsdann durch andere Dinge in Anspruch genommen werden, und der Militarismus würde

wissen werden, ein hervorragender preussischer Kavallerieoffizier, der bei Königgrätz kämpfte und den französischen Feldzug mitgemacht hatte. Eines schönen Tages wurde er einer der eifrigsten Friedensapostel der deutschen Friedensbewegung. Er ist vorzeitig im Jahre 1898 gestorben, nachdem er sich im Dienste der Idee die Todeskrankheit zugezogen hatte.

unbemerkbar verschwinden, wie ein trockener saftloser Zweig, der vom Baume fällt.

Wenn der Gang der Dinge so käme, müsste man sicherlich die Erfindung der hunderttonnigen Kanonen und der furchtbaren Explosivstoffe preisen, aber man muss sich darüber klar werden, dass in diesem Falle nicht der Krieg kraft der Devise si vis pacem para bellum, den Frieden gesichert hat, denn man kann doch den Krieg mit den einfachsten Waffen führen. Wenn er infolge der Vervollkommnung der Technik aufhören sollte, so sind es diese Vervollkommnungen, und nicht das Blutgemetzel auf den Schlachtfeldern, die wohlthätig gewirkt haben. Da die Vervollkommnungen der Waffen dem Genie des Menschen entspringen, so ist es in letzter Linie dieses, das uns die Föderation geben wird; es ist das menschliche Genie, das wir verherrlichen werden, und dem wir unsere Dankbarkeit werden bezeigen müssen.

Ich gebe unumwunden zu, dass die Rüstungen aufs äusserste ein Mittel zur Verwirklichung der Föderation sind, aber es muss gestattet sein, zu prüfen, ob dieses Mittel das wirksamste und hinreichendste ist. Die alte Dampfmaschine von Newcomen erfüllte die Verrichtungen, für die sie geschaffen wurde, vollkommen; in dieser Hinsicht war sie völlig ausreichend. Sie verbrannte jedoch 25 Kilogramm Kohle pro Stunde und Pferdekraft, und es war deshalb angebracht, zu untersuchen, ob ein anderer, viel vollkommenerer Motor nicht dieselben nützlichen Wirkungen ohne solche Verschwendung hervorbringe. Deshalb haben geniale Menschen mit Ausdauer $1^1/_2$ Jahrhunderte gearbeitet, und es gelang ihnen schliesslich eine Maschine zu konstruieren, die nur 450 Gramm pro Stunde und Pferdekraft verbraucht. Sicher wird man bei dieser Zahl nicht stehen bleiben, und wird rastlos neue Vervollkommnungen schaffen. Es ist noch nicht alles damit gethan, ein Problem zu lösen, es muss auch mit der geringsten Anstrengung gelöst werden. Von diesem Ge-

sichtspunkte aus muss auch die internationale Anarchie ins Auge gefasst werden. Giebt es wirklich kein anderes Mittel, diesen Zweck zu erreichen, ohne alle Jahre 8 Milliarden in den bodenlosen Schlund der Militärbudgets versenken zu müssen? Eine andere Betrachtung stellt sich zunächst ein. Wenn man überzeugt ist, dass es keinen europäischen Krieg mehr geben wird, sind die ungeheuren Rüstungen unserer Tage zwecklos. Ist es alsdann nicht widersinnig, ja sogar verbrecherisch, so viele Reichtümer zu zerstören, wenn Millionen menschlicher Geschöpfe dabei verhungern?

In zweiter Linie erhebt sich die Frage, ist denn der Mensch thatsächlich ein so blödes Tier, dass jede Verständigung mit seinen Mitmenschen ihm für immer unmöglich sein sollte? Ist es notwendig, ständig die Gewehre angeschlagen, gegenüber zu stehen, damit man ohne Gemetzel zu leben vermag? Wenn, wie die Militärs es nicht zu bestreiten vermögen, die grossen Rüstungen zur Beseitigung des Krieges führen, werden sie auch den Triumph des Friedens herbeiführen, demnach die Ersetzung der anarchischen Unordnung durch eine gesetzmässige Ordnung. Wenn jedoch die Militärs begreifen, dass das das endgültige Ziel ist, dem die Rüstungen zustreben, und das früher oder später doch verwirklicht werden wird, ist es nicht thatsächlich Wahnsinn, es später und nicht früher zu verwirklichen, etwa erst im Jahre 2000, und nicht im Jahre 1900? Da die Militärs anerkennen, dass die Rüstungen zur Aufrechterhaltung des Friedens dienen, wird der Friede das Ziel und die Rüstungen zum Mittel. Welch seltsamer Widerspruch liegt dann aber darin, zu behaupten, dass, je später das Mittel das verfolgte Ziel verwirklichen wird, um so wirksamer es sein wird. Die Föderation im Jahre 2000 mit einer Ausgabe von 900 Milliarden Franken*) verwirklicht, wird

*) Neun Milliarden Franken jährlich.

den Kriegsanhängern zufolge das Ergebnis sein, das die Rüstungen hervorrufen. Die Kriegsanhänger werden aber, scheint es, nicht bestreiten können, dass, wenn man im Jahre 1905 mit einer Ausgabe von nur 45 Milliarden Franken mittels einer internationalen Verständigung die Föderation errichten könnte, dieses Mittel vollkommener wäre, als die Rüstungen.

Nachdem ich von der Technik und ihren Folgen gesprochen habe, gehe ich zur Organisation der modernen Heere über. Auch diese Organisation wird der Föderation sehr günstige Wirkungen zeitigen.

Die Grundlage der modernen Heeresorganisation ist die allgemeine Dienstpflicht. Diejenigen Kulturvölker, die dank gewisser glücklicher Umstände bis jetzt dieser furchtbaren Last entraten konnten, werden früher oder später dahin gelangen müssen, wenn die internationale Anarchie noch einige Zeit zu herrschen fortfährt.*) Der allgemeine Dienst hat nun das Ergebnis gehabt, ganz ungeheure Kontingente zu schaffen. Wie ich bereits erwähnt habe, werden im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges zwischen Dreibund und Zweibund 17 500 000 Mann in einigen Wochen unter Waffen stehen. Das ist abermals eine Thatsache, durch die der Krieg den Krieg verzehren wird. Zunächst, wie wird es möglich sein, derartige Truppenmassen zu bewegen? Die Schlachtfelder werden sich über 10 bis 30 Kilometer ausdehnen. Trotz Telephon und drahtloser Telegraphie wird es keinen General geben, der genügend Genie besitzt, um derartig zahlreiche Regimenter in der Hand zu halten. Gesamtpläne werden fast unmöglich werden. Die grossen Schlachten werden sich in einer Reihe von Einzelkämpfen auflösen, deren Ausgang auf jedem Punkte und in jedem

*) In erster Linie wird die Reihe an Grossbritannien sein. Der Transvaalkrieg zeigt, dass eine nur aus freien Aushebungen gebildete Armee in unserer Zeit nicht mehr genügt.

Momente zu gunsten des einen oder des anderen Krieg-führenden ausfallen wird. Es wird demnach unmöglich sein, derartig nachhaltige Schläge, wie bei Austerlitz, die vielleicht mehr durch ihren moralischen Einfluss als durch die den Besiegten zugefügten materiellen Verluste wirken dürften, zu führen. Die grossen verzettelten Schlachten, die durch unsere ungeheuren Kontingente verursacht werden, werden also unentschieden bleiben. Jeder Teil wird sich den Sieg beimessen können, d. h. dieser wird auf keiner Seite sein, und die blutigen Metzeleien werden ohne Ergebnis bleiben. Auf diese Weise wird der Krieg in eine Sackgasse getrieben werden.

Neben den Bewegungen auf den Schlachtfeldern kommt noch die Verproviantierung in Betracht. 17 500 000 Kämpfer zu ernähren, erscheint als eine Aufgabe, die die menschlichen Kräfte überschreitet. Keine Gegend wird genug Nahrungsmittel liefern für solche Heuschreckenschwärme, die unsere grossen modernen Armeen bilden werden. Man wird demnach besonders auf die aus dem Vaterlande der Angreifer kommende Verproviantierung rechnen müssen. Wohl werden die Eisenbahnen ein kostbares Hilfsmittel sein; aber trotz der zahlreichsten strategischen Linien mit dem besten rollenden Material ist die Frage offen, ob es möglich ist, einen genügend vollendeten Intendanzdienst zu organisieren, der im stande sein wird, Nahrungsmittel, Munition und Krankenpflege für 17 500 000 Menschen zu liefern. Im Kriegsfalle vermag Russland leicht 200 000 Mann Kavallerie auf deutsches Gebiet zu werfen. Doch hat man berechnet, dass diese nach zwei Tagen nichts mehr zu essen haben werden, und dass sie gezwungen sein werden, nach Hause zurückzukehren, um nicht Hungers zu sterben. Man hat begriffen, dass die berühmten Kavallerieraids, die für den Angreifer so grosse Vorteile bilden, nicht mehr zu verwirklichen sind, sobald man sie mit der Masse der modernen Kontingente zur Ausführung bringen will.

Es muss ferner in Betracht gezogen werden, dass je mehr die militärische Technik sich vervollkommnet, diese um so hinderlicher wird. Die grossen mongolischen Angriffshorden hatten nur solche Waffen, die sie bei sich tragen konnten. Heute braucht man Millionen von Patronen für die Gewehre, immer schwerere Kanonen, tausende und tausende von Geschossen, Pulver, Feldtelephone, Fahrräder etc., ohne den Hospitaldienst und die Verproviantierung mitzurechnen. Auch von dieser Seite gelangt man zu demselben Schlusse, dass infolge des Fortschrittes unserer Militärorganisation der Krieg den Krieg verzehrt.

Neben der Schwierigkeit, unsere kolossalen Armeen auf dem Schlachtfelde manövrieren zu lassen, und neben den Schwierigkeiten der Verproviantierung bietet sich noch eine andere bedeutendere Schwierigkeit. Wo soll man die durch unsere modernen Armeen erforderlichen finanziellen Mittel hernehmen? Man hat berechnet, dass im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges die fünf Grossmächte täglich 105 Millionen Franken*) ausgeben müssten. Wenn nur der Krieg ein Jahr dauert, würde er demnach 38 325 000 000 kosten.**) Da aber die Schlachten nunmehr unentschieden zu bleiben drohen, glauben die Spezialisten, dass der Krieg mindestens zwei Jahre wird dauern müssen, um die vollständige Vernichtung des einen der beiden Kämpfenden herbeizuführen, es würde alsdann eine Ausgabe von 76 650 000 000 nötig sein. Woher soll man diese ungeheure Summe nehmen? Man wird sagen, dass sie auf dem Wege der Anleihe beschafft

*) S. I. v. Bloch, op. cit. B. VI. p. 182.

**) Und dies bezieht sich nur auf einen Kontinentalkrieg, wenn sich nämlich England nicht hineinmischt. Wenn aber die Feindseligkeiten gleichzeitig zu Wasser und zu Lande zum Ausbruch kämen, würden sich diese Zahlen in ganz bedeutendem Masse erhöhen. Wir haben oben gesehen, was ein einziger Schuss aus einer Kanone der Seeartillerie kostet.

werden könnte. Die Anleihen sind aber die Ersparnisse der Bevölkerung. Die Europäer haben sicherlich nicht genug (ganz besonders, wenn sie durch den fürchterlichen Krieg ruiniert sein werden) Ersparnisse, um Anleihen von dieser Höhe aufnehmen zu können. Man schätzt die Ersparnisse der ganzen Welt auf 12 Milliarden jährlich.*) Wenn man selbst annimmt, dass sich diese Zahl in einer nahen Zukunft verdoppelt, wird man von der erforderlichen Summe von 38 Milliarden noch immer sehr entfernt sein, und wir haben keine Garantie, dass die von den Mächten unseres Kontinents im Hinblick auf den verderblichsten und wahnsinnigsten aller Kämpfe ausgegebenen Anleihen von den Kapitalisten Amerikas, Australiens und Asiens mit Enthusiasmus gedeckt werden dürften, um so mehr, als die Zahlung der Zinsen und die Amortisierung dieser Anleihe um so problematischer erscheinen dürfte, je länger der Krieg dauern wird.

Die von einzelnen Mächten aufgespeicherten Kriegsschätze werden diesen Erfordernissen gegenüber das reine Kinderspiel bilden. Die kaiserliche Bank von Russland besitzt gegenwärtig eine Metallreserve von ungefähr zwei Milliarden Franken. Man kann dieselben, streng genommen, als einen Kriegsfonds betrachten, doch wird derselbe höchstens für 24 Tage ausreichen. Für später bleibt das Papiergeld als Hilfsquelle, leider eine sehr schwache Hilfsquelle, denn diese elenden Assignate haben die Gewohnheit, in demselben Masse, in dem sie ausgegeben werden, im Werte zu sinken. Das republikanische Frankreich hat 45 Milliarden solcher Assignate in Verkehr gebracht, sie fielen aber auf ein halbes Hundertstel ihres Nominalwertes, und wenn demnach die europäischen Grossmächte für 30 oder 40 Milliarden Papiergeld ausgeben würden, inclusive der Summe, die sie bereits

*) S. Seignobos, Histoire politique de L'Europe contemporaine, p. 648.

in Papiergeld zirkulieren lassen, kann man sich vorstellen, auf welchen Kurs der Wert fallen würde. Das Papiergeld wird demnach immer eine unzureichende Hilfe bieten.

Diese Betrachtungen scheinen zu beweisen, dass die Nationen, lange bevor sie zu einem entscheidenden Ergebnis werden gelangen können, gezwungen sein werden, in Ermangelung von Hilfsquellen, die ihnen die Fortsetzung des Krieges ermöglichen könnten, den Frieden zu schliessen. Auch auf diesem Wege gelangt man zu dem Schlusse, dass der Krieg den Krieg verzehrt haben wird.*)

Aber auch abgesehen von den Hilfsquellen ist noch eine andere Art von Betrachtungen von grosser Wichtigkeit, die ebenfalls den Krieg in eine Sackgasse führen können. Es ist dies die immer tiefer eindringende Ueberzeugung, dass die Rüstungen und die moderne Organisation ein absolutes Missverhältnis zwischen den zu bringenden Opfern und den zu erreichenden Ergebnissen herstellen werden. Ich habe soeben angeführt, dass ein allgemeiner europäischer Krieg die Summe von 38 bis 75 Milliarden erfordern würde, und dies nur für die direkten Ausgaben. Man weiss jedoch, dass diese nur einen kleinen Teil der Gesamtverluste bilden. Der Krieg verursacht hauptsächlich vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus, durch die Gewinne, deren Realisierung er verhindert, ein furchtbares Uebel. Die Ausgaben des Secessionskrieges in Amerika haben 20 Milliarden Franken nicht überschritten. Man hat jedoch berechnet, dass er schon im Jahre 1892, infolge des Stillstandes, der sich an der normalen Entwicklung des Reichtums in den Vereinigten Staaten bemerkbar machte, den Amerikanern 60 Milliarden gekostet hat. Im Jahre 1861 zählte dieses Land

---

*) J. v. Bloch führt eine grosse Menge von Beweisen an, wonach der Krieg in Ermangelung von Hilfsquellen erlöschen muss. Ich kann dieselben hier nicht anführen und verweise auf das hervorragende Werk meines Landsmannes.

32 Millonen Einwohner, und ungefähr eine Million Mann standen unter Waffen. Man kann sich vorstellen, wie gross die Verluste Europas wären, wenn man dieselben Zahlen auf 380 Millionen Menschen und 17 500 000 Kombattanten übertragen würde. Der Gedanke schaudert zurück vor der entsetzlichen Wohlstandsverminderung, die die Berechnungen dieser Art erwarten lassen. Und was wäre der Vorteil nach allem diesem Unheil? Wenn der Dreibund siegreich bleibt, wird Deutschland den Franzosen Lothringen, den Russen die baltischen Provinzen wegnehmen; Italien würde Nizza und Korsika annektieren, Oesterreich Podolien.*) Wenn der Zweibund siegreich wäre, würde Frankreich Elsass-Lothringen und die Pfalz an sich reissen, Russland Galizien. Wie geringfügig wären diese Annexionen im Hinblick auf das entsetzliche Elend, von dem die Völker nach einem allgemeinen europäischen Kriege heimgesucht würden. Wenn Millionen Italiener z. B. die härtesten Entbehrungen während einer langen Reihe von Jahren hindurch ertragen müssten, welch minderwertige Entschädigung wäre es für sie, zu wissen, dass 290 000 Korsen und 265 000 Nizzarden von den Aemtern in Rom und nicht von denen in Paris abhängen, und selbst einige anstatt den Franzosen den Italienern eingeräumte Stellungen könnten die Hungersqualen von Millionen Menschen, Qualen, die die Folgen des allgemeinen Krieges sein würden, nicht stillen. Das ungeheure Missverhältnis zu den erreichten Ergebnissen springt in so offenbarer Weise ins Auge, dass man sich kaum die Mühe zu geben braucht, die Dinge näher zu betrachten.

---

*) Man kann sich schwer Eroberungen bedeutenden Umfangs vorstellen, weil alsdann die nationale Einheit der erobernden Staaten gefährdet sein würde. Man stelle sich vor, dass Italien das ganze südliche Frankreich annektiere und 20 Millionen französischer Unterthanen hätte. Es gäbe dann kein Italien im nationalen Sinne des Wortes, und ganz dasselbe wäre auch bei den andern Völkern der Fall.

Dieses Missverhältnis herrschte aber bei allen grossen Kriegen der Vergangenheit. Nur waren die Menschen weniger erleuchtet, und da die Finanzen der Staaten in geringerer Ordnung gehalten wurden, konnte man die wirtschaftlichen Ergebnisse des Krieges nicht ebenso genau berechnen, wie wir dies heute thun. Aus diesem Grunde sprang die ungeheure Narrheit nicht so sehr in die Augen und erregte nicht im selben Masse den Unwillen.

Es muss noch weiter bemerkt werden, dass bei allem hier Gesagten nur vom Gelde die Rede ist, man muss jedoch auch von den Menschenleben sprechen. Wir wissen, es ist heute Mode, sich nicht mit derartigen Kleinigkeiten abzugeben. Man wird mir aber gestatten müssen, dieser empörenden Mode nicht zu folgen. Selbst Herr v. Bloch schreckt trotz seiner Spezialkenntnisse vor irgend einer Abschätzung der Menschenleben, die ein allgemeiner Krieg in Europa zum Opfer fordern würde, zurück. Es ist sicherlich nicht hoch angeschlagen, diese mit einem Zehntel der engagierten Effektivbestände zu berechnen. Wenn man die Perspektive des „Menschenbreies" und die ungeheure Masse der Kranken in Betracht zieht, wird man zugeben müssen, dass dies eine durch ihre Bescheidenheit fast lächerliche Schätzung bedeutet. Aber selbst bei diesem beschränkten Satze würde dies noch immer einen Verlust von 1 750 000 Menschen ausmachen, also eine Zahl, die in der langen Reihe der Blutbäder, die die Geschichte der Menschheit liefert, noch niemals durch einen Feldzug erreicht worden ist. Wie wir gesehen haben, sind die Ergebnisse eines allgemeinen europäischen Krieges gleich Null. Er wird daher immer mehr und mehr unmöglich, wenn die Völker begreifen werden, dass sie sich durch einen solchen Krieg fast einzig nur deshalb das entsetzliche Leiden auferlegen werden, um uralten Gewohnheiten und noch älteren Traditionen zu gehorchen.

Die Technik und die Organisation der modernen Armeen werden aber nicht nur die Föderation begünstigen, indem sie die Kriege unmöglich machen werden, sie begünstigen sie sogar auch in Friedenszeiten.

In dieser Hinsicht arbeiten zwei Faktoren gleichzeitig, nämlich die Militärausgaben und die Blutsteuer.

Die Heeresbudgets erreichen heute phantastische Summen. Nur die europäischen Grossmächte allein geben für dieses Conto allein mehr als 5 Milliarden jährlich aus, und diese Zahlen vermehren sich alle Tage. Bei jeder Parlamentssitzung überschreiten die geforderten Kredite diejenigen der vorhergehenden Jahre. Im Februar 1900 hat die deutsche Regierung für Flottenzwecke 2 289 000 000 Franken gefordert. Alle diese Militärlasten übertragen sich in letzter Linie auf die neuen Steuern. Das Ausbeutungswesen der modernen Staaten ist auf einem fast unerträglichen Punkte angelangt, die Leiden sind furchtbar, sie treiben die Menschen zur Abwehr, und dadurch gewinnt die Opposition gegen den Krieg ständig an Terrain.

Nicht minder wirksam ist in dieser Hinsicht die allgemeine Dienstpflicht. Früher, als sich die Armeen aus Söldnern zusammensetzten, schienen die Soldaten keinerlei Mitleid zu verdienen. Sie betrieben ihren Beruf, wenn sie kämpften. Auch wusste man, dass sie sich zuweilen kaum einer Gefahr aussetzten. Einzelne bedeutende Schlachten der italienischen Geschichte im 15. Jahrhundert kosteten nicht einem einzigen Manne das Leben. Später, als die Armeen zum grössten Teile aus den Vertretern der unteren Klassen zusammengesetzt wurden, führte man leichten Herzens Krieg. Man verlor ohne Bedauern 3 bis 400 000 Mann in einem Feldzuge. Lohnte es sich der Mühe, sich wegen der unbekannten Wesen zu beunruhigen? Es waren ja arme Teufel! Das war eine Verurteilung letzter Instanz, die genügte, um sie kaum als menschliche Wesen betrachten zu lassen. Als jedoch das „Genie“ Napoleons

die Geissel der allgemeinen Dienstpflicht über die Welt brachte,*) änderten sich die Dinge. Auch die höheren Klassen begannen die Lasten des Militarismus zu fühlen, zunächst infolge der direkten Unannehmlichkeiten, die sie während des Militärjahres erlitten, hierauf infolge der ihrer Freiheit zugefügten Beschränkungen. Thatsächlich konnte kein Vater von dem Momente ab, wo jeder Mann verpflichtet war, Soldat zu werden, seine Söhne nach seinem Gefallen erziehen. Man wurde infolge der Bedingungen des Militärdienstes gezwungen, gewisse vom Staate auferlegte Prüfungen zu beachten, andererseits wurde die Bewegungsfreiheit in ungeheurem Masse gestört durch die Notwendigkeit, gerade in dem Augenblicke unter die Fahne zu treten, wo die Fähigkeit ganz über sich selbst zu disponieren am zweckmässigsten und am kostbarsten ist, nämlich in dem Momente, wo man einen Beruf ergreift.

So brachten die erdrückende Last des Fiskalwesens und die ungeheure durch die allgemeine Dienstpflicht zugefügte Belästigung eine grosse Anzahl Menschen zum Nachdenken über das Problem der internationalen Beziehungen. Die Uebel des Militarismus sind es, die alle Jahre die Reihe der Friedensfreunde und der Socialisten vergrössern, was in ganz hervorragender Art, das Ereignis der Föderation zu beschleunigen, beiträgt.

Man sieht, dass ich die militärische Technik und Organisation über den Klee lobe. Heisst das aber, dass meiner Ansicht nach der Militarismus die notwendige Phase zur Erreichung der Föderation ist? Nein, tausendmal nein! Ich halte den Militarismus nach wie vor für die ungeheuerlichste und bedauerlichste Verirrung. Ich behaupte, dass er unter glücklicheren Umständen hätte

*) Nach Jena reduzierte Napoleon die preussische Armee auf 42 000 Mann. Dies gab den Preussen den Gedanken, alle jungen Leute durch die Armee gehen zu lassen, um grosse Reserven zu bilden. Dieses System wurde hierauf in allen andern Ländern Europas nach 1866 und 1871 eingeführt.

vermieden werden können, und dass, je schneller wir ihn los werden würden, es um so besser wäre.

Sogar mathematische Probleme lassen mehrere Lösungen zu, in wie viel höherem Grade erst die socialen Fragen, die von so komplizierten Wesen, wie es die Menschen sind, abhängen. Die historischen Ereignisse hätten wohl eine andere Richtung nehmen können, als die, die sie eingeschlagen haben. Ohne weiter zurückzugreifen, stelle man sich einmal vor, dass Louis XVI. ein Mann von Genie, und dass er mit einem eisernen Willen ausgestattet gewesen wäre. Die französische Revolution hätte dann zur friedlichen Herstellung der Freiheit in Frankreich geführt, der Ansteckungsstoff hätte sich über ganz Europa verbreitet, und die Welt wäre aus der Idylle Rousseaus nicht geweckt worden. Die Föderation könnte alsdann heute eine vollendete Thatsache sein. Selbst noch später hätte Bonaparte, wenn er im Jahre 1802, anstatt die mittelalterliche Seele eines italienischen Condottiere zu besitzen, anstatt eine wahrhaft überraschende politische Beschränktheit zu haben, ein Genie im modernen Sinne gewesen wäre, Europa organisieren können, wie er Frankreich organisiert hat.*) Während nun Bonaparte im Innern eine Politik

---

*) Die Jahre des Konsulats sind unstreitig fruchtbare Jahre in der Innenpolitik Bonapartes. Ueberall stellte er die Ordnung an Stelle der Anarchie, die Achtung vor dem Gesetze an Stelle des Missbrauches der Gewalt. Kaum zur höchsten Macht gelangt, knüpfte er Unterhandlungen mit Rom über das Konkordat an. Er begriff sofort, dass anstatt die Organisation der französischen Kirche durch den einfachen Wunsch des Staates zu regeln (was die konstituierende Versammlung nicht eingesehen hat), sie auf dem Wege des Uebereinkommens mit ihrem wirklichen Oberhaupt, dem Papste, zu regeln sei. Man sieht hier immer noch eine wohlthuende Politik der gegenseitigen Konzessionen und des guten Willens. Wohl schuf Bonaparte ein Frankreich zu seinem persönlichen Gebrauch, aber innerhalb dieser Grenzen schuf er ein im allgemeinen sehr gut angeordnetes Werk, zumal es fast ohne Wandlungen noch heute andauert.

der Eintracht und der Beruhigung verfolgte, verfolgte er nach aussen leider eine Politik der Anarchie und Erregung. Es hätte sich sicherlich ereignen können, dass Bonaparte einen anderen Charakter und einen anderen Geist gehabt hätte, und auch in diesem Falle würde die europäische Föderation höchst wahrscheinlich schon eine vollendete Thatsache sein. Der gegenwärtige Zustand der Welt ist das Ergebnis aller Ereignisse der Vergangenheit. Die Handlungen unserer Vorfahren waren aber durch ihre Ideen diktiert. Wären aber diese Ideen anders gewesen, dann wäre der Lauf der historischen Ereignisse völlig modifiziert worden. Man kann daraus schliessen, dass, wenn unsere Vorfahren anders gedacht hätten, hätten sie uns wohl den abscheulichen Militarismus, in dem wir in so beklagenswerter Weise herumwaten, ersparen können.

XX. Kapitel.

Die politischen Faktoren.

I. Die inneren Faktoren. — Mehr noch als die militärische Technik und Organisation sind zahlreiche politische Ereignisse unserer Zeit der Föderation günstig. Ich werde dieselben der Reihe nach Revue passieren lassen, indem ich mit den Faktoren beginne, die im Innern der Staaten wirken.

Der Fortschritt des Reichtums und der politischen Organisation haben die Bildung und das Gefühl der Menschenwürde in den niedrigsten Schichten der Bevölkerung verbreitet.*) Daher ergiebt sich eine ungeheure Gesamtheit neuer Anschauungen, die allgemein als die Demokratisierung der modernen Gesellschaft bezeichnet wird.

Früher, als die Volksmassen aus elenden und unwissenden Leuten zusammengesetzt waren, bildete die Menge eine amorphe Masse, um die man sich weniger als um das Schlachtvieh kümmerte. Hunderttausend Menschen im Krieg töten, erschien als nichts, als eine Bagatelle, mit der man sich nicht beschäftigte. Einige Minuten der Eigenliebe Napoleons haben vielleicht das Leben von einer halben Million Menschen gekostet, wenn man die direkten und indirekten Opfer dabei in Rechnung

---

*) Mehrere moderne Staaten haben die Schulpflicht eingeführt, daher geht auch die Zahl der Analphabeten in Europa sehr rasch zurück. In Frankreich ist dieselbe von 53% im Jahre 1840 auf 15% im Jahre 1898 gesunken. In Deutschland können alle Rekruten lesen und schreiben, in Dänemark können alle Erwachsenen lesen.

zieht.*) Je mehr sich die Bildung verbreitet, um so weniger wird die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen möglich. Sind die Völker unterrichtet, wird jedes Individuum eine Persönlichkeit haben. Die passive stumme Menge, die sich wie die Hammeln zur Schlachtbank führen lässt, ohne zu wissen, wofür und für wen, wird nur selten vorhanden sein.

Dies ist das erste Ergebnis der Demokratisierung der Gesellschaft, oder wie man sich noch ausdrückt, der Auferstehung des vierten Standes. Diese Auferstehung wird einen radikalen Wandel der menschlichen Gesellschaft bezeichnen, und wird unberechenbare Folgen haben.

Zunächst wird dadurch die Freiheit begünstigt werden. Menschen, die fähig sind, zu überlegen und zu denken, können nicht lange ohne den Wunsch, ohne die Forderung nach politischen Rechten bleiben, und werden diese schliesslich auch erlangen. Dies hat sich thatsächlich im westlichen Europa ereignet, wo das allgemeine Stimmrecht in fast allen Ländern zum Siege gelangte. Von dem Momente ab, wo die Massen die politischen Rechte erwarben, mussten sich die Grundsätze der Politik vollständig wandeln. Ich habe weiter oben das Wort Friedrich Wilhelms IV. citiert, das von der „Krone aus Schmutz" handelt, die ihm vom Frankfurter Parlament angeboten wurde. Sein Nachfolger hatte fast dieselben Anschauungen, aber die Zeiten hatten sich geändert. Im

---

*) Die direkten Opfer sind diejenigen, die während des Feldzuges dahingerafft werden, teils durch die feindlichen Kugeln, teils durch Krankheit. Auf diese Weise sind ungefähr 6000 Menschen während des russischen Feldzuges zu Grunde gegangen. Die indirekten Opfer werden durch die Fiskalität hervorgerufen. Von 1800 bis 1814 hatten die Ministerien des Krieges und der Marine in Frankreich 7 218 000 000 Franken ausgegeben. Diese Summe musste den Steuerpflichtigen, d. h. den wirklichen Produzenten ausgepresst werden. Wie viele Unglückliche sind infolge des durch die Entziehung dieser ungeheuren Summe erzeugten Elendes vorzeitig gestorben.

Jahre 1866 kündigte der König von Preussen in nachstehenden Worten die in Deutschland vollzogenen Annexionen an: „Nachdem die Regierungen dieser Staaten die seitens Preussens angebotene Neutralität verweigerten, haben sie über sich und ihre Länder die Entscheidung des Krieges herbeigeführt. Diese Entscheidung hat sich nach Gottes Beschluss gegen sie gewandt.“ Wie man sieht, hielt Wilhelm I. wie sein Bruder Friedrich Wilhelm IV. die auf den Schlachtfeldern eroberten Kronen für legitim.

Seignobos*) sagt: „Die preussische Kammer verlangte aber einen andern Besitztitel als die Eroberung. Die nackte Gewalt genügt heute nicht, um das Recht der Staaten zu begründen, kein Völkerrechtsprofessor wird diese Begründung anerkennen.“ Bismarck antwortete: „Unser Recht ist das Recht des deutschen Volkes, zu existieren, zu atmen, sich zu einigen. Es ist das Recht und die Pflicht Preussens, dem deutschen Volke die zu seinem Bestande notwendige Grundlage zu geben.“ Wie man sieht, ist das Nationalrecht auch in Preussen von dem Manne von Blut und Eisen, vom Fürsten Bismarck, persönlich zugegeben worden. Während der ganzen Periode der internationalen Anarchie beobachtete man, dass die Weisheit der Politiker darin bestand, den Wünschen der Völker nicht Rechnung zu tragen. Dank dem Erscheinen des vierten Standes wandelt sich dieser Gesichtspunkt immer mehr und mehr. Eines Tages wird man den ganzen Stolz darein setzen, sich den Wünschen der Bevölkerung anzupassen, und nicht diese zu verletzen. Heute noch hört man eine grosse Zahl Deutscher ausrufen: Dass sie ihren letzten Blutstropfen hergeben würden, um die Elsässer zu verhindern über ihr Geschick zu bestimmen. Wenn die Deutschen erleuchteter sein werden, werden sie im Gegenteil geneigt sein, ihren letzten Blutstropfen dafür zu geben, dass die Freiheit der Elsässer (und infolge-

*)Histoire politique de L'Europe contemporaine, p. 448.

dessen die der andern Völker) auf das peinlichste beachtet werden. An dem Tage nun, wo niemand die Rechte der Bevölkerung verletzen wird, wird die internationale Anarchie aufgehört haben zu existieren, zumal der Grundstock dieser Anarchie der Wunsch nach Eroberung und der Kilometerwahnsinn ist. Demokratisierung und Pacifikation sind im gewissen Sinne synonym. Diese Worte bezeichnen beide eine Aufstellung einer grösseren Menge sowohl innerer als äusserer Gerechtigkeit. Einige Vorläufer der neuen Aera offenbarten sich in bündigster Form in dem Nationalitätenprinzip, wie es von Napoleon III. angewandt wurde. Für ihn bedeutete dieses Prinzip das Recht der Völker, selbst ihr Vaterland in völliger Freiheit zu wählen. Er verkündete, „dass Frankreich keine Vergrösserungsabsichten habe, dass die Zeiten der Eroberung unwiderbringlich vorüber sind. Eine Nation könne nicht dadurch geehrt und mächtig werden, dass sie die Grenzen ihres Gebietes immer erweitere, sondern indem sie überall das Reich des Rechts und der Gerechtigkeit zur Geltung bringe.“ Nachdem E. Ollivier diese Worte citierte, fügte er hinzu: „Napoleon III. wird früher oder später einen besonderen Platz im Gedächtnis der Menschen erhalten, denn sie werden sich schliesslich überzeugen, dass es ein Jammer ist, die civilisierten Völker ihre Grenzen mit Kanonen spicken zu sehen, sich in ungeheuren Rüstungen zu ruinieren, entsetzliche Schlächtereien einzig deshalb vorzubereiten, um einige Millionen ihrer Mitmenschen glücklich leben zu lassen, wie es ihnen zukommt, unter der Nationalität, die sie vorziehen.*) Man könnte dies kaum besser sagen. Diese Nationalitätenfrage ist aufs äusserste verwickelt. Ich kann sie hier nicht prüfen.**) Es liegt mir jedoch daran, einen

---

*) L'Empire libéral, t. III. p. 98 u. 100.

**) Zur näheren Orientierung über dieses Thema verweise ich die Leser auf meine „Politique internationale“.

Gesichtspunkt von grosser Bedeutung zu enthüllen, ohne den das Nationalitätenprinzip erst recht zur Anarchie führen könnte. Die internationalen Beziehungen müssen genau auf derselben Grundlage aufgebaut werden, wie die Beziehungen der Bürger im Schosse der Staaten. Solange ein Individuum seinen Mitmenschen kein Unrecht zufügt, erkennt ihm die Gesellschaft seine unbeschränkten bürgerlichen und politischen Rechte zu. Von dem Momente aber, wo er Unrecht begeht, wird er Verbrecher; die Gesellschaft tritt gegen ihn auf, und er verliert die Unverletzlichkeit seiner bürgerlichen und politischen Rechte.

Ganz dasselbe ist bei den internationalen Beziehungen der Fall. Solange ein Volk seinen Nachbarn kein Unrecht zufügt, muss ihm das absolute Recht seiner politischen Unabhängigkeit zuerkannt werden; fügt es aber seinen Nachbarn Unrecht zu, kann es nicht mehr als gleichberechtigtes Mitglied der Nationengemeinschaft anerkannt werden.

Ein Volk fügt seinen Nachbarn zunächst kein Unrecht zu, wenn es keine Plünderzüge auf dessen Gebiete veranstaltet, wenn es ferner die Regeln der internationalen Gastfreundschaft in vollem Umfange ausübt. Ich habe bereits oben gezeigt, dass einen X-länder verhindern sich in Z-land niederzulassen, gleichbedeutend mit der Verletzung der Rechte der X-länder ist, gleichbedeutend mit einem seiner ganzen Nation zugefügten Unrecht.

Vergleichen wir in dieser Hinsicht die Schweizer und die Circassier, indem wir uns in die Zeit versetzen, wo die letzteren die Berge des Kaukasus bewohnten und ihre Unabhängigkeit noch besassen. Die Schweizer machten keine Einfälle in Frankreich und in Deutschland, die Circassier hingegen machten fortwährend Plünderzüge auf russisches Gebiet. Ein Fremder konnte sich Tag und Nacht in den entferntesten Winkeln der Schweiz ergehen und genoss dort die vollkommenste Sicherheit. Ein Fremder, der jedoch seinen Fuss auf circassisches Gebiet

setzte, wurde sofort getötet.*) Jeder in der Schweiz niedergelassene Fremde besass im Uebermass die vollen bürgerlichen und bald nachher auch die vollen politischen Rechte. Bei den Circassiern konnte kein Fremder irgend ein Recht besitzen, da ihm der Aufenthalt auf ihrem Gebiete bei Todesstrafe untersagt war. Während nun die Schweizer ihren Nachbarn kein Unrecht zufügten und ihnen die vollständigste internationale Gastfreundschaft gewährten, verwüsteten die Circassier ständig die Gebiete ihrer Nachbarn und verweigerten ihnen jede Gastfreundschaft im umfassendsten Masse. Die Schweizer glichen deshalb den Bürgern, die im Schosse ihrer Staaten das Recht ihrer Mitmenschen achteten, und die Circassier waren denjenigen zu vergleichen, die es verletzten, das heisst den Verbrechern. Demnach musste auch die in Bezug auf das internationale Recht seitens der Schweizer und der Circassier verdiente Behandlung eine verschiedene sein; für die Schweizer musste diese in einer völligen Achtung ihrer nationalen Wünsche bestehen, für die Circassier musste sie sich in Vormundschaft wandeln bis zu dem Augenblicke, wo sie der Barbarei entwachsen, pein-

*) Nachstehende Skizze vermag eine Idee von den Sitten dieser Bergvölker zu geben: „Die furchtbarsten Krieger unter den Tscherkessen, sagte J. Carol (Deux routes du Caucase, Paris, Hachette, 1899, p. 135), schmeichelten sich gleichzeitig, die geschicktesten Pferdediebe zu sein. Ihre Zweikämpfe, die immer mit dem Tode eines der beiden Gegner und mit dessen Enthauptung endigen mussten, waren voll Hinterlist, deren unschuldigste ihren Urheber durch alle unsere Fechtmeister disqualifiziert hätte. Eine dieser Fallen bestand darin, sich vom Pferde fallen zu lassen, als wäre man von den Kugeln des Gegners getroffen worden. Wenn dieser nun jugendlich und unerfahren genug war, um sich ohne Misstrauen auf den vermeintlichen Toten zu stürzen, erhielt er in dem Momente, wo er sich anschickte, seine Trophäen an sich zu nehmen, einen Dolchstoss mitten in die Brust. Hernach schnitt ihm der Ueberlebende den Kopf ab und nahm die Haare als Trophäe mit sich."

lich die internationalen Verpflichtungen der civilisierten Völker erfüllt haben würden. Von einem anderen Gesichtspunkte kann man sagen, dass es auf dem Erdball erwachsene Völker giebt (diejenigen, die den Fremden völlige Sicherheit gewähren) und Völker, die sich noch in der Kindheit befinden (diejenigen, die noch nicht dahin gelangt sind, den Fremden völlige Sicherheit zu bieten). Den ersten muss man das Recht zuerkennen, über ihre politischen Geschicke zu bestimmen. Den letzteren kann dieses Recht vorläufig in vollem Umfange nicht zugesichert werden. Will man auf dem Gebiete der Wirklichkeit bleiben, darf man nicht durch ein Uebermass von Doktrinarismus sündigen.*) Die Demokratisierung im Innern der Staaten wird die internationale Demokratisierung, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, zur unvermeidlichen Folge haben. Früher hatte der Bürger weder Unterricht noch politische Rechte. Es geschah dann in Ländern, wo sich zwei Nationalitäten gegenüber standen, dass die Aristokratie der Beherrscher alles und die Menge der Beherrschten nichts bedeutete. Von dem Augenblicke ab, wo diese Menge Unterricht genoss, Rechte und das Gefühl ihrer Würde erhielt, konnte es nicht mehr lange so bleiben. Nirgends lässt sich das besser beobachten als in Oesterreich-Ungarn. Früher bildeten die Slaven dort die niedersten Volksschichten, ihre Nationalitäten wurden jedes Rechts beraubt, jetzt erheben sie den Kopf und sind nicht mehr gewillt irgend welche Unterdrückung zu ertragen. Sie fordern die absolute Gleichheit mit Deutschen und Magyaren.

---

*) Wie ich bereits gesagt habe, ist es mir nicht möglich, diese so verwickelte Frage hier zu behandeln. Ich wollte nur auf einen der hauptsächlichsten Einwände, die man im allgemeinen auf das Nationalitätenprincip anwendet, antworten. Das eine ist wahr, dass noch nicht alle menschlichen Gesellschaften die Phase des Erwachsenseins erreicht haben, und infolge dessen nicht gleichmässig behandelt werden können.

Kraft welchen Prinzipes sollte auch ein Individuum, das tschechisch spricht, politisch inferiorer sein, als ein deutsch sprechendes Individuum. Wie wollte man beweisen, dass ein deutsch sprechendes Individuum von einer höheren Rasse stammt, als ein tschechisch sprechendes Individuum? Eine irre geleitete anthropologische Wissenschaft glaubte in den letzten Jahren entdeckt zu haben, dass diejenigen Leute, die einen verlängerten Schädel und blonde Haare haben, eine geistige Ueberlegenheit über die Individuen mit runden Schädeln und braunen Haaren besässen. Es giebt nichts Phantastischeres und Willkürlicheres. Die Erfinder dieser seltsamen, beschränkten und exklusiven Theorie haben keinerlei Beweis für ihre Behauptungen beigebracht. Selbst wenn diese Theorie wahr wäre, hätte sie nichts zu thun mit dem Nationalitätenprinzip. Rasse und Nationalität sind nicht synonyme Begriffe. Die übertriebensten Anthropologen verkünden ja selbst, dass innerhalb ein und derselben Nationalität mehrere verschiedene Rassen, und, innerhalb derselben Rasse mehr als eine Nationalität vorhanden ist.*)

Wie es früher im Innern der Staaten Edle und Gemeine gab, gab es auch angeblich edle Rassen (d. h. solche die fähig sind, den Höhepunkt der geistigen Entwicklung der menschlichen Gattung zu erreichen) und andere angeblich minderwertige, die, wie es scheint, ewig in einer unheilbaren Mittelmässigkeit zu vegetieren be-

---

*) De Lapouge, einer der eifrigsten Anhänger der Theorie, die in den blonden Langschädeln die einzige zum Erreichen einer höheren Kultur fähige Rasse erblickt, sieht sich veranlasst, anzuerkennen, dass dieser famose Blondlangschädel (Homo Europaeus von Linné) überall vorhanden ist, von den Britannischen Inseln und Frankreich bis nach Moskau. So finden die Blondlangschädel sich heute in zahlreichen Nationalitäten, die auf verschiedenen Stufen des Fortschrittes stehen, verteilt. S. l'Aryen, son rôle social. Paris, Thorin, 1899, p. 14.

stimmt sind. Die eingehendsten wissenschaftlichen Untersuchungen haben jedoch alle diese kindlichen Theorien beseitigt. Alle menschlichen Rassen stammen von tierischen Vorfahren, keine von ihnen war auserwählt oder verworfen. Es gab eine Zeit, wo die heute fortgeschrittensten Rassen in vollständiger Wildheit lebten. Je nachdem die Umstände mehr oder weniger vorteilhaft waren, schritt die eine Rasse schnell, die andere langsam vor. Diese durch die Wissenschaft ausser Zweifel gestellte Thatsache begünstigt die Demokratisierung der menschlichen Gesellschaften. Wenn man jetzt zu einem Individuum sagt, dass es ein inferiores Wesen sei, weil es Tscheche und nicht Deutscher ist, glaubt es kein Wort mehr davon und lehnt sich gegen derartige scherzhafte Behauptungen auf.

Es ist nun erwiesen, dass der Triumph des Gleichheitsprinzips der Nationen ein grosser Fortschritt zur Föderation bedeutet, weil er den Eroberungsrechten den Todesstoss versetzen wird. Gerade indem sich die, sozusagen zu den höheren Rassen, gehörenden Nationen auf die angebliche Ungleichheit der Rassen stützen, haben sie das Recht zur Eroberung und zur Beherrschung der angeblich niederen Klassen abgeleitet. Wenn erst alle Nationen als gleich anerkannt sein werden, wird man auch allen das Recht über ihre Geschicke disponieren zu können, zusprechen müssen, und die Anwendung der rohen Gewalt wird keine Rechtfertigung mehr zulassen.

Ich komme nun zu der letzten zum grössten Teile aus der Demokratisierung der Gesellschaften herrührenden Erscheinung, dem Socialismus. Der Socialismus ist sicherlich eine Lehre wirtschaftlicher Natur, aber solange er auf einen kleinen Kreis von Gelehrten und Specialisten beschränkt blieb, übte er eine sehr schwache Wirkung auf die Gesellschaften aus. Nur weil er in die tiefen Schichten der Bevölkerung hinabgestiegen ist, hat er seine ungeheure Bedeutung erworben. Dieser Abstieg hat sich nun infolge der Zunahme des allgemeinen Wohl-

befindens vollzogen, der die Verbreitung der Bildung überall gestattete, und ferner infolge dessen, was man die Demokratisierung der Gesellschaften nennt. Deshalb rangieren wir den Socialismus mehr unter die politischen, als unter die wirtschaftlichen Faktoren. Es besteht hierfür übrigens noch ein anderer Grund. Ich bin auf das festeste überzeugt, dass das wirtschaftliche Programm der Socialisten einer unvermeidlichen Niederlage entgegengeht (weil es den Naturgesetzen nicht entspricht), ich bin aber auch ebenso fest überzeugt, dass ihr politisches Programm zu einem eklatanten Triumph, der vielleicht näher liegt, als man glauben möchte, bestimmt ist.

Man könnte den Wert des Socialismus nicht hoch genug anschlagen. Er bedeutet zweifellos die wichtigste und wohlthätigste Revolution, die sich seit der historischen Zeit der Menschheit vollzogen hat. Der Socialismus setzt endlich zum erstenmal die Pyramide auf die Basis statt auf die Spitze. Er verkündet, dass der Zweck der politischen Associationen das Wohlbefinden der Volksmassen, und nicht dasjenige einiger weniger Privilegierter sei. Eine radikale Umwandlung der alten Ideen geht hier vor sich. Kaum ist man jedoch von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, musste man untersuchen, was nötig wäre, um den allgemeinen Wohlstand für eine lange Dauer zu sichern. Plötzlich musste man da den kindischen Empirismus, der sich damit begnügt, von Tag zu Tag ohne Sorgen auf das Morgen zu leben, verlassen. Seitdem die Welt eine Welt ist, ist die socialistische Partei die erste, die einen Reformplan aufstellt, der die Gesamtheit der gesellschaftlichen Einrichtungen umfasst. Es macht wenig aus, ob dieser Plan zu verwirklichen ist, oder nicht, ob er wohlthätig oder nachteilig ist, bloss damit, dass dieser Plan vorhanden ist, verwirklicht er einen viel grösseren Fortschritt als jeder, bis zum heutigen Tage erfüllte Fortschritt. Er macht der Periode der Blindheit der menschlichen Gattung ein Ende, er lässt sie einen neuen Sinn

und zwar den kostbarsten von allen, den Orientierungssinn der Zukunft gewinnen. Mit der Bildung der socialistischen Partei verlässt die Menschheit das Leben von heute auf morgen, wie die Tiere es führen. Die Menschheit hört auf ein Schiff zu sein, das ohne Kompass und Steuer schwimmt, sie beginnt sich einen Weg zu suchen. Meiner Ansicht nach ist die gegenwärtig von der socialistischen Partei eingeschlagene Richtung nicht gut. Wie sie aber auch sei, bezeichnet sie einen unermesslichen Fortschritt gegen das bisherige Tappen im Dunkeln. Uebrigens ändern die Socialisten alle Tage ihr Programm in dem Masse, als sie das Spiel der wirtschaftlichen Erscheinungen besser begreifen lernen. Die andern Parteien aber marschieren wie Schlaftrunkene, ohne zu wissen, wohin sie gehen, ja selbst ohne darüber nachzudenken, dass sie es wissen müssten.*) Nur die Socialisten marschieren mit offenen Augen, indem sie sich einem Ziele zuwenden, dessen Konturen noch etwas verschwommen sind, das jedoch eine ganz bestimmte Richtung hat; das giebt ihnen einen unermesslichen Vorteil über die andern Parteien und sichert ihnen eine aussergewöhnliche Wichtigkeit bei allem, was sie unternehmen. Die öffentliche Meinung täuscht sich nicht, sie folgt mit dem leidenschaftlichsten Interesse allem, was heute die Socialisten thun.

Die Folgen der socialistischen Theorien werden unbe-

---

*) Man betrachte einmal die agrarische Partei in Preussen. Die Junker, aus denen sie sich zusammensetzt, wollen einfach ihre Produkte so teuer wie möglich verkaufen. Ist das nicht eine thatsächlich blinde Politik? Denn die Grossgrundbesitzer sind zunächst nicht allein im Staate, und wenn man Politik machen will, so muss man die Interessen der Gesamtheit der Bürger in Betracht ziehen. Mehr Gold für das Produkt zu empfangen, das man verkauft, bedeutet nicht immer mehr Wohlstand im Gegenteil, wenn die andern Produkte in gleichem oder höherem Masse zunehmen, so gleicht sich das aus oder es bedeutet einen geringeren Wohlstand wie früher. Man muss wirklich so blind wie ein Maulwurf sein, um diese so einfache Wahrheit nicht zu begreifen.

rechenbar sein, und von allen Bewegungen der Gegenwart wird der Socialismus der Föderation am günstigsten sein. Man kann wenig Sympathien für Karl Marx haben, man kann finden, dass seine Lehren und seine Sophistik mehr Unheil als Gutes gestiftet haben, er hat aber ein Wort ausgesprochen, das durch die Jahrhunderte ertönen wird, und das ihn unter die hervorragendsten Wohlthäter der Menschheit stellt: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Zweifellos werden die künftigen Historiker die kindische Chronologie, die wir heute anwenden, umändern, und den Beginn der neuen Zeit von dem Jahre ab datieren, wo Marx diese Worte gesprochen hat.

Im Jahre 1898 hielt die socialistische Partei zum erstenmal ihren Einzug in das österreichische Parlament. Sie war aus 14 Deputierten zusammengesetzt, die den ersten internationalen Klub in der österreichischen Kammer bildeten. Ebenso sind die Socialisten überall in Europa erfüllt von internationalen Tendenzen. Aus diesem Grunde wurden sie beschuldigt, dass sie das Vaterland beseitigen wollten. Ebenso gut hätte man sie beschuldigen können, dass sie die Ernährung beseitigen wollten. Die Nationalität ist eine natürliche Erscheinung, das wissen die Socialisten ebenso gut wie die Konservativen und Liberalen. Das, was die Socialisten beseitigen wollen, sind nicht die Vaterländer, sondern die Trennungen und Gehässigkeiten zwischen den einzelnen Vaterländern. Sie haben dies zur Uebersättigung oft bei allen möglichen und denkbaren Gelegenheiten, bei ihren Vereinigungen, bei ihren Kongressen und ihren Schriften wiederholt. Man muss thatsächlich blind sein, um dies nicht einzusehen, oder von der vollständigsten Unehrlichkeit beseelt sein, wenn man es nicht anerkennen will.*)

---

*) Da der Verfasser dieses Buches nicht Socialist ist, kann er die Ansichten dieser Partei mit der vollkommensten Unparteilichkeit verteidigen. Es sei ihm gestattet, unter tausenden

Der Socialismus ist durch das Prinzip, das ihm zur Grundlage dient, international. Er erstrebt das Wohlbefinden der Volksmassen, und dieses ist, wie ich weiter oben auseinandergesetzt habe, unrealisierbar, solange die internationale Anarchie dauert. Deshalb wollen die Socialisten die Beseitigung der Anarchie, und deshalb sind sie Anhänger der Föderation, sie sind demnach unsere geschätztesten Alliierten. Auch von einem andern Gesichtspunkte aus sind sie es. Weil sie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen in den Vordergrund stellen, und diesen gefährlichen und bedauernswerten Wahnsinn der Quadratkilometeranbetung in den Hintergrund. Die Socialisten begreifen vollkommen, dass keine Veränderung auf der politischen Karte Europas einen Wandel in den materiellen Bedingungen der Volksmassen herbeiführen könnte. Eine Verteilung des europäischen Gebietes in anderer Weise als es jetzt besteht, kann zur Vergrösserung des Reichtums nicht mehr beitragen als der Klang eines Instrumentes einen Stein verhindern könnte hinunter zu fallen. Der Fall von Körpern und tönende Vibrierungen sind Erscheinungen verschiedenster

---

eine Bestätigung des im Text Gesagten hier zu geben. In Paris fand im Jahre 1894 ein internationaler Kongress der Eisenbahnarbeiter statt. Ein französischer Delegierter, Gerard, hat sich darüber folgendermassen ausgedrückt: „Es giebt keine Grenzen mehr, alle Völker sind nunmehr Brüder, der Hass besteht nur unter den Bourgeois". Ein italienischer Delegierter antwortete ihm: „Die Feindseligkeit zwischen Frankreich und Italien besteht nicht, die Bourgeois können sich nur nicht unter einander verständigen". Ich habe ausdrücklich diesen wenig bekannten Kongress citiert, denn jeder weiss, dass die grossen internationalen Socialistenkongresse an Erklärungen der menschlichen Verbrüderung reich sind. Auf dem Züricher Kongress im Jahre 1893 hat man die Bildung eines Schiedsgerichtstribunals, die Abrüstung und die Ordnung nationaler Fragen durch die Volksabstimmung vorgeschlagen. Man hat selbst den allgemeinen Streik für den Kriegsfall proklamiert, um den Beginn der Feindseligkeiten zu verhindern.

Natur. Ebenso kümmern sich die Socialisten nicht um die Grenzfragen; deshalb bereiten sie die gerechte und billige Lösung dieser Frage vor. Wenn die Deutschen z. B. völlig gleichgültig über die Frage dächten, wo ihre Westgrenze sich befindet, würden sie sich nicht einer Volksabstimmung in Elsass-Lothringen widersetzen, und eine Angelegenheit, die so vielen Millionen Menschen heute Leiden zufügt, würde unmittelbar zur Befriedigung aller gelöst werden.

Die Socialisten sind die einzige Partei, die edle, wohlthätige und vernünftige Ideen in der internationalen Politik besitzt. Alle andern Parteien handhaben in dieser Beziehung einen rohen Empirismus, der auf keinem Prinzip, auf keiner klaren, bündigen und logischen Idee beruht.

Dadurch allein, dass die Socialisten die Interessen der Volksmassen in den Vordergrund stellen, arbeiten sie an der Beseitigung der Eroberungen. Man weiss zur Genüge, dass Eroberungen keinen Gewinn mehr mit sich bringen, mit Ausnahme jener kleinen Zahl Privilegierter, die die festen Dotationen nach dem Siege erhalten, und die sich durch die direkte Plünderung oder durch die Besitznahme der Aemter in eroberten Ländern bereichern. In Wirklichkeit zahlt das siegende Volk Milliarden, um einer Anzahl grosser Persönlichkeiten einige Millionen zu beschaffen. Die Beseitigung der Eroberungen und die Föderation sind jetzt synonyme Begriffe.

Die socialistische Partei dehnt sich wie ein Oelfleck über alle Kulturländer aus, jeder Tag bezeichnet einen Fortschritt. Der Strom, der die Geister dem Socialismus zutreibt, scheint unwiderstehlich zu sein. Die persönlichen Bekehrungen häufen sich; bei jeder neuen Wahl erreichen die socialistischen Deputierten in den europäischen Parlamenten eine grössere Anzahl. Länder mit absoluter Monarchie betreiben eine Arbeitergesetzgebung, die den gerechten Forderungen des Socialismus voranschreitet. Die Geschichte beweist, dass eine grosse sociale

Strömung ihre Kraft nur verliert, sobald sie ihr Programm im denkbar möglichsten Masse erreicht hat. Die socialistische Partei hat noch ein grosses Programm zu erfüllen. Man kann daher annehmen, dass sie in naher Zukunft immer mehr und mehr anwachsen wird. Durch die Stütze, die sie den antianarchischen Tendenzen in der internationalen Politik verleiht, beschleunigt die socialistische Partei in hervorragendem Masse die Bildung der Föderation.

Vom Standpunkte der Innenregierung der Staaten schreitet die Welt mit grossen Schritten der Ordnung und Regelmässigkeit zu. Tausende Faktoren tragen dazu bei, in erster Linie der Fortschritt der Technik.

Die Bewegungen auf unsern Eisenbahnen sind heute mit der grössten Pünktlichkeit geregelt, die Kursbücher werden nur zweimal im Jahre geändert. Man kennt im voraus die Abfahrtsstunde der Züge. Es ist möglich, mit einer bis in die Minuten gehenden Genauigkeit eine Reise von Paris nach Samarkand und von London nach San Franzisco zu berechnen. Vor kaum 60 Jahren (wenn man sie überhaupt machen konnte) hätten derartige Reisen Unsicherheiten mit sich gebracht, die nach Wochen und Monaten gezählt hätten. Infolge der Regelmässigkeit der Eisenbahnzüge hat sich auch eine Regelmässigkeit der Posten ausgebildet, die auf das Leben der Bürger und die Verwaltungsangelegenheiten eine grosse Wirkung ausübt.

Im hohen Masse trägt auch die Buchdruckerkunst dazu bei, die Ordnung in den Gesellschaften aufrecht zu erhalten. Die Gesetze und Reglements jeder Art werden jetzt so verbreitet, dass sie jedermann zur Richtschnur dienen können. Infolge der Anwendung vorgedruckter Formulare gewinnt man nicht nur viel Zeit, sondern man lässt auch eine grosse Zahl wirtschaftlicher und politischer Handlungen in bereits im voraus vorbereiteten Rahmen erscheinen.

Die Ersetzung der häuslichen Werkstatt durch die grosse Fabrik ist dem Dampfe zu verdanken, mit andern Worten, das Aufkommen der grossen Industrie trägt dazu bei, das Bedürfnis nach Ordnung in den Gesellschaften zu vermehren. Eine Fabrik, wo 10- oder 12000 Arbeiter arbeiten, muss eine grosse Organisation besitzen. Die peinlichste Regelmässigkeit muss dort herrschen, denn sonst würde alle Zusammenarbeit unmöglich sein. Und da das Erträgnis im umgekehrten Verhältnis zu den allgemeinen Spesen steht, trachtet man das Personal auf die möglichst geringe Zahl zu vermindern. Da also jedes Individuum, das den Teil eines grossen Personals bildet, eine wirkliche Rolle spielt, kann durch seine Abwesenheit eine grosse Gesamtheit gestört werden, wo Interessen von ungeheurer Wichtigkeit am Spiele sind. Unsere grossen modernen Fabriken sind sehr komplizierte Einrichtungen geworden, die das Bedürfnis der vollkommensten Sicherheit und Ordnung nicht nur im Innern, sondern auch nach aussen besitzen. Wenn die ungeheure Verproviantierung, die sie gebrauchen, nicht zur bestimmten Stunde eintrifft, sind sie unmittelbar desorganisiert, und setzen auch die Existenz ganzer Distrikte, die von tausenden von Familien bevölkert sind, in Gefahr.

Die ungeheuren Entwicklungen der finanziellen Angelegenheiten treiben ebenfalls zur Befestigung der Ordnung. Man kennt die Feinfühligkeit des Kapitals, bei dem geringsten Anstoss fallen die Werte und können Verluste, die sich nach Millionen beziffern, mit sich ziehen. Eine leichte Umwandlung des Zolles und der Steuer kann die bedeutendsten Unternehmungen vernichten. Ebenso steht es mit Streiks und Strassenunruhen. Ihre Rückwirkung auf industrielle und finanzielle Unternehmungen ist um so unheilvoller, je bedeutender diese Unternehmungen sind. So kann die moderne Gesellschaft Wirren, die früher kaum fühlbare Uebel hervorbrachten, nicht

mehr ertragen, ohne die furchtbarsten Leiden zu empfinden.*)

Nach den gegebenen Umständen sind die Regierungen gezwungen, ihren Dienst zu vervollkommnen, um die neuen Bedürfnisse der Gesellschaften zu befriedigen. Sie haben die alte chaotische und patriarchalische Verwaltung durch Bureaus in geschickter und regulärer Form umgewandelt.

Als Beweis des administrativen Fortschrittes citiere ich die öffentliche Rechnungslegung. Sie hat in Bezug auf Klarheit und Genauigkeit in den letzten Zeiten einen grossen Fortschritt zu Tage gefördert. Früher boten die Budgets der Staaten, Provinzen und Gemeinden das unentwirrbarste Chaos, worin sich niemand auskennen konnte. Heute sind die Staatsbudgets mit so grosser Genauigkeit aufgestellt, und die Bezirksbudgets sind nach einem einheitlichen Plane geordnet. Eine Nation weiss in unsern Tagen ganz genau, was zur Unterhaltung des öffentlichen Dienstes ausgegeben werden muss, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo man ein Jahresbudget der politischen Ausgaben der gesamten Menschheit wird aufstellen können.

Die Statistik leistet nicht minder wichtige Dienste wie die Rechenlegung. Man weiss heute, wie viele Menschen in jedem Lande sind, und wieviel Nahrungsmittel auf unserer Erde produziert werden. Mit diesen beiden Angaben kann man genau berechnen, ob die Nahrungsmittel ausreichen oder nicht. Die einzige Möglichkeit, eine derartige Berechnung anzustellen, wird eine Revolution der Geister hervorrufen, deren Bedeutung bis heute noch

---

*) Wenn heute in einer Unterpräfektur nicht am Morgen die Post ankommt, sind die Bewohner in tödlichster Beunruhigung. Früher blieben die kleinen Städte der Provinzen wochenlang ohne irgend eine Nachricht von aussen zu empfangen. Siehe darüber die hervorragende Arbeit von M. V. Anitschkof, Voina i troud (la guerre et le travail), St. Petersburg 1900.

nicht genügend beachtet wird. Wenn man alljährlich genau die Bilanz der Bedürfnisse der Menschen aufstellen wird, wird sich der Zustand des socialen Gewissens vollständig wandeln. Was alsdann in den Vordergrund treten, was von unermesslicher Höhe all das Uebrige beherrschen wird, wird eben die ständige Beschäftigung mit der Produktion dessen, was für unsere Bedürfnisse unumgänglich ist, sein. Alles übrige wird als ein Kinderspiel betrachtet werden, das nicht wert ist, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf sich zu lenken. Man wird alsdann die notwendigen Massnahmen ergreifen, um die Produktion zu begünstigen, und man wird verstehen, dass die erste dieser Massnahmen die Sicherheit und die Garantie des Eigentums ist. Der alte Hauptgegenstand der Staatsmänner, das Annektieren von Provinzen durch Blutvergiessen, wird nicht nur im höchsten Grade lächerlich, ja sogar verbrecherisch und umstürzlerisch erscheinen. Jede durch irgend eine kleine Eroberung erzeugte Störung wird eine derartige Rückwirkung auf die Produktion des ganzen Erdballes ausüben (infolge der durch den Fortschritt erzeugten Solidarität), sie wird derartige Wirren und Ruinen hervorbringen, dass sie bald unerträglich erscheinen muss.*)

Durch die Verbesserung des öffentlichen Dienstes vermindert sich in den modernen Gesellschaften die Unordnung und die Vergewaltigung immer mehr und mehr. Die grössten Ungerechtigkeiten verschwinden eine nach der andern, Sklaverei und Leibeigenschaft sind abgeschafft. Die Achtung des Kindes und der Frau ist be-

---

*) Die Statistik und die regelmässige Rechenlegung der Staaten thun dem Kilometerwahnsinn in fühlbarer Weise Abbruch. Früher konnte man in gutem Glauben den Krieg für vorteilhaft halten. Man wusste nicht genau, was er den Staat kostet, was er den Privatleuten für Verluste bringt, und in welch ungeheurem Masse er das Anwachsen des Reichtums hindert.

reits erreicht, seit mehr als 30 Jahren sitzt der Papst und der König von Italien gemeinsam in Rom. Im Mittelalter hätte eine derartige Situation die zahlreichsten und blutigsten Konflikte gezeitigt. Heute hat sie nicht einmal eine bedeutende Unordnung hervorgerufen. Die Freiheit des Papstes und des hohen katholischen Klerus hat keinerlei materielle Einbusse erlitten, ähnliche Fälle könnte man in Unmenge noch anführen. Die Adeligen erlauben sich nicht mehr, die Bauern zu prügeln. Niemand steht jetzt ausserhalb der Gesetze, wie auch sein Titel und sein Rang wäre.

Infolge der wirtschaftlichen, finanziellen und administrativen Organisation sind die modernen Gesellschaften vollkommener geworden als die alten Gesellschaften. Infolge eines allgemeinen biologischen Gesetzes sind die Organismen viel verwickelter geworden. Die organische Vervollkommnung besteht eben in der grössten Differenzierung der Funktionen, die in ihrer Folge die grösste Solidarität mit sich bringen. Man kann gewisse Tiere sehr einfach in mehrere Teile schneiden, ohne diese Teile zu töten, es genügt aber ein leichter Dolchstich in das Herz des Menschen, um den Tod des ganzen Wesens zu verursachen. Diese im direkten Verhältnis zur organischen Vervollkommnung stehende Verwundbarkeit ist auch in den Gesellschaften zu beobachten. Wilde Horden können eine Summe von Anarchie und Unordnung ertragen, die bei Gesellschaften mit sehr fortgeschrittener Kultur eine völlige Auflösung mit sich bringen würde.

Das sind die Folgen, die sich aus diesen Thatsachen ergeben. Wenn es wahr ist, dass sich die Organismen ihrer Umgebung anpassen, ist es eben so wahr, dass sich die Organismen die Umgebung für ihre individuellen Zwecke zurecht machen. Es ist Aktion von aussen nach innen, aber auch eine Reaktion von innen nach aussen vorhanden. Je vollkommener die Gesellschaften werden, je verwundbarer sie werden, um so mehr vermindert sich

die Summe von internationaler Anarchie, die sie ohne unerträgliches Leid zu erdulden im stande sind. Die Kulturstaaten haben demnach ein immer stärkeres Streben, eine äussere Ordnung zu errichten, die ihrer inneren Ordnung entspricht. Wie diese letztere bereits eine grössere Summe von Gerechtigkeit mit sich bringt, werden die Regierungen veranlasst sein, eine mindestens ebenso grosse Summe internationaler Gerechtigkeit herzustellen. Sie werden veranlasst sein, immer mehr und mehr die äussere Anarchie zu bekämpfen, die Eroberung und die Räuberei zu beseitigen und die Achtung vor der Person und den Besitz des Fremden zu sichern.

II. Die äusseren Faktoren. — In der Schlacht von Omdurman im August 1898 formierten sich die Derwische in dichten Kolonnen und stürzten sich von glühendem Fanatismus beseelt, mit unbezähmbarem Mute auf die anglo-ägyptischen Truppen. Was war das Ergebnis dieses Manövers? Von 50 000 Derwischen wurden 11 000 auf der Stelle getötet und 16 800 wurden verwundet. Die anglo-ägyptischen Truppen verloren 49 Tote und 334 Verwundete. Eigentlich war die Schlacht von Omdurman eine grosse Schlächterei. Je mehr die Derwische vorwärts schritten, brachten sie die Geschosse des Magazingewehres ebenso sicher zu Falle als die Sense das Getreide zu Falle bringt. Das Manöver, das die Derwische bei Omdurman ausführten, war indessen genau dasselbe, das die berühmtesten Eroberer vollführten. Infolge eines derartigen Manövers erreichten die Truppen des Khalif Omar, dass Europa den schönsten Teil seines orientalischen Besitzes, Syrien, wo sich das Grab des Heilands befindet, Mesopotamien und das wundervolle Aegypten verlor.

Dank dem Fortschritte der militärischen Technik sind derartige Unfälle nicht mehr zu befürchten, unsere Lydditkanone und unser Magazingewehr haben die Barbarei be-

zwungen. Die Aera der grossen Einfälle ist für den ganzen Erdball vorüber. Die Barbarei ist endgültig besiegt, nicht durch die rohe Kraft, sondern durch die Ueberlegenheit unserer Bewaffnung, demnach durch die Kraft der Intelligenz. Das ewige qui-vive, auf dem die Kulturnationen früher standen, ist nur eine entfernte Erinnerung an eine für immer verschwundene Vergangenheit.*)

Diese Thatsache ist von so ungeheurer Wichtigkeit, dass man sie nicht hoch genug anschlagen sollte. Sie bezeichnet einen grundlegenden Unterschied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, eine völlige Revolution in dem Geschicke der Menschheit.

Die Bedeutung der Errichtung einer Sicherheit auf unserem Planeten wird noch nicht in ihrem wahren Werte geschätzt. Sie ist noch nicht in die innern Räume des socialen Bewusstseins eingedrungen. Unweigerlich wird dies aber geschehen, und alsdann wird eine vollkommene Umwandlung der Geister sich vollziehen. Der Schrecken wird verschwinden, und der Mensch wird sich von da ab als Herr seines Gebietes fühlen.

Eine andere Folge des modernen Fortschrittes liegt darin, dass die Staaten der ganzen Welt ständig diplomatische Verbindungen miteinander unterhalten. Früher bildeten die Staaten politische Einheiten, ohne irgend welche Verbindung. Heute bilden sie ein kohärentes geschlossenes System. Ob man will oder nicht, sie bilden nicht mehr das alte Chaos, es ist bereits der Beginn einer Organisation vorhanden.

Die Barbarei ist durch Europa besiegt worden, schon deshalb muss eine gewisse Ordnung die alte Anarchie ersetzen. Es giebt jetzt ein Direktionscentrum auf der

---

*) So erlitt Russland von 1224—1524 24 Tartareneinfälle, die kleinen Ueberfälle nicht mitgerechnet. Der letzte Einfall dieser Plünderer in Europa fand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts statt.

Erde. Die weisse Rasse steht an der Spitze unserer Gattung. Wenn auch Europa noch sehr getrennt und anarchistisch ist, der Bestand eines Oberbefehles der Menschheit, so lückenhaft er auch sei, ist unendlich mehr wert als das alte Chaos. Die allgemeinen Institutionen Europas werden sich bessern, alsdann wird die Aktion, die es auf die andern Kontinente ausübt, wirkungsvoller und wohlthätiger sein. Es ist dies aber schon ein grosser Gewinn, wenn alle Völker der Erde ihr Geschick von einem politischen Centrum erwarten. Diese Bevölkerungen fühlen sich geeinigt und begreifen, dass sie etwas Gemeinsames haben. Die Centralisation ist ein noch zu neues Faktum, das jedoch später Konsequenzen von äusserster Wichtigkeit haben wird.

Ein anderer politischer der Föderation äusserst günstiger Faktor liegt in der grossen Verminderung der Zahl der Staaten. Wir haben bereits gesehen, dass allein in Deutschland zu einer gewissen Zeit 650 unabhängige Fürstentümer bestanden. Auch Italien umfasste gegen 50 derartige Fürstentümer im 12. Jahrhundert. Der Erdball war sicherlich unter einigen tausend Staaten geteilt. Das ist der Staub, dessen man sich den Kriegsanhängern zufolge nur durch die rohe Gewalt entledigen konnte. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Zu der Zeit, wo der Krieg auf dem Höhepunkt stand, hatte dieser Staub die zahlreichsten Körner.

Heute sind diese tausende von Staaten auf 65 reduziert.*)

Diese Zahl ist übrigens nur infolge diplomatischer Fiktionen so gross, so werden in Europa Monaco (22 Quadratkilometer), die Republik San Marino (61 Quadratkilometer), das Fürstentum Liechtenstein, (159 Quadratkilometer), die Republik von Andorra (452 Quadratkilometer)

*) Ich zähle nur die wirklich souveränen Staaten. Deren giebt es in Europa 24, 7 in Asien, 5 in Afrika und 19 in Amerika.

als unabhängige politische Einheiten gerechnet. Das sind reine politische Konventionen. Man müsste noch Luxemburg (2797 Quadratkilometer) und Montenegro (9080 Quadratkilometer) ausschliessen, die eine geringe Bedeutung besitzen. Alsdann würden für Europa 18 Staaten bleiben. Aber im politischen System giebt es, wie im Sonnensystem, grosse Planeten und Satelliten. Wenn man die Staaten in Betracht zieht, die nicht um ein äusseres Centrum gravitieren, und die völlig frei sind, über ihr Geschick zu bestimmen, die sozusagen die Geschichte Europas machen, bleiben nur sechs: England, Frankreich, Deutschland, Italien, Oesterreich und Russland. Aber auch diese geringe Zahl kann noch verringert werden, denn zur Stunde giebt es thatsächlich nur drei politische Gruppen in Europa: England, Dreibund und Zweibund. So reduzieren sich in Wirklichkeit, abgesehen vom diplomatischen Gesichtspunkt, die 24 europäischen Staaten auf drei.

In Asien zählen Arabien, Persien, Korea und Siam, in Afrika Marokko und die Republik Liberia sehr wenig für die Geschicke der Welt mit. In Amerika giebt es wohl ungeheure Staaten, die wie Brasilien und die Argentinische Republik sehr wohl eine unabhängige Rolle behaupten könnten, aber zur Stunde werden sie durch die ungeheure Masse der Vereinigten Staaten erdrückt. Während die grosse föderative Republik 80 Millionen Einwohner hat,*) haben alle anderen 18 Staaten Amerikas zusammengenommen kaum 53 Millionen Einwohner.**) Ausserdem ist das Missverhältnis des Reichtums dieser beiden Gruppen zweifellos noch viel grösser als das Missverhältnis ihrer Bevölkerungszahl. Aus diesem

---

*) Kuba und Portorico mitgezählt.

**) Wagner und Suppan (Die Bevölkerung der Erde, Gotha, Justus Perthes) schätzten im Jahre 1890 die Bevölkerung dieser Länder auf 48 600 000 Einwohner. Unter Berechnung eines Zuwachses von 1 % pro Jahr, ergiebt das die oben erwähnte Zahl.

Grunde haben sich die Vereinigten Staaten eine Art von Protektorat über das übrige Amerika zugesprochen. Sie haben es erst kürzlich ausgeübt, als sie sich in die Händel zwischen Venezuela und England mischten. Dieser Umstand reduziert sozusagen die amerikanischen Staaten von 19 auf einen einzigen. Auf diese Weise giebt es auf dem ganzen Erdball nur sechs leitende Grossmächte: In Europa den Dreibund, den Zweibund und England; in Asien China und Japan; in Amerika die Vereinigten Staaten. Wenn man berücksichtigt, dass China trotz seiner ungeheuren Bevölkerung sehr schwach ist, reduzieren sich die leitenden Mächte auf fünf.

Es ist dies aus zwei Gründen eine Konjunktur der günstigsten Umstände. Zunächst weil es leichter ist, Verhandlungen unter fünf Regierungen, als unter 1000 zu führen. Die Pentarchie der modernen Welt vereinfacht die wichtigen Fragen um ein bedeutendes. Hierzu treten zunächst auch rein materielle Schwierigkeiten, die dadurch überwunden werden. Einladungen an einige hundert Staatsoberhäupter zu versenden, ist nicht leicht, zahlreiche Verstösse können hierbei vorkommen, Missverständnisse aller Art könnten entstehen. Es ist sehr unbequem delikate und verwickelte Fragen in zahlreicher Diplomatenversammlung zu behandeln. Zu Fünfen vollzieht sich alles viel schneller, und man kann sich im kleinen Kreise auch einer gemeinsamen Sprache, im Notfalle zweier Sprachen, sehr leicht bedienen. Delegierte, die hunderttausende von Menschen vertreten, müssen schon deshalb, weil sie ganze Kontinente hinter sich haben, viel grössere Gesichtspunkte einnehmen, das würde den Verhandlungen bedeutende Grösse verleihen. Wenn hingegen Delegierte einer grossen Anzahl kleiner Staaten anwesend sind, würden die Leidenschaften sich der Geringfügigkeit der Gebiete anpassen.

Ein neuer und ungeheurer Vorteil der grossen Staaten besteht darin, dass der Umfang der in einem Streite

befindlichen politischen Einheiten Einfluss auf das Kampfverfahren nimmt. Wenn diese Einheiten einen beträchtlichen Umfang erreichen, wird man veranlasst, zu gesellschaftlichen Synekdochen seine Zuflucht zu nehmen, wenn es mir gestattet ist, dieses Bild anzuführen. Man wird veranlasst, den Teil für das Ganze zu nehmen. Die Armee repräsentiert heute die Nation und dennoch bilden die Kombattanten selbst bei der allgemeinen Dienstpflicht ungefähr den 20. Teil der Bevölkerung. Wenn die Armee geschlagen ist, unterwirft sich jetzt die Bevölkerung. Es vollzieht sich hier etwas wie ein Zweikampf im grossen Massstabe, wobei dennoch ein Funken von Konvention überbleibt. Glücklicherweise erscheint dies so natürlich, dass es jeder wie etwas Selbstverständliches betrachtet. Dadurch wirkt es wohlthuend. Diese Fiktion (und es ist eine Fiktion) entstammt der Bedeutung der Kampfeinheiten. Früher als die politischen Gruppen aus 15- bis 20000 Seelen bestanden, kämpfte alles, und nur zu oft wurden die Besiegten bis auf den letzten Mann niedergemacht. Jetzt können 40 Millionen Individuen nicht insgesamt auf dem Schlachtfelde kämpfen, sie delegieren eine Vertretung, aber auch der Sieger vermag nicht 40 Millionen über die Klinge springen zu lassen.

Wenn nun die politischen Einheiten für den ganzen Erdball auf fünf vermindert sein und hunderttausende von Millionen Individuen umfassen werden, werden ihre Militärdelegierten eine grössere Zahl von Nichtkämpfern vertreten. Das wird einen ungeheuren Fortschritt bilden.

Ein letzter Vorteil der grossen politischen Zusammenschlüsse wird schliesslich darin liegen, dass sie den Krieg viel ernster erscheinen lassen.

Man hat früher zahlreiche Kriege geführt, um den Staatsoberhäuptern und den Staatsmännern Beschäftigung, ja selbst Zerstreuung, zu verschaffen. Die reiche Bethätigungskraft eines Napoleon fand in der Beherrschung eines grossen Landes wie Frankreich nicht ge-

nügende Befriedigung. Man wird nicht bestreiten können, dass es das Bedürfnis, seinem Geiste Beschäftigung zu geben war, das ihn zur Unternehmung einiger seiner Feldzüge geneigt machte. Zuweilen wurde auch der Krieg als ein Sport der Edelleute angesehen, und man erklärte ihn mit eben solcher Leichtigkeit, als man eine Landpartie unternimmt. Dank der Bildung der grossen Staaten sind die Verhältnisse andere geworden. Die Kämpfer beziffern sich heute nach Millionen, der Anprall solcher Massen ruft einen heilsamen Schrecken hervor. Wenige Politiker werden den Mut haben, einen Krieg zu entfesseln, in den fast alle Kulturnationen verwickelt sind. Aber wenn man selbst annimmt, dass der Leichtsinn der Staatsmänner in der Zukunft ebenso gross sein wird, wie er in der Vergangenheit gewesen ist, bleibt noch ein Hindernis über. Die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland wurde in einer Sitzung der gesetzgebenden Körperschaft beschlossen; ein Krieg zwischen Zweibund und Dreibund ist schon viel schwerer zu erklären. Es gehört eine vorhergehende Verständigung zwischen Paris und Petersburg dazu, und es könnte zum Glück der Menschheit eintreten, dass man an dem Tage, an dem man an der Seine ganz Feuer ist, an der Neva ganz Eis ist, oder umgekehrt. Dasselbe bezieht sich auf den Dreibund. Man sieht darin, wie sehr die Grösse der kämpfenden Einheiten ein Kriegshindernis und ein der Föderation günstiger Faktor ist.

Nach diesen Betrachtungen allgemeiner Natur muss ich, wenn ich zur zeitgenössischen Geschichte Europas übergehe, feststellen, dass die Bildung der mächtigen Monarchieen unserer Tage einer der glücklichsten Umstände war. In erster Linie betrachte ich die Bildung der deutschen Einheit als einen solchen. Ich weiss, dass diese Ansicht den Widerstand einer grossen Anzahl von Personen hervorrufen wird. Es ist fast zu einem Dogma der europäischen Politik geworden, dass die Zerstücke-

lung Deutschlands die Grundlage des Gleichgewichts und also des Friedens Europas bildete. Deutschland und Italien, hat man bis zur Uebersättigung wiederholt, bildeten eine Art von Pufferstaaten zwischen den Grossmächten. Seitdem sie aufgehört haben diese Rolle zu spielen, hat das Gleichgewicht aufgehört, und seit 1870 „giebt es kein Europa mehr". Ich halte diese Ansicht für vollständig falsch und werde trachten sie zu beseitigen. Seignobos*) sagt: „In dem System des europäischen Gleichgewichts war Deutschland als ein herrenloses Gebiet betrachtet, wo ganz Europa das Recht hatte zu intervenieren. Dasselbe war auch mit Italien der Fall. Gerade dieser Zustand der Dinge unterhielt die Anarchie. Frankreich, Oesterreich, Russland hatten sich als die ersten grossen Militärmonarchien ausgebildet. Aber an ihren Grenzen sahen sie in Deutschland und Italien eine Staubwolke kleiner Staaten, die wie geeignet zur Beute dieser Kolosse erschienen. Die Grossmächte leisteten keinen Widerstand, und drei Jahrhunderte hindurch, vom 16. bis zum 19., vergrösserten sie sich ständig auf Kosten der Pufferstaaten. Die Schwäche Deutschlands und Italiens unterhielt den Eroberungsappetit in seiner ganzen Schärfe, denn man sah ständig die Möglichkeit, ihnen einige Fetzen Landes zu entreissen. Die Versuchung war um so stärker, als die mit allen Gaben der Natur überhäuften Länder zu den reichsten des Kontinents gehörten." Die berühmte Rivalität des Hauses Bourbon und des Hauses Habsburg entstammte in der Hauptsache dem Wunsche, den jede dieser beiden Dynastien hegte, sich in Deutschland und Italien zu vergrössern. Die französischen Geschichtsschreiber haben diese Thatsache in sehr kategorischer und bündiger Weise erwiesen: Vom beschränkten Gebietsstandpunkte aus datiert die Geschichte Westeuropas vom Verduner Vertrage. Sie repräsentiert einen Kampf zwi-

*) Histoire politique de l'Europe contemporaine, p. 442.

schen den Erben Ludwigs des Deutschen und Karl dem Kahlen um die Eroberung des Gebietes Lothars. Wie hat dieser Kampf Europa mit Blut und Ruinen bedeckt! Wie hat er jahrhundertelang die grausamste Anarchie aufrecht erhalten, darüber kann kein aufgeklärter Mensch mehr im Zweifel sein.

Mit einem geeinigten und starken Deutschland änderte sich alles wie mit einem Zauber. Man stelle sich die Existenz eines ebenso mächtigen deutschen Reiches, wie das heutige, im Jahre 1792 vor. Es ist höchstwahrscheinlich, dass das Girondistische Ministerium ihm nicht ebenso leicht den Krieg erklärt hätte, und wenn selbst die Franzosen angegriffen hätten, hätten sie doch dem Reiche keine Vorteile abgerungen. Alle Eroberungen und Brutalitäten der Republik und des Kaiserreiches wären unmöglich gewesen, Europa wäre nicht 23 Jahre in Blut getaucht gewesen, und es hätte 7 Millionen seiner Kinder erspart.

Heutzutage würde niemand mehr wagen Deutschland „leichten Herzens“ anzugreifen. Jedermann begreift, dass die Gefahr zu gross sein würde. Diese Thatsache ist eine der günstigsten, die man sich im Hinblick auf die europäische Föderation vorstellen kann. Sie beendet für immer die Begehrlichkeiten und Eifersüchteleien der Vergrösserung. Sie lässt in der unzweideutigsten Weise verstehen, dass die Rechte der deutschen Nation (und durch eine unvermeidliche Ideenkette die Rechte aller Nationen) nicht verletzt werden dürfen. Italien nimmt teil an der Unantastbarkeit, die die Macht Deutschlands geschaffen, und auf diese Weise ist das ganze Gebiet, das früher den gewaltsamen Annexionen geweiht war, wo die internationale Räuberei ausgeübt wurde, nunmehr ein Gebiet geworden, wo der Wille zweier grosser Nationen auf das peinlichste respektiert werden muss. Damit ist eine der grossen Ursachen der europäischen Anarchie geschwunden.

Die Einheit Deutschlands hat aber auch noch moralische Vorteile, vielleicht noch grössere als politische Vorteile gebracht.

Während eines Teiles des 19. Jahrhunderts hat man Italien das Land der Toten nennen können; das hatte einen Schein der Wirklichkeit für sich. Aber zu keiner Zeit desselben Jahrhunderts konnte man Deutschland das Land der Toten nennen. Diese Nation entwickelte vielmehr die intensivste Thätigkeit auf allen Gebieten der menschlichen Arbeit. Im Jahre 1813 zeigte sie einen herrlichen Ausbruch patriotischen Gefühles, und die Söhne Deutschlands hatten mit unbezähmbarem Mute für die Sicherung der Unabhängigkeit ihres Landes gekämpft. Vom Ende der napoleonischen Kriege bis zum Jahre 1870 war Deutschland immer unter den am meisten lebenden Völkern Europas. Es besass eine fruchtbare Natalität, eine bedeutende Auswanderung, beharrliche und rührige Arbeit, einen ununterbrochenen industriellen Fortschritt, eine grosse und gedeihliche Landwirtschaft, ungeheure Produkte in Kunst, Wissenschaft, Litteratur und Philosophie, mit einem Worte, Deutschland war während des 19. Jahrhunderts wenn nicht auf allen Gebieten die erste Nation, zum mindesten aber unter den ersten Nationen der Erde.

Während nun die geistige Entwicklung Deutschlands so wunderbar war, während seine demographische Ausbreitung so bedeutend war, war seine politische Lage erniedrigendster Art. Gewiss ist es nicht gut, wenn die rohe Gewalt triumphiert, besonders nicht, wenn sie über diejenigen triumphiert, die stark sind. Wenn sich ein schwacher Mensch demütigt, ist dies nur natürlich, wenn sich jedoch ein starker demütigt, so erniedrigt er sich, er ist alsdann nicht mehr fähig, von seinen Eigenschaften vollen Gebrauch zu machen. Die Charakterwürde aller grossen europäischen Nationen ist demnach das unentbehrlichste Element für den Frieden unseres Kontinents. Wenn in

einem grossen Lande die Niedrigkeit triumphiert, ist die Gefahr, dass das Uebel sich bei den Nachbarn verbreite, gross. Wenn sich hingegen eine grosse Nation selbst achtet, fordert sie, dass ihr von den andern Achtung bezeugt werde. Sie ist aber auch gezwungen, dasselbe ebenso zu thun. Wenn ein Volk das Recht hat, stolz sein Haupt zu erheben, so ist es das deutsche Volk, und solange als es diese Haltung nicht einnahm (die ihm nach seiner bewundernswerten Bethätigung wohl zustand), litt Europa einen grossen Schaden.

Es ist unbestreitbar, dass die Expansion Deutschlands seit 1871 einen grossen Aufschwung genommen hat. Mehr als jemals haben sich die Deutschen auf allen Gebieten der wirtschaftlichen und geistigen Produktion bethätigt. Sicherlich hat der Stolz, sich als eine grosse und mächtige Nation zu sehen, deren Bürger niemand zu belästigen wagt, etwas zu dieser Expansion beigetragen.*) Viele Personen schreiben den Aufschwung Deutschlands den Siegen vom Jahre 1864, 1866 und 1870 zu, besonders in Frankreich ist diese Meinung verbreitet. Sie ist aber völlig falsch. Im 18. Jahrhundert hatte Deutschland eine niedrige Stellung, weil die Politik seiner Fürsten antideutsch war. Ihr Geist erhob sich nicht bis zur Auffassung von der Notwendigkeit eines grossen Vaterlandes. Das ständige Ziel ihrer Anstrengungen lag darin, die vollständige Unabhängigkeit zu erreichen, d. h. die definitive Aufteilung des Reiches. Sie waren immer bereit, die fremden Garantiemächte des Westfälischen Friedens anzurufen. v. Hohenfels schrieb: „Frankreich konnte am Ende des

*) Man muss indessen bemerken, dass von 1815 bis 1870 der Fortschritt Deutschlands in der industriellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bethätigung nicht geringer gewesen ist, als der Fortschritt, der sich von 1870 bis heute vollzog. Man muss auch die neuen Entdeckungen und technischen Verbesserungen, die den Gang der Civilisation in grossem Stile beschleunigt haben, dabei in Betracht ziehen.

18. Jahrhunderts nicht dulden, dass Deutschland sich in eine Monarchie verwandelte denn die Armee eines deutschen Kaisers wäre etwas ganz anderes, als das Kontingent des Reiches."*) Die deutschen Fürsten riefen also die Hilfe des Auslandes an, um die Einheit ihres Vaterlandes zu verhindern, und gerade deshalb war Deutschland schwach und nahm es eine untergeordnete politische Stellung ein. Es genügte, dass die Deutschen sich einigten, um eine starke Nation zu werden, und sie sind stark geworden, nicht weil sie ihre Nachbarn besiegt haben, sondern weil sie die innerliche Zerrissenheit überwunden haben. Deutschland war also, solange der Partikularismus über den Nationalismus die Oberhand hatte, eine schwache Nation. Als der Nationalismus die Oberhand über den Partikularismus gewann, ist es eine starke Nation geworden.

Die Wohlthat liegt für die Deutschen in der Vereinigung und nicht in den, ihren Nachbarn beigebrachten Niederlagen. Wenn sich die Deutschen nach den glänzenden Siegen von 1870 abermals geteilt hätten, würden sie ebenso schwach wie früher geblieben sein.

Welches Ergebnis wird aber schliesslich die Kraft Deutschlands haben? Das Ergebnis, dass sie den andern Nationen die Idee nehmen wird es anzugreifen, oder in andern Worten, dass sie ihm den Frieden sichern wird. Wenn man dies verallgemeinert, so beweist es, dass wenn alle Völker stark sein würden, keines angegriffen werden wird, und es dann keine Kriege mehr geben kann.

So ist die Einheit Deutschlands zur Wohlthat Europas geworden. Man kann auch dasselbe über Italien sagen. Es giebt nunmehr keine grosse Nationalität (ausgenommen das unglückliche Polen), deren Rechte in ungerechtester Weise verletzt werden. Das bedeutet den Weg zur Beseitigung der Anarchie, den Weg zur Föderation.

---

*) Citiert von G. Blondel, Histoire générale, t. VIII, p. 687.

Ein anderer Störer der europäischen Ordnung war England. Nicht weil etwa diese Macht kriegerischer war als die andern; das Gegenteil ist der Fall, zumal von allen europäischen Nationen England allein die allgemeine Wehrpflicht noch nicht eingeführt hat. Das was es mit sich brachte, dass England die internationale Anarchie begünstigte, war seine insulare Lage. Durch die Ueberlegenheit seiner Flotte hielt sich England für unüberwindbar. Dies verlieh ihm eine ungleiche Stellung unter den Staaten unseres Kontinents, die in jedem Augenblicke den Einfall in ihr Gebiet befürchteten. Durch die Thatsache, dass sich England gegen jeden Angriff gefeit hielt, adoptierte es eine für die Föderation äusserst bedauerliche Politik. Der Straflosigkeit sicher, betrachtete es sich als ausserhalb des Völkerrechts stehend. Es behauptete, dass das Gesetz ihm über alles ginge, es hielt sich autorisiert die Welt zu bevormunden, von allen Mächten Rechenschaft zu verlangen, ohne selbst jemandem solche zu erstatten. Diese im höchsten Grade anarchische Haltung verhinderte in sehr hohem Masse die europäische Union.

Thatsächlich ist die Unüberwindlichkeit Englands rein illusorisch. Am Morgen nach dem Tage, wo es mit einer grossen europäischen Kontinentalmacht sich im Kriege befinden würde, würde sich England in die Lage einer belagerten Stadt versetzt sehen. Das wirtschaftliche Leben würde vollständig auseinanderfallen. Das Problem der täglichen Ernährung würde bald jede strategische und militärische Betrachtung in den Hintergrund stellen lassen. Thatsächlich müssen die Engländer ihren Weizen an 323 Tagen von 365 aus dem Auslande beziehen, und alles übrige im selben Verhältnisse. Wohl könnte England eine Anzahl von seinen Feinden ausgerüstete Kaperschiffe zerstören, doch hätte dies keine Bedeutung, denn die Zerstörung würde nicht die völlige und unmittelbare Sicherheit der englischen Flagge auf allen Meeren herbeiführen, und gerade diese Sicherheit ist für die Pünkt-

lichkeit der täglichen Lieferung der Nahrungsmittel unentbehrlich. Eine Verproviantierung von langer Dauer für 40 Millionen Menschen einzurichten, ist übrigens ein Traumgebilde.*)

Obwohl die Unüberwindlichkeit Grossbritanniens rein fiktiv war, genügte es, dass man sie für wirklich halte, damit sie jene politischen Wirkungen hervorbringen konnte, von denen ich oben gesprochen habe.

Der traurige Transvaalkrieg wird vielleicht eine gute Wirkung gehabt haben, nämlich die, den Kontinentalvölkern über die Ohnmacht Englands die Augen zu öffnen. Durch einen sonderbaren Ueberlegungsmangel schienen sie nicht bemerkt zu haben, dass die Thatsache der Unüberwindlichkeit nur die passive Seite des Krieges bildet. Wenn man seine Wünsche jemand durch Gewalt auferlegen will, genügt es nicht, selbst nicht besiegt zu werden, man muss auch noch seinen Gegner besiegen können. Niemandem kommt es noch in den Sinn, daran zu denken, dass die Transvaalburen in Dover landen könnten und auf London marschieren. Das könnte aber den Engländern noch nicht genügen, sie mussten selbst in Pretoria einmarschieren, um dort ihren Willen zu diktieren, darin lag das Ziel ihrer Macht. Dieser Marsch war aber nicht sehr leicht und hat schwere Opfer gekostet; in wie viel höherem Grade würde für die Engländer ein Marsch nach Paris und Petersburg, der von Millionen Soldaten beschützt wird, schwerer werden. Die europäischen Mächte sollten den Ermahnungen Englands keinerlei Aufmerksamkeit mehr schenken, sie sollten ihre nationalen Ziele verfolgen, ohne sich darüber zu beunruhigen, ob diese an den Ufern der Themse gefallen oder missfallen. Damit wird sich eine grosse Wohlthat verwirklichen. England wird veranlasst sein, in die Reihe der

---

*) Siehe darüber einen Artikel I. v. Blochs in der Revue des Revues vom 1. Februar 1900.

europäischen Völker einzutreten. Es wird begreifen, dass seine Interessen nicht durch die Gewalt beschützt werden können, aber dass sie durch internationale Uebereinkommen, wobei die Interessen der andern Mächte gleichmässig in Betracht gezogen würden, Schutz geniessen werden. England wird endgültig dahin gebracht werden, zu begreifen, dass es die Rechte der Nationen beachten und deren Empfindlichkeit schonen müsse. Eine derartige Haltung Englands wird in hohem Masse dazu beitragen, die europäische Union zu sichern. Die Bildung grosser Militärmächte und die Allianz, die diese miteinander geschlossen, haben einen völlig neuen politischen Zustand herbeigeführt. Heute sind England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien und Russland völlig unreduzierbare militärische Einheiten. Niemand glaubt mehr, dass eine dieser Mächte einen Einfluss auf die andern nehmen könnte, oder irgend einen ihrer Nachbarn zu vernichten im stande wäre. Ebenso wird niemand die Möglichkeit einer Weltmonarchie mehr zugeben, und niemand denkt heute mehr daran. Die Mächte haben sich in militärischer wie in politischer Hinsicht völlig neutralisiert. Alle Welt begreift jetzt, dass das System der europäischen Staaten nicht wie das Sonnensystem zusammengesetzt sein wird aus einem Centralstern, um welchen die schwachen Satelliten sich bewegen. Das europäische System wird eine Gesamtheit von Sternen fast gleicher Grösse bilden, die nach einem gemeinsamen Centrum gravitieren.

Aber nicht nur, dass kein grosser Staat mehr an eine Weltmonarchie denkt, keiner hält es aber auch mehr für möglich, bedeutende Eroberungen zum Nachteil der Nachbarmächte zu machen. Russland wünscht keine Parzelle deutschen Gebietes, und Deutschland denkt kaum mehr an die baltischen Provinzen. Es giebt noch kleine Staaten in Europa, aber niemand will sie mehr aufsaugen, gerade weil die Kräftegleichheit unter den Mächten ihnen zum Schutze dient. Der Länderhunger erlischt immer

mehr und mehr. Ein Abenteuer wie die Wegnahme Schlesiens durch Friedrich II. ist heute nicht mehr möglich und macht bei uns den Eindruck einer etwas veralteten Sache. Im 18. Jahrhundert konnte ein Monarch durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen eine Armee haben, die der Nachbararmee überlegen war, und konnte daraus den Vorteil schlagen, räuberische Handlungen zu begehen. Heute, bei unserer allgemeinen Wehrpflicht, funktioniert, nachdem der Krieg kaum erklärt ist, die Mobilisierung automatisch nach lange vorher festgesetzten Regeln, und Millionen Menschen sammeln sich unter den Fahnen. Auf diese Art sind Ueberraschungen nicht mehr möglich, um so mehr, als sich die Mobilisierung in allen Ländern in fast demselben Zeitraum abspielt.

Diese gegenseitige Neutralisierung ist der Verzicht auf Ländereroberungen und schon ein vorläufiges Zeichen der Föderation, denn sie bezeichnet einen Zustand, wo das Recht über die Gewalt zu siegen beginnt. Venezuela und Transvaal sind ausgezeichnete Beweise. Gern hätte England die Gewalt gegen Venezuela angewendet, doch die Vereinigten Staaten haben diese Republik unter ihren Schutz genommen, England musste sich an das Schiedsgericht wenden, sich also eines richterlichen Verfahrens bedienen. Wenn aber die Vereinigten Staaten oder Deutschland ebenso Transvaal unter ihren Schutz genommen hätten, wenn diese Mächte erklärt hätten, jeden Angriff des Gebietes der südafrikanischen Republik als einen casus belli zu betrachten, hätte sich England noch einmal an die Schiedsrichter gewandt. Es sei hier in Parenthese bemerkt, dass es unendlich dabei gewonnen hätte, denn nichts wäre leichter gewesen, als ein billiges Arrangement zur Regelung der Streitigkeiten zwischen England und den südafrikanischen Holländern zu finden.

Wenn sich die Ueberzeugung in den Geistern Bahn gebrochen haben wird, dass keine europäische Macht mehr ihren Willen einer andern durch Mittel der Gewalt auf-

zudrängen im stande ist, wird die Anarchie für immer ihr Ende erreicht haben.

Die Ausgleichung der Kräfte der grossen Staaten ist eine äusserst glückliche Chance für die Menschheit. Sie wird den unerschütterlichen Grundstock bilden, auf welchem sich das Gebäude der Föderation erheben wird. Infolge dieser Ausgleichung wird sich die Entwicklung der modernen Welt in ganz anderen Bahnen bewegen, als die Entwicklung der alten Welt.

Einer der hervorragendsten Geister unserer Zeit, G. Tarde, drückt sich darüber folgendermassen aus: „Man hat allen Grund, daran zu denken, dass das durch die Nebeneinanderstellung der modernen Nationalitäten gegebene politische Problem sich in einer ganz anderen Weise lösen wird, als sich das bis zu einem gewissen Zeitpunkte analoge Problem, das sich durch Vielheit der antiken Staatengebilde ergiebt, gelöst hat. Das antike Problem umfasste nur die kriegerische Lösung, die damals relativ leicht war. Das moderne Problem scheint nur die friedliche Lösung durch freiwillige Föderation, deren Bahnen sich vorbereiten, zu umfassen."*)

Die Folgen der Ausgleichung der grossen Staaten entwickeln sich langsam aber logisch. Trotz des politischen Antagonismus vermehren sich die Symptome der Pacifikation immer weiter. Im dritten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden die europäischen Völker von der Kolonialwut erfasst. Man stürzte sich auf Afrika, das noch zu occupieren überblieb, man teilte sich vollständig diesen Kontinent, ohne dass dabei ein Flintenschuss zwischen den civilisierten Völkern gewechselt wurde. Das ist ein ungeheurer Fortschritt. Man soll dabei die Ströme Blutes nicht vergessen, die man im 17. und 18. Jahrhundert um die Teilung Indiens vergossen hat. Gegenwärtig sind fast alle wilden oder barbarischen Länder unter den europäi-

*) Les Transformations du Pouvoir, Paris, Alcan, 1899, p. 244.

schen Völkern verteilt. Die Kilometritis wird der Nahrung entbehren, da nichts mehr zu erobern und zu besetzen ist, und der furchtbare Wahn wird notwendig früher oder später in Ermanglung dieser Nahrung verschwinden müssen. Auch die kühnen Kombinationen der grossen politischen Genies werden anfangen, unmodern zu werden. Die Kriegsgerüchte werden sich nicht wie früher in jedem Frühjahr erheben. Niemand schlägt mehr wundervolle Kombinationen zur Umänderung der Karte von Europa vor. Die diplomatische „Kunst" wird sichtlich vernachlässigt. Der Friedensherd erstreckt sich immer mehr und mehr über die Erde. Gegenwärtig haben 8 europäische Staaten von 19 (hierbei rechne ich die Zwergstaaten, wie Monaco, San-Marino etc. nicht mit) schon völlig auf den Eroberungskrieg verzichtet, so Schweden, Norwegen, Dänemark, England,*) Holland, Belgien, die Schweiz, Spanien und Portugal. Andere Staaten, wie Serbien, Griechenland, Bulgarien und Rumänien würden ebenfalls in das Lager der Pacifizierten übergehen, wenn ihre nationale Einheit völlig hergestellt wäre. Dann würden drei Viertel der europäischen Staaten in die Aera der internationalen Rechtsbeziehungen eingetreten sein.

Die Pacifikation hat auf den andern Kontinenten noch grössere Fortschritte gemacht, in Nord-Amerika in erster Linie. Dieser grosse Erdteil wird zwischen drei politische Einheiten geteilt, die sich keine Ländergebiete gegenseitig streitig machen. Die Kilometritis wütet dort nicht, man kann auch dasselbe bei Australien berichten, wo die fünf grossen englischen Kolonien sich soeben föderiert haben und nicht mehr daran denken, sich zu bekämpfen.

Man sieht, der Friede gewinnt dem Krieg nach und nach das Terrain ab. Wenn nun dieses wohlthätige Ergebnis erreicht werden könnte, trotz der Irrtümer, die uns

---

*) Ich spreche hier selbstverständlich von Eroberungen in Europa.

verblenden, und der Leidenschaften, die uns beherrschen, so kommt das daher, dass ein gebieterisches Bedürfnis vorhanden ist, dem sich die Menschen kaum zu entziehen vermögen. Das Bedürfnis der Sicherheit (Pacifikation und Sicherheit sind eine und dieselbe Sache) ist eine der gebieterischsten auf Erden, was Lord Salisbury in folgenden Worten in seiner Guildhallrede vom 9. November 1899 ausdrückte: „Wir erstreben die Rechtsgleichheit für alle Menschen und alle Rassen, die Sicherheit für unsere Staatsangehörigen und unser Reich."

P. Des Rousiers drückt sich in einer Rede über die industriellen Trusts in Amerika folgendermassen aus: „Die Konkurrenz wird immer stärker, sie wird nach einer amerikanischen Formel ein Kampf bis zum Gurgelabschneiden. Wenn man sich eine Zeit lang die Gurgel abgeschnitten hat, denken diejenigen, die bei der Operation nicht getötet wurden, daran, sich die Hand zu drücken. Die Erfahrung hat sie überzeugt, dass ihre Gegner nicht zu überwinden sind, und deshalb beschlossen sie, sich mit ihnen zu einigen und Trusts zu gründen."*)

Das ist das genaue Bild dessen, was sich wahrscheinlich im 20. Jahrhundert in Europa abspielen wird, die Grossmächte werden sich als unüberwindlich erkennen und sich schliesslich die Hand reichen.

Bereits sind einige Vorzeichen dieses grossen Ereignisses sichtbar. Man hat in letzter Zeit von einer Union des Dreibunds und des Zweibunds gesprochen, man behauptet sogar, dass diese den Traum des Grafen Goluchowski, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der österreichisch-ungarischen Monarchie bilde. Wenn sich dieses herrliche Projekt verwirklichen könnte, wäre die europäische Föderation vollbracht. Es ist schon ein bemerkenswertes Symptom, dass ein derartiger Vorschlag

*) Les industries monopolisées aux Etats-Unis, Colin 1898, p. 270.

überhaupt gemacht werden konnte. Er bedeutet eine Alliance zwischen Deutschland und Frankreich einerseits und Oesterreich und Russland andererseits. Das hiesse alle politischen Traditionen auf den Kopf stellen, das bedeutet eine radikale Revolution. Früher galt es nämlich als ein Dogma, dass zwischen den österreichischen und russischen Interessen im Orient ein unüberwindlicher Antagonismus herrsche. Die ungeheuren Befestigungen, die neuerdings in Galizien errichtet wurden, legen dafür ein kostspieliges Zeugnis von dem Glauben an dieses heilige Dogma ab. Sobald nun die Staatsmänner sich die Mühe gegeben haben, einige Stunden über diesen angeblich unüberwindlichen und verhängnisvollen Antagonismus nachzudenken, verflüchtigte er sich wie Rauch. Graf Goluchowski sagte im Dezember 1896 in den österreichisch-ungarischen Delegationen: „Wir sind zu einer glücklichen Entwicklung unserer Beziehungen mit Russland gelangt. Unsere von Erfolg gekrönte Mitarbeit mit dem Kabinett von St. Petersburg im Augenblicke des griechisch-türkischen Konfliktes war der Anfang, und führte bald zu einem Austausch freier und loyaler Beziehungen, die gegenseitig zu dieser Ueberzeugung führten, dass in Wirklichkeit zwischen den beiden Ländern keinerlei Streit bestünde, der nicht mit etwas gutem Willen beigelegt werden könnte.

Die Worte „ein wenig guten Willen“ verdienen unterstrichen zu werden. Das ist es, was die Fortschrittsleute seit Jahren behaupten; die ungeheure Mehrheit der Streitigkeiten zwischen grossen Völkern sind reine, durch Vorurteile und Gewohnheiten der Vergangenheit geschaffene Phantome.

Drei Jahre nach der hier wiedergegebenen Erklärung sagte Graf Goluchowski noch: „In den Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Russlands herrscht die innigste Verständigung, sie nahm die Gestalt des völligsten Ver-

trauens an, seitdem wir uns vor einigen Jahren mit St. Petersburg auseinandersetzten." Wo ist demnach der berühmte verhängnisvolle Antagonismus zwischen Oesterreich und Russland, wo ist jetzt dieser unvermeidliche Krieg, der früher oder später zwischen diesen beiden Mächten ausbrechen musste? Es genügte, sich auseinander zu setzen, d. h. also einen einzigen Augenblick die Vernunft über die Leidenschaft herrschen zu lassen, um alle diese Abstraktionen zum Verschwinden zu bringen.

Es gehört nicht so viel Aufwand dazu, um zu beweisen, dass die Verständigung zwischen Oesterreich und Russland sehr leicht ist. Russland begehrt nicht eine Parzelle österreichischen Gebietes.*) Der Interessenunterschied kann sich nur auf der Balkanhalbinsel erweisen. Auf diesem Gebiete ist nun zweierlei Politik möglich. Die alte Politik der gewaltsamen Annexion oder die neue Nationalitätenpolitik. Wenn man die alte Politik ausüben will, ist eine Teilung die vernünftigste Sache der Welt. Während Oesterreich Saloniki nehmen würde, würde Russland Konstantinopel nehmen. Statt sich zu schlagen, würden Oesterreich und Russland in diesem Falle ihre lange Alliance des 18. Jahrhunderts erneuern und die Traditionen Josephs II. und der grossen Katharina wieder aufnehmen, um die Türken aus Europa zu verjagen. Wenn man aber im Gegenteil die Nationalitätenpolitik betreiben will (die hundertmal vorzuziehen ist), wird man die Balkanvölker sich frei entwickeln lassen, und auch hier könnte

*) Einige russische Slawophilen behaupten, dass die Kleinrussen Galiziens mit ihren Brüdern in der Ukraine vereinigt werden müssten. Man müsste nur zunächst wissen, ob die Kleinrussen Galiziens diesen Wunsch haben. Uebrigens müsste Russland, um sich Galiziens zu bemächtigen, das ganze österreichische Reich zertrümmern, und in diesem Falle auch drei Millionen Polen annektieren, die den westlichen Teil Galiziens bewohnen. Diese letztere Annexion wäre kaum im Interesse Russlands gelegen.

kein Antagonismus zwischen Oesterreich und Russland bestehen, da keine dieser Mächte suchen wird, Gebietsannexionen vorzunehmen.

In Afghanistan ist es dasselbe wie mit der europäischen Türkei. Wenn England und Russland Eroberungspolitik betreiben wollen, liegt ihr Interesse darin, sich zu vereinigen, um der Unabhängigkeit Afghanistans ein Ende zu machen. Sie könnten alsdann eine durch den Hindukush gebildete Grenze errichten. Wie bereits gesagt, wäre das eine für die Civilisation Asiens ebenso günstige Kombination, wie für die wirklichen Interessen Englands und Russlands. Wenn im Gegenteil die Politik der „reinen Hände" in Afghanistan die Ueberhand gewinnt, kann man nicht begreifen, warum der Wunsch, dieses Land nicht zu annektieren, Schwierigkeiten zwischen Grossbritannien und Russland erzeugen könnte.

Glücklicherweise gewinnen die hier verteidigten positiven Anschauungen, die den bedauerlichen Abstraktionen der Vergangenheit so sehr entgegengesetzt sind, immer mehr und mehr die Oberherrschaft im zeitgenössischen Europa. Wir haben gesehen, dass Graf Goluchowski das Phantom des österreichisch-russischen Antagonismus zerstört hat, und Lord Salisbury hat dasselbe in Bezug auf das Phantom des anglo-russischen Antagonismus gethan. „Ich denke," sagte er am Bankett des Lordmayors am 9. November 1896, „nur der Aberglaube einer vorsündflutlichen Diplomatie kann behaupten, dass ein notwendiger Antagonismus zwischen Russland und Grossbritannien besteht." Hier ist also noch ein gefallener Götze. Und von wem wurde er gestürzt? Von dem Minister der vereinigten Königreiche, jenem Würdenträger, der früher Hohepriester dieses Götzen gewesen ist.

Im folgenden Jahre sprach Lord Salisbury, an derselben Stelle als er die Kretaangelegenheit berührte, folgende Worte: „Ich drücke die Hoffnung aus, dass die Verständigung der Mächte aufrecht erhalten

bleiben wird. . . . Nur bemerke man folgendes: Die Föderation Europas ist das Embryo der einzigen Struktur, die die Kultur vor den trostlosen Wirkungen eines unheilvollen Krieges retten könnte.‘ Hier hören wir nun endlich das Wort der europäischen Föderation, nicht aus dem Munde eines Träumers oder Utopisten, sondern aus dem Munde des Premierministers einer Grossmacht, und dieses Wort ist nicht zufällig ausgesprochen worden, sondern bei einer der feierlichsten Gelegenheiten; denn am Bankett des Lordmayors entwickelt der Premierminister Grossbritanniens sein politisches Programm.

Das ist also das Ziel, dem die Geschichte des zeitgenössischen Europas zustrebt. Zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden (Februar 1900), verursachte der wahnsinnige Krieg in Transvaal wieder eine Verschlimmerung der gehässigen Leidenschaften. Es ist dies aber nur eine vorübergehende Rückkehr zu alten Methoden. Die Neigung zum guten Willen und zu gegenseitigem Wohlwollen, die die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts kennzeichnete, konnte nicht ernstlich versiegen. Die Nadelstiche sind nicht ernst und werden rasch vergessen sein. Die grosse Angelegenheit für unsern Kontinent besteht darin, dass Kanonen und Gewehrschüsse nicht mehr gleichzeitig von 17 Millionen Menschen abgefeuert werden können. Dieses entsetzliche Ungewitter, das früher mit jedem Frühjahre am Horizonte erschien, scheint sich jetzt für immer für unsere Länder verzogen zu haben.

XXI. Kapitel.

Der europäische Patriotismus.

In den vorhergehenden Kapiteln habe ich gezeigt, dass Europa in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung nunmehr eine einzige vitale Einheit bildet. Man kann sogar sagen, dass zwischen den Grossstädten der Kulturländer ein engeres geistiges Band vorhanden ist, als zwischen den Grossstädten und den Provinzstädten desselben Landes. Die Petersburger interessieren sich viel mehr für das, was in Paris vor sich geht, als für das, was sich in Tiflis und Kiew ereignet. Auch die Petersburger Zeitungen bringen alle Tage Neuigkeiten aus Paris, während sie selten Neuigkeiten von den grossen Städten Russlands bringen.

Während indessen Europa in der That eine Einheit bildet, wird diese Einheit von der Mehrheit der Europäer noch nicht empfunden. Wenn man jetzt einem Russen sagen würde, er solle einen Deutschen als seinen Landsmann ansehen, würde er eine innere Erschütterung, einen Widerstand empfinden! Eine gebieterische Stimme würde ihn zu dem Ausrufe bewegen: „Nein! er ist nicht mein Landsmann und wird es niemals werden.“ Derselbe Fall würde zwischen einem Franzosen und einem Italiener, zwischen einem Spanier und einem Portugiesen, kurz, zwischen allen grossen europäischen Völkern eintreten. Wenn man hingegen zu einem Preussen sagt, dass er den Baiern als Landsmann betrachten möge, findet er dies ganz natürlich, er erleidet kein inneres Unbehagen und bildet sich ein, dass es immer so gewesen sei. Mit einem Worte,

Europa ist eine sociale, aber nicht bewusste Einheit. Der europäische Patriotismus existiert noch nicht.

Nun ist es aber leicht, festzustellen, dass sich die Teile der festgefügtesten Vaterländer unserer Tage früher gegenseitig ebenso fremd und ebenso feindselig fühlten, wie heute die europäischen Nationen. Beginnen wir mit Frankreich, wo sich aller Provinzialismus in den festen nationalen Block gefügt zu haben scheint.

Nach dem Falle des römischen Reiches in der ersten Hälfte des Mittelalters bildeten sich auf dem Gebiete des alten Galliens zwei politische und geistige Centren, das der Languedoc und das eigentliche Frankreich. Die Bevölkerungen dieser beiden Länder betrachteten sich lange Zeit als unreduzierbare, nationale Einheiten und verabscheuten sich aufs beste.

Als der Norden politisch über den Süden die Oberhand errang, und als nach fürchterlichen Kriegen die Herrschaft des Königs von Frankreich über die Languedoc ausgedehnt wurde, vollzog sich die moralische Fusion noch lange nicht, und sogar am Vorabende der Revolution richtete Mirabeau Reden an die provençalische Nation. Die linguistischen Unterschiede zwischen Nord und Süd bestehen immer noch, aber das Französische erstreckt sich immer mehr und mehr über das Gebiet der Republik. Das ist aber erst ein neueres Ereignis und ist in der Hauptsache den Eisenbahnen und der allgemeinen Schulpflicht zu danken. Vor kaum einem halben Jahrhundert sprach man noch das Provençalische in der guten Gesellschaft und in den Salons am Rhoneufer.

Aber nicht nur zwischen den Ländern der Langue d'oc und den Ländern der Langue d'œil bestand ein sehr fühlbarer Unterschied, sondern selbst im Schosse der letzteren war der provinziale Geist sehr stark und antiunionistisch.

Als Philipp der Lange im Jahre 1318 die Generalstaaten vereinigte und ihnen unter anderem die Ein-

heit von Maassen und Gewichten und Münzen für das ganze Königreich vorschlug, verweigerten die Generalstaaten diese Massnahme. Sie betrachteten diesen Vorschlag als einen Angriff auf ihre Einheit. „Ja noch mehr, die Deputierten des Südens traten den Wünschen des Königs direkt entgegen und forderten eine besondere Münze für die Languedoc.“*) Es vollzog sich da also in Frankreich genau dasselbe, was wir heute in Europa sehen. Jede Provinz setzte ihren ganzen Stolz darein, die Maasse „ihrer Väter“ zu bewahren. Dieser sonderbare Patriotismus, der darin besteht, dass man für sein Land keine Erleichterungen sondern Erschwernisse verlangt, findet sich im Europa unserer Tage. Die Engländer und die Russen halten an ihren Maassen und Gewichten einfach aus Nationalstolz fest.

Eine andere Analogie zwischen Philipp dem Langen und dem modernen Europa besteht im Folgenden: Der König und einige Hochwürdenträger des Hofes begriffen schon damals die französische Einheit. Die ungeheure Masse der Bevölkerung begriff sie noch nicht. Man muss bemerken dass Frankreich in den Augen seiner Bewohner damals viel grösser erschien, als uns heute Europa erscheint.**) Im Frankreich des 14. Jahrhunderts wurde sehr viel Lokalpatriotismus empfunden, und es gab noch keinen allgemeinen französischen Patriotismus im wahren Sinne des Wortes.

Lange Jahre nach Philipp dem Langen waren die centrifugalen Tendenzen sehr stark. Am Vorabende der Re-

---

*) Histoire générale, t. III, p. 605.

**) Unter Philipp V. brauchte man bis zu 20 Tage, um von einigen äussersten Punkten des Königreiches nach Paris zu gelangen. Heute giebt es in Europa keinen Punkt, der weiter als fünf Tage von Paris entfernt wäre. Hierbei ist noch zu bedenken, dass die Reisen heute viel bequemer sind, während sie früher sehr anstrengend waren, da sie zum grössten Teile zu Pferde gemacht werden mussten.

volution fragte sich Rabaud des Saint-Etienne, „ob die Vereinigung aller Provinzen unter ein einziges Gesetz, unter eine auf gleichen Prinzipien beruhende Verwaltung nicht ein Traumgebilde wäre.“ Mirabeau glaubte, „dass die Franzosen niemals ein und dasselbe Gesetz haben werden,“ einer der künftigen Mitarbeiter am Code civil, Portalis mit Namen, wiederholte, „dass daran nicht zu denken sei.“*)

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass im Jahre 1789 der wirkliche Wunsch Frankreichs darin lag, eine weitgehende lokale Autonomie mit möglichst wenig centralisierten, gemeinsamen Einrichtungen zu besitzen. Der Nationalkonvent vergewaltigte die allgemeine Neigung und octroyierte Frankreich eine diametral entgegengesetzte Organisation.

Man sieht also, wie die Elemente, die Frankreich gebildet haben, sich jahrhundertelang gegensätzlich gegenüberstanden. Sie begriffen zunächst nicht ihre sociale Einheit, später wurde diese Einheit zugegeben, jedoch mit Beschränkungen, und man kann sagen, dass die moralische Fusion Frankreichs erst neuesten Datums ist. Sie kann kaum seit der Zeit des Konsulats oder gar erst aus der Zeit des Kaiserreiches gezählt werden.

Dieselben Ereignisse lassen sich in Italien feststellen, aber in noch grösserem Massstabe. Ich will nicht in die entferntesten Zeiten zurückgreifen, es würde uns das zu Auseinandersetzungen führen, die in diesem Werke nicht Platz finden können. Ich will mich nur auf das 19. Jahrhundert beschränken. Napoleon sagte während der hundert Tage: „Murat träumt von der Souveränität Italiens, ich kann diese Einheit nicht einsehen, wohl aber zwei mögliche Teilungen, die durch den Po gebildet werden. Es giebt in Italien viel zu viel grosse Städte, die nach Ansichten und Sitten und Gebräuchen so verschieden sind, und deren Interessen ständig entgegengesetzt sind. Ich habe oft an

*) Histoire générale, t. VIII., p. 2.

diese Einheit gedacht, doch erblickte ich keine Möglichkeit, wenigstens für lange Zeit nicht."*)

Die Anschauung Napoleons könnte, obwohl er selbst Italiener war, etwas verdächtig erscheinen, da er, als er sie aussprach, Kaiser der Franzosen war. Aber die hervorragendsten Publizisten der apenninischen Halbinsel waren derselben Ansicht wie Napoleon, und noch dazu in allerneuester Zeit. „Die Einheit Italiens, sagt Giovanni Bianchi, ist ein mystischer Begriff, bei dem sich das Imaginaire dem Thatsächlichen überordnet, bei dem man nicht die geringste Rechnung trägt, was Zeit, Gewohnheit, dreijahrhundertjährige Traditionen und das in Kraft befindliche Recht errichtet haben. Man glaubt mit alldem wie mit einem Zauberstab tabula rasa machen zu können, man glaubt, eines schönen Tages die Herzen und die Köpfe von 24 Millionen Menschen wandeln zu können, und Vorurteile, oder wenn man will, Ueberzeugungen und Interessen, denen sie sich seit den undenklichsten Zeiten hingaben, zerstören zu können."**) Schliesslich sagte Gioberti, der berühmte Gioberti, dessen berühmtes Buch „Il Primato civile e morale degli Italiani" soviel dazu beigetragen hat, die Einigkeit seines Landes zu bilden, im Februar 1849 vor dem piemontesischen Parlamente: „Ich betrachte die Einheit Italiens als einen Traum, wir müssen uns mit einer Union begnügen."***)

Man sieht also, dass eine grosse Anzahl Italiener und unter ihnen die erleuchtetsten Geister, die Einheit ihres Landes für unmöglich hielten. Ich werde aber auch zeigen, dass man sie sogar lange auch für schädlich gehalten hat.

---

*) Unterhaltung mit dem General Belliard im April 1815. Siehe Journal des Débats vom 5. Oktober 1895. Morgenausgabe.

**) Siehe C. Ferrari, La Liberta politica ed il diritto internationale, Turin, Roux, 1898, p. 313. Man wird bemerken, wie sehr sich die Worte Giovine Bianchis der gegenwärtigen Situation in Europa anpassen.

***) Citiert von Ferrari.

und dass man alles that, um sie zu verhindern. Sismondi sagt, indem er vom 15. Jahrhundert spricht, folgendes: „Alle Ereignisse dieser Zeit bezogen sich auf einen einzigen Kampf zu gunsten der Freiheit, auf eine einzige Anstrengung, um zu verhindern, dass irgend einer von den emporstrebenden Fürsten nicht ganz Italien unter seine Macht bekäme und es nicht zu einer einheitlichen Monarchie gestalte."*) Lorenz der Prachtliebende hielt das Glück Italiens an die Unüberwindlichkeit seiner Grossmächte geknüpft, an Venedig, Mailand, Florenz, den Papst und den König von Neapel. Lange Jahrhunderte hindurch dachte niemand an die italienische Einheit. Als Ludwig der Mohr die Franzosen nach Italien berief, glaubte er sicherlich kein Verbrechen des Vaterlandsverrats zu begehen, aus dem einfachen Grunde, weil der Begriff eines italienischen „Vaterlandes" zu jener Zeit noch nicht existierte.

Das deutsche Nationalgefühl ist vielleicht noch neueren Datums als das italienische.

G. Blondel**) sagte, „am Vorabende der französischen Revolution waren die deutschen Prinzen miteinander überworfen, einer misstrauisch gegenüber dem andern, gleichgültig dem Kaiser gegenüber, unempfindlich für die Ehre ihres Namens. Die hervorragendsten Geister hatten ebensowenig Ahnung von Nationalgefühl, wie von politischen Ideen überhaupt. Man sprach wohl von „deutscher Freiheit," aber der Sinn dieses Ausdruckes schien erst im Westfälischen Frieden festgesetzt zu sein. Er bezeichnet vor allem die Ohnmacht des Kaisers, die wachsende Souveränität der Fürsten, und ihr Recht, separat mit auswärtigen Mächten zu verhandeln. Die Schöpfung des Fürstenbundes genügte nicht, um den Sinn für Fragen

*) Siehe Histoire des Républiques italiennes, Paris, Furne, t. III. p. 289. So fürchteten damals die Italiener eine panitalienische Monarchie, wie die Europäer heutzutage eine paneuropäische Monarchie fürchten.

**) Histoire générale, t. VIII., p. 679.

von nationalem Interesse zu erwecken. Die hervorragendsten Schriftsteller haben darin übereingestimmt, dass Deutschland in seinem ureigensten Interesse zerstückelt bleibe. Sie stellten sich nie auf den deutschnationalen Gesichtspunkt." Derselbe Autor fügt noch hinzu: „Der politischen Verwirrung Deutschlands entspricht ein tiefer wirtschaftlicher Verfall, die Industrie macht nicht den geringsten Fortschritt, dem Lande fehlten Strassen, Kanäle, Verkehrsmittel, und der triumphierende Partikularismus trug dazu bei, jede Verständigung unter den kleinen Fürsten unmöglich zu machen. Die Verschiedenheit der Münzen, der Masse und Gewichte, die Mannigfaltigkeit des Zolles, die dem Handel angelegten Fesseln, alles trägt dazu bei, die Isolierung aufrecht zu erhalten und das Misstrauen zu verstärken. Die kleinen Staaten schliessen sich eifersüchtig ab, und eine Reihe von Grenzpfählen schmälert den Horizont."*)

Man kann nicht sagen, dass die Deutschen um das Jahr 1789 keinen Begriff von ihrer Nationalität hatten. Doch war dieser Begriff nicht der innere Motor, der ihre Haltung bestimmte. Im Jahre 1813 war das nicht mehr so. Die nationale Leidenschaft erhob sich in ganz Deutschland. Sie erzeugte Heldenkämpfe und bewundernswerte Hingebung. Nach den Wiener Verträgen erlahmte der deutsche Patriotismus neuerdings im gewissen Masse. Noch der Vater des Geschichtsschreibers Treitschke behauptete fortwährend, dass sein wahres Vaterland Sachsen und nicht Deutschland wäre. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemächtigte sich die Idee der deutschen Einheit nach und nach der Geister, sie explodierte im Jahre 1848. Infolge der altmodischen und altfränkischen Ideen Friedrich Wilhelms IV. konnte sie sich damals nicht verwirklichen, erst Bismarck liess Wilhelm I. das Pro-

*) Diese ganze Stelle lässt sich Zug für Zug auf das zeitgenössische Europa anwenden.

gramm des Frankfurter Parlaments wiederaufnehmen, und die deutsche Einheit wurde eine vollendete Thatsache. Heute ist sie ein gebieterischer Willensakt des deutschen Volkes geworden, das für dessen Aufrechterhaltung alle notwendigen Opfer bringt.

In Spanien, Russland und England konnte man dieselben Vorgänge wie in Frankreich, Italien und Deutschland beobachten. Ueberall waren die Teile, die das grosse Vaterland unserer Zeit bilden, früher feindselig zu einander. Ueberall wurde die Einheit von der Gesamtheit der Bevölkerung weder begriffen noch gewollt. Ueberall war die Idee der Einheit zu einem gewissen Zeitpunkte das Eigentum einer kleinen Zahl weitsichtiger Geister.

Das, was sich für die kleinen Vaterländer, die sich Frankreich, Deutschland oder England nennen, zugetragen hat, trägt sich heute im grossen Vaterlande Europa zu. Nur eine kleine Anzahl von Personen begreift zur Stunde, dass dieses eine Einheit bildet, und nur diese kleine Zahl fühlt diese Einheit, d. h., sie empfindet europäischen Patriotismus.

Der Verfasser dieses Buches gehört zu diesen leider noch zu seltenen Personen. Die Geschicke Europas erzeugen in seiner Seele Rückschläge, die sich teils in Freude, teils in Leid umwandeln. Er fühlt sich also als europäischer Patriot.

Zunächst in retrospektiver Beziehung. Liest er in der Geschichte die Erzählung von Einfällen, in deren Folge Europa die schönsten Teile seines Mittelmeergebietes verloren hat, empfindet er lebhaftes Bedauern, als hätte man enien Teil seines Vermögens konfisziert. Die Einnahme Konstantinopels durch Mohammed II. wird von ihm schmerzlich empfunden, und wenn morgen neuerdings das Lob Christi unter den erhabenen Säulen der Aja-Sophia ertönen könnte, wäre abseits von jeder religiösen Bedeutung, seine Freude ungeheuer, und als dieser Traum im Jahre 1878 fast der Verwirklichung nahe war, und infolge der

Intervention einer andern europäischen Macht nicht verwirklicht werden konnte, war der Schmerz und die Trostlosigkeit des Verfassers dieser Blätter ohne Grenzen.

Ebenso lebhaft beklagt der Verfasser die Teilung Polens.*) Wie dem grossen Dichter Krasinski erscheint es ihm, dass mit dem Augenblicke, wo diese ritterhafte Nation ihre Unabhängigkeit verloren hat, dem europäischen Konzerte eine Note zur Harmonie fehlt. Durch das Verschwinden Polens aus der Reihe der unabhängigen Staaten ist Europa ärmer geworden. Wohl war die Note, die die Polen angaben, manchmal etwas disharmonisch. Wenn man jedoch die Dienste, die die polnische Nation der europäischen Kultur geleistet hat, mit dem Uebel vergleicht, das sie ihr zugefügt, werden die ersteren in ganz bedeutendem Masse über die letzteren überwiegen.

Von den rückwärts liegenden Ereignissen zur gegenwärtigen Lage übergehend, steigt dem Verfasser dieses Buches der Zorn zu Kopfe, wenn er einen Europäer irgend einer Nation wie ein Wesen ohne Recht, wie einen Paria behandeln sieht. Es erscheint ihm unmöglich, zu erfassen, warum ein Belgier, ein Franzose oder ein Deutscher für ihn Ausländer sein sollen. Er sieht keinen Unterschied zwischen einem Italiener, einem Engländer und einem Russen. Wenn er von einem Unrecht hört, das in seinem Lande einem Belgier oder einem Deutschen widerfahren ist, empfindet er ein peinliches Gefühl wie ein Mensch, der soeben eine persönliche Schädigung erlitten hat. Das einem Ausländer angethane Unrecht hat auf ihn dieselbe Wirkung wie eine Verletzung seiner eigenen Rechte.**)

---

*) Nicht die Einverleibung des alten Fürstentums Litauen in das Zarenreich. Diese Handlung bedeutete nur die Befreiung der Kleinrussen. Der Verfasser beklagt die Teilung der polnischen Gebiete im ethnographischen Sinne des Wortes.

**) Seltsame Sache! Wenn wir an einen Affen denken, *haben* wir dabei niemals das Gefühl, das das Wort „Fremder" hervorruft: keine Feindseligkeit, kein Antagonismus ist dabei vor-

Der Autor dieses Buches empfindet, sobald er deutsch, englisch oder französisch sprechen hört, einen angenehmen Eindruck, diese Sprachen erscheinen ihm als die seinigen. Doch empfindet er diesen Eindruck nicht, wenn er arabisch oder türkisch sprechen hört, diese Idiome erscheinen ihm fremd.

Der Verfasser hat sich wiederholt in Deutschland und in England aufgehalten, und fühlte sich dort vollkommen wohl. Italien bietet ihm einen ganz besonderen Reiz, Frankreich erscheint ihm als ein zweites Vaterland. Der Verfasser hat in fast allen europäischen Hauptstädten Freunde, und er verlebte mit ihnen herrliche Tage, die sein Herz mit Dankbarkeit und Sympathie erfüllten.

Auch jede Feindseligkeit, die ihm durch einen Europäer erwiesen wird, ist ihm besonders peinlich. Die Kölnische Zeitung äusserte sich in einem Referat über eines seiner Bücher, dass er sicherlich kein Freund Deutschlands sei. Der Verfasser protestierte in einem an dieses Blatt gerichteten Brief lebhaft gegen diese Ansicht. Es sei ihm unmöglich, infolge seines europäischen Patriotismus, eine Antipathie gegen Deutschland in seiner Gesamtheit zu empfinden. Deutschland ist einer der schönsten Edelsteine der europäischen Krone, eines der wunderbarsten Instrumente europäischer Kultur. Deshalb flösst Deutschland

---

handen. Wir denken nicht daran, dass dieses Geschöpf nicht unser ist, und dass wir die Pflicht haben, es zu bekämpfen. Und dennoch scheint es, dass zwischen einem Menschen und einem Affen ein grösserer Unterschied vorhanden ist, als zwischen einem Deutschen und einem Russen, die in jedem Augenblicke infolge einer einfachen Formalität (der Neutralisierung) Landsleute werden können. Ist das nicht ein drolliger Widerspruch? Ist das nicht der Beweis, dass die nahestehenden Individuen sich manchmal die grösste Feindseligkeit bezeigen können. Was giebt es Erbärmlicheres, als feindliche Brüder? Aber ist es nicht auch ein Beweis, dass diese Feindseligkeit rein subjektiver Natur ist, und dass sie jeden Augenblick infolge einer Ideenwandlung verschwinden kann.

dem Verfasser die lebhafteste Sympathie ein. Er empfindet nur den tiefsten Hass gegen die Bismarcksche Blut- und und Eisenpolitik. Das ist kein Antipathiebeweis gegen Deutschland, weil diese Politik Millionen Deutschen, die hervorragende Patrioten sind, genau dieselben Gefühle einflösst.*)

Ich bitte den Leser um Verzeihung, wenn ich von mir selbst gesprochen habe. Ich habe dies sicherlich nicht gethan, um meine persönlichen Gefühle, die keineswegs Interesse verdienen, zur Kenntnis zu bringen, sondern nur um diejenigen Gefühle genau beschreiben zu können. die bereits eine grosse Zahl unserer Zeitgenossen beseelen. Ich lege nicht Gewicht darauf, als eine einzige Ausnahme zu erscheinen, das, was ich fühle und begreife, fühlen und begreifen auch andere.

Aber wie viele solcher Personen, die europäischen Patriotismus empfinden, giebt es heute? 1000, 10000, eine Million? Das ist nun sehr schwer zu sagen; das einzige was man feststellen könnte, ist, dass die Zahl der Personen, die wie der Verfasser dieses Buches denken und fühlen, sich in den Kulturländern immer mehr erweitert.

Auch hier kann uns die Bildung des Nationalpatriotismus verständlich machen, wie sich der europäische Patriotismus entwickeln wird.

Wie viele Personen gab es, die um das Jahr 1520 italienischen Patriotismus empfanden? Eine einzige vielleicht: Machiavelli. Er sah Italien durch eine Reihe von kriegerischen Einfällen in Feuer und Blut getaucht, er dachte sehr wahrscheinlich daran, dass es, wenn es, wie Frankreich, durch einen Fürsten geeinigt werden könnte, in der Zukunft Unglücksfälle wie diejenigen, mit denen es

*) Der Verfasser dieses Buches ist nicht deshalb Bismarcks Gegner, weil dieser Preusse oder Deutscher war, sondern weil er ein Gewaltmensch war, der die Kultur Europas um 50 Jahre zurückdrängte.

überhäuft war, vermeiden können würde. Machiavelli schrieb damals den „Fürsten." Er zeigte, wie man handeln müsse, um die Gewalt zu erwerben, die im stande wäre, Italien zu einigen. Ich will nicht behaupten, dass die Gedanken Machiavellis derartig gewesen sind, ich will nur sagen, dass sie so hätten sein können. Wie dem aber auch sei, der Gedanke der italienischen Einheit, der zuerst nur das Gut einiger weniger Denker war, verbreitete sich nach und nach im grossen Publikum. Die Idee wuchs drei Jahrhunderte lang, sie triumphierte im Jahre 1859. Heute erreicht sie fast die Einstimmigkeit der Nation, denn nur wenige Italiener sind ihr abgeneigt; diejenigen, die jetzt Italien zerstückeln wollten, um die Staaten von Parma, von Neapel oder von Toscana wieder herzustellen, sind eine nicht mehr in Betracht kommende Minderheit.

Dasselbe ist im Deutschen Reiche der Fall. Es gab eine Zeit, wo der grosse Leibniz vielleicht allein stand mit der Empfindung des deutschen Patriotismus. Um ihn herum fand seine Idee damals wenig Echo. Gegenwärtig hat sie die ungeheure Mehrheit des Volkes hinter sich, und die Zahl derjenigen, die die Wiederherstellung des Frankfurter Bundestages wünschen, ist sicherlich noch viel geringer, als die Zahl derjenigen, die die Wiederherstellung der Herzogtümer von Parma oder Modena ersehnen.

Der europäische Patriotismus wird in Bezug auf die Zahl seiner Anhänger genau denselben Weg befolgen, wie der italienische oder deutsche Patriotismus. Zu einer Zeit waren Machiavelli und Leibniz die einzigen italienischen und deutschen Patrioten. Ebenso wie der Verfasser dieses Buches noch einer der wenigen Patrioten Europas ist, und ebenso, wie Machiavelli den „Fürsten" vielleicht geschrieben hat, um an der Einheit Italiens zu arbeiten, schrieb er dieses Buch, um an der Einheit Europas mitzuwirken.

Der Gang der patriotischen Idee entspricht genau dem Gange jeder andern Idee. Jede wurde zunächst durch ein einzelnes Individuum erfasst, das zu einem bestimmten Zeitpunkte eine grössere Fassungsgabe als die Mehrheit seiner Zeitgenossen besass. Hierauf verbreitete sich die Idee um dies Individuum herum, und wenn sie Lebenskraft hatte, gelangte sie dahin, sich den leitenden Klassen einzuprägen, wonach sie durch die Regierungen verwirklicht wurde.

Die Faktoren, die mit einander wirken, um die Vaterlandsidee zu bilden, sind sehr zahlreich. Sie sind topographischer, ethnographischer, politischer und intellektueller Natur. Diese Faktoren können getrennt oder gemeinschaftlich wirken, und im letzteren Falle kann einer dieser Faktoren mehr oder weniger auf die andern einwirken, ohne sie indessen völlig auszuschliessen. Man kann zum Beispiel nicht bestreiten, dass die geographischen Konturen Italiens nicht dazu beigetragen hätten, die Idee seiner nationalen Einheit zu bilden. Um in dieses Land zu gelangen, muss man die Alpen oder das Meer überschreiten. Jahrhundertelang waren beide Wege gleichmässig beschwerlich. Diese Hindernisse bildeten eine deutliche Grenze zwischen Italien und den andern Völkern. Die geographische Formation hat also zum Teil den italienischen Herzen die Idee des gemeinsamen Vaterlandes eingeprägt. In sehr hohem Masse haben die Sprache, die Wissenschaften und Künste dazu beigetragen, doch kann man nicht leugnen, dass in Italien die Topographie eine hervorragende Rolle spielt.

In Frankreich hingegen scheint die Hauptrolle der Politik zuzufallen. Einerseits sahen die Franzosen im Könige den grossen Gerichtsherrn, der allein im stande war, im Lande die Sicherheit herzustellen, und sie stützten seine Macht gegen die Feudalherren. Andererseits haben der König von Frankreich und die hervorragenden Juristen, die an seinem Hofe lebten, vielleicht seit dem 14. Jahrhundert sehr klar die Einheit des alten Galliens

erfasst und haben dessen Wiederherstellung gewollt. Die litterarische Einheit war es, die in der Folge das Bündel der nach und nach von den Königen von Frankreich erworbenen Provinzen zusammengebunden hat, aber die politische Einheit schritt in diesem Lande der litterarischen Einheit voran.

Die umgekehrte Erscheinung machte sich in Deutschland geltend. Wir haben bereits gesehen, dass dieses Land bis zum 18. Jahrhunderts arg getrennt war. Die centrifugalen Tendenzen erreichten daselbst ihren Höhepunkt. Während sich aber Deutschland in einen Haufen von Staaten spaltete, bildete sich die Einheit durch die Litteratur. Diese Einheit ist demnach in hervorragendem Masse durch intellektuelle Faktoren zu stande gekommen. Weil Deutschland eine einheitliche Sprache und eine einheitliche Kultur von den Alpen bis zum Baltischen Meere besass, fühlte es sich als eine einheitliche Nation.

Ich bin gezwungen, sehr schnell über diese Themata hinwegzugehen, und ich spreche nur deshalb darüber, um zu zeigen, dass die Faktoren, die den nationalen Patriotismus geschaffen, auch den europäischen Patriotismus schaffen werden. Da die Einheit Europas ein viel weiterer Begriff ist, als die Einheit Deutschlands oder die Frankreichs, muss man gewärtig sein, dass sie sich durch verwickeltere und zahlreichere Faktoren bilden wird.

Die geistigen Faktoren spielen natürlich die hervorragendste Rolle. In Wirklichkeit bildet Europa eine einzige Kultureinheit, denn die litterarischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Produktionen der abendländischen Kultur bilden für alle Europäer einen Schatz unvergleichlichen Wertes, und dieser Schatz ist nicht nur zweckmässig für unsere Körper, wenn es gestattet ist, sich so auszudrücken (denn ohne ihn würden wir in Barbarei und Elend zurückfallen), sondern besonders aber für unseren Geist und unser Herz. Wir empfinden für ihn eine grosse Zärtlichkeit, dafür kann ich einen inter-

essanten Beleg geben. Man liest im Journal des Débats vom 7. April 1899: „Das Firenze antica ist eine europäische, ja eine Weltfrage geworden. Den gerechten Klagen der italienischen Presse über die barbarischen Demolierungen der alten Stadt schloss sich die Presse der ganzen Welt an. Vom Palazzo vecchio ging die Agitation nach und nach bis nach Tasmanien, wo der Gouverneur, der Ministerpräsident und andere Notablen ihren Protest gegen die Bilderstürmer geltend machten. Dieser Tage fand in Florenz eine imposante Feier in den Salons des Palazzo Corsini am Arno statt. Vor einer zahlreichen und glänzenden Versammlung der ausländischen Kolonie hielt Lady Paget eine reizende Ansprache und brachte Listen, die über 10 000 Unterschriften enthielten, zur Kenntnis. Unter der Zahl der Teilnehmer bemerkt man Louise und Beatrice von England, die Kronprinzessin von Schweden, den Grossherzog von Baden, den Prinzen Roland Bonaparte, die Herzöge von Portland, Westminster und Wellington, die Herren Millerand, Bourget, Hanoteau, die Direktoren der Dresdener, Berliner und New-Yorker Museen, Frau Cosima Wagner, Humphrey Ward etc. Man kann hoffen, dass diese Weltmanifestation die Wirkung haben wird, den Florentiner Stadtbehörden in ihrem Zerstörungswerke Einhalt zu gebieten.“ Dieses Ereignis scheint wenig Wichtigkeit zu haben, und gerade deshalb ist es charakteristisch. Es zeigt mehr als alles andere, dass die Europäer als gemeinsames Gut das betrachten, was die Kunst seit Phidias bis in unsern Tagen an Wunderwerken hervorgebracht hat.

Man sagt noch, dass zwischen den Vaterländern wie Italien und Russland und dem europäischen Vaterlande ein grosser Unterschied besteht, weil die Nationen eine gemeinsame Sprache haben, während Europa keine solche Sprache besitzt. Das ist nicht ganz zutreffend. Zunächst haben einige Vaterländer, darunter die am festesten gefügten, mehrere Sprachen. In der Schweiz ist das Fran-

zösische, Deutsche und Italienische gebräuchlich, in Belgien das Wallonische und das Flämische, in Italien und Deutschland die verschiedenen lokalen Dialekte, in Frankreich das Bretonische, Flämische und Provençalische, und doch verhindert die Vielsprachigkeit das gemeinsame Vaterland nicht.

Aber andererseits ist es auch nicht zutreffend, zu sagen, dass Europa keine gemeinsame Sprache habe. Im Mittelalter war das Lateinische das litterarische und wissenschaftliche Idiom der abendländischen Völker. Im 13. Jahrhundert spielte das Lateinische in Europa dieselbe Rolle, wie das litterarische Italienisch jetzt in Italien spielt. Bekanntlich wird das litterarische Italienisch in keinem der Teile der appeninischen Halbinsel vom Volke gesprochen. Gegen 1770 war Europa nahe daran, als gemeinsame Sprache das Französische, das damals alle kultivierten Leute von Lissabon bis St. Petersburg sprachen, zu besitzen. Heute ist die Allgemeinheit des Französischen infolge der nationalen Wiedergeburt nicht mehr so gross. Die gemeinsame Sprache Europas hat auch ihr Ansehen geändert. Anstatt einige 10 000 Worte zu verstehen, versteht der Europäer 30 000,*) wovon 10 000 englisch, 10 000 französisch und 10 000 deutsch sein würden. Ich will sagen, dass man im Besitze der Kenntnisse dieser drei grossen europäischen Sprachen in allen Ländern unseres Kontinents reisen kann, ohne grossen Schwierigkeiten zu begegnen. Wenn sich die Europäer zu inter-

*) Diese Zahl ist sogar sehr übertrieben, der Franzose besitzt nur 5977 gebräuchliche Worte (siehe Brachet, Dictionnaire étymologique de la langue française, Paris, Hetzel, 8. Ausgabe, p. 71). Die im Deutschen und Englischen gebräuchlichen Worte dürfen auch nicht zahlreicher sein, sie würden demnach 18—20 000 Worte ausmachen. Was die wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Begriffe (wie z. B. das Wort Administration) betrifft, sind dieselben in allen drei Sprachen gleich. Es wäre noch ferner zu bemerken, dass zwei Drittel der englischen Worte französischen Ursprungs sind.

nationalen Vereinigungen versammeln, kann man mit der Kenntnis des Deutschen, des Englischen und des Französischen mit fast allen Leuten sprechen.*) Die gebildeten Leute, die heute nur ihre Muttersprache sprechen, werden immer seltener**) und sie werden in der Zukunft aus verschiedenen Gründen noch seltener werden. Zunächst weil die Unterrichtsmethoden sich vervollkommnen, dann weil die Reisen immer billiger und immer häufiger werden. Es ist heute viel leichter, Bonnen und fremde Lehrerinnen kommen zu lassen, als früher, und es wird in der Zukunft. wenn der Preis der Reise noch billiger wird, noch leichter werden. Die Kenntnis der Sprachen wird mit der Zahl der Ausflüge in fremde Länder sich vermehren. Je mehr der Litteraturschatz der grossen Nationen sich vermehrt, um so mehr drängt sich die Notwendigkeit des Studiums ihrer Sprache auf. Um 1750 konnte Voltaire noch nicht das Bedürfnis haben, das Deutsche zu lernen, weil die deutsche Litteratur um diese Zeit noch ziemlich farblos war. Sie ist es heute nicht mehr. Es ist fast nicht mehr möglich, als kultivierter Mensch zu gelten, ohne die Sprache Goethes zu beherrschen.

Man sieht demnach schon, dass Europa eine besonders gemeinsame Sprache hat, die um verschiedene Nationen des Kontinents ein hinreichendes Band schlingt.

Was die politischen Faktoren anbelangt, die zur Bildung des europäischen Patriotismus treiben, habe ich bereits im vorhergehenden Kapitel davon gesprochen, und ich werde noch Gelegenheit haben, im folgenden Buche darauf

*) Die Spanier, die Portugiesen, die Italiener, Rumänen, Griechen, Magyaren, Polen und Russen sprechen fast alle französisch.

**) Es giebt sogar einzelne Völkerschaften, die thatsächlich zweisprachig sind. Fast alle Volksklassen sprechen ihre Lokaldialekte und eine Litteratursprache. Im Kanton Bern spricht man sogar zwei Litteratursprachen, das Französische und das Deutsche.

zurückzukommen. Man wird mir gestatten, auf einen Einwand hier zu antworten. Man behauptet, dass sich der europäische Patriotismus schwer bilden muss, weil er immer den nationalen Patriotismus gegen sich haben wird.

Diese Idee ist völlig irrtümlich, weil die lokale Vaterlandsliebe und die europäische Vaterlandsliebe nicht nötig haben, in Gegensatz zu treten, sondern nebeneinander bestehen können, was wir in kleinerem Massstabe in verschiedenen Ländern beobachten können. Der badische und bairische Patriotismus können den deutschen Patriotismus nicht ausschliessen. Der Patriotismus der Tessiner und der Berner schliesst den Schweizer Patriotismus nicht aus. Das Gefühl erschöpft sich nicht durch seine Bethätigung. Eine Mutter kann ein einziges Kind haben und es verabscheuen, eine andere kann 10 Kinder haben und alle lieben. Ebenso wird der europäische Patriotismus keineswegs die Wirkung haben, den deutschen, französischen oder russischen Patriotismus zu vermindern. Man muss bemerken, dass die kleinen Länderantipathien den allgemeinen Patriotismus nicht ausschliessen. In Deutschland besteht zwischen Baiern und Preussen, in Italien zwischen Piemontesen und Neapolitanern, in Frankreich zwischen Nordfranzosen und Südfranzosen ein Antagonismus. Dennoch verhindern diese Verschiedenheiten die Existenz eines sehr lebhaften und mächtigen deutschen, italienischen und französischen Patriotismus nicht. Ganz dasselbe wird in Europa der Fall sein. Der Antagonismus Englands und Frankreichs wird bestehen können, ohne den europäischen Patriotismus zu stören.

Uebrigens ist der Patriotismus einfach nur eine Ausdehnung des individuellen Egoismus. Die Ueberstellung des weiteren Vaterlandes über das engere wird durch das thatsächlichste Interesse diktiert. Wenn der Verfasser dieses Buches lebhaft die Bildung der europäischen Föderation wünscht, so ist er überzeugt, dass das allein Russland das denkbar möglichste Mass an Wohlstand und Ge-

deihen zu sichern vermag, und andererseits ist er überzeugt, dass das Gedeihen Russlands einzig sein eigenes Gedeihen sichern kann. Sein europäischer Patriotismus ist demnach nur eine besondere Form der Eigenliebe. Die Menschen, die die Interessen des weiteren Vaterlandes erfassen, haben einfach einen ausgedehnteren geistigen Horizont und bemerken Beziehungen, die dem Auge der Menge entgehen. Aber der Patriotismus ändert seine Natur nicht, wenn er sich über einen grösseren Herd erstreckt. Der erleuchtete Mensch und der unwissende Mensch arbeiten immer nur im Hinblick auf ihr eigenes Wohlbefinden.

Und gerade weil in dem individuellen Ich so tiefe Wurzeln liegen, ist das Nationalgefühl eines der mächtigsten Gefühle der menschlichen Seele, so dass der Mensch zuweilen seine Familie, sein Vermögen, seine Existenz für die Wohlfahrt seines Vaterlandes opfert. Der Patriotismus ist ein Gefühl und darum hat er so grosse Kraft. T. Ribot*) sagt: „Eine Idee ist nur eine Idee; eine einfache Thatsache der Erkenntnis produziert nichts, sie wirkt nur, wenn sie gefühlt wird." Das trifft bei den gegenwärtigen Vaterländern zu. Die Deutschen erklären sich zum Beispiel bereit, ihren letzten Blutstropfen zu vergiessen, damit das Elsass nicht wieder an Frankreich käme, England hat 1000 kostbare Menschenleben geopfert, um die Befriedigung zu haben, die Buren zu besiegen. Heute ist der europäische Patriotismus noch zu sehr im Zustande der reinen Idee, er wird erst durch eine sehr beschränkte Zahl von Personen gefühlt. Man denke jedoch an die Wunder, die er erzeugen wird, wenn er von der ungeheuren Mehrheit der Europäer empfunden sein wird. Die Oberfläche der Erde wird sich vollkommen umwandeln, wenn die Franzosen, Engländer, Russen und Deutschen sich als Landsleute fühlen werden.

---

*) La Psychologie des sentiments. Paris, Alcan, 1896, p. 19.

Leider scheint es, als ob diese Zeit niemals kommen werde, und als wäre sie ein reines Traumgebilde. Doch möchte ich eine Thatsache von grosser Bedeutung hier bemerken. Der europäische Patriotismus wird jetzt von den Konservativen als utopistisch und als unmöglich erklärt, aber nicht als schädlich. Kein Pessimist und wäre er noch so sehr reaktionär, behauptet, dass es von Uebel wäre, wenn die Kulturnationen sich einigen würden. Alle sagen im Gegenteil, dass das das höchste Glück wäre. Da hat der europäische Patriotismus bereits einen ungeheuren Fortschritt über alte nationale Patriotismen. Wie wir in der That gesehen haben, wurde die Einheit Deutschlands, Frankreichs und Italiens früher als schädlich für das Gedeihen dieser Länder bezeichnet. Die Italiener und die Deutschen haben viel Blut vergossen, um die Einheit ihrer Länder zu verhindern. So traumhaft auch der europäische Patriotismus in unserer Zeit erscheinen möge, darf nicht vergessen werden, dass die gegenwärtigen Patriotismen ebenso traumhaft als dieser in gewissen Zeiten der Vergangenheit erschienen, und dass sie sogar als schädlich galten, was beim europäischen Patriotismus nicht der Fall ist.

Und wenn der europäische Patriotismus ein noch so entfernter Begriff ist, was will das wohl sagen? Viele Dinge beweisen das Gegenteil. Wir beginnen zunächst alle sehr deutlich zu begreifen, dass die Unterscheidung zwischen Landsmann und Ausländer rein konventionell und nominell ist. Es giebt kein Attribut des Fremden, das sich nicht auch unter Landsleuten wiederfindet. Die Verschiedenheit der Sprache, der Religion, der politischen Einrichtungen finden wir auch im Schosse ein und derselben Nation. Man spricht in der Schweiz deutsch, italienisch und französisch. In Griechenland giebt es Mohammedaner und Christen. Im alten Deutschen Bunde gab es absolute Staaten, wie Mecklenburg, und freie Republiken,

wie Frankfurt.*) Gegenwärtig haben die Russen, wenn sie an die Deutschen denken, nicht das Gefühl, dass diese ihre Landsleute wären. Man weiss jedoch heute, dass dies nur infolge gewisser politischer Geschehnisse der Fall ist. Wenn die politischen Verhältnisse andere wären, würden sich die Russen mit den Deutschen ebenso solidarisch fühlen können, wie sich die Berner jetzt mit den Waadtländern solidarisch fühlen. Die Unterscheidung des Nationalen und Internationalen verwischt sich täglich immer mehr und mehr infolge der tausend Bande, die die Kulturvölker einigen. Die europäische Einheit besteht, nicht viele Personen sehen sie. Aber jeder erleuchtete Geist begreift, dass die Verblendung der Menge die Existenz dieser Einheit nicht hindert. Unsere gegenwärtige Anarchie wird einzig und allein infolge unserer subjektiven Verirrungen aufrecht erhalten.

Auch die Ansicht, dass die konventionellen Ideen in der Politik einzig die Föderation der Kulturvölker verhindern, macht alle Tage ungeheure Fortschritte in den Geistern. Admiral Réveillère**) sagt: „Jeder ist ebenso damit beschäftigt, seine Nahrung zu suchen, wie er damit beschäftigt ist, seine Nachbarn zu prügeln. Würden sich die Staatsmänner nicht darein mischen, würden die Völker ruhig bleiben. Wie das Individuum sich wohl darin befindet, Teil einer Einheit zu bilden, die man Nation nennt, so würde sich die Nation glücklich fühlen, Mitglied der grossen europäischen Konföderation zu sein. Man liebt seinen Kirchturm, man schuldet seinem Vaterlande grenzenlose Hingebung, aber schon schlägt die Stunde des europäischen Patriotismus."

Der Verfasser las neulich in einer Petersburger

---

*) Anmerkung des Uebersetzers: Dasselbe ist bekanntlich auch noch im heutigen Deutschen Reiche der Fall.

**) Extension et Expansion, Paris, Berger-Levrault, 1898, p. 38 und 56.

Zeitung einen Artikel, worin man bewies, dass der Patriotismus abhanden käme. Das ist ein tiefer Irrtum. Der nationale Patriotismus kommt nicht abhanden, der europäische Patriotismus kommt zum Vorschein. Was wir auch thun, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen, beherrschen die Interessen des grossen europäischen Vaterlandes in unseren Geistern die engeren Interessen des nationalen Vaterlandes.

Das, was aber das Uebrige in der Entwicklung der modernen Geister fördert, ist das immer klarere Erfassen der menschlichen Solidarität. Die Nationalökonomen haben die Bahn eröffnet, sie haben gezeigt, dass die Wohlfahrt jedes Individuums im höchsten Masse dazu beiträgt, die Wohlfahrt des Nachbarn zu fördern. Durch diese Anschauung ist unsere Haltung vollkommen umgewandelt worden. Früher glaubte man, dass die Begründung der eigenen Wohlfahrt in der des Nachbarn liege; heute weiss man, dass sie in der Arbeit liegt. So gab es eine Zeit, wo die Vaterlandsliebe den Hass des Ausländers mit sich brachte. Diese Zeiten werden vergehen. Früher brachte die Liebe des Piemontesen den Hass gegen Ligurien mit sich. Heute trifft sich die Liebe der Piemontesen, der Ligurier, der Lombarden und der Umbrier in der Liebe zum italienischen Vaterlande. Heute setzt noch die Liebe zu Frankreich den Hass gegen England voraus. Doch wird ein Augenblick kommen, wo die Liebe zu Frankreich, zu England, zu Deutschland, zu Russland in der Liebe zum grossen europäischen Vaterlande mit inbegriffen sein wird.

Noch eine letzte Betrachtung.

Woher kam früher die Gegnerschaft, gegen die politische Einigung Deutschlands und Italiens, zu einer Zeit, wo z. B. der Begriff ihrer Einheit in den Köpfen schon existierte. In hervorragendem Masse kam diese Opposition aus dem Gefühle des persönlichen Schutzbedürfnisses. Man kann in der That nicht bestreiten,

dass die Lokalpatriotismen engherziger und egoistischer waren. Man kann das Vorhandensein niedriger und zerstörender Tendenzen nicht ableugnen, aber man kann ebenfalls nicht behaupten, dass als sich die deutschen Fürsten beispielsweise der kaiserlichen Autorität entziehen wollten, sie einzig und allein von umstürzlerischen Tendenzen bewegt waren. Die Opposition gegen die deutsche Einheit konnte auch durch ein sehr ehrenwertes Gefühl eingegeben worden sein, vor der Furcht des kaiserlichen Despotismus. Diese Furcht war weit davon entfernt, bloss eingebildet zu sein, zumal die Habsburger Dynastie den dreissigjährigen Krieg geführt hatte, um die katholische Religion Leuten aufzuerlegen, die vor derselben Abscheu empfanden. Die deutschen Fürsten konnten die Freiheit der Einheit ihres Vaterlandes vorziehen wollen. Man konnte sie dafür nicht unumwunden tadeln. Von einem gewissen Gesichtspunkte aus kann man daher sagen, dass der deutsche Kaiser der Einheit des Reiches das grösste Hindernis entgegensetzte.

Man fürchtete, dass er eine zu sehr bedrückende Gewalt ausüben wolle, und man sah sich veranlasst, die lokale Unabhängigkeit als ein erhabenes Gut zu betrachten. Wenn die deutschen Fürsten die absolute Sicherheit gehabt hätten, dass der Kaiser im Besitze der Gewalt niemals ihre legitimen Rechte verletzen würde, hätte die deutsche Einheit sicherlich nicht so grosser Opposition begegnet. Dieselben Umstände fanden sich in Italien. Lorenzo von Medici dachte, dass die herrliche geistige Entwicklung des Landes verloren gehen müsste, wenn alle Staaten dieser Halbinsel unter die Herrschaft eines einzigen Monarchen fallen würden. Sich der politischen Einheit Italiens entgegensetzen, um die Civilisation zu retten, war demnach ein sehr erhabenes und ehrenhaftes Beginnen.

Dieselben Befürchtungen, die sich früher in den kleinen Vaterländern zeigten, treten jetzt im grossen Europa zu Tage. Die Furcht vor der Weltmonarchie be-

herrscht noch die Geister und verführt sie dazu, die „Souveränität" der Staaten als den Grundstein der socialen Wohlfahrt zu betrachten.

Die Personen, die diese Befürchtungen hegen, verfallen einem tiefen Irrtum. Die Föderation ist nicht die Weltmonarchie, diese ist vielmehr ein diametral entgegengesetztes Prinzip. Die Weltmonarchie bedeutet die Gewalt, die Föderation bedeutet das Recht. Die Föderation wird sich freiwillig vollziehen, oder sie wird sich niemals vollziehen. Frieden, Gerechtigkeit, Ordnung, Union, Solidarität und Föderation sind identische Begriffe, wie Krieg, Gewalt, Unordnung, Zwietracht und Anarchie.

Die Vergangenheit darf uns nicht über das wahre Wesen der Föderation blind machen. Man fasst die Einheit Europas immer wieder als eine Wiederholung des römischen Reiches auf. Auch dies ist ein grosser Irrtum. Rom bemächtigte sich der umliegenden Länder aus Raub- und Diebesbegehr, und es personifizierte die rohe abscheuliche Gewalt, die antike Wildheit. Als alle Staaten des Mittelmeerbeckens unter die Herrschaft Roms gestellt waren, war es gezwungen, unter seinen Unterthanen gewisse bestimmte Beziehungen herzustellen, und gerade deshalb, dass diese Bestimmungen festgesetzt waren, bedeuteten sie ein Ordnungsprinzip, demnach ein Prinzip rechtlicher Natur. Es war aber in keinem Momente der Wunsch vorhanden, Beziehungen rechtlicher Natur unter den Mittelmeerstaaten herrschen zu lassen, die die Römer zu ihren Eroberungen trieb. Erst später wurden einige Gebietsannexionen gemacht, um die Sicherheit des Reiches gegen Barbareneinfälle zu stärken. Rom bildete am Ende seiner Herrschaft eine Art von Föderation, gewissermassen, ohne eine solche zu wollen, und sogar unbewusst.*)

---

*) Diese Föderation war indessen sehr unvollkommen, da selbst während der geordnetsten Zeit des Reiches die Provinzen fürchterlichen Unterdrückungen ausgesetzt waren.

Die Situation ist in unsern Tagen eine völlig entgegengesetzte. Wir haben einen klar verstandenen und vollkommen bewussten Zweck vor Augen. Wir sind weit davon entfernt, die Union durch Gewalt zu wollen, wir wollen vielmehr die Union, um die Gewalt zu verhindern. Wir sind weit davon entfernt, zu glauben, dass man die Ordnung durch die Eroberung wird herstellen können, wir wollen vielmehr die Ordnung herstellen, um den Eroberungen ein Ende zu machen. Wir sind weit davon entfernt, eine Centralgewalt zu wollen, um die örtlichen Individualitäten zu beseitigen, wir wollen vielmehr die Centralgewalt, um diese Individualitäten schützen zu können.

Daguet sagt von der Schweiz: „Wir wünschen nicht in allen Dingen die Manie zu einigen und zu uniformieren, die soviel Unheil den andern Nationen gebracht hat, triumphieren zu sehen. Die Einheit in der Verschiedenartigkeit, das ist der eigentümliche Charakter der Schweizer Nation. Darin liegt das Geheimnis ihrer Kraft und ihres Ansehens bei den andern Völkern, darin liegt auch die beste Schutzwehr und das Palladium ihrer Freiheit.*)

Das, was Herr Daguet von der Schweiz sagt, wenden wir auf ganz Europa an, dem die Schweizer Eidgenossenschaft als verkleinertes Vorbild dient. Wir wollen die Union, damit die nationalen Individualitäten, die heute durch eine verwerfliche Anarchie unterdrückt sind, einen wunderbaren Aufschwung nehmen mögen, und zur höchsten Stufe ihrer Ursprünglichkeit gelangen könnten. Wir wünschen die Union nicht, um eine lähmende Gleichmässigkeit herzustellen, sondern um im Gegenteil das Leben intensiver pulsieren zu lassen, und um innerhalb der Kulturvölker die vollkommenste Verschiedenartigkeit herzustellen.

---

*) Journal des Débats vom 19. September 1899.

XXII. Kapitel.

Universalismus und Nationalismus.

Wenn die Konservativen verkünden, dass der europäische Patriotismus eine Utopie sei, legen sie den Beweis ab, dass sie die Vergangenheit schlecht kennen. An der Hand der Geschichte ist es leicht, zu beweisen, dass Europa seit langer Zeit das klarste Empfinden seiner moralischen Einheit besitzt.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, die gleichzeitige Existenz widersprechender Geschehnisse nachzuweisen. Der Mensch ist ein lebendes, demnach sich wandelndes Wesen. Tausende der verschiedensten und zuweilen entgegengesetztesten Anschauungen bewegen seine Seele. Nach der Uebersättigung strebt er der Kasteiung zu, nach der Enthaltsamkeit den reichlichen Genüssen des Fleisches. Der Mensch ist kein geometrisches Problem. In ein und demselben Gehirn bestehen zu verschiedenen Zeiten die entgegengesetztesten Neigungen. Innerhalb einer Nation können diese Neigungen in ein und demselben Moment nebeneinander bestehen, weil jede solche Neigung von den verschiedensten Individuen empfunden wird. Ebenso beobachtet man seit dem entferntesten Altertum innerhalb aller menschlichen Gruppen zwei gleichzeitige und parallele Strömungen, die ziemlich entgegengesetzter Natur sind: den Nationalismus und den Universalismus. Diese beiden Strömungen haben im Grunde dieselbe Quelle, nämlich die Sucht nach Vergnügen. Herodes der Grosse hatte in seinem Lande griechische Sitten eingeführt, Theater, athletische Spiele etc. Er that dies natürlich, weil die griechischen Sitten ihm eine grössere Summe von Ge-

nüssen zu enthalten schienen, als die jüdischen Sitten. Wenn andererseits eine Nation gewisse aus der Fremde kommende Neuheiten mit Schauder zurückweist, so thut sie das, weil diese Neuheit in ihr Leben eine solche Verwirrung hineinträgt, dass sie Leid hervorruft.

Ein rascher Ueberblick über die Ereignisse der Vergangenheit belehrt uns, dass die universalistischen und die nationalistischen Tendenzen in der That einen parallelen Weg mit Abwechslungen des Erfolges nach der einen und der anderen Seite hin verfolgen.

Das erste Embryo europäischer Einheit beginnt sich vom IV. Jahrhundert ab vor unserer Zeitrechnung bemerkbar zu machen. Die griechische Kultur strahlte damals in ihrem herrlichsten Glanze, die Offenbarungen des hellenischen Geistes wurden von den Säulen des Herkules bis zum Ganges nachgeahmt. Als später das römische Reich alle Staaten des Mittelmeerbeckens unter die römische Herrschaft vereinigte, vollzog es zu gunsten der griechischen Kultur eine politische Union. Denn Rom schrieb die Gesetze vor, aber Griechenland beherrschte die Kultur. Das Carräische Haus zu Nîmes ist nicht nach einem etruskischen Modell, sondern nach einem hellenischen Modell erbaut.*) Ebenso lehrte man zur Zeit des Hadrian und des Trajan in den Schulen des Orients und des Abendlandes keine römische Philosophie (die es eigentlich gar nicht gab), sondern die griechische Philosophie des Aristoteles und Plato.

Die politische Trennung der verschiedenen Staaten, die das römische Reich begründet haben, bezeichnete nicht deren geistige Trennung. Man kann im Gegenteil sagen, dass die durch Rom gebildete Kulturgruppe ihren Höhepunkt moralischer Anziehung nach dem Falle des Kaiser-

---

*) Rom hatte keine Nationalkunst gehabt. Ehe es mit Griechenland in Berührung kam, brachte es seine künstlerischen Formen aus Etrurien mit.

reiches infolge des Triumphes der christlichen Kultur erreichte. Zur Zeit des Antonius waren die Mittelmeervölker politisch geeint, infolge der Verschiedenheit ihrer Religionen waren sie jedoch geistig weniger geeint. Von diesem Standpunkte aus kann man behaupten, dass die Macht der Päpste der der Cäsaren überlegen war. Unter Trajan konnte sich ein Bretone verheiraten, ohne sich um irgend Jemanden zu kümmern, im 13. Jahrhundert, zur Zeit Innocenz' III., konnte er dies nicht. Sogar einige Könige, und darunter die mächtigsten, machten diese Erfahrung.

Um das 13. Jahrhundert erreichte die geistige Einheit der westeuropäischen Gruppe ihren Höhepunkt. Obwohl der Weltteil damals in zahlreiche Staaten zerteilt war, hatte er eine viel gleichförmigere Kultur als heute. Er hatte dieselbe offizielle und Gelehrtensprache (das Lateinische), dieselbe Religion (den Katholizismus), dieselbe Kunst, dieselbe Wissenschaft, und in vielen Beziehungen fast dasselbe Recht.*)

Von dieser Zeit ab gewannen die nationalistischen Tendenzen sehr an Ausdehnung, und während des ganzen Mittelalters fand ein dauernder Kampf zwischen Universalismus und Nationalismus statt. Zahlreiche Ereignisse, deren Anführung mir hier nicht möglich ist, zeigen, dass im 14., 15. und im 16. Jahrhundert sehr viele hervorragende Geister zu Bologna, Paris, Nürnberg und Krakau (ich nehme diese Städte nur als Beispiele) sich nicht als

*) So wurde das Buch des Seekonsulats zu Barcelona von dem grössten Teil der Seevölker des Mittelmeeres adoptiert. Eine internationale Gesetzgebung stellte sich vom Jahre 1238 ab ziemlich spontan in Europa her. Man sieht daraus, wie sehr die Einheit ein lebhaft empfundenes Bedürfnis war, und noch dazu zu einer Zeit, wo die Verbindungen äusserst beschwerlich waren. Wie will man da noch die Anschauung aufrecht erhalten, dass Europa im 20. Jahrhundert nicht eine ausgedehntere einheitliche Gesetzgebung besitzen könnte.

Italiener, Franzosen, Deutsche und Polen, sondern, sozusagen, als Römer fühlten. Diese Personen betrachteten in der That jeden Fortschritt des Lateinischen als einen Triumph der Civilisation, und jeden Fortschritt der örtlichen Dialekte als einen Triumph der Barbarei. So verwendeten sie ihren ganzen Einfluss darauf, das erstere zu begünstigen und das letztere zu verhindern.*)

Europa war sich im Mittelalter seiner Einheit auch vollkommen bewusst, die Staaten, aus denen es zusammengesetzt war, hatten auch einen besonderen Namen: die christliche Republik. Deshalb wurde es auch als ein allgemeines Unglück empfunden, als die Türken ankamen.**) Die Päpste predigten den Kreuzzug, mehrere Könige widmeten sich der Sache Europas, einer der heldenhaftesten darunter war Johann Hunyadi von Ungarn. Auch während des ganzen Mittelalters hatte Europa das klare Bewusstsein, dass eine Centralmacht existieren müsste, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und Gerechtigkeit zu üben. Das Oberhaupt des heiligen Stuhles war wohl kaum fähig, diese beiden Funktionen zu erfüllen, allein die Thatsache aber, dass man sie ihm zuwies, zeigte,

*) Der Fanatismus des Lateinischen, der noch heute in einzelnen Ländern, wie in Deutschland und England, sehr verbreitet ist, kommt eben aus den universalistischen Anschauungen des Mittelalters. Das Lateinische war damals die Sprache der geistigen Emanzipation, die Sprache der Menschheit. Darum äusserten sich auch alle fortgeschrittenen Geister damals im Lateinischen. Daher überlebte auch das Ansehen dieses Idioms lange die Umstände, die es hervorbrachten. Heute sind die Sprachen der grossen Nationen herangewachsen, und das Studium des Lateinischen ist zwecklos geworden. Die grosse Bedeutung des Lateinischen in der Vergangenheit bewahrt dieser Sprache noch einen Glorienschein von solcher Helle, dass sie noch immer die Geister fesselt.

**) Europa war damals in seinem Hasse gegen die Türken mehr geeinigt, als dies heute der Fall ist, wenn man sieht, wie sich das fromme England mit den ungläubigen Türken verbündet, um eine christliche Nation zu bekämpfen.

dass Europa die Empfindung seiner Einheit besass.*) Vom Beginne der Reformation fängt der nationalistische Geist an, die Oberhand zu erlangen. Deutschland bricht zuerst die Einheit der katholischen Religion und begeht damit ein separatistisches Werk. Frankreich, das sich dem Kaiser als unversöhnlicher Gegner gegenüberstellt, inauguriert die Politik der Nationalitäten, und verkündet die Lehre, dass das Interesse der Monarchien über das Interesse der christlichen Republik siegen müsse. Frankreich bricht auch die Einheit dieser Republik, indem es sich mit deren schlimmsten Feinde, dem Grosstürken, alliiert, dadurch begeht er Verrat an Europa. Aber nichts beweist besser als dieser Umstand, wie sehr die Einheit damals tief in den Geistern eingewurzelt war. Nach der Schlacht von Pavia begriff Frankreich, dass allein der Sultan der Macht Karls V. die Wage halten könnte. Franz I. verband sich im Jahre 1535 aus reinem Egoismus mit Soliman dem Prachtliebenden. E. Lamy sagt:**) „Der Plan Franz' I. fand an der christlichen Treue Frankreichs Widerstand. Man sah, wie sehr der Geist des Hofes und das Herz der Nation im Zwiespalt waren, der König schreckte vor der Alliance nicht zurück. Er schrak aber vor dem Eingeständnisse derselben zurück. Karl V. bezichtigte ihn,

*) „Die Macht des Kaisers ist ewig," sagt Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst von 1458—1464 unter den Namen Pius II.). Sie kann weder Verminderung noch Schädigung erleiden, die ganze Christenheit ist ihr rechtskräftig unterworfen, und wer ihr widersteht, widersteht Gott." Damals war nun der schwache Friedrich III. Kaiser! Man sieht den ungeheuren Abgrund, der die abstrakten Ideen von der kalten Wirklichkeit trennt. Dies beweist aber eben, wie sehr diese Ideen lebenskräftig waren, wenn sie den von den Thatsachen so brutal gelieferten Dementis widerstehen konnten.

**) Es ist sonderbar, dass man sich sagen musste, dass allein der Kaiser des Orients dem Kaiser des Occidents die Wage halten könnte. Karl V. besass nicht alle Gebiete des Honorius, Soliman der Prachtliebende besass aber alle Länder, die Arcadius gehört hatten.

und Franz I. leugnete, indem er die Wahrheit als Verleumdung bezeichnete.

Nach Franz I. wurden die Könige von Frankreich lange Zeit zwischen ihren nationalistischen Tendenzen und ihren christlichen Tendenzen (d. h. europäischen oder, wenn man will, universellen) hin und her geschleudert, und sie folgten bald den einen und bald den andern. Obwohl die Alliance mit dem Grosstürken und dem allerchristlichsten Könige noch unter Ludwig XIV. war, und obwohl dieser Fürst der geschworene Feind des Hauses Oesterreich war, sandte er dennoch im Jahre 1864 Truppen, um Oesterreich gegen die Türken zu unterstützen (Schlacht vom St. Gotthard).

Ich gehe nun zur neueren Zeit über, um so mehr, als die Grenze dieser Arbeit mir nicht gestattet, in die weitesten Details einzugehen.

Die Vereinigung Europas machte im 18. Jahrhundert grosse Fortschritte. Um 1770 war das Französische fast die gemeinsame Sprache des Kontinents. Um diese Zeit bediente sich die ganze gute Gesellschaft Europas derselben ausschliesslich. Das Idiom eines der mächtigsten Völker des Kontinents war sozusagen zum Volksdialekt geworden. Friedrich II. schrieb seine Verse in französischer Sprache. Infolge der politischen Beruhigung, die dem siebenjährigen Kriege folgte, wurden die Verbindungen zwischen den grossen Dynastien unseres Kontinents immer freundschaftlicher und immer intimer. Das europäische Staatensystem befestigte sich, man begann zu begreifen, dass diese Staaten eine unüberwindliche Einheit bildeten. Die Bourbonen, die Habsburger und die Hohenzollern verzichteten auf die Idee, sich gegenseitig zu zerstören, und schienen sich im Gegenteil sogar stützen zu wollen. Es schien ihnen, dass das Verschwinden einer grossen historischen Dynastie eine Katastrophe für die Gemeinschaft der Könige bedeute. Eine gewisse Brüderlichkeit einigte die Souveräne, die es als Scham empfan-

den, sich zu viel Uebles beizufügen. Die Encyklopädisten, Voltaire, Montesquieu und besonders Rousseau hatten zu dieser Zeit eine sehr klare Idee der europäischen Einheit; die Bande der Sympathie, die die christlichen Nationen einigten, wurden immer enger. Heinrich IV. zählte noch das Moskowitertum als ausserhalb seiner Republik stehend. Als sich jedoch Russland dem Abendlande nähern wollte, gewährten ihm die andern Nationen wohlwollende Aufnahme, und die Grenzen Europas wurden bis zum Ural erweitert. Andererseits fühlten die Christen sehr lebhaft ihre Einheit den Türken gegenüber, und zahlreiche Alliancen wurden eingegangen, um die Türken aus Europa zu verjagen. Als Katharina II. Siege über die Osmanen errang, spendete ihr das Abendland Beifall. Man sah im Jahre 1774 und 1786 das schmachvolle Schauspiel einer mit den Türken verbündeten christlichen Nation zur Bekämpfung einer andern christlichen Nation nicht. Tausende kleiner Ereignisse, die man anführen könnte, bezeugen, wie sehr innig am Ende des 18. Jahrhunderts die europäische Union war. Ich will mich darauf beschränken, nur zwei dieser Ereignisse zu berichten. Im Jahre 1792 war die Rede davon, dass der Herzog von Braunschweig, der Unterzeichner des berühmten Manifestes vom 12. Juli, Generalissimus der französischen Armeen werden sollte. Das ist eine Thatsache, die paradox erscheint, und die nichtsdestoweniger eine unbestrittene historische Wahrheit ist. Talleyrand dachte im Jahre 1792, Siéyès im Jahre 1799 ihm die Aufgabe zur Wiederherstellung Frankreichs zu verleihen.*) Man sieht, wie sehr die europäische Einheit seit der Revolution an Terrain verloren hat. Wer hätte im Jahre 1871 gewagt, den Vor-

*) Histoire générale, t. III, p. 261. Ich habe diese Thatsache bereits oben erwähnt, sie stand zu dieser Zeit nicht allein da. Die Militärs gingen sehr leicht vom Dienste des einen Fürsten in den eines andern über.

schlag zu machen, den Oberbefehl der französischen Armeen dem General Steinmetz zu übertragen! Es kam aber noch stärker. Um das Jahr 1797 erträumte man in Frankreich eine monarchische Restauration. Man schlug unter anderm Prinz Ludwig Ferdinand von Preussen für den Thron Louis' XIV. vor. Im Jahre 1870 brach ein furchtbarer Krieg zwischen Deutschland und Frankreich aus, weil ein preussischer Prinz für den Thron Karl V. nur vorgeschlagen wurde. Daraus kann man ersehen wie viel Gebiet der Gedanke der europäischen Einheit in drei Viertel Jahrhundert verlor.

So paradox es auch klingt, kann man indessen behaupten, dass die Europäer sich niemals mehr verstanden hatten, als zur Zeit, wo sie sich mit der grössten Wut massakrierten. Ich spreche von der Zeit Napoleons I. Die Nationen unseres Kontinents glichen sich damals mehr als zu irgend einer anderen vorhergehenden Periode. Fast alle hatten sie (mit Ausnahme Englands), die gleichen politischen Institutionen (die absolute Monarchie) und völlig gleichmässige Ansichten. Auch damals hatten die Europäer trotz ihrer Trennungen ein völliges Bewusstsein ihrer Einheit und Solidarität. In Erfurt riet Talleyrand Alexander, was er Napoleon antworten solle. Das war sehr natürlich (niemand fand dies zu jener Zeit anormal), denn das politische Ideal Talleyrands entsprach mehr dem Alexanders als dem Napoleons. Ich sagte in einer andern Arbeit:*) „Talleyrand stellte sich vollkommen eine über Frankreich stehende Gruppierung, nämlich Europa vor. Er begriff, dass sein Land ein Teil des Ganzen war, er begriff, dass das Glück des Teiles vom Glücke der Gesamtheit abhing. Indem er daran arbeitete, Napoleon, dessen Ehrgeiz eines der grössten Hindernisse des europäischen Friedens war, zu stürzen, konnte er vollkommen patriotische Ziele verfolgen." Später fand ich meine Ansicht durch die Worte des Fürsten Talleyrand selbst bestätigt.

*) Conscience et Volonté sociales, p. 203.

In Wien sagte er zu Gagern: „Der Wille zum Frieden ist die einzige Gelegenheit der Kraft für Frankreich. Es muss nach so vielen bösen Beispielen ein gutes Beispiel geben. Man muss ein guter gemässigter Europäer sein." Wie man sieht, ist nicht nur die Thatsache, sondern auch die Bezeichnung vorhanden.

Ein anderes Ereignis, das ebenfalls die ausserordentliche Solidarität der europäischen Völker zur Zeit Napoleons beweist, das sind die Scenen, die sich beim Einzug der Alliierten in Paris im März 1814 ereigneten. „Die verbündeten Monarchen begegneten auf dem Wege durch eine gedrängte stillschweigende Menge vom Faubourg St. Martin bis zum Boulevard nur ernsten und zuweilen drohenden Gesichtern," berichtet uns Thiers. „Nicht eine Beleidigung, aber auch nicht ein Zuruf unterbrach ihren ernsten, ruhigen Marsch. Als sie jedoch die Boulevards erreichten, und sich den grossen Vierteln der Hauptstadt näherten, begannen sich die Gesichter mit der Stimmung der Bevölkerung zu ändern. Einige Rufe wurden vernehmbar, die bezeugten, dass man die edelmütigen Bestimmungen Alexanders schätzte. Er antwortete darauf mit besonderer Feinfühligkeit. Bald führten seine wiederholten Begrüssungen der Bevölkerung, die von den Soldaten beobachtete ruhige Haltung zu immer mehr freundschaftlichen Manifestationen. Endlich erschien die Royalistengruppe, die seit dem Morgen mit einer weissen Fahne herumspazierte. Enthusiastische Rufe wie: Vive Louis XVII.! Vive Alexandre! Vive Guillaume! drängten sich plötzlich an die Ohren der Souveräne und erregten bei ihnen eine sichtbare Befriedigung. Zu den lebhaften Rufen dieser Gruppe kamen die Rufe eleganter Frauen, die ihre Taschentücher schwenkten und mit der leidenschaftlichen Lebhaftigkeit ihres Geschlechts die Anwesenheit der fremden Monarchen begrüssten."*) Ich citiere

* Histoire du Consulat et de L'Empire, Paris, Paulin, 1860, t. XVII, p. 636.

noch eine interessante Stelle desselben Geschichtsschreibers: „Alexander war einzig damit beschäftigt, den Parisern zu gefallen. Er promenierte bereits zu Fuss in ihrer Mitte, sie mit Blicken umschmeichelnd, ihre Grüsse durch seine gute Miene und eine verführerische Liebenswürdigkeit herausfordernd, indem er hier und da beglückte Worte äusserte, und zu jedem sagte, dass er die Franzosen bewundere, dass er sie liebe, dass er ihnen keineswegs das Unglück Russlands zuschreibe, dass er sich nicht an ihnen rächen wolle, ihnen vielmehr so viel Gutes als möglich anzuthun gewillt sei, dass er sich nicht als ihre Besieger, sondern als ihr Befreier fühle, und dass er wohl wisse, dass, wenn er über ihren Widerstand triumphiert habe, es nur darum sei, weil sie wie er denken und fühlen, und einen Abscheu vor dem Joche haben, das man zu brechen gekommen ist."*)

Zuweilen erweckt der Schmerz die Lebenserscheinungen unseres Bewusstseins. Nachdem die Europäer grausam unter dem Despotismus Napoleons gelitten, gelangten sie dazu, die Vorteile der Union zu schätzen. Im Jahre 1840, als sich eine grosse Anzahl Franzosen zusammenfand, um Napoleon als einen Usurpator zu betrachten und ihn zu bekämpfen, waren diese mit Preussen, Engländern, Oesterreichern und Russen in Uebereinstimmung. Dank dieser Einstimmigkeit der Grossmächte war der europäische Patriotismus im Jahre 1814 sehr lebhaft. Das war einer der Höhepunkte des Universalismus. In den socialen Erscheinungen machen sich grosse rhythmische Bewegungen, alternierende und ungeheure Wellen wie auf dem Ocean bemerkbar.

Nachdem ich von den politischen Beziehungen gesprochen habe, wende ich mich jetzt den persönlichen Beziehungen zu. Wir werden hier zu denselben Schlüssen gelangen. Die Europäer waren niemals einiger, als zur

---

*) Ebd., S. 671.

napoleonischen Zeit, wo sie sich am meisten niedergemetzelt haben. Man kennt das berühmte Bild Detailles: Die Uebergabe von Hüningen. Man sieht die kleine französische Garnison, die aus in Lumpen gekleideten und fast lahmen Leuten bestand, ausmarschieren. Die österreichische Armee, in herrlichen Uniformen, wohnt der Defilierung bei. Ihr Chef, Erzherzog Johann, drückt dem französischen General Barbanègre als Zeichen der Bewunderung die Hand. Dieses Bild zeichnet sehr genau die Sitten der Zeit. Thatsächlich standen in den Zwischenzeiten zwischen den Kämpfen die Offiziere aller europäischen Nationen in den höflichsten und freundschaftlichsten Beziehungen, und zwar, weil die Europäer sich niemals mehr geglichen hatten, in Manieren, Gefühlen, Sitten, Anschauungen und Idealen wie damals. Die Aehnlichkeiten waren damals noch viel grösser, als heute, und diese Menschen fanden das lebhafteste Vergnügen, sich zusammenzufinden und zu amüsieren. Sie massakrierten sich ohne Hass und ohne Ränke. Sie hielten diese widersinnigen und wilden Schlächtereien für „grosse Politik." Dies Wort genügte, um ihr Gewissen zu beruhigen.

Nach dieser Abschweifung auf die persönlichen Beziehungen komme ich zu unserm Gegenstand zurück.

Während der langen Friedensperiode, die dem Wiener Vertrage folgte, vollzog sich die Entwicklungszeit der Nationalitätenfrage. Ueberall gelangte die Volkssprache wieder zu Ehren. Man legte sich mit Leidenschaft auf historische Untersuchungen, man studierte die Vergangenheit, die so ruhmreiche Seiten enthielt, mehrere Völker fühlten in sich einen Stolz erstehen, der sie zur Forderung neuer Rechte antrieb. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sah die Wiedergeburt mehrerer kleiner Nationalitäten, die bis dahin im Halbdunkel vegetierten. In Frankreich gelangten die provençalischen Dialekte in die Mode und erzeugten eine reiche litterarische Ernte. In Norwegen lebte das Norsische wieder auf, in Deutsch-

land das Plattdeutsche, in Belgien das Vlämische. In diesen Dialekten erschienen bemerkenswerte Werke. Vor allen Dingen waren es die Slawen, die sich aus einem Jahrhunderte alten Stillstand aufrüttelten. In erster Linie Böhmen, das sich eine wunderbare litterarische Bewegung schuf. Es erinnerte sich daran, dass es zu einer Zeit Europa in Schrecken setzte, und dass die deutschen Heere vor den unbesiegbaren Banden Prokops des Grossen wie die Hasen davonliefen. Die Slowenen, Serben, Bulgaren erwachten zu politischem und litterarischem Leben. Die Magyaren verliessen in ihrem Reichstage das Lateinische und begannen ihr Nationalidiom zu sprechen. Die Rumänen erinnerten sich daran, dass sie Lateiner sind und verwarfen das cyrillische Alphabet und schufen sich eine fast vollständige wissenschaftliche Litteratur.

Es giebt nichts Ehrenhafteres und nichts Herrlicheres als diese Renaissance des nationalen Blühens. Sie bezeichnet, dass die kleinen Völker dem Lichte des Geistes wiedergeboren wurden, sie bezeichnet, dass diese Völker aus ihrem lethargischen Schlafe erwachten, um unter der grossen Sonne der Kultur zu glänzen. Die nationalistische Bewegung des 19. Jahrhunderts ist eines der schönsten Schauspiele, das die Menschheit jemals geboten. Diese Erscheinung ist weit davon entfernt, ein Uebel zu sein. Sie ist im Gegenteil ein äusserst glückliches Ereignis, dem beigewohnt zu haben und daran teilgenommen zu haben, jeder kultivierte Mensch sich glücklich fühlen muss.

Nicht das nationale Erwachen, die nationalen Gehässigkeiten sind es, die das Unglück Europas machen. Man thut unrecht, zwei völlig verschiedene Dinge zu verwechseln. Die Magyaren wollen z. B. ihre nationale Sprache gebrauchen. Sie wollen eine besondere, ebenso reiche wie vollständige, Litteratur besitzen. Was giebt es Edleres und Bewundernswerteres? Das Unrecht der Magyaren beginnt nur in dem Augenblicke, wo sie die Slowaken, Serben und Rumänen, die ihrer Herrschaft

unterstehen, hindern wollen dasselbe Programm zu verwirklichen. Das Unglück kommt daher, dass die Magyaren, indem sie verzweifelt gegen die Deutschen kämpfen, um die Unabhängigkeit zu erlangen, ebenso verzweifelt gegen die Kroaten ankämpfen, um ihnen die Autonomie zu verweigern. Die Magyaren sind zu gleicher Zeit Revoltierende gegen die Unterdrückung und gegen die Bedrücker. Wenn ein Individuum mit Eifer daran arbeitet, ein Vermögen zu erwerben, ist dies nicht nur nicht tadelnswert, sondern im Gegenteil, es ist der Lobsprüche und der Sympathien aller Gutgesinnten würdig. Will jedoch dieses Individuum die andern verhindern, sich zu bereichern, verdient es Tadel.

Um das Jahr 1848 ist die langsame Entwicklung, die seit dem Ende der napoleonischen Kriege begann, fast vollendet. Die Bestrebungen der Völker kommen zu einem gewaltsamen Ausbruch. Ueberall herrscht Revolution und Krieg. Gleichzeitig gelangen leider die Unterdrückerleidenschaften mit der Befreiungssucht zum Ausbruch. Die Deutschen kämpfen für die Einheit ihres Vaterlandes, und gleichzeitig verweigern sie den Slawen das, was dieselben für sich selbst fordern. Genau dieselbe Politik verfolgen die Magyaren. Natürlich kann aus derartig vollständigen Widersprüchen nichts Gutes hervorgehen. Im Jahre 1848 und 1849 war es zuweilen sehr schwer, zu unterscheiden, in welchem Lager der Liberalismus war. Bei diesem allgemeinen Durcheinander hatte die Reaktion ein leichtes Spiel. Im Jahre 1848 war die Verwirrung in der öffentlichen Meinung und bei den Regierungen vollständig. Nur die Bajonette, die sich um geistige Interessen nicht zu kümmern brauchten, wussten, was sie wollten. Bald gewannen sie die Oberhand, und zwei Jahre nach den edlen Ausbrüchen des 1848er Frühlings verfiel Europa in Stille und Lethargie.

Die grosse Woge des Nationalismus hatte, da sie ihren Prinzipien nicht treu blieb, eine völlige Niederlage er-

litten. Denn der Nationalismus bezeichnet die Achtung vor dem nationalen Rechte, und mehrere derjenigen, die sich im Jahre 1848 liberal nannten, hatten mit allen ihren Kräften zur Vergewaltigung dieser Rechte beigetragen.

Die Reaktion vom Jahre 1848 wurde von Oesterreich geleitet. Sie vollzog sich durch das deutsche Element dieses Reiches und zu dessen Vorteil.*) Nachdem der französische Despotismus von 1793—1815 gewütet hatte, begann die Periode des deutschen Despotismus.

Dank Napoleon III. und Frankreich, das zu einer edlen und wohlthätigen, vernünftigen Politik zurückkehrte, konnte Italien das Werk von 1848 wieder aufnehmen und zu gutem Ende führen. Das Uebergewicht des österreichischen Joches war demnach im Süden Europas von kurzer Dauer. Die deutsche Nation hatte aber nicht ebenso viel Chancen wie die italienische Nation. Deutschland vollendete das im Jahre 1848 begonnene Werk ebenfalls im Jahre 1866 und im Jahre 1870. Es verwirklichte es aber nicht in der Weise, die für ihn am vorteilhaftesten war. Ich habe bereits gesagt, dass meiner Ansicht nach die deutsche Einheit eines der wohlthuendsten Ereignisse der zeitgenössischen Geschichte ist. Man kann mich deshalb der Feindseligkeit nicht anklagen. Wenn ich daher die Ereignisse von 1866 und 1870 beklage, so geschieht dies nicht, weil dadurch die Einheit Deutschlands zu stande kam, sondern weil sie in einer den Interessen dieses grossen Landes entgegengesetzten Weise zu stande kam. Der Beweis, dass die preussische Politik im Jahre 1866 nicht den

---

*) Die österreichischen Soldaten waren in ihrer Mehrzahl Slawen, die jedoch von deutschen Köpfen geleitet wurden. Man kann auch sagen, dass es Slawen waren (die russischen Truppen des Kaisers Nikolaus I.), die die Reaktion im Jahre 1849 triumphieren liessen. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die Russen niemals nach Ungarn gegangen wären, wenn sich der österreichische Hof mit den Magyaren im Jahre 1849 hätte ausgleichen wollen, wie er sich mit ihnen im Jahre 1867 ausglich.

Interessen vieler Deutscher entsprach, ist, dass Hannover, Württemberg, Baiern und Hessen ihr Blut vergossen haben, um den Sieg der preussischen Politik zu verhindern. Es ist ihnen dies nicht gelungen, was aber nicht beweist, dass sie Unrecht, und dass Preussen Recht hatte. Die Ereignisse zeigten dies sehr bald. Preussen hat nach dem Prager Frieden durch das Gesetz des Schwerts, ohne im entferntesten an eine Volksabstimmung zu denken, Hannover, Hessen, Nassau und die freie Stadt Frankfurt annektiert. Sicherlich hätten sich diese Länder, wenn sie befragt worden wären, damals mit erdrückender Mehrheit gegen die Annexion ausgesprochen, und zum Teil aus diesem Grunde wurden sie nicht befragt. Jetzt nach 34 Jahren giebt es in diesen Ländern noch Parteien, die gegen diese Annexion protestieren.

Man sagt, dass Bismarck das Elsass Frankreich genommen hat, um die Deutschen zu veranlassen, vereint zu bleiben. Er sagte sich, dass wenn sie sich nicht immer von dem Erbfeinde bedroht fühlen, würden sie sich bald nach dem Siege wieder trennen. Wenn das wirklich die Meinung Bismarcks gewesen, kann man sagen, dass er dem deutschen Volke eine Anschauung zuschrieb, die den Thatsachen nicht entsprach. Es ist sicher, dass das deutsch-patriotische Gefühl in München, Hannover, Frankfurt und Stuttgart nicht schwächer war als in Berlin. In allen diesen grossen Centren wünschte man die Einheit Deutschlands nicht weniger als an den Ufern der Spree, man wünschte sie nur in einer andern Form. Es ist sicher schwer zu behaupten, dass es ein Mangel an deutschem Patriotismus wäre, wenn man die Einheit des Deutschen Reiches nicht durch das Verfahren wünschte, das Bismarck angewandt hatte. Die zur Einheit im Jahre 1862 und im Jahre 1870 angewandten Methoden und nicht die Einheit selbst waren für Europa beklagenswert. Die Anwendung der rohen Gewalt zur Wiederherstellung einer grossen Nation hat über unseren Kontinent eine Periode

relativer Verwilderung gebracht. Infolge der gewaltsamen Annexion von Elsass-Lothringen hat die agressive und ungerechte Nationalpolitik die legale Nationalpolitik verdrängt, die in der Forderung der Rechte einer Nation, aber auch in der peinlichsten Beachtung der Rechte der andern Nation ihren Bestand hat. Bismarck unterstellte dem wirklichen, von Napoleon III. geforderten Nationalitätenprinzip eine Politik, wo der Nationalismus nur als Maske für die Ausübung gewaltsamer Eroberungen nach mittelalterlichen Methoden diente.

Die reaktionäre Woge, die sich im Jahre 1866 zu erheben begann, hat ihre Kraft noch nicht verloren. Wir leben immer noch in einer Periode, wo jedes Volk glaubt, ein patriotisches Werk zu thun, wenn es die Rechte der benachbarten Nationen verletzt. Die Feindseligkeiten, die die grossen europäischen Mächte trennen, haben sich seit dem Frankfurter Vertrage bis zu dem Ende des 19. Jahrhunderts nur vermehrt. Es ist die Periode des gegenseitigen Misstrauens zwischen den Staaten, die, wie es scheint, zu einem unausrottbaren Rüstungswahn getrieben hat. Inmitten dieser unheilvollen Zustände scheint das Gefühl des europäischen Patriotismus völlig versiegt zu sein. „Es giebt kein Europa mehr", hat man aller Orten wiederholt, die völlige Anarchie herrscht über unserm Kontinent. Die Personen, die davon sprechen, dessen Einheit herzustellen, gelten als Utopisten, und die gescheiten Leute wollen glauben machen, dass diese Anarchie „der von Gott errichteten Weltordnung entspräche."

Aber diese „gescheiten" Leute scheinen nicht zu wissen, dass nichts ewig in dieser Welt ist. Diese „gescheiten" Leute mit ihrem anti-wissenschaftlichen und engen Geiste wissen nicht, dass die socialen Strömungen wie die Wellen alternieren, und dass sie, nachdem sie den tiefsten Punkt ihrer Strömung erreicht haben, sich neuer-

dings wieder aufrichten und nach und nach den höchsten Punkt wieder erreichen.

Die Hasswelle, wenn man sich so ausdrücken darf, hat im Jahre 1890 ihren Höhepunkt erreicht. Seit dieser Zeit beginnt sie sich sichtbar zu senken. Wie die Periode von 1815—1848 die langsame Entwicklung des Nationalitätenprinzips bezeichnete, bezeichnet die Periode, die 1870 begann, die langsame Entwicklung der föderalistischen Idee. Leider sind wir noch am Beginn dieser Entwicklung; die föderative Frucht ist noch nicht reif, aber sie besteht und wächst unbemerkt alle Tage. Ich habe im vorhergehendem Kapitel nachgewiesen, wie sehr sich die Einheit in den Geistern geltend macht, und wie das Solidaritätsgefühl nach und nach das antagonistische Hassgefühl verdrängt.

Eine andere Thatsache, von der ich jetzt sprechen will, wird dazu beitragen, den gehässigen Nationalismus abzutöten, und die Einheitstendenzen in Europa zu begünstigen.

Früher glaubte man, dass es genügte, ein Land politisch zu annektieren, um es zu assimilieren. Ein aufmerksameres Studium der socialen Geschehnisse. liess begreifen, dass dies einer der gröbsten Irrtümer war. Die Wissenschaft beginnt einige Klarheit über diese so wunderbar verwickelten Probleme der nationalen Assimilierung zu verbreiten. Sie zeigt, dass sie sich durch Nachahmungswellen, die aus einem stark strahlenden Centrum herrühren, vollziehe. So wie ich bereits Gelegenheit nahm, zu sagen, ahmte König Herodes die Lebensart und die Künste Griechenlands nach. Rom, Spanien, Gallien, die Parter thaten dies ebenfalls. Später, im 18. Jahrhundert, war Frankreich ein derartiges Strahlencentrum. In Petersburg, Madrid, Turin, Berlin ahmte man den französischen Stil nach: die Küche, die Kostüme, die Vergnügungen, die litterarischen Genres und die philosophischen Ideen.

Das Prinzip der Nachahmung entstammt aber dem Genusse. Man ahmt das nach, was gefällt, dies allein beweist in gebieterischer Weise, dass sich die Assimilierung niemals durch Zwang vollziehen werde. Der Zwang verursacht in der That ein Leid, und da das Prinzip der Assimilation der Genuss ist, sind Zwang und Assimilation zwei entgegengesetzte und aufhebende Erscheinungen. Durch Staatsautorität assimilieren wollen, also durch Zwang, ist ebenso widersinnig als wenn man eine Flamme anfachen wollte, indem man sie in Wasser taucht.

Man kann überall in Europa den Beweis dieser grundlegenden Wahrheit finden. Sobald Regierungen gewaltsam entnationalisieren wollen, gelingt es ihnen nur die Assimilierung zu verzögern.

Leider sind die wissenschaftlichen Grundsätze der Entnationalisierung nicht systematischen und längeren Untersuchungen unterworfen worden. Trotz ihrer politischen Bedeutung sind sie noch nicht formuliert worden, sie werden in keiner Universität gelehrt. Die Staatsmänner lassen sich also durch den gröbsten Empirismus leiten, doch die Wissenschaft ist unbesiegbar; ebenso wie sich die politische Oekonomie herausgebildet und vergrössert hat, ebenso wie man ihre Autorität nicht mehr bestreiten kann, ebenso wird sich die Sociologie vergrössern und herausbilden. Eines Tages wird sie die Prinzipien aufstellen, durch welche sich die nationale Assimilation vollzieht, und nachdem die Regierungen sich überzeugt haben werden, dass diese Prinzipien zum gewünschten Ziele führen werden, werden sie diese schliesslich als Regeln ihres Verhaltens annehmen. Von dem Augenblicke ab, wo man nun überzeugt sein wird, dass die erste Bedingung zur Assimilierung in der Nichtanwendung der Gewalt liegt, wird man dahin kommen, auf diese unheilvolle Verirrung, die den Eroberungsgeist bildet, zu verzichten.

Auf diesem Wege, wie auf vielen andern wird der engherzige und gehässige Patriotismus abgeschwächt

werden und der europäische Patriotismus wird von neuem seinen Aufstieg nehmen. Er wird nicht nur das seit 1815 verlorene Gebiet wiedergewinnen, sondern sich, nachdem sich die immer grössere wirtschaftliche Solidarität der Kulturnationen ergeben hat, zu einer noch beträchtlicheren Höhe aufschwingen.

XXIII. Kapitel.

Gesamtüberblick.

Nach der detaillierten Prüfung der der Föderation günstigen Faktoren will ich noch einen allgemeinen Ueberblick darüber werfen. Ich werde also Gelegenheit haben, einige Thatsachen anzugeben, die in den vorhergehenden Kapiteln nicht aufgenommen werden konnten, um dann diejenigen Thatsachen, von denen ich bereits gesprochen habe, zu resumieren.

Wenn zwei Wassertropfen in Berührung kommen, vermengen sie sich und bilden einen einzigen grösseren Tropfen. Es ist dies die Offenbarung eines allgemeinen Gesetzes, kraft dessen sich gleichartige Zusammensetzungen anziehen. Wir haben gesehen, dass sich die europäischen Gesellschaften schon in sehr Vielem gleichen, und dass die Gesamtheit der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Zustände sie dahin führt, sich immer mehr und mehr zu gleichen. Je mehr sich nun die Aehnlichkeiten vermehren, um so schneller wird die Amalgamierung der Gesellschaften vor sich gehen.

Mehr jedoch als die allgemeinen Gesetze beweisen die Gesetze der Biologie und der Psychologie, dass die Föderation der Menschen unvermeidlich ist.

Die Naturalisten beweisen, dass das Individuum dort endigt, wo die gegenseitige Aktion der Teile aufhört, woraus man deduzieren kann, dass in dem Masse, als sich neue Beziehungen zwischen den Teilen, die früher eines vitalen Austausches entbehrten, sich herstellen, sich die Grenzen des Organismus ausdehnen.

Da sich nun die Verbindungen zwischen menschlichen

Gesellschaften alltäglich vermehren, muss man behaupten, dass kraft der biologischen Gesetze die Menschheit früher oder später einen einzigen Organismus bilden wird.

Darüber muss man sich klar sein, dass es in der organischen Materie keine Grenzen der Associationsgewalt giebt. Die Protoplasmazellen sind „schon ein wirklicher Mikrokosmos unter sich nach einem äusserst verwickelten Arrangement vereinigter Atome."*) Diese Zellen gruppieren sich hierauf, um Plastiden, Gewebe, Organe, Verbände und schliesslich Individuen, die man Mensch bezeichnet, zu bilden. Die Association bleibt da aber nicht stehen, die Geschlechter differenzieren sich biologisch, und ihre Verbindung wird notwendig, um die Gattung zu verewigen. Die physiologische Verbindung von Mann und Weib ist der Keim der Horde, des Stammes, des Clans. Diese Associationen, die auf verwandtschaftliche Bande begründet sind, vermischen sich wieder unter sich durch eine politische und geistige Union, und lassen also die Gemeinden, die Staaten, die Nationalitäten, die Kulturgruppen erstehen. Diese letztere ist die grösste Gruppe, die wir gegenwärtig kennen. Es hiesse aber die allgemeinsten Gesetze der Biologie umstürzen, wollte man behaupten, dass diese Association die letzte sein wird. Schon vereinigen tausende und tausende Bande die verschiedenen Kulturgruppen, die auf unserem Erdballe bestehen. Schon bahnen sich zahllose Pfade in der Richtung nach einer Association, die noch umfangreicher sein wird, die eben die Menschheit bilden wird. Die Associationsgewalt kann nur durch die Oberfläche unseres Planeten beschränkt werden, weil auf dieser Oberfläche die Verbindungen unter allen Teilen möglich sind. Eine ungeheure Symbiose, die alle Menschen und alle lebenden Wesen, die der Bethätigung des Menschen zugänglich sind, umfasst, das ist die

*) A. Viana de Lima, Exposé sommaire des théories transformistes, Paris, Delagrave, 1886, p. 157.

letzte Resultante, der die Evolution des Lebens auf der Oberfläche unseres Erdballs zustrebt.

Die Beziehungen unter den menschlichen Societäten mehren sich alle Tage. H. Spencer*) sagt: „Im Laufe einer Generation ist der sociale Organismus von einem amphibienartigen, tierähnlichen Zustande mit mässigen Zirkulationsapparaten und rudimentären Nerven zu einem warmblütigen Tierzustande, der mit einem vollständigen Gefässsystem und mit einem vollständigen Nervenapparat ausgestattet ist, übergegangen." Wenn das der radikale Wandel ist, der sich durch eine einzige Generation vollführt, kann man sich vorstellen, was die Menschheit an dem Tage sein wird, wo alle ihre Teile durch Eisenbahnzüge, die 100 Kilometer in der Stunde machen, und durch Schiffe, die 60 Kilometer machen, vereint sein wird, an dem Tage, wo alle Bewohner unseres Planeten mit einander werden sprechen können, ohne ihr Zimmer zu verlassen.**)

Gegenwärtig ist die Menschheit noch kein Organismus, weil sie kein gemeinsames Sensorium, das heisst keine Leitungsbehörde besitzt, doch wird sich dieses Sensorium, wie ich im letzten Kapitel dieses Buches zu zeigen Gelegenheit haben werde, notwendig ausbilden. Man sieht bereits dessen Embryo in den kultivierten Klassen der Kulturländer, wo schon einige europäische Patrioten hervortreten, keimen.

---

*) Principes de Sociologie, trad. Cazelles, Paris, Alcan, 1879, t. II. p. 184.

**) Und alles, was hier gesagt ist, bezieht sich auf die Technik, die wir kennen. Natürlich werden in der Zukunft neue Instrumente erstehen, von denen wir uns heute keine Idee machen können, weil diese Instrumente auf Naturkräften beruhen werden, die wir nicht einmal ahnen können. Christoph Columbus hätte sich mit der grössten Einbildungskraft kein Telephon vorstellen können, weil man in seiner Zeit die Elektrizität fast noch gar nicht kannte. Wir befinden uns den Instrumenten gegenüber, die auf noch unbekannten Erscheinungen beruhen werden, in derselben Lage.

Tausend andere Geschehnisse biologischer Natur sprechen für meine Behauptung; es würde zu weit führen, sie hier anzuführen, doch kann ich mir nicht versagen, wenigstens eines davon vorzubringen.

Die Resultante der vitalen Entwicklung liegt in der Schaffung von immer mehr und mehr differenzierten Funktionen, dadurch werden diese Wesen aber viel empfänglicher als amorphe Wesen.*) In der That bringt auch die leichteste Verletzung einzelner Teile sehr differenzierter Wesen den Tod mit sich. Dieselbe Entwicklung beobachtet man bei den Gesellschaften. Je mehr sie sich civilisieren, um so mehr differenzieren sich ihre Funktionen, um so verwundbarer werden sie auch. Dadurch werden sie veranlasst, in immer grössere Associationen einzutreten, weil ihr Sicherheitsbedürfnis im direkten Verhältnis zu ihrer Sensibilität steht. Man sagt, dass der gegenwärtige russische Finanzminister jeder kriegerischen Expedition den lebhaftesten Widerstand entgegensetzt, gerade weil er besser wie jeder andere zu würdigen weiss, wie sehr die wirtschaftlichen und finanziellen Funktionen eines Landes jetzt gebrechlich und empfindlich sind.

Ich gehe jetzt zu Betrachtungen psychologischer Natur über. Auf diesem Gebiete beobachtet man eine natürliche Tendenz zur Ausdehnung und Vervollkommnung der geistigen Fähigkeiten. Diese Tendenz kann physiologisch und psychologisch bewiesen werden. Das Dinoceros, eines der grössten Säugetiere der Eocenperiode, hatte die Grösse des Elefanten, und ein Gehirn, das achtmal kleiner war, als das unseres heutigen Rhinoceros, dessen Intelligenz nicht besonders aussergewöhnlich ist. Ebenso hat auch das Pferdegehirn im Verhältnis zum übrigen Körper seit der Eocenperiode an Umfang zugenommen.

Die geistige Entwicklung des Menschen, in der Gesellschaft, die Bildung oder mit anderen Worten die Er-

---

*) Siehe oben.

weiterung seines geistigen Horizontes ist gleichbedeutend mit der Verlängerung des biologischen Prozesses des Gehirnwachstums. Ein entwickelteres Organ gestattet eine grössere Anhäufung psychischer Erscheinungen unter der Form von Bildern, Erinnerungen und Kenntnissen. Ein Prozess nun, der seit Millionen von Jahren dauert, kann sicher nicht durch den Willen des Menschen gehemmt werden. Seine Intelligenz wird sich demnach immer mehr ausdehnen; tausende socialer Geschehnisse (wie Reichtum, Vervollkommnung der Technik, bessere Organisation der Staaten, etc. etc.) werden dazu beitragen. Je mehr der geistige Horizont sich ausdehnen wird, um so schneller wird sich die Föderation vollziehen.

Die biologische Entwicklung hat auch von einem gewissen Gesichtspunkte aus das Uebergewicht des Geistes über die Materie zur Folge. Von allen Tieren ist nicht das das stärkste, das die mächtigsten Muskeln hat, sondern das mit der stärkeren Intelligenz. Die gegenwärtigen Gesellschaften mit ihren furchtbaren Armeen gleichen den scheusslichen Ungeheuern der Tertiärzeit, ungeheuren Tieren, die mit dichten Rückenpanzern bedeckt waren, und mit schrecklichen Stosszähnen ausgerüstet waren. Diese Ungeheuer verwirklichten vollkommen das Ideal unserer modernen Militaristen, die das Heil in den Riesenkanonen und in den Panzerkolossen erblicken.

Aber die Tertiärungeheuer sind untergegangen, während der Mensch sie überlebt hat und vor sich noch eine unbegrenzte Laufbahn sich aufthun sieht. Das Uebergewicht der geistigen Kraft ist demnach ein Naturgesetz, und dieses Gesetz wird eines Tages die Militärstaaten zerstören, jene klobigen Staatengebilde, die sociale Mastodone darstellen. Das Prinzip, das sie zerstören wird, wird der ewige Motor des Menschengeschlechtes, die Suche nach Genüssen, sein. Die militaristischen Staaten gewähren in der That den Bürgern ein geringeres Mass von Genüssen, als die friedlichen Staaten.

Die umfangreichste Verallgemeinerung, aus der man die Unvermeidlichkeit der Föderation ableiten kann, ist das Gesetz des Gleichgewichtes.

Wenn sich in der Natur die entgegengesetzten Kräfte gegenüberstehen, haben sie das Streben sich auszugleichen, oder mit anderen Worten, die untergeordneten und unregelmässigen Bewegungen in rhythmische und reguläre umzuwandeln. Unser Sonnensystem hat eine lange Periode der Unordnung und Anarchie hinter sich. Die ersten Anziehungscentren, die sich bildeten, zogen die sie umgebende Materie an, und machten sich dieselbe streitig. Es war ein Kampf und ein Antagonismus, aber nach und nach teilten sich die Sonne und die Planeten die zerstreute Masse, und dann wurden die Bewegungen der Himmelskörper, nach dem früheren ungeordneten Zustand, regulär und rhythmisch. Und dies in einem so bewundernswerten Masse, dass man jetzt die Dauer eines Jahres (das heisst also die Bahn, die die Erde um die Sonne zurücklegt) auf ein hundertstel Sekunde berechnen kann.

Diese allgemeinen Erscheinungen wiederholen sich in der menschlichen Gesellschaft. Es bildeten sich auf unserer Erde Anziehungscentren (die Staaten); sie machten sich die sie umgebende Materie streitig (sie machten Eroberungen). Ihre Bewegungen waren anarchisch und ungeordnet. Nach und nach haben die Staaten begonnen, sich zu neutralisieren. Alsdann verwandelten sich die unzusammenhängenden und ungeregelten Bewegungen in rhythmische und geordnete, mit anderen Worten, die rechtlichen Beziehungen haben begonnen, die anarchischen Beziehungen zu verdrängen. An dem Tage, wo sich diese Entwicklung vollzogen haben wird, wird die Föderation hergestellt sein. Wenn ihre Organe zu funktionieren begonnen haben werden, werden die Konflikte, die heute durch den Zufall einer Schlacht beendigt werden, vor Tribunalen durch rhythmische und koordinierte Bewegun-

gen entschieden werden.*) Wenn die Föderation ihre gemeinsamen Institutionen haben wird (wie die Vereinigten Staaten heute), werden sich die leitenden Männer zu bestimmten Zeiten vereinigen, um ihre Funktionen zu erfüllen. Auch auf diese Weise werden die rhythmischen Bewegungen die ungeordneten der anarchischen Zeit ersetzen.

Ich habe weiter oben gesagt, dass in biologischer Hinsicht für die Associationsgewalt keine Grenze vorhanden ist. Ganz dasselbe ist auch in socialer Hinsicht der Fall. Selbst in der anarchischsten Periode der menschlichen Geschichte bestand immer eine Gruppe, so klein sie auch war, in deren Schosse Solidarität und Sicherheit herrschte. Die erste Horde, die sich auf unserer Erde bildete, trug die Föderation der Menschheit im Keime in sich. Keine Association vermag sich nämlich lange Zeit in ihrer ursprünglichen Grenze einzuschliessen. Die griechischen Staaten, wie man sie mit Recht benannte, schienen eine Serie kleiner von einander getrennter Welten zu bilden. Die Topographie des Landes behandelte sie wie völlig abgeschlossene Abteilungen. Diese Staaten traten jedoch bald miteinander in Verbindungen, und kamen miteinander in Konflikt und verbanden sich, wie dies die Folge eines jeden Kampfes ist, durch Alliancen. Von da ab bildeten sich in Griechenland zu verschiedenen Zeiten eine Reihe von Bündnissen; ebenso im Mittelalter in Europa. Nach der Zerbröcklung und der sich daraus ergebenden Unsicherheit beginnt die Konzentrationsbewe-

---

*) Ein richterliches Prozessverfahren ist eine Reihe in wissenschaftlicher Weise geregelter, koordinierter Vorgänge, nämlich: der Aufruf der Parteien, die Vorlesung der Anklage, die Anhörung der Zeugen, das Requisitorium, die Plaidoyers, Urteilsverkündung etc. Im Kriege hingegen giebt es keinen Rhythmus. Ueberfälle. Hinterhalte sind zuweilen die wirksamsten Manöver, ohne den Zufall in Betracht zu ziehen (z. B. ein starker Regen), der den bestkombinierten Plan zu stürzen vermag.

gung. In Italien, in Frankreich und Deutschland wurden zwischen den Städten Verbände geschlossen. Der Hansabund ist einer der berühmtesten. Er war von grösster Bedeutung. Es gelang ihm, den Städten, die an ihm teilnahmen, eine grosse Summe von Sicherheit zu verschaffen.

Später, bei dem allgemeinen System der europäischen Politik beobachten wir eine Reihe von Alliancen, die sich bilden und wieder auflösen, einige von ihnen dauern mehrere Jahrhunderte. Heute ist Europa in zwei Lager geteilt: den Dreibund, der 130 Millionen Menschen umfasst, und den Zweibund, der 142 Millionen Menschen umfasst. Aber durch nichts ist der Beweis erbracht, dass die Associationsgewalt nicht noch darüber hinausgehen könnte. Die allgemeine Unzufriedenheit, in der Europa lebt, beweist im Gegenteil auf gebieterischste Weise, dass diese beiden Verbände noch unzulänglich sind, und dass sie, damit sie den Menschen das kostbarste aller Güter, die Sicherheit, geben könnten, in einen Bund zusammengeschmolzen werden müssten.

Die ständige Ausdehnung des Sicherheitsherdes ist demnach eine allgemeine Eigenschaft unserer Gattung.

Von einem andern Gesichtspunkte aus überträgt sich der lebhafte Wunsch nach Sicherheit in ein glühendes Verlangen nach Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Sicherheit sind die beiden Seiten ein und derselben Erscheinung. Unvermeidlich entstehen zwischen Menschen Streitigkeiten. Werden dieselben durch ein unparteiisches Gericht geschlichtet, so werden die Interessen beider im Streite befindlichen Parteien gleichmässig geachtet. Das ist dasselbe, als wenn wir sagen, dass alle Parteien eine gleichmässige Sicherheit geniessen. Ist kein Tribunal vorhanden, oder ist das vorhandene Tribunal parteiisch, so ist auch keine Gerechtigkeit vorhanden. Alsdann muss jede im Streite befindliche Partei sich durch ihre persönlichen Kräfte verteidigen. Das ist alsdann die Anarchie, also die Abwesenheit jeder Sicherheit.

Wenn man nun die Geschichte unserer Gattung in ihrer Gesamtheit betrachtet, bemerkt man den lebhaften Wunsch nach Gerechtigkeit wie einen feurigen Heiligenschein durch die Zeitalter hindurchwandern. Gerechtigkeit ist der Schrei, der seit Jahrhunderten allen Kehlen entstieg. Der christliche Glaube vom letzten Gericht ist nichts anderes als ein Abbild dieses so mächtigen Verlangens nach Gerechtigkeit. Die in ewige Anarchie gesenkten Menschen, die daran zweifelten, die Gerechtigkeit jemals triumphieren zu sehen, sagten sich, dass die Welt nicht so widersinnig sein könne, und befreiten sich von ihrem Alpdruck dadurch, dass sie annahmen, dass die unbeugsamste Gerechtigkeit nach dem Tode triumphieren werde.

Von den Propheten Israels bis Plato, Morus, Campanella und den heutigen Socialisten haben alle Denker die Herstellung neuer Arrangements im Auge gehabt, die eine grössere Summe von Gerechtigkeit in sich schliessen sollten, als die alten. Dieses Streben wird in der Zukunft sicherlich nicht nachlassen. Es wird vielmehr infolge all der verwirklichten Fortschritte eine neue Nahrung erhalten. Ich kann mir vollständig vorstellen, dass, nachdem der Erdball, dank der Vervollkommnung der Verkehrsmittel, geeinigt sein wird, er im Hinblick auf das allgemeine Wohl durch eine Gesamtheit von Personen, die sich dieses bestimmten Zweckes bewusst sind, regiert werden könne. Ich kann heute begreifen, dass das Menschengeschlecht nicht immer wie ein steuerloses Schiff lavieren wird. Wenn demnach unsere Vorfahren die Gerechtigkeit nur im künftigen Leben und im jüngsten Gericht erhofften, können wir sie vollkommen im Reiche der Lebenden und in befriedigender Weise auf der ganzen Oberfläche unserer Erde funktionierend erdenken. Der Vorschlag eines ständigen Schiedsgerichtshofes ist offiziell gemacht worden. Wenn der erste Versuch nicht vollkommen gelungen ist, wird er sicherlich wieder aufge-

nommen werden, und wird früher oder später von Erfolg gekrönt sein.*)

Im Mittelalter hatten die unglücklichen Opfer der Ungerechtigkeit (wie z. B. die Exekution der Templer), keinen anderen Ausweg, als sich an Gott zu halten. Man kann nunmehr die Möglichkeit voraussehen, sich an auf Erden funktionierende Schiedsgerichte zu wenden. Der Durst nach Gerechtigkeit wird noch viel lebhafter werden, sobald diese aufhören wird, nur ein verschwommenes Nebelgebilde oder eine entfernte Hoffnung zu sein.

Nächst dem Streben nach Gerechtigkeit wird das Streben nach dem Ideal eine weitere Kraft bilden, die zur Föderation führen wird. Jeder Mensch hat ständig irgend ein Ideal vor Augen, so bescheiden dies auch sein mag; ohne Ideale wäre das Leben unmöglich. Das Ideal ist der Leuchtturm, der die menschlichen Handlungen leitet. Es ist bei den Gesellschaften ebenso wie bei den Individuen. Sie werden sich niemals mit der gegenwärtigen Wirklichkeit zufrieden geben können, immer werden sie nach vollkommeneren socialen Zuständen streben. Es gab immer innerhalb der menschlichen Gruppen kühnere und erleuchtetere Geister, die ihren Unglücksgefährten die

---

*) Um zu zeigen, wie sehr die Notwendigkeit eines internationalen Tribunals lebhaft empfunden wird, sei hier unter den zahlreichen Momenten ein Ereignis angeführt. Im August 1895 tagte ein rumänischer Kongress in Wien. Er formulierte bestimmte Forderungen, die an die ungarische Regierung gerichtet waren. Die Rumänen erklärten, dass, wenn diese Regierung sich weigere, ihre Reklamationen anzuhören, sie ihre Beschwerde nach aussen tragen, nämlich vor die interparlamentarische Konferenz, die sich in diesem Jahre in Brüssel vereinigen sollte, bringen würden. Wohl hatte diese Konferenz kein legales Mandat, um sich mit einer solchen Angelegenheit zu beschäftigen. Der Entschluss der Rumänen zeigt aber, dass die internationale Vereinigung von Deputierten der europäischen Parlamente, wenn diese auch nur rein spontan erfolgt, in den Augen des Publikums eine beträchtliche Autorität gewinnt.

entfernten Küsten des Glückes gezeigt haben. Die Rolle des Sehers ist auf Erden niemals unbesetzt, immer gab es Inspirierte, die dieses erhabene Amt ausführten. Sie schreiten wie eine Abteilung kühner Ritter, wie die Söhne des Lichtes durch die Finsternisse der Geschichte. In dem schwachen Masse seiner Kräfte gehört der bescheidene Verfasser dieser Schrift zu der Reihe der Sehenden, die mit Ezechiel beginnt, um mit Bellamy provisorisch zu schliessen.

Italien hat in den traurigsten Jahren seiner Geschichte, als es unter das österreichische Joch gebeugt war, als es in das Grab hinabgestiegen schien wie eine Julia, niemals an seinem Geschicke gezweifelt. Im Jahre 1843 veröffentlichte Gioberti seine Primato morale e civile degli Italiani. Im folgenden Jahre liess Balbo seine Sperenza d'Italia erscheinen. Auch meine Arbeit könnte im gewissen Sinne die Hoffnung Europas betitelt werden; und wie die Italiener niemals über ihr Land verzweifelten, und endlich dahin gelangten, ihr Ideal zu erreichen, ebenso dürfen wir nicht verzweifeln über Europa, dessen Ideal sich eines Tages ebenso verwirklichen wird, wie das Italiens.

Vom allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, ist die Associationsgewalt, der Wunsch nach Sicherheit, das Streben nach Gerechtigkeit, das Ideal besonderer Momente einer allgemeinen biologischen Erscheinung, wonach nämlich jedes lebende Wesen den Schmerz flieht und das Vergnügen sucht, oder mit der grösstmöglichen Intensität zu leben trachtet. Die Richtung der Entwicklung geht von einem Zustande, der eine geringere Summe von Genuss in sich schliesst, zu einem Zustande, der eine höhere Summe von Genuss umfasst, oder passiv angewandt, von einem Zustande, der eine grössere Summe Leides in sich schliesst, zu einem Zustande, der eine geringere Summe Leides umfasst. Die Gruppierung, die Solidarität, der Friede, die Gerechtigkeit, die Föderation sind ebenso viele

Etappen auf dem langen Wege, der mit der Tierheit und dem Kriege Aller gegen Alle beginnt, und der mit der geordneten und regelmässigen Regierung der ganzen Erde schliessen wird.

Das Herz erzittert, wenn sich diese entsetzliche Schlächterei, die sich Weltgeschichte nennt, vor unseren Augen abrollt, aber die Menschheit ist müde, ohne Grund zu leiden. Auch fängt man an, nach den Werken, die das Leben zur Herrschaft bringen, zu trachten, und nicht nach den Werken, die den Tod herrschen lassen. Man beginnt zu begreifen, dass allein die Liebe die Freude zeugen kann, man beginnt zu begreifen, dass wenn man das Maximum von Genuss auf Erden erreichen will, man für immer die Periode der Tötung und des Diebstahls verlassen muss, um in die Aera der Produktion und der Rechtsachtung und der Solidarität einzutreten.

Ich habe nach und nach die Hindernisse, die sich der Föderation entgegensetzten, angeführt, hierauf die ihr günstigen Faktoren. Wir haben gesehen, dass unter den Hindernissen ein einziges natürliches Geschehnis obwaltet, nämlich die zu grosse physiologische Verschiedenheit einzelner menschlicher Rassen. Wir haben aber auch gesehen, dass dieses einzig thatsächliche Hindernis sich nicht nur der föderalen Gruppierung, sondern selbst der nationalen Gruppierung widersetzt.

Mit Ausnahme der Rassenunterschiede sind alle andern Hindernisse subjektiver Natur. Sie entspringen den Irrtümern unseres Geistes. In Wirklichkeit belasten uns nur deshalb so viel Uebel, weil wir grosse Kinder sind. Man betrachte doch die berühmten Staatsmänner, sogar einige von denjenigen, die von einer verblendeten und routinierten öffentlichen Meinung als Genies bezeichnet werden, alle tragen sie eine knabenhafte Haltung zur Schau. Zunächst leben sie von heute auf morgen ohne irgend ein Zukunftsprogramm, was eben der Bewusstlosigkeit der Jugend entspricht. Dann zittern sie vor Gespenstern, sie

verfolgen die haltloseste Befriedigung ihrer Eigenliebe, sie stecken in einem ausgetretenen Tradionalismus und besitzen demnach nicht diese Gedankenreife, die die Ereignisse einer persönlichen Analyse unterwirft. Auch das ist ein kindlicher Zug. Dann haben die Staatsmänner wie die kleinen Jungens Anwandlungen, die sich ständig ändern, eines Tages verfolgen sie dieses Traumgebilde, am andern Tage ein anderes. Sie lassen sich von kabalistischen Worten beeinflussen.*) Sie legen vielen Bagatellen unendliche Wichtigkeit bei, schliesslich entscheiden sie sich zu den riskantesten Handlungen mit einer wahrhaft unglaublichen Unüberlegtheit.**) Alle diese Züge charakterisieren die Kindlichkeit in zutreffendster Weise.

Die vitalen Erscheinungen gleichen sich aber. Wenn das Individuum in seiner Entwicklung die Phasen durchmacht, durch die die Gattung gegangen ist (oder in an-

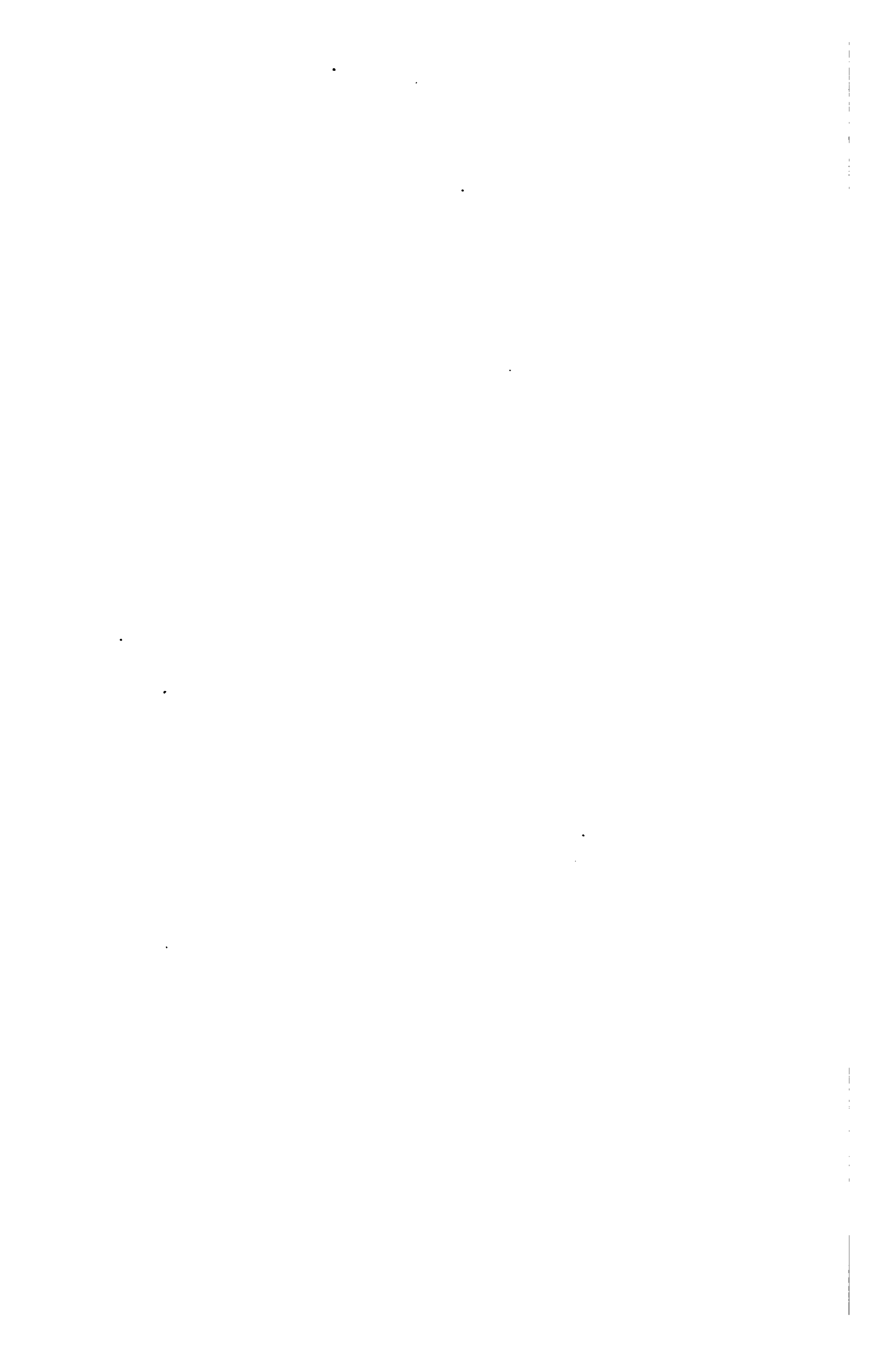
---

*) Die Begriffe Legitimität, Gleichgewicht, Einfluss, und ganz besonders Ansehen, haben bei den Staatsmännern nach und nach eine geradezu überirdische Bedeutung erlangt, doch giebt es nur wenige Worte, die so verschwommen und so unbestimmt sind, wie diese. Im letzten Transvaalkrieg bestand z. B. das Ansehen Grossbritanniens für die Einen darin, die beiden holländischen Republiken einfach durch Gewalt zu annektieren, für die Andern dem Freiheitsgeiste treu zu bleiben und die Länder nicht gegen den offenbarten Willen ihrer Bevölkerung zu annektieren.

**) Auch hierfür bietet der Transvaalkrieg ein Zeugnis, der erklärt wurde, ohne dass man weiss wieso. Die Angelegenheiten eines Institutes, wie die Bank von Frankreich, sind auf das genaueste, und von vollkommen sachkundigen Leuten geregelt. Handelt es sich aber um die Angelegenheiten von ganz Frankreich (oder von irgend einem andern Staate), werden diese von Personen, die absolut keine Spezialkenntnisse besitzen, geleitet, und die ernstesten Entscheidungen werden zuweilen mit dem unglaublichsten Leichtsinn herbeigeführt. Würde Frankreich mit eben so viel Klugheit wie die Bank von Frankreich geleitet, die würde das Gedeihen dieses Landes zum mindesten zehnmal höher sein, als dies heute der Fall ist. Das, was ich hier über Frankreich sage, bezieht sich vollkommen auf alle andern Nationen.

dern Worten, wenn die Ontogenie der Philogenie gleicht), so verfolgt die Gesellschaft jene Phasen, durch die das Individuum geht. Die Nationen durchschreiten das Kindesalter, um das Alter der Reife zu erreichen. Auch von der Menschheit im allgemeinen liesse sich dasselbe sagen. Es wird ein Augenblick kommen, wo sie organisiert sein wird, wo sie von Menschen geleitet sein wird, die Entscheidungen mit voller Kenntnis der Ursachen und nach reifer Ueberlegung fällen werden, wie das die Erwachsenen im gewöhnlichen Leben thun.

Kommen wir zum Schluss. Von einer Seite erheben sich die Hindernisse, die einzig und allein aus der Schwäche unseres Geistes stammen, auf der andern Seite häufen sich die zahlreichen günstigen Faktoren auf, die dem natürlichen Gesetze der Biologie, der Psychologie, der Mechanik und der Sociologie entstammen. Kann man demnach den mindesten Zweifel hegen, dass die Föderation unvermeidlich kommen wird? Sicherlich nicht! Besonders wenn man in Betracht zieht, dass sich das Haupthindernis, nämlich unsere geistige Schwäche, alle Tage vermindert.



Viertes Buch.

Die Verwirklichung.

XXIV. Kapitel.

Wie wird die Föderation zu stande kommen?

Ich habe in einer andern Arbeit den Mechanismus, durch welchen sich die menschlichen Institutionen umwandeln, studiert.*) Ich habe nachgewiesen, dass zwischen den individuellen und socialen Handlungen ein völliger Parallelismus herrscht. Der Mensch beginnt zunächst damit, sich einen künftigen Zustand, der sich von dem gegenwärtigen Zustande unterscheidet, zu bilden (oder in andern Worten sich ein Ideal zu formen). Hierauf, wenn er die Möglichkeit sieht, diesen Zustand zu verwirklichen, ersteht in seinem Nervencentrum der Wunsch, dann der Wille, und diese treiben ihn zum Handeln. So kann es geschehen, dass das, was früher ein Begriff gewesen, in der Folge in Wirklichkeit besteht. Eines der einfachsten Beispiele ist folgendes: Ein Mensch fasst den Gedanken, sich eine Wohnung zu bauen, er sieht, dass seine Mittel ihm das gestatten. Der Wunsch setzt sich in seinem Geiste fest, er geht zur Handlung über, verpflichtet einen Unternehmer und lässt bauen. Dann besteht das, was kurze Zeit vorher nur im Zustande der Vorstellung in einem menschlichen Hirn vorhanden gewesen ist, in Wirklichkeit in der äussern Welt.

Der Gang der socialen Erscheinungen ist genau ebenso, mit Ausnahme dessen, dass er sich infolge eines neuen Faktors der Vielheit der Individuen unmittelbar kompliziert. In einer Gesellschaft können die Individuen gleichzeitig die verschiedensten Dinge wünschen, deshalb muss

*) Siehe mein Conscience et Volonté sociales.

man immer diese Vielheit im Auge behalten. Ich werde weiter unten von den Faktoren der Zahl sprechen, und will jetzt nur die Gesamtheit der intellektuellen Klasse der Kulturvölker in Betracht ziehen, um damit die Art, wie sich die Föderation vollziehen wird, auseinanderzusetzen.

Im I. Buche dieser Arbeit habe ich gezeigt, dass die Föderation noch nicht in das Stadium der klaren Vorstellung eingetreten ist. Zweifellos begreift jedes kultivierte Individuum, dass sich das Wohlbefinden vermehren wird, wenn der gegenwärtigen Anarchie ein Ende bereitet sein wird. Doch begreift man das nur in ganz verschwommener Form. Man stellt sich das ungeheure Wohlbefinden, das man zur föderalen Zeit geniessen wird, nicht klar genug und besonders nicht lebhaft genug vor. Viele Personen suchen die Lösung des Elendsproblems nicht in der Föderation, sondern im Socialismus. Da das Stadium der klaren Vorstellung noch nicht erreicht worden ist, ist selbstverständlich im höheren Masse das Stadium des Wunsches und das des Willens und der Leidenschaft ebenfalls noch nicht erreicht.

In der That hat noch keine politische Partei bis heute die Föderation auf das Programm ihrer unmittelbaren Forderungen gesetzt. Die Union der Kulturvölker hat noch niemals als Wahlparole gegolten. Wohl verkünden die Socialisten die Föderation in ihren Manifesten, aber nicht vor allem andern und nicht ausschliesslich. Sie fügen sie mehreren andern Wünschen von grösster Bedeutungslosigkeit bei.

Viele Personen können sich heute nicht nur nicht vorstellen, was die Föderation sein wird, und wünschen deren Errichtung keineswegs. Es giebt viel mehr solche, die die Föderation als schädlich betrachten und alles thun, um ihre Verwirklichung zu verhindern.

Das Stadium, in welcher sich die föderale Idee gegenwärtig befindet, lässt eine grosse Zahl Personen glauben, dass sie auf immer eine Utopie, ein Traumgebilde sein

wird. Dies beweist nur die tiefe Unwissenheit über sociale Dinge. Jede gegenwärtig bestehende Einrichtung hat die hier aufgezählten Phasen durchschritten, die in der natürlichen Ordnung psychischer Erscheinungen liegen. Alle unsere Institutionen sind zu gewissen Zeiten verschwommene Begriffe, dann erst klar begriffene Wünsche und endlich Willensäusserungen und sociale Leidenschaften gewesen. Wir haben gesehen, dass sich Aristoteles das politische Leben nicht ohne Sklaverei vorzustellen vermochte. Dies hat die Errichtung der bürgerlichen Freiheit nicht verhindert. Die Konservativen sagen uns, dass unsere Predigten zu gunsten des Friedens absolut vergeblich sind, und zu nichts führen werden. Sie vergessen nur, wenn sie dies behaupten, dass alle menschlichen Institutionen durch dieses so „vergebliche" Mittel erreicht worden sind. Uns scheint vielmehr, dass dieses Mittel äusserst wirkungsvoll ist, weil es bis jetzt immer zum Ziele geführt hat, und wenn es bis jetzt immer zum Ziele geführt hat, so liegt es an den Konservativen, uns zu beweisen, dass sich ein Wunder vollziehen wird in der Welt, dass die Naturgesetze umstürzen und dass die Kräfte, die seit tausenden von Jahren gewirkt haben, vom zwanzigsten Jahrhundert an zu wirken aufhören werden. Die Konservativen werden uns wohl niemals diesen Beweis liefern können.

Man wird mir gestatten, ein Gleichnis einzufügen, das ich früher in den schönen Jahren der Jugend einmal geschrieben habe.

Der Pessimist und der Wassertropfen.

Der Pessimist: „Wie, Du Unseliger, Du hast die Absicht, den Granit zu durchbohren?! Welche Thorheit! Siehst Du nicht, dass dieser Felsen das Härteste ist, was es giebt. Er ist uralt, Jahrtausende sind vorübergegangen, und er blieb unverändert. Und Du? Du bist schwach und eintägig, der geringste Sonnenstrahl lässt Dich als Dampf verschwinden."

Der Wassertropfen: „Ich habe nicht nur die Absicht, ich habe die Sicherheit, dass ich den härtesten Granit zerstöre. Un-

geheure Bergketten erhoben einstmals ihre Riesengipfel zu den Wolken, ich habe sie vernichtet, und ich werde ebenso alle noch bestehenden Berge in den Abgrund der Meere versenken. Ich bin schwach, das mag sein, ich bin eintägig, auch das mag sein, aber alles, was auf dieser Erde besteht, gehorcht meinen Gesetzen." —

Man möge diese ein wenig poetische Abschweifung verzeihen, aber sie giebt in der That die Gewalt der Idee wieder. Durch die beharrliche und dauernde Wiederholung dringen gewisse Begriffe schliesslich in die härtesten Schädel wie die Wassertropfen in den Granit. Wohl erscheint die Idee als das schwächste, als das unfassbarste, das ephemerste Ding der Welt, und doch ist sie hienieden das mächtigste, und das ganze Menschengeschlecht gehorcht ihren Befehlen. Welch ungeheure Fesseln haben wir nicht schon durch die Idee vernichten gesehen, welch ungeheure Haufen unserer alten Institutionen. Die Idee hat die Ungleichheit vor dem Gesetze beseitigt, die zahlreichen Privilegien der höheren Klassen, die Intoleranz, die Inquisition, die Folter, die Sklaverei, die Menschenopfer und die Tieropfer in den Tempeln der Gottheit, die Gladiatorenkämpfe, die Gottesgerichte, die rohe Halsgerichtsbarkeit des Mittelalters, und so viele andere Einrichtungen, an die wir heute nicht mehr ohne Scham und Ekel zu denken vermögen.

Heute erheben sich vor uns wie ungeheure Gebirgsmassen die grossen Irrtümer des Militarismus und der internationalen Anarchie. Fast ergreift uns Verzweiflung, wenn wir die Grösse der noch zu vollbringenden Arbeit erblicken, es scheint, als seien diese Gipfel zu hoch, um mit unsern schwachen Gliedern erklettert werden zu können. Geduld! So wie die Wassertropfen eines Tages die Alpen bezwingen werden, ebenso sicher werden die modernen Ideen die internationale Anarchie beseitigen.

Wenn man behauptet, dass die Vereinigung niemals möglich sein wird, so ist das dasselbe, als wenn man

sagen wollte, dass der anarchistische Zustand ewig bestehen wird, oder in andern Worten, dass die Menschheit bei ihren jetzigen Anschauungen stehen bleiben wird. Aber die Anschauungen der Menschheit können nicht stehen bleiben, ebensowenig wie die Erde in ihrem schwindelhaften Lauf durch den unendlichen Raum stehen bleiben kann. Diese beiden Stillstände wären gleich wunderbar, denn die Bewegung der Gehirnmaterie ist nur eine der Bewegungsformen im Universum, ebenso, wie der Lauf der Himmelskörper. Ebenso bedeutet es ein völliges Verkennen der Grundgesetze der Natur und der Gesellschaft, wenn man annimmt, dass das menschliche Denken sich immer im selben Kreise bewegen könnte. Die Naturgesetze bedingen, dass keine Bahn konstant bleiben kann, und die socialen Gesetze bedingen wieder, dass es nirgends und niemals eine Uebereinstimmung geben kann. Und es giebt hier Leute, die die Stunde festhalten wollen, und hier solche, die ihr voranschreiten, Konservative und Fortschrittler. So war es immer, und so wird es immer bleiben. Das absolute Gleichgewicht der Ideen ist ebenso wenig möglich, wie das absolute Gleichgewicht des Sternensystems. Das Weltall ist im ewigen Werden. Es ist ein bekanntes psychologisches Gesetz, dass sich zwischen dem Gehirne und dem Milieu immer eine Wechselbeziehung herstellt, derart, dass, wenn die Gesamtheit von Umständen nach einer Föderation strebt, es unmöglich ist, dass diese Umstände unserem Intellekt für immer unerreichbar sind, und dass die Unvermeidlichkeit einer Föderation sich nicht schliesslich doch durchsetzt.

Um die Föderation zu verhindern, wäre ausserdem nötig, dass die Konservativen ständig die stärkeren wären, denn je näher man die Dinge betrachtet, bemerkt man, dass die Konservativen von einer unheilbaren Schwäche erfüllt sind, weil sie einzig und allein den Geist der Verneinung besitzen. Man erbaut nichts nur aus Negationen, alle gegenwärtig bestehenden Einrichtungen sind durch

Bejahung errichtet worden. Alles, was wirklich ist, ist auf positiven und nicht auf negativen Quantitäten begründet.

Was wollen die Konservativen in der föderalen Frage? Ihr Zustandekommen verhindern? Demnach eine reine Negation. Wenn die Konservativen das Wort Utopie ausgesprochen haben, haben sie damit nicht einen einzigen Schritt nach vorwärts gemacht. Sie haben nicht wie mit einem Zauberstabe die bei der Menschheit auf der Tagesordnung stehenden Fragen gelöst. Die Konservativen vergessen, dass man leben muss. Es führt zu nichts, sich in die Betrachtung einer für immer verschwundenen Vergangenheit zu vertiefen. Es führt zu nichts, ewiges und vergebliches Bedauern auszudrücken. Die Konservativen wollen von heute auf morgen vegetieren, ohne an das Uebermorgen zu denken, wie die Vögel des Himmels. Eine solche Haltung kann aber niemals vernunftbegabte Wesen befriedigen. Wenn man an der Leitung des Volkes mitwirken will, muss man ein Programm haben, einen Zweck, ein politisches Ideal. Das Wesen des Konservativismus besteht darin, k e i n Programm zu haben, denn ein Programm haben bedeutet, dass man den Zustand der bestehenden Dinge verändern will. Diejenigen, die das aber wollen, sind nicht mehr konservativ. Die Konservativen raten uns, an Stelle eines Programms zu dem guten Glauben unserer Väter zurückzukehren, uns mit christlichen Ideen zu durchsetzen. Auch wir verlangen nicht mehr. Wir wollen nichts anderes, als die Vorschriften der Evangelisten in internationaler Beziehung zur Anwendung bringen. Warum thun aber die Konservativen das, was sie andern raten, nicht selbst? Warum lieben sie nicht, statt 5 Millionen Soldaten unter den Waffen zu halten, ihre Nächsten wie sich selbst? Und da unter den 1500 Millionen Menschen, die unsern Erdball bewohnen, nur 500 Millionen Christen sind, kann das Heil in der Rückkehr zu dem „Glauben unserer Väter“ für zwei Drittel der Menschheit nicht vorhanden sein, weil der

Glaube ihrer Väter nicht das Christentum war. Man darf übrigens nicht vergessen, dass die Heiden früher dieses selbe Christentum bekämpften, unter dem Vorwande, dass auch sie dem „Glauben ihrer Väter“ treu bleiben wollten. Die Rückkehr zum Glauben der Väter bildet nicht immer das Heil.

Die Konservativen können unsere gegenwärtigen Uebelstände nicht bestreiten, sie können nicht bestreiten, dass es ungeheuerlich sei, wenn neun Menschen von zehn niemals ihren Hunger stillen können, dass man in den civilisierten Gesellschaften den fünften Teil des Einkommens, und manchmal mehr, dem unbarmherzigen Fiskus überlassen müsste, dass man alle unsere Söhne in die Kaserne schicken muss, von wo sie leider so oft verdorben zurückkommen.

Was schlagen uns die Konservativen vor, um diese Uebelstände zu heilen? Nichts! Nichts! Nichts!*)

Auf dem Platze strampeln im blutigen Schlamme, unbegrenzte Jahrhunderte hindurch, das ist das Alpha und Omega des Konservativismus. Welch trauriges Ideal!

Nein, tausendmal nein! Das wollen wir nicht! Es flösst uns Abscheu ein. Die Menschheit strebt andern Dingen zu! Wenn aber die Föderalisten kommen, um ihre wirksamen Massnahmen vorzuschlagen, weisen sie die Konservativen immer mit ihrem ewigen Refrain: „Das, was immer so gewesen ist, wird immer so sein!“ zurück. Wir wollen das Leben geniessen, und die Konservativen behaupten, dass wir es nicht thun können, weil unsere Väter in Unglück und Verzweiflung gelebt haben. Was kümmern uns denn unsere Väter? Sie schlafen in der Erde, und wir sind Wesen von Fleisch und Blut und Knochen,

---

*) Wenn sie uns aber einmal etwas vorschlagen, so ist es eine neue Heeresvermehrung, mit andern Worten, im Falle einer Hungersnot machen sie den Vorschlag, man solle noch die Ernten zerstören. Welch höchste Weisheit!

die fühlen und wünschen. Wir sind endlich dieses entsetzlichen ewigen Alpdruckes des Krieges müde, wir wollen endlich mit vollen Lungen atmen und ein menschlicheres Leben führen.

Wieso begreifen die Konservativen nicht, dass es unmöglich ist, folgender Alternative zu entkommen: Entweder wird es keinen allgemeinen Krieg mehr geben, und alsdann wird die Föderation, nachdem sie dem Wesen nach bestehen wird, nunmehr zu organisieren sein; dann ist es kindisch, die Augen vor den Thatsachen zu schliessen; es ist widersinnig, Millionen Menschen des Wohlbefindens zu berauben, wenn man ihnen dieses durch die Beseitigung der militärischen Institutionen, die alsdann gegenstandslos geworden sein werden, beschaffen könnte; oder es wird ein neuer Krieg ausbrechen. Warum wird man ihn aber führen? Doch sicher nicht aus Vergnügen an der Totschlägerei von ein bis zwei Millionen Menschen! Man wird ihn führen, um die bestehenden Schwierigkeiten zu lösen. Können die Konservativen aber beweisen, dass der nächste Krieg dieses Ergebnis mit sich bringen wird? Es müsste dabei ein völlig unbegreifliches Wunder vor sich gehen, es müsste eintreten, dass dieser Krieg eine Sonderwirkung habe, die alle andern Kriege nicht besessen haben. Ein Problem lösen, das ist gleichbedeutend mit dem Finden eines von beiden im Streite befindlichen Parteien als billig angenommenen Arrangements. Der Krieg kann nun niemals diesen Zweck erreichen, weil er eben deshalb geführt wird, um dem Besiegten ein seinen Wünschen entgegengesetztes Arrangement aufzuzwingen. Der Krieg kann die Unzufriedenheit nicht beseitigen. Heute trägt Frankreich eine Wunde in der Flanke; morgen, wenn Deutschland besiegt sein würde, würde das Leid auf Deutschlands Seite liegen und so fort, bis ans Ende der Jahrhunderte, ohne eine mögliche Lösung. Wenn es also noch einen allgemeinen Krieg oder mehrere in Europa geben würde, was würde

das bedeuten? Es würde nicht verhindern, dass die Verständigung das einzige Mittel bliebe, internationale Streitigkeiten zu regeln.

Die Konservativen leben übrigens in einem dauernden Widerspruch. Im Innern der Staaten sind sie eine Partei der Gesetzmässigkeit, sie weisen jede gehässige Haltung zurück, sie sind die geschworenen Feinde der Insurrektion. Im internationalen Leben sind die Konservativen gerade im Gegenteil eine Partei der Unordnung und der Anarchie, weil alle ihre Anstrengungen darauf hinzielen, die Errichtung rechtlicher Beziehungen zwischen den Gesellschaften zu unterdrücken. Da nun die Welt der Gesetzmässigkeit zuschreitet, die allein das Maximum nationaler Expansion zu geben vermag, sind die Konservativen eine Umsturzpartei, die Geister der Verneinung, Anhänger der Zerstörung und des Todes!

Dadurch allein, dass die äussere Politik der Konservativen allen legitimen Bestrebungen der menschlichen Gattung entgegengesetzt ist, hat ihre Partei keine Zukunft und wird früher oder später besiegt sein.

Man sieht demnach, dass die föderale Idee in ihrem Marsche nicht aufgehalten werden kann, weil die Konservativen kein positives Programm aufzustellen vermögen und die Welt von Verneinungen nicht leben kann. Sie wird demnach alle Stadien des psychischen Kreises durchwandern. Nachdem sie eine verschwommene Vorstellung gewesen sein wird (ihre gegenwärtige Phase), wird sie eine klare Vorstellung werden, hierauf Wunsch, dann Willensakt. In dieser Periode wird sie von den politischen Parteien an erster Stelle, gefordert werden. Sie wird schliesslich eine unbesiegbare Volksleidenschaft werden, gegen welche jede Opposition völlig hinfällig sein wird. Alsdann werden sie die Regierungen in die positive Gesetzgebung hinübergelangen lassen.

Noch einen Einwand der Konservativen, den wir hier enthüllen müssen, giebt es. Sie behaupten nämlich, dass

sich in den politischen Institutionen kein Fortschritt ohne Ströme vergossenen Blutes vollziehen kann. In keinem Lande, sagen sie, hat die herrschende Klasse ihre Privilegien freiwillig im Stiche gelassen, und zahlreiche Opfer müssten dargebracht werden, um die Gleichheit vor dem Gesetze, das Versammlungsrecht, die Pressfreiheit etc. zu konstituieren.

Wenn dem selbst so wäre, würde auch das die Föderation nicht hindern. Zunächst beweist nichts, dass unsere Nachkommen nicht ihre Zustimmung dazu geben würden, ihr Blut für die Beseitigung der internationalen Anarchie zu vergiessen, wie unsere Vorfahren dazu bereit waren, das ihrige zur Beseitigung der Anarchie im Innern der Staaten zu vergiessen. Im Gegenteil, alles beweist, dass man an dem Tage, wo die Föderation zur Volksleidenschaft geworden sein wird, bereit sein würde, eben so viele Opfer zu bringen, als man früher für die andern socialen Fortschritte gebracht hat. Aber die These der Konservativen ist nicht wahr. Zahlreiche sociale Einrichtungen sind ohne Blutvergiessen umgewandelt worden, und darunter waren die umwälzendsten Umwandlungen. Die socialen Probleme lassen nicht eine, sondern verschiedene Lösungen zu. Die friedlichen Lösungen sind ebenso unbestreitbare Wirklichkeiten wie die kriegerischen Lösungen. Frankreich ist z. B. von der Aristokratie zur Demokratie mit Gemetzel und Gewaltthätigkeiten übergegangen, während England denselben Weg ohne Blutvergiessen zurückgelegt hat. Von 1618—1648 führte der österreichische Hof einen der entsetzlichsten Kriege, den die Weltgeschichte kennt, um die Deutschen zu verhindern, nach ihrem Gefallen zu Gott zu beten. Von 1860 bis 1867 gewährte dann ein Habsburger seinen Unterthanen die Glaubensfreiheit, die Civilehe und die Volksschule. Ebenso vergossen im 17. Jahrhundert die deutschen Fürsten Ströme von Blut nicht nur um die Freiheit des Gottesdienstes zu erreichen, sondern auch aus dem Grundsatze

des cujus regio ejus religio. Im Jahre 1860 erreichten die Oesterreicher vollständige Glaubensfreiheit, ohne einen einzigen Mann zu opfern. Das sind doch eindringliche Beweise, dass die Massacres zur Umwandlung socialer Institutionen nicht unentbehrlich sind, und dass Blut nicht ein zur Förderung des Fortschrittes absolut notwendiger Kitt ist.*) Man wende mir nicht ein, dass das bei Sebastopol vergossene Blut die friedliche Emancipation der russischen Bauern ermöglicht hat und dass das bei Solferino vergossene Blut die friedliche Herstellung der österreichischen Gewissensfreiheit zu stande brachte. Es wäre dies nicht völlig richtig. In der That hat nicht jede militärische Niederlage notwendigerweise innere Reformen zur Folge. Die Türkei erlitt im Jahre 1877 grössere Niederlagen als Russland in der Krim, und Oesterreich in Italien. Dennoch hat sie nach dieser Zeit keine Reformen unternommen. In schmachvoller Weise sind die Chinesen im Jahre 1894 geschlagen worden; man sieht indessen nirgends, dass sich ihr Konservativismus nur um etwas verringert hätte. Es ist demnach nicht zulässig zu behaupten, dass Solferino und Sebastopol die einzigen Reformfaktoren in Russland und Oesterreich gewesen seien.

Nachdem ich von den Stadien gesprochen habe, durch welche die föderative Idee hindurchgehen wird, muss ich sie jetzt von dem Gesichtspunkte der Zahl ihrer Anhänger betrachten, wie ich dies oben erwähnt habe.

Jede sociale Institution, jede Reform ist zunächst durch einen einzigen Geist oder durch eine kleine Anzahl Geister erfasst worden. Es gab eine Zeit, wo ein

---

*) Wohl könnte ich andere Beispiele socialer Umwandlung angeben, die ebenfalls ohne Gewalt zu stande kamen. So war die Schweiz im Jahre 1814 eine sehr lose Union aristokratischer und konfessioneller Staaten. Seit 1848 ist sie ein demokratischer Bundesstaat geworden. Diese radikale Umwandlung vollzog sich auch ohne Blutvergiessen.

einziger Mensch in Europa die vollständige Zwecklosigkeit der rohen mittelalterlichen Strafen begriff: Beccaria. Er setzte seine Ideen in einem unsterblichen Buche auseinander, das im Jahre 1764 erschien. Damit machte er Proselyten. Seine Ansichten verbreiteten sich, eines Tages waren sie von allen gebildeten Menschen, dann von den Kriminalisten und endlich von den Regierungen angenommen, die nach einander die barbarischen Gesetze der Vergangenheit beseitigten.*)

Wie viele Leute gab es um 1820 in England, für die die zwölfstündige tägliche Fabrikarbeit vierjähriger Kinder als die ungeheuerlichste Barbarei erschien? Die Zahl dieser beherzten Männer betrug kaum ein Dutzend. Dennnoch triumphierten sie. Ihre Zahl vermehrte sich, heute sind die Anhänger der Arbeitergesetzgebung Legion. Sie sind in allen Kulturländern verbreitet, zum grösseren Teile sind ihre Wünsche bereits Gesetz geworden.

Wie viele Personen giebt es heute, die sich die Föderation Europas völlig klar vergegenwärtigen? Wie viele sind jene, die in ihr das einzige positive Mittel zur Beseitigung des Elends erblicken? Ich habe diese Frage bereits gelegentlich des europäischen Patriotismus erwogen. Ich wiederhole es hier noch einmal: Es ist unmöglich, eine Zahl zu geben. Diese Individuen können ein halbes Dutzend sein, ebenso wie sie zehntausende sein können.

Die Personen aber, die gegenwärtig eine beiläufige Idee von der europäischen Föderation haben, sind schon viel zahlreicher. Es sind dies die Anhänger der Friedensbewegung. Es ist bekannt, dass diese Bewegung

*) In England konnte z. B. ein Mann aufgehängt werden, wenn er einen Gegenstand zum Werte von 3 Sh. gestohlen hatte. Im Jahre 1826 brachte Robert Peel einen Gesetzentwurf durch, der eine Todesstrafe bei einigen hundert Vergehen aufhob.

bereits die Phase rein persönlicher Bestrebungen überschritten hat. Sie erreichte das Stadium aktiver Propaganda und organisierte sich, um diese Propaganda zu betreiben. 91 Friedensgesellschaften bestehen jetzt in Europa und Amerika. Sie bilden mehr als 347 Untersektionen, dies macht im ganzen 438 Gruppen. Wenn man annimmt, dass jede dieser Gruppen im Durchschnitt 100 Mitglieder umfasst, wären es fast 43 800 aktive Mitglieder, die für ihre Person bezahlen und ihr Geld für die Propaganda ihres humanitären Ideals ausgeben. Das sind also schon mehr als 12 Apostel. Man weiss auch, dass diese Gesellschaften durch ein ständiges Bureau, das in Bern seinen Sitz hat, centralisiert sind. Die Friedensgesellschaften halten seit dem Jahre 1899 internationale Kongresse ab. Sie veröffentlichen ein Dutzend Zeitungen und zahlreiche Schriften jeder Art. Eine andere Friedensinstitution, die sich in letzter Zeit gebildet hat, und die zweifellos eines Tages eine grosse Rolle zu spielen haben wird, ist die interparlamentarische Union. Es ist dies eine Vereinigung von Mitgliedern der verschiedenen gesetzgebenden Körperschaften Europas. Sie hält ihre Sitzungen alljährlich in einer der Hauptstädte unseres Kontinents ab und studiert zur Errichtung rechtlicher Beziehungen zwischen den Kulturstaaten geeignete Massnahmen.

Diese parlamentarische Union hat jetzt 1500 Mitglieder, die 14 Parlamenten angehören, das macht ungefähr den 10. Teil der Mitglieder dieser gesetzgebenden Körperschaften.*)

Die interparlamentarische Konferenz führt uns natürlich dazu, von den Deputierten zu den Wählern überzugehen. Hierüber kann ich noch einige Zahlen angeben. Im Jahre 1893 hat die deutsche Regierung im Reichstag

*) Die europäischen Parlamente umfassen durchschnittlich je tausend Mitglieder, wenn man beide Kammern rechnet.

eine Vermehrung des militärischen Effektivbestandes verlangt. Die Opposition war sehr gross, es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie siegreich geblieben. Eine schwache Majorität wurde für die Vorschläge der Regierung erreicht. Wenn auch die Deputierten, die den Zuwachs der Militärausgaben bewilligten, die Mehrheit im Reichstage bildeten, hatten sie, in Bezug auf die Wähler, die sie gewählt hatten, im Lande die Minderheit hinter sich. Die Deputierten, die gegen die Rüstungen waren, repräsentierten 4 233 000 Wähler; diejenigen, die für die Rüstung waren, repräsentierten 3 225 000 Wähler. Das war eine Majorität von mehr als einer Million Menschen zu gunsten des Friedens! Wenn die Wahlkreiseinteilung in Deutschland proportioneller und gleichmässiger wäre, würde das Anwachsen der Militärausgaben dort schon seit einer Reihe von Jahren aufgehört haben.

In Ermangelung von Daten ist es mir nicht möglich, ähnliche Zahlen von andern Ländern anzugeben. Das Einzige, was man mit Sicherheit sagen kann, ist, dass wenn die Friedensanhänger nicht überall die Majorität wie in Deutschland bilden, sie dennoch sehr beträchtliche Minoritäten bilden.

Ausserdem vermehren sich die Friedensanhänger alle Tage. Dies lässt sich nach dreierlei Art bestimmen. Der erste direkte Beweis liegt darin, dass sich neue Friedensgesellschaften gründen und die Zahl der alten Gesellschaften sich unaufhörlich vermehrt. Das erste indirekte Symptom wird durch die Presse geliefert. Sie beginnt immer mehr und mehr, der Friedensbewegung Sympathie zu bezeigen. Dies ist ein Zeichen der Zeit, denn die Presse dreht im allgemeinen ihr Mäntelchen nach dem Winde.

Die Aenderung in der Haltung der Presse, selbst der konservativen Presse, ist sehr bemerkbar. Früher gehörte es zum guten Ton, sich über die Friedensfreunde zu moquieren, sie als „sanfte Träumer“ und Utopisten

zu behandeln, d. h. auf gut deutsch, als Dummköpfe. Das tiefe Mitleid, mit dem man uns sehr häufig überschüttete, grenzte fast an Feindseligkeit. Jetzt hat sich der Ton geändert. Man bezeugt uns zunächst Achtung, ja sogar Sympathie. Man zollt unseren Bemühungen Beifall und wünscht, dass sie gelingen mögen. Ein vollständiger Wandel ist vor sich gegangen. Wir verlangen gar nicht mehr, denn wir wissen leider ebenso gut wie die Konservativen, wie gross noch die Hindernisse sind, die wir besiegen müssen, um unser Programm zu verwirklichen.

Das dritte günstige Symptom liegt darin, dass die Regierungen sich heute für die Friedensbewegungen erklären. Es giebt keinen einzigen Fürsten, der die gewaltsamen Eroberungen verteidigt, der sie als den Zweck der politischen Bethätigung der Staaten proklamiert. Es ist leider noch ein grosser Weg zwischen den Erklärungen und den Handlungen, zwischen der Praxis und der Theorie, aber dennoch ist ein Fortschritt vorhanden. Zunächst ist ja die Heuchelei schon eine der Tugend geleistete Ehrerbietung. Schliesslich ist es für die Völker unendlich vorteilhafter, wenn die Grossen dieser Welt Friedenserklärungen erlassen, als wenn sie kriegerische Erklärungen kundgeben.

Ein letztes indirektes Symptom der Ausdehnung der antianarchischen Bewegung ist der immer grösser werdende Triumph der antimilitaristischen Partei. Die konservative Partei, die unser Hauptgegner ist, erhält sehr wenig neue Rekruten. Sie wird vielmehr von den tausenden Strömungen des modernen Lebens zernagt. Immer mehr und mehr gleicht diese Partei einer von kräftigen Gegnern angegriffenen Festung, der keine Verstärkung zu teil wird. Das heisst eben, dass ihre Niederlage nur noch eine Frage der Zeit ist.

Die liberalen Parteien aller Schattierungen sind keine Gegner der Friedensbewegungen, aber sie sind ziemlich laue Freunde. Sie schwimmen heute noch zwischen Ver-

gangenheit und Zukunft, ohne sich völlig von der einen Seite loslösen zu können und ohne mutig auf der andern Seite landen zu können. Der Kleinmut der Liberalen macht es, dass diese ihre glänzende Stellung verlieren, die sie in den beiden ersten Dritteln des 19. Jahrhunderts einnahmen.

Hingegen scheint heute ein günstiger Wind in den Segeln der socialistischen Partei zu blasen, und zwar aus zwei Gründen: erstens, weil die Gegner des Socialismus immer weniger vernünftig werden, und weil die Socialisten selbst immer mehr vernünftig werden. Ueberall hat die socialistische Partei die revolutionären und umstürzlerischen Tendenzen verlassen. Ueberall trachtet sie danach, eine Regierungspartei zu werden. Sie wandelt auch ihr Programm um, nimmt diesem die gefährlichsten Stellen oder schwächt dieselben ab. Die socialistische Partei ist jetzt am Wege, die ganze ehemalige liberale Linke zu verdrängen und die ruhmreiche und herrliche Rolle des Fahnenträgers des Fortschrittes zu spielen. Wohl enthält das socialistische Programm noch viele Unwahrheiten, aber auch sehr viel Gutes. Und zu gunsten dieses letzteren sind die Völker um so mehr geneigt, ihr das erstere nachzusehen.

Jeder Fortschritt der socialistischen Partei bedeutet einen Schritt zur Föderation, und da die socialistische Partei gegenwärtig mehr Terrain gewinnt, als alle andern, haben die Friedensfreunde allen Grund, guter Hoffnung zu sein.

Wie gross aber auch die Zahl unserer Anhänger sei, sie genügt uns noch nicht, um uns den Sieg zu sichern. Wieviele neue Anhänger muss man gewinnen, um einen völligen Triumph zu erlangen? Das ist sehr schwer zu sagen. Vielleicht ist es übrigens nicht so sehr die Quantität als die Qualität, die man für sich haben muss. Es ist sicher, dass wenn die Föderation 25 der grossen Souveräne der grossen Monarchien des Erdballes, 23 Präsidenten von

Republiken, an 1000 Grosswürdenträger der nicht konstitutionellen Reiche, die 35 000 Deputierten und Senatoren der parlamentarischen Länder für sich hätte, d. h. ungefähr 40 000 Personen, wäre sie beinahe fertig. Verdreifachen, vervierfachen wir sogar die Zahl, wenn man will, um den Leuten ohne bestimmten Rang Rechnung zu tragen, deren Einfluss im Staate sehr beträchtlich ist: immer wird der Wille von 120—140 000 Menschen genügen, um die Menschheit aus der beklagenswerten Anarchie, in der sie bis heute watet, herausführen zu können.

Die Konservativen und die Pessimisten behaupten, dass man diese 140 000 Menschen niemals überzeugen wird, und dass man sie niemals dazu führen wird, die umstürzlerischen Grundsätze, von denen sie heute geleitet werden, aufzugeben und sich unter das Banner der Ordnung und Gerechtigkeit zu scharen. Eine derartige Behauptung aufstellen, heisst eine völlige Unwissenheit der socialen Wissenschaft an den Tag legen. Die Regierungen sind nicht aus Individuen zusammengesetzt, die vom Himmel fielen, sie werden von menschlichen Wesen, die allen Gesetzen der Natur unterworfen sind, gebildet. Die Psychologie lehrt uns aber, dass 999 von 1000 Ideen, die das Hirn beregen von aussen in dasselbe hinein gelangen können. Die Regierenden wie die andern Sterblichen schöpfen also ihre Ideen aus dem socialen Milieu, und sie können sich den Ideen dieses Milieus nicht entziehen und nicht ausserhalb der psychologischen Bedingungen unserer Gattung leben. Da nun alle grossen Bewegungen der Vergangenheit, sobald sie positiven Thatsachen entsprachen, schliesslich immer in der positiven Gesetzgebung Eingang fanden, mit welchem Rechte will man uns nun sagen, dass einzig die föderale Idee von diesem Weltgesetz eine Ausnahme machen wird. Damit dies der Fall wäre, müsste eines jener Wunder geschehen, die nicht mehr von dieser Welt sind.

Man hat oft die Frage gestellt, ob die Föderation durch die Bethätigung einiger grosser Persönlichkeiten ausser der Reihe vollbracht werden wird, oder durch den unwiderstehlichen Druck der Volksmassen. Das ist die ewige Frage, ob der Fortschritt von den Helden oder von der Masse vollbracht wird.*) Diese Frage ist in der letzten Zeit sehr oft diskutiert worden.**) In Wirklichkeit ist sie ziemlich müssig, in der Sociologie wie auf allen andern Gebieten der Wissenschaften arbeiten alle Faktoren daran mit, bestimmte Ergebnisse zu zeitigen. Die socialen Reformen werden durch eine Gesamtwirkung, an welcher die grossen Männer und die Massen teilnehmen, hervorgebracht.

Es ist gewiss, dass wenn ein Fürst einer grossen Kulturnation ein grosses politisches Genie und einen eisernen Willen in den Dienst der Föderation stellen würde, er sicherlich den Moment ihrer Verwirklichung beschleunigen würde. „Der erste Fürst," sagte Napoleon auf St. Helena,***) „der im guten Glauben die Sache der Völker ergreifen wird, wird an der Spitze Europas stehen, wird machen können, was er wollen wird." Wir befinden uns jetzt fast in derselben Lage, in der sich die Römer gegen Ende des ersten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung befanden. Nach den Bürgerkriegen, die jahrelang gedauert haben und namenlose Grausamkeiten hervorgerufen hatten, waren die Römer der Metzeleien und der Ermüdungen überdrüssig. Da erschien Octavius. Er begann zunächst damit, viel Blut zu vergiessen, aber in

---

*) Und es sind dies die denkbar ungeeignetsten Bezeichnungen. Man müsste sagen, von den grossen Männern und der geistigen Elite. In der That arbeiten die Massen den Fortschritt nicht aus, sie nehmen ihn bloss an. Sie zeigen nicht den Weg, sie folgen vielmehr dem, den die Elite ihnen zeigt.

**) Siehe unter anderem: W. H. Mallock, Aristocracy and Evolution, London, Black, 1898.

***) Citiert von E. Ollivier, l'Empire libéral, t. III. p. 99.

einem glücklichen Augenblicke erhellte sich seine Seele. Er begriff das Urbedürfnis seiner Zeit, er sprach das Zauberwort, das Alle aufs sehnsüchtigste erwarteten: „Genug der Massacres! Die Milde herrsche!“ Die Römer atmeten auf. Virgil kündete neue Zeiten an: „Redeunt Saturnia regna.“ Die Erkenntlichkeit der Welt erhob Augustus zum Range der Götter.

Europa ist heute ebenso der Massacres überdrüssig, wie Rom im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Es würde sich in die Arme des ersten Fürsten werfen, der, wie Octavius, die Zauberworte der Befreiung sprechen würde: Keine Massacres mehr! Vereinigung! Der Fürst, der dieses Wort sprechen und die Sache verwirklichen können wird, wird in der Geschichte eine derartig glänzende Stellung einnehmen, dass er den Ruhm der Alexander, der Auguste, der grossen Karle und der Napoleone verdunkeln wird.

Wenn aber das Geschick Europa diesen grossen Fürsten nicht giebt, wird die Föderation nicht minder zu stande kommen, nur ein wenig später. Wenn Menschen von Genie ihr nicht einen Aufschwung verleihen, wird sie durch die beharrlichen und unaufhörlichen Anstrengungen zahlreicher Arbeiter verwirklicht werden.*)

Eine letzte Frage. Wann wird die Föderation zu

---

*) Der frühere Premierminister des Königreiches Italien General Pelloux drückt denselben Gedanken in folgenden Worten aus: „Wir sind sicherlich auf einer falschen Bahn. Der Mensch, dem es in einer mehr oder weniger entfernten Zukunft gelingen würde, die Rüstungen zu vermindern, würde sich um die Menschheit verdienter gemacht haben, und sein Ruhm würde ewiger und haltbarer sein, als der der grössten Eroberer, von denen die Geschichte spricht.“ Man könnte das nicht besser sagen. Es ist nur bedauerlich, dass zwischen den Worten und den Handlungen des Generals Pelloux eine so grosse Distanz ist. Nach der Stellung, die er eingenommen, hätte er im weitesten Masse dazu beitragen können, diese Rüstungen, die er selbst als so bedauerlich verkündet, zu vermindern.

stande kommen? Das ist am schwierigsten zu sagen, sie kann in zwei Jahren, sie kann auch in zwei Jahrhunderten zu stande kommen. Wir besitzen kein Kriterium, um die Schnelligkeit der Ideenverbreitung in der Gesellschaft bestimmen zu können, wir kennen nicht die genaue Zeit zur Erfüllung des ganzen psychischen Kreises, der von der verschwommenen Vorstellung bis zur effektiven Verwirklichung reicht. Die Ideen sind wie die Winde. Zeiten der Stille folgen fürchterliche Stürme, die alles von ihren Plätzen fegen. Ferner kann man auch den Gang der Ideen mit den geologischen Bewegungen der Erde vergleichen. Es giebt keine unbeweglichen Ideen mehr, wie es kein unbewegliches Erdreich mehr giebt. Aber die Bewegungen des Erdreiches gehen in der unregelmässigsten Weise vor sich. Jahrhunderte vergehen zuweilen, während unbemerkbare und langsame Ursachen die Steinschichten der Kontinente untergraben. Plötzlich, wenn ein Bruch des Gleichgewichtes sich vollzieht, stürzen sie mit ungeheurer, unwiderstehlicher Gewalt zusammen und führt Bewegungen von schwindelhafter Schnelligkeit aus.

Man kann ebenso mehrere Beispiele plötzlichen Zusammensturzes im Bereiche der Ideen anführen.

Jahrhundertelang haben die katholischen Dogmen ihre majestätische Ruhe bewahrt, kaum haben hier und da einige Irrlehren, die übrigens nur untergeordnete Punkte der Lehre berührten, das Dogma angegriffen. Da erschien Luther. Er erhob das Banner der Revolution gegen Rom. Plötzlich kam Verwirrung in die Geister, das religiöse Gleichgewicht zerbrach. Die Irrlehren traten von allen Seiten auf, und zahlreiche Sekten bildeten sich an allen Orten. Keine 50 Jahre, nachdem Luther die Papstbulle in Wittenberg verbrannt hatte, kamen die Socinianer dahin, die Gottheit Christi überhaupt zu leugnen. So wurden die katholischen Dogmen, die Jahrhunderte unbeweglich blieben, in kurzer Zeit gründlich umgewandelt.

Ein anderes, noch bemerkenswerteres Beispiel eines Sturmes im politischen Leben wird durch die französische Republik erbracht. Jahrhundertelang war Frankreich bis in den Grund monarchisch. Die Verhandlungsberichte der Generalstaaten im Jahre 1789 enthielten nicht einen einzigen antiroyalistischen Ausdruck. Dann plötzlich vollzog sich ein ausserordentlicher Wandel in den Geistern. In seiner zweiten Sitzung beschloss der Nationalkonvent einstimmig die Abschaffung des Königtums. So hat der öffentliche Geist in Frankreich von 1789—1792 grössere Wandlungen durchgemacht, als in den vorhergehenden Jahrhunderten.

Wenn eine Frage nicht von einer erstrangigen Bedeutung ist, wenn sie nicht die Gesellschaft bis in ihren Grundlagen erschüttert, wie die Reformation oder Revolution, ist ihr Gang sicher langsamer. Und so ist von dem Tage, an welchem Wilberforce dem Gross-Britannischen Parlament die Beseitigung der Sklaverei in den Kolonien vorschlug, bis zu dem Momente, wo die Abschaffung eine vollendete Thatsache wurde, mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Hingegen verflossen von dem Augenblicke, wo Cobden seine Liga zur Bekämpfung der Getreidezölle gründete, bis zu dem Momente, wo er triumphierte, nur 8 Jahre. Wir müssen hierbei bemerken, dass die Unterdrückung der Sklaverei und des Schutzzolles Interessen materieller Natur Abbruch thaten, die, wie man weiss, am schwersten zu behandeln sind. Die Föderation hat im Gegenteil einen ungeheuren Vorteil. Ihre Errichtung schädigt die Interessen von Niemanden.*) Nicht nur das, sie wird einen ungeheuren Zuwachs des Reichtums hervorbringen, durch den ihre Gegner zuweilen noch mehr gewinnen werden, als alle andern.

---

*) Mit Ausnahme des Berufsmilitärs. Doch habe ich im VIII. Kapitel gezeigt, wie leicht es wäre, auch deren Interessen zu berücksichtigen.

Leider ist die föderale Idee sehr verwickelt. Sie vermag die socialen Leidenschaften nicht ebenso leicht zu erregen, als eine einfachere Frage, wie etwa das Recht des Volkes, Brot ohne Zahlung eines Zinses an einige tausende Grossgrundbesitzer essen zu können.

Wenn aber auf dem Gedankengebiete Stürme vorkommen, muss man auch bedenken, dass es lange Perioden von Windstille giebt. Einzelne Ideen gehen mit verzweifelnder Langsamkeit vorwärts. Ein und ein halbes Jahrhundert nach Gournay, 60 Jahre nach den wunderbaren Flugschriften Bastiats hält sich eine so brutale Theorie, wie das Schutzzöllnertum, noch in allen Kulturländern, mit Ausnahme Englands, aufrecht.

Wie wird es nun mit der föderalen Idee ergehen? Wird sie bald eine Volksleidenschaft werden? Wird sie die Hindernisse überwinden, die ihr die Gewohnheit stellt, und die wie eine Lawine von den Alpen herabfällt und alles, was sich auf dem Wege befindet, mit sich reisst. Das ist, wie ich bereits gesagt habe, eine Frage, die zu beantworten unmöglich ist. Eines Tages wird die Föderation triumphieren, das ist unvermeidlich. Wann aber dieser Tag scheinen wird, das weiss kein Sterblicher zu sagen.

XXV. Kapitel.

Die bereits erreichten Resultate.

Die Beziehungen zwischen den Kulturvölkern sind sicherlich noch lange nicht befriedigend. Dennoch haben sie schon den Anfang einer Organisation erhalten, und es ist nicht mehr zulässig, zu behaupten, dass sie sich in einem völlig anarchischen Zustande befinden.

Betrachten wir zunächst das internationale Privatrecht, oder das internationale bürgerliche Recht.

In Wahrheit ist hier ein Abgrund zwischen Ideal und Wirklichkeit vorhanden. Wie ich es gezeigt habe, sollte sich die internationale Gastfreundschaft ohne Grenzen und ohne Beschränkungen äussern. Jedes Individuum sollte das absolute Recht haben, sich in dem Staate, der ihm gefällt, niederzulassen. Dieses Recht wird aber von Kulturnationen, die noch immer die barbarischsten Austreibungen handhaben, nicht anerkannt. Die Gesetze über die Naturalisation der Ausländer bleiben völlig unzureichend; in dieser Beziehung hat allein Brasilien ein bewundernswertes Beispiel gegeben, das leider von keinem andern Lande befolgt wurde. E. Reclus sagt: „Eine der ersten Handlungen der Revolution," die die Republik herstellte, „war die Erklärung eines jeden Einwohners ausländischer Herkunft als Brasilianer, wenn dieser in einem Zeitraum von sechs Monaten nicht ausdrücklich seine ursprüngliche Nationalität gefordert hat." Das ist die ideale Gesetzgebung; nach einer gewissen Anzahl von Aufenthaltsjahren sollte jedes Individuum die Gesamtheit der bürgerlichen und politischen Rechte erlangen, ohne notwendig zu haben, irgend einen Schritt darum zu thun. Wir sind

von einem derartigen Stande der Dinge noch sehr weit entfernt. Selbst in einem der freiesten Länder, wie England, wird die Naturalisation nur aus Gnade verliehen. Sie wird alle Jahre nur einer sehr kleinen Anzahl von Individuen gewährt.

Obwohl die Gastfreundschaft nicht als absolute und unbestrittene Pflicht erkannt wird, wird sie dennoch von den Kulturnationen in ziemlich erträglichem Masse gehandhabt. Kein europäisches Land verweigert einem Ausländer, sich auf seinem Gebiete niederzulassen, wie dies die Barbaren thun.*) Die Gesamtheit der Stipulationen, die das internationale bürgerliche Recht regeln, sind ziemlich gerecht.**) Man muss den Regierungen Gerechtigkeit widerfahren lassen. In dieser Beziehung ist ihr guter Wille vollständig. Zweifellos umfasst das internationale bürgerliche Recht zuweilen äusserst verwickelte Fragen, die zu sehr peinlichen Unterhandlungen führen, aber fast immer werden diese Verhandlungen mit dem Wunsche geführt, die Rechte aller streitigen Parteien zu beachten, ohne die Ausländer benachteiligen zu wollen. Bevor ich zum internationalen öffentlichen Rechte übergehe, habe ich von einer Gesamtheit von Einrichtungen, die sich auf das internationale Privatrecht beziehen, zu sprechen, weil diese zur Befriedigung von Bedürfnissen mehr persönlicher als wirtschaftlicher Natur dienen.

Die europäischen Staaten haben bereits einige internationale Dienste eingerichtet. Obwohl sie politisch sehr

---

*) Die Cirkassier z. B., von denen ich oben gesprochen habe. Einige sogar sehr civilisierte Länder setzen der europäischen Einwanderung Hindernisse entgegen und verbieten völlig die Einwanderung der Asiaten.

*) Ich unterstreiche das Wort ziemlich, in der That ist noch ein grosser Vorbehalt dabei zu üben. Es genügt unter anderem, daran zu erinnern, dass zahlreiche Staaten der litterarischen Freibeuterei, indem sie die Rechte der ausländischen Autoren garantieren, noch immer kein Ende machen wollen.

getrennt sind, besitzen sie doch einige gemeinsame Einrichtungen. Ich will von den in den letzten Jahren geschaffenen internationalen Bureaux sprechen. Gegenwärtig bestehen deren acht. Vier haben ihren Sitz in Bern: das Bureau des internationalen Weltpostvereins, das Bureau der Telegraphenverbindungen, das Bureau der Eisenbahntransporte und das Bureau der internationalen Union für den Schutz des gewerblichen, litterarischen und künstlerischen Eigentums. Zwei andere haben ihren Sitz in Brüssel. Es ist dies: das Bureau für die Unterdrückung des Sklavenhandels und das Bureau für die Veröffentlichung der Zolltarife. Hierzu kommen noch das internationale Bureau für Masse und Gewichte, das seinen Sitz in Paris hat, und das internationale geodätische Centralbureau zu Potsdam. Alle diese Bureaus werden auf gemeinsame Kosten von den europäischen Nationen aufrecht erhalten und leisten allen ihre Dienste.

Die internationale Postunion verdient es, dass wir ein wenig bei ihr verweilen. Sie umfasst bereits alle gesitteten Nationen der Erde. Sie erstreckt sich über ein Gebiet von 101 Million Quadratkilometer, die von 1 072 Millionen Menschen bevölkert sind. Es ist dies die erste allgemeine Institution, die das gesamte Menschen-Geschlecht besitzt. In dieser Beziehung muss deren Erscheinung mit Achtung begrüsst werden. Der internationale Weltpostverein wird als Modell dienen können. Ich sagte weiter oben, dass nach den uns durch die moderne Technik gegebenen Fortschritten die Vereinigung eines Weltparlaments eine leichte Sache wäre. Die Postkongresse, die aus Delegierten aller Nationen bestehen, zeigen dies vollkommen.

Zur Zeit, wo Deutschland infolge der Abmachungen des Wiener Kongresses eine Konföderation souveräner Staaten bildete, die durch ein sehr loses Band zusammengehalten waren, gelang es Preussen, unter diesen den Zollverein zu organisieren. Ein besonderes Parlament vereinigte

sich zu bestimmten Fristen, um die Interessen dieses Verbandes zu diskutieren. Deutschland begrüsste dieses Parlament als seine erste nationale Einrichtung. Es sah darin das Pfand und die Hoffnung einer besseren Zukunft. Ebenso begrüssen wir in den Postkongressen das erste schwache Embryo einer Verwaltungseinrichtung der zukünftigen europäischen Föderation.*)

Ich werde mich nicht dabei aufhalten, von den anderen internationalen Bureaus zu sprechen, mit Ausnahme des internationalen Massbureaus, denn auch dieses kündet die Morgenröte des ruhmvollen Tages, wo ein einziges System von Massen und Gewichten auf dem ganzen Erdball bestehen wird. Alsdann wird eine Specialwissenschaft, die Mass- und Gewichtskunde, vollständig verschwinden, und die grosse Anstrengung, die notwendig ist, um hunderte Masse und Gewichte zu kennen, wird völlig aufhören. Die Zeit, die man zur Umwandlung der Masse und Gewichte eines Landes in die Masse und Gewichte eines anderen Landes verwendet, wird gespart werden. Das Werk der Vereinheitlichung der Masse und Gewichte schreitet langsam aber sicher vor. Fast alljährlich tritt irgend ein neues Land der Gruppe jener Länder bei, die das metrische System adoptiert haben. Seit dem Jahre 1890 ist das metrische System in Japan fakultativ, in der Türkei seit 1896, in England und Russland seit 1899. Die fakultative Annahme ist immer das vorläufige Zeichen der obligatorischen Annahme.

Hierbei bietet sich auch Gelegenheit, von gewissen internationalen Einrichtungen zu sprechen, die, ohne dass sie durch diplomatische Uebereinkommen ins Leben gerufen wurden, dennoch eine gewisse Einwirkung auf die Verwaltung der Staaten ausüben. Ich meine die internationalen wissenschaftlichen Kongresse. So haben die

---

*) Es ist bekannt, dass der Weltpostverein dem Deutschen Reichspostmeister von Stephan sein Entstehen verdankt.

internationalen Statistikerkongresse bestimmte Reglements zur Volkszählung ausgearbeitet, die von einer grossen Anzahl von Nationen angenommen wurden. Man sieht gerade darin mit Recht das Embryo einer paneuropäischen Gesetzgebung. Die Statistikerkongresse sind es aber nicht allein, die dieses Resultat zeitigen, ich gehe aber, um so kurz als möglich zu sein, auf die anderen Kongresse hier nicht weiter ein.

Zuletzt sei noch an eine internationale Einrichtung, die älteste und die hervorragendste von allen, erinnert: an das Papsttum. Die Organisation der katholischen Kirche ist äusserst centralisiert. Einzelne der wichtigsten Handlungen des bürgerlichen Lebens (die Heirat und die Scheidung) hängen von Behörden ab, die nur in der Stadt Rom ihren Sitz haben. Auch das windet ein festes Band um die Völker. Man kann sogar sagen, dass die katholischen Völker in gewissem Masse eine geeinigte Gruppe bilden, weil politische Parteien, die zuweilen einen grossen Einfluss auf das nationale Leben haben, ihre Parole aus Rom erhalten. Aber sogar in der griechisch-orthodoxen Kirche, wo die Centralisation infolge der Selbständigkeit der nationalen Kirchen gleich null ist, knüpft die Einheit der Hauptdogmen ein gewisses Band unter den Ländern, die diese Dogmen angenommen haben.

Ich gehe jetzt zum internationalen öffentlichen Recht über, das für unseren Gegenstand eine viel grössere Bedeutung hat.

Es ist widersinnig, die Möglichkeit einer Anwendung rechtlicher Grundsätze der internen Ordnung auf die internationalen Beziehungen der Staaten zu bestreiten. Alle Bemühungen der grossen Gelehrten des Völkerrechts trachten danach, die Völker als eine durch die Gesetze der Gleichheit regierte Gesellschaft auffassen zu lassen.

Aber die Gelehrten stehen mit ihrer Ansicht, dass alles Uebel von der Anarchie kommt, nicht allein da, in bereits sehr zahlreichen Fällen haben die Regierungen zur

Regelung gewisser Streitigkeiten zum Schiedsgericht gegriffen. Wenn man sich aber an Schiedsrichter wendet, trägt man zur Bildung einer internationalen Rechtsordnung bei; diese bedeutet aber den Anfang der Föderation. In unserem Jahrhundert sind über 180 schiedsgerichtliche Urteile über Streitigkeiten mannigfaltigster Art gefällt worden. Je weiter zur Gegenwart hinauf, um so mehr häufen sich diese Fälle, und mehr als zwei Drittel der 180 schiedsrichterlichen Entscheidungen sind nach dem Jahre 1870 gefällt worden.

Einige dieser internationalen Urteile boten sehr grosse Schwierigkeiten; sie wurden jedoch zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst, und es ist kein Präcedenzfall vorhanden, dass die schiedsrichterliche Entscheidung von den im Streite befindlichen Parteien nicht aufs loyalste befolgt wurde.

Man ist sogar noch viel weiter gegangen. So haben verschiedene Staaten ständige Schiedsgerichte abgeschlossen, das heisst, sie haben sich verpflichtet, sich in Streitfällen an Schiedsrichter zu wenden. Italien eröffnete ruhmreich den Reigen. Es schloss zunächst mit der argentinischen Republik einen Schiedsgerichtsvertrag ab. Man spricht von einem ähnlichen Vertrage zwischen der argentinischen Republik, Brasilien und Chile. Die lateinischen Rassen, deren angeblichen Verfall man beklagt, marschieren auf diese Weise an der Spitze des Fortschrittes. Der Schiedsgerichtsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Grossbritannien ist durch die Repräsentantenkammer des amerikanischen Kongresses angenommen worden, scheiterte jedoch infolge einer Opposition im Senat. Dieser erste fehlgeschlagene Versuch berechtigt jedoch zur Hoffnung, dass ein weiterer Versuch von Erfolg begleitet sein wird. Die Praxis der Schiedsgerichtsverträge wird sich immer mehr und mehr ausdehnen, bis sie schliesslich alle Völker umfassen wird.

Neben die internationalen Schiedsgerichtsverträge

muss man die Anerkennung des Nationalitätenprinzips stellen. Wenn man nämlich zugiebt, dass jede Gesellschaft das Recht hat, über ihre politischen Geschicke auf dem Wege der Volksabstimmung zu bestimmen, setzt man an Stelle der Anarchie die Ordnung und die Regularität, schafft man die Föderation.

Die erste offizielle Anerkennung des Nationalitätenprinzips findet sich, wenn auch in indirekter Form, in der französischen Konstitution von 1791, deren Titel folgendermassen beginnt: „Die französische Nation verzichtet darauf, irgend einen Krieg in der Absicht zu unternehmen, um Eroberungen zu machen, und wird niemals ihre Kräfte gegen die Freiheit irgend eines Volkes zur Anwendung bringen." Auf Eroberungen verzichten, heisst jeder Gesellschaft das Recht zuerkennen, über ihre politischen Geschicke selbst zu verfügen.

Leider verletzte schon der Konvent diesen Artikel der Konstitution von 1791 vollkommen und betrieb die Annexions- und Diebespolitik in viel höherem Masse, als es die absoluten Könige thaten. Dass der Konvent aber in gewissem Masse dennoch von dem Geiste der Konstituante beherrscht blieb, beweist, dass er ausser bei der Einverleibung Belgiens und der Rheinprovinzen eine grobe Spiegelfechterei einer Volkszustimmung zur Ausführung brachte.

Napoleon liess die glorreichen Traditionen der Konstituante wieder aufleben und übertrug sie in die Praxis. Die Wiedervereinigung von Nizza und Savoyen vollzog sich kraft einer Volksabstimmung. Italien verfuhr ebenso. Offiziell ist die Einheit Italiens durch den freien, mittels Volksabstimmung ausgedrückten Willen seiner Bewohner hergestellt worden. Wenn man auch betreff einiger Gegenden Italiens in die Aufrichtigkeit der Abstimmung Zweifel setzen kann, kann man die ungeheure Bedeutung dieses Vorganges vom Gesichtspunkte eines europäischen öffentlichen Rechtes nicht bestreiten. Zum erstenmale

in der Geschichte bildete sich eine Nation auf einem Rechtsprinzip und nicht einfach durch die rohe Gewalt.

Unter den Kulturvölkern ist das Plebiscit noch lange nicht als die conditio sine qua non aller Gebietsveränderungen anerkannt. Als England die Insel Helgoland im Jahre 1890 an Deutschland abtrat, wurden die Einwohner der Insel von der Regierung des liberalsten aller Länder durchaus nicht befragt. Bis jetzt haben allein die lateinischen Völker, obwohl sie nach der oft gehörten Behauptung ihrem moralischen Verfalle entgegengehen, die Praxis des Plebiscits, das heisst, die Achtung vor dem Rechte der Nationen, oder mit anderen Worten, die rationelle und humane Politik anerkannt. Erst kürzlich, im Jahre 1894, wurde zwischen Chili und Peru betreffs der Provinzen von Tacna und Arica ein Arrangement getroffen. Es wurde beschlossen, dass die Angelegenheit durch eine Volksabstimmung zum Austrag gebracht werde. Wenn dieses edle Beispiel in europäischen Ländern Nachahmung finden würde, könnten Ströme Blutes erspart werden.

Dies alles beweist, dass die Praxis des Plebiscits schliesslich durchdringen muss. Gerade der Fortschritt der Erleuchtung und der Bildung wird im hohen Masse dazu beitragen. Sehr zurückgebliebene Völker, die dazu berufen werden sollten, sich über eine Nationalitätenfrage auszusprechen, könnten leicht im unklaren sein und nicht wissen, was sie antworten sollten. Etwas anderes ist dies in Ländern, wo jeder lesen und schreiben kann. Darum wird eine Annexion ohne die Sanktion einer Volksabstimmung in civilisierten Ländern immer seltener werden.

Ich komme nunmehr zu den direkten Versuchen, die von den Regierungen offiziell zur Gründung einer europäischen Union unternommen wurden. Bei den grossen Explosionen der Anarchie schätzen die Regierungen ganz besonders die Vorteile der Ordnung und der Gesetzmässigkeit. Ich will nicht bis zu den von den Häusern

Habsburg und Bourbon gemachten Versuchen zur Errichtung einer Oberherrschaft in Europa zurückgehen. Ich werde nur behaupten, dass sie mehr Koalitionen herbeigeführt haben, die schliesslich die Störer der Ordnung zum Verzicht auf ihre Ansprüche brachten. So hat der Westfälische Frieden Oesterreich verpflichtet, die öffentliche europäische Ordnung zu achten. Der Utrechter Frieden hat in Bezug auf Frankreich dasselbe Ergebnis gehabt. Aber die grösste Periode europäischer Anarchie war die von 1792 bis 1815, und gerade damals wurde das Bedürfnis nach Ordnung und Verbindung am lebhaftesten empfunden.

Der Artikel 5 des Vertrages vom 20. November 1815, der zwischen den Grossmächten geschlossen wurde, besagte, dass, um „die innigen Beziehungen, die heute die vier Fürsten zum Glücke der Welt einigen, zu befestigen, verpflichten sich die hohen Parteien, zu bestimmten Zeiten Vereinigungen stattfinden zu lassen, die den grossen gemeinsamen Interessen und der Prüfung der Massnahmen, die in jedem dieser Zeiträume als die heilsamsten für die Ruhe und das Gedeihen der Völker und für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens gewidmet sein sollen."

Das ist wohl oder übel ein Beginn der Föderation, weil sich eine beratende Versammlung organisierte, sich periodisch vereinigte, um allgemeine Fragen zu regeln. Thatsächlich fanden die Fürsten- und Diplomatenvereinigungen im Jahre 1818 zu Aachen, 1820 zu Troppau, 1821 zu Laibach und 1822 zu Verona statt. Diese Kongresse bildeten nicht nur beratende Versammlungen, sie organisierten sogar ein Embryo von Exekutivmacht, da die gemeinsam gefassten Entscheidungen in Spanien und Neapel mit Waffengewalt durchgeführt wurden.

Wie man wohl denken wird, nährt der Autor dieses Buches keinerlei Sympathien für die reaktionären Massregeln, die bei den zu Beginn des 19. Jahrhunderts abge-

haltenen Kongressen gefasst wurden. Aber der reaktionäre Charakter dieser Massnahmen war es, der beklagenswert erschien, und nicht die Thatsache, dass diese Massnahmen gemeinsam durch eine Uebereinstimmung der Grossmächte getroffen wurden. Diese Uebereinstimmung selbst war eine ungeheure Wohlthat, und wenn man die Dinge von diesem Gesichtspunkte ins Auge fasst, kann man die zu kurze Dauer der heiligen Alliance nur bedauern. Wenn sie von 1815 bis heute bestanden hätte, wären vier Generationen Ströme von Blut erspart worden, und die europäische Föderation wäre seit langem eine vollendete Thatsache. Man darf nicht vergessen, dass die reaktionären Neigungen Metternichs nicht ewiger gewesen wären, als Metternich selbst. Oesterreich bietet dafür den besten Beweis. Diese Macnt, die so lange eine Veste des Absolutismus war, wandte sich 1859 den liberalen Ideen zu. Wenn die heilige Alliance aufrecht erhalten worden wäre, hätten sich ihre rückschrittlerischen Grundsätze notwendigerweise geändert, und man hätte die unermesslichen Vorteile der Union, ohne die Unzuträglichkeiten der Reaktion erreicht.

Die heilige Alliance, die jedoch niemals einen sehr grossen positiven Charakter behaupten konnte, zerbrach bald. Die Ereignisse von 1830, dann die von 1848 änderten den Lauf der Dinge und teilten noch einmal die Grossmächte. Man muss auf das Jahr 1863 zurückgreifen, um einen neuen Vereinigungsversuch aufzufinden. Er wurde von Napoleon III. unternommen. Dieser machte den Vorschlag zur Vereinigung eines Kongresses, um die schwebenden Fragen Europas zu regeln. Die edle Initiative des Franzosenkaisers hatte leider keinen Erfolg. Die verschiedenen europäischen Höfe antworteten in ausweichender Weise, einzelne sogar ironisch und feindselig, und die Vereinigung des Kongresses unterblieb. Um diese Zeit war es, als Bismarck seine Karriere begann. Er inaugurierte eine einer solchen Union direkt entgegenge-

setzte Politik. Die Folge davon war, dass das Misstrauen allgemein wurde, ein Rüstungsfieber, das beinahe wie Wahnsinn erschien, machte sich geltend, „es gab kein Europa mehr.“

So vergingen Jahre, der Himmel war düster und fahl, Pessimismus und Verzweiflung verbreiteten sich überall, als plötzlich ein heller Schein sichtbar wurde: das Rundschreiben des Grafen Muravieff über die Abrüstung. Europa bebte! Die ganze Welt begriff, dass dieses Rundschreiben die Morgenröte eines neuen Tages bedeutete.

Der Vorschlag des Kaisers Nikolaus II. kann als ein erneuter Versuch einer europäischen Union betrachtet werden. Wenn wir uns vorstellen wollen, dass die grossen Nationen sich darüber verständigt hätten, ihre Rüstungen nicht weiter zu vermehren, was wäre wohl das Ergebnis dieser Verständigung gewesen? Dass ihr Militärbudget nicht einzig und allein nach den Entscheidungen ihrer inneren Gewalten aufgestellt worden wäre, sondern durch die gemeinsamen Entscheidungen einer internationalen Gewalt, die einen Diplomatenkongress gebildet hätte. Ein ungeheurer Fortschritt wäre damit für das Glück der Menschheit gethan worden, und bekanntlich ist der erste Schritt der schwerste von allen. Hätte man sich entschlossen, die Rüstungen 5 Jahre lang nicht zu vermehren, so hätte die Welt am Ende dieses Zeitraumes eingesehen, dass ein derartiges Uebereinkommen tausende Vorzüge und keine Unzuträglichkeiten mit sich bringe. Man hätte es auf weitere 5 Jahre erneuern können, wie die Fristen des österreichisch-ungarischen Ausgleiches regelmässig erneuert werden. Nach und nach hätte man sich an dieses Regime gewöhnt, und die Abrüstungen (d. h. in anderen Worten, die europäische Föderation) würden eine vollendete Thatsache geworden sein.

Es war eine besonders glückliche Chance für Europa, dass der Vorschlag der Abrüstung von Russland kam. Diese Macht ist weniger fortgeschritten in der Kultur.

sie bewahrt noch eine grosse Anzahl vorsintflutlicher Einrichtungen, und besitzt keine parlamentarische Regierung. Aus diesem Grunde erweckt sie das Misstrauen der Regierungen und Völker des Westens. Ein deutscher Schriftsteller, der vor einigen Jahren eine Broschüre gegen den Militarismus veröffentlichte, stellte darin die Frage, wie der Friede in Europa möglich sein solle, so lange es ein Russland gäbe. Er beantwortete diese Frage in negativer Weise, indem er eine heroische Kraftleistung in Vorschlag brachte, wonach sich alle westlichen Völkerschaften vereinigen sollten, um Russland ein für allemal zu vernichten und damit den endgültigen Frieden unseres Kontinents zu sichern. Kurz, man glaubte, dass Russland der unerschütterliche Fels sei, an welchem sich die Hoffnungen derjenigen brechen werden, die eine bessere Zukunft für die Kulturnationen erhofften.

Das Rundschreiben des Grafen Muravieff brachte die ganze europäische Politik aus dem Häuschen. Die Nation, die den neuen Ideen und dem Fortschritte am gegensätzlichsten erschien, wurde plötzlich diesen Ideen am meisten zugethan und entgegenkommend. Man wiederholte das Wort, das zur Zeit Katharina II. gesagt wurde: „Aus dem Norden kommt das Licht.“ Der deutsche Schriftsteller, von dem wir soeben gesprochen haben, schrieb mir: „Nach dem edlen Vorschlage Ihres Fürsten bin ich glücklich, vollständig alles das zurücknehmen zu können, was ich über Ihr Vaterland gesagt habe.“ Der Umschwung war vollkommen. Das Reich des Zaren, das früher als ein Reich der Finsternis betrachtet wurde, wurde vom Gesichtspunkte der internationalen Politik aus ein Reich des Lichtes.

Russland ist niemals ein kriegerischeres Land als die andern europäischen Länder gewesen. Da aber die öffentliche Meinung dort nicht das Mittel besitzt, um sich

darüber zu äussern,*) war es notwendig, dass die Regierung die Friedenssache in die Hand nahm, um zu beweisen, dass Russland antikriegerisch gesinnt sei. Gerade deshalb, dass in Russland die Regierung und nicht einfache Privatleute davon sprachen, die Rüstungen zu vermindern, gewann das Ereignis eine viel grössere Wichtigkeit als sonst wo.

Die Abrüstungskonferenz vereinigte sich im Haag; am 23. Juni 1899 machte Russland durch den Mund des Obersten Gilinski seinen Vorschlag: „Die Mächte verpflichten sich auf fünf Jahre ihre Effektivbestände und ihre Militärbudgets nicht zu erhöhen."

Leider war der Felsen, an dem sich dieser Vorschlag brechen sollte, der einer der grössten Wendepunkte in der Geschichte der Menschheit hätte werden können, Deutschland. Dem Oberst Schwarzhoff fiel es zu, den Oberst Gilinski zu widerlegen. Da die Opposition von der grössten Militärmacht Europas kam, wurde der russische Vorschlag natürlich abgelehnt.

Der 26. Juni 1899 wird ein düsteres Blatt in der Geschichte Deutschlands sein. An diesem Tage hat es Deutschland unter den günstigsten Umständen versäumt, die heiligsten Interessen Europas und der Kultur zu vertreten. Gewiss hat Deutschland zahllose Regimenter, unvergleichliche Gewehre, wunderbare Kanonen, aber es besass nicht das wahre Bewusstsein der Situation, das ihm ermöglicht hätte, in wahrer Grösse die Leitung der Kulturbewegung der gesamten Menschheit in die Hand zu nehmen. Das Vaterland Lessings, Schillers, Goethes, Kants und Fichtes war dieser edlen Aufgabe nicht gewachsen. Wenn das deutsche Volk sich später dessen entsinnen wird, wenn

*) Die Presse ist in dieser Beziehung kein Kriterium, denn in allen Ländern sind immer Zeitungen aller Schattierungen vertreten, Zeitungen der militaristischen wie der friedlichen Richtung.

es aufhören wird, von Egoismus verblendet zu sein, wird das Datum des 26. Juni 1899 schwer auf ihm lasten. Denn wenn Deutschland an diesem Tage den russischen Vorschlag unterstützt hätte, wäre Europa von der Geissel des bewaffneten Friedens befreit worden.

Die Geschichte wird erzählen, dass Russland, die halbasiatische Macht, einen menschenfreundlichen Vorschlag gemacht hat, den Deutschland, die Macht, die die Kultur nach dem Untergange Roms gerettet, zurückwies.

Auch Deutschland war es, das im Haag den russischen Vorschlag über ein obligatorisches Schiedsgericht, obwohl dieses auf das bescheidenste Mass beschränkt wurde, scheitern machte.

Es lässt sich denken, wie sehr die Haltung Deutschlands in den Köpfen aller fortgeschrittenen Menschen schmerzlich empfunden wurde. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, dass Deutschland die Haager Vorschläge ablehnte, weil es Hintergedanken der Eroberung hatte. Ich glaube es vielmehr aufs Wort, wenn Deutschland im Gegenteil erklärt, dass es seine Rüstungen nur zu dem einzigen Zwecke vermehre, um seine Sicherheit zu schützen. Nur bedaure ich, dass die deutschen Staatsmänner die internationalen Fragen nicht von einem realistischeren Gesichtspunkte und von ihrer Breitseite ins ins Auge fassen. Am 1. März 1900 sagte Graf Bülow im Reichstage, dass die deutsche Regierung ihre Stimme zu gunsten des obligatorischen Schiedsgerichts nicht abgegeben habe, weil sie in ihren politischen Fragen niemals ein anderes Leitmotiv anerkennen wird, als das Wohl des deutschen Volkes. Dieser Satz zeigt ziemlich klar, wie beengt der Gesichtswinkel ist, unter welchem Graf Bülow die Grundprobleme der internationalen Politik ins Auge fasst, ist. Wie wir bereits oben gesehen haben, sind Krieg und Sieg keine synonymen Begriffe, wie jede andere Macht könnte Deutschland geschlagen werden. Alsdann würde der Krieg dazu gedient haben, seine Interessen zu ver-

letzen, anstatt sie zur Geltung zu bringen. Graf Bülow vergisst ferner, dass Deutschland nicht die einzige Macht ist, die es auf der Welt giebt. Ueber die Abrüstungen sagte Graf Bülow: „Die kaiserliche Regierung, die sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber dem deutschen Volke bewusst ist, konnte keine Konzession machen, die danach angethan war, die Verteidigungsmittel der Nation abzuschwächen.“ Damit hat aber die deutsche Regierung auch nichts gemacht, das danach angethan war, die Angriffsmittel der Nachbarnationen abzuschwächen. Das ist aber gerade das wirksamste Mittel, um die Sicherheit herzustellen. Sicherlich fordert das deutsche Volk von seiner Regierung, dass sie ihm Sicherheit garantiere. Es ist aber ebenfalls im Rechte, zu fordern, dass diese mit der geringstmöglichen Ausgabe erreicht werde. Die deutsche Regierung erfüllt ihrem Volke gegenüber nicht vollkommen ihre Pflicht, wenn sie es mit Lasten belegt, die man ihm hätte ersparen können. Nun ist es klar, dass durch die Union der europäischen Mächte das deutsche Volk absolute Sicherheit (und nicht illusorische Sicherheit wie heute) für 75 Millionen Mark jährlich statt, wie gegenwärtig, für 775 Millionen hätte haben können. Man kann wahrhaftig nicht begreifen, wieso die Sicherheit des deutschen Volkes geringer sein würde, wenn alle Völker in gemeinsamer Uebereinkunft sich verpflichtet hätten, ihre Kontingente auf den 10. Teil des gegenwärtigen Bestandes zu vermindern. Nicht die absolute Kraft, sondern die relative Kraft ist es, die allein die Sicherheit zu gewähren vermag. Wenn Deutschland selbst seinen letzten Mann bewaffnen würde und an seinen Grenzen einen zehnmal überlegeneren Feind hätte, wäre seine Sicherheit so fragwürdig wie nur möglich.

Das ist der Gesichtspunkt, von welchem aus die internationalen Fragen geprüft werden müssen. Ich bedaure, dass die deutsche Regierung sich nicht auf diesen Boden stellen will. Wenn sie es thäte, würde sie das Gedeihen

ihres Landes und ganz Europas im ungeheuren Masse erhöhen.

Das obligatorische Schiedsgericht konnte im Haag nicht errichtet werden. Die Rüstungen beginnen aufs neue und um so unsinniger, als sie sich jetzt auf ein vollkommen zweckloses Objekt auf die Flotte verlegen. Soll das nun heissen, dass das Rundschreiben vom 24. August gar kein Ergebnis gezeitigt habe? Keineswegs! Die Wirkungen bleiben beträchtlich, nur werden sich die Folgen erst später geltend machen. Nach einem russischen Sprüchworte kann „das, was mit der Feder geschrieben worden ist, nicht mit der Axt ausradiert werden." Dies muss auch beim Rundschreiben des Grafen Muravieff in Erinnerung gebracht werden. Es ist im Lapidarstile redigiert. Erklärungen dieser Art werden nicht vergessen, sie graben sich tief in die Geister ein, sie finden in der Weltgeschichte ihren Wiederhall, und ganz sanft erzeugen sie deren Wirkung.*)

Bereits sind einige dieser Wirkungen zu verspüren.

In der grossen Oeffentlichkeit war eine Anschauung weit verbreitet, dass nämlich die Fürsten der Grossmächte systematisch der Aufrichtung einer internationalen Rechtsordnung entgegenstünden. Daher entstand die häufig verbreitete Meinung, dass man erst überall Republiken herstellen müsste, um die Föderation zu stande zu bringen. Diese Anschauung war jedoch vollkommen falsch, man hielt sie jedoch für wahr, und sie verursachte viel Uebles. Das Rundschreiben des Grafen Muravieff hat diesen bedauerlichen Irrtum verscheucht. Von dem Augenblicke ab, wo sich Kaiser Nikolaus an die Spitze der Friedensbewegung setzte, bewies er den Ungläubigsten, dass die Souveräne dieser Bewegung nicht abgeneigt sind.

---

*) Der Wortlaut des Rundschreibens befindet sich im Anhang.

Plötzlich erhielt diese Bewegung einen grossen Antrieb, ihre Apostel, die vorher als sehr bescheidene Persönlichkeiten betrachtet wurden, stiegen nach dem Rundschreiben vom 24. August in der Achtung. Von nun ab sind sie gut angeschrieben, was ihnen ein vorteilhaftes Ansehen verleiht. Der Mensch ist eben mehr geneigt, die Grossen dieser Welt nachzuahmen, als die begeistertsten Apostel anzuhören. Seitdem die Friedenspropaganda durch einen der mächtigsten Fürsten Europas gestützt wird, wirbt sie viel schneller Anhänger und gewinnt mehr an Terrain.

Durch das Rundschreiben vom 24. August sind die Friedensfreunde rein gewaschen von jedem Verdachte umstürzlerischer Ziele. Auch das ist ihrer Sache sehr nützlich, besonders in monarchischen Ländern. Jahrelang hindurch haben die Friedensfreunde erklärt, dass sie jede revolutionäre Handlung verabscheuen, dass sie vor allen Dingen Menschen der Ordnung und Gesetzmässigkeit wären. Zuweilen wollte man sie aber nicht anhören, und wenn man sie angehört hatte, wollte man ihnen nicht glauben. Jetzt, wo die Friedensbewegung die Sanktion eines absoluten Monarchen hat, wird niemand mehr daran zweifeln, dass die Friedensfreunde keine Umsturzpartei bilden.

In vierter Linie nimmt das Rundschreiben des Grafen Muravieff der Friedensbewegung jeden Schein von Utopie. Abrüstung und Völkervereinigung müssen wohl verwirklichbare Dinge sein, weil sie offiziell von einem grossen Staate, dessen hohe Würdenträger nicht in den Wolken leben, sondern reale und positive Politik betreiben, vorgeschlagen wurden. Das grösste Ergebnis der edlen Initiative des Kaisers Nikolaus II. bestand darin, dass sie dem öffentlichen Geiste eine neue Richtung gegeben hat. Früher bemächtigte sich bei dem geringsten internationalen Unfall eine grosse Unruhe der Geister, und man sprach von einem europäischen Kriege. Jetzt haben diese

unheilvollen Gerüchte aufgehört. Man ist überzeugt, dass der Friede auf lange hin gesichert ist. Das Rundschreiben vom 24. August hat auch dem Kilometerwahnsinn einen fühlbaren Schlag beigebracht. Früher sprach man nur von Raub und Eroberung, die Russen warfen ihre Augen auf Konstantinopel, die Oesterreicher auf Saloniki. Jetzt spricht man von Produktion, von industriellen Unternehmungen, socialen Reformen. „Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt und die Produktion der Reichtümer finden sich in ihrer Entwicklung gelähmt und benachteiligt," sagt das Rundschreiben vom 24. August. Ist das nicht die offizielle Erkenntnis, dass der Eroberungskrieg die Staaten nicht bereichert, im Gegenteil aber das Wachstum ihres Wohlstandes hindere? Wie sehr unterscheidet sich diese edle Sprache von jener, die man noch unlängst führte, und die den gewaltsam errungenen Gebietsanwachs als das kostbarste aller Güter betrachtete.

Das früher von Pulver völlig geschwärzte Aussehen Europas beginnt sich ein wenig zu säubern. Langsam verschwindet der Alpdruck der ewigen Metzeleien. Die russischen Chauvinisten behaupten, dass die Westvölker den Frieden nur deshalb predigten, um ihr Land einzuschläfern und es hierauf nur um so leichter besiegen zu können. Diese niedrigen Unterstellungen finden nur noch wenige Anhänger. Das Misstrauen fängt an, zu verschwinden, das Vertrauen zu erwachen.

Was man daher auch sagen mag, das Rundschreiben vom 24. August wird dazu beitragen, Europa wieder zu erwecken.

Besonders, ja vielleicht die hervorragendste Wohlthat dieses Rundschreibens ist, dass es dem Herzen die Hoffnungen wieder zugänglich macht. Früher sah man, so weit das Auge blicken konnte, Rüstungen und immer wieder Rüstungen, und in letzter Perspektive einen allgemeinen Zusammenprall von 17 500 000 Menschen, der um so schrecklicher erschien, als man ihn für zwecklos hielt.

Heute liegen die Dinge anders. Der Kaiser von Russland hat die Abrüstung vorgeschlagen. Wenn sie im Jahre 1899 nicht angenommen ist, wird sie zu einem späteren Termin angenommen werden. Nichts raubt mehr den Mut, als die Aussichtslosigkeit, und nichts giebt mehr Mut und Spannkraft, als wenn man selbst von der Ferne einen Zipfel des Gelobten Landes erblickt. Europa erblickt ihn heute und wird tapfer auf seine Eroberung hinarbeiten. Das Rundschreiben vom 24. August fügt dem am Ende des 19. Jahrhunderts so sehr in Mode gekommenen Pessimismus einen fühlbaren Schlag zu. Herrliche Ausblicke eröffnen sich wieder unseren Augen. Wie kann man jetzt Pessimist sein, wenn so viele grosse Dinge vor uns liegen. Wenn das Rundschreiben des Grafen Muravieff dieses einzige Ergebnis gezeitigt hätte, würde es schon unserer Generation einen ungeheuren Dienst geleistet haben.

Der von Nikolaus II. vorgeschlagene Kongress hat eine ganz andere Aufnahme gefunden, als der von Napoleon III. im Jahre 1863 vorgeschlagene. Weder ironische Antworten noch Ablehnungen sind darauf erfolgt. Auch das ist ein Zeichen der Zeit. Die Friedenskonferenz (wie man sie alsbald bezeichnete), vereinigte sich im Haag. Man weiss, dass sie nicht voll ihr Ziel erreichen konnte. Man konnte über die Rüstungen nicht die geringste internationale Vereinbarung erzielen, und in dieser Beziehung herrscht die Anarchie wie früher. Das obligatorische Schiedsgericht ist ebenfalls von den Mächten nicht angenommen worden, man konnte nur einen wohl ständigen, aber fakultativen Schiedsgerichtshof errichten. Dieses Mal noch triumphierten die Pessimisten. Doch haben sie nicht volles Recht dazu. Wenn auch die russischen Vorschläge abgelehnt wurden und das Programm der Konferenz nicht völlig verwirklicht werden konnte, wird diese doch nicht ohne grosse indirekte Folgen bleiben.

Zum ersten Male, seitdem wir Weltgeschichte schrei-

ben, vereinigten sich die Vertreter der grossen Staaten der Erde, nicht, um sich Länder zu teilen, wie in Wien, sondern um ein allgemeines, der Menschheit nützliches Werk zu vollbringen, um Eintracht und Gerechtigkeit herzustellen zu versuchen, und um die Anarchie zu beseitigen. Schon dadurch wird die Haager Konferenz einen Wendepunkt in der Geschichte bezeichnen, schon dadurch wird sie das Embryo der künftigen europäischen Föderation sein. Und die Ungeduldigen und Pessimisten wollen wir darauf aufmerksam machen, dass alle Embryos unsichtbar und dass alle Anfänge bescheiden sind. Ernest Renan*) sagt: „Das erste Embryo des Christentums ist so geringfügig, dass Philon (ein jüdischer Philosoph, Zeitgenosse von Jesus Christus) vielleicht nicht sah und niemals hörte, was da vorgehe." Heute ist nun das Christentum die verbreitetste Religion der Welt. Die 510 Millionen Menschen, die es bekennen (mehr als ein Drittel der Menschheit), bevölkern die fünf Erdteile. Ebenso wird man, wenn der im Haag ausgesetzte Same sich entwickelt haben wird, wenn er der ungeheure Baum der europäischen Föderation geworden sein wird, die Initiative des Kaisers Nikolaus in ihrem ganzen Werte würdigen.

Wie auch die Folgen in der Zukunft sein würden, für den Augenblick ist der Haager Versuch gescheitert. Die Rüstungen bleiben nicht stillstehen, und Europa erwartet noch immer seinen Retter. Wer wird er sein? Der Fürst, der die Kühnheit haben wird, den ersten wirklichen Schlag gegen das Gespenst des Militarismus zu führen. Denn in gewisser Beziehung ist der Militarismus eine falsche Gottheit. Niemand glaubt mehr an seine Wohlthaten, nur aus alter Gewohnheit erhält sich dieser Götze noch. Alle Regierungen sagen (und ich bin überzeugt, ganz aufrichtig): „Wir wollen keinen Krieg, wir sind

*) Histoire du peuple d'Israel, Paris, C. Levy, 1893, t. V. p. 346.

bereit abzurüsten, doch hindern uns leider unsere Nachbarn es zu thun! Niemand wagt, noch aus diesem fehlerhaften Kreise herauszutreten, und man strampelt am Platze, indem man über die Grausamkeiten des Geschicks wehklagt. Möge doch ein kühner Staatschef erscheinen, der es einmal wagt, uns die Hälfte des Kontingentes des vorhergehenden Jahres unter die Waffen zu rufen. Der Zauber würde gebrochen, der fehlerhafte Kreis würde überwunden sein. Der erste Axthieb würde dem Kriegsgötzen Gerechtigkeit widerfahren lassen, er würde krachend zusammenstürzen. Alle Völker würden mit einem Seufzer der Erleichterung dem grossen Manne folgen, der den Mut gehabt hat, ihnen den Weg des Heils zu öffnen.

Der erste Schritt würde für keine Macht eine Gefahr bedeuten, weil die Unterdrückung des jährlichen halben Kontingents die Armee nicht sehr schwächen würde. Würde in einem kurzen Zeitraume das Beispiel von den andern Staaten nicht befolgt werden, so würde es leicht sein, zum ursprünglichen Kontingente zurückzukehren, ja sogar es zu vermehren. Sogar Deutschland, obwohl es an zwei Grenzen kämpfen müsste, könnte diese Initiative ergreifen, ohne irgendwie Gefahr zu laufen. Noch leichter wäre dies für Russland, zunächst, weil diese Macht in ihrem Rücken gesichert ist, und dann, weil sie bei ihrer Verteidigung mehr Vorteile als alle andern besitzt,*) und schliesslich, weil sie kaum die Hälfte ihrer Mannschaften einberuft. In dem Falle, wo Russland sehen würde, dass seine Nachbarn nicht folgen, könnte es ohne Mühe das Defizit der schwachen Rekrutierungsjahre dadurch ausgleichen, dass es später eine grössere Zahl junger Leute zu den Waffen ruft.

Ich wünsche, dass mein Vaterland, nachdem es so

*) Die Kälte, das fünfte Element, von dem Napoleon sprach, und schliesslich die ungeheuren Entfernungen.

glänzend das Werk der Friedfertigung durch die Haager Konferenz eingeleitet hat, es auch zu gutem Ende führe, indem es ein Beispiel gäbe, dass ohne ihm die geringste Gefahr beizufügen die Abrüstung aus dem Stadium der Projekte in das Stadium der Verwirklichung treten lässt. Ich bin überzeugt, dass das Beispiel Russlands nicht von den andern Völkern unbeachtet bleiben kann.

In Summa sind die bis heute im Hinblick auf die föderative Organisation Europas errungenen Ergebnisse sowohl bescheiden als ungeheuer gross, je nach dem Gesichtspunkt, den man einnimmt. Bescheiden, wenn man die wirklich bestehenden Einrichtungen betrachtet, ungeheuer, wenn man die Bewegung der Geister und den in der Welt verstreuten Samen, einen Samen, der nicht ermangeln kann in seiner mehr oder weniger entfernten Zukunft aufzublühen, in Betracht zieht.

XXVI. Kapitel.

Die föderalen Einrichtungen der Zukunft.

I. Die successive Ausdehnung des föderalen Gebietes. — Nachdem ich die bis heute erreichten Ergebnisse aufgeführt und konstatiert habe, dass sie noch sehr bescheiden sind, bleibt mir nur noch die Aufgabe, in grossen Linien die föderalen Einrichtungen der Zukunft zu zeichnen. Bevor ich jedoch dieser Aufgabe näher trete. werde ich rasch zeigen, wie sich die Föderation im Raume gestalten wird.

Heute genügt es, wenn der Dreibund sich mit dem Zweibund vereinigt, um die Föderation des kontinentalen Europas zu bilden. Ich habe im 3. Kapitel gezeigt, dass Frankreich alles Interesse hat, die Idee der bewaffneten Revanche zu gunsten der europäischen Föderation aufzugeben. Denn durch dieses Mittel allein könnte es wahrscheinlich schneller seine im Jahre 1871 verlorenen Provinzen wiedererlangen.*) Die Vereinigung des Dreibundes und des Zweibundes ist nicht so traumhaft. Dies beweist, dass sie das Ideal des Grafen Goluchowski bildet, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten einer Grossmacht und nicht ein Philosoph ist, der in seinem Zimmer eingeschlossen, menschenfreundliche Pläne schmiedet.

Sobald einmal die Union des Dreibundes und des Zweibundes verwirklicht ist, werden sich derselben die

*) Ich freute mich sehr darüber, in zahlreichen, erst neulich erschienenen Zeitungsartikeln, zu ersehen, dass diese Anschauung in Frankreich von zahlreichen hervorragenden Geistern anfängt geteilt zu werden.

übrigen europäischen Staaten anschliessen müssen, und sie werden selbstverständlich auch ihre Kolonien in die neue Association mitbringen. So würde die europäische Föderation unsern ganzen Kontinent, ferner einen Teil Asiens, Afrikas und der Sundainseln bedecken. Dies würde 45 Millionen Quadratkilometer ausmachen. England würde natürlich vom ersten Augenblicke an eingeladen werden, sich an der europäischen Föderation zu beteiligen, und wenn es selbst nicht bereit ist, sich sofort anzuschliessen, ist es doch unvermeidlich, dass es sich früher oder später doch anschliesse. Alsdann würde es seine 29 Millionen Quadratkilometer mitbringen, und das Gebiet der europäischen Union würde auf 75 Millionen Quadratkilometer erweitert sein, dann gäbe es vier Mächte auf der Erde: Europa (mit allen seinen Annexen in Afrika, Amerika, Asien und Australien), China, Japan und Amerika. China und Japan würden im Vergleich zu den von Amerika und Europa gebildeten Kolossen immer dii minores sein, so dass zu einer bestimmten Zeit in Wirklichkeit nur zwei Mächte auf Erden vorhanden wären: Amerika und Europa.

Der Gedanke liegt mir fern dass sich diese beiden nur einen Augenblick feindlich oder antagonistisch gegenüberstehen könnten. Es ist nicht ein Schatten von Differenz der wirklichen Interessen zwischen der neuen und der alten Welt vorhanden. Einige Schriftsteller haben behauptet, dass sich Europa vereinigen müsse, um der wirtschaftlichen Konkurrenz Amerikas zu begegnen.*) Ideen dieser Art bezeugen einfach die Unkenntnis der elementarsten Wahrheiten der politischen Oekonomie. In der That liegt das grösste Interesse jedes Individuums und jeder Nation darin, die notwendigen Waren zum niedrigsten Preise zu erhalten. Wenn die Amerikaner uns Ge-

*) Siehe unter anderem über diesen Gegenstand „La Weltpolitik" von M. C. Frantz.

treide, Baumwolle, Stahl, Maschinen umsonst geben würden, würden sie die Wohlthäter Europas sein.

Nein, ich denke nur daran, dass die Union der europäischen Staaten sich früher vollziehen wird, als die Union Amerikas und Europas. Aber auch diese wird zu ihrer Zeit kommen. Dann wird sich die christliche Föderation über 140 Millionen Quadratkilometer erstrecken. Es werden ausser ihr nur 30 Millionen Quadratkilometer überbleiben, die Persien, Afghanistan, Siam, Korea (wenn, was höchst zweifelhaft ist, diese Staaten dann noch bestehen werden), die Türkei, China und Japan umfassen werden.

Aber eine Union, die 104 Quadratkilometer, von den 135 die die Kontinente und die Inseln umfassen, bedecken wird, wird eine solche Anziehungskraft besitzen, dass selbst China trotz seiner furchtbaren Mauer nicht lange wird widerstehen können.

So wird sich durch seine successive Ausdehnung das Gebiet der europäischen Föderation schliesslich über den ganzen Erdball erstrecken.

Wie viele Jahre oder Jahrhunderte diese Bewegung erfordern wird? Das kann man nicht wissen. Das Einzige, was man behaupten kann, ist, dass ihre Schnelligkeit im Verhältnis zu dem Fortschritt der Lokomotion liegen wird. Heute erreicht der Durchschnitt der internationalen Eisenbahnzüge eine Schnelligkeit von 60 bis 70 Kilometer in der Stunde. Man wird im nächsten Jahrhundert wahrscheinlich 100 Kilometer überschreiten und mit Flugmaschinen wird man 200 und noch mehr zurücklegen. Jede Vervollkommnung dieser Art wird dazu beitragen, das Gebiet der europäischen Föderation auszudehnen.

II. Die föderalen Einrichtungen. Die Rolle der Propheten ist immer undankbar, deshalb gehe ich auch sehr rasch zu den folgenden Betrachtungen über.

Nicht, weil ich mir die Zukunft nicht vorstellen könnte, thue ich das; durchaus nicht; zunächst nur, um dem Umfang der Arbeit nicht mehr zu verlängern, und dann, um mich von jedem Vorwurfe der Utopie rein zu waschen, denn wenn es einen Menschen giebt, der immer bestrebt ist, den Boden der soliden Wirklichkeit unter den Füssen zu halten, so ist es der Verfasser dieses Buches. Aber die Entwicklung der föderalen Institutionen ist durch Präcedenzfälle so klar vorgezeichnet, dass man eine Anzahl von Schlüssen mit einer sehr grossen Dosis von Wahrscheinlichkeit machen könnte. Nachdem es erwiesen ist, dass die biologischen und socialen Erscheinungen auf bestimmte allgemeine Gesetze begründet sind, die immer dieselben bleiben, kann man leicht aus den kleinsten Geschehnissen die grössten Ereignisse folgern. Wie ich Gelegenheit haben werde, sofort zu zeigen, wird die europäische Föderation in grossen Linien denselben Weg nehmen, den die Schweizer Eidgenossenschaft genommen hat, nur dass dieselben Stadien und dieselben Erscheinungen, wenn sie sich im vergrösserten Massstabe wiederholen, natürlich zahlreichere Verwicklungen mit sich bringen.

Ebenso wie in der Natur giebt es auch auf socialem Gebiete keine Sprünge. Die Haager Konferenz von 1899 hat einen fakultativen ständigen Schiedsgerichtshof errichtet. Dieser Gerichtshof ist die erste gemeinsame Institution der Föderation. Wohl noch eine schwache Institution, weil die Rechtssprechung des Hofes in keiner Weise noch obligatorisch ist, die aber den ungeheuren Vorteil hat, eine erreichbare und ständige Wirklichkeit zu sein. Sie bedeutet in Bezug auf das Alte einen Fortschritt, weil die Schiedsgerichte, die bis heute funktionierten, alle den Charakter des Gelegentlichen besassen. Die Ständigkeit schliesst schon einen beträchtlichen Fortschritt in sich. Die Völker, die ihre Streitigkeiten durch ein freundschaftliches Uebereinkommen wer-

den schlichten wollen, wissen nunmehr, wo sie ihre Richter zu suchen haben werden. Das heisst Zeit gewinnen, und erleichtert die Arbeit. Ist kein ständiger Gerichtshof vorhanden, können in der Zeit, die man zur Suche für die Schiedsrichter verwendet, die Feindseligkeiten ausbrechen. Beim ständigen Gerichtshof verschwinden diese, sobald sich einmal das Tribunal mit der Angelegenheit beschäftigt, aus der öffentlichen Diskussion, da jeder überzeugt ist, dass die Angelegenheit nach Recht und Billigkeit beigelegt werden wird. Man kann wirklich manchmal aufs höchste erstaunt sein, wenn man sieht, mit welcher Schnelligkeit die Oeffentlichkeit an einer Sache das Interesse verliert, sobald diese nicht mehr zu einem bewaffneten Konflikt zu führen droht. Eine Streitigkeit, für die sich jeder Bürger bereit erklärt, sein Blut zu vergiessen, verschwindet von der Tagesordnung des öffentlichen Bewusstseins wie mit einem Zauberschlag, sobald sie vor ein Schiedsgericht gebracht wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Haager Gerichtshof so gerechte Urteile fällen wird, als sie das Intelligenzniveau der Menschheit zulässt. Dieser Gerichtshof wird sich aus hervorragenden Juristen der ganzen Welt zusammensetzen, die Erleuchtung dieser Menschen wird die höchste sein, die auf Erden zu erreichen ist, aber selbst, wenn sie zehnfach inferiorer sein würden, als sie thatsächlich sein werden, würden sie doch noch tausendfach die Erleuchtung der Dum-Dum-Kugeln und der Maximkanonen überragen.

Die Haager Richter werden aber nicht nur grosse Erleuchtung besitzen, sie werden auch die grösste Unparteilichkeit an den Tag legen können, die es auf Erden giebt. Der Korpsgeist wird dazu beitragen, dieses Ergebnis hervorzubringen, da er bekanntlich eine grosse Macht besitzt. Oft sah man schon, dass Menschen ihm bewusst ihre tiefsten Neigungen opfern, was auch bei den Haager Richtern der Fall sein wird. Das Gedeihen ihres

Gerichtshofes wird ihnen das Hauptmoment sein, und diesem werden sie alles andere unterordnen.

Bekanntlich ist der Gerichtshof auch so organisiert, dass die Delegierten der im Streite befindlichen Völker nicht am Verfahren teilnehmen. Doch behauptet man, dass, nachdem die äussersten Verwicklungen in den modernen politischen Beziehungen vorhanden sind, es nicht eine einzige Frage giebt, die nicht mehr oder weniger indirekt die Interessen aller Nationen tangiert, dass Sympathien, ebenso wie Antipathien vorhanden sein werden und da sich weder das eine noch das andere erzwingen lässt, könnten die Urteile der Richter doch unbewusst einer Beeinflussung unterliegen, so dass die Entscheidungen des Schiedgerichtshofes notwendigerweise von etwas Parteilichkeit angekränkelt sein müssen. Aus diesem Grunde haben die Regierungen soviel Vorsichtsmassregeln gegen den Haager Schiedsgerichtshof ergriffen.

Wenn man dieses Misstrauen hegt, so kennt man die menschliche Natur schlecht. Gewiss ist der Patriotismus ein mächtiger Motor, er ist aber nicht der einzige, der auf die menschliche Seele einwirkt. Es sind noch andere Einwirkungen vorhanden, wie der Korpsgeist, von dem ich soeben gesprochen habe, und das Pflichtgefühl. Man kann das Thatsächliche dieses letzteren Agens nicht bestreiten, und man kann es am wenigsten bei den Haager Richtern bestreiten, die man nicht aus den Kreisen von Leuten ohne Treu und Glauben erwählen wird, sondern aus den ehrenhaftesten und charakterreinsten Persönlichkeiten der Kulturwelt. Jedes Land wird seine Ehre darein setzen, die würdigsten Vertreter nach dem Haag zu senden. Zu glauben, dass solche Persönlichkeiten nicht stets nur durch das Pflichtgefühl beeinflusst sein würden, dass hiesse thatsächlich, den Pessimismus bis zur geistigen Verirrung treiben.

Es ist kein Schatten eines Zweifels dafür vorhanden, dass, wenn die Richter des Haager Schiedsgerichts vor der

Alternative stehen, ihrem Lande indirekt eine Schädigung zuzufügen oder ein bewusst falsches Urteil zu fällen, sie ihr Vaterland opfern werden. Ausser dem Pflichtgefühl wird sie übrigens noch ein anderes Moment dabei beeinflussen, nämlich die innigste Ueberzeugung, dass zwischen den Interessen einer Nation und den Interessen aller anderen keinerlei thatsächlicher Antagonismus vorhanden ist, und dass aller Antagonismus nur in einer durch die Unwissenheit hervorgerufenen Einbildung besteht.

Der Schiedsgerichtshof wird daher zur allgemeinen Zufriedenheit funktionieren. Die Zeit wird vergehen, und, da sie doch eine so grosse Heilkünstlerin ist, werden nach und nach die Zweifel verschwinden. Das Vertrauen wird wiederkommen, ein erneuter Versuch, das Schiedsgericht für eine bestimmte Anzahl von Fällen obligatorisch zu machen, wird unter glücklicheren Umständen zum Ziele führen. Und damit wird ein neuer Schritt nach vorwärts gethan sein. Man wird später einen weiteren Schritt thun, indem man die Zahl der Schiedsgerichtsfälle, die obligatorischer Rechtssprechung unterliegen sollen, vermehrt, und nach und nach wird man die höchste Stufe erreichen, wenn sich die Staaten verpflichtet haben werden, alle Streitigkeiten vor das Schiedsgericht zu bringen. Dieser letzte Schrift wird thatsächlich nicht so schwer sein, wie man jetzt glaubt. Wenn sich in der That keine Nation mehr des Gebietes einer andern mit Gewalt bemächtigen will, ist gar kein Streit mehr vorhanden, bei dem es nicht ein ungeheurer Vorteil sein werde, wenn man ihn vor einen unparteiischen Schiedsgerichtshof bringt. Mit anderen Worten, die internationale Justiz wird als das vorteilhafteste und wünschenswerteste Ding der Welt erscheinen, sobald man bereit ist, das Raubsystem aufzugeben.

Ist einmal die Kompetenz des internationalen Gerichtshofes auf alle internationalen Streitigkeiten über-

tragen, und wird derselbe obligatorisch geworden sein, so wird sich ein ungeheurer Fortschritt zu gunsten der Föderation vollzogen haben. Man wird eine internationale Gerichtsgewalt gebildet haben, die ein mächtiges Band um die Staaten schlingen wird; thatsächlich wird alsdann die internationale Anarchie beseitigt sein.

Hier habe ich noch auf einen Einwand, der ständig vorgebracht wird, zu antworten: „Eine politische Gruppe, die ein Tribunal besitzt, aber keine Exekutivgewalt, hat keinen Zweck. Wer beweist, dass die Urteile des Schiedsgerichtshofes auch ausgeführt werden? Das Gesetz ist ein toter Buchstabe und bleibt, wenn es nicht die Sanktion der Gewalt hat, ohne Ansehen und ohne Autorität. Es wird zur Lächerlichkeit, über die sich jeder lustig macht." Die Personen, die so sprechen, zeigen, dass sie nicht die geringste Kenntnis von socialer Wissenschaft haben und übrigens sehr oberflächliche Ansichten besitzen.

Zunächst beweist nichts, dass die Sanktion durch die Gewalt den durch ein richterliches Band geeinigten Staaten immer fehlen wird. Selbst bei Vereinigungen viel loserer Natur fand sich diese Sanktion. Als der Troppauer Kongress beschloss, die Revolution in Neapel zu bekämpfen, stellte Oesterreich seine Truppen zur Ausführung dieses Urteils zur Verfügung. Dasselbe that Frankreich, um die Beschlüsse des Kongresses in Verona in Bezug auf die spanische Revolution zur Ausführung zu bringen.

Nichts steht der Annahme entgegen, dass sich im geeinigten Europa nicht gleiche Umstände ergeben werden, wenn es nicht am Ende eine Bundesarmee organisieren wird, was durchaus möglich erscheint. Der Zwang ist daher nicht unmöglich, aber es ist leicht zu beweisen, dass er nicht immer notwendig sein wird. Es ist durchaus nicht nötig, dass alle Antriebe von menschlichen Handlungen nur von aussen kommen. Das übersehen die oberflächlichen Geister, und daher sind ihre Schlüsse falsch.

Millionen von Kontrakte werden alle Tage in der menschlichen Gesellschaft erfüllt. Die Zahl der verletzten Kontrakte, die eine richterliche Intervention erfordern, ist im Vergleich zu den ausgeführten eine unendlich geringe, und gerade deshalb sind die verletzten Kontrakte anormale, so zu sagen pathologische Fälle, die das sociale Gewissen berühren. Die ausgeführten Kontrakte erscheinen als natürliche und unbeachtete Vorgänge.*) Von dem Augenblicke an, wo ein Kontrakt ohne äussere Sanktion ausgeführt wird (d. h. ohne Zwang), wird er kraft einer inneren Sanktion ausgeführt.

Diese innere Sanktion umfasst drei Formen: das bewusste direkte Interesse, das bewusste indirekte Interesse und das unbewusste Interesse oder den Reflex. Das bewusste direkte Interesse hat eine Erklärung nicht nötig. Das bewusste indirekte Interesse kann durch ein kindisches Beispiel erläutert werden, das ich eben deshalb gewählt habe, weil es durch seine Bedeutungslosigkeit den Mechanismus dieser socialen Erscheinung völlig klar zu Begriffe bringt.

Es begiebt sich jemand auf die Strasse, und bemerkt, dass er vergessen hat, eine Krawatte anzulegen. Er fühlt sich verwirrt, begiebt sich unmittelbar nach Hause, um den leichten Schaden seiner Toilette auszubessern. Das Gesetz bestraft niemanden, der ohne Krawatte auf der Strasse geht. In diesem Falle ist die Sanktion der Gewalt nicht

---

*) Das menschliche Herz schlägt regelmässig lange Jahre hindurch. Solange seine Bewegungen normal sind, erregen sie nicht das Bewusstsein, hört es jedoch nur einige Sekunden lang zu schlagen auf, entsteht ein pathologischer Zustand, der unmittelbar das Nervencentrum berührt. Wenn Millionen Menschen, oder vielmehr alle die Kontrakte freiwillig ausführen wollten, hätte die Regierung keine Gewalt sie dazu zu zwingen, man müsste dazu ebenso viel Gerichtsvollzieher haben, als es Bürger giebt. Ja, wenn niemand die Kontrakte ausführen wollte, dann würde dies der Natur der Dinge entsprechend, also normal erscheinen.

vorhanden. Nach den aber jetzt herrschenden Moden ist es nicht zulässig, keine Krawatte zu tragen, also um nicht lächerlich zu erscheinen, d. h. sich vor seinen Nachbarn sehen lassen zu können, legt man eine Krawatte an. Man sieht, hier ist der Wunsch, seiner Umgebung zu gefallen, der Motor. Es ist dies auch eine Form von Interesse, aber indirekter Natur.

Ueber den socialen Reflex kann man als bestes Beispiel den Soldaten anführen, der auf Befehl seines Offiziers ins Feuer geht. In einer Kompagnie giebt es auf 150 Soldaten einen Offizier. Es ist klar, dass die Gewalt auf Seite der Soldaten und nicht auf Seite des Offiziers ist, dessen Kräfte 150 mal geringer sind, als die Kräfte seiner Untergeben. Dennoch gehorchen in normalen Zeiten die Soldaten dem Offizier, und geben sogar ihr Leben hin, um seine Befehle auszuführen. Dieser Vorgang vollzieht sich durch die unbewusste Schlussfolgerung, dass man seinen Führern gehorchen müsse. Diese Schlussfolgerung wird zum Instinkt, sie wird ein socialer Reflex. Infolge eines ähnlichen Reflexes (man muss den eingesetzten Behörden gehorchen) hält sich die menschliche Gesellschaft aufrecht.*) In allen hier angeführten Fällen sind die zur Handlung treibenden Sanktionen interner Natur, und diese bilden auch, ich wiederhole es, die ungeheure Mehrheit der psychischen Antriebe, die den Ursprung aller menschlichen Handlungen bilden.

Was für die Individuen zutrifft, trifft auch für die Völker zu. Auch bei ihnen spielen die inneren Sanktionen eine völlig überwiegende Rolle. Ebenso wie Millionen Kontrakte von den Privatleuten freiwillig ausgeführt werden, ebenso werden tausende internationale Konventionen alltäglich seitens der Regierungen auf das peinlichste freiwillig ausgeführt.

---

*) Näheres über den Mechanismus des Reflexes, findet der Leser in meiner Arbeit Conscience et Volonté sociales.

So haben die europäischen Staaten einen Weltpostverein gebildet. Jede Regierung verpflichtete sich, nicht mehr als 25 Centimes für jeden ins Ausland gehenden Brief zu erheben. Es ist klar, dass niemand Russland den Krieg erklären würde, wenn es aufhören würde, diese Verpflichtung zu erfüllen. Dennoch erfüllt sie Russland auf das peinlichste, ohne dass die Sanktion der Gewalt nur einen Augenblick nötig wäre. Jede Nation achtet also die ungeheure Mehrheit der durch sie übernommenen Verpflichtungen infolge der inneren Sanktion des direkten Interesses.

Dieselbe Triebkraft wird die Nationen bei der Ausführung der Mehrzahl der schiedsgerichtlichen Urteile leiten. Es ist schwer zu behaupten, dass dies in der Zukunft nicht der Fall sein wird, da es für die Vergangenheit überall zutrifft. Die 180 Schiedsgerichtsurteile des 19. Jahrhunderts sind sämtlich freiwillig von den Regierungen ausgeführt worden.

Als Beispiel des bewussten indirekten Interesses (ähnlich dem Falle mit der Krawatte) können wir die Milderung der Kriegssitten anführen. Wenn die civilisierten Heere jetzt eine Stadt einnehmen, braucht die Bevölkerung nicht mehr über die Klinge zu springen. Sicherlich hindert nichts daran, dies durchzuführen, und dennoch thut man es nicht. Auch hier ist die äussere Sanktion nicht vorhanden, sie ist demnach völlig intern. Sie kann sich folgendermassen konstruieren: „Es ist nicht human, es ist nicht ehrenhaft, friedliche Bürger umzubringen."

Derselbe Antrieb wird auch für die Ausführung der Schiedgerichtsurteile massgebend sein. Die Sanktion bildet hier das bewusste indirekte Interesse, das sich nach und nach in socialen Reflex umwandelt. Der Tag wird kommen, wo man sich sagen wird: „Jede Nation muss die Urteile des internationalen Gerichtshofes ausführen." Alsdann wird der vollständige Kreis der psychischen Be-

thätigung vollendet, und die Autorität des Schiedsgerichtshofes vollständig sein.

Der instinktive Gehorsam gegenüber dem internationalen Tribunal ist, wenn man den Dingen auf den Grund geht, eine Form des wohlverstandenen Egoismus. Denn nichts ist für den Privatmann und die Nationen vorteilhafter, als sich einem gerechten und unparteiischen Urteile zu unterwerfen.

Pathologische Fälle werden sich zweifellos ereignen können. Diese Fälle werden jedoch im Verhältnis zu jenen Urteilen, die, wie im Schosse der Staaten freiwillig ausgeführt werden, nicht in Betracht kommen.

Wenn man in einem dieser Fälle sich einer Auflehnung gegen das Schiedsgericht gegenüber befindet, wird man zunächst politische und moralische Mittel zur Anwendung bringen können, z. B. die Ausschliessung der Delegierten der verbrecherischen Nation vom Schiedsgerichtshof, vom Bundestage etc. Wie man darüber auch denken möge, diese Mittel haben eine grosse Wirkung. Keine civilisierte Nation wird die Schande empfinden wollen, von den andern Nationen in den Bann gethan zu werden, und zwar, weil sie ein gerechtes Urteil, d. h. im letzten Grunde ein ihren eigenen Interessen entsprechendes Urteil nicht ausführen wollte. Es ist noch mehr Aussicht vorhanden, dass eine Nation eine solche Schande noch viel weniger über sich ergehen lassen würde, als ein Individuum, weil im Schosse einer Nation immer notwendig eine grosse Zahl ehrlicher und charakterreiner Menschen vorhanden sein wird, die für den Schiedsgerichtshof, oder mit andern Worten, für Gesetzmässigkeit, Ordnung und für die Union gegen die Unordnung und Anarchie eintreten wird. Dies ist bei dem verbrecherischen Individuum nicht der Fall, das völlig verstockt ist. Eine völlig verstockte Nation dürfte äusserst selten vorkommen. *)

*) Zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, (März

Wenn jedoch der moralische Einfluss wirkungslos ist, wird es nicht unmöglich sein, die Gewalt gegen widerstrebende Nationen entweder durch ein einem Staate gegebenes Mandat, wie nach den Kongressen von Troppau und Verona oder durch gemeinsame Handlungen wie bei Navarin, endlich durch Demonstrationen wie neulich auf der Insel Kreta, anzuwenden. Diese Demonstrationen werden sehr oft genügen, das erstrebte Ziel ohne Blutvergiessen zu erreichen.*)

Selbst aber zugegeben, dass einmal zufällig das Schiedsgerichtsurteil nicht zur Ausführung gelangt, wird das deshalb schon das Ende der Welt bedeuten? Die Welt hat Jahrtausende hindurch weder ein Schiedsgericht noch ein Urteil irgend einer Art gekannt. Die Anarchie und die Ungerechtigkeit waren die Regel. Die Welt ist dennoch nicht zu Grunde gegangen, sie wird um so weniger zu Grunde gehen, wenn die Ungerechtigkeit ein Ausnahmefall von grösster Seltenheit geworden sein wird.

Nachdem ich den Einwänden über die Abwesenheit jeder Sanktion widersprochen habe, kehre ich zur Auseinandersetzung meines Gegenstandes wieder zurück.

Die Völker haben nicht nur Streitigkeiten, sondern auch gemeinsame Interessen. Um diese zu regeln, ist man seit dem grauesten Altertum Uebereinkommen ver-

---

1900), geht bei einer der civilisiertesten Nationen Europas, bei England eine der überraschendsten Verdunkelungen des moralischen Sinnes vor sich. Dennoch ist unter diesen Umständen eine grosse Zahl von Engländern gegen den Transvaalkrieg.

*) Die Besetzung Neapels durch die Oesterreicher im Jahre 1820 kann als Beispiel einer friedlichen Demonstration angeführt werden. Als die österreichischen Truppen ankamen, unterwarfen sich die Neapolitaner ohne jeden Widerstand, nicht das geringste Blut wurde vergossen. Es wäre nicht richtig, diesen Umstand auf Rechnung der Kampfunfähigkeit der Neapolitaner zu setzen, denn als im Jahre 1860 die Piemontesen einrückten, widerstanden viele Neapolitaner auf das hartnäckigste, und es musste zu ihrer Unterwerfung viel Blut vergossen werden.

schiedenster Art eingegangen. Heute ist jeder civilisierte Staat mit fast allen andern durch eine Menge von Verträgen gebunden, die das ganze Gebiet des bürgerlichen und des kriminellen Rechts beherrschen. Man kann natürlich besondere Uebereinkommen von Staat zu Staat verhandeln. Wenn jedoch gemeinsame Interessen für eine grosse Anzahl Länder auf dem Spiele sind, findet man es kürzer und bequemer, die Frage gemeinsam durch eine Delegation, die sich an ein und derselben Oertlichkeit vereinigt, zu besprechen. Man beruft alsdann einen internationalen Kongress ein. Diese Art von Vereinigungen werden seit langer Zeit angewendet.

Die Entwicklung, die sich in dem europäischen Kongresse bemerkbar macht, lässt sich folgendermassen zusammenfassen:

I. Vereinigung zum Zwecke eines einzigen Gegenstandes.
   1. Zu unbestimmten Zeiten.
   2. Zu bestimmten Zeiten.

II. Vereinigung zum Zwecke verschiedener Gegenstände.
   1. Zu unbestimmten Zeiten.
   2. Zu bestimmten Zeiten.

Das erste Stadium ist schon verwirklicht. So vereinigen sich die internationalen Postkongresse zu jetzt schon im voraus bestimmten Zeiten, und wenn die Zwischenräume der Vereinigungen auch noch nicht gleichmässig sind, so haben sie das Streben, es zu werden.

Was die Kongresse zum Zwecke verschiedener Gegenstände, die sich zu unbestimmten Zeiten vereinigen, anbelangt, so ist auch dieses Stadium jetzt erreicht. Die Kongresse von Wien, Laibach, Troppau, Verona, Berlin und die Haager Konferenz (deren Programm mehrere Fragen umfasst) gehören in diese Kategorie.

Es ist offensichtlich, dass sich die internationalen Kongresse vermehren müssen. Schon häufen sich die Spezialvereinigungen: die Post, die Telegraphie, Eisenbahnen, Masse und Gewichte, das rote Kreuz, das littera-

rische und künstlerische Eigentum geben Veranlassung zu internationalen Kongressen. Dieses System der Verhandlungen wird, da es natürlich schneller von statten geht, den direkten Verhandlungen von Staat zu Staat vorgezogen.

Wenn der Schiedsgerichtshof eine Zeit lang zur Befriedigung Aller funktioniert haben wird, wird sich der hochmütige Antagonismus, der die europäischen Staaten heute noch trennt, unvermeidlich abstumpfen. Man wird sich glücklich fühlen, zu leben, und wird nicht mehr töten wollen. Die unversöhnliche Opposition, der gegenwärtig jedes rechtliche Arrangement politischer Fragen begegnet, wird ihre Kraft verlieren. Sobald eine Grossmacht dann die Vereinigung eines Kongresses zur Besprechung allgemeiner europäischer Interessen vorschlagen wird, einer zunächst rein akademischen Besprechung ohne jede unmittelbare Sanktion, so ist es wahrscheinlich, dass dieser Vorschlag nicht zurückgewiesen werden wird.

Wer wird aber, so wird man sagen, die Initiative eines solchen Vorschlages unternehmen?

Die Initiative ist nicht mehr zu unternehmen, sie hat bereits begonnen. Das Embryo der periodischen europäischen Kongresse besteht, es ist die interparlamentarische Konferenz. Sie umfasst heute den 10. Teil der Mitglieder der europäischen Parlamente. Da sich die Zahl ihrer Mitglieder ständig vermehrt, wird sie eines Tages die Mehrzahl der gesetzgebenden Körperschaften Europas umfassen. Alsdann werden die Deputierten in jedem Lande ihrer Regierung den Vorschlag zur Vereinigung eines offiziellen Kongresses machen, der aus Delegierten zusammengesetzt sein wird, die mit bestimmten Machtvollkommenheiten ausgestattet sein werden. Diese Kongresse werden sich zunächst zu entfernteren Zeitpunkten, hierauf zu immer näher liegenden Zeitpunkten und schliesslich periodisch zusammenfinden. Sie werden eine dem Reichstage des alten deutschen Bundes ähnliche Institution wer-

den. Alsdann wird die europäische Gruppe, die bereits einen Schiedsgerichtshof ohne richterliche Gewalt besitzen wird, auch eine gesetzgebende Gewalt erwerben. Die föderale Organisation wird eine neue Stufe erklommen haben. Von hier bis zur Herstellung einer Exekutivleitung ist es nicht mehr weit. Heute mag uns Derartiges unvergleichlich kühn erscheinen. Wenn jedoch die europäische gesetzgebende Gewalt Jahre hindurch funktioniert haben wird, ohne irgend eines jener Uebel hervorgerufen zu haben, die heute unsere kindischen Geister fürchten, wenn die föderale Gesetzgebung eine Unmenge von Vorzügen, die in aller Augen springen, hervorgebracht haben wird, wird es vollkommen natürlich erscheinen, eine Abordnung der gesetzgebenden Gewalt zu organisieren, der die Leitung der allgemeinen Angelegenheiten der Union obliegen wird.

Wenn Europa einmal an diesem Punkte angelangt ist, wird es die Gesamtheit der politischen Organe, nämlich eine richterliche, eine gesetzgebende und eine ausführende Gewalt besitzen. Es wird ein gesellschaftlicher Körper im vollen Sinne des Wortes sein.

Europa wird alsdann eine Föderation souveräner Staaten geworden sein.

Aber selbstverständlich wird seine Entwicklung auch hier nicht stehen bleiben. Durch den natürlichen Lauf der Dinge wird diese Föderation von Staaten danach streben, ein Staatenbund zu werden. Zwei Faktoren werden unvermeidlich nach dieser Richtung treiben. So lange die europäischen Kongresse Diplomatenversammlungen sein werden, die ihre Verpflichtung nur ad referendum eingehen können, wird die Arbeit der Kongresse langsam und mühevoll sein. Heute bestehen die Regierungen auf diesem Referendum, weil sie gegenseitig das tiefste Misstrauen hegen, das zuweilen durchaus nicht angebracht ist. Diese kindischen Befürchtungen werden aber unsern Nachkommen gar nicht einfallen. Um die Arbeiten der Kon-

gresse nutzbar zu machen, wird man veranlasst sein, den Delegierten persönliche Vollmacht zu geben. Dann wird der europäische Kongress eine gesetzgebende Versammlung im weitesten Sinne des Wortes werden, weil die Delegierten entsprechend dem abstimmen werden, was ihnen ihr Gewissen für das Gesamtwohl eingeben wird, und nicht entsprechend den ihnen im voraus gegebenen, festgesetzten Instruktionen.

Das zweite Motiv, das zur Umwandlung der Kongresse in gesetzgebende Versammlungen führen wird, wird der brennende Gerechtigkeitsdurst sein, der eines der gebieterischsten Bedürfnisse der menschlichen Seele ist. Die europäischen Staaten werden von ungleicher Grösse sein. Es wird daher nicht billig sein, dass sie alle durch eine gleiche Anzahl von Delegierten vertreten werden. Man wird daher notwendigerweise dahin gelangen, die europäische gesetzgebende Versammlung in zwei Kammern zu teilen, deren eine eine Anzahl von Delegierten pro rata der Bevölkerung, und die andere Delegierte in gleicher Anzahl für jeden Staat enthalten wird.

Man braucht sich thatsächlich keiner grossen Einbildung hinzugeben, um die Entwicklung, die ich soeben auseinandergesetzt habe, vorzuzeichnen. Es ist buchstäblich dieselbe Entwicklung, die die Schweizer Eidgenossenschaft genommen hat. Im Jahre 1815 war die Schweiz eine Gruppe souveräner Staaten, die ihre gemeinsamen Angelegenheiten auf einem Reichstage beriet, wo die Delegierten die Entscheidungen nur ad referendum nehmen konnten. Nach 1848 ist die Schweiz ein Bundesstaat mit zwei Kammern geworden, deren eine pro rata der Bevölkerung (Nationalrat) erwählt wird, deren andere aus je zwei Delegierten für jeden Kanton zusammengesetzt ist (Staatsrat). Die Schweiz ging von der Föderation der Staaten zum Staatenbunde über, weil sich die Furcht, dass die Centralgewalt ihre Macht zur Beseitigung der verschiedenen Kantone missbrauchen könne, als völlig hin-

fällig ergeben hat. Das Misstrauen ist geschwunden, und die Annäherung begann als die vorteilhafteste Kombination für das Gesamtwohl zu erscheinen.

Die Grundeinrichtungen der Schweizer Eidgenossenschaft finden sich in den Vereinigten Staaten in Amerika wieder. Sie werden sich auch in der europäischen Föderation geltend machen, weil sie die denkbar gerechtesten sind.

Die Konservativen aber, die die repräsentativen Einrichtungen als schädlich betrachten, mögen sich beruhigen. Ehe Europa aufhören wird, eine Föderation von Staaten zu sein, um einen Bundesstaat zu bilden, werden die Urenkel aller gegenwärtig lebenden Menschen schon lange gestorben sein. Die Konservativen können heute demnach keine Opposition gegen die Errichtung eines europäischen Bundestages machen (den sie alle als sehr vorteilhaft anerkennen müssen), aus Furcht, dass sich dieser Bundestag nicht in ein Parlament umwandle. Denn dieses Unglück wird weder sie noch ihre Söhne noch ihre Enkel betreffen.

Es erscheint unvermeidlich, dass die föderale Entwicklung in Europa in grossen Zügen den Weg befolgen wird, den ich soeben aufgezeichnet habe, doch beanspruche ich keinen Moment, dass dieser Weg mit der Geschwindigkeit des Pfeilfluges befolgt wird. Sicherlich werden verschiedenartige Abweichungen, Störungen, selbst Rückwärtsbewegungen eintreten, aber das letzte und allgemeine Ergebnis scheint mir nicht weit von der angedeuteten Linie abzuliegen.

In grossen menschlichen Fragen muss man übrigens die Dinge von oben ansehen. Die Seitenwege und Umkehrungen sind in Wirklichkeit reine Zufälle. Allerdings haben diese für die Zeitgenossen eine sehr grosse Bedeutung. Sie sind für sie ein Schleier, der sie verhindert, entfernte Horizonte zu sehen, sie scheinen alles in Frage

zu stellen und alles zu zerstören.*) Diese Täuschung schwindet aber, sobald man längere historische Perioden ins Auge fasst.

Sobald sich die Föderation durch den Besitz der drei grossen Gewalten (der richterlichen, gesetzgebenden und ausführenden Gewalt) vervollkommnet haben wird, wird sie sich Gesamtinstitutionen beilegen, die in Funktion treten werden. Wenn diese Institutionen gut geleitet, die Beziehungen zwischen der Centralgewalt und den Bezirksgewalten geschickt eingerichtet sein werden, wenn ein genügendes Quantum Autorität im Centrum und die Unabhängigkeit in den Teilen, kurz, wenn Centralisation und Decentralisation ebenso harmonisch ausgeglichen sein werden wie im menschlichen Körper, wird die Föderation ein gesunder und lebensfähiger Körper sein. Sie wird alsdann so lange dauern können, als die physiologischen Bedingungen unserer Rasse und die geologischen Bedingungen unseres Planeten es gestatten werden. Wenn sie hingegen schlecht geleitet sein wird, wird die Föderation ein kranker nicht lebensfähiger Organismus sein, der schnell verschwinden wird. Dann wird der föderalen Periode eine neue Zerbröcklung folgen, und der Kreislauf wird von neuem beginnen. Er wird so lange dauern, bis zu dem Tage, wo eine vernünftige Harmonie zwischen Centralgewalt und Teilgewalt hergestellt, bis zu dem Tage, wo die Teilung der Funktionen den natürlichen Bedingungen des Durchschnitts angepasst sein wird.

Ich sehe aber im voraus die Einwände, die man mir

---

*) Zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, wütet der Transvaalkrieg in seiner ganzen Grausamkeit. Er scheint einen Sturm hervorzurufen, der jede Hoffnung auf Eintracht zwischen den Kulturnationen verhindern wird. In fünf Jahren wird der Transvaalkrieg ebenso vergessen sein, wie tausende ebenso blutige und ungerechte frühere Kriege. Die wirtschaftlichen, politischen und geistigen Faktoren werden nach dieser leichten Störung ihren majestätischen Gang weiter vollführen.

machen wird. Man wird sagen: „Wenn die ganze Welt durch eine einzige Macht regiert sein wird, wird der Erdball ein Bagno werden, dem zu entfliehen unmöglich sein wird. Es wird auf unserem Planeten kein einziger Winkel vorhanden sein, wo man sich der Ungerechtigkeit wird entziehen können."

Diese Anschauung ist sehr verbreitet. Sie lässt die nationale Souveränität als ein Paladium der menschlichen Freiheit, als das kostbarste aller Güter erscheinen, ebenso wie sich Lorenzo die Medici einredete, dass es um die geistige Entwicklung Italiens geschehen wäre, wenn sich dieses zu einem einzigen Staate verbände; ebenso reden die zeitgenössischen Schriftsteller, dass es um die menschliche Kultur geschehen wäre, wenn sich der ganze Erdball zu einer Föderation vereinigt. Man könnte ihnen zunächst durch das Beispiel eben desselben Italiens erwidern. Es hat sich geeinigt, und man bemerkt trotzdem nicht, dass es deshalb in Barbarei verfalle.

Doch begreift man, woher die Befürchtungen der Konservativen kommen. Sie entspringen dem Grundirrtum von der Verwechslung der Autorität mit der Unterdrückung. Jahrhunderte der Anarchie, die auf unseren Schultern lasten, berauben uns sozusagen der Urteilsfähigkeit, sie hypnotisieren uns. Wir werden durch das Gespenst der Weltmonarchie beherrscht und können uns nicht eine politische Macht vorstellen, die keine Tyrannei ist. Die Ideenassociation zwischen Regierung und Despotismus entspringt indessen nicht der Natur der Dinge, Auch ist diese in absoluter Weise aufgestellte Association falsch. Zweifellos giebt es, und wird es vielleicht immer unterdrückende Regierungen geben, aber die Unterdrückung ist nicht das eigentliche Wesen der Regierungen. Die Unterdrückung ist eine durch die konstituierten Gewalten ausgeübte Anarchie, sie ist ein Fall socialer Pathologie. Die normale Funktion der Regierungen, ihr eigentliches Wesen liegt darin, dass sie die Ordnung und Ge-

rechtigkeit herrschen lassen, mit andern Worten die Sicherheit herstellen, und sie nicht unterdrücken.

Wenn die Konservativen an eine Centralgewalt, die sich über den ganzen Erdball erstreckt, denken, stellen sie sich infolge ihrer alten Ideenverwechslung diese Gewalt als unterdrückend vor und erklären, dass sie den Ruin des menschlichen Geschlechts hervorbringen wird. Sie sehen aber, wenn sie so urteilen, nicht ein, dass das Uebel in diesem Falle von der Unterdrückung und nicht von der Macht herkommt. Wenn die Centralgewalt besteht und wenn sie schutzverleihend ist, d. h. wenn sie ihre wirkliche Funktion in normaler Weise ausübt, wird sie eine Wohlthat und kein Uebel sein. Das Uebel ist die Unterdrückung, der pathologische Fall, nicht die Thatsache der Existenz der Centralgewalt; die Verwechslung zwischen Gewalt und Unterdrückung ist höchst bedauerlich, denn sie verhindert die Gründung einer Centralgewalt. Wenn die Rechte der Menschen durch die Anarchie garantiert werden könnten, brauchte man nichts Besseres. Aber eine dreitausendjährige Erfahrung zeigt uns, dass die Anarchie unfähig ist, das Recht zur Herrschaft zu bringen. Karthago, Griechenland, Byzanz, Polen, Dänemark, Frankreich, Transvaal und so viele edle Opfer der rohen Gewalt beweisen das im Ueberfluss. Seit Jahrhunderten ist „das Recht des Stärkeren immer das bessere," und man muss wahrhaftig blind sein, um nicht zu sehen, dass gerade die Anarchie die Organisation des Unrechtes ist. Das föderale Regiment wird die gerade entgegengesetzte Wirkung dessen hervorbringen, was die Konservativen befürchten. Weit davon entfernt, dass alsdann kein einziger Winkel auf der Erde sein wird, wo man sich der Ungerechtigkeit wird entziehen können, wird es keinen einzigen geben, wo man sich der Gerechtigkeit wird entziehen können.

Das Mittel gegen eine unterdrückende Centralgewalt ist demnach nicht die Anarchie, wie die kurzsichtigen Kon-

servativen glauben, dieses Mittel ist hundertmal schlimmer als das Uebel, es ist vielmehr gerade das Uebel, um dessen Heilung es sich handelt. Nein, das Mittel besteht darin, die Centralgewalt derart zu organisieren, dass sie ihre wirkliche Aufgabe auch erfüllt. Weil der Kopf eines Menschen krank ist, ist das kein Grund, diesen zu enthaupten. Man muss den Kopf heilen und nicht ihn abschneiden.

Wie ich bereits konstatiert habe, vervollkommnen sich die modernen Regierungen immer mehr und mehr. Die Summe von Gerechtigkeit, die sie den Bürgern sichern, nimmt immer zu. Nach und nach wird sich die Ideenassociation zwischen Macht und Unterdrückung abschwächen, und natürlich wird dieser Zustand des öffentlichen Geistes die günstigste Gegenwirkung auf die Föderation ausüben.

Die Konservativen fürchten, dass wenn Frankreich, England und Russland sich in ihren gemeinsamen Angelegenheiten von einem europäischen Direktorium regiert fühlen, dass dieses Direktorium notwendig ungerecht und parteiisch sein müsse und die Interessen Frankreichs, Englands und Russlands darunter leiden werden. Warum beobachtet man aber niemals Ungerechtigkeiten dieser Art im Schosse dieser Staaten, die aus ebenso vielen Vereinigungen früher unabhängiger und feindseliger Teile bestehen. Man sieht z. B. nicht, dass der Schweizer Bundesrat bewusst den Kanton Tessin zum Schaden des Kanton Soloturn begünstige.*) Wohl kann es vorkommen, dass Parlamente Massregeln ergreifen, die für einen Teil des Landes günstig und für einen andern ungünstig sind. Es wird dies aber immer nur vom Gesichts-

*) Hier sei noch zu bemerken, dass die Summe der Gerechtigkeit betreffs aller Kantone ohne Unterschied seit der Zeit, wo die Schweiz aufgehört hat, eine Vereinigung von Staaten zu sein, um eine Staatenvereinigung zu werden, sich nicht vermindert hat.

punkte des allgemeinen Wohles geschehen. Niemals würde z. B. das französische Parlament ein Gesetz machen, dessen Motive formuliert wären: „Da die Kammer die Absicht hat, die Languedoc zu ruinieren, um die Normandie aufblühen zu lassen, beschliesst sie .... etc." Man kann sicher sein, dass der europäische Bundestag ebenfalls nicht Massregeln ergreifen wird, die Interessen Frankreichs zu gunsten derjenigen Englands oder umgekehrt zu verletzen. Warum sollte übrigens der europäische Bundestag mehr Sympathien für Frankreich als für England haben? Der Beweis, dass diese Befürchtungen kindisch sind, liegt eben darin, dass sie von allen Nationen gleichmässig geteilt werden. So wollen die Engländer das föderale Band nicht, weil sie fürchten, dass ihre Interessen zu gunsten Deutschlands geopfert werden, die Deutschen wollen es nicht, weil sie fürchten, dass ihre Interessen zu gunsten Englands geopfert werden. Wieso sieht man nicht, dass sich diese gegenseitigen Befürchtungen aufheben? Sie beweisen, dass die vollständigste Gerechtigkeit im Schosse der Föderation herrschen wird, wie sie heute im Schosse der Schweizer Föderation herrscht.

Es ist demnach aller Grund vorhanden, zu glauben, dass das europäische Direktorium die gemeinsamen Angelegenheiten in befriedigender Weise leiten wird, und zwar aus einem einfachen Grunde. Die Menschen, die dazu berufen sein werden, sich mit den allgemeinen Interessen der gesamten Menschheit zu befassen, werden diese gezwungenermassen in ihrer Gesamtheit ins Auge fassen müssen. Sie werden keine engen Ideen haben können, weil sie durch ihre Funktion selbst den ganzen Erdball ins Auge werden fassen müssen. In Wirklichkeit sind zwischen den Interessen der Nationen gar keine Antagonismen vorhanden. Es liegen lediglich Verschiedenheiten in der Auffassungsweise dieser Interessen vor, und diese Verschiedenheiten erzeugen die Streitigkeiten. Das Direktorium wird aber nicht das Interesse einer Nation

von einem engen Gesichtspunkte aus betrachten können, weil diese vom allgemeinen Gesichtspunkte aller andern wird betrachtet werden müssen.

Neben der Weltmonarchie ist es ein anderes nicht weniger fürchterliches Gespenst, das die Konservativen vor unseren Augen tanzen lassen, nämlich die Centralisation. „Was," sagen sie, „der ganze Erdball würde eine einzige Centralgewalt haben? Das wäre doch furchtbar, schon so begrenzte Gebiete wie Frankreich seufzen und unterliegen unter dieser Centralisation, und ihr wollt sie über unsern ganzen Erdball ausdehnen. Das wäre doch die allgemeine Versumpfung, das Ende aller Kultur, der völlige Stillstand des Fortschrittes." Zur Zeit des Antonius brauchte man dreissig Tage, um von der Bretagne nach Rom zu kommen. Es ist erwiesen, dass mit so primitiven Verbindungsmitteln ein centralisierter Staat, wie das Reich der Cäsaren im 4. Jahrhundert, eine sociale Ungerechtigkeit war. In der That war es auch ein nicht lebensfähiges Wesen, und verschwand gar bald. Die Centralisation ist eine andere Form der Unterdrückung.

Es ist aber ein Unterschied zwischen dem römischen Reiche und der gegenwärtigen Welt vorhanden. Jetzt werden aber die europäischen Leiter, dank dem Telephon, mit lebender Stimme mit allen Ländern der Erde verkehren können. In den Urzeiten war die sociale Gruppe auf die Menschen beschränkt, die sich im Bereiche ihrer Stimme befanden. Diese Gruppe hatte damals Vorteile über ausgedehntere Gruppen, weil die mündlichen Verbindungen das Grösstmögliche an Schnelligkeit in sich schlossen. Nach einem ungeheuren Umweg kommen wir zu den Bedingungen der Urzeit zurück. Aber jetzt, wo sich die menschliche Stimme über den ganzen Erdball verbreiten kann, kann die Menschheit auch eine einzige sociale Gruppe bilden. Die Tyrannei, die aus der Centralisation hervorwächst, steht im umgekehrten Verhältnis zur Leichtigkeit der Verbindungen. Sie ist dem-

nach in unseren Tagen nicht so zu fürchten, wie in früheren Zeiten.

Man muss ferner sagen, dass man im Hinblick auf die Centralisation denselben Irrtum begeht, wie in Bezug auf die Macht. Es ist die Centralisation und nicht die Union, die ein Uebel ist, es genügt demnach die letztere, ohne die erstere zu haben, um die Vollkommenheit zu verwirklichen. Nicht jede föderale Gewalt muss notwendigerweise centralisiert sein.*) Die Centralisation ist nicht das eigentliche Wesen der Regierung, sie ist eine pathologische Erscheinung derselben. Man hat in den Vereinigten Staaten Mittel gefunden, den Bezirksgewalten alle die für das Allgemeinwohl nötigen Summen von Autonomie zu verschaffen, und man wird dasselbe Ergebnis in der allgemeinen Föderation verwirklichen können.

Ein letztes Schreckgebilde, das die Konservativen erzittern macht, ist schliesslich die Furcht vor der Versumpfung und der Langweile. „Wenn der ganze Erdball eine föderale Regierung haben wird, wird der Friede der Normalzustand der Menschen sein," sagen unsere Gegner. „Alsdann wird dieselbe in einen lethargischen Schlaf verfallen und die Kultur wird verloren gehen."

Man muss, um Behauptungen dieser Art aufrecht erhalten zu können, die reinsten Abstraktionen in den Wolken aufrichten können. Auch hier finden wir eine falsche Ideenassociation, die den Irrtum hervorruft. Während des Kampfes und im Moment der Schlacht erzeugt

---

*) Man kann auch voraussehen, dass sich in der föderalen Periode ein grösseres Quantum von Decentralisation als heute ergeben wird. Gegenwärtig werden die unmittelbaren Interessen der Amurprovinzen durch die Petersburger Kanzleien geregelt, und die geringsfügigsten Angelegenheiten Madagaskars durch die Pariser Kanzleien. In der föderalen Epoche wird dies nicht mehr der Fall sein, weil ein grösseres Quantum von Sicherheit es gestatten wird, die innere Regierung der Staaten zu decentralisieren.

der Krieg in der That eine grosse Bethätigung. Aber in den Zwischenräumen zwischen den Feindseligkeiten ruft er die vollständigste Unbeweglichkeit, die Unbeweglichkeit des Todes, hervor.

An Stelle der Betrachtungen will ich Thatsachen anführen. Die Seeseite des Kaukasus von Batum bis Noworosisk steht in keiner Weise der Mittelmeerküste von Marseille bis Genua nach. Sie ist sogar unendlich schöner. Die kaukasische Küste ist die einzige Gegend der Erde, wo der ewige Schnee sich in der Bläue des Meeres spiegelt. Den wenigen Reisenden, die diese Gegend durchwandern, entlockt der Anblick ständig Rufe der Bewunderung. Während nun der Mittelmeerwinkel das Rendezvous der eleganten Welt aller Länder ist, während sich tausende und tausende von Personen jeden Winter dort treffen, während sich dort die Genüsse vermehren und die Menschen in der intensivsten Weise leben lassen, herrscht an der Kaukasusküste Tod und Einsamkeit. Und warum? Weil während Jahrhunderten und Jahrhunderten der Krieg dort endemisch war. Es genügt demnach, in der Prüfung der socialen Fragen das kleinste Quentchen realistischen Geistes hineinzutragen, um alle Abstraktionen der Konservativen wie den Nebel verschwinden zu lassen. Die Bewegung, das Leben, die Genüsse jeder Art, die Menge findet sich dort ein, wo sich die Sicherheit befindet. Sobald in einem Gebiet der Krieg wütet, sobald man fürchtet, dort in jedem Augenblicke getötet zu werden, kann die Gegend die herrlichste der Erde sein, sie wird unmittelbar eine Einsamkeit, wo die wilden Tiere an Stelle der Menschen treten.

Wenn die Konservativen die Lethargie des provinzialen Lebens sehen, begehen sie eine neue Verwechslung. Die Provinzen verfallen in eine Schläfrigkeit, weil ihnen Bewegung mangelt, und nicht, weil ihnen der Krieg mangelt. Kommen erst die Massen, sei es als Touristen,

sei es als Arbeiter, verschwindet die Lethargie unverzüglich.*)

Wir können die Konservativen beruhigen. Es wird in der föderalen Epoche nicht nur keine Lethargie erstehen, die Bewegung wird dort im Gegenteil einen Umfang annehmen, neben welchem unsere gegenwärtige Lage den Anblick der vollständigsten Stagnation hervorruft. Der internationale Handel erreicht gegenwärtig die Summe von 80 Milliarden Franken. Er wird alsdann mit Leichtigkeit 800 Milliarden erreichen. Eisenbahnen befördern gegenwärtig 4 Milliarden Reisende, sie werden alsdann 40 bis 50 Milliarden befördern. Ungeheure Gebiete, die heute Einöden sind, werden dann, sei es als Arbeits- oder Vergnügungscentren, Ameisenhaufen gleichen.

Die Stagnation ist demnach das reine Phantasiegebilde. Ich gehe nun zur Langenweile über. Die Konservativen behaupten, dass, wenn der Krieg aufhört, würden die schwersten Lasten auf der Menschheit lagern. Diejenigen, die diese Meinung behaupten, vergessen zunächst ein kleines Detail (wer kann auch an alles denken), dass nämlich von 100 auf der Erde lebenden Menschen 99 überwiegend mit der Beschaffung des täglichen Brotes beschäftigt sind. Das Vergnügen kann nicht ihre Hauptsorge sein. Was die kleine Minderheit der Privilegierten dieser Welt anbetrifft, sieht man nicht ein, dass sie sich nicht auch in Friedenszeiten amüsieren können. Gesellschaften, Theater, Badeorte, Reisen bieten ihne eine Reihe

*) Es kann sich ereignen, dass sich während des Krieges Armeen in kleinen, sehr ruhigen Provinzstädten niederlassen. Diese kleinen Städte erhalten momentan eine grosse Belebung, ihre Einwohner sagen sich dann: „Welch ungeheures Leben entwickelt sich doch infolge des Krieges.“ Auch das ist ein Irrtum. Es entwickelt sich die Bewegung, weil Menschenmassen anwesend sind, und nicht, weil diese Massen sich bekämpfen müssen. Wären diese Massen zu irgend einer andern Veranlassung erschienen, wäre die Belebung ganz genau dieselbe.

von Vergnügungen, von denen sie begeistert Gebrauch machen. Wenn ihnen dies aber noch nicht genügt und sie die Aufregungen der Schlachten wünschen, so soll es ihnen freistehen, sich gegenseitig zu töten, wenn ihnen dies ein Vergnügen macht. Aber seine Mitmenschen töten zu lassen und Millionen Menschen zu Grunde zu richten, um sich Zeitvertreib zu verschaffen, ist eines der furchtbarsten Verbrechen, das man auf Erden begehen kann. Und alle Nichtarbeiter nehmen nicht einmal an den Schlachten teil, sie geniessen die Aufregung, durch die Lektüre aus den Zeitungen. Da ihr Genuss indirekt ist, könnten sich die Müssiggänger ebensogut mit der Erzählung von Kämpfen begnügen, die vor 100 Jahren stattgefunden haben, wie mit Erzählungen von Kämpfen von gestern. Leider kann die Geschichte in Bezug auf Massacres die anspruchsvollsten Leute befriedigen.

Nachdem ich nun den neuen Einwänden entgegengetreten bin, kehre ich abermals zu meinem Gegenstande zurück.

Wir haben gesehen, dass sich Europa notwendigerweise eine Exekutivgewalt geben wird, deren Attribute zunächst infolge des Misstrauens beschränkt sein werden, die aber nach und nach jene Grenzen erreichen dürfte, die sie zur Ausübung ihrer Aufgaben nötig haben wird.

Ebenso wie in der Schweiz wird es in der europäischen Föderation eine Centralistenpartei und eine Decentralistenpartei geben. Diese Parteien werden sich bekämpfen, sie werden abwechselnd siegen und Niederlagen erleiden, und werden die Bundesinstitutionen bald in dem einen Sinne, bald in einem anderen Sinne umwandeln. Diese verschiedenen Tendenzen werden sich schliesslich das Gleichgewicht halten, das heisst, sie werden zu Einrichtungen gelangen, wo eine gerechte Harmonie zwischen der Centralgewalt und den Nationalgewalten herrschen wird.

Dann wird das Funktionieren der Föderalgewalt regulär werden, und sie wird sich ihrer Aufgabe tapfer unterziehen können.

Ihre erste Pflicht wird es sein, die Menschenrechte zu garantieren, wie dies die Konstituante von 1789 gethan hat. Hier wird aber dieses Recht vom internationalen Gesichtspunkte aus aufgefasst werden. Es wird für jedes Individuum in der Fähigkeit liegen, sich in allen Gegenden des Erdballs, wo es sein Vergnügen oder seine Interessen hinzieht, niederlassen zu können. Das europäische Direktorium wird die vollkommene und die unbegrenzte Gastfreundschaft sichern, es wird ein Weltgesetzbuch über die Naturalisationen ausarbeiten. Die zweite Aufgabe des europäischen Direktoriums wird darin liegen, dass es die absolute Achtung vor dem Eigentumsrechte herstellen wird. Zu diesem Zwecke wird es alle Zölle beseitigen und eine vollständige Gesetzgebung über das litterarische, künstlerische und gewerbliche Eigentum ausarbeiten.

Nachdem die Freiheit*) des Individuums gesichert worden ist, wird das europäische Direktorium auch die Freiheit der Gesamtheiten sichern müssen. Es ist fantastisch, zu denken, dass die Grenzen der Staaten jemals definitiv geregelt werden können. Die Gesellschaften sind lebende Wesen; die Sprachgrenzen variieren alle Tage; Länder, die früher zu einer bestimmten linguistischen Gruppe gehörten, gehören heute zu einer anderen. Tausende und tausende verschiedene Faktoren können es zuwege bringen, dass eine politische Verbindung, die einmal von der Bevölkerung ersehnt war, es später aufhört, zu sein. Alles wandelt sich in dieser Welt. Manches Arrangement, das im Momente der Herstellung vollkommen dem Rechtsgefühle entsprach, kann infolge neuer Umstände, die sich ergeben, das Recht verletzen.

Man wird demnach die politischen Grenzen der Staaten immer umwandeln müssen. Das europäische Direktorium

---

*) Denn die Fähigkeit, sich niederzulassen, wo es ihm gefällt, und zu handeln, wie es ihm gefällt, bildet das Hauptelement der menschlichen Freiheit.

wird eine Summe von Regeln ausarbeiten müssen, kraft deren diese Umwandlungen vor sich gehen werden.

In grossen Linien wird das Verfahren folgendermassen sein.

Die interessierten Nationen werden an das interessierte Direktorium einen Antrag stellen, in dem sie den Wunsch ausdrücken werden, sich von irgend einer politischen Gruppe zu trennen, sei es, um sich entweder einem anderen Staate anzuschliessen, sei es, um sich selbst zum unabhängigen Staat zu gestalten. Das Direktorium wird nun zunächst eine Untersuchung anstellen, um zu erforschen, ob der Antrag begründet ist und eine ernste Unterlage besitzt. Wenn die Untersuchung ein bejahendes Ergebnis zeitigt, wird zu einer Volksabstimmung geschritten. In dem Falle, wo sich die Mehrheit für den Wandel ausspricht, wird das europäische Direktorium Massregeln ergreifen müssen, damit die finanziellen Interessen des Staates, dessen Gebiet verringert wird, nicht verletzt werden.

Ich verweile bei diesem Gegenstande absichtlich nicht länger, weil es zu anmassend ist, in zu detaillierten Punkten von der Zukunft zu sprechen. Ich wollte nur sagen, dass, da sich die politischen Grenzen immer wandeln werden, man veranlasst sein wird, eine vernünftige Gesetzgebung über diesen wichtigen Punkt zu schaffen.

Mit einem Worte, das europäische Direktorium wird ein vollständiges Gesetzbuch des internationalen öffentlichen und des internationalen privaten Rechtes auszuarbeiten haben. Ausser der gesetzgebenden Thätigkeit wird sich das europäische Direktorium auch im Interesse der Allgemeinheit auch mit Fragen allgemeiner Natur zu beschäftigen haben. Es wird unvermeidlich genötigt sein, gewisse Regierungen, wie die Regierung des Sultans, unter Vormundschaft zu stellen. Eine der Hauptbeschäftigungen des Direktoriums wird in der gleichmässigen Verteilung der Bevölkerung auf der Oberfläche der Erde

liegen. Die gegenwärtig vorherrschende ungleichmässige Verteilung ist bekanntlich eines der grössten Uebel, von denen die Menschheit betroffen wird. Auf der einen Seite sterben Millionen unserer Mitmenschen Hungers, auf der anderen Seite bleiben Millionen Quadratkilometer herrlichen Landes unfruchtbar, weil die Arme zu ihrer Kultivierung fehlen. Das europäische Direktorium wird Massnahmen ergreifen, um diesem unheilvollen Zustande ein Ende zu bereiten.

Der hervorragendste Dienst, den die Föderalgewalt leisten wird, wird darin bestehen, auf unserer Erde an Stelle der Unordnung die Ordnung, die Gerechtigkeit an Stelle der Anarchie zu setzen. Die geeinigte Menschheit wird von der gegenwärtigen ebenso unterschieden sein, wie der reine Diamant von der ungereinigten Schlacke, und aus eben demselben Grunde. In der Schlacke befinden sich die Atome ohne jede Ordnung durcheinander, im Diamant sind sie in regelmässigen Krystallen aneinandergefügt. Die Menschheit ist heute etwas Chaotisches und Amorphes, sie wird ein harmonisches und ausgeglichenes Ganzes werden.

Mit welchem Erstaunen werden unsere Nachkommen, wenn einmal die Ordnung hergestellt sein wird, an die kindische und zusammenhanglose Zeit zurückdenken, in der wir heute leben!

Wir werden auf sie den Eindruck wirklicher Wilder machen, denen jede Spur von Logik fehlt, und es wird ihnen schwer sein, zu entscheiden, was bei uns im grösseren Masse vorhanden war: Kurzsichtigkeit oder Grausamkeit. Unsere grossen historischen Epochen, unsere napoleonischen und anderen Epopoeën werden auf sie den Eindruck befreiter Tollhäusler machen. Sie werden sich fragen, wieso menschliche Geschöpfe Ströme Blutes vergiessen konnten, damit einige höhere Beamte mehr durch eine bestimmte Centralgewalt ernannt werden konnten, anstatt durch eine andere. Mit welch tiefer Verachtung werden

unsere Nachkommen diese Männer belegen, die wir närrischerweise als „grosse politische Genies“ bezeichnen.

Die Thätigkeit des europäischen Direktoriums wird die Wirkung zeitigen, an Stelle der chaotischen Bewegungen, die eine entsetzliche Vergeudung lebendiger Kräfte mit sich bringen, koordinierte Bewegungen zu setzen, die die höchste Wirkung mit der geringsten Mühe hervorbringen werden.

Alsdann wird das Problem des Elends kühn und entschlossen, ohne zu grosse Mühe in Angriff genommen werden können, denn der Gedanke, dass man das Elend anders als durch Eintracht und Solidarität beseitigen könne, ist eine der verrücktesten Verirrungen, die jemals in menschlichen Köpfen spukte. Es ist aber eine noch viel ungeheuerlichere Verirrung, zu glauben, dass das Elend infolge der natürlichen Bedingungen des Erdballs das unvermeidliche Geschick der Menschheit sei. Das Elend stammt nicht daher, dass es unseren Planeten an Hilfsmitteln fehle, sondern es kommt daher, dass wir sie nicht ausbeuten, weil wir es für vorteilhafter halten, einen grossen Teil unserer Thätigkeit damit auszufüllen, uns gegenseitig totzuschlagen, und uns gegenseitig zu berauben. Es genügt, wenn wir uns alle einigen und uns schliesslich der produktiven Arbeit hingeben würden, um uns der grössten Wohlfahrt zu erfreuen.

Ein letztes Wort. Es ist keineswegs nötig, dass wir Engel werden, um die Föderation der Menschheit herzustellen. Die Schweizer, die Amerikaner sind keine Engel, und doch haben sie Bundesregierungen begründet, die in zufriedenstellender Weise funktionieren. Mehr brauchen wir nicht. Die Leute, die das Absolute suchen, thun den unglückseligen Sterblichen ein grosses Unrecht. Sie wollen, dass man ihnen auf den ersten Hieb das Paradies auf Erden schaffe, wenn man ihnen aber sagt, dass dies unmöglich sei, erklären sie, dass diese Welt die schlimmste aller Welten, und dass der Pessimismus die einzig wahre

Philosophie sei. Gewiss wird niemals eine menschliche Institution vollkommen sein. Die Vollkommenheit ist aber auch nicht das Traumbild, das wir verfolgen sollen, das relative soll uns genügen. Aber auch von diesem Gesichtspunkte aus wird die Föderation einen Fortschritt zeitigen, mit dem die am schwersten zu Befriedigenden sich vollkommen bescheiden können. Es ist nicht nötig, dass wir Engel seien, um die Föderation herzustellen, weil wenige Menschen auf Erden das Ueble des Uebels wegen thun, und nur einzig deshalb handeln, um ihre Mitmenschen zu quälen. Wohl giebt es solche Ungeheuer, doch ist ihre Zahl gering und fällt nicht ins Gewicht. Die meisten Menschen fügen anderen nur deshalb Uebles zu, um sich etwas Gutes zu thun. Der menschliche Antagonismus entstammt daher in den seltensten Fällen verbrecherischen Absichten, sondern in den überwiegenden Fällen einer Beschränktheit des Geistes.

Um die Föderation herzustellen, ist es nicht unumgänglich nötig, moralischer zu werden, sondern nur intelligenter, denn das Glück des Menschen auf Erden wird immer im direkten Verhältnis zum Umfange seines geistigen Horizontes stehen.

Anhang.

Das Rundschreiben des Grafen Murawiew.

Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Herabsetzung der übermässigen Rüstungen, welche auf allen Nationen lasten, stellen sich in der gegenwärtigen Lage der ganzen Welt als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein müssten. Das humane und hochherzige Streben Sr. Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, ist ganz dieser Aufgabe gewidmet. In der Ueberzeugung, dass dieses erhabene Endziel den wesentlichsten Interessen und den berechtigten Wünschen aller Mächte entspricht, glaubt die kaiserliche Regierung, dass der gegenwärtige Augenblick äusserst günstig dazu sei, auf dem Wege internationaler Beratung die wirksamsten Mittel zu suchen, um allen Völkern die Wohlthaten wahren und dauernden Friedens zu sichern, und vor allem der fortschreitenden Entwicklung der gegenwärtigen Rüstungen ein Ziel zu setzen. Im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre hat der Wunsch nach einer allgemeinen Beruhigung in dem Empfinden der civilisierten Nationen besonders festen Fuss gefasst. Die Erhaltung des Friedens ist als Endziel der internationalen Politik aufgestellt worden. Im Namen des Friedens haben grosse Staaten mächtige Bündnisse mit einander geschlossen. Um den Frieden besser zu wahren, haben sie in bisher unbekanntem Grade ihre Militärmacht entwickelt, und fahren fort, sie zu verstärken, ohne vor irgend einem Opfer zurückzuschrecken. Alle ihre Bemühungen haben dennoch noch nicht das segensreiche Ergebnis der ersehnten Friedensstiftung zeitigen können. Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung ver-

folgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Kapital zum grossen Teile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurteilt sind, jeden Wert zu verlieren, infolge irgend einer neuen Entdeckung auf diesem Gebiet. Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werten sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irregeführt. Daher entsprechen in dem Masse, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffende Regierung gesetzt hat. Die wirtschaftlichen Krisen sind zum grossen Teil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis aufs äusserste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machten die Armee unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, dass, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht, und deren Schrecken jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern machen. Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, welche sich heutzutage allen Staaten aufzwingt. Durchdrungen von diesem Gefühl, hat Se. Majestät geruht, mir zu befehlen, dass ich allen Regierungen, deren Vertreter am kaiserlichen Hofe accreditiert sind, den Zusammentritt einer Konferenz vorschlage, welcher sich mit dieser ernsten Frage zu beschäftigen hätte. Diese Konferenz würde mit Gottes Hilfe ein günstiges

Vorzeichen des kommenden Jahrhunderts sein. Sie würde in einem mächtigen Bündel die Bestrebungen aller Staaten vereinigen, welche aufrichtig darum bemüht sind, den grossen Gedanken des Weltfriedens triumphieren zu lassen über alle Elemente des Unfriedens und der Zwietracht. Sie würde zugleich ihr Zusammengehen besiegeln durch eine solidarische Weihe der Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit, auf denen die Sicherheit der Staaten und die Wohlfahrt der Völker beruht.

